



COLLECTED BY



LIBRARY



POST OFFICE

JOHN K. TIFFANY.



PHILATELICAL





PHILATELIC SECTION.

Braunford 1762

Inhaltsverzeichnis

der
drei ersten Jahrgänge (1866—1868)

Briefmarkensammlers.

	Seite		Seite
1. Allgemeines.		Russische Briefmarken abzulösen	79
Briefmarkenjournalwelt	13	Schema des englischen General Post-Office für vermisste Briefe	79
Eingesandt	220	Spanische officielle Marken	8
Führer, der, im Labyrinth (Philatelistische Literatur)	91	Verdruckte Marken	177
Gezähnte und ungezähnte Marken	167	Wenden	201
Gumpert's, Th. v., Töchteraalbum	14	3. Fälschungen.	
Hat das Sammeln der Briefmarken pädago- gischen Werth?	211	Bayern 1 Kreuzer	22, 72
Herstellung der Postmarken in Frankreich	105	Bergedorfer, die alten	107
Methodologische Versuche auf dem Gebiete der Philatelie	185	Brasilien's erste Emission	73
Nüancen und Varietätensammlungen	2	Donaufürstenthümer, Porto Gazetei	73
Philatelie	17	Hamburg ¼ Schilling	72
Polyglottes Album, ein	226	Nicaragua 2 Centavos blau	73
Posthorn, das	227	Oesterreich, Merkurkopf gelb und roth	82, 187
Postofficialgeographie	26	Philippinen 2 Reales	187
Postschreiben	18	Preussen 7 Silbergroschen Couvert	40
Reinigung des Briefmarkenalbums	63	Sachsen 3 Pfennige roth	40
2. Besonderes.		Spanien Bär 1 Cuarto	187
Austriaca	117	Toscana 2 Soldi	40
Drei Posthumi	70	„ 3 Lire (Tinbroschetti redivivus)	212
Französische Marke für Geldanweisungen	10	Uruguay-erste Emission	240, 73
Finländische Doppelpostcouverts	4	West-Australien 6 Pence	9
Furchtlos und treu	195	Württemberg erste Emission	46
Hannover Essays	3	Zürich Cantonalpost	40, 165
Hannöversches Retourcouvert	8	4. Aus der Geschichte der Verkehrsmittel.	
Licht über Neu-Caledonien	67	Amerikanische Ueberlandpost	80
Mecklenburg-Schwerin ¼ Schilling braun	55	Briefpost nach den verschiedensten Ländern der Erde	164
Nil admirari	21	Bonner Kreuzbandsendungen	157
Oesterreichische Marken der ersten Emission, besonders die Merkurköpfe	29	Dampfschiffahrt, die, als Verkehrsmittel	129
Ostindische Essays	129	Daten über die Post in den Vereinigten Staaten	67
Preussens 10 u. 30 Silbergroschenmarken	47, 77	Eisenbahnen, die, als Verkehrsmittel	143
		England's Post im äussersten Westen von Amerika	231

	Seite
Ermässigungen des Briefporto's	235
Geschichte der Verkehrswege. 1. Die Post	127
Grabschrift eines Postmeisters	84
Nemo propheta in patria	26
Postanstalt, eine k. k.	47
Postfahrt, eine, in Nordamerika	10
Post, die, im Alterthum	81
Preussische Feldpost, die	111
Schwarze Cabinet, das, in Paris	89
Seepost	139
Thurn und Taxis'sche Post, die	107
Ueberlandpost von Kiachta nach Peking	22
Urgeschichte der Leipziger Post	39
Vom Postbeamten zum Bürgermeister	84
Was ist Wahrheit	191
Wie man einst reiste	132

5. Aus der Länder- und Völkerkunde.

Bahamagruppe, ein Eiland der	134
Brasilien	53
Chile, Reiseabenteuer in den Cordillern von	147
Columbia, British	5
Helena, St.	183
Java	125
Marino, San	8
Mexico	45

	Seite
Neu-Caledonien	18
Nicaragua, Bilder aus	159
Peru, Leben u. Treiben aus dem Innern von	99
Philippinen, von den	221
Sandwichs-Inseln, gesellschaftliche Verhältnisse auf den	71
Turkestan, das russische	31
Victoria	37

6. Unterhaltendes (Humoristisches und Poetisches).

Distichon	11
Erlebnisse einer Marke	119
Erlebnisse eines Philatelisten zum Leipziger Carneval	179
Europäischer Markentraum	173
Falsch	195
Freundschaft eines Seefahrers	132
Jamben	230
Johann, der pffiffige, auf der Post	85
Kapuziner-Predigt	42
Marco Timbrochetti	14
Pfennig, der	213
Priamel	205
Räthselhaftes Kleingeld	205
Verspätet	189

Der durch alle Nummern fortgeführte Bericht über die neuen Emissionen ist in seinen Einzelheiten hier nicht mit aufgeführt; ebenso enthält der Briefwechsel vielfache beachtenswerthe Fingerzeige, die wegen der oft zu schwierigen Rubricirung hier nicht besonders angegeben werden konnten.



Der

Briefmarken-Sammler.

Organ

für die gesammten Interessen der Briefmarkenkunde.

Herausgegeben von G. Bauschke.

N^o 1.]

Der „Briefmarken-Sammler“ erscheint vierteljährlich, 1—2 Bogen stark, zwei Mal; das Abonnement für den ganzen Jahrgang 1866, also für acht Nummern, beträgt 1 Thlr. Bei Franco-Einsendung dieses Beitrags versenden wir das Blatt franco an alle uns aufgegebenen Adressen innerhalb des deutsch-österreichischen Postverbandes, nach ausserhalb desselben muss der entsprechende Mehrbetrag des Rückporto eingesandt werden.

[1866.

Literarisches Museum in Leipzig.

Was wir wollen.

Vorliegendes Blatt soll alle interessanten Erscheinungen auf den verschiedenen Gebieten der Markenkunde, natürlich im Fortschritt mit den Zeitereignissen, einer eingehenden Besprechung unterziehen; es wird den Sammler von allen neu emittirten Marken sofort in Kenntniss setzen und selbe, soweit es der Raum erlaubt, in getreuer Abbildung vorführen, wie es ein Gleiches auch zeitweilig mit seltenen und dabei interessanten Marken thun wird. Ferner soll es von allen neu auftauchenden Fälschungen Notiz nehmen, um den Sammler bei Zeiten vor den Erzeugnissen dieser betrügerischen Speculation zu warnen. — Wenn es alle neu eintretenden Aenderungen im Postverkehr anzeigen wird, so steht wohl zu hoffen, dass dies den meisten Sammlern nicht unerwünscht ist. Ebenso wird die Vorführung der neusten statistischen Materialien und Zeitereignisse, soweit sie von philatelistischem Interesse sind, Beifall finden, und durch dies Alles den Besitzern unsers Albums und Katalogs ein zuverlässiges Ergänzungsheft für den dort befindlichen Stoff in die Hand gegeben werden. Dass das Blatt endlich auch das rege Interesse für Länder- und Völkerkunde, das sich in fast allen Sammlerkreisen findet, nach besten Kräften zu befriedigen bemüht sein wird, bedarf wohl schwerlich einer Versicherung, wenn es aber da gezwungen ist mehr aus den reicher fließenden Quellen der englischen Reiseliteratur zu schöpfen, so möge man ihm keinen Vorwurf daraus machen, compilerische Arbeiten aus Conversationslexicis wagen wir nicht vorzulegen; denn unsern Lesern Langeweile bereiten

Das wollen wir nicht!

Ueber Nuancen- und Varietäten-sammlungen.

Die Lust zu sammeln ist zu allen Zeiten und bei allen Völkern entwickelt gewesen, nur dass der Sinn dafür, da einmal die Gaben der Natur ungleichmässig vertheilt sind, nicht bei Jedem anzutreffen ist, ähnlich wie z. B. immer nur Einige ein reges Interesse für die mathematischen Wissenschaften hegen. Diese Lust am Sammeln, so weit sie nicht zu krankhafter Saucht ausartet — ein Fall, wo der Sammler häufig sich nicht scheut, sich selbst zu betrügen — ist an und für sich ganz lobenswerth, obgleich der Laie meistens aus Unkenntniss spöttelnd darauf herabschaut, während der Mann der Wissenschaft in dem Sammler einen treuen Helfer sieht. Abgezogen durch speculative Forschungen über das Grosse und Ganze müssen ihm die Resultate, die auf den einzelnen Feldern durch den mühsamen Fleiss des Sammlers gewonnen worden sind, die erwünschten Belege liefern. Man bedenke von welchem unschätzbaren Nutzen Mineral-sammlungen für die Krystallographie gewesen sind, — hier liegt der Beweis so zwingend vor, dass ich mich getrost der Sorge entschlagen kann, noch andere vorzubringen.

Was nun das Sammeln von Briefmarken anbetrifft, so hat es als jüngster Zweig theilweis noch für die Anerkennung seiner Ebenbürtigkeit zu kämpfen, während das ihm in der Zeit am nächsten stehende Glied dieser grossen Familie, das Sammeln von Autographen, schon längst überall festen Fuss gefasst hat.

Dieses Geschick der Timbrophilie ist ganz erklärlich, wenn man bedenkt, dass auf den Gebieten des Sammelns die Mode oft Bizarrieren auf die Tagesordnung bringt, die nach kurzer Zeit in ihrer inneren Hohlheit erkannt werden. Dass letzterem Schicksal das Briefmarkensammeln nicht mehr anheimfallen kann ergiebt sich aber nicht nur aus der Länge der Zeit, seit der es betrieben wird,

sondern auch aus den innern Gründen, die für den Werth desselben sprechen. Das culturgeschichtliche Moment ist darin so überwiegend, dass es sich getrost der Numismatik an die Seite stellen kann.

Die Marke zeigt uns wie hoch die künstlerischen Forderungen in dem emittirenden Land gespannt waren, die mehr oder minder barbarische Art der Entwerthung, wie weit bis zur Zeit der Sinn für das Gefällige entwickelt, natürlich so weit nicht praktische Erfordernisse dabei im Spiele gewesen sind; das häufigere Vorhandensein dieser oder jener Marke, der Abstand zwischen dem Gebrauch von Marken und Couverts geben ganz interessante Aufschlüsse für die Nationalökonomie, auch die Beobachtung des Wechsels in der gebrauchten Zeichnung ist für die Cultur- und Kunstgeschichte nicht unersprießlich; endlich führt das Sammeln von Briefmarken, wie alle dahin einschlagenden Schriften täglich immer mehr beweisen, unwillkürlich zu näherer Beschäftigung mit Geographie und Statistik, zwei Wissenschaften, deren Werth für die allgemeine Bildung unlangbar ist.*)

Wenn wir also die Wechselwirkung zwischen dem wissenschaftlichen und dem Sammler-Interesse auch für das Sammeln von Briefmarken anerkennen müssen, so ist es auch Pflicht des Sammlers jenes edlere Gepräge nicht zu verwischen, und hierin wird nur zu häufig gesündigt. Eine Sammlung soll kein Nachschlagebuch sein, sondern einen systematischen Ueberblick über jeden Zweig geben. Nun sehe man, wie die Herausgeber unserer Albums uns das Werk erschwert haben, sie thun geradezu als ob ein Album ein geographisches Lexicon sein müsse,

*) Diese einleitenden Worte können sich kaum als ein harmonisches Glied eines Aufsatzes über Nuancen- und Varietätensammlungen geben, doch hat der geehrte Herr Verfasser ein allgemeineres Thema dabei in so geistreicher Weise behandelt, dass wir nicht abgestanden haben die Einleitung in ihrer ganzen Ausdehnung abdruckten.

und das Alphabet, das elementarste und klüglichsie aller Systematisirungen muss als Richtschnur dienen. Wie leichtsinnig auf diese Weise Zusammengehöriges auseinander gerissen wird und umgekehrt, das brauche ich wohl kaum anzuführen.*) Ein Album ist eben kein illustrirter Briefmarkenkatalog. Was würde man z. B. von einem Herbarium denken, dessen einzelne Abtheilungen alphabetisch zusammengestellt sind.

Bei dem Sammeln von Nuancen verfallt man ebenfalls häufig auf einen Fehler, der die Uebersichtlichkeit stört. Eine Nuance, die in den meisten Fällen als ein Produkt der Unabsichtlichkeit betrachtet werden muss, gehört nicht in die systematische Vorführung der einzelnen Emissionen, dort verwirrt sie nur den Blick. Kein Bibliophile wird Curiositäten in die entsprechenden Fächer einreihen, er wird ihnen ein besonderes Fach anweisen, weil jene gemeinsame Eigenschaft sie zu einer gesonderten Familie stempelt. Ebenso wird man in einer naturhistorischen Sammlung Abnormitäten und Monstra stets als besondere Abtheilung finden, höchstens dass man, wo es thunlich, daneben den Gegenstand in seiner normalen Erscheinung aufstellt. Warum sollen nun Grundsätze, die sich in allen andern Zweigen bei langjähriger Praxis dienlich erwiesen haben, plötzlich bei dem so jungen Briefmarkensammeln ohne Geltung sein? Meiner Ansicht nach, und ich hoffe ihr durch das Vorstehende einigen Halt gegeben zu haben, gehört keine Nuance in ein Album, sie muss vielmehr besonders gesammelt werden und ihr wo möglich zur Vergleichung die Originalmarke beigelegt sein, das mag nun in einem besondern Album geschehen, oder wenn es thunlich ist, in einem Appendix des Hauptalbums. Prof. I. K. in L.

*) Dem Herrn Verf. ist beim Schreiben dieser Zeilen wahrscheinlich die neueste Ausgabe meines Albums (10. Aufl.), die erst Mitte Dec. 1865 ausgegeben worden ist, nicht zu Gesicht gekommen. Auch ich habe jenen Mangel längst gefühlt und bin daher bestrebt gewesen, eine streng geographische Anordnung zu treffen. G. B.

Die Hannover-Essays.

Unser britischer Bruder in Vignette und nahezu im Namen „the Stamp-Collector's Magazine“ erklärt in der Novembernummer verwichenen Jahres ohne Weiteres die jetzt verhältnissmässig häufig coursirenden, den Marken mit Ausnahme der Farben durchaus ähnlichen hannöversischen Essays für Humbug, und ein amerikanischer Vetter „the Stamp Argus“ stimmt getrost damit überein. Wir anerkennen die kritische Stimmung der Herren sehr gern, im Gegensatz der häufig bodenlosen Leichtgläubigkeit zu der französischen Organe, aber wir erwarten für eine so apodiktisch hingestellte Behauptung auch den Beweis, sonst erscheint uns das Verfahren eher als ein unkritisches, und trotz aller Achtung vor den sonstigen Vorzügen des St. C. M. müssen wir an die heidige Hyperkritik denken, die dieses Blatt nicht selten zu üben pflegt. Es fällt Einem dabei unwillkürlich der Wenden-Streit ein, wo das St. C. M. nahe daran war, auf die Autorität philatelistischer Geographen Englands, die Marken des Wendenschen Kreises für unächt zu erklären, da der Emissionsort (risum teneatis amici!) im günstigsten Falle nur der wendische Kreis (Herzogthum Gütstrow) von Mecklenburg-Schwerin sein könne. Dieser an und für sich sprachliche Unsinn (wendens'sche und wendische) erinnert uns lebhaft an die geistreiche Bemerkung, die einer seiner Correspondenten über die eigenthümliche Anwendung von Schilling und Schillinge machte, wir werden es künftig auch für etwas Unerklärliches halten, dass bald Penny, bald Pence auf den englischen Marken steht.

Was uns aber bestimmt, jene Essays für echt anzuerkennen, besteht theils in innern Gründen, theils in Zeugnissen, die uns zur Seite stehen. Die dazu verwandten Stempel sind theilweis, wie eine ruhige Vergleichung lehrt, die Originalstempel selbst, theilweis sind sie nach der Originalzeichnung in Buntdruck (nicht Lithographie!) hergestellt.

Wer nur einigermaßen typographische Kenntnisse besitzt, weiss wie verhältnissmässig kostspielig ein solcher herzustellen ist, ja, dass nur grössere Officinen genügend routinirte Drucker haben, die solches zu leisten im Stande sind. Die ersten Exemplare der quästionirten Marken gingen uns von einer Person zu, die den höchsten Kreisen Hannovers angehört und notorische Verbindungen mit den dortigen höchsten Postbehörden hat. Schliesslich berufen wir uns auf die Autorität des Herrn Professor von Volpi, Komthur etc., anerkannt der erste Essaysammler Deutschlands, wenn nicht der Welt; er war gleichfalls über das leichtfertig absprechende Urtheil des St. C. M. entrüstet und erklärte, dass, wenn er nicht authentische Informationen über die Echtheit der Essays besässe (sie sind nämlich Proben, die zur Wahl der am besten convenirenden Farben vorgelegt worden sind) er dieselben mit gleicher Unbedenklichkeit für echt halten würde.

Mit welcher Nachlässigkeit überhaupt in neuester Zeit bei dem St. C. M. die Redaktionsgeschäfte gehandhabt werden müssen, zeigt in auffälliger Weise ein in der Decembernummer enthaltener Aufsatz Overy Taylor's, der freimüthig eingesteht, dass das Verhältniss des Widders zu der Personifikation der Hoffnung auf den neueren Capmarken ihm unerklärlich sei. Ei, ei, Herr Taylor, haben sie nicht auch die gleichfalls angebrachte Weinrebe gesehen? Wissen sie nicht dass Schafwolle und Wein die Haupterzeugnisse der Capcolonie sind? Nur ein wenig mehr auf den Grund gegangen und Sie hätten die Sache nicht mehr für so ungesalzen gehalten. Einen noch schlagenderen Beleg für unsre Behauptung finden wir in der neusten Nummer dieses Journals, wo einem Anfragenden zur Auskunft gegeben wird, dass die Luxemburg-Marken zugleich mit für das belgische Luxemburg Geltung hätten, und deshalb nicht das Bild des Grossherzogs trügen!

Die finländischen Doppelseuvert.

Zu den interessantesten Erscheinungen und besonders für den Sammler ganzer, unbeschnittener Couvertes gehören unbedingt die finländischen Doppelseuvert, die auf folgende Weise entstanden sind. Die ersten zwei Emissionen der finländischen Couvertes tragen bekanntlich den Markenstempel auf der Rückseite, als nun im Jahre 1861 ein Neudruck der dritten Emission erforderlich wurde, kam man auf den Gedanken, die alten, nutzlos noch daliegenden Vorräthe erster und zweiter Emission zu verwenden, dieselben waren besonders gut zu diesem Zweck geeignet, da die neue Emission den Stempel auf der Vorderseite trägt. Für das Couvert zu 5 Kopeken musste gleichzeitig ein neuer Stempel (weicht durch weitere Wellenlinien auf dem Grunde von dem vorhergehenden ab) angefertigt werden und es entstanden nun die folgenden neun Varietäten (die Stempel auf den alten Couverten wurden vorher mit zwei kreuzweisen Tintenstrichen entwerthet):



- 5 Kopeken, auf der Rückseite entweder der Stempel der ersten Emission zu 10 und 20 Kopeken, oder der der zweiten zu 5, 10 und 20 Kopeken.
- 10 Kopeken, auf der Rückseite entweder der Stempel der ersten Emission zu 10 und 20 Kopeken, oder der der zweiten zu 5 und 10 Kopeken.

Die Couvertes mit dem Stempel der zweiten Emission auf der Rückseite gehören zu den seltneren.

Unsere Abbildungen führen dem Leser die I. und II. Emission der Couvertstempel vor.

Britisch-Columbia.

Britisch Columbia hat erst neuerdings für sich selbst und nicht wie früher in Gemeinschaft mit seiner Schwestercolonie der Vancouverinsel, eine Marke zu drei Pence blau ausgegeben, deren getreue Abbildung wir unsern freundlichen Lesern nebenstehend vorlegen.



Seinen Namen trägt Columbia, nicht, wie die gleichnamige Republik Südamerika's von dem Entdecker dieses Erdtheils, der von dem Festlande desselben

zuerst die Küstenstrecken zwischen der Maracaybucht und dem Orinocodelta kennen lernte, unmittelbar, sondern erst mittelbar von dem nach jenem genannten Columbia- (Oregon-) Strom, dessen Quellen in dem Gebiet des columbischen Felsengebirges liegen, und der der bedeutendste Strom Amerika's ist, der sich in den pacifischen Ocean ergiesst. Und man kann es auch nicht als einen Missgriff bezeichnen, dass man den stolzen Strom nach dem Entdecker der neuen Welt genannt hat; während man mit dem Namen Humboldt's, des grossen geographischen Wiederentdeckers dieses Erdtheils, einen schlammigen, in der Steppe versiegenden Fluss belegt hat! Für die Hydrographie ist dabei äusserst interessant, dass der Hauptstrom Columbiens, der Fraser, mit ihm nahezu parallel läuft. Die Colonie selbst gehörte ursprünglich zu den Ländern der Hudsonsbay-Gesellschaft, bis deren Privilegium erlösch. Seine Grösse beträgt ungefähr 10,000 Q.-Meilen (200,000 engl.) seine Einwohnerzahl mag jetzt 120,000 betragen. Durch ein Decret vom 19. Juli 1862 wurde der eigentliche Goldbezirk unter dem Namen Stickeen als besondere Colonie davon getrennt, doch ist bis jetzt dieser Theil noch immer unter der Verwaltung des Gouverneurs von Columbia geblieben.

Die Entdeckung von goldhaltigem Schlamm im Bette des Fraser Flusses und in anderen

Gewässern desselben Systemes liess Columbien bald zu einer ungeahnten Bedeutung für die britischen Besitzungen in Nordamerika heranwachsen; es ist daher leicht erklärlich, dass man sofort sein Augenmerk darauf richtete eine bequeme Route zur Verbindung jener Länder mit den blühenden Colonien des Ostens zu gewinnen. Die Verhältnisse, unter denen dies geschah, waren so ziemlich dieselben, wie anderthalb Jahrzehent vorher diejenigen, unter denen die Vereinigten Staaten eine Ueberlandverbindung mit Californien erstrebten. Nach den neuesten Nachrichten ist von der englischen Regierung der sogenannte Yellow Head Pass als der practicabelste gewählt worden, wenigstens ist er nach den Untersuchungen, die Dr. Rae im amtlichen Auftrag angestellt hat, als der zur Legung des Telegraphen durch ihn geeignetste anerkannt und bestimmt worden.

Dieser Pass empfahl sich aus vielfältigen Rücksichten zu seiner Wahl, von denen die wichtigsten sind, dass er seiner Höhe nach der niedrigste von dem nächststehenden Concurrenten schon um 1200 Fuss absoluter Höhe übertroffen wird, dass er kaum nennenswerthe Hindernisse selbst für die Anlegung einer Eisenbahn bietet, und dass er, was bei der Abwägung der Vorzüge der verschiedenen Concurrenten nicht die geringste Rolle spielte, der Gränze der Vereinigten Staaten fern genug liegt, dass man also civilisirte Nachbarn eben so wenig zu fürchten braucht als wie das gleichfalls wohl zu Beachtende, dass auch bei der geringen Zahl und Gutartigkeit der anwohnenden Indianerstämme keine Gewaltthätigkeiten von diesen zu fürchten sind. Der Entdecker, oder richtiger gesagt Wiederentdecker dieses Passes, da er früher von den Voyageurs der Hudsonsbay-Gesellschaft benutzt, längst aber seiner Gefährlichkeit wegen aufgegeben worden war, ist Viscount Milton, der in Begleitung des Dr. W. B. Cheadle jenes abenteuerliche und gefahrvolle Unternehmen 1863 bestand.

Da man nun wohl bald von einer Columbia Overland Route hören wird, so sei

es uns vergönnt aus dem eben erschienenen Berichte der beiden Genannten einige Détails über jene Reise vorzuführen (Viscount Milton and W. B. Cheadle, *The North-West Passage by land.* London.).

In Begleitung einer Assiniboine-Familie, bestehend aus Mann, Frau und Sobor, und eines irischen Gelehrten, der sich den Reisenden freiwillig angeschlossen hatte, ihnen aber sehr bald durch seine Trägheit lästig wurde, brachen sie am dritten Juni von Fort-Edmonton, der bedeutendsten Ansiedlung in dem Far West, auf. Auf unsern Karten sieht Edmonton höchst stattlich aus, zählt aber doch nur kaum 100 Einw. Das Ziel der Unternehmung war für's Erste Fort Kamloops, das ungefähr 750—900 engl. Meilen. (160—180 deutsche) entfernt auf der anderen Seite des Felsengebirges als der am weitesten vorgeschobene Posten der Civilisation nach Osten hin liegt. Man rechnete auf eine Wanderung von höchstens 50 Tagen und versorgte sich dem gemäss mit 2 Ctr. Mehl, 3½ Ctr. Pemmican (gestossenes Biberfleisch in seinem eignen Fett verdickt) und dem nöthigen Salz, Thee, Zucker und Tabak.

Der Weg führte anfänglich durch eine parkartige, reizende Gegend bis zum Anna-See, wo man die letzte bewohnte Ansiedlung fand. Von hier an aber führte er durch einen wirklichen Urwald, und höchstens boten die Biberstümpfe eine unerwünschte Abwechslung; die Biber nämlich hemmen durch ihre Bauten die Flussläufe oft der Art, dass ganze Thäler in Moor verwandelt werden. Nach einer Wanderung von nahezu 4 Wochen erreichten die Reisenden endlich Jasper House und damit den Anfang des eigentlichen Passes, in dessen Nähe noch einige Schuschwap Indianer, deren Anzahl aber jetzt bedeutend zusammengeschmolzen ist, wohnen. Der den Pass durchbrechende Athabascfluss, dem man schon seit einiger Zeit stromauf gefolgt war, ward am Einfluss des Myettebuches, dessen Lauf man später folgte, mit Hilfe eines Flosses überschritten, ja die Wasserscheide selbst war erreicht worden,

ohne dass man eine Ahnung davon gehabt hatte, so sanft war die Anschwellung des Bodens nach der Ostseite des Felsengebirges; denn am 9. Juli, nachdem man 5 Tage durch eine Landschaft von alpinischer Schönheit gewandert war, erreichte man einen Wasserlauf von westlicher Richtung.

Gegen Westen hin trat dagegen nun die Abdachung des Bodens bedeutend merklicher hervor, wenn auch wirkliche Schwierigkeiten sich nicht zeigten, auch die Pflanzenwelt liess erkennen dass man in das Gebiet der Südsee eingetreten war, die so oft beschriebenen Baumriesen dieser Gegend traten auf und am 3. Juli stiess man auch auf Schieferfelsen, die bekanntlich die Väter des Goldes sind. Der Fraser, dessen Lauf man 8 Tage lang gefolgt war, wurde bei Tête jaune cache auf Kähnen dort sesshafter Schuschwap-Indianer überschritten, und es galt nun den Thompson zu erreichen, an dessen Ufern, gerade wo er sich zu einem See erweitert, das nach letzterem benannte Fort Kamloops liegt. Einen Theil dieses Weges legten die Reisenden unter Führung eines Schuschwap zurück, als sie aber dieser verlassen, begann für sie die Zeit der härtesten Mühsale und Entbehrungen. Beim Ueberschreiten eines Flusses, der zu dem Gebiet des Columbia gehörte, scheiterte das Floss an einer ungestürzten Tanne, und nur mit Mühe wurden die Pferde gerettet, die Mundvorräthe gingen grösstentheils verloren.

Am 25. Juli erreichte die Gesellschaft den Thompson Fluss, an einer Stelle desselben trug ein mit Bleistift beschriebenes Blatt die Inschrift „Slaughter Camp“ (Lager des Gemetzels, d. h. im Bezug auf die Thiere.) Auswanderer nach dem neuen Dorado des Westens hatten hier, verzweifelnd den Weg durch die Wildniss weiter fortsetzen zu können, ihre Kinder und Pferde geschlachtet, um von hier aus auf Flössen nach Fort Kamloops hinab zu schwimmen. Das Schicksal dieser Leute, wie spätre Erkundigungen herausstellten, war ein grässliches gewesen, ihre Flössen waren an den Katarakten des Thompson zerschellt und die aller Mittel

entblösten Auswanderer zum Kanibalismus genöthigt worden. Unsere Reisenden aber, die schon die Gefährlichkeit dieser Gebirgswässer kurz vorher in für sie so verhängnißvoller Weise hatten kennen lernen müssen, so dass die Vorräthe auf 10 Pfund Mehl und 10 Pfund Pemman herabgeschmolzen waren, welche der Gesellschaft höchstens für 3 Tage hinreichende Nahrung gewährten, wagten es nicht sich noch einmal dem fleckischen Wasser anzuvertrauen. Bei 6 Personen mag die Summe der obengenannten Vorräthe erstaunlich klein erscheinen, doch bedenke man, dass Pemman im vollsten Sinne des Wortes als das sättigendste Nahrungsmittel zu bezeichnen ist; eine verhältnissmässig kleine Quantität reicht hin, um den qualendsten Hunger zu stillen. 3 Wochen aber sollten die Wanderer mit ihrer Nahrung reichen. Schon nach der ersten Woche ihrer mühevollen Reise war die erste Spur eines menschlichen Wesens, die sie erblickten, von der unheilvollsten Vorbedeutung: es war das Gerippe eines offenbar verhungerten Indianers. Und drohte den Reisenden nicht ein gleiches Schicksal? Statt höchstens 50 Tage waren sie schon nahezu 100 Tage auf dem Marsch, seit einem Monat hatten sie kein menschliches Wesen erblickt, Wild gab es in dem öden Urwald nicht, da kein sonniges Plätzchen ihn unterbrach, um denselben Aesung zu geben. Ein Pferd nach dem andern musste geschlachtet werden, aber die abgemagerten Thiere boten nur auf kurze Zeit eine ungenügende Nahrung. Dazu kam, dass der den Weg mit der Axt bahnende Assiniboine durch eine Verwundung der Hand gehindert war, dies länger zu thun. Da trat sein nuthiges Weib für ihn ein, gegen deren Mithilfe Milton sich ursprünglich allen Ernstes gestraubt hatte. Mit der grössten Unsicht und Energie wusste sie, in dem immer noch endlosen Erwald die Gesellschaft zu leiten. Sie hupachte sie auf, sie die nie das Vertrauen verloren hatte, obgleich schon Alle in dumpfer Verzweiflung ihren Marsch fortsetzten, als sie das Gekrächz einer Krähe hörte, und be-

lehrte die Reisenden, dass der bei uns als Unheilverkünder verlästerte Vogel, hier der Verkündiger der Rettung sei, da er nie in dem eigentlichen Waldesdickicht anzutreffen sei. Drei Wochen waren vergangen, seitdem man das Thalgelände des Thompson erreicht hatte. Doch nun mehrten sich die Spuren menschlicher Nähe; wenn auch ursprünglich solche, die schon auf Betretensein vor längerer Zeit schliessen liessen, als abgebrochene Zweige, nahezu unkenntlich gewordene Pfade, Hufspuren an sumpfigen Stellen. Das enge Flussthal fing an sich zu erweitern, doch erst am 24. August erreichte man die ersten Bewohner desselben, einen Indianer mit seinem Weib, und Tags darauf stiess man auf Andere seines Stammes, von denen es gelang, zwei Hasen und einige Kartoffeln zu erhalten. Nach einem Marsch von noch 3 Tagen erreichte man endlich Fort Kamloops.

Was kümmerten aber den zu Skeletten abgemagerten die gewaltigen Umwälzungen die in der Welt Platz ergriffen hatten, die Kämpfe in der Union, der drohende Krieg zwischen Dänemark und Deutschland? Sie hatten nur ein Gefühl zu befriedigen, und das war der Hunger, nicht genügend gesättigt durch die verhältnissmässig überreichen Mahlzeiten, die ihnen das Fort dreimal des Tages bot, schlichen sie sich heimlich in die Zelte der vor dem Forte wohnenden Indianer, um auch dort einen Antheil von dem Tische zu erhaschen, ohne dass sie eine Ueberfüllung des Magens oder Abnahme des Hungers gespürt hätten. Ja Dr. Chandle, der sich bei seiner Ankunft hatte wiegen lassen, entdeckte, dass er in der kurzen Zeit der Ruhe um 41 Pfund an Leibesgewicht zugenommen hatte.

Wenn in vielleicht 2 Jahrzehnten das Dampfröss durch das romantische Thal des Thompson, (der beiläufig noch bemerkt ein Nebenfluss des Frasers ist, aber in seinem Lauf nicht die wunderlichen Krümmungen des letzteren kennt) jagt, wird da noch Jemand daran denken, unter wie harten Entbehrungen ein viertel Saeculum vorher, die Wiederentdecker dieses Pfades denselben Weg machten?

San Marino.

Allem Anschein nach wird dieser nach dem Fürstenthum Monaco kleinste Staat Europa's bald auch seine eigenen Marken besitzen. Das vorliegende Essay trägt in einem von Arabesken umgebenen Kreis das Wappen des Staates und zwar in der besser beglaubigten Form von drei auf Hügeln stehenden Warttürmen, deren Zinnen mit Federn geschmückt sind. Diese Thürme stehen offenbar in Bezug auf die drei Castelle der Stadt; die andre Form des Wappens, die sich auf den heiligen Ursprung der Stadt bezieht, substituirt dafür drei rauchende Altäre. Ueber dem Wappen steht der Name des Landes, unter demselben die Worte „BOLLO POSTALE“. Ob die Einführung von Briefmarken in diesem Duodezstaate einem wirklich gefühltem Bedürfnisse entspricht, wagen wir zu bezweifeln, jedenfalls aber ist der speculative Geist des grossen Rathes der Republik zu bewundern, der in ähnlicher Weise schon vor 6 Jahren einen Orden gründete.

Das kleine Ländchen, dessen Flächeninhalt ungefähr $1\frac{1}{4}$ Q.-M. beträgt (18 ital. Miglien), hat in der Stadt und in den vier dazu gehörigen Dörfern eine Bevölkerung von ca. 5000 Einwohnern. Ihren Namen führt die Republik von dem heiligen Marinus, einem dalmatinischen Einsiedler, der in der letzten Hälfte des sechsten Jahrhunderts auf dem von einer frommen Frau ihm geschenkten Berge sich niederliess; andre Fromme siedelten sich bald in seiner Nähe an und bildeten den noch bestehenden Freistaat. Bekannt ist auch die heldenmüthige Vertheidigung des Ortes gegen die Franzosen 1796, die Napoleon der Art mit Bewunderung erfüllte, dass er die Republik nicht nur unangefochten liess, sondern sogar zu vergrössern beabsichtigte, was aber ausgeschlagen wurde. Die eigentliche Souveränität ist in den Händen des grossen Rathes, die höchste Executivgewalt in den Händen von zwei Capitani regenti, deren Amtsführung ein Halbjahr dauert. Die

gebräuchliche Geldwährung war die des Kirchenstaates, doch wird man sich offiziell nun wohl auch zu der italienischen, wie das umliegende Umbrien bequemt haben.

Beiläufig bemerken wir, dass ausserdem noch eine souveräne Körperschaft in Italien existirt, es ist das Collegium des jerusalemischen Johanniter-Ordens, das seinen Sitz in Rom hat; derselbe Orden ist ausserdem noch durch die grossen historischen Erinnerungen die sich an ihn knüpfen bekannt genug, wir brauchen bloss die Namen, die er nach seinen früheren Wohnsitzen führte, Rhodiser und Malteser zu nennen.

Spanische offizielle Marken.

In fast allen deutschen und auch in vielen englischen Katalogen findet man die spanischen offiziellen Marken unverzeihlicher Weise als Journalmarken aufgeführt, man ist wol leicht in diesen Irrthum dadurch verfallen, dass diese Marken nicht eine Werthsondern eine Gewichtsbezeichnung tragen ($\frac{1}{2}$, 1, 4 Onzas und 1 Libra). Sie sind aber lediglich zur Frankirung der amtlichen Correspondenzen bestimmt und abgesehen davon, dass schon die Inschrift „Correo official“ darauf hindeutet, so liegen uns aber auch aus dem Jahre 1864 vollständige Originalcouverts vor, die wir einem unserer Correspondenten in Madrid verdanken, und die theilweis auch Handstempel mit dem spanischen Wappen tragen, die denen unserer Behörden mit der Inschrift: „Portofreie Justizsachen“ gewissermassen entsprechen.

Hannöversches Retourcouvert.

Das Königreich Hannover ist dem Vorgehen Englands gefolgt und hat nun ebenfalls ein Retourcouvert, in welchem die unbestellbaren, sogenannten todtten Briefe an den Absender zurückgesandt werden.

Das Couvert hat eine Decarlige Grösse dass von den betreffenden Beamten mit Bequemlichkeit die unbestellbaren Briefe in kauf-

männlicher sowohl, wie in der gewöhnlichen Postconvertgrösse hinein gesteckt werden können. Auf die vordere Seite ist folgendes zum weiteren Ausfüllen bestimmtes Schema gedruckt:

— pro Gr. Porto. —

An

den Herrn zu

Hierin

ein unbestellbarer Brief.

franco O.

Auf der Rückseite ist zu lesen:

„Der einliegende Brief, welcher nicht zu bestellen gewesen, ist, den bestehenden Vorschriften gemäss zur Erforschung des Absenders, eröffnet und geht hiermit an diesen zurück. Bei dem königlich hannoverschen General-Post-Directorio niedergesetzte Commission zu Eröffnung unbestellbarer Briefe.

Darunter befindet sich in Form eines Siegels ein runder schwarzer Reliefstempel mit der Inschrift: „Commission zu Eröffnung unbestellbarer Briefe“. Die untere Hälfte der Rückseite nimmt ein Auszug aus der Bekanntmachung vom 12. August 1862 (Ges.-Samml. I. No. 28. vom Jahre 1862) ein.

Dass die übrigen Staaten Deutschlands dem Beispiel Hannovers folgen mögen, steht zu hoffen, und wenn nur Rücksichten für den guten Geschmack dafür sprechen sollten; denn unsre jetzigen Retourbriefe, mit einem ungeheuren Amtssiegel und allen möglichen Vermerken nichts weniger als geschmückt, haben doch ein gar zu vorstäubliches Aussehen.

Die Behandlung der unbestellbaren Briefe ist ja überhaupt ein Kennzeichen für den Eifer einer Postbehörde, und darin leistet Englands General-Dead-Letter-Office Bewunderungswürdiges. Ein Brief von uns fälschlich nach Liverpool adressirt kam eröffnet nach einer Verzögerung von nur wenigen Tagen doch in die Hände des in Plymouth wohnhaften Adressaten, wohin er von der obengenannten Behörde versuchsweise dirigirt worden war. Nach Mayhew bereitet allein die Schreibung von

Ortsnamen, was bei der phonetischen Regellosigkeit der englischen Orthographie leicht erklärlich ist, unendliche Hindernisse; so führt er z. B. an, dass das Städtchen Ashby de la Zouch in der Grafschaft Leicester oft in wahrhaft unentwirrbarer Weise auf den Adressen figurire. Ähnliches wird auch von der Firma einer bedeutenden Kunsthandlung in Leipzig „Pietro del Vecchio“ erzählt, wo meistens der „Pietro“ die wirkliche Adresse hat vermuthen lassen. Am schwierigsten ist freilich die Auffindung eines Adressaten in Nordamerika, wo jeder Ortsname mindestens ein dutzendmal vorkommt, dafür nimmt man aber dort die Sache sehr leicht, und jeder Brief, der nicht genaue Angabe des Staates und, wo nöthig, der Grafschaft enthält, wird, nachdem der Versuch an dem bekanntesten Ort gemacht worden ist, als unbestellbar zurückgewiesen. Die englischen Postbehörden, um ihre Unschuld zu retten, haben für derartige zurückgekommene Correspondenzen einen besonderen Handstempel mit den Worten: „Sent back to England without reason for non-delivery“, was etwas frei übersetzt im Deutschen heissen würde: „Nach England zurückgegangen ohne Angabe des Grundes wegen nicht erfolgter Ablieferung.“

Neue Fälschung.

Eine originelle neu aufgetauchte Nachahmung ist die der jüngst ausgegebenen 6 Pence Marke von West-Australien, dieselbe blendet für den Augenblick durch ihr der Originalmarke äusserst ähnliches Papier, doch gibt die fehlerhafte Ausführung der Zeichnung in Holzschnitt leicht die Mittel an die Hand, sie von echten zu unterscheiden. Am auffälligsten ist die Wiedergabe der Guillochirung, die in der oberen Ecke rechts in stark hervortretenden Diagonallinien verläuft. Die Verzierungen in den Eckrosetten zwischen der Umschrift fehlen, so dass dieselben auf dunklem Grunde

stehen, wie die Umschrift selbst; bei dem obern Worte „Postage“ verläuft ausserdem noch die Schrift etwas höher und verhältnissmässig bedeutend breiter. E. N.

Französische Marke für Geldanweisungen.

Alle durch die Post in Frankreich zahlbaren Geldanweisungen über 10 Francs erleiden eine Gebührenforderung von 20 Centimes, die durch eine besondere Marke repräsentirt wird; dieselbe ist von ziemlich grossem Format, die Zeichnung in Blau auf bläulichem Papier stellt den kaiserlichen Adler auf Blitzen ruhend dar. Die Umschrift ist weiss in blauem Rande und lautet: TIMBRE IMPÉRIAL; rechts VALEURS COTÉES (Werthgegenstände) darunter in ganz kleinen Lettern OUDINE (wahrscheinlich der Name des Verfertigers); links ARTICLES D'ARGENT (Geldanweisungen). Im wahren Sinne des Wortes ist diese Marke keine Freimarke, sondern vielmehr eine Stempelmarke. Th. R.

Eine Postfahrt in Nordamerika.

Theodor Kirchhoff beschreibt im Ausland auf äusserst anmuthige und doch dabei instructive Weise seinen Aufenthalt in dem californischen Silberlande; das Interessanteste für unsere Leser ist jedenfalls, wie er die Beschaffenheit des Verkehrs vermittelt Stellwagen*) über die Sierra Nevada beschreibt, und wir erlauben uns daher, das auf die Rückfahrt Bezügliche jener Schilderung zu entnehmen.

„Meinem Plan gemäss entschloss ich mich über die sogenannte Placerville-Strasse nach San Francisco zurückzureisen, obwohl die Berichte von Unglücksfällen auf dieser Linie sich drängten. Während meines sechs-wöchigen Aufenthaltes in Virginia-City

passirte es wenigstens ein halbes Dutzendmal, dass die im Galopp dahinjagenden Stages umwarfen und die Bergabhänge hinunterkollerten, einmal sogar zwei Stages auf einmal, die dicht hintereinander umschlagen und über und durcheinander, nebst Pferden, Passagieren, Koffern, Silberbarren und Postsäcken einige hundert Fuss hoch zwischen Fichten und Felsblöcken hinabstürzten. Ich befahl also dem lieben Herrgott meine Seele und setzte mich am 2. September 1863 um 5 Uhr Morgens auf den Kutscherbock einer der Placerville-Stages, um schlimmster Falls die Rettung meines Lebens durch einen kühnen Seitensprung zu versuchen.

Bei Tagesgrauen jagten wir durch die menschenleeren und wüsten Strassen von Virginia-City, Gold Hill und Silver-City dahin. Unsere Stage war mit mehr als 1500 Pfund in Silberbarren beladen, die man nur so lose unter die Sitze geworfen hatte, dass die Passagiere gezwungen waren ihre Füsse meistens schwebend zu halten. Bald hatten wir den Mount Davidson mit seinen grauen Silberquarzbastionen und die vielen mit voller Macht arbeitenden Stampfmühlen hinter uns und fuhren durch das Felsenthor des Devils Gate (Teufelsthör) hinaus in die jenseits gelegene Bergwüste.

Wie wir uns dem Städtchen Carson-City näherten, zeigte sich spärlicher Baumwuchs, und um den nett und sauber gebauten Ort herum sah ich endlich einmal wieder bunte Gärten und grüne Felder, die ich froh begrüsst. In Carson-City, dem Regierungssitze des Territoriums Nevada, wo wir zur Frühstücksstunde glücklich anlangten, hielten wir nur kurze Rast und jagten dann lustig weiter, den mit stattlichen Fichten dicht bewaldeten Bergen der Sierra Nevada entgegenhend.

Bald hatten wir die Sierra erreicht, und im Zickzack führen wir etwas langsamer die Berge hinan, mit herrlichen Rückblicken in das immer tiefer hinter uns sich hinabsenkende Thal von Carson. Sobald wir die Höhe erklommen hatten, ging's wieder im

*) Am bekanntesten sind ja in Saumlernkreisen die Unternehmungen von Wells, Fargo & Comp.

wildesten Galopp weiter auf dem breiten, von Thälern und Felschluchten zerrissenen Plateau der Sierra Nevada dahin, unter Jauchzen und Hurrabrufen der Passagiere, welche die Pferde aufzumuntern suchten, wahrscheinlich weil ihnen die Reise zu langsam von Statten ging. Da der schwere Staub nicht schnell genug emporwirbelte um die Aussicht zu versperren, so konnte ich von meinem luftigen Sitze auf dem Kutscherbocke aus ungehindert in die oft fast senkrechten Abgründe hinunterblicken, an deren Rande wir entlang donnerten. Mitunter war der Weg so schmal, dass ich alle Augenblicke erwartete einen kleinen Absteher über die Felsen und durch die Bäume hindurch in die Tiefe zu machen, wo ein klarer Bergstrom plätscherte. Dabei begegneten uns alle paar Minuten schwere mit zehn und zwölf Stieren bespannte Frachtwagen, die sich wohlweislich ganz dicht an den rechts hoch sich emporthürmenden Bergen hielten und uns den Ehrenposten am Rande des Abhangs entlang überliessen. Die dichter emporwirbelnden Staubwolken, wenn die Stages und Frachtwagen bei einander vorbeipassirten, das Fluchen der Kutscher und das „wooo Brandy! wooo Brindle“ (amerikanische Ochsenamen) der Ochsentreiber, von dem Geknalte der Peitschen und dem Grunzen und Hallohrafen der Passagiere accompagnirt, verloren mit der Wiederholung an Reizen.

Gegen Abend wurde der Weg, welcher Nachmittags wenigstens erträglich gewesen war, wieder ziemlich halsbrechend, und ein neuer Kutscher der bei Sonnenuntergang die Zügel eines wilden Sechsergespannes ergriff, erzählte mir mit Stolz, dass er als bester Fuhrmann unter seinen Collegen die Ehre hätte uns bei Nacht über die sehr gefährlichen Partien der Strasse nach Placerville zu fahren, auf welcher Strecke schon manche Stage über die grossen Steine und Baumklötze dahintanzte, als ob an ihr alles kurz und klein brechen müsste, was zu erfahren nichts weniger als interessant war. Gerne hätte ich mich jetzt

trotz der umberhüpfenden Silberbarren in das Innere des Wagens gesetzt, aber Niemand wollte seinen Platz mit mir tauschen, und ich musste mich in mein Schicksal fügen, so gut es ging. Ich klammerte mich also an dem Kutscherbock fest, befahl dem gütigen Hergott meine Seele und schwur heilige Eide, dass alle Füsse*) Washoe's mich nicht wieder in Versuchung führen sollten diese Reise zum zweitenmal zu riskiren. Durch den erstickenden Staub, welchen die dahingaloppirenden Pferde emportrieben, konnte ich mitunter in die schwarz neben uns aufgährenden Schlünde hinunterblicken, wo die grossen Felsstücke an den Abhängen düster unter einander dalagen, und von wo das Tosen wilder Bergwasser zu uns herauftönte.

Halbgerädert langte ich um 1 Uhr Nachts in dem hellerleuchteten Städtchen Placerville an, wo noch alles wegen der Wahl in Aufregung war. Placerville, welches früher eine blühende Minenstadt war, hat dasselbe Schicksal wie die meisten der californischen Städte ereilt, und es soll gegenwärtig nur ein Schatten seiner ehemaligen Grösse sein. Ich hatte jedoch nicht lange Zeit mich daselbst umzusehen, den bald fahren wieder einige frische Stages vor, um ihre Ladung von Silberbarren, Koffern, Postsäcken und Passagieren einzunehmen. Glücklicherweise eroberte ich mir einen Sitz im Coupé, da ich fürchtete wegen Müdigkeit auf dem Kutscherbocke einzuschlafen und herunterzufallen, und bald war ich in süsse Träume gewiegt, aus denen ich nicht über erwachte, als bis die Stage bei Tagesanbruch am Bahnhofe zu Folsom stille stand.“

Distichon.

Timbrophilie, du bist hinab in den Abgrund gestossen: denn die sammelnde Kunst nennt sich jetzt Philatelie.

*) Der amerikanische Ausdruck „Feet“ (Füsse) entspricht der Sache nach ungefähr unsern „Bergwerkskuxen“, wenn auch die rechtlichen Verhältnisse dabei anders liegen.

Neu emittirte Briefmarken.

Belgien hat 2 neue Marken gebracht: 30 Centimes braun und 1 Franc lila, dieselben tragen noch das Bildniß des am 10. December 1865 verstorbenen Königs Leopold I. und sind gezähnt. Die Marken in kleineren Werthen (zu 1, 2 und 5 Centimes), die das Wappen des Königreichs tragen sollen, stehen vor der Hand noch in Aussicht.



Bayern hat eine Retourmarke ausgegeben, die der württembergischen ähnlich ist, von diesem Lande ist eine neue Emission zu erwarten, über die wir in der nächsten Nummer berichten werden.

Lübeck hat sowohl eine Marke, wie ein Convent zu 1½ Schilling lila ausgegeben, die in der Zeichnung der letzten Emission vollständig gleichen. Nach einer Bekanntmachung des Lübecker Stadtpostamtes sind sie vorzugsweise für die Correspondenz mit Hamburg bestimmt.

Luxemburg: An Stelle des Blau's der 10 Centimes-Marke ist neuerdings Lila getreten, da erstere Farbe für die 25 Centimes-Marke bestimmt ist.

Thurn und Taxis (südl. Rayon) ist dem Beispiele Württembergs gefolgt und hat ebenfalls Converte (kleines Format) zu 1 Kreuzer grün emittirt.

Griechenland wird eine Emission von Marken mit grosser Werthziffer für unfrankirte Briefe veranstalten.

Uruguay hat mit Beginn dieses Jahres neue Marken ausgegeben, und zwar zu folgenden Werthen: 5 Centesimos blau, 10 Centesimos grün, 15 Centesimos gelb, 20 Centesimos carmin. Die ziemlich dürftige Zeichnung derselben zeigt die Werthziffer, innerhalb der sich das Wappen des Landes befindet, im Hintergrund ist eine strahlende Sonne, die Umschrift lautet: „Republica Oriental de l'Uruguay“, unten steht „Montevideo“.



Postalisches.

In Oesterreich ist seit Beginn dieses Jahres das Porto für einfache Briefe im internen Verkehr auf 5 Nkr. festgesetzt. Nur immer langsam voran, nur immer langsam voran, dass der übrige Postverein Oesterreich nachkommen kann!

Die bayerischen Postanstalten beförderten im Jahre 1864 31,737,467 Stück mit der Briefpost, ferner 2,158,416 ordinäre Packete; die Geld- und Werthsendungen repräsentirten einen declar-

irten Werth von 512,963,863 fl., die Nachnahme-Beträge waren 2,688,621 fl., die baaren Einzahlungen 410,765 fl.; die sächsischen Postanstalten beförderten dagegen im dritten Quartal 1865 5,985,629 Postsendungen; auf 73,905 Postanweisungen wurden 672,623 Thaler ausgezahlt.

Der Postpackerei-Verkehr in Berlin vor dem Weihnachtsfeste vom 18.—24. December 1865 betrug 68,367 eingegangene, 81,553 abgesandte und 67,250 über Berlin spedirte Packete; zur Bewältigung dieser Massen musste die Post in Gemeinschaft mit den Eisenbahngesellschaften, deren Eilguverkehr gleichfalls entsprechend gestiegen, besondere Züge abgehen lassen. Am 1. Januar blieben ungefähr 8000 Briefe unbestellbar.

Beim Hofpostamt in Dresden betrug der Packerverkehr in derselben Zeit vor dem Weihnachtsfeste 21,695 (darunter 1529 Werthpackete) aufgegebene Sendungen, die Zunahme gegen das Vorjahr beträgt 2573 Stück; eingegangen waren 15,805, Zunahme 2049.

Den Fürsten von Thurn und Taxis fängt ihr Privileg an fürchterlich zu werden, in Nassau drängt alles darauf hin, den Postvertrag gänzlich zu lösen, im Grossherzogthum Hessen ist der Lehnseinnahm in die Hülfe erhöht worden, das Bestellgeld mit Beginn dieses Jahres in Wegfall gekommen, die Provision für Nachnahmen auf $\frac{1}{3}$ des früheren Betrags herabgesetzt, Baarzahlungen am Postschalter eingeführt mit billigen Gebühren, ohne Unterschied der Entfernung für 43¼ fl. (25 Thlr.) 3 kr., für 87½ fl. 6 kr.; Letzteres ist auch dem Herzogthum Sachsen-Meinungen zugestanden worden, wie auch überhaupt das Bestellgeld in Thüringen aufgehoben ist. Hoffen wir, dass die Erwartung des Correspondenten der Augsburger Allgemeinen Zeitung, der herbe Tadel, den die fürstliche Postverwaltung im verlossenen Jahre erlitten habe, möge sich in ein ebenso hegeistertes Lob derselben umwandeln, in Erfüllung gehe.

Indem von der k. k. Statthaltereigenehmigten Budget des Herzogthums Holstein für das Finanzjahr 1865/66 ist die Einnahme aus dem Postwesen auf 780,000 Mark veranschlagt.

Nach einer Bekanntmachung der hamburger Senatsdeputation für das Postwesen vom 7. Januar hat das dortige preussische Generalpostamt die Besorgung der Postsendungen nach Lauenburg übernommen.

In Folge des am 22. 10. August verwichenen Jahres geschlossenen Postvertrags ist eine Portoherabsetzung für die Correspondenz nach Russland mit dem 13. Januar (1. Januar a. St.) in Kraft getreten; demnach kostet ein einfacher Brief anstatt 6 nur noch 4 Ngr., ein Kreuzband (auch Zeitungen, die früher nur zu oft von der Beförderung ausgeschlossen waren) bis zu

2½ Loth $\frac{9}{10}$ Neogr., unfrankirte Briefe zahlen noch das alte Porto, unfrankirte Kreuzbänder sind ausgeschlossen.

Die Vorberathungen zu einem Postvertrag mit Italien haben in Carlsruhe Mitte December begonnen. Man beabsichtigt das Gesamtporto von $6\frac{9}{10}$ Ngr. auf $3\frac{1}{2}$ Ngr. herabzusetzen, die Gebühr für Drucksachen und Waarenproben soll $\frac{9}{10}$ Ngr. betragen.

In Lüttich ist in der Neujahrsnacht (wahrscheinlich sassen die Beamten gemüthlich bei einer Bowlé Punsch —) eine grosse Anzahl re-kommandirter Briefe gestohlen worden, allein 53.100 Francs in Noten der belgischen Nationalbank werden als verloren angegeben.

In Frankreich beabsichtigt man im kommenden Jahre Francoeuverte einzuführen mit gleichem Stempel wie die Marken; sie sollen mit einem Zuschlag von 1 Centime verkauft werden, doch würde es den Privaten freistehen, ihre eigenen Converte von der Post mit dem Stempel versehen zu lassen.

Der Kirchenstaat soll daran denken, die italienische Währung anzunehmen. Der Postvertrag mit Frankreich, der mit Beginn dieses Jahres in Kraft treten sollte, ist einstweilig noch beanstandet.

In der Colonie Neu-Seeland betrug der Briefverkehr im Jahre 1864 4,859,391 Stück. Zeitungen, die von den neuseeländischen Postämtern portofrei expedirt werden, erreichten nahezu dieselbe Summe. Das Deficit betrug. *incredibile auditu*, 198,000 Pfd. St. Es müssen freilich allein 64,000 Pfd. St. Sidiengelder an die Colonialdampfer gezahlt werden.

Statistisches.

Der König Leopold II. von Belgien hat am 17. December die Verfassung beschworen und damit definitiv die Regierung angetreten. Er ist am 9. April 1835 geboren und seit August 1853 (am 10. durch Procuration, am 22. in Person) mit der Königin Marie, geboren den 23. August 1836. Tochter des verstorbenen Palatin von Ungarn, Erzherzog Joseph, vermählt. Ihr Sohn, der jetzige Kronprinz, Leopold Ferdinand, ist am 12. Mai 1859 geboren.

Die Bevölkerung des Königreich Polen beträgt nach der neuesten Zählung (1865) 5,336,210 Einw., wovon auf die Hauptstadt Warschau 235,814 kommen, Israeliten sind $13\frac{9}{10}$, Ruthenen und Deutsche je $5\frac{9}{10}$, Lithauer $1\frac{9}{10}$, Russen (die Garnisonen nicht mitgerechnet) $\frac{2}{5}\frac{9}{10}$.

In Südamerika sind natürlich wieder ein paar neue Präsidenten zu registriren: In Ecuador hat Jeronimo Carrion die Regierung angetreten; in Peru hatte Pezet, da er durch sein Verhalten in dem Streit mit Spanien nach peruanischen Be-

griffen unmöglich geworden war, auf ein englisches Kriegsschiff flüchten müssen; an seiner Stelle war das Haupt der Revolution, der frühere Vicepräsident Pedro Diaz Canseco als Präsident in Lima eingezogen; aber auch dessen Herrlichkeit, da er gleichfalls nicht wagte mit Spanien anzubinden, währte nur kurze Zeit. Fast gleichzeitig mit der Notifizirung seines Regierungsantrittes traf die Nachricht ein, dass Prado zum provisorischen Diktator ernannt worden sei, der angeblich an Castilla, wahrscheinlich einem Nachkommen des verstorbenen Ramon Castilla, (Vorgänger Pezets), die Präsidentschaft übertragen würde.

Der Präsident von Mexico Benito Juarez hat erklärt, dass er unter den obwaltenden Umständen seine im November 1865 erloschene Präsidentschaft noch fortführen werde; anerkannt ist er gegenwärtig nur noch von den 2 Staaten Chihuahua und Sinaloa, die seit Kurzem von den Franzosen geräumt worden sind. Dagegen behauptet sein früherer Vicepräsident Ortega, dass, weil keine regelmässige Wahl habe stattfinden können, er sich als eigentlichen Präsidenten des republikanischen Mexico's betrachte.

Gezähnt und Ungezähnt.

Aus der Briefmarkenjournalwelt. In Chicago ist „The Stamp and Coin Journal“ nach einem kurzen fünfmonatlichen Bestehen selig entschlafen, das schnelle Ende liess sich bei der selbst für Amerika äusserst kläglichen Ausstattung vorausschen. In Wien ist dafür ein „Briefmarkenfreund“ aufgetaucht für den höchst respectablen Preis von 35 Nkr. (= 7 Sgr.) die Nummer zu $\frac{1}{2}$ Bogen, die Ausstattung ist aber nicht sehr respectabel, noch weniger freilich die schänderhaften Gleiches, die Illustrationen vorstellen sollen. Dafür bezweckt aber der Herausgeber einen Theil der Ueberschüsse zu benutzen, um Seiner Heiligkeit dem Papsi in seiner pecuniären Bedrängnis beizustehen. Wir sind nicht abgeneigt einen angemessenen Procentsatz von den zu erwartenden Revenuen unseres Blattes zur Tilgung der österreichischen Staatsschuld beizutragen.

In Alexandrien soll vom 15. dieses Monats an gleichfalls ein philatelistisches Organ erscheinen. Wer weiss, ob nun nicht auch der raube Sohn der Wüste zum Markensammler herangezogen wird.

Nicht übel. In einem jüngst veröffentlichten Briefmarken-Dictionnär hat sich der Verfasser kühn auf das Gebiet der Epigraphik gewagt, freilich möchte man ausrufen: „si tacuisses, philosophus mansisses!“ Die Inschrift „Sigillum Nov. Camb. Aust.“ auf den ältesten Marken von

Neu-Süd-Wales hat folgende wunderbare Erläuterung erfahren: *Sigillum Nov. Camb. Aust.* kann heissen: Neues Siegel oder Wappen von Neu Cambriſch Australia. Mit unserm Bisschen Latein lesen wir aber vorderhand „*Sigillum Novae Cambriae Australis*“ heraus, was wahrscheinlich selbst Karlchen Miessnick mit Siegel (Potschaft, Stempel) von Neu-Süd-Wales übersetzen wird. Beiläufig wollen wir bemerken, dass im klassischen Latein in der Bedeutung Siegel nicht *Sigillum*, sondern der Plural gebraucht wird und dass der Name *Cambria* erst sehr spät vorkommt.

Thekla von Gumpert's Töchteralbum enthält in seinem neuesten (11.) Bande eine Erzählung von Luise Hücker „die Freimarken“ betitelt. Beim Lesen derselben haben wir freilich manchmal bedenklich mit dem Kopfe schütteln müssen, was soll man zu einem achtjährigen Knaben sagen, der schon seit vier Jahren sammelt und es da auf 1000 Stück gebracht hat; wir hegen nahezu den Verdacht, dass unser junger Freund die Sache nicht sehr genau genommen hat. Die lebenswürdigste Figur ist aber jedenfalls ein Engländer, Mr. Bird, der gegen 500 Pfund St. Prünze und 200 Pfund St. Renne sich eine Million gebrauchter Marken von einem jungen Mädchen sammelt. Bist! O Du lebenswürdigster Bird wirst Du doch in unser Netz geflogen, Du solltest schon für Deine 200 Pfund St. jedes Jahr Deine Million Marken erhalten.

Marco Timbroſchetti.

Eine moderne Räubergeschichte von John Reteliff IV.

In der sonnigen Ohja von Neapel lag ein junger Mann in der malerischen Weise der Eingeborenen hart am Ufer des Meeres hingestreckt. Ist es ein Künstler? Die Mappe, auf die sich sein Arm stützt, scheint es zu verrathen. — Doch nein, seine ärmliche Kleidung ist zu wenig phantastisch, sein Blick saugt nicht in gierigen Zügen das herrliche Panorama ein, das vor ihm ausgebreitet liegt, sondern haftet verdüstert an Boden. Ein tiefer zehrender Gram spricht aus den finstern Mienen. — Geträuschte Liebe? — Nein, bei dem heissblütigen Südländer würde das Auge jenen unheimlichen, rachedürstenden Glanze dann nicht verlegen können. Es muss ein herberer Kummar sein, der seine Seele unnachtet. Jetzt springt er plötzlich auf, wie von einem rasch gefassten Entschlusse getrieben; welche heisse innre Kämpfe aber denselben zur Reife gebracht haben, das zeigen die trotzige Energie und die bittere Resignation, die jetzt aus dem sonnengebräunten Antlitz sprechen. Hastig greift er nach seiner Mappe und drückt sie fest an seine Brust. Der freudige Glanz des Auges, der dabei für einen

Moment seine düstern Züge verklärt, zeigt deutlich, dass diese Mappe das höchste Gut des Besitzers in sich birgt.

Der junge Mann, was sollen wir es unserm fremdlichen Leser noch länger vorenthalten, ist Marco Timbroſchetti, der Held unserer Erzählung. Um jedoch nicht allzuehr in das Fahrwasser unserer Vorgänger in Räuberromanen zu gerathen, unterlassen wir es, seine einnehmenden Züge, schöne Gestalt, männliche Haltung etc. eingehender zu beschreiben und begnügen uns damit, nur das unangenehm Nothwendige aus der Vorgeschichte unseres Helden zu berichten. Eltern gehabt zu haben konnte sich Marco durchaus nicht erinnern, und wenn er vor seiner Siesta, den schlaftrunkenen Blick auf das blaue Meer gerichtet da lag, stieg ihm oft genug der Gedanke auf, er müsse der Sohn einer Nymphe des tyrrhenischen Meeres sein, die ihn an das Gestade Neapels ausgesetzt habe. Er hatte, so lange er sich zu erinnern wusste, an jenem Strande ein freies, ungebundenes Leben geführt, und die grosse Zahl seiner Musestunden zeitweilig damit ausgefüllt, dass er für wenige Tornese Hadern sammelte; und gerade diese von ihm so missachtete Beschäftigung liess ihn bald einen ungeahnten Reiz gewinnen. Kleine bunte Bildchen, die er immer häufiger auf Papieretzen fand, erregten seine Neugier im höchsten Grade, bis er durch geschickte Nachforschungen in Erfahrung brachte, dass jene sonderbaren Bildchen, denen er anfangs keinen besonders heiligen Ursprung zugetraut hatte, Briefmarken seien. Er fand Gefallen an der grossen Mannichfaltigkeit derselben und versuchte die verschiedenartigen zusammenzustellen. So war der Grund zu einem Album gelegt, das im Laufe der Zeit immer grössere Dimensionen annahm. Marco wurde Sammler mit Leib und Seele. Im Traume erschienen ihm nur noch ganze Schaaeren von ein- und zweiköpfigen Bestien, riesengrosse Ziffern, und die Porträts aller erdenklichen Souveräne statteten ihm Besuche ab. Welch gehobenes Gefühl erfüllte seine Brust, als er alle Bären auf das zierlichste in sein Album einklebte, freilich hatte er für sie ganz stattliche Bären anbinden müssen, die er aber nicht im geringsten zu erlösen beabsichtigte. — *Pauvre Allemagne!* Du hattest allzuehr der Biederkeit des Natursohnes getraut, deine Mahnbriefe an den Fürsten von Schmiranio blieben unbestellbar. — Eine leere Stelle seines Albums aber, die Marco noch nicht hatte ausfüllen können, brannte heiss auf seiner Seele. Musste es aber, auch nicht ihm, den Italiener auf das bitterste kränken, keine toskanische Drei-Lira-Märke zu besitzen?

Welchen verzweifelten Entschluss aber hatte Marco gefasst, als er so hastig nach langem Brüten aufsprang, wie es am Anfang unserer Erzählung

beschrieben? Er wollte nach Florenz. — Nicht dass er als Sohn Neapels die glückliche Nebenthatlerin im Wettstreit, um den Königssitz gehasst hätte; dies war ihm, wie der Italiener in seiner klangvollen Sprache sich auszudrücken beliebt, „schnuppe“; nein, er hasste Florenz, weil es den König in seinen Mauern barg, jenen König, der dem lustigen Gedeihen von so und so viel verschiedenen Marken-Emissionen der einzelnen Länder Italiens ein so rasches Ende bereitere. Gegen Niemand trug Marco einen glühenderen Hass als gegen Victor Emanuel, wenn er auch nur mit Ingrimma der Fürsten von Thurn und Taxis gedachte als Urheber, dass das so hoch von ihm geachtete Deutschland um ein Dutzend Blätter in seinem Album ärmer war. Ja, er liebte Deutschland, dessen postalischer Conservatismus ihm Ehrfurcht einflößte nächst einem Album am meisten. Sein Herz jubelte hoch auf, als die Strelitzer kamen, obgleich nach einer Nachricht des Amateurs des Timbrespöste die Sache durch und durch Hamburg, da „des Strelitz“ schon längst von Peter dem Grossen vernichtet seien. Täglich erwartete er seine wahlverwandten Nassauer, und Schleswig-Holstein pries er glücklich um sein wechselndes Geschick; er trug sich sogar längre Zeit mit dem Gedanken, den deutschen Grossmächten den Vorschlag zu machen, halbjährlich wechselnd je eine ein Herzogthum zu administrieren, doch war er vorläufig über die feine Unterscheidung von $1\frac{1}{4}$ und $1\frac{1}{3}$ Schilling so sehr entzückt, dass er auch unter den laufenden Verhältnissen sich noch getrost der Hoffnung hingab, jeden Augenblick sich einer anderen Ueberraschung gewärtigen zu können.

Was aber trieb Marco so unwiderstehlich nach Florenz? — Giacomo Merxtuwastini ein Antiquar und Negociant, der in der florentinischen Tanta Vossina und in Onquelo Spenerano, wie in der Gazetta di o de Cologne pomphaft erklärte im Besitz von mehreren vorzüglich gut gehaltenen Exemplaren von Drei-Lire-Toscanesen zu sein, und die er gegen einen entsprechenden Preis zum Verkauf anbot. Jetzt stand es bei unserm Timbroscetti fest, möge es kosten was es wolle, er müsse nach Florenz. Im Fluge eilte er nach dem Pfandhause, alles Entbehrliche, — wozu er auch sein Hemd rechnete, das aber aus Anstandsriksichten nicht angenommen wurde, — zu versetzen. Während er die nöthigsten Vorkehrungen zur Abreise traf, entwickelte er als Express ohne tolle Mühe zugleich noch eine riesenhafte Thätigkeit, um nur ein paar Grana mehr zu erlangen. Er räumte mit Hülfe einer annectirten Karre ein paar Dienstmädchen aus, postillonte Liebe und war in jeder Hinsicht Commissionsrath ohne Hofrangordnung. Nach einer aufregenden, schlaflosen Nacht brach er bei Morgengrauen als friedlicher Fechter nordwärts auf. Als nun die Sonne

aus dem rosigen Osten hervortrat in goldigem Glanz, da war es Marco, als ob er Wappen und savoyisches Kreuz darin sehe, ja, die gutmüthige Sonne hatte die Freundlichkeit, ihm das Bild seiner Sehnsucht vorzugaukeln. Neu gestärkt und voll Zuversicht fühlte sich der übernächliche Wanderer durch diesen Anblick.

Nach einer mühseligen Wanderung von zwei Wochen, die er unter den härtesten Entbehrungen und nicht ohne Aufregungen mehr activer Natur von seiner Seite überstanden, langte er endlich in der stolzen Königstadt an; doch unbekümmert um die monumentale Pracht, die das Auge des Fremdlings blendet, eilte er festen Schritts nach der Piazza di San Drecco, wo Merxtuwastini's Handlung sich befinden sollte.

Ein junges Büschchen mit stammelnder Zunge empfing den erschöpften Neapolitaner und fragte mit schlechtversteckter Furcht nach dessen Begehre. Als dieser nun gar eine Drei-Lire-Marke forderte, da fing es bei Herrn Merxtuwastini ja im Kopf an zu wirbeln. Timbroscetti über sah mit scharfem Blick sofort die Situation, schlug das erste Blatt von Spanien auf, zeigte stolz seine Bären, — und man verstand sich. Merxtuwastini bekam die Sprache wieder und holte geschäftig eine wohlverwahrte Drei-Lire-Marke, die letzte, die ihm geblieben, herbei. Mit angehaltenem Athem schaute Timbroscetti die Marke an, die der jugendliche Händler ihm vorsichtig hinhielt; er fühlte sich zum Olymp entrückt, wo Ganymed ihm Nektar kredenzte. Als der nun seinerseits aus der Fassung gekommene Marco mit unsicherer Stimme nach dem Preis des Kleinods fragte, da hallten die Worte „20 Lire“ wie ein Donner Schlag in seine Ohren, besass er doch alle erfochtenen falschen Kupfermünzen mitgerechnet höchstens 19. Eben wollte er sich auf's Feilschen legen und dachte nur noch darüber nach, was er im schlimmsten Falle mit in den Kauf geben könne, — sein Naturgegenhainer schien ihm immer noch das entbehrlichste Möbel, die Blicke, die er dabei demselben zuwarf, liessen aber anderseits wieder Herrn Merxtuwastini einigemassen aus der Fassung kommen, — als Lord Ladewich, der absichts gestanden, plötzlich herarrt ein ungeheuer grosses Portemonnaie hervorzog, eine Pfundnote herausnahm, diese auf den Tisch legte und dafür die Marke in sein Portemonnaie steckte; Manipulationen, die bei dem bekannten des oblen Zustand des Bügels des letzteren bedeutend schneller von Statten gingen, als wir es hier beschreiben können. Sprachlos hatte Marco Alles mit angesehen, und als er aus seiner Betäubung erwachte, hörte er nur noch das ferne Rollen des Wagens, in dem Lord Ladewich mit seinem Raube enteilte, und eine leis gepfiffene Melodie, die Herr Merxtuwastini mit Bezug auf den edlen Lord vorzutragen schien.

Briefwechsel

mit Allen für Alle.

Herrn *Gymn. H. K. in M.* Ihr eingesandtes Liedchen: „Mein Album lob ich mir“ ist formell ganz nett, aber doch zu arm an Witz; gern aber nehmen wir davon Akt, dass ein deutscher Primaner nicht blos Liebeslieder und Nachtgedanken zu schreiben beginnt.

Herrn *F. L. in O.* Sie wundern sich, dass es

immer noch alte Schleswig-Holsteiner angestempelt gibt und fürchten, dass wohl ein Betrug vorliegen möge. Wir theilen Ihre Betrüchung nicht und geben Ihnen zu bedenken, dass bei der kurzen Zeit ihrer Circulation jedenfalls nur ein geringer Theil der angefertigten Vorräthe verkauft worden ist und dass die schleswig-holsteinischen Postbeamten sowohl wie Private wenig Lust hatten dieselben an ihre dänischen Feinde auszuliefern, trugen doch die Marken das Wappen ihres bedrängten Vaterlandes.

Allen Sammlern empfehlen wir unser in zehnter, durchaus verbesserter und vermehrter Auflage (1866) erschienenenes anerkannt bestes, am praktischsten eingerichtete und am elegantesten ausgestattete

ALBUM FÜR BRIEFMARKEN.

Herausgegeben von **G. Bauschke.**

Querquartformat, in den nachstehend verzeichneten Ausgaben:

- Cartonnirte Ausgabe 15 Ngr.
- Ausgabe I. In Callico gebunden mit Pressung und Goldtitel 25 Ngr.
- „ II. In Callico gebunden mit reicher Deckenvergoldung und Goldschnitt 1 Thlr. 5 Ngr.
- „ III. In B. Leder gebunden mit reichster Deckenvergoldung, Goldschnitt, Schloss und vielen Supplementblättern 2 Thlr. 22½ Ngr.
- „ IV. In B. Saffian und in luxuriösester Ausstattung 4 Thlr. 20 Ngr.

Die Ausgaben zu 2½ und 4½ Thlr. sind auf Cartonpapier gedruckt.

ALBUM-TIMBRES-POSTE

par **G. Bauschke.**

- Ausgabe I. Cartonnirt 20 Ngr.
- „ II. In Callico gebunden mit Pressung und Goldtitel 1 Thlr.
- „ III. In Callico gebunden mit reicher Deckenvergoldung und Goldschnitt 1 Thlr. 10 Ngr.
- „ IV. In B. Leder gebunden mit reichster Deckenvergoldung, Goldschnitt, Schloss und vielen Supplementblättern 2 Thlr. 22½ Ngr.
- „ V. In B. Saffian und in luxuriösester Ausstattung 4 Thlr. 20 Ngr.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt!

Als **unentbehrlich** für jeden Briefmarken-Sammler empfehlen wir unsern **neuesten** von **G. Bauschke** unter Mitwirkung der ersten Autoritäten, der Herren **W. Z. Clausen**, **Dr. Joseph** und **W. Z. Israel** herausgegebenen

KATALOG

aller existirenden Briefmarken.

derselbe ist **neun** Druckbogen stark, enthält **nahezu 3000** Nummern nebst Angabe der existirenden Fälschungen und Fälschungsorte, ausserdem sind noch jedem Lande geographische, statistische, genealogische und geschichtliche Notizen nebst der betreffenden Geldwährung beigegeben.

Preis bei brillanter Ausstattung nur 6 Neugroschen.

Den Besitzern des 1. Abdrucks unseres Katalogs liefern wir den Nachtrag (1 Druckbogen stark) auch apart für 1 Neugr.

Seltenheiten zu billigen Preisen! (Mit * Bezeichnetes ist angestempelt.) *Oesterreich* Zeitungsmpl. 4 kr. braun 7½ Ngr. *Baden* Couv. 3 kr. blau *3 Ngr. (Dtzd. *25 Ngr.) 6 kr. gelb *5 Ngr. (Dtzd. *1½ Thlr.), 9 kr. rosa *6 Ngr. (Dtzd. *2 Thlr.) *Spanien* 1853 12 c. violett 1½ Thlr., 1850 5 reales roth 25 Ngr., 1851 5 reales rosa 1 Thlr., 1852 u. 1853 5 reales grün a 25 Ngr.

Neueste Emissionen! *Belgien* 1865 30 c. braun 1 Ngr., Thurn u. Taxis Couvert 1 kr. *½ Ngr., *Denmark* 1865 2 sk. blau *1½ Ngr., 3 sk. lila *2 Ngr.,

Conv. 2 sk. blau *1½ Ngr., 4 sk. roth *3 Ngr. *Bermuda* 1 p. roth *3 Ngr., 6 p. lila *15 Ngr., alle 3 (1. 6 p. und 1 sh. *1½ Thlr. *St. Lucia* 1865 schwarz *2½ Ngr., gelb (4 p.) *8 Ngr., violett (6 p.) *12 Ngr., orange (1 sh.) *20 Ngr. *Vereinigten Staaten von Columbia* 1865 1 centavo hellviolett *8 Ngr. *West-Australien* 2 p. gelb *6 Ngr. *Sandwich-Inseln* (Werthziffer in der Mitte) 1 c. blau auf weiss *5 Ngr., 2 c. blau a. weiss *7½ Ngr., 5 c. blau a. bläulich *12½ Ngr., (Kopf von Kamehameha V.) 2 c. roth *5 Ngr.

Mit * bezeichnete Marken sind angestempelt.

Briefe und Gelder werden franco erbeten. — Alle von uns offerirte Briefmarken sind in **tadellosem Zustande** und **garantirt echt!**

Literarisches Museum in Leipzig.

No. 2 erscheint am 20. Februar 1866.



Der

Briefmarken-Sammler.

Organ

für die gesammten Interessen der Briefmarkenkunde.

Herausgegeben von G. Bauschke.

W. ZIMMERMANN & CO.

1866

N^o 2.]

Der „Briefmarken-Sammler“ erscheint vierteljährlich, 1-2 Bogen stark, zwei Mal; das Abonnement für den ganzen Jahrgang 1866, also für sechs Nummern, beträgt $\frac{1}{2}$ Thlr. Bei franco-Einsendung dieses Betrages versehen wir das Blatt franco an alle uns mitgetheilten Adressen innerhalb des deutsch-österreichischen Postverbandes, nach aussenhalb desselben muss der entsprechende Mehrbetrag des Rückportos eingesandt werden.

[1866.]

Literarisches Museum in Leipzig.

Philatelie.

Seit ungefähr einem Jahre hat man von Frankreich aus den Namen „Timbrophilie“ aus der Sprache zu verbannen und denselben durch das Wort „Philatelie“ zu ersetzen gesucht. Die Gründe dafür waren zwiefacher Natur: einerseits war man dem Wort Timbrophilie nicht besonders gewogen, weil es eine vox hybrida war, das heisst ein Bastardwort, dessen einzelne Theile verschiedenen Sprachen angehören, — in diesem Falle Französisch und Griechisch — andererseits aber weil auch die Analogie derartig gebildeter Worte in unendlich häufigeren Fällen dafür spricht, bei Compositionen mit dem Stamm *philos*, demselben die erste Stelle anzuweisen. Da nun die Worte „Philatelie, Philatelist, philatelistisch“ auch bei uns immer mehr Verbreitung finden, so dürfte es manchem unserer Leser erwünscht

sein, etwas Näheres über die Ableitung dieses Wortes zu erfahren. Der erste Theil desselben ist durch den Stamm „*phil*“ (phil) gebildet, das von ihm abgeleitete Zeitwort „*φιλεῖν*“ heisst lieben; der andere Stamm liegt in „*τελ*“ (tel), — sprachlich verwandt mit unserm deutschen „Zoll“, — das davon mit Hülfe des Alpha privativum gebildete Adjectiv „*ἀτελής*“ heisst unter Andern sowohl von Personen, wie von Sachen „zoll-, steuer-, gebührenfrei“, das davon gebildete Substantiv „*ἀτελία*“ (latinisirt „atelia“), natürlich auch Gebührenfreiheit, Frankatur. „*φιλατελία*“ (philatelia) somit Gefallen an Frankaturen, innige Beschäftigung mit dem zur Frankirung Dienenden; „Philatelist“ ist dann ein Solcher, der dieser Beschäftigung gern und mit Eifer obliegt, „philatelistisch“ Alles was auf dieselbe Bezug hat.

Sendschreiben an den Herausgeber.

Wien, 29. I. 66.

Geehrter Herr Redacteur,
mit grosser Freude habe ich die erste Nummer Ihres Briefmarken-Sammlers durchgelesen, und besonders hat mich der erste Artikel: „Ueber Nuancen- und Varietäten-Sammlungen“ angesprochen, vorzüglich weil das über diesen Zweig des Markensammelns Gesagte, wohl den Meisten aus dem Herzen gesprochen sein wird. Ich erinnere nur an eine Aeusserung Overy Taylors im Septemberheft des Stamp-Collectors-Magazine, wo er in Uebereinstimmung mit Herrn Professor K. sagt: „We cannot help remarking that the number of spaces in Lallier's album for tints and minutely-differing varieties is calculated to confuse and dishearten, rather than to encourage, a novice willing to spend a moderate, but no extravagant, sum in the pursuit of timbrophily.“*) Und Sie werden gewiss die Autorität des Herrn Taylor ebenso gern anerkennen, wie dies unstreitig in ganz England geschieht: wenn auch einer Ihrer Mitarbeiter in dem Artikel über Hannover-Essays denselben einer scharfen Kritik unterzieht. Doch gebe ich gern zu, dass hier wirklich ein Recht dazu vorlag; denn der Aufsatz Taylors „Postage-Stamp Devices“ wimmelt von Ungeheuerlichkeiten, die ein heraldisch gestimmtes Gemüth geradezu zur Verzweiflung bringen können; ich könnte Ihnen eine ganze Menge grober Schnitzer anführen, wenn ich nicht fürchten müsste,

dass es Ihnen nöthigenfalls ebenso wie Herrn Taylor ginge, dass Sie vom Briefmarkenwesen sehr viel, von der Heraldik aber blutwenig verständen. In der Hoffnung, dass Sie letztere Aeusserung so auffassen, wie sie aufgefasst sein will, und keine Beleidigung darin sehen, schliesse ich voll Hochachtung als

Ihr ergebenster

A. G.

Neu-Caledonien.

Durch den Plan der französischen Regierung, in Neu-Caledonien eine Station für zu Deportirende zu errichten, hat jenes Land neuerdings die Aufmerksamkeit mehr als sonst auf sich gezogen. Neu-Caledonien wurde 1774 von Cook entdeckt, der aber nur bei Balade die Nordküste betrat und untersuchte, während d'Entrecasteaux die unbekannt gebliebne Westküste vermess. Seit 1840 siedelten sich von Neu-Süd-Wales aus einzelne Engländer an, die Sandelholzhandel, Kokosölbereitung und Trepangfischerei (eine Holothurienart, die besonders in China gern genossen wird) betrieben. Einige Jahre später fanden sich französische Missionäre auf der Insel ein, die 1853 die Franzosen (von den Eingeborenen Mané oui oui genannt) in Besitz nahmen. In besondre Gunst haben sie sich bei den Eingeborenen nicht zu setzen gewusst, besonders da sie die Einwohner ohne weiteres als Aufrührer behandelten, die nur ihr Eigenthum gegen die fremden Eindringlinge vertheidigen wollten. Der Sitz des Gouvernements ist in Port de France. Bei der geringen Kenntniss, die über diese Insel und ihre Bewohner im Allgemeinen verbreitet ist, dürfen daher wohl einige Aufklärungen hierüber willkommen sein. Nachfolgendes ist ein Auszug eines grösseren Aufsatzes eines französischen Werkes, das sehr interessante Aufschlüsse über die Sitten der Eingeborenen von Neu-Caledonien enthält. —

Wenn man Forster Glauben schenken

*) Wir können nicht umhin, zu bemerken, dass die Menge von Feldern in Lalliers Album für Farbennuancen und kaum unterscheidbare Varietäten berechnet scheint, einen Anfänger, der eine mässige, aber nicht eine unsinnige Summe auf das Studium der Timbrophily verwenden will, mehr zu verwirren und abzuschrecken, als zu ermuthigen. —

Man verzeihe uns diese sklavische Uebersetzung, aber wir wagten nicht, eine freiere zu bieten, damit nicht der Glaube erwecket würde, wir wollten uns mit Hilfe einer solchen Das oder Jenes hineininterpretiren. D. R.

wollte, so erschienen die Neu-Caledonier sanft und gastfreundlich. Die Wahrheit — a posteriori — dagegen ist, dass zur Zeit, da Cook sie kennen lernte, sie ebenso furchtbar und ebenso unbändig erschienen, wie irgend eine andere Rasse von Wilden des Erdballs.

Man schätzt die eingeborene Bevölkerung von Neu-Caledonien auf 50,000 Seelen, indem man Alles dazu rechnet, was drum und dran hängt, nämlich die Insel Pins im Süden, und im Westen die Gruppe der Loyalty, die aus den drei Schwester-Inseln Uvea, Lisu und Mark gebildet wird.

Diese Bevölkerung zertheilt sich auf ihrem Grund und Boden in einzelne Stämme zu 500 bis 2000 Individuen, die fast sämmtlich ihre Niederlassungen am Laufe des Wassers oder in der Nähe der Ufer haben, jedoch durch weite Zwischenräume und durch gegenseitige Furcht von einander getrennt sind, indem die schwächsten Stämme sich einander anschliessen und einen Bund bilden, um den stärkeren Widerstand leisten zu können, oder sich als Vasallen den mächtigen Häuptlingen der grossen Horden unterwerfen. Die Neu-Caledonier gehören zur malayischen oder ozeanischen Neger-Rasse. Die Farbe ihrer Haut ist diejenige des blossen Negers, ihr Haar ist schwarz und kraus, ihre Stirne abgeflacht, die Nase nach der allgemeinen Form, von Jugend auf platt; wenn sie lachen, zeigen sie zwei Reihen weisser, scharfer Zähne. Ihre Augen lebhaft und weit offen, bekommen durch die rothen Adern, welche die Hornhaut durchkreuzen, ein wildes Aussehen.

Schwächlinge und Greise sind unter ihnen sehr selten, weil dort der Gebrauch herrscht, sich ihrer zu entledigen, da man sie, sobald man sie nicht mehr zum Kriegführen tauglich findet, auch nicht für geeignet hält, am Leben zu bleiben. Sie sind unfruchtbare Bäume, die man ausrotet, unnütze Gliedmassen, die man zum Vortheil des Ganzen amputirt. Der Häuptling des Stammes setzt gewöhnlich ihren Todestag fest; eine Grube wird in einem durch einen frommen Terrorismus ge-

weiheten Walde, welchen man den „heiligen Hain“ nennt, gegraben. Man legt den Kranken, Schwachen oder den Greis hinein und wirft Erde auf ihn, die man mit den Füssen feststampft, um sein Ende zu beschleunigen. Aber diese vorzeitige Beerdigung erreicht nicht immer ihren Zweck. Einzelne in dieser Weise Begrabene kehren zu dem Stamm lebendig zurück, wo sie dann fernerhin, durch den Heiligenschein des Uebernatürlichen geschützt, verehrt werden; denn sie haben, nach dem Aberglauben jener Wilden, Gott gesehen, und Gott hat sie auf die Erde zurückgeschickt. Dass die dabei Betheiligten, in ihrem eigenen Interesse, diesen Aberglauben nicht zu zerstören suchen, ist leicht begreiflich.

Mit einem Paar Handschuhe könnte man zwei Neu-Caledonier bekleiden. Diese geistreiche Bemerkung ist metaphorisch richtig. Einige Blätter des Bananenbaumes, mit Streifen von Baumrinde um die Hüften befestigt, Arm- und Halsbänder und Ohrgehänge aus Muscheln und grosskörnigem Serpentin, mitunter auch ein gewundener Haarschopf in cylindrischer Form, machen ihr ganzes Costüm aus.

Als Waffen führen die Neu-Caledonier den gewaltigen Kopfschläger aus Sandelholz, die Axt aus Serpentinestein, die abgeflacht und scharf einschneidend ist, und die Keule, aus einem Holze, hart und fest wie Eisen, gewöhnlich von dem des Mangle-Baumes.

Sie sind übrigens alle arm, alle ausgehungert und von einer ausserordentlichen Gefrässigkeit, zumal ihre Nahrungsmittel sehr häufig nicht ausreichen, und sie oft auf die Yamswurzel, Pataten und Fische beschränkt sind, welche sie zwischen dem Ufer und den Korallenriffen herausfischen, wobei sie bis an die Knie in den Schlamm hineingehen.

Wenn man ihnen von einer entfernten und civilisirten Gegend erzählt, so fragen sie nicht, ob dieselbe gross sei, sondern ob man dort viele Yamswurzeln finde. Kommen sie auf ein Schiff, so sind es nicht etwa die grossartigen Verhältnisse des Fahrzeuges,

seine Segel, seine Takelage, seine Kanonen, seine wunderbare Ordnung, alle diese ingeniosen und klugen Combinationen, welche ein Schiff zu einem so complicirten und completen Werke machen, — wodurch sie überrascht werden, — sondern lediglich die Mahlzeiten der Besatzung erregen ihre Aufmerksamkeit. Sie haben viel zu essen — rufen sie mit Bewunderung aus — also müssen sie mächtig sein!

Das sind erbärmliche Zustände, aber sie ziehen dieselben der Mühe vor, die Erde zu besäen, zu ernten, und die Ernte gegen Diebe zu bewachen, das heisst, gegen alle Welt; denn unter diesen Wilden besteht das Bewusstsein vom Eigenthumsrechte noch nicht; hier herrscht ein allgemeiner Communismus.

Die Häuptlinge arbeiten niemals. Fragt man sie, was versteht Ihr denn? so lautet die Antwort: wir verstehen todzuschlagen!

Der Bürgerkrieg ist ihre einzige Leidenschaft. Sie können es den Missionären nicht vergeben, dass diese sie verhindern wollten, sich unter einander abzuwürgen. Wir sind keine Männer mehr — sagten sie — wir schlagen uns nicht mehr. Ihre Kämpfe der Stämme untereinander sind unversöhnlich. Man zündet die Hütten an, man verwüstet die Pflanzungen, man haut die fruchttragenden Bäume um, und der Sieger errichtet eine Trophäe auf diesen Ruinen. Was nun die Todten anbelangt, so werden diese mit zur Beute gerechnet, von der sie den am meisten begehrten, den kostbarsten Theil bilden.

Naive gutmüthige Personen, die sich blos deshalb der Wahrheit gegenüber ungläubig zeigen, um nicht Irrthümern zu leicht zugänglich zu erscheinen, gefallen sich in der vorgefassten Meinung, dass es in dem Jahrhundert, in welchem sie die Ehre haben, zu leben, unter unserer Sonne der Moral und der Aufklärung, keine Menschenfresser mehr gebe. Es ist misslich, diese achtungswerthen Illusionen zu zerstören, aber die Thatsache steht doch nun einmal fest, dass seit undenklichen Zeiten, und auch heutzutage, in jenen Gegenden der Mensch dem Menschen als

Nahrung gedient hat und noch immer dazu dient. Die Neu-Caledonier fressen sich, wie die Alligatoren, unter einander auf. Um die aus Rohr errichteten Hütten der grossen Häuptlinge sind besondere Einzäunungen für die zu Festmählern bestimmten Gefangenen angebracht. Diese beschäftigt man damit, zur Nachtzeit auf die Büsche zu schlagen, um die bösen Geister zu vertreiben. Wenn die Gefangenen zu fehlen anfangen, so geht deshalb das Menschenfleisch doch nicht aus; es werden dann junge Leute aus dem Wildenstamm selbst herbeigeholt, um jene zu ersetzen.

Ein Neu-Caledonischer Häuptling, der die Artigkeit eines Capitäns eines Handelschiffes, der ihm mit rothen wollenen Decken ein Geschenk gemacht hatte, erwidern wollte, schickte ihm, als Gegengeschenk, sieben, mit süssen Pataten gefüllte Kinderbäuche.

Diese Angaben möchten fast den Eindruck doch etwas zu vormärzlicher Natur machen, wenn man nicht bedenken müsste, dass erst kürzlich alle Schiffscapitäne darauf aufmerksam gemacht worden wären, in den Gewässern Neu-Caledoniens und der Neuen Hebriden auf der Hut zu sein, da die Mannschaften mehrerer Schiffe der Anthropophagie jener Gegenden zum Opfer gefallen sind, und es überhaupt fest steht, dass die Nordküste noch von Cannibalen bewohnt ist, deren Hauptorte im Osten Tao, und im Westen Kuné sind.

Für den Sammler hat aber Neu-Caledonien noch ein ganz besonderes Interesse dadurch, dass es die angebliche Heimath jener mythischen Marke ist, die den Namen nach jener Colonie Frankreichs trägt. In der That ist es fast mehr als ein Wunder zu nennen, wenn eine Marke, die schon in ihrer äussern Erscheinung den Stempel der Unächtheit an sich trägt, dennoch immerfort gläubige Anerkennung findet. Zur Herstellung dieser Marke wurde der Steindruck, d. h. der ungeeignetste Weg, da den Falsificaten dadurch geradezu Thür und Thor geöffnet ist, gewählt; und endlich die Art, in der die

Platte für fünfzig Stück hergestellt wurde, gehört geradezu in das Reich des Unerhörten. Statt die einzelnen Felder durch Ueberdruck der Originalzeichnung in eine leidliche Harmonie zu bringen, hat der Lithograph es vorgezogen, die Marke auf die Platte fünfzigmal zu zeichnen. Dass dadurch jede ein anderes Gepräge bekommen musste, ist nur zu erklärlich. Die Wiedergabe der Inschrift giebt

dafür den schlagendsten Beweis, zu der der edle Zeichner belübtig bald Majuskeln, bald Minuskeln verwandte. Und nun fragen wir, konnte irgend ein Gouvernement daran denken, eine Marke in den Cours zu bringen,



die selbst in der Zeichnung schon fünfzigfach variierte, von der also Niemand wissen konnte wie das Original eigentlich aussehen müsse? Doch kann glücklicherweise dieser Vorwurf keinem Gouvernement gemacht werden; denn selbst Berger-Levrault dafür diese Marke vorsichtigerweise von 1852. Vor 1853 aber gab es kein französisches Gouvernement in Neu-Caledonien. Hierzu kommt endlich noch, dass nach eingeholten Erkundigungen weder die Generalpostdirektion in Paris, noch Jemand auf der Insel selbst etwas von der Existenz der fraglichen Marke weiss. Somit haben wir es allem Anscheine nach mit einer Marke zu thun, die ihre Geltung beim Publikum nur einer gelungenen Mystifikation verdankt, und müssen es bedauern, dass die Herausgeber von Albums und Katalogen noch nicht entschieden mit der Tradition gebrochen haben.

L. A.

Nil admirari.

Bis vor ungefähr Jahresfrist zählten die österreichischen Zeitungsstempel mit Adler zu 1 Kreuzer schwarz, 4 Kreuzer roth u. braun zu den seltensten Marken, die nur in dem Besitz von wenigen Sammlern waren, die natürlich auch ganz bedeutende Summen dafür hatten verwenden müssen. Ein Pariser Corre-

spondent versichert uns, dass man dort häufig schön gehaltene Exemplare mit 20—25 Fres. bezahlt habe. In neuester Zeit aber wurden diese Marken verhältnissmässig häufiger, so dass ihr Preis auf ein Zehntel und Zwanzigstel des früheren Betrags sank, wodurch fast Jeder in den Stand gesetzt worden ist, diese Marken für seine Sammlung zu erwerben. Ein Wiener Geschäftsfreund theilt uns zur Erläuterung der seltsamen Erscheinung Folgendes mit:

„Es dürfte Sie interessiren, Einiges über die Zeitungsstempel 1 Kreuzer schwarz zu hören. Zeitungsstempel sind bekanntlich eine von der österreichischen Regierung auf fremde Zeitungen belegte Steuer und dienen 1 Kreuzer schwarz in Venetien zur Besteuerung der aus Deutschland kommenden und nicht bei einer Buchhandlung oder Post abonnirten Zeitungen, da bei diesen der Zeitungsstempel im Abonnement mit inbegriffen ist, und daher keine Marke verwendet wird. Jedenfalls ist es ein Räthsel, weshalb so wenig gestempelte Exemplare vorkommen, da die Stempel gegenwärtig noch in Verwendung sind. Dass überhaupt bisher wenig im Handel waren, erklärt sich daraus, dass neu (ungestempelt) keine zu kaufen sind und die ungebrauchten Exemplare, welche im Handel vorkommen, entweder durch Defraudation (in Venetien 200—400 Stück) oder durch Protektion erlangt worden sind, wie z. B. Prof. v. Volpi 200 Stück (= eine Platte) und von Latour-Thurnberg 400 Stück erhielten, wodurch der Markt nun plötzlich damit versehen wurde. Es dürften überhaupt gar keine Zeitungsstempel verkauft werden und jene, welche ungebraucht vorkommen, sind gewöhnlich nur durch „Gefälligkeit“ irgend eines Beamten zu haben, der jedoch im Entdeckungsfalle ohne Rüge nicht hinwegkommt.

Die 4 Kreuzer roth sind deshalb nicht mehr so selten, weil diese statt der 2 Kreuz-



zer roth verwendet wurden, um die Vorräthe nicht zu vertilgen, auch bei den brannen 4 Kreuzer scheint dies der Fall zu sein.“

Eine originelle Fälschung.

Das Sammeln von Essays hat den speculativen Geist einiger Fälscher nie rasten lassen, da hier das Feld ein verhältnissmässig freies war und es häufig schwer genug ist, die Nicht-Authenticität nachzuweisen. Bis zu welchen Ungeheuerlichkeiten sich die kühne Phantasie dieser Herren dabei oft verstiegen, ist sattsam bekannt. Das Drolligste der Art ist das Fabrikat eines französischen Lithographen, das uns von München freundlichst eingesandt wurde. Es ist eine äusserst sauber imitirte 1 Kreuzer-Marke in Blau; glücklicher Weise wird der sinnreiche Fälscher nur seine Landesgenossen betrügen können, da auf dem imitirten Poststempel merkwürdiger Weise das französische „München“ für München zu lesen ist.

Die Ueberlandpost von Kiachta nach Peking.

Lange Zeit galten die Postverbindungen zwischen den Staaten des stillen und denen des atlantischen Oceans in Nordamerika für die kühnsten postalischen Einrichtungen der Neuzeit, seit dem letzten Quartal vorigen Jahres aber haben sie einen Rivalen getroffen.

Das Gouvernement von Ostsibirien hat eine regelmässige Postverbindung nach Peking in's Leben treten lassen. Dieselbe geht von dem Grenzpfort Kiachta, bis wohin auch der nach Peking zu legende Telegraph schon reicht, am 5., 12., 19. und 26., von Peking am 4., 11., 20. und 27. jedes Monats ab; von Peking reicht die Postverbindung dann noch weiter bis Tientsin, der bekannten, mit einer starken europäischen Kolonie versehenen Handelsstadt am Peiho, von wo aus regelmässige Dampfschiffverbindung mit Schanghai stattfindet.

Die Dauer der Reise bis Peking beträgt 13 Tage, die Entfernung 170 deutsche Meilen; eine Estafette mit einem Pferde kostet 98, mit 2 Pferden 147 Rubel; die Taxe für Briefe auf dieser Strecke beträgt 30 Kopeken (10 $\frac{1}{2}$ Sgr.). Bei Packeten kostet das Pfund 40, bei Werthpacketen 65 Kopeken.

Um unsern Lesern einen Begriff von jener Strecke zu geben, erlauben wir uns, Einiges aus der Schilderung Alexander Michie's vorzuführen, der vor Kurzem jene Strecke bereiste.

Eine Tagereise von Peking liegt Nanko, wo der gleichnamige, 3 Meilen lange, unfahrbare Pass beginnt; derselbe zeigt überall, wenn auch jetzt verfallene, alte Befestigungen. In Kheto, bis wohin der Pass sich erstreckt, traf der Reisende auf ein grosses Gasthaus, chinesisches Hwuy-Hwuy genannt. Dieselben sind meist in Händen von Muhammedanern. In der Küche findet sich stets ein Kessel mit Hammelfleisch, unter dem fortwährend Feuer unterhalten wird. Kommt ein Reisender, so knetet der Kellner, meist ein halbwüchsiges Bürschchen, eine Art Pastetchen, die er in den Kessel wirft und aufkochen lässt; dieselben werden mit der Hammelbrühe dem Reisenden gereicht und sollen eine schmackhafte und nährende Speise sein. Auch von hier aus war die Strasse noch überall mit alten Befestigungen versehen und stark belebt durch den regen Güterverkehr, der durch Packesel und Maulthiere vermittelt wurde.

Bald war auch die bedeutende chinesische Handelsstadt Suenwha erreicht und mit ihr der Südrand der Wüste Gobi (chinesisches Schamo), doch hat man sich unter derselben keine Wüste nach unsern Begriffen zu denken; nur der Osten enthält wirkliche Salz- und Sandwüsten, und der Norden ist sogar von niedrigen Hügelketten durchzogen, zwischen denen sich kleine Wasserläufe mit spärlichem, zwerghaftem Baumwuchs befinden. Der grösste Theil der Wüste besteht aus endlosen, mit eigenthümlichen Gräsern und

Kräutern bedeckten Steppen, theilweis treten sogar grosse, mit wildem Lauch bewachsene Strecken auf, der aber von den Kameelen und Schafen ganz gern gefressen wird. Die Steppen sind ziemlich wildreich, besonders finden sich viele Antilopen und an den Sumpfstellen grosse Schaaren von Schnepfen, Gänsen und Enten; nur das kalkhaltige, oft widerlich schmeckende Wasser macht die Steppen unwohlicher, als sie sind.

Die grösste Plage aber in der Wüste sind die fürchterlichen Nordstürme, die oft auftreten und Alles zerstören. Die Bewohner sind nomadisirende Mongolen, deren Hauptstadt Urga am Nordrand der Wüste liegt. Im Süden wird durch die Chinesen, die als die zähesten und geschicktesten Ackerbauer betrachtet werden müssen, ein Stück nach dem andern der Kultur gewonnen.

Urga liegt am Tollafluss zwei Meilen von Maimatschin, doch macht es mit Ausnahme der wenig russischen und chinesischen Häuser, die dort stehen, durchaus nicht den Eindruck einer Stadt; denn die Wohnungen der Mongolen liegen rings verstreut und bestehen nur aus Zelten, die, um vor Diebstahl gesichert zu sein, mit Palissaden umgeben sind. Bei Urga liegt auch das Lamasery, die Residenz des Lama- (Priester-)königs; in dem Kloster und denen der nächsten Umgebung sollen allein 30,000 Lama's leben. Er geniesst göttliche Verehrung und stirbt ebensowenig, wie sein geistiges Oberhaupt, von dem er aber vollständig unabhängig ist, der Dalai-Lama in Tibet. In Urga steht, um den russischen Konsul und die dort ansässigen Kaufleute und Handwerker zu schützen, eine russische Besatzung.

Die Umgegend ist schön und dicht bevölkert. Kiachta zerfällt in eine chinesische und eine russische Hälfte, zwischen denen ein grosser freier Platz, gewissermassen als neutrales Terrain, liegt, doch zählt die Stadt trotz ihrer Bedeutung wenig Einwohner; die Russen wohnen zum grössten Theil in dem eine Stunde entfernten Troitskosarf, wo Mi-

chie bei dem englischen Residenten gastfreundliche Aufnahme fand.

In Irkutsk traf er zuerst wieder europäische Civilisation mit allen ihren Auswüchsen an. Die Strassen sind breit und schön, die von Holz gebauten Privathäuser enthalten zahlreiche Läden deutscher und französischer Händler und Handwerker, natürlich sind überall Nouveautés de Paris ausgebaut. Die Stadt zählt 20,000 Einwohner, doch steigt die Bevölkerung im Winter, wenn die Bergwerke feiern, bis auf 27,000. Es giebt dort Buchhandlungen, gelehrte Gesellschaften, ein Theater und eine Zeitung.

Neu emittirte Marken.

Belgien. Die Marken zu 10, 20, und 40 Centimes sind nun auch ausgegeben worden (letztere weicht in der Zeichnung von dem Typus der übrigen bedeutend ab; zwei grosse Werthziffern stehen unten in den Ecken, zwischen beiden ist die Abkürzung „cent.“); die zu 1, 2 und 5 Centimes, welche das belgische Wappen tragen, sollen nach uns gewordener Information im Juli in den Verkehr kommen.

Bayern. Nach Benachrichtigung von authentischer Seite wird die neue Emission erst nach Verbrauch der noch vorhandenen Vorräthe, der aber in kurzer Zeit voranzusehen ist, ausgegeben werden, und zwar haben die 3 Kreuzer-Marken die nächste Aussicht ins Publikum zu kommen.

Luxemburg. Die in letzter Nummer erwähnte Marke zu 25 Centimes blau ist jetzt ausgegeben worden, die Marke zu 1 Centime hat eine kastanienbraune Farbe erhalten, die ganze Serie ist durchstochen.

Thurn und Taxis nördl. Rayon. Die fürstliche Verwaltung hat den 1 Kreuzer-Couverten entsprechend auch solche à ¼ Sgr. schwarz ausgegeben.

Französische Colonien. Sicherem Vernehmen nach sollen jetzt auch Marken zu

20 u. 80 Centimes, erstere blau, letztere rosa, emittirt worden sein.

Finland hat nach der neuen Pennyrechnung Marken ausgegeben und zwar zu 5 Penny malvenbraun auf lila Papier, 10 P. schwarz auf chamois, 20 P. blau auf bläulich und 40 P. rosa-roth auf rosa. Die Zeichnung ist bei allen Werthen dieselbe, wie sie vorliegende Abbildung der 10 Penny-Markte bildet.



Der Penny ist der sechzigste Theil eines Silberrubels.

Schweden. Ein Correspondent macht uns die Mittheilung, dass binnen Kurzem Marken zu 17 u. 20 Oere erscheinen würden; in der Zeichnung sollen sie sich von den jetzigen nicht unterscheiden.

Spanien. Wie nicht anders zu erwarten, hat Spanien auch in diesem Jahre neue Marken emittirt, leider kam die Nachricht für die erste Nummer zu spät und wir müssen hier das Versäumte nachholen. Die beigegebene Abbildung der 12 Cuartos-Markte möge als Typus für die ganze Emission dienen. Die Farben sind: 2 Cuartos rosa, 4 Cuartos blau, 12 Cuartos orange, 19 Cuartos braun. Eine weitere Neuerung ist, dass



die Werthe von einem Real und darüber jetzt nach dem Escudo (Thaler) angegeben sind, der den Werth von 10 Realen repräsentirt und in 100 Centesimos getheilt ist, so dass die Marken zu 1 u. 2 Realen jetzt die Werthbezeichnung 10 CENT DE ESC^o u. 20 CENT DE ESC^o tragen, deren Farben grün und lila sind.

Türkei. Durch einen Firman des Sultans vom 15. August 1865 erhielt ein Grieche Liannos das Privilegium für 6 Jahr, vom 13. December an gerechnet, eine Lokalpost für Constantinopel und seine Umgebungen

an beiden Ufern des goldnen Horns und des Bosphorus zu errichten; die Marken tragen im schwarzen Druck auf farbigem Papier in einem Kreis den liegenden Halbmond mit fünfzackigem Stern darüber; links am Rande steht POSTE LOCALE, dem gegenüber die entsprechende Bezeichnung türkisch, unten befindet sich die Werthangabe nach Paras, die Zahl in den beiden Ecken, dasselbe türkisch am oberen Rande. Ausgegeben sind drei Werthe: 5 Paras blau (für Zeitungen), 20 Paras grün und 40 Paras (= 1 Piaster) rosa.

Aegypten. Mit dem ersten Januar hat Aegypten zwar nicht das in voriger Nummer erwähnte philatelistische Organ erhalten, das wegen zu geringer Betheiligung nicht erscheinen konnte, wohl aber Briefmarken. Wir fügen unsern Lesern eine Abbildung der 10 Paras-Markte vor und bemerken, dass bei den höheren Werthen, von einem Piaster an, dieses Wort in den Ecken mit P_E (für das französische Piastre) abgekürzt steht. Der Schriftzug in der Mitte bedeutet „Miz“ (Aegypten). Ausgegeben sind 5 Paras grau-grün, 10 Paras braun, 20 Paras hellblau, 1 Piaster lila, 2 Piaster gelb, 5 Piaster rosa und 10 Piaster dunkelblau. Das Wasserzeichen ist eine Pyramide mit einem Stern auf der Spitze.



Neu-Fundland. Die nebenstehende Illustration zeigt die neueste Marke dieses Landes, die Farbe ist orange.



Vereinigte Staaten. Couverte zu 9 Cents gelb, 18 Cents roth und 30 Cents grün sind emittirt worden; dieselben gehören zu demselben Typus wie die gewöhnlichen 10 Cents-Couverte und sind gefälliger, als die jüngst emittirten zu 3 u. 6 Cents.

Neu-Seeland hat jetzt auch eine 4 Pence-Marke; dieselbe sieht dunkelrosa, ist gezähnt und gleicht in der Zeichnung den übrigen Marken vollständig.

Victoria. Eine Marke zu 10 Pence ist ausgegeben worden. Sie trägt das Portrait der Königin mit Lorbeerkranz in einem ovalen Rahmen, die Ecken sind verziert, an beiden Seiten findet sich die Werthziffer, am oberen Rande steht „Victoria“, am unteren „Ten Pence“, die Farbe ist dunkelgrün; dieselbe ist jedenfalls zur Frankatur der Correspondenz via Marseille bestimmt.

Postalisches.

Die Karlsruher Postkonferenz beschloss am 25. Januar, die erste Portozone (1 Sgr.) bis auf 20 Meilen direkter Entfernung auszudehnen und die dritte (3 Sgr.) ganz in Wegfall zu bringen; das einfache Gewicht für Kreuzbandsendungen ist auf $2\frac{1}{2}$ Loth erhöht, der höchste Gewichtsatz beträgt $\frac{1}{2}$ Pfund, auch gebundene Bücher können unter Kreuzband versandt und den Correcturbogen das Manuscript beigelegt werden, ebenso offene Karten. Die Adresse kann auch auf die Sendung selbst geschrieben werden. Postanweisungen sind für den ganzen Bezirk eingeführt und beträgt für 25 Thlr. = 2 Sgr., für 50 Thlr. = 4 Sgr.; auch telegraphische Anweisungen sind gestattet. Der Rekommandationszwang für expresse Briefe ist aufgehoben. Die nächste Konferenz findet im Juni 1868 in Hannover statt.

Oesterreich beantragte die Aufnahme Holsteins in den deutschen Postverband, jedoch erklärte sich die Konferenz für diesen Fall als incompetent und verwies auf eine Konferenz ad hoc. Die gleichzeitig in Karlsruhe stattfindenden Berathungen über einen Postvertrag mit Italien, die nach den Weihnachtsferien wieder begonnen hatten, sind plötzlich beendet, da sich so bedeutende Meinungsverschiedenheiten herausstellten, dass die italienischen Mitglieder neue Instruktionen von Florenz einholen müssen: der Grund war, dass Italien verlangte, gegenseitig

das Transitporto aufzuheben, wobei zu bemerken, dass diese Gegenseitigkeit doch gar zu sehr zu Deutschlands Ungunsten ausgefallen wäre; auf gleichem Grunde beruht auch der Widerstand Hannovers und Thurn und Taxis' gegen die Herabsetzung des Portos auf bloß 1 Silbergroschen, da dies nur durch Wegfall des Transitportos möglich gewesen wäre, und jene Verwaltungen gleichfalls dadurch zu bedeutende Einbusse erlitten hätten.

Durch die preussischen Posten sind im Jahre 1865 3,365,155 Anweisungen von zusammen 76,132,837 Thlr. ausgezahlt worden, die seit Mitte Mai desselben Jahres eingerichteten telegraphischen Geldanweisungen wurden bis Ende Dec. in 5118 Fällen mit 182,911 Thlr. in Anspruch genommen.

In Naumburg hat ein junger Mensch versucht, 42,000 Stück trefflich nachgemachte preussische 1 Sgr.-Marken, gegen die Hälfte des Nominalwerthes, an den Mann zu bringen.

Am Sylvesterabend und Neujahrstag wurden bei dem Hauptpostamt in Wien mehr als eine Viertelmillion Briefe cartirt.

Zur Ergänzung des in voriger Nummer über den preussisch-russischen Postvertrag Erwähnten fügen wir noch Folgendes bei: Das Porto für frankirte beträgt für jedes Loth incl. 4 Sgr., bei unfrankirten Briefen für je $\frac{9}{10}$ Loth incl. 6 Sgr. Für verloren gegangene recommandirte Briefe, wenn die Reclamation innerhalb Jahresfrist stattgefunden hat, wird eine Entschädigung von 14 Thalern (13 Rubel Silber) gewährt. Für Bestellung durch Expresse, die aber nur nach den grossen Städten Russlands zulässig ist, sind 4 Sgr. zu bezahlen. Für Waarenproben und Muster ohne Werth, die bis zu 15 Loth befördert werden, desgleichen für Kreuzbandsendungen werden für je $2\frac{1}{2}$ Loth incl. $\frac{1}{2}$ Sgr. erhoben, die gleiche Gebühr zahlen offene Karten, Geschäftsavise, Preiscourante etc. ohne Band, die aber vorläufig nur nach den grossen Städten, unter denen in erster Reihe St. Petersburg, Moskau, Odessa und Riga gehören, expedit werden.

Wie der Bericht des Generalpostmeisters der Vereinigten Staaten nachweist, sind von den 467,591,600 Briefen, welche in dem am 30. Juni abgelaufenen Jahre (1864/65) mit der Post befördert worden sind, 4,368,087 an das Bureau für die unbestellbaren Briefe zurückgegangen, das ist 859,262 mehr als in dem vorhergegangenen Jahre. Von 42,154 unbestellbaren Geldbriefen wurden 35,268 mit 243,373 Dollars Einlage an die Absender zurückbefördert, 6886 mit 33,419 D. Einlage liessen sich nicht ihren Eigenthümern zurückstellen. Von 15,304 Briefen, welche Wechsel und sonstige Werthpapiere enthielten, gingen 13,746 mit 3,329,888 D. Nominalwerth an ihre Absender zurück. Die Zahl der gewöhnlichen unbestellbaren Briefe, welche an die Schreiber zurückgingen, betrug 1,188,599, die der nicht zurückgestellten 297,301. Nach dem Auslande wurden 167,418 Briefe zurückgesandt, 88,361 gelangten aus dem Auslande nach Amerika zurück. Vernichtet und verloren wurden 2,352,424 Briefe, von denen volle drei Viertel ihre Adresse durch Schuld der Absender nicht erreichten.

Statistisches.

Eine vollständige Zusammenstellung der Volkszählung in Preussen vom 3. December 1864 ist endlich erschienen, darnach haben folgende, incl. Garnison, über 20,000 Einwohner zählende Städte, nachstehende Bevölkerung: Berlin 632,749, Breslau 163,919, Köln 122,162, Königsberg 101,507, Magdeburg, incl. Neustadt, Sudenburg und Buckau 95,501, Danzig incl. des Stadtgebietes von 1/5 Q.-M. 90,334, Krefeld 53,421, Posen 53,383, Halle 45,972, Düsseldorf 44,297, Potsdam 42,266, Erfurt 40,143, Frankfurt 39,523, Görlitz 31,499, Essen 31,336, Koblenz 28,701, Münster 27,773, Elbing 27,534, Dortmund 27,356, Stralsund 26,693, Brandenburg 25,967, Bromberg 24,010, Halberstadt 23,870, Bonn 22,492 und Trier 21,677.

Die Bevölkerung des Grossherzogthums Mecklenburg-Schwerin betrug am Schluss des Jahres 1865 551,966 Einwohner, was gegen das Vorjahr eine Verminderung um 646 Seelen ergibt. Die volkreichste Stadt des Grossherzogthums, Rostock, zählt jetzt über 27,000 Einw.

Die Bevölkerung der Stadt Rom betrug am Ende des vorigen Jahres 207,338 Seelen, was gegen das Vorjahr die sehr respectable Zunahme von 13,900 ausmacht; darunter befanden sich 4370 Akatholiken und 4552 Israeliten.

Die Einwanderung betrug in New-York im Laufe des Jahres 1865 195,875 Seelen, davon stammten allein 102,373 aus England und seinen Kolonien, und unter diesen wieder über 2/3 aus Irland; Deutschland und die Schweiz hatten ein Contingent von 84,454 gestellt.

Gezähnt und Ungezähnt.

Postoffizialgeographie. Obgleich wir glauben, dass auch die k. k. Postoffizialen wie überall in Deutschland ein Tentamen in Geographie bestehen müssen, so nimmt es uns desto mehr Wunder, wie der Herausgeber des Briefmarkenfrendes, der genanntem Stande angehört, in einer Nummer, die die Jahreszahl 1866 an der Spitze trägt, das von einem k. k. Gouvernement verwaltete Herzogthum Holstein zu Dänemark rechnet; denn in einem Artikel über Dänemark nennt er als Flüsse: Elbe, Bille, Stör, Eider und Trave, ja, das in Wien erscheinende Blatt weiss nicht einmal Etwas davon, dass im Frieden von Wien 1864 Dänemark definitiv die Inseln: Fehmern, Alesn, Sylt, Föhr, Amrum, Pelworm und Nordstrand an die deutschen Grossmächte abtrat.

Furchtlos und treu. Diese Devise des württembergischen Wappens hat das St. C. M. bei Wiedergabe des Essays für die neuen Couverts jenes Landes glücklich in: „Furchtlos und frem“ verwandelt. Allen Anschein nach hat es ein französisches Cliché benutzt.

† In Paris ist am 4. November vorigen Jahres J. W. Elb, ein Israelit aus Sachsen, im 48. Lebensjahre verstorben. Derselbe war als ein ziemlich renommirter Markenhändler, in grösserem Grade aber seines riesigen Körperumfangs wegen bekannt, da er nicht weniger als 358 Zoll-Pfund wog. In Paris selbst galt er deswegen als eine Curiosität. — In Leipzig war Herr Elb früher gleichfalls eine Art Berühmtheit. Bei den ausserordentlichen Schwierigkeiten, mit denen die Niederlassung von Israeliten daselbst verknüpft war, benutzte er, da er das Gymnasium absolvirt hatte, sein Reifezeugniss, um sich als akademischer Bürger einschreiben zu lassen, hörte natürlich einige Collegien, machte aber mehr in Eisenbahnactien und trug daher den Spitznamen: „Eisenbahnstudent“.

Nemo propheta in patria! Obgleich in keinem Lande das Briefmarkensammeln verbreiteter ist, als in England, hat man doch bis vor Kurzem dort nichts von der Existenz der 9 Pence-Marke neuester Emission gewusst, wenigstens erklärt ein bedeutendes englisches Markengeschäft, erst durch die Bestellung eines italienischen Hauses veranlasst worden zu sein, nach solchen zu fragen, und konnte auf der Post nur einige verlegene Exemplare bekommen, die dort unbeachtet in einem Winkel gelegen hatten, da Niemand solche verlangt hatte.

Marco Timbrosetti.

(Fortsetzung.)

Als sich Marco einigermaßen von seiner Befähigung erholt hatte, fing der geschäftskundige

Merxtuwastini an, ihn in jeder Weise um die Bären zu quälen. Jetzt sei noch günstige Gelegenheit zu einer guten Verwerthung; die Bären würden so immer häufiger und der Geschäftsgang immer flauer. Auf Marco's Drängen erklärte er endlich nochmals, dass die von Ladewich erkaufte Marke in der That seine letzte gewesen wäre, und dass er unendlich bedaure den Signor nicht bedienen zu können. Holte schliesslich, als Timbrochetti durchaus keine Miene machte andere Marken zu kaufen oder einzutauschen ein halb Dutzend Offerten, Prospective etc. herbei, drückte sie dem schon in der Thüre stehenden Marco in die Hand, der mit einem gemurmelten Antiquitäten-Geschöpf sich empfahl.

Rastlos streifte nun Marco in den Strassen von Florenz umher, aber nirgends konnte er eine Spur von dem gesuchten Lord entdecken. Ihn ruden war sein einziger Gedanke. Er wollte ihn zu Füssen fallen, um die drei Lire zu erhalten; er wollte ihm karthölig das Stilet in die Brust stossen, um sich der Marke zu bemächtigen, er wollte dieses, er wollte jenes, bald Edles, bald Teufliches; ein Plan jagte den anderen; aber denjenigen, dem alle jene Anschläge galten, der den Gegenstand seines heissesten Sehns im Portemonnaie trug, fand er nicht. Bei diesem planlosen Umherirren durch die Stadt war er plötzlich auf die Piazza degli Schindmääri gekommen. Mühsam arbeitete er sich durch die dort aufgefahrenen Lehmfuhrwerke hindurch, als plötzlich eine eiserne Faust seinen Gang hemmte.

„Marco!“ — „„Ambrosio!““

„Du hier?“

„„Wie Du siehst; aber lass mich, ich habe Eile.““

„Ach was, ich habe auch welche, der dicke Engländer hat mich halb elf bestellt und jetzt ist es schon elf.“

„„Was? ein dicker Engländer?““

„Freilich, Lord Ladewich.“

„„Ladewich, sagst Du, Ladewich?““

„Was geht Dich Der an; komm lass uns erst auf unser Wiedersehen einen Daulitzio trinken; was superfeines, kannst Dich drauf verlassen.“

„„Aber erkläre mir doch erst.““

„Erklären? Da ist gar nichts zu erklären; wenn man einen alten Freund widersieht, der einem so manchen Büschel Haare ausgerauft hat bei vorkommenden freundschaftlichen Missverständnissen, da ist eine Erklärung überflüssig, da muss man einen trinken. Eviva Daulitzio! Schau, der Lord, als er mein Fuhrwerk dang, hat er mir den feinen Goldfuchs als Handgeld gegeben. Famoses Portemonnaie, wenn auch ein wenig defect, aber gross, und was drinnen ist, ist die Hauptsache.“

„„Was drinnen ist, ist die Hauptsache.““ wiederholte Marco mit einem Seufzer.

„Kerl, Mensch, was hast Du? Ich glaube gar . . . das wäre famos, Bruder, das müssen wir in der Kneipe (italienischer Ausdruck für ein Wirthshaus niedern Ranges) besprechen.“

„„Aber Ambrosio, der Lord könnte ungeduldig werden, ein andres Fuhrwerk miethen, was dann?““ entgegnete Marco, bei dem ein kühner Plan zu reifen begann.

„Hast Recht, Herzensjunge, hast Recht: komm setz Dich auf meinen Bock, ich habe einen famoseren Casa di Norte für die Reise mitgenommen, den können wir unterwegs probiren. Du musst nämlich wissen, der Lord hat mich zur Fahrt bis nach Neapel engagirt.“

Ambrosio erzählte nun seinem Gefährten, nachdem er einen tüchtigen Zug gethan und dem Nachbar die Flasche zum Bescheidthun hingereicht hatte, in gedrängter Rede, während sie nach der Wohnung des Lords hinfuhren, wie er sich unter dem neuen Regime in Neapel unglücklich gefühlt habe und vorgezogen hätte ein wenig unter die Briganten zu geben, dort sei aber der Verdienst in Anbetracht der erduldeten Strapazen nicht lohnend genug gewesen; er habe daher bei günstiger Gelegenheit ein Fuhrwerk an sich gebracht und brandschatze nun als Veiturino die Reisenden auf eine für ihn weniger gefährliche Weise, im Gegentheil habe er von einer hohen Polizei die Concession dazu in der Tasche.

„Aber nun sage mir, Bruder, was hast Du mit dem Lord vor,“ hub Ambrosio von Neuem an, nachdem er einen zweiten tiefen Zug gethan. „Doch halt, das Wichtigste ist, wie Du uns begleitest, um eine günstige Gelegenheit abzupassen. Mitkommen musst Du, das ist mir klar. Wenn Du nur ein wenig kleiner wärest, so könnte ich Dich für meinen Sohn ausgeben. Du musst für mich etwas ungeheurer Interessantes sein, so dass keine Trennung von Dir denkbar, und der Lord nicht Lunte riecht.“

„„Nun dann bin ich dein Bruder.““

„Bruder . . . Bruder.“ meinte Ambrosio bedenklich, „das wird kaum gehen, wir sehen ja uns ja nicht im Geringsten ähnlich.“

„„Da hast Du recht. Wie wäre es aber mit einem Stiefbruder?““

„Stiefbruder, das ist das rechte Wort.“ jubelte Ambrosio. „Du bist mein Stiefbruder, der die lange Reise von Neapel hierher gemacht, um mich einmal wiederzusehen; ich muss aber nun gerade fort, und um nun den Weg nicht umsonst gemacht zu haben benutzest du die Gelegenheit und führst in meiner Gesellschaft zurück. Ein köstlicher Plan, mein lieber Stiefbruder! In den ersten Tagen der Fahrt können wir Alles ruhig überlegen.“

Unter diesen Gesprächen, während dem Ambrosio noch einige tüchtige Züge gethan hatte, langten sie vor der Wohnung des Lords an, der

das edle Brüderpaar mit einer Fluth von italienischen und englischen Schimpfreden empfing. Ambrosio schüttelte alle Expectorationen mit dem grössten Gleichmuth ab, und als der Lord mit seinem Kauderwelsch fertig, öffnete er den Wagenschlag und sagte mit einer demuthsvollen Verbeugung: „Eccellenza, es ist Alles bereit.“

„Wer ist das Mensch.“ fragte der Lord, indem er den auf dem Bocke noch ruhig sitzenden Marco fixirte.

„Mein Stiefbruder, Eccellenza.“

„Stiefbruder . . . Stiefbruder.“ wiederholte der Lord mit unsicherm Accent.

„Ja, Mylord.“ sagte Marco, indem er sich zu ihm wandte, sein Stiefbruder, „...oder wenn Sie wollen sein Bruder in Stief.“

„Stief . . . Stief . . . ? aha, verstehe, Ihr wollen sagen boot, Stiefel, aber kenne Sie, sind braves Mensch, grosser Philatelist, haben heut Morgen bei Merxtuwastini gesehen. Wunderbares Land das, wo selbst armseliges Fiacrekutscher seinen besondern, wie sagt man noch

gleich boot-cleaner, Stiefelputzer hat.“ sagte der Lord, indem er sich in den Fond des Wagens zurücklehnte.

Ambrosio war indessen auf den Bock gesprungen und gab seinen dürrn Gäulen die Peitsche, die überhaupt mehr an langen Hafer gewöhnt schienen, und im lustigen Trab ging es durch die Strassen der stolzen Residenz. Marco sass still und in sich gekehrt neben seinem Gefährten, aber sein leuchtendes Auge zeigte klar, dass ein kühner Plan bei ihm zur Reife gediehen.

(Schluss folgt.)

Briefwechsel

mit Allen für Alle.

Herrn *M. S. H.*... in *N.-G.* Es thut uns leid, den zweiten Wunsch nicht erfüllen zu können; die erste Nummer unseres Briefmarkensammlers wird wohl in Ihren Besitz gelangt sein.

Herrn *Dr. J.*... in *B.* Wir erinnern Sie an das uns freundl. gegebene Versprechen.

Neueste Emissionen! (Sämmtliche Marken sind ungestempelt.) **Bayern** Retourmarke 6 Ngr.; **Luxemburg** 1 cent. kastanienbraun $\frac{1}{2}$ Ngr.

(Dtzd. $2\frac{1}{2}$ Ngr.). 25 c. blau 4 Ngr.; **Thurn und Taxis** $\frac{1}{4}$ sgr. Couvert schwarz $\frac{1}{2}$ Ngr.; **Finland** 5 penny lila $1\frac{1}{2}$ Ngr., 10 p. chamois $2\frac{1}{2}$ Ngr., 20 p. blan 5 Ngr., 40 p. rosa 9 Ngr., alle 4 Stück (5, 10, 20 und 40 p.) für 16 Ngr.; **Constantinopel Lokalpost** 5 para blau $1\frac{1}{2}$ Ngr. (Dtzd. $12\frac{1}{2}$ Ngr.), 20 p. grün $2\frac{1}{2}$ Ngr. (Dtzd. 24 Ngr.), 40 p. rosa 5 Ngr. (Dtzd. $1\frac{1}{2}$ Thlr.), alle 3 Stück (5, 20 und 40 p.) für 5 Ngr.; **Aegypten** 5 para graugrün $1\frac{1}{2}$ Ngr. (Dtzd. $12\frac{1}{2}$ Ngr.), 10 p. braun 2 Ngr. (Dtzd. $17\frac{1}{2}$ Ngr.), 20 p. hellblau 3 Ngr. (Dtzd. $27\frac{1}{2}$ Ngr.), 1 piaster lila 5 Ngr. (Dtzd. $1\frac{1}{3}$ Thlr.), 2 p. gelb 9 Ngr. (Dtzd. $3\frac{1}{4}$ Thlr.), 5 p. rosa $22\frac{1}{2}$ Ngr., 10 p. dunkelblau $1\frac{1}{2}$ Thlr., alle 7 Stück (5, 10 und 20 paras, 1, 2, 5 und 10 piaster) für $2\frac{2}{3}$ Thlr.

Zur Notiz für unsere freundlichen Auftraggeber, dass die Marken von Aegypten erst in den ersten Tagen des März eintreffen werden.

Briefe und Gelder erbitten franco. Alle Aufträge von 5 Thaler an werden innerhalb des deutsch-österreichischen Postverbandes franco versandt, nach ausserhalb desselben ist der entsprechende Mehrbetrag des Rückportos den Aufträgen noch beizufügen.

Literarisches Museum in Leipzig.

Allen Sammlern empfehlen wir als besonders werthvolle Beigabe zu Albums:

Klimsch & Böhler's Wappentafel

der deutschen Bundesstaaten und den hauptsächlichsten Ländern der Erde
mit Coarden und Schiffahrtsflaggen

in Buntdruck mit Gold und Silber ausgeführt. Dies Blatt übertrifft durch die Eleganz, Zartheit und Genauigkeit, mit der es ausgeführt ist, Alles was bis jetzt der Art erschienen ist, so dass es auch unter Glas und Rahmen eine reizende Zimmerzierde bildet.

Der Preis dieses Blattes im grössten Imperialformat, das aber in Folge der Anordnung auf verschiedenartige Weise gebrochen werden kann, beträgt trotz seines wahrhaften Kunstwerthes nur 2 Thaler und ist gegen Francoeinsendung dieses Betrages direkt von uns zu beziehen.

Literarisches Museum in Leipzig.

Nr. 3 erscheint am 31. März 1866.



Der

Briefmarken-Sammler.

Organ

für die gesammten Interessen der Briefmarkenkunde.

Herausgegeben von G. Bauschke.



N^o 3.]

Der „Briefmarken-Sammler“ erscheint vierteljährlich, 1—2 Bogen stark, zwei Mal das Abonnement für den ganzen Jahrgang 1866, also für acht Nummern, beträgt $\frac{1}{2}$ Thlr. Bei Franco-Einsendung dieses Betrages versenden wir das Blatt franco an alle uns angegebene Adressen innerhalb des deutsch-österreichischen Postverbandes, nach aussershalb desselben muss der entsprechende Mehrbetrag des Rückportos eingesandt werden.

[1866.

Literarisches Museum in Leipzig.

Ueber oesterreichische Marken der I. Emission und insbesondere über die rothen und gelben Merkurköpfe.

Wem die Philatelie mehr als ein blosses Modeding gilt, und wer in der Einführung der Briefmarken ein in der That mächtiges Culturmoment im Völkerleben erkennt, dem wird das Sammeln von Briefmarken nicht als kindische Spielerei erscheinen, als welche es noch heute von vielen Seiten sehr mit Unrecht belächelt wird.

Die Geschichte der Marken ist wie die der Wissenschaften — denen sie damit nicht etwa an die Seite gestellt werden sollen — eine grosse Fuge, in welcher die Stimmen der einzelnen Völker nur nach und nach zum Vorschein kommen, und es wird die Zeit ihres Einfallens recht gut ein Massstab ihrer Cultur und insbesondere ihres praktischen Sinnes sein.

Es hat daher die Kenntniss der Emissionszeit schon im Allgemeinen Werth, dem Sammler sind genaue Daten aber noch aus vielen anderen Rücksichten wichtig. Die Kenntniss der Geschichte einer Markenemission wird gegen viele Fälschungen schützen, und nur durch sie wird es ermöglicht, nach Raritäten mit Erfolg Nachforschungen anzustellen.

So werthvoll darauf bezügliche Daten sind, lassen sie sich nicht immer leicht beschaffen, und ein Beweis dafür mag die durchaus irrige Vorstellung sein, welche man bis heute von den österreichischen rothen und gelben Merkurköpfen hat.

Die nachfolgenden genauen Angaben, welche sämmtlich den amtlichen Quellen entnommen sind, werden über diese interes-



santen Marken Licht verbreiten und wohl jedem Markenfreunde willkommen sein. Ich habe ihnen die genauen Emissionszeiten der österreichischen Briefmarken der I. Emission beigelegt.

Briefmarken oder, wie sie anfangs offiziell genannt wurden, Briefstempel wurden durch kaiserliche Entschliessung vom 26. September 1849 für Oesterreich genehmigt und durch Erlass des Handelsministeriums vom 26. März 1850 angeordnet. Ins Leben traten sie mit 1. Juni 1850, es ist demnach der 1. Juni 1850 das richtige Datum der I. Emission.

Zeitungsmarken oder, wie sie hiessen, Zeitungsstempel wurden durch Handelsministerialerlass vom 12. September 1850 genehmigt und traten mit 1. Januar 1851 in Wirksamkeit. Das Datum der Emission derselben ist daher nicht 1850 sondern der 1. Januar 1851. Es waren dies die blauen Merkurköpfe. Je hundert kosteten 1 Gulden Conv. Münze = 60 Kreuzer, der Nominalwerth der einzelnen Marke war daher nahezu $\frac{1}{2}$ Kreuzer und jede einzelne Zeitungsnummer hatte ohne Rücksicht auf Format und Gewicht, behufs der Frankirung, einen solchen Merkurkopf zu tragen. Für mehrere Zeitungsnummern, die unter Einer Schleife an ein und dieselbe Adresse versendet wurden, sollte zur Vermeidung des Aufklebens zu vieler Marken, auch Briefmarken verwendet werden dürfen. Das Lästige dieses Usus trat indess nie in's Leben. Noch vor der faktischen Emission der blauen Merkure (1. Januar 1851) wurde mit Erlass vom 3. December 1850 als Nachtragsverordnung die Einführung rother und gelber Zeitungsmarken angeordnet behufs der Frankirung mehrerer Zeitungsnummern, die unter Einer Schleife versendet wurden (z. B. an Detailverschleisser in den Provinzen, an Postämter etc.). Der rothe Merkur erhielt den Werth von 50 blauen Merkuren also einen Nominalwerth von $\frac{1}{2}$ Gulden = 50 Kr. Conv. Münze, der gelbe Merkur den von 10 blauen, d. i.

von 6 Kr. Conv. Münze; ersterer wurde bei 50, letzterer bei 10 gleichen Zeitungsnummern, die an Eine Adresse gingen, gebraucht. Wenn auch später erst bewilligt, traten die rothen und gelben Merkure mit den blauen am 1. Januar 1851 hervor, und dies war die I. Emission von österreichischen Zeitungsmarken.

Mit Erlass vom 9. October 1852 wurden indess die rothen Merkure nach nicht einmal zweijährigem Bestehen aufgehoben, und zur Aufbrauchung der vorhandenen Vorräthe für kurze Zeit die Benutzung derselben statt der blauen gestattet und dieselben zu dem Ende 100 Stück mit 1 Gulden, wie diese, abgegeben.

Die gelben Merkure dauerten fort und wurden erst durch Erlass vom 20. März 1856 abgestellt, und wie es 1852 bei den rothen geschah, nun auch bei den gelben zur Aufbrauchung der Vorräthe die Benutzung derselben statt der blauen gestattet.

Mit demselben Erlasse vom 21. März 1856 wurden indess, anstatt der eingegangenen gelben Merkure, ganz neue, auch den Merkurkopf wie früher tragende Zeitungsmarken von hochrother Farbe emittirt, die den Werth von 10 blauen erhielten, also die eingegangenen gelben ersetzten.

Diese letztere Marke, der österr. hochrothe Merkur mit dem Werthe von 6 Kreuzern ist demnach eine völlig neue Emission und keineswegs mit dem am 1. Januar 1851 emittirten und Ende 1852 eingegangenen rothen Merkur im Werthe von 30 Kr. zusammenzuwerfen. Er unterscheidet sich durch Farbe und Zeichnung von demselben.

Von der Existenz dieser zwei durch 4 Jahre von einander getrennten, völlig von einander verschiedenen Emissionen rother Merkure hatte man bisher sonderbarer Weise keine Ahnung.

Es wird demnach in Albums und Katalogen künftighin heissen müssen:

Oest: Zeitungsmarken.

(Merkur.)

I. Emiss.: 1. Januar 1851.

(½ Kr.) blau

(6 Kr.) gelb (eingegangen Mitte 1856.)

(30 Kr.) roth (eingegangen Ende 1852.)

II. Emiss.: 20. März 1856.

(6 Kr.) hochroth.

Jedenfalls ist Oesterreich um eine der seltensten Marken reicher geworden. Die wenigen dormalen cursirenden rothen Merkure sind wohl alle solche der II. Emiss.: 1856; denn von denen der I. Emiss.: hat selten ein Sammler einen je gesehen, sie gehören zu den allerseltensten Marken überhaupt. Gelbe Merkure kommen etwas häufiger vor und, wie die hochrothen meist ungestempelt, da die kleineren Postämter, trotz wiederholten Einschärfungen meist die Obliterirung derselben unterliessen.

Die genannten hochrothen, 1856 emittirten Marken wurden, wie mir bekannt ist, in echten Exemplaren von Händlern und Sammlern als Falsificate beanstandet, da eben Niemand von einer solchen Existenz Kenntniss hatte.

Noch sei erwähnt, dass die sogenannten österr. „Zeitungsmarken für's Ausland“, nämlich 1 Kr. schwarz (Doppeladler), 2 Kr. grün, braun und roth, 4 Kr. braun und roth und 1 Kr. blau gar nicht in ein Briefmarkenalbum gehören, es sind keineswegs Frankomarken, sondern wahre Stempelmarken, welche als Eingangszoll den auswärtigen Zeitungen angeklebt werden. Sie haben unter Briefmarken nicht zu stehen und mit ihnen überhaupt gar nichts gemein. Man sollte sie ganz weglassen, will man nicht consequenter Weise alle möglichen Stempelmarken auch mit aufnehmen.

Univers.-Prof. Dr. Ad. Weiss in L.

Das russische Turkestan.

Die schon früher erworbenen Territorien von Semipalatinsk, der sibirischen (grosse Horde) und der orenburgischen (kleine Horde) Kirgisen sind mit den neuen Erwerbungen zu einer Provinz „Turkestan“

(sogenannt nach der alten Hauptstadt Hazret-i-Turkestan, die gegenwärtig noch 30,000 Einw. zählt) verschmolzen worden, (ungefähr 40,000 Q.-Meilen mit über 1,000,000 Einw.), der Sitz der Verwaltung ist Tschemkend, (175 M. von Orenburg u. 240 von Omsk entfernt, die wichtigste Stadt aber Taschkend, die über 100,000 Einwohner zählt. Die neuen Theile der Provinz, die ungefähr 15,000—16,000 Q.-Meilen haben, erstrecken sich vom 41. u. 45. Grade nördlicher Breite und dem 78. u. 97. östlicher Länge. Der bedeutendste Strom der Gegend, der Sir Darja (Jaxartes), der bei seinem Einfluss in den Aralsee ein 5 Meilen breites Delta bildet, ist 150 Meilen vollkommen schiffbar, und es steht zu hoffen, dass eine Kanalverbindung in seinem früheren Bette mit dem Amu Darja (Oxus) hergestellt werden kann, so dass nun der Kaspische und der Aralsee direct verbunden wären. Der Sir ist ungeheuer fischreich und sein Oberlauf geht durch prächtige Wälder; am Unterlauf ist er mit dichtem Schilf bewachsen, das den Bewohnern ein gutes Brennmaterial gewährt. Die Winter sind ziemlich mild, doch haben die westlichen Bezirke durch bedeutende Sonnenhitze und vernichtende Gluthwinde (Sirocco) zu leiden. Die Gebirge des Ostens sind reich an verschiedenen Mineralien. Gold wird in den Flüssen und Bächen gewaschen, mit Hülfe künstlich aus Rossbaaren gefertigter Vliesse. Es befinden sich reiche Silber-, Kupfer-, Blei- und Eisenminen, ebenso grosse Lager von Schwefel, Salpeter und Salz, desgleichen sind schöne Türkise, Carneole, Aquamarine und Jaspis, verhältnissmässig häufig auch Steinkohlenlager sind entdeckt worden. Die Einwohner, die zum grössten Theil Muhammedaner sind, sprechen theils das Dschagatai, theils ost-türkisch, das der Sprache ihrer westlich wohnenden Abkömmlinge gegenüber, die eine reichere Literatur entfaltet hat, als ein verdorbener Dialekt erscheint.

Neue Postenläufe durchziehen die Provinz, und die Reise von Troitsk bis Taschkend wird jetzt in fünf Tagen zurückgelegt.

Neu emittirte Marken.

Holstein. Eine neue Marke zu $1\frac{1}{4}$ Schilling, lila, ist ausgegeben worden, Zeichnung und Ausführung lassen einen bedeutenden Fortschritt gegen die frühere erblicken. Die Umschrift ist bei dieser neuen Emission farbig auf weiss guilochirtem Grunde.

Norwegen. Endlich ist auch die längst erwartete 3 Skilling-Marke (lila) mit dem Wappen emittirt worden. Die Serie dürfte nun als vollständig zu betrachten sein.

Neu-Fundland. Nachdem diese Colonie die amerikanische Währung eingeführt hat, machte sich natürlich eine neue Emission nöthig, die in der letzten Nummer gebrachte zu 13 Cents ist derselben angehörig. Bei der Serie hat man für jeden Werth eine besondere Zeichnung gewählt. Wir müssen offen gestehen, trotz der Lobspüche, die dieser Manier von verschiedenen Seiten gezollt worden sind, halten wir sie nicht für besonders glücklich; eine solche Serie wird stets einen unruhigen, uneinheitlichen Charakter tragen, und wir halten das Markensammeln doch für etwas Höheres, als ein blosses Zusammenstellen von Bildchen.

Die einzelnen Werthe in farbigen Druck sind: 2 Cents grün, Kabliau. 5 C. dunkel-



braun, Robbe. (Beide länglich und zu gleicher Zeit Andeutungen auf die wichtigsten Nahrungsquellen der Colonie. Der Fischfang auf der Bank von Neu-Fundland ist bekannt genug, ebenso seine bedeutenden Robbenschlägereien.) 10 C. schwarz, Porträt des Prinzen von Wales, 12 C. braunroth, Porträt der Königin Victoria en profil nach links im Gürtel mit Schnalle, 13 C. orange, Segelschiff (die schon in voriger Nummer dargestellte Marke); 24 C. dunkelblau, Porträt der

Königin en face in achteckigem Rahmen (die Marken mit Porträts sind natürlich stehende Rechtecke).

Britisch-Honduras. Der Zeitpunkt, wo alle englischen Colonien ihre eignen Marken werden aufweisen können, scheint immernäher zurücken, wenigstens sind wir wieder einen Schritt weiter gekommen; diese kleine, einzige Colonie Englands in Central-america von ca. 750 Q.-M. und 25,000 Einwohnern, hat drei Marken emittirt und zwar: 1 Penny blau, 6 Pence carmin und 1 Shilling grün, die beifolgende Abbildung enthebt uns der weiteren Beschreibung.



San Domingo. Die sogenannte Mulattenrepublik dieser Insel (810 Q.-Meilen mit ca. 200,000 Einwohnern), die sich im März 1861 mit Spanien wieder vereinigt hatte, einen Besitz, den dieses aber nach dreijährigen, fruchtlosen Kämpfen gern wieder aufgab, hat gleichfalls Marken emittirt. Bis jetzt ist uns ein Werth bekannt worden und zwar zu einem Real, schwarz auf weissem Papier, in der Mitte das Wappen, an den Seiten die Inschrift von oben nach unten laufend, rechts mit Majuskeln: „Correos“, links mit Minuskeln: „Un Real“.

Ecuador. An die vor Kurzem emittirten Marken hat sich noch 1 Werth angereiht, nämlich zu 2 Realen, grün auf bläulichem Papier. Für die bräunlichgelbe Farbe der 1 Real Marke ist jetzt die grüne gewählt worden.

Venezuela hat neuerdings wieder eine Serie von 3 Marken ausgegeben. Wappen in achteckigem Rahmen, Umschrift „Correo de los E. E. (estados) U. U. (unidos) de Venez.“. Werthangabe in dem untern Theile des Rahmens. Die einzelnen Werthe sind: medio ($\frac{1}{2}$) real violett, un (1) real roth und dos (2) reales hellgelb.

La Guaira etc. Die Dampfschiffahrtsgesellschaft der bekannten venezuelanischen

Häfen hat für die Werthe von $\frac{1}{2}$ und 2 Realen andere Farben gewählt, für erstere blau, für letztere orangegelb.

Postalisches.

Die Herabsetzung des Porto's innerhalb des deutschen Postverbandes und die anderen Erleichterungen, die auf der Konferenz beschlossen sind, werden wohl nicht vor Eintritt der äussersten Frist (1. April 1867) in Kraft treten, da speciell Preussen seine vertragenen Kammern, denen die Beschlüsse zur Sanctionirung vorgelegen haben müssen, wohl nicht sobald wieder einberufen wird. Hinsichtlich der Einführung von Postanweisungen für den ganzen Bezirk, ist zu bemerken, dass letzteres nur mit Ausnahme Oesterreich's Gültigkeit hat. Eine weitere Erleichterung ist, dass auch die Einlösung ungestempelter Marken aller dem Verein gehörigen Verwaltungen gegen baar zu Karlsruhe beschlossen worden ist.

Mit dem 13. März (1. a. St.) ist ein österreichisch-russischer Postvertrag in's Leben getreten, der ungefähr auf gleichen Grundlagen wie der preussische beruht; im Betreff des Letzteren bemerken wir noch, dass für die Grenzdistrikte, noch eine billigere, erste Zone existirt.

Nach dem Jahresbericht für 1864, welchen der englische Generalpostmeister veröffentlicht, umfasste die zwischen dem Vereinigten Königreich und dem Auslande, einschliesslich der britischen Colonien, gewechselte Correspondenz 28 Mill. Briefe und $21\frac{1}{2}$ Mill. Bücher, Zeitungen und Mustersendungen, was in der erstern Kategorie einen Zuwachs von 2 Mill., in der letztern einen Zuwachs von $2\frac{1}{2}$ Mill. gegen das Jahr 1863 ergibt. Wie seit langen Jahren der Fall gewesen, betrogen die aus dem Auslande und den Colonien nach Grossbritannien gelangenden Briefe wieder den fünften Theil der überhaupt im Inlande abgelieferten Briefe. Die wichtigsten Verbesserungen in der Postverbindung mit auswärtigen Ländern be-

standen in der Ermässigung des Porto zwischen England und Holland (die Frankirungsgebühr für den einfachen Brief wurde von 8 Pence auf 3 Pence herabgesetzt), und sofort stellte sich eine Zunahme der Correspondenz zwischen beiden Ländern um 50 Proc. ein; ferner in der Einrichtung einer zweiten Postverbindung in jedem Monat nach Mauritius über das Cap der guten Hoffnung. Von 2,130,000 registrirten Briefen kamen im Vereinigten Königreich nur 14 abhanden. Zwei derselben wurden mit dem macelesfielder Postfelleisen gestohlen; der Dieb wurde kurz darauf eingebracht, überführt und zu zehnjähriger Zwangsarbeit verurtheilt. Die Zahl der Briefe, die im Laufe des Jahres 1865 nicht an ihre Adresse gelangten, betrug über 3 Mill.; fast $2\frac{1}{2}$ Mill. derselben wurden den Absendern zurückgestellt, 111,000 uneröffnet ins Ausland zurückdirigirt, 483,000 vernichtet. Die Ausgaben des Postamts beliefen sich im Jahre 1865 auf 3,072,235 Pfd. St., die Einnahmen auf 4,231,558 Pfd. St., so dass eine Nettoeinnahme von 1,155,323 Pfd. St. blieb.

Das „Lit. Magazin“ theilt aus London mit, dass mehr als zwei Millionen Briefe jedes Jahr wieder an die Absender retournirt werden, infolge irgend eines Irrthums in der Adresse oder der Postbesorgung, und bemerkt weiter, an 12,000 Briefe werden abgegeben ohne irgend welche äussere Adresse; diese werden geöffnet und zurückgegeben. Einer von solchen Briefen enthielt die Summe von 4000 Pfund (28,000 Thlr.) in Papierscheinen, die ebenfalls getreulich an den Absender wieder übermittelt wurden, der für seine Uebereilung, einen solchen Brief nicht zu adressiren und für seine Unvorsichtigkeit, per Post eine solche Summe befördern zu wollen, glücklich davon kam. An 30,000 Briefe kommen jeden Tag auf das Hauptpostbureau ohne Strassen- und Nummernangabe. 50,000 Marken werden jedes Jahr in den Briefkästen und Briefsäcken gefunden, welche von Briefen oder Zeitungen durch Reibung infolge von leichtfertigem Ankleben sich los-

gelöst haben. Zeitungscouverts finden sich oft in Massen abgestreift, so dass die Sortirer nicht mehr wissen, wie beide zusammengehören. Ohne die Landposten und die 1100 Briefkästen in der Stadt kommen von den Bewohnern der City bloß an 200 Briefe auf die Hauptpost unversiegelt oder unverklebt, und nicht selten ereignet es sich, dass Briefe weder äussere noch innere Adresse haben.

Gezähnt und Ungezähnt.

Rüge?! Der Herausgeber des Briefmarkenfreundes klagt gar sehr, dass wir sein Werkchen hinsichtlich des Preises so arg verleumdeter hätten — über die gerügten groben Schnitzer schweigt er dabei gründlich — auch wir wollen hier berichtigen, dass das Werkchen in seinem ganzen Umfang bloß 35 Nkr. kostet. Was aber dem Käufer dafür geboten wird, selbst wenn er von den geographischen Ungeheuerlichkeiten absehen sollte, das zeigt z. B. der Artikel Dänemark wo die Essays mit dem Merkurkopf und dem Porträt des Königs ruhig als wirkliche Marken figuriren.

Rührende Naivität. Ein Sammler ersucht uns, ihm für zwei neue österreichische Zeitungsstempel gefälligst einen rothen und einen gelben Merkurkopf einzutauschen. Da wir nicht im Stande sind, sein Ansinnen zu erfüllen, so wollen wir unsern freundlichen Lesern nicht die Gelegenheit vorenthalten, edle Selbstverleugnung zu üben.

„Pauvre France!“ Bei Erwähnung der unter den neu eintritten Marken angeführten von San Domingo, die, beiläufig bemerkt, etwas apokryph erscheint, passirt einem englischen Organ der drollige Schnitzer, dass es dieselbe als der Republik Haïti (dem ehemaligen Kaiserthum Faustins) angehörig ansieht. Es sollte uns nicht Wunder nehmen, wenn die Herren Herausgeber demnächst der armen Negerrepublik Marken mit englischer oder gar deutscher Inschrift aufkroirten.

Statistisches.

Donaufürstenthümer. Am 23. Februar wurde Kusa durch eine unblutige Revolution gezwungen dem Thron zu entsagen. Der Graf von Flandern (Bruder des Königs der Belgier), der Herzog von Leuchtenberg (Neffe des Kaisers von Russland und Enkel von Napoleon's III. Oheim Eugen Beauharnais), der Prinz Alexander von Hessen (Bruder des Grossherzog's) und auch Prinz Otto von Bayern (Bruder des König's und Neffe des vertriebenen König's von Griechenland) werden als Throneandidaten genannt.

Die Bevölkerung Grossbritanniens wurde am Schluss des Jahres 1865 auf 29,772,290 Seelen geschätzt.

Die Bevölkerung Londons betrug im Jahr 1865 soweit sie als solche registirt wird, 2,994,513 Seelen, der Polizeibezirk London hingegen, der die Riesenstadt in ihrer wahren Ausdehnung gibt, hatte eine Einwohnerschaft von 3,463,774.

Finland. An Stelle der Rubelwährung ist die nach Mark (= $\frac{1}{4}$ Rubel Silber) à 100 Penny eingeführt; der Rubel Papier gilt gesetzlich nur $3\frac{1}{5}$ Mark.

Peru. Der Diktator Prado beabsichtigt mit dem ersten April d. J. die französische Währung einzuführen.

Die Hauptstadt von Neu-Caledonien, Port de France hat, um die lästigen Verwechslungen mit der gleichnamigen Hauptstadt Martinique's zu vermeiden, ihren alten Namen Numea wiedererhalten.

Marco Timbrosetti.

Fortsetzung

Allmählich fingen die Pferde an, ihren Lauf zu verlangsamen, und als der Lord darüber ungeduldig wurde, zeigte Ambrosio mit der Peitsche schweigend nach der Sonne, die mit wahrer Hölle gluth hernieder brannte. Der Lord verstand diesen Wink und fügte sich in das Unabhängigerliche, knüpfte seine Weste auf und war hinreichend damit beschäftigt, die dicken Schweisstropfen, die sich fortwährend auf seiner Stirn erneuerten, abzutrocknen. Nachdem er dieser Beschäftigung ungefähr drei Stunden mit ungläublicher Geduld obgelegen hatte und dadurch verhindert worden war, nur irgend einen Gedanken zu fassen, wurde er plötzlich durch einen scharfen Peitschenknall und dem darauf folgenden raschen Anziehen der Pferde aus seiner Stumpfheit erporgelittelt. Sein fragender Blick begegnete dem des Ambrosio, der wieder mit der Peitsche gen Himmel wies und dann wie toll auf die Pferde einhieb. Das Zeichen war verständlich genug gewesen; der Lord sah, wie rings schwere, dunkle Wolken sich aufhüllten, und schon drang der ferne Donner grollend an sein Ohr. Doch Dank der Unermüdlichkeit Ambrosio's in der Handhabung der Peitsche erreichten die Reisenden noch glücklich, als die ersten dicken Tropfen herabfielen, das vor ihnen liegende Städtchen Greva.

In Gasthof des Ortes traf seine Herrlichkeit schon zwei Schicksalsgenossen an, Jünger Mercurs die eben anfangen einem in Italien sehr beliebten, in Deutschland wenig bekannten Kartenspiel „Sechshundsechzig“ obzuliegen. Bewunderungswürdig war die unendliche Ausdauer mit der die beiden Herren einen Kamm nach dem andern

abspielten, der Lord ihnen zusah, der Wirth fortwährend auf einen Befehl desselben wartete und der Regen fortfuhr in Strömen zu giesen.

In Einem schienen aber die beiden Spieler doch allmählich die Geduld zu verlieren, so weit es nämlich ihren Zuschauer betraf. Einer von ihnen wandte sich ungefähr nach dem neunten Kamme, den er mit Hilfe einiger Schneider und Schwarzen (hierunter hat man durchaus kein menschliches Wesen zu verstehen) überraschend schnell gewonnen, mit einer Art von Gönnerraine an den Lord: „Sie sind wohl gleichfalls vom Regen hierher verschlagen worden?“

Ein langgedehntes „Yes“, war die Antwort.

„Dem Anschein nach sind Sie ein Engländer?“

Dieselbe Antwort.

„Hergott, so nimm, doch endlich einmal Deine Karten auf, Schulzini!“ schalt sein Gefährte.

„Was ist denn Trampf?“

„Grün.“

Aber das Eis war gebrochen; Schulzini setzte die mit Ladewich angeknüpfte Unterhaltung auch während des Spiels fort, verstach in der Hitze des Gefechtes die Vierzig auf eine rothe Neun und wurde, statt schwarz zu machen, colossal Schneider.

Das nächste Spiel schien Rache zu bringen, erdeckte und kam richtig bis auf Fünfundsechzig. Jetzt hielt sich Schulzini nicht mehr, wissnähig warf er die Karten hin.

„Du willst wohl nicht mehr spielen?“ fragte Mullerino.

„Ach, ich habe genug! — Mylord, wollen Sie sich nicht mit an unsern Tisch setzen, da können wir uns gemüthlich unterhalten; als Leidensgefährten müssen wir schon ein wenig zusammen halten. Ladewich grunzte beifällig.

Reichst Du dem Teufel einen Finger, so will er gleich die ganze Hand, dies Sprichwort sollte sich auch hier bewahrheiten. Die Unterhaltung wollte keinen rechten Fortgang nehmen, beide Herren trugen eine Menge von Anekdoten vor, die sie meist selbst erlebt hatten, und wofür sie sich gegenseitig als Zeugen anriefen, aber entweder verstand der Lord das Italienische nicht genügend, oder, was wahrscheinlicher war, kannte er die vorgebrachten Sachen schon längst. Ehe man sich dessen versah war das Gespräch wieder auf das Kartenspiel gekommen, die verschiedenartigsten wurden erwähnt, und über ihre Vorzüge gingen die Urtheil meistens weit auseinander. Endlich wurde auch ein italienisches Nationalspiel „der Scato“ auf's Tapet gebracht, über dessen Vortrefflichkeit die Herrn Schulzini und Mullerino vollständig einig waren, auch Ladewich's beifälliges Nicken schien sein Einverständnis zu bekunden.

„Ah, Mylord, kennen den Scato“, fragte der übernehmende Schulzini.

Die etwas unverständliche Antwort mochte ungefähr „Ob“ lauten.

„Wie wäre es denn da, wenn wir Einen anliessen“, meinte Mullerino.

Sein Vorschlag fand allgemeinen Beifall. Karten wurden herbeige Holt, und auch der schon so lange harrende Wirth bekam den Auftrag von Ladewich, ihn für ein Fünflirestück Kleingeld einzuwechseln.

Das Glück war dem Lord äusserst günstig, fortwährend hatte er ein Solo in der Hand, das dabei durch den liegenden Seat stets noch theurer wurde, ja, als Mullerino endlich einmal ein Grand hatte, übernahm ihn der Lord mit einem Nullouvert, mit zwei langen Achten, wo natürlich wieder die beiden Sieben lagen. Die unglücklich Leidenden liessen Bemerkungen über „Lehuann's Kutscher“ und „Pomme“ fallen; worauf ihnen aber der Lord allen Ernstes versicherte, dass er Ladewich heisse, und sein Kutscher ein echter Italiener sei. Zur Bekräftigung liess er Ambrosio hereinrufen, der mit äusserst hoffnungsvoller Miene eintrat und mit einigen gemurmelt Flüchen verschwand, als er erfahren hatte, dass es sich blos um Feststellung seiner Nationalität handele.

Dieser Zwischenefall, armer Lord, sollte dir gefährlich werden. Wer weiss, ob nicht der alte Sünder, durch plötzlich an den Tag gelegte Splendinität gerührt, dich vor den Plänen Marco's gewarnt hätte: statt dass die getäuschte Hoffnung ihn mit bitterer Hass gegen dich erfüllte, und er dafür desto eifriger mit Timbrochetti auf dein Verderben sann.

Fortuna blieb dem nichtsahnenden Ladewich fortwährend gewogen, und Mullerino, der am meisten darunter zu leiden hatte, sagte das letzte Mal rum an, wobei der Lord noch zwei Grands und ein Eichel solo von höchst wackliger Natur gewann.

Aber der Spielteufel liess das Kleeblatt doch nicht los. Schulzini schlug einer Seat di vino vor, worauf der rachschnaubende Mullerino sofort einging. Das neue Spiel wurde arrangirt, aber hier wandte sich das Blättchen, Ladewich, durch sein früh'eres Glück noch verblindet, ging zu rasch in's Zeug und fuhr gleich beim ersten Mal mit zwei Jungfern hernu, welche Damengesellschaft ihm auch für den ganzen Abend treu blieb.

Als er erkannte, dass mit des Geschickes Mächten kein ewiger Bund zu flochten sei, suchte er sich wenigstens durch Trinken zu entschädigen, und unter Beistand des landesüblichen Knoblauch's brachte er es auch bald dahin, den Widerwillen, den er gegen den Wein wegen seines räucherigen Geschmacks hegte, zu besiegen. Schulzini's und Mullerino's Unternehmungsgewiss, schwoll mit den Erfolgen, und als beim dreissigsten Strich, der dem Lord aufgebrummt worden

war, das Spiel vorläufig sein Ende fand, einigten sie sich dahin, nun an ein Quodlibet zu gehen; während sie aber noch über die Reihenfolge und Zahl der Touren debattirten, fing Ladewich, von der Anstrengung und dem übermässigen Wein- genuss ermattet, vernehmlich zu schnarchen an, worauf die beiden Herren ihre vergebliche Mühe aufgaben und den Wirth bedeuteten, den Lord auf sein Zimmer zu bringen.

Bald hatte sich tiefe Stille auf das Haus herabgesenkt, als auf einmal die gellenden Angstrufe: „Hilfe! Mörder! Ich sterbe!“ aus Ladewich's immer ertönt.

(Schluss folgt.)

Briefwechsel

mit Allen für Alle.

Frau *L.* in *D.* Mulready der Zeichner der Vignette für die ersten englischen Couverts ist 1786 zu Ennis in Irland geboren. Er starb am 7. August 1863.

Herrn *W. P.* in *B.* Die Privatpostanstalten sind gar keine so neue Erfindung, schon 1683 errichtete ein Kaufmann, Robert Murray, in London eine Pennypost für die Stadt und Umgebung.

Herrn *W. F.* in *R.* Die berühmteste Sammlung ist die des Herrn Professor Dr. von Volpi. Dieselbe soll neuerdings nach England verkauft worden sein, nächst ihr wird die der Lady Herbert, einer Enkelin des berühmten Lord Clive genannt, deren Sammlung sich dadurch auszeichnet, dass die Autographen sämtlicher Regenten darin enthalten sind. Von deutschen Sammlungen hatte neben der Volpi'schen noch die des leider verstorbenen W. T. Clausius den grössten Ruf. Auch diese ist unsres Wissens in englische Hände übergegangen.

Fräul. *L. N.* in *M.* Der Valentinentag in England ähnelt gewissermassen unserm ersten April, nur mit der Modification, dass er speziell der Tag für anonyme Erklärung der Liebe ist, die Zahl der an diesem Tag in London carürten Briefe betrug 1864 ca. 960,000, 1865 über 1,000,000.

Herrn *L. O.* in *S.* Der Handstempel „Certifo“ auf spanischen Marken steht für „Certificado“ und bedeutet ungefähr dasselbe, was unser Reccommandirt!

Wegen Mangel an Raum erfolgt die Beantwortung der anderen Anfragen erst in der nächsten Nummer.

Neueste Emissionen! (Sämmtliche Marken sind ungestempelt.)

Bayern Retourmarke 5 Ngr.; **Holstein** 1866 1¼ sch. lila 2 Ngr. **Thurn und Taxis** ¼ sgr. Couvert schwarz ½ Ngr.; **Finland** 5 penny lila 1½ Ngr., 10 p. chamois 2½ Ngr., 20 p. blan 5 Ngr., 40 p. rosa 9 Ngr., alle 4 Stück (5, 10, 20 und 40 p.) für 16 Ngr.; **Constantinopel** Lokalpost 5 para blan 1½ Ngr. (Dtzd. 12½ Ngr.), 20 p. grün 2½ Ngr. (Dtzd. 24 Ngr.), 40 p. rosa 5 Ngr. (Dtzd. 1½ Thlr.), alle 3 Stück (5, 20 und 40 p.) für 8 Ngr.; **Aegypten** 5 para graugrün 1½ Ngr. (Dtzd. 12½ Ngr.), 10 p. braun 2 Ngr. (Dtzd. 17½ Ngr.), 20 p. hellblau 3 Ngr. (Dtzd. 27½ Ngr.), 1 piaster lila 5 Ngr. (Dtzd. 1¼ Thlr.), 2 p. gelb 9 Ngr. (Dtzd. 3¼ Thlr.) 5 p. rosa 22½ Ngr., 10 p. dunkelblau 1½ Thlr., alle 7 Stück (5, 10 und 20 paras, 1, 2, 5 und 10 piaster für 2½ Thlr. **Neu Fundland** 2 e. (Kabliau) grün 2½ Ngr. (Dtzd. 25 Ngr.) alle 6 (2, 5, 10, 12, 13 und 24 e.) 2½ Thlr. **La Guaira** etc. ¼ real blau 19 Ngr. 2 r. orange gelb 15 Ngr.

Briefe und Gelder erbitten franco. Alle Aufträge von 5 Thaler an werden innerhalb des deutsch-österreichischen Postverbandes franco versandt, nach ausserhalb desselben ist der entsprechende Mehrbetrag des Rückportos den Aufträgen noch beizufügen.

Literarisches Museum in Leipzig.

Ferner empfehlen wir allen Sammlern als besonders werthvolle Beigabe zu Albums:

Klimsch & Böhler's Wappentafel

der deutschen Bundesstaaten und den hauptsächlichsten Ländern der Erde mit Cocarden und Schiffsfahrtsflaggen

in Buntdruck mit Gold und Silber ausgeführt. Dies Blatt übertrifft durch die Eleganz, Zartheit und Genauigkeit, mit der es ausgeführt ist, Alles, was bis jetzt der Art erschienen ist, sodass es auch unter Glas und Rahmen eine reizende Zimmerzierde bildet.

Der Preis dieses Blattes im grössten Imperialformat, das aber in Folge der Anordnung auf verschiedenartige Weise gebrochen werden kann, beträgt trotz seines wahrhaften Kunstwerthes nur 2 Thaler und ist gegen Francoeinsendung dieses Betrages direkt von uns zu beziehen.

Literarisches Museum in Leipzig.

Nr. 3 erscheint am 15. Mai 1866.



Der

Briefmarken-Sammler.

Organ

für die gesammten Interessen der Briefmarkenkunde.

Herausgegeben von G. Bauschke.

N^o 4.]

Der „Briefmarken-Sammler“ erscheint vierteljährlich, 1—2 Bogen stark, zwei Mal; das Abonnement für den ganzen Jahrgang 1866, also für acht Nummern, beträgt 1/2 Thlr. Bei Franco-*en*sendung dieses Betrages versenden wir das Blatt franco an alle uns

[1866.

aufgegebenen Adressen innerhalb des deutsch-österreichischen Postverbandes, nach ausserthalb desselben muss der entsprechende Mehrbetrag des Rückportos eingesandt werden. Literarisches Museum in Leipzig.

Victoria.

Von allen australischen Colonien hat gerade Victoria stets die Aufmerksamkeit der Sammler am meisten rege erhalten, sowohl durch die Massenhaftigkeit von Emissionen, mit denen sie hervorgetreten, als auch durch die eigenthümliche Zübigkeit, mit der ein gestelltes Ziel dabei verfolgt wurde, indem man zwar von der anerkennenswerthen Absicht ausging, die Marken mit dem Bildniss der Königin, von der die Colonie ihren Namen trägt, zu schmücken, aber trotz allen erdenklichen Versuchen, die ihr Heil stets in einer neuen Art der Auffassung zu finden glaubten, doch nie zu einem nur einigermaßen befriedigenden Resultat gelangt ist, was sich nur mit den jährlich sich erneuenden Versuchen Spaniens vergleichen lässt. Auch die neueste, schon in der zweiten Nummer erwähnte Ten-

Pence-Marke, hat sich ihren Vorgängerinnen würdig angereicht, wieder ist das Portrait der Königin auf eine ganz neue, in gewisser Hinsicht aber auch ganz alte, d. h. in antikisirender Manier dargestellt, und wieder wird der unparteiische Beschauer sich nicht des Gedankens entschlagen können, dass auch diese neueste Marke noch keinen Fortschritt zum Bessern zeigt.

Aber nicht nur diese sonderbaren Bestrebungen auf dem Gebiete der Markenemissionen machen diese nächst Queensland jüngste Colonie unsrer Beachtung würdig, nein, in noch viel höherem Grade lässt uns die rasche, unter ganz eigenartigen Verhältnissen hervorgangene Entwicklung derselben mit der sie ihre ältern Nebenbuhlerinnen Neu-Süd-Wales und Süd-Australien überholt hat

ein allgemeines Interesse gewinnen, wobei wir noch gar nicht in Betracht ziehen wollen, dass bei dieser Colonie auch schon ein ganz netter Verfassungskonflikt in Blüthe stand. Wir wollen hier einige Daten aus dem unlängst erschienenen Werke des Regierungsstatistiker's der Colonie William Henry Archer: „The Colonie Victoria etc.“ anführen.

Die Hauptstadt der Colonie ist Melbourne, die volkreichste Stadt Australiens überhaupt, sie wurde 1837 angelegt und hatte vor 25 Jahren kaum 15,000 Einwohner, während sie jetzt mindestens das Zehnfache hat; denn bei der letzten Zählung 1861 betrug ihre Bevölkerung schon 123,000. Als Wunderwerk ist die dortige Wasserleitung zu betrachten. Ursprünglich hatte der durch die Stadt fließende Yarra-Yarra-Fluss die junge Stadt mit vortrefflichem Trinkwasser versehen, als sie aber immermehr an Ausdehnung zunahm, wurde das Wasser bald ein theurer Artikel, und man sah sich genöthigt mit einem Aufwand von ungefähr 5,500,000 Thalern (520,000 Pfd. Sterl.) eine Wasserleitung herzustellen, die sowohl wegen der Grossartigkeit, als wegen der Originalität ihrer Anlage, zu den Wunderbauten der Neuzeit gerechnet werden muss.

Ungefähr vier Meilen von Melbourne entfernt, in einer Höhe von nahezu 600 Fuss über demselben wurden die beiden Wände der Schlucht Yan-Yean, die den einzigen Wasserabfluss für eine Abdachung von über $\frac{1}{3}$ Qu. M. gewährte, durch einen 30 Fuss hohen und über $\frac{1}{8}$ Meile langen Damm verbunden, und dadurch ein künstliches Reservoir von ungefähr $\frac{1}{10}$ Qu. M. Grösse und 18—25 Fuss Tiefe, dessen Kubikinhalte in runder Zahl 6,422,000 Gallonen beträgt, geschaffen. Für den Fall, dass das Wasser des Reservoirs nicht ausreichen sollte ist eine Verbindung desselben mit dem Plentyfluss hergestellt, der für sich selbst im Stand ist jährlich ungefähr 10,000,000 Gallonen an das Riesenbassin abzugeben. Beiläufig bemerken wir noch, dass auch für London neuerdings eine ähnliche Wasser-

leitung beabsichtigt wird, da die bestehenden sich sowohl unvollkommen, als ungenügend gezeigt haben.

Der genannte Yarra-Yarra-Fluss ist auch dadurch bekannt geworden, dass kürzlich die erste Papiermühle Australiens an demselben angelegt worden ist. Ueberhaupt fängt die industrielle Entwicklung der Colonie sich an zu regen, so hat man es z. B. mit dem Nächstliegenden, der Wollenmanufactur versucht; bis jetzt ist bekanntlich Australien der bedeutendste Wollenproducent für die englische Fabrikation gewesen. Den wichtigsten Einfluss auf das rasche Emporblühen der Colonie hatte, wie in allen pacifischen Ländern, die Entdeckung von Goldlagern, die im Jahre 1851 stattfand, und unter denen besonders die von Ballarat dadurch rasch einen Welttrief erhielten, dass in der Tiefe verhältnissmässig häufig grosse Goldklumpen gefunden wurden, von denen einer von 1858, der nicht weniger als 2195 Unzen (über 150 Pfund) schwer war und einen Werth von 73,000 Thaler repräsentirte, der bekannteste ist. Neuerdings sind auch noch zu den Mineralschätzen der Colonie die reichhaltigen Kupferminen in der Nähe von Echuca getreten.

Einen ganz besondern Eindruck macht das chinesische Element in der Bevölkerung, das ziemlich stark und von allen Südeeländern hier zuerst wirklich sesshaft auftrat und in der Entwicklung der socialen Verhältnisse ganz eigenthümliche Erscheinungen hervorgehen liess.

Es macht einen unbeschreiblich komischen Eindruck, wenn man die Söhne des himmlischen Reiches, die durchschnittlich der Arbeiter Klasse angehören in ihren blauen Kattunanzügen und ihren beiden mächtigen Körben, die einem chinesischen Arbeiter ebenso unerlässlich beim Ausgang scheinen, wie vielleicht einer alten Dame ihre Pompadour, gravitatisch einerschreiten sieht; wobei noch zu bemerken ist, dass anfangs die Individuen physiognomisch gar nicht zu unterscheiden sind. Ursprünglich kamen sie als Goldgräber, vorzüglich seit dem Jahre 1854, er-

regten aber, da sie meist ausdauernder und von nahezu unbegreiflicher Bedürfnisslosigkeit waren, sehr bald den Neid ihrer europäischen Gefährten. Jetzt hat sich der grösste Theil auf Gärtnerei, die Chinesen sind bekanntlich geborne Gärtner, geworfen, oder sie haben sich gewerblicher Thätigkeit gewidmet, wodurch wiederum den europäischen Arbeitern eine gewaltige Concurrenz erwachsen ist, da der Chineser äusserst geschickt und anständig und dabei fortwährend anspruchslos ist. Dafür treten sie bei öffentlichen Aufzügen und Festen mit desto grösserm Pomp auf, der Chineser ist nämlich stets beifert seine Loyalität an den Tag zu legen; ein Wald der prachtvollsten, gestickten Banner verdunkelt alles ähnliche ihrer europäischen Collegen. Bei Illuminationen und Feuerwerken, die sie bei solchen und anderen Gelegenheiten gern veranstalten, setzen sie durch die raffiniertesten Effecte, die sie zu erzielen wissen, Alles in Erstaunen.

Die wohlhabend Gewordenen ihrer Landsleute haben sich meistentheils sehr rasch europäisirt und zeichnen sich durch die ganz besondere Vorliebe für Theater und Concerte aus.

Eine Menge übler Eigenschaften liessen aber die Söhne des himmlischen Reiches sehr bald mit der Wohlfahrtspolizei in Conflict gerathen. Die schlimmste davon ist der grenzenlose Schmutz, in dem der Chineser zu leben gewohnt ist, und dem er nur entsagt, wo ihm der Vortheil in die Augen springt, z. B. ist der Kaufmann mit seinen Waaren minutiös sauber. Es musste hier eine nachsichtslose polizeiliche Ueberwachung stattfinden um das Einbrechen gefährlicher Seuchen zu verhüten; ja ein Capitalist in Castlemaine baute ihnen aus diesem Grunde ein besondres Quartier. Eine zweite üble Eigenschaft ist die Vorliebe für Feuerwerk, selbst der ärmste Chineser kann sich nicht das Vergnügen versagen, Schwärmer loszubrennen, wodurch sich gleichfalls eine strenge Aufsicht der Behörden nöthig machte. Endlich geriethen sie mit diesen als unverbesserliche Störer der Nachtruhe in Conflict, als

chinesische Schauspieltruppen eintrafen. Die lärmenden Dissonanzen von Tamtams und gellenden Pfeifen, waren europäischen Ohren so unerträglich, dass man nach Mitternacht jede derartige Aufführung verbieten musste.

Aus der Urgeschichte der Leipziger Post.

Die ersten Spuren einer Postanstalt in Leipzig finden sich zu Ausgang des 16. Jahrhunderts. Im Jahre 1595 bestellte der Rath zur Erleichterung des brieflichen Verkehrs einen Botenmeister mit 30 Boten auf der im Jahre 1555 erbauten Waage (jetzt „alte Waage“ genannt), welche vorher die Safranwaage hiess. Im Jahre 1608 liess der Rath ein besonderes Botenhaus in der Waage erbauen und gab eine Botenordnung, welche der dritte Botenmeister Franz Peilicke in Ausübung brachte. Diese Einrichtung erhielt den Beifall des Kurfürsten Johann Georg I. in dem Grade, dass dieser im Jahre 1613 den ersten Postmeister in Leipzig einsetzte, Herrn Johann Sieber († 1650), und ihm die Verbesserung des Postwesens zur Pflicht machte. Während des dreissigjährigen Krieges, 1631, drängte sich, jedoch nur auf kurze Zeit, ein schwedischer Feldpostmeister, Andreas Wechl, ein, welcher alle Correspondenz an sich zog und eine schwedische Postordnung bekannt machte. Auch 1642 maassten sich die Schweden wieder das Directorium des Postwesens an. Da inzwischen auch Brandenburg Posten angelegt hatte, so findet man 1658 zu Leipzig und Wittenberg und später auch noch anderwärts brandenburgische Postsecretäre zur Annahme und Besorgung der ins Brandenburgische gehenden Briefe. Im Jahre 1662 wurde von sächsischer Seite Kurbrandenburg eine Post nach Leipzig zugestanden, wogegen die sächsischen Gesandtschaftsdepeschen nach Regensburg postfrei von Brandenburg bestellt wurden. Der Leipziger Postmeister G. Egger († 1684), einer der geschicktesten Kaufleute, erhielt den Pacht des Postamts gegen 1500

Thaler und führte mehrere fahrende Posten ein. Im Jahre 1691 wurde der Rathsherr J. J. Kees, aus Lindau am Bodensee gebürtig, Oberpostmeister und verdiente in dieser Stellung, obwohl er zuletzt 12,000 Thaler jährl. Pacht zahlte, ein bedeutendes Vermögen. Eine Beschreibung Leipzigs aus jener Zeit sagt von dem Postamt: „An der Ecke, zwischen denen Einfahrten zur Wage, ist das Churf. Sächs. Ober-Postamt oder Posthaus... Im gedachten Posthause werden die Briefe und Paquette abgegeben und bestellt, auch wöchentlich nunmehr alle Tage die Ordinar- und Extraordinar-Zeitungen ausgegeben, und hat dasselbige der izeitige Churfürstl. Sächsische Herr Ober-Postmeister, Herr Johann Jacob Käse, vornehmer des Raths, nachdem durch Anlegung unterschiedener neuer, sowohl Fahrals reitender, Posten, zum Dienst und Lauff der alhier florirenden Commerciën, Beförderung der Correspondenzen, und Fortbringung der reisenden Personen das Postwesen bisshero in bessern Stand, nicht ohne grosse Mühe und viele Unkosten, gesetzt worden, Anno 1692 einreissen, erweitern, das unterste Post-Gewölbe repariren, und über dasselbige eine bequeme, lichte und wohl verwahrte Schreibe-Stube von neuem erbauen und zurichten lassen.“ L. T.

Ueber einige gefälschte Marken.

Unter den Marken, die wir hier einer Besprechung unterziehen wollen, beginnen wir mit der gefährlichsten, und führen die letzte nur ihrer Harmlosigkeit wegen an.

Oggleich von der alten sächsischen Drei-Pfennig-Marke vielfache Fälschungen coursiren, so ist uns doch bis jetzt nur eine, und zwar mehrfach, zu Gesicht gekommen, die selbst den gewiegten Sammler zur Vorsicht mahnt, da sie sowohl in Farbe, als Zeichnung und Papier der ächten täuschend ähnlich ist; denn dass der Schatten der beiden Bogen der Werthziffer, sich weniger scharf abhebt und besonders gegen die Mitte derselben mehr verschwommen erscheint, gibt nur einem ganz

geübten Auge und dann auch nur unter Vergleichung des Originals die Mittel an die Hand, die Fälschung zu erkennen. Aber Eines hat der äusserst gewandte Imitator dennoch ausser Acht gelassen, wodurch ein untrügliches Kennzeichen gewonnen ist: die Farbe sowohl der Marke selbst, als des gleichfalls lithographisch aufgedruckten Stempels ist nicht echt, und man braucht die Marke nur einem Bad zu unterziehen um in kurzer Zeit ein schmutziges Blättchen zu erhalten.

Ziemlich häufig ist auch das falsche preussische Sieben-Silbergroschen-Couvert, doch lässt sich dasselbe schon leichter erkennen. Von der verhältnissmässig unsauber ausgeführten Guillochirung des Randes läuft ein Strich durch das „I“ in dem Wort Silbergröschén; die Werthziffer „7“ erscheint unbeholfen, indem der Bogen zu sehr nach oben gerichtet ist; das Porträt selbst zeigt wenig Aehnlichkeit, da Kopf und Hals viel zu wenig gedrungen wiedergegeben sind, und demgemäss alle Gesichtspartien länger erscheinen.

Von der Schweiz aus, die bekanntlich unerschöpflich in sogenannten Imitationen ist und besonders von ihren eigenen Cantonalmarken unzählige Fälschungen hervorgebracht hat, werden neuerdings wieder die Züricher Marken à 4 und 6 Rappen angeboten. Die Unechtheit ist schon an der ziemlich unsauberen lithographischen Ausführung erkennbar, wird aber vollständig dadurch zweifellos, dass der Name Zürich mit „U“ statt „Ü“ wiedergegeben ist.

Die drolligste Fälschung endlich, die uns während unserer langen Praxis zu Gesicht gekommen, ist eine Nachahmung der in Abbildung beigefügten toskanischen Zwei Soldi-Marke, obgleich von derselben uns ausserdem noch 15 Fälschungen von mehr oder minder guter Ausführung bekannt sind, die alle daran leicht zu erkennen sind, dass



sie das Wasserzeichen (eine in Form eines Bajonnetts gebrochene Linie) nicht haben, so unterscheidet sich doch die jüngst entdeckte schon in der Art der Ausführung von ihren Schwestern wesentlich. Sie setzte uns fast ebenso in Erstaunen, wie seiner Zeit die Nachricht von einer in Federzeichnung äusserst sauber ausgeführten Dessauer - Ein - Thaler - Note, zu deren Herstellung ein Mensch von eminenten Geschicklichkeit mindestens ein paar Tage gebraucht hatte, eine mühevoll arbeit, die der gefährliche Gewinn kaum aufwiegen konnte. So gross ist nun freilich die Fertigkeit unsres Künstlers nicht gewesen, aber man wird immerhin bedenken müssen, dass ganz bedeutender Fleiss und Accuratesse angewandt sein will, wenn man ein einigermaßen ansehnliches Falsificat in Wasserfarben erzielen will, wie es dem Erzeuger unsrer Fälschung gelungen ist.

Prof. J. K.

Neu emittirte Marken.

Hamburg. Beifolgende Abbildung zeigt den Typus der neuen Emission von Couverten. Diese Serie besteht aus $\frac{1}{2}$ Schilling schwarz, $\frac{1}{4}$ Sch. lila, $1\frac{1}{2}$ Sch. carminroth, 2 Sch. orange, 3 Sch. hellblau, 4 Sch. grün und 7 Sch. violett. Auch eine neue Marke zu $1\frac{1}{2}$ Schilling dunkelrosa wurde ausgegeben, die wesentlich von den übrigen Marken absticht, indem, wahrscheinlich aus



Ersparnissrücksichten, der Couvertstempel gleichen Werthes dazu verwendet wurde; dieselbe ist ausserdem abweichend von den bestehenden Marken durchstochen.

Schweden. Die früher erwähnten Marken zu 17 Öre lila und 20 Öre orange sind nun wirklich emittirt worden, die nebenstehende Abbildung enthebt uns näherer Beschreibung dieser gerade nicht als gelungen zu bezeichnenden Marken.



Luxemburg. Die Marke zu $37\frac{1}{2}$ C. wird in Kurzem in brauner Farbe und gezähnt zu erwarten sein; gezähnt sind bis jetzt nur 1 C., 10 C. lila, $12\frac{1}{2}$ C., 25 C. blau.

Finland. Für Helsingfors und das damit verbundene Sweaborg ist eine Stadtpostmarke zu 10 Penni grün in Cours gesetzt worden; die Inschrift „Stadtpost“ ist weiss auf rothem Felde.



Vereinigte Staaten. Die im Kataloge unter Nr. 25 stehende Couvertmarke ist jetzt in chocoladenbrauner Farbe gedruckt worden.

Cuba. Mit Beginn dieses Jahres sind auch in Cuba wieder neue Marken eingeführt worden, dieselben haben genau die Zeichnung der spanischen Marken von 1864, nur mit dem Unterschied, dass der Werth in Centesimos (abgekürzt durch Cms.) angegeben ist und die Jahrzahl auf 1866 lautet. Es sind: 5 Centesimos lila, 10 C. blau, 20 C. grün und 40 C. rosa.

St. Kitts. Von diesem kleinen Eilande wird in kürzester Frist ebenfalls eine Serie Marken erwartet.

San Domingo. Dem in letzter Nummer angegebenen Werthe von 1 Real (schwarz auf gelblichem Papier) hat sich noch einer zu $\frac{1}{2}$ Real (schwarz auf grünlichem Papier) angeereiht.

Postalisches.

In Preussen ist den Postverwaltern aufgegeben worden, an Stelle abgängig werdender Trompeten der Postillione wieder das alte, elegische Posthorn einzuführen.

Sachsen's Postverkehr im vorigen Jahre hat Folgendes ergeben: Summa aller Postsendungen 24,038,248 Stück (3,273,855 mehr als 1864). Darunter waren 18,751,109 gewöhnliche Briefe (2,789,653 mehr) und 1,959,776 Werthsendungen (152,126 mehr) mit 253,725,992 Thlr. Werth (14,891,695

Thlr. mehr). Die Zahl der eingeschriebenen Reisenden betrug 684,052 (53,790 mehr). An Francomarken und Couverts wurden 15,322,145 Stück (3,248,998 Stück mehr) verkauft und betrug die Gesamteinnahme 1,270,661 Thlr. (104,190 mehr). Was speciell den Verkehr von Leipzig und Dresden betrifft, so kamen auf Leipzig 4,568,278 Postsendungen (547,508 mehr), 695,084 Localbriefe (141,791 mehr) und 12,485 Reisende (694 mehr), auf Dresden aber 3,978,777 Postsendungen (225,309 mehr), 691,015 Localbriefe (144,703 mehr) und 20,366 Reisende (1,101 mehr).

Eine Kapuziner-Predigt.

Obgleich unsere Postbeamten weder ihres beschwerlichen Dienstes wegen, noch um ihres meist allzukürglich zugemessenen Gehaltes willen zu den best situirten Leuten zu rechnen sind, so ist doch Humor auch unter ihnen noch lebendig genug, um sie die Beschwerden des Amtes vergessen zu machen. Ein sprechendes Zeugniß dafür ist eine zur Erinnerung an die zu Weimar im August verflossenen Jahres stattgefundenegesellige Zusammenkunft verfertigte Parodie auf Schillers Kapuzinerpredigt, von der wir, weil sie von gar zu treffendem Witz durchweht ist, unsern Lesern den Anfang aus der „Post“ mittheilen.

Heisa, juchheia, dideldumdei!
 Das geht ja hoch her: Bin auch dabei!
 Ist das ein Heer von Sauscolotten?
 Seid Ihr Kalyten — Hottentotten,
 Dass Ihr hier zecht bei hüllischem Schreiß'n,
 Bier heut' sauft und den teuflischen Wein!
 Treibt man so mit dem Sonntag Spott,
 Posttrompeten-Blitz-Kreuz-Sackerlot!
 Wo habt ihr Zeit her zu Feiertagen,
 Zn Banketten und Saufgelagen?!
 Kennt Ihr nicht das Wort des Herrn Mosi:
 Quid hic statis otiosi?
 Müsst Ihr den am Sonntag faulenz'n,
 Immer den vollen Humpen kredenz'n?
 Habt Ihr denn Alles schon vollbracht,
 Dass Ihr hier so zecht und lacht?!
 Sagt selbst, wie steh'ts mit der Kartirung,
 Wie mit der schleunigsten Spedirung?
 Ist auch die Registrande glart,
 Damit man nichts zu tadeln hat?!
 Wollte Euch mal inspiciren,
 Müsst' wohl Manches corrigiren!
 Und gibts Nichts zu repetiren?
 Repetitio mater est vom Studiren!

Sicher, dass auch nicht ein Einziger mehr weiss,
 Wie gross im Quadrat ist das Fürstenthum Reuss,
 Und Postverträge und Portotaxen
 Sind längst schon über den Kopf Euch gewachsen:
 Kein Porto ihr nach Japan wisst,
 Wenn's in der Tax gedruckt nicht ist!
 Wo ist noch ein tüchtiger Postmann zu finden?
 Ja, ja, das kommt von Euren Sünden,
 Von Euerem elenden Knoipenleben,
 Dem Ihr Euch ganz und gar ergeben!
 Und auf das Unrecht folgt das Uebel,
 Wie die Thirne auf die herbe Zwiebel;
 X macht Ihr für U, dann kommt das Weh!
 Das ist die Ordnung im Abe.
 Ubi erit gratificationis spes,
 Si offenditur postalis res?
 Wie könnt ihr auf Verbesserung hoffen,
 Wenn Ihr seid immer so versoffen?!
 Das ist die verfluchte Versammlungswuth,
 Die allerorts jetzt kund sich thut:
 Schuster, Schneider und Handschuhmacher
 Sind alle jetzt Staatswidersacher,
 Aber vor lauter reden und rathen,
 Kommen sie doch nicht zu Thaten!

(u. s. w. u. s. w.)

Marco Timbrosetti.

(Fortsetzung.)

Bestürzt eilte die gesammte Bewohnerschaft des Gasthofs in mehr oder minder gesellschaftsmässigen Toiletten herbei, um dem bedrängten Lord zu Hülfe zu kommen, allen voran der muthige Schulzini, einen mächtigen Todtschlägerschwingend. Wie erstaunte man aber, als man an Ort und Stelle angekommen, Nichts von den vermeintlichen Banditen entdecken konnte. Nur Ladewich, in möglichst einfacher Kleidung, fast nur aus Hemd und Siegeltring bestehend, stand wuthschäumend und sich schüttelnd im Zimmer, wobei er eine Fluth von englischen und italienischen Flüchen in buntem Gemenge ausstieß. Auf's Höchste verwundert schauten Alle dem Gebahren des Lords zu, und Ambrosio zischelte Marco leis in's Ohr: „Siehst Du, wie der Teufel die elenden Ketzler packt.“ Am ersten ging dem schlaun Mullerino ein Licht auf, was wahrscheinlich durch seine nothdürftigen Kenntnisse im Englischen erleichtert wurde; denn er glaubte nicht unrecht zu verstehen, wenn er die wüthende Expectoration Seiner Herrlichkeit auf eine Klasse von Geschöpfen bezog, womit das schöne Italien überreich gesegnet ist; bescheiden fing er an: „Mylord, haben Sie denn kein Persisches?“ „Freund, Engel, Goldmensch,“ war Ladewich's Antwort, „das liess ein Gott Sie reden! Geschwind! Ambrosio, Marco, lauf in die Apotheke, holt welches, hier ist Geld, schnell, schnell!“ Leider kamen sie bald mit

der niederschlagenden Antwort zurück, dass der Apotheker diesen incuranten Artikel durchaus nicht führe; zur Zeit des grossen Zacherl habe er einmal den Versuch gemacht und habe einen Posten auf Lager genommen, habe denselben aber längst mit Verlust veräussert, da die Einnahme Anwohner von Greve durchaus nicht Lust gezeigt hätten, der süssen Gewohnheit ihres gewohnten Daseins zu entsagen. Mitleidig meinte Mellorino: „Da hilft nun wohl weiter nichts, Mylord, Sie werden sich wieder mit Geduld und Ergebung in's Bett legen müssen; es ist auch die höchste Zeit, die Nacht ist kühl, und so könnten Sie sich bedenklich erkälten.“ „Nimmermehr,“ schrie Ladewich entsetzt, „denken Sie, ich will mich bei lebendigem Leibe aufessen lassen? Gibt es denn hier kein andres Unterkommen, wo man eher Sicherheit finden kann?“ Man zuckte die Achseln. — „Oder noch in der Nähe?“

„Vielleicht in Siena,“ meinte Schulzini, „aber da haben Sie noch 15 Miglien hin und dazu einen abscheulichen Weg durch Wald und Gebüsch, der Regen hat ihn jedenfalls noch unwegsam gemacht, so dass Sie schwerlich unter 5 Stunden dort ankommen würden.“

Auch der Wirth wollte einige Einwendungen machen, wurde aber durch ein energisches: „Schweig, Sie Menschenverbitterungsgeschöpfenährer!“ von Ladewich zur Ruhe verwiesen; „Nun geschwind anspannen,“ fuhr er gegen Ambrosio gewendet fort, „wir müssen heute noch nach Siena.“ Jetzt kratzte sich Ambrosio bedenklich hinter dem Ohr und liess etwas von Gebirg und Brigantaggio verlauten.

„Ihr Hasenherzen! Ihr werdet Euch doch nicht vor solchen miserablen Kerlen fürchten. Ganze Banden gibt es doch sicherlich hier nicht.“

„Da hat Euer Lordschaft schon ganz Recht, aber die Hallunken sind hinterlistig, hinter so einer Waldecke kann Eucum ein Arm oder Bein zerschossen werden, dass es nur so eine Art hat, und unser Biner hat doch Weib und Kind.“

„Thut nichts, ich zahl' Alles,“ war Ladewich's Antwort.

„Nun denn, wenn Sie meinen,“ erwiderte Ambrosio, „dann wollen wir es schon riskiren.“ Indem er sich zum Gehen wandte, rief er noch Marco zu, ihm zu folgen, damit er beim Anspannen leuchte.

Im Stalle angekommen und mit dem Anschliessen seiner Gänle beschäftigt, stiess Ambrosio seinen Gefährten in die Seite und meinte verschmitzt lachend: „Marco, der Lord ist doch ein prächtiger Mensch, da lässt sich etwas heraus schlagen, wenn wir ihn gehörig zu schröpfen verstehen; ich habe mir schon so ein Plättchen gemacht: dabei ist die Oertlichkeit hinter Castellina die günstigste von der Welt, und das

Wetter ist wie dazu ausgesucht, man kann nicht die Hand vor den Augen sehen. Du fällst den Lord an, nimmst ihm das Geld, das er bei sich trägt und entfliehst; ich will es schon dem Lord plausibel machen, dass du von den Briganten entführt worden bist, da wird noch ein hübsches Lösegeld abfallen. Halt, da fällt mir noch etwas ein: Bruder, wie wir's, wenn Du mir so eine kleine Verwundung beibräuchtest, dafür hat er ja versprochen, zu zahlen. Das Beste wäre eigentlich, Du schlägst mich ein Bisschen todt. Heiliger Panerathus, da könnte ich eine Entschädigung fordern, die sich gewaschen hat.“

Marco entgegnete lächelnd: „Da dürftest Du wohl am Letzten etwas davon besehen.“

„Freilich, freilich, da hast Du Recht, Du Pfliffikus. Ich bin auch gerade nicht für die Verwundungsidee eingenommen, so ein Ding hat auch seine unangenehmen Seiten, ich kenne das von früher her aus Erfahrung. Ich werde einen alten Schaden ein wenig modernisiren, der wird's auch thun.“

Während diesem Gespräch waren die Pferde angeschirrt worden, und bald standen sie auch vor dem Wagen angespannt. Marco eilte den in der Gaststube ungeduldig harrenden Ladewich herauszurufen, und die Fahrt ging zum andern Thore der Stadt hinaus.

Der Regen fiel noch wie seit ein paar Stunden in derselben Eintönigkeit, wie es nur ein richtiger Landregen thun kann, der in jeder Minute seine bestimmte Anzahl Tropfen von gleichem kubischen Inhalt herab auf die Erde schickt. Ursprünglich ging die Fahrt auf der gut erhaltenen Landstrasse fort, doch nach einer Stunde bog man rechts von der Strasse und verfolgte einen Nebenweg, der theilweise dem Laufe eines Quellbaches der Pesa folgend sich mühsam den Berg emporwand. Immer langsamer bewegte sich der Wagen, immer lauter rauschte der angeschwollene Baeh in dem Abgrund zur Seite, aber immer vernehmlicher ward auch das Schnarchen des wieder selig entschlafenen Ladewich, der seine ihm so schmächtig entriszene Nachruhe nach Kräften nachzuholen schien. Kaum hatte Ambrosio dies bemerkt, als auch er sofort mit Marco den gefassten Plan näher durchzusprechen und demselben aus seiner frühern Carriere Rathschläge und Winke zu ertheilen anfang.

So mochte der Wagen von den armen Gäulen wohl zwei Stunden lang mühsam den Berg hinaufgeschleppt worden sein, als plötzlich Hundegebell ertönte, und der Lord schlaftrunken fragte, ob dies schon Siena wäre.

„Nein, Signor,“ war Ambrosio's Antwort, „dies ist Castellina in Chianti, wo der gute Wein herkömmt, den sie heut in Greve getrunken; es ist ungefähr die Mitte: doch da der Weg jetzt

mehr bergab geht, so können wir schon in zwei guten Stunden in Siena sein.“

Ladewich streckte sich wieder zurecht, gähnte und schlief von Neuem ein. Bald hatte man das Dorf hinter sich, und nach einer Viertelstunde befand man sich in einem dichten Wald.

„Jetzt ist's Zeit,“ flüsterte Ambrosio, „hier links geht der Weg nach Broglio ab, wo Du die Strasse nach Perugia erreichst; von dort führen ja alle Wege nach Rom und Neapel, wo wir uns wiedersehen werden. Nun sei aber schnell und gewandt, und vergiss nicht die Regeln, die ich Dir gegeben.“

Schnell warf Marco die Pferddecke ab, in die er sich, um vor dem Regen geschützt zu sein, gewickelt hatte, zog sein Stilet, schwang sich leis von dem Bock herab, öffnete ebenso leis den Wagenschlag und packte mit raschem Griff den sorglos schlafenden Ladewich bei der Gurgel.

(Schluss folgt.)

Briefwechsel


mit Allen für Alle.

Herrn E. F. in H. Das fortdauernde „Schluss folgt“ bei dem „Marco“ war nur eine kleine Neckerei

des Verfassers, jetzt dürfen wir Ihnen wohl verrathen, dass diesmal diese Redensart die Wahrheit enthalten könnte.

Herrn G. K. Das gewünschte Werk existirt nicht; hier in Leipzig bemühte man sich vor ungefähr 1 1/2 Jahren ein solches zu bringen, doch verunglückte das Unternehmen an der unpraktischen Ausführung. Von Mannheim aus wurde in neuerer Zeit etwas Derartiges angeboten, doch scheint auch dieses keinen Anklang gefunden zu haben. Auf Neuruppiner Bilderbogen, die in ihrer genialen Weise auch diesen Gegenstand künstlerisch dargestellt enthalten, werden Sie wohl nicht reflectirt haben.

A. B. C. 4. Nachdem in den meisten Postverwaltungen das Bestellgeld aufgehoben worden ist, betragen in einigen derselben die Gebühren für Localbriefe bloß 1 Kr. Rh. resp. 1/4 Sgr. Andere haben auch eine Unterklasse in der ersten Zone bis zu 5 Meilen und erheben dafür, theilweis aber auch für Localbriefe, 1/2 Sgr. oder Ngr., 2 Kr. Rh. oder 3 Kr. Ö.

 Wegen Einberufung unseres Holzschneiders zum Militärdienst wurde die Ausgabe der heutigen Nummer um einige Tage verzögert.

500,000

gut gemischte, gewöhnliche europäische Brief- und Conventmarken (mit Ausnahme französischer u. englischer) werden à 15 Sgr. pro 1000 zu kaufen gesucht. Jede kleinere Quantität ist willkommen.

Literarisches Museum in Leipzig.

Neueste Emissionen!

(Mit * Bezeichnetes ist ungebraucht.) **Hamburg** 1 1/2 Sch. * 2 Ngr., Conv. 1/2 Sch. * 1 Ngr. (Dtzd. * 8 1/2 Ngr. alle 7 (1/2, 1 1/2, 1 1/2, 2, 3, 4 und 7 Sch.) * 24 Ngr. **Schweden** 20 Öre 1 1/2 Ngr. **Helsingfors** Stadtpost 10 p. grün u. roth * 3 1/2 Ngr. (Dtzd. * 1 Thlr.) **British Honduras** 1 penny blau * 2 1/2 Ngr. (Dtzd. * 25 Ngr.), alle 3 (1 p., 6 p. u. 1 sh.) * 1 1/3 Thlr. **British Columbia** 3 pence blau * 10 Ngr. **Selbstheften**. **Oesterreich** Zeitungsmarke mit Merkurkopf gelb (gebraucht oder ungebraucht) 2 1/2 Thlr., roth * 2 3/4 Thlr. **Spanien** 1850 12 cuartos 1 1/2 Thlr. **Brasilien** 1. Em. (grosse Ziffern) 60 r. 25 Ngr. **Neu-Süd-Wales** 1. Em. (mit Sidney) 1 p. roth u. 2 p. blau à 1 1/3 Thlr. Alle Marken sind in tadellosem Zustande und echt.

Literarisches Museum in Leipzig.


Als unentbehrlich für jeden Briefmarken Sammler empfehlen wir unsern neuesten von **E. Bauschke** unter Mitwirkung der ersten Autoritäten, der Herren **W. T. Clausen**, **Dr. Joseph** und **W. T. Israel** herausgegebenen

KATALOG

aller existirenden Briefmarken,

derselbe ist *nein* Druckbogen stark, enthält nahezu 3000 Nummern nebst Angabe der existirenden Fälschungen und Fälschungsorte, ausserdem sind noch jedem Lande geographische, statistische, genealogische und geschichtliche Notizen nebst der betreffenden Geldwährung beigegeben.

Preis bei brillanter Ausstattung nur **6 Neugroschen**.

 Den Besitzern des 1. Abdrucks unseres Katalogs liefern wir den Nachtrag (1 Druckbogen stark) auch apart für 1 Neugr.

Nr. 5 erscheint am 2. Juli 1866.



Der

Briefmarken-Sammler.

Organ

für die gesammten Interessen der Briefmarkenkunde.

Herausgegeben von G. Bauschke.

W. MULREADY & Co.

JENN THORNTON

N^o 5.]

Der „Briefmarken-Sammler“ erscheint vierteljährlich, 1-2 Bogen stark, zwei Mal; das Abonnement für den ganzen Jahrgang 1866, also für acht Nummern, beträgt

[1866.

1/2 Thlr. bei Franco-ensendung dieses Betrages versenden wir das Blatt franco an alle uns aufgestellten Adressen innerhalb des deutsch-österreichischen Postverbandes, nach ausserhalb desselben muss der entsprechende Mehrbetrag des Rückportos eingesandt werden.

Literarisches Museum in Leipzig.

Mexiko.

Indem wir unsern Lesern die neueste mexikanische Marke in Abbildung vorführen, die gleichfalls das mexikanische Wappen enthält — Adler auf einer Nopalstaude, im Begriff, eine besiegte Schlange zu verschlingen — wollen wir gleichzeitig einige Détails über dieses neueste Kaiserreich beifügen; als Quellen benutzen wir für die vorimperialistische Zeit das Werk Tyler's: „Anahuac or Mexico and the Mexicans“, für die Zeit des Kaiserthums einen Aufsatz der New-York-Tribüne, die wohl als unverwerflicher Zeuge gelten kann, da er eher aus einem dem Imperialismus feindseligen Lager stammt.

Es giebt bei uns ein unverbesserliches Geschlecht von Idealisten, die in der Organisation der menschlichen Gesellschaft von einer vielleicht in einem einzelnen concreten

Falle sich segensreich bewährende Staatsform in allen anderen Fällen trotz aller entgegenstehenden Realitäten gleich günstigen Erfolg erwarten.

Welch' grossartigen Aufschwung hatte man nicht von den befreiten spanischen Colonien in Amerika erwartet und wie berechtigt schien man nicht dazu? Das Joch, das auf ihnen gelastet hatte, war ein bedeutend schwereres, den Wohlstand und die Selbstständigkeit viel tiefer untergrabendes, als es je auf den britischen Colonien Nordamerika's gelastet, dabei waren die natürlichen Reichthümer viel grösser und mannichfaltiger, die Colonisationsverhältnisse gegen das unbesiedelte Hinterland, wenn wir wieder den



Vergleich mit den Vereinigten Staaten zu dem Zeitpunkt, als sie sich vom Mutterland losgerissen hatten, ziehen, bei den meisten bedeutend entwickelter. Und doch wie wenig haben sie jene Hoffnungen in Erfüllung gehen lassen. Das drückende spanische Joch war der Kitt gewesen, der jenen widerstrebenden Elementen einigermassen Halt verlieh. Die Creolen, die Nachkommen jener kühnen Conquistadoren, waren als der intelligenter Theil der Bevölkerung in erster Reihe berufen, eine staatliche Ordnung zu Stande zu bringen und aufrecht zu erhalten, statt dessen waren sie Haupturheber einer perpetuirlichen Anarchie und unfähig, den sich erhebenden Racenkampf zu unterdrücken. Als Beispiel dafür mag uns Mexiko dienen. In den vierzig Jahren des Bestehens der Republik, das ephemere Kaiserthum Iturbide's mit eingeschlossen, ist das Staatsgrundgesetz gerade einundzwanzigmal angestossen oder wesentlich verändert worden, die oberste Gewalt hat achtundfünfzigmal gewechselt. Die Pronunciamento's (Auflehnung gegen die bestehende Staatsgewalt, wörtlich Verkündigung, Proclamation), die bald an jenem, bald an diesem Punkt des Reiches ausbrachen, sind geradezu unzählbar zu nennen. Tyler beschreibt ein Pronunciamento ungefähr folgendermassen: Die Strassenecken Mexiko's, das, obgleich es als die verhältnissmässig ruhigste Stadt bezeichnet werden muss, doch immerhin ihre dreissig erlebt hat, oder irgend einer andern Stadt sind eines schönen Tages mit Proclamationen überdeckt, in denen die erleuchteten Söhne der Freiheit aufgefordert werden, eingedenk der Grossthaten ihrer Väter das Joch der bestehenden Tyrannei abzuschütteln und zur Wiedereinlangung der Freiheit der provisorischen Regierungsjunta ihre heldenkraftigen Arme zu widmen. Selbstverständlich sind diese Proclamationen oder Pronunciamentos in ausgiebigster Weise mit dem Phrasen- und Floskelthum, das nun einmal den südromanischen Sprachen eigenthümlich ist, geziert. Bald darauf beginnt die Action, die Besatzung theilt sich in zwei Heerlager,

wobei die Menge des empfangenen Soldes den Ausschlag giebt. Eine Menge zerlumptes Gesindel strömt auf beiden Seiten herbei, das mit möglichst wenig Risiko im Trüben zu fischen gedenkt; denn ohne Plünderung einiger Waarenmagazine geht es natürlich nie ab, während die Gefahr in der That nicht besonders bedeutend zu nennen ist. Zwar werden Barrikaden errichtet, Kanonen aufgeföhren, auf allen Seiten knattern Flintenschüsse, aber das eigene Leben besonders gutwillig blöszustellen, fällt kaum Jemand ein. Die Veranstalter des Aufstandes sind wahrhaft catilinarische Existenzen, die mit Hülfe des Staatsseckels ihre etwas derangirten Vermögensverhältnisse in Ordnung bringen möchten, und ihre Gegner sind, ehe sie zu Amt und Würden gelangten, genau dasselbe gewesen und nicht gesonnen, ohne Weiteres den fetten Pfründen zu entsagen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein neuer Beitrag zu den Fälschungen.

Einer unserer Geschäftsfreunde in Stuttgart theilt uns folgendes interessante Factum mit, das wir unsern freundlichen Lesern nicht vorenthalten dürfen:

„Ich ersuche Sie folgende Thatsachen, für deren Wahrheit ich jederzeit einstehe, dazu zu benützen, Sammler und Händler in Ihrer Briefmarkenzeitung vor einer Fälschung zu warnen, wie sie wohl noch nie vorgekommen ist. Die hiesige Postdirection wurde nämlich von vielen Handlungen um ungebrauchte Briefmarken L. Em. ersucht. Da nun die Stempel dieser Emission schon längst zerstört und keine Vorräthe mehr vorhanden waren, so beschloss die Postdirection, horrible dictu, einen neuen Stempel und neues Papier anfertigen zu lassen, um auf diese Weise den Anforderungen der Händler und Sammler zu genügen.

Diese Briefmarken, welche jeder geübte Sammler auf den ersten Blick als falsch erkennt, wurden nun um den Nennwerth am Stuttgarter Postschalter verkauft, so dass

viele Händler und Sammler diese Marken deshalb für ächt erklären, weil sie dieselben von der württembergischen Post selbst gekauft haben.

Es ist nun so wichtiger, Jedermann vor dieser Quasi-Fälschung zu warnen, als im Verfluss von einem halben Jahre der ganze Vorrath im Werth von 700 fl. verkauft wurde, so dass jetzt keine mehr zu haben sind.

Das beste Unterscheidungszeichen zwischen denselben und den ächten ist, dass letztere viel fetter gedruckt sind als die falschen, und dass die Farbe der ächten viel dunkler ist, als die der nachgeahmten.

A. Lanber.

Eine k. k. Postanstalt.

Wie manchmal Etwas im Staate Dänemark faul sein kann, möge folgender Abschnitt beweisen, den wir dem Ausland entnehmen. Der Aufsatz selbst, dem er entlehnt ist, betitelt sich „Skizzen auf einer Sommerreise durch die Ostalpen“ und als Verfasser bezeichnet die Redaktion eine unsrer grössten seemännischen Celebritäten (Corvettenkapitän Werner?).

Da wir in der „Post“ abgestiegen waren, so hegten wir die kindliche Zuversicht, genau zu erfahren, ob wir am folgenden Tage zur rechten Mittagszeit Gmünd erreichen könnten. Aber der Postbeamte, obgleich er den dienstlichen Waffenrock mit Würde und Behagen trug, und sich viel in seiner Kanzlei zu schaffen machte, kamte nicht einmal die nächste Station. Wir waren im süßen Wahne aufgewachsen, dass ein Postbeamter vor Allem praktische Kenntnisse über Strassen und Wege seiner Umgebung besitze, dass er im Stande sei, Auskunft über Vorspann und dergleichen zu geben, dass er mindestens die Vorschriften und den Gang des praktischen Dienstes bei dem von ihm überwachten Postverkehr genau zu kennen die Pflicht habe, aber in Villach zerrannen alle diese Ideale. Ob das dritte Pferd vor dem bestellten Separatwagen im voraus gezahlt werden müsse,

wurde Gegenstand amtlicher Zweifel im Bureau; ja man war sogar nicht sicher, ob der Vorspann im Fahrpreis mit einbegriffen sei. Weder der Beamte noch das übrige Dienstpersonal wussten, dass seit drei Jahren bereits eine direkte Strasse von Radstätt nach St. Johann erbaut ist, und trotz Vorstellungen aller Art wurden wir über Werfen befördert.

Obwohl dieser Beamte im Waffenrock die vollständigste Unwissenheit in seinem Dienste an den Tag legte, obgleich er ebenso gut oder ebenso schlecht etwa als Concipist bei der Justiz zu verwenden gewesen wäre, wie hier bei der Post, so ist es doch fraglich, ob er nicht seinen Vorgesetzten als ein guter Beamter erscheint, und ob er es nicht nach und nach zu höherem Amt und Würden bringen wird. Wie manch' anderer Zweig des öffentlichen Dienstes scheint die Post weit eher der Postbeamten als des Publikums und des Verkehrs wegen vorhanden zu sein.

Die angeblich schon emittirten 10 und 30 Silbergroschen-Marken Preussens.

Mehrere philatelistische Organe brachten vor Kurzem sowohl Abbildungen, als auch äusserst unklare Erläuterungen über den Zweck der in der Ueberschrift erwähnten Marken. Da es unser Prinzip ist, nie etwas halb zu bringen, sondern stets unsern freundlichen Abonementen authentische Mittheilungen zu geben, sahen wir uns veranlasst, uns direct an die preussische Generalpostdirection in Berlin zu wenden und erhielten daraufhin folgende Zufertigung:

Auf die Anfrage vom 2. d. M. wird dem Literarischen Museum erwidert, dass Postfreimarken zu 10 und 30 Sgr. bisher weder ausgegeben, noch bei den preussischen Postanstalten zur Verwendung gekommen sind. Es liegt allerdings in der Absicht, dergleichen Marken Behuf Vereinfachung des Rechnungswesens einzuführen; der Termin der Einführung ist jedoch noch nicht bestimmt. Die Marken sollen nicht an das Publikum verkauft, sondern lediglich im inneren Dienst-

betriebe der Postanstalten zur Vereinnahmung der von dem Publikum in baarem Gelde erhobenen Francobeträge verwendet werden. Exemplare dieser Marken können vorerst, auch zur Weitergabe an Sammler, nicht abgelassen werden.

Berlin, den 14. Juni 1866.

Königl. Preuss. General-Postamt.
v. Philipsborn.

Neu emittirte Marken.

Württemberg. Die jetzt coursirenden Marken sind seit einigen Monaten durchstochen.

Belgien. Vor Kurzem brachten wir die authentische Mittheilung, dass erst Mitte dieses Jahres die Belgischen Marken zu 1, 2 und 5 Centimes emittirt würden. Heute können wir nun das Erscheinen einer 1 Centime-Marke, grauschwarz, bestätigen, deren Abbildung beifolgt. Muthmasslich folgen 2 und 5 Centimes-Marken bald.



Dänemark. Das Couvert zu 4 Skilling, ziegelroth, trägt nicht mehr den Buchstaben „S“ (für Skilling) nach der Werthziffer.

Vereinigte Staaten von Nord-Amerika. Ein neuer Werth zu 15 Cents hat sich der bestehenden Markenemission angereiht. Die Marke trägt das Brustbild Lincolns im Oval, in den beiden oberen Ecken Werthziffer 15, links unten „U“, rechts „S“. Der Grund zur Ausgabe dieses Werthes wird darin zu suchen sein, dass ein einfacher Brief nach Deutschland 15 Cents kostet. Zu den in No. 2 unseres Blattes erwähnten Couverts sind noch zwei, zu 12 Cents roth, 24 Cents blau und 40 Cents rosa hinzugekommen; sämmtlich auf gelbem Papier.

— Durch Versehen des Correctors ist in letzter Nummer angegeben worden, dass No. 25 in chocoladenbrauner Farbe emittirt worden sei, wofür No. 65 zu lesen ist.

Donaufürstenthümer. Soeben erhalten wir von unserm Correspondenten in Bukarest die Nachricht, dass in wenigen Tagen eine neue Emission bevorsteht.

Mexico. Den bestehenden Werthen hat sich noch einer zu 3 Centavos, braun, ange-reiht. Die Abbildung dieser Marke finden unsere freundlichen Leser am Anfange des Blattes.

Cuba. Seit dem Jahre 1864 ist hier wirklich eine Marke zu $\frac{1}{4}$ Real plata, schwarz auf weiss, in Gebrauch, Muster und Druck der spanischen Marken von 1864, die bisher irrthündlich für ein Essay gehalten wurde, wohl aus dem Grunde, weil gleichzeitig die in unserm Kataloge unter No. 11 angegebene Marke emittirt wurde.

Paraguay. Schon seit einigen Monaten sprach man von einer Markenausgabe dieser südamerikanischen Republik; man vermuthete, hielt auch für gewiss, dass auch zu 1, 2 und 4 Realen, rosa, grün und blau. Werthe ausgegeben würden. Wir können vor der Hand nur die sichere Existenz folgender näher beschriebenen Marke bestätigen. Die Umschrift (oben im Halbkreise) lautet: „Re. del Paraguay“, unten „Correo“, in einem mit Perlen eingefassten Oval befindet sich das Wappen (Löwe und phrygische Mütze) und in den vier Ecken ein weisser Stern, Werthangabe fehlt. Die Farbe ist braunviolett, die Ausführung eine saubere Radirung.

Sandwichs-Inseln. Beifolgende Abbildungen zeigen die Typen der neuesten Emissionen dieses Landes, die Marke zu 5 Cents



ist mit der bekannten Meisterschaft der American Bank - Note Comp. in Stahlstich ausgeführt.

Victoria hat uns wiederum mit zwei Marken überrascht, nämlich zu 6 Pence, blau (gleiche Zeichnung wie die in No. 2 erwähnte zu 10 Pence), und zu 3 Pence, rosa, letztere mit Muster und Druck der unter No. 22 im Kataloge verzeichneten.

Marco Timbrochetti.

(Schluss.)

Ehe nur der so unsanft seinem Schlummer entrissene Ladewich einigermaßen zur Besinnung kommen konnte, hatte Marco ihn schon mit dem Gesicht gegen den Boden des Wagens geworfen und kniete auf ihm. Die Lage des Lords war eine fürchterliche; eingezwängt zwischen den engen Sitzen konnte er sich kaum rühren. Er hatte zwar einmal gewagt, den Kopf ein wenig zu erheben, aber ein energisches Kitzeln mit einem Stilet in seinem Genick hatte ihn sofort vor ferneren derartigen Versuchen gewarnt. Lautlos liess er es geschehen, dass eine gewandte Hand in seine Tasche fuhr und das ungeheure Portemonnaie hervorzog, dessen lockerer Bligel natürlicher Weise keinen Widerstand leistete. Schnell hatte sich Marco des blauen Zettels bemächtigt, in welchen, wie er wusste, der Lord die drei Lire-Marke bei Merxtuwastini gewickelt hatte, dann warf er das Portemonnaie zu Boden, dessen loser Verschluss die Münzen klirrend im Wagen umherrollen liess, und sprang eilig aus dem Wagen in das Gebüsch zur Seite. Aber er war nicht ohne aufmerksamen Zuschauer geblieben und Ambrosio, der Geschicklichkeit des Novizen nicht gehörig trauend, war gleichfalls vom Bocke herabgesprungen und hatte verwundert mit seinen Luchsaugen dem ihm unerklärlichen Gebahren Timbrochetti's zugeschaut. Jetzt aber, als er sah, dass Marco das schöne Portemonnaie zur Erde warf, keine Anstalt traf, Uhr und sonstige Kostbarkeiten dem erschrockenen Lord zu entreissen, da regte sich die Galle des ehemaligen Briganten gewaltig, und nun musste er gar sehen, wie Marco flüchtigen Fusses an ihm vorbeisprang. Während, mit geschwungener Peitsche, eine Flut von Schimpfwörtern und Flüchen ausstossend, eilte er Marco in den Wald nach, aber es war ihm nicht vergönnt, den vor ihm Flichenden zu erreichen, denn in dem Augenblick, als er ihn schon zu erfassen wähnte, verwickelte sich seine Peitschenschnur in einen vorhängenden Ast, und er stürzte mit aller Wucht zu Boden. Erst nach mehreren Secunden konnte er sich wieder erheben. Mürrisch blickte er nach der Richtung hin, in der Marco entflohen war, aber das dicke Dunkel des Waldes hatte ihn schon

längst aufgenommen. Missmuthig und hinkend kehrte er zu der Stelle, wo er den Wagen stehen wusste, zurück, doch derselbe war verschwunden. Forschend schweiften seine Augen umher, als ein leises Wimmern an sein Ohr schlug. So rasch, als es sein verstauchter Fuss erlaubte, eilte er dem Geräusch nach und stand nach einigen Minuten vor einem jämmerlichen Schauspiel. Die führerlosen Pferde, durch das Schreien Ambrosio's in Unruhe versetzt, waren in wildem Galopp vielleicht tausend Schritte weit gelaufen, bis das Zerschellen des Wagens an einem entgegenstehenden Baumstamm sie gewissermassen wieder zur Besinnung gebracht hatte, so dass die alten Gäule mit wahrer Sündernie, ihrer unbesonnenen Frevelthat bewusst, stehen blieben. Aber einen noch viel kläglicheren Anblick bot der Lord selbst dar. Armer Ladewich, eben als du dich aus deiner unseligen Lage erheben wolltest, begann das tolle Rennen der Pferde, wie warst du in dem Wagen hin und her geworfen worden, dein ganzer Körper war eine Beule!

Mit stillem Ingrimm sah Ambrosio bei dem allmählich herandämmenden Frühlicht den Untergang seines Gefährten, schonungslos half er seinem armseligen Fahrgast auf die Beine, der sofort in seine Arme fiel und ihm mit schwacher Stimme zurief: „O, Sie braves Mensch, Sie haben mich von der Räubern gerettet, ich werde Sie belohnen königlich; aber wo sein Ihr armes Verwandtes, die Marco, das junge Philatelist? Sollen er sein gefallen in das fürchterliche Gefecht mit die Braträuber?“ O Ladewich, wärest du nur ein wenig mehr Menschenkenner gewesen, du hättest das freudige Blitzen in den so bekümmert threnden Augen Ambrosio's nicht übersehen können. „Ach, Mylord,“ entgegnete der Gefragte, „er ist von den Räubern gefangen fortgeführt worden; er wagte mit fast demselben Muth wie ich sein Leben für Eccellenza, drei Briganten fielen von seiner Hand und noch mehr hat er verwundet. Umsonst bin ich den Schelmen nachgelaufen, nachdem ich die sechs Schufte, die Eure Lordschafft auszuplündern suchten, in die Flucht geschlagen hatte, doch die Schurken waren mit den Schleichwegen des Waldes besser vertraut als ich und mir entwischt. O, mein armer Bruder!“

„Ja, sollte denn da keine Hülfe möglich sein?“

„Hülfe?! Ach, Eccellenza, da wir beide den Briganten so viel von ihren Leuten erschlagen und kampfunfähig gemacht haben, würde nur ein ungeheures Lösegeld ihre Rachgier zum Schweigen bringen, und wo soll ich das hernehmen? Sie sehen ja, mein Wagen ist total zerbrochen. Ach Gott, ich bin ein ruinirter Mann und mein Bruder ein Kind des Todes!“ Lautes Schluchzen hinderte ihn, in seiner Rede fortzufahren.

„Seien Sie ruhig, armes Mann,“ entgegnete begütigend der Lord, „ich werde Ihnen Alles er-

setzen, und ich bin auch der Mann, das Lösegeld zu zahlen; aber Sie sind wohl verwundet, Sie hinken ja gewaltig?“ „O, das thut nichts, Mylord, für Sie liesse ich mich todtschlagen!“

Gerührt sank Ladewich wieder an die Brust seines opfermuthigen Retters. „Aber nun lassen Sie die alte Karre liegen, spannen Sie die Pferde aus und wir wollen versuchen, auf ihnen Siena baldmöglichst zu erreichen, die Motion hat mir fürchterlichen Hunger gemacht.“

„Ja, sind denn Mylord aber nicht zu sehr angegriffen?“ „Angegriffen, o nein! Nach einem so romantischen Abenteuer ist ein Sohn Alt-Englands nie angegriffen.“

In aller Eile wollen wir nun noch erzählen, wie die beiden Reiter in Siena anlangten, wie der Lord auf Grund der Aussagen seines Vetturino, für dessen Ehrlichkeit er selbst bürgte, sich die haarsträubendste Bestätigung des Räuberanfalls von den dortigen Behörden beurkunden liess. Dass sämtliche Nationalgarden für einige Wochen mobil gemacht wurden, und dass selbst einige Detachements regulärer Truppen zur Durchstöberung der Umgegend eintrafen. Bald wusste man genau, dass die freche That jedenfalls von der tollkühnen Bande des Reissausoni ausgeführt worden war, die anderen Anzeichen nach sich sogar auf dem Wege nach Florenz befunden hatte, um dort ein Attentat auf den König auszuüben. Ein solches Nebengeschäftchen, wie die Beraubung des steinreichen Lords, konnte nur erwünscht sein, wenn es nicht an der verzweifelten Gegenwehr der drei Helden gescheitert wäre. Der dadurch entstandene Lärm war aber jedenfalls bedeutend genug, um Reissausoni wieder in die unzugänglichen Klüfte der Abbruzen zurückzuziehen. Alles dies wusste die geschäftige Fama. Dem Lord selbst, der durch alle diese Nachrichten, die ihm bereitwillig zugetragen wurden und die er immer reichlich belohnte, in ein fieberhaftes Entzücken versetzt worden war, brannte der Boden fast unter seinen Füßen. Nachdem er Ambrosio den erlittenen Schaden überreich ersetzt, ansehnliche Schmerzensgelder gegeben, durch Vermittelung der britischen Gesandtschaft eine goldene Medaille erwirkt hatte und ausserdem jenem das demselben genügend erscheinende Lösegeld für Marco von 20,000 Lire, dem er noch edelmüthig 5000 für die erlittenen Strapazen und sonstigen Verdienste beifügte, überantwortet hatte — die Gesandtschaft selbst hatte ihn vor offiziellen Schritten in dieser Angelegenheit gewarnt — eilte er nach seinem geliebten Albion zurück, um dort seine Erlebnisse in erster Reihe seinem Club, in zweiter Reihe der gesammten britischen Nation feierlichst zu verkünden.

Doch kehren wir nun zu unserm Helden zurück. Er hatte glücklich den Weg nach Broglio

aufgefunden, und als die Sonne aufgegangen, machte er bei einem Marienbild vor dem Orte Halt. Fieberisch aufgeregt holte er das geraubte Kleinod hervor, um es mit gierigen Augen zu verschlingen. Rasch war das Papier entfaltet, doch plötzlich entfarbten sich Marco's Wangen, ein Wuthschrei entfloß seinen Lippen und halb ohnmächtig sank er hin, während heisse Thränen seinen verzweiflungsvoll umherstierenden Augen entquollen. Unglückseliger Marco, fühltest du die ganze Schwere deines Verbrechens? Ein Brief, den wir untenstehend folgen lassen, wird dem freundlichen Leser darüber Aufklärung verschaffen.

Der Brief Marco's war an Ladewich gerichtet und lautete:

„Mylord!

... Es ist ein unverzeihlicher Bock von Ihrer Seite, dass Sie sich von solch' einem Erzschwindler, wie Merxtuwastini ist, haben antühren lassen können. Glauben Sie, dass ein ehrlicher Mensch darum Räuber und Mordbrenner wird, um ein elendes Falsificat zu erbeuten? Beifolgend finden Sie den Bettel, der sich durchaus nicht Florenz als seiner Vaterstadt rühmen kann, sondern ganz gemeine Elbflorentiner Waare ist. Im Uebrigen verbleibe ich voll Hochachtung

Ihr ergebenster

Marco Timbrochetti.“

Einige Zeit darauf lief ein fünffach gesiegeltes Antwortschreiben Lord Ladewich's ein folgenden Inhalts:

„Werthgeschätzter Herr Timbrochetti und hochverehrter Freund!

Sie Prachtmensch sind der Gründer meines Glücks, Ihr freundlicher Anfall hat in der Welt eine durchaus andere Deutung erhalten und mich zu einer Berühmtheit in ganz England gemacht. Die Times hat lange Artikel über mich gebracht, Illustrated London News meine Abenteuer unter Beigabe grausenhaft schöner Bilder erzählt, Family Herald und andere Pennyblätter haben mich zum Helden bändereicher Romane gemacht. Mein Ruhm ist schon bis auf den Continent gelangt. Hier wie dort feiern mich volksthümliche Balladen. Im Oberhause wurde ich mit Cheers empfangen, das Ministerium erhielt eine Schlappe, weil ich mich an die Spitze der Tories stellte. Der Prinz von Wales unterhielt sich eine Stunde lang mit mir über jenen Vorfall, in allen Kunsthandlungen prangt mein Bild, der Räuberforschungselub hat mich zum Ehrenpräsidenten ernannt, und was die Hauptsache ist, Lady Amelia Übersnapp auf Splencastle, meine langjährig Angebetete, der ich nun nie romantisch genug war, hat mir freudig ihre Hand gereicht. Und das Alles verdanke ich Ihnen, mein innigst geliebter Freund! Beifolgend empfangen Sie ein echtes Exemplar der bewussten Marke, das ich

endlich aufgetrieben habe, und einstweilig fünf Zehnpfundnoten als Zeichen meiner nie erlöschenden Erkenntlichkeit.

In ewiger Freundschaft und treuer Hingebung
Ihr L a d e w i c h.

P. S. Lady Amentia sehnt sich, die Stätten meines Ruhmes kennen zu lernen; in einigen Tagen werden wir nach Italien abreisen, könnten Sie da nicht gleichfalls, um meine göttliche Amentia zu erfreuen, so ein kleines Ueberflüssiges veranstalten? Sie wäre überglücklich. Nehmen Sie nur Ihren Bruder Ambrosio, obgleich der Erzganner mich gewaltig geprellt hat, zur Unterstützung, der ist der Mann dazu, einer solchen Sache mehr Relief zu geben. Bei mir soll es an nichts fehlen, ich dächte doch, für ein paar Tausend Lire könnten Sie der Lady den Spass schon machen. Beherzigen Sie nur das grosse Wort Ihres edlen Vordern Cato: „Was gemacht werden kann, wird gemacht.“ D. O.“

Briefwechsel

mit Allen für Alle.

Herrn J. B. in K. Die Beantwortung Ihrer werthen Zuschriften liessen wir Ihnen durch die uns dort betreffende Buchhandlung zugehen; hoffentlich sind Sie nun im Besitz unserer Briefe.

Fraul. v. K. in B. Die gesandte 10 Centsmarke der Vereinigten Staaten v. N.-A. in blauer Farbe ist keineswegs eine neue Emission, wie Sie glauben, auch wenn Sie selbe eigenhändig von einem Briefe abgelöst haben, die grüne Farbe ist sehr empfindlich und verändert sich in Salzlösungen leicht in blau, es ist demnach nicht unmöglich, dass der bewusste Brief einige Zeit Meerwasser gekostet hat.

Herrn P. C. in I. Im Jahre 1864 wurden in Baden zwei verschiedene Marken zu 1¼ Sch. (4 Sch. R.-M.) emittirt, die mit fetter Umschrift werde zuerst ausgegeben; in dem nächstens erscheinenden neuesten Nachtrag werden Sie diese Emission verzeichnet finden.

Herrn C. v. C. in T. Unsere Sendung wird Ihnen hoffentlich noch rechtzeitig zugegangen sein, obgleich aber das Versprochene?

Ein Abonnet in S. Geniren Sie sich nur nicht, wir beantworten recht gern jede Anfrage unter dieser Rubrik.

Herrn A. E. in W. Wir bestätigen gern, dass wir im Irrthum waren, als wir in No. 4 bei den neuesten Luxemburger Marken den Ausdruck „gegründet“ gebrauchten, diese Marken sind durchzuziehen.

Herrn C. W. jr. in H. Sollte es Ihnen denn nicht möglich sein, uns durch besondere Bemühungen

das Gewünschte zu verschaffen? Sie würden uns zu grosstem Danke verpflichten. Den neuesten Nachtrag erhalten Sie sofort nach Erscheinen.

Herrn E. Fr. in K. Näheres über die von Ihnen gewünschten preussischen Marken zu 10 u. 30 Silbergroschen erfahren Sie durch diese Nummer unseres Blattes.

Fraul. L. H. in M. Die russischen Marken zu 10, 20 u. 30 Kopeken sind neuerdings mit Wasserfarben gedruckt worden, daher kommt es, dass Sie nur ein schmutziges Blättchen Papier in den Händen hatten, als Sie das Briefpapier von der Rückseite ablösen wollten. Es mag sich daher jeder Sammler hüten, mit sämmtlichen jetzt coursirenden russischen Marken ein derartiges Experiment vorzunehmen.

Herrn L. F. in U. Sie sind nicht der erste, der von diesem sauberen Herrn falsche Marken für echte aufgeschwindelt bekommen hat. Wir können Ihnen noch ganz andere Stückchen von seiner soliden geschäftlichen Grundlage erzählen, Ihnen sowohl wie jedem Sammler überhaupt kann nicht genug empfohlen werden, sich nicht durch vortheilhafte Anerbietungen verlocken zu lassen.

Herrn Er. M. in B. Besten Dank für die freundlichen Mittheilungen und Ausschüsse.

Herrn C. F. G. W. K. in G. Da Sie im Besitz einer Ausgabe unseres Albums mit Supplementblättern sind, rathen wir Ihnen die Nuancen auf folgende Weise dem Album einzuverleiben, ein Verfahren, das bis heute den Beifall der meisten Sammler gefunden hat. Von den Supplementblättern lassen Sie vielleicht ½ Dutzend für die immer noch neu hinzukommenden Länder frei. Die folgenden dazu vollständig ausreichenden Blätter benutzen Sie für die Nuancen und kleben selbe dann genau nach der Reihenfolge unseres Albums ein.

Herrn L. v. L. in W. Die Umschrift des im Kataloge irrtümlich als fraglich (?) angegebenen alten hannoverschen Couverts lautet: „Mittelt dieses, auf der Vorderseite mit dem Stempel: „Bestellgeld frei“ versehenen Couverts, gelangen Briefe in der Residenz Stadt Hannover, in der Vorstadt Hannover (ausschliesslich der Forsthäuser in der Eilemiede), in der Vorstadt Glocksee und in dem Verorte Linden frei vom Bestellgelde an die Adressaten. Bei dem königlichen Post-Amte Hannover werden diese Couverts zu 3 Gr. das Dutzend verkauft.“ Einem unserer Correspondenten verdanken wir noch die Mittheilung, dass dieses Couvert auch auf bläulichem Papier existirt.

A. B. C. 4. Besten Dank für die freundlichen Mittheilungen, heute werden Sie die betreffende Bezeichnung finden. Eine Marke zu ¼ Sch. braun (Mecklenburg) giebt es. Näheres über dieselbe wird die nächste Nummer bringen.

Wir empfehlen unser in zehnter, durchaus verbesserter und vermehrter Auflage (1866) erschienenenes anerkannt bestes, am praktisch'sten eingerichtetes und am elegantesten ausgestattetes

ALBUM FÜR BRIEFMARKEN.

Herausgegeben von G. Bauschke.

Querquartformat, in den nachstehend verzeichneten Ausgaben:

- Cartonnirte Ausgabe 15 Ngr.
 Ausgabe I. In Callico gebunden mit Pressung und Goldtitel 25 Ngr.
 „ II. In Callico gebunden mit reicher Deckenvergoldung und Goldschnitt 1 Thlr. 5 Ngr.
 „ III. In ff. Leder gebunden mit reichster Deckenvergoldung, Goldschnitt, Schloss und vielen Supplementblättern 2 Thlr. 22 1/2 Ngr.
 „ IV. In ff. Saffian und in luxuriösester Ausstattung 4 Thlr. 20 Ngr.

ALBUM-TIMBRES-POSTE

par G. Bauschke.

- Cartonnirte Ausgabe 20 Ngr.
 „ II. In Callico gebunden mit Pressung und Goldtitel 1 Thlr.
 „ III. In Callico gebunden mit reicher Deckenvergoldung und Goldschnitt 1 Thlr. 10 Ngr.
 „ IV. In ff. Leder gebunden mit reichster Deckenvergoldung, Goldschnitt, Schloss und vielen Supplementblättern 2 Thlr. 22 1/2 Ngr.
 „ V. In ff. Saffian und in luxuriösester Ausstattung 4 Thlr. 20 Ngr.

Die Ausgaben zu 2 1/2 und 4 1/2 Thlr. sind auf Cartonpapier gedruckt.

Katalog aller existirenden Briefmarken.

(Mit beige-druckten Verkaufspreisen.)

Herausgegeben unter Mitwirkung der ersten Autoritäten,
 der Herren W. Th. Clausius, Dr. Joseph und W. Th. Israel

von
Eustav Bauschke

(in Firma: Literarisches Museum.)

Derselbe ist für jeden Sammler ein unentbehrliches Handbuch, denn neben der Angabe der sämtlichen existirenden Fälschungen und Fälschungsorte sind ausserdem jedem Lande nach den neuesten und authentisch'sten Quellen geographische, statistische und geschichtliche Notizen nebst der betreffenden Geldwährung beigegeben.

Preis bei brillanter Ausstattung incl. des Nachtrags bis Mitte 1866 nur 7 1/2 Neugroschen.

Ein Album neueste zehnte Auflage (1866) von G. Bauschke herausgegeben mit über 700 Stück schön und tadellos erhaltenen nur echten Marken ist für den sehr billigen Preis von nur 15 Thlr. zu verkaufen. Dasselbe eignet sich vorzüglich für diejenigen, der gesonnen ist, sich eine Sammlung anzulegen.

Literarisches Museum in Leipzig.

500,000

gut gemischte, gewöhnliche europäische Brief- und Couvertmarken (mit Ausnahme französischer u. englischer) werden à 15 Sgr. pro 1000 zu kaufen gesucht. Jede kleinere Quantität ist willkommen.

Literarisches Museum in Leipzig.

Neueste Emissionen.

Inseln 5 C. blau (Kopf) * 15 Ngr. Vereinigte Staaten von Nord-Amerika 15 C. schwarz 1 Ngr.
 Vancouver-Insel 5 C. roth u. 10 C. blau zusammen * 22 1/2 Ngr.

Seitenseiten: Oesterreich Zeitungstempel mit Merkurkopf gelb 2 1/2 Thlr. Zürich 6 Rappen 12 Ngr. Neu-Süd-Wales 1 Em. (Sidney) 1 P. roth u. 2 P. blau à 1 1/3 Thlr. Argent. Conföderation 1 Em. 10 Centavos grün 15 Ngr. Britisch Guiana 1853 4 cents blau 1 1/2 Thlr.

Literarisches Museum in Leipzig.

Zur Nachricht!

Am 10. Juli wird der vierte, vollständig revidirte Abdruck unseres Katalogs mit Nachtrag bis zum 1. Juli d. J. erscheinen.

Preis für das vollständige Exemplar nur 7 1/2 Neugroschen.

Nr. 6 erscheint am 15. August 1866.

Verantwortlicher Redacteur: G. Bauschke. — Druck von Fischer & Wittig in Leipzig.



Der

Briefmarken-Sammler.

Organ

für die gesammten Interessen der Briefmarkenkunde.

Herausgegeben von G. Bauschke.

W. HULSBACH & C.

JOHN RICHARDS

N^o 6.]

Der „Briefmarken-Sammler“ erscheint vierteljährlich, 1—2 Bogen stark, zwei Mal; das Abonnement für den ganzen Jahrgang 1866, also für acht Nummern, beträgt $\frac{1}{2}$ Thlr. Bei Franco-Einsendung dieses Betrages versenden wir das Blatt franco an alle uns aufgegebenen Adressen innerhalb des deutsch-österreichischen Postverbandes, nach außerhalb desselben muss der entsprechende Mehrbetrag des Rückportos eingesandt werden.

[1866.

Literarisches Museum in Leipzig.

Brasilien.

Ziemlich gleichzeitig mit der neuen Markenemission Portugals ist auch sein Tochterland „Brasilien“ mit einer neuen Markenserie hervorgetreten, von der ein Theil den Typus der nebenstehenden Abbildung trägt, und über deren weitere Beschreibung wir unter der Rubrik: „Neu emittirte Marken“ in dieser Nummer nachzulesen bitten. Gleichzeitig benutzen wir diese Gelegenheit, unsern Lesern in kurzen Zügen ein Bild der Verhältnisse jenes südamerikanischen Kaiserthums zu geben und bedienen uns dabei eines bei Brockhaus in Leipzig neu erschienenen Werkes J. J. v. Tschudi's,*) das, obgleich bis

jetzt nur der erste, mit fünf Karten und Städteplänen und 28 Illustrationen ausgestattete, Brasilien behandelnde Band vorliegt, einer der glänzendsten Erscheinungen in der deutschen Reiseliteratur zu werden verspricht, auf die wir vielleicht im weitem Verlauf noch öfters zurückzukommen die Freude haben werden. Und dass Tschudi speziell berufen war, in seinem Werk über Brasilien etwas Tüchtiges und Erschöpfendes zu leisten, dafür bürgt nicht nur der wohlbegründete literarische Ruf, den er durch seine früheren Geistesprodukte erlangt hat, sondern auch, dass es ihm vergönnt war, Land und Leute in den verschiedensten Phasen kennen zu



*) J. J. v. Tschudi: Reisen durch Südamerika. Leipzig, 1866. Auch der zweite und dritte Band wird sich noch mit Brasilien beschäftigen, der vierte endlich die übrigen Reisen des Verfassers in Südamerika enthalten.

lernen, hat er doch zwei Jahre gegen das Ende des vorigen Jahrzehnts das Kaiserreich bereist und eben so lange im Anfang des jetzigen als schweizerischer Gesandter am kaiserlichen Hof zu Rio de Janeiro verweilt. Sein Hauptaugenmerk richtet der Verfasser auf die unbefangene Würdigung der socialen und politischen Verhältnisse, da gerade über diese, wie er in der Vorrede selbst hervorhebt, die Meinungen am weitesten auseinander klaffen, da alle neueren Darstellungen dieses Gegenstandes je nach dem Parteistandpunkte entweder allzusehr durch Schön- oder Schwarzfärberei entstellt sind. — Versuchen wir es nun, an der Hand unseres bewährten Führers einen Blick in jenes chaotische Dunkel zu werfen.

Brasilien wurde zwar zu Anfang des 16. Jahrhunderts von dem Portugiesen Cabral entdeckt, jedoch vergingen ungefähr vier Jahrzehnte, ehe die erste portugiesische Colonie daselbst gegründet wurde und erst in der Mitte des 17. Jahrhunderts, nach der Entdeckung der Gold- und Diamantenreichtümer im Innern des Landes, nahm die Colonisation einen regeren Aufschwung. Immerhin aber blieb Brasilien eine von seinem Mutterlande bedrückte und ausgesaugte Colonie, und seine Lage unterschied sich so durch Nichts von der seiner spanischen Nachbarn. Erst nach Vertreibung der portugiesischen Königsfamilie durch Napoleon aus ihrem Stammlande, 1807, die hierher ihre Zuflucht nahm, gewann Alles eine entschiedene Wendung zur Besserung der drückenden Verhältnisse, der Handel mit fremden Nationen wurde freigegeben und das Land 1815 als ein besonderes Königreich erklärt. Als der König Johann VI. 1821 nach Europa zurückging, blieb der Kronprinz Dom Pedro als Regent zurück, wurde aber im Januar des folgenden Jahres gezwungen, Brasilien als unabhängigen Staat mit repräsentativer Verfassung zu erklären, als dessen Protector später Kaiserer ernannt wurde, und dessen abgeänderte Verfassung er 1824 beschwor. Tschudi bezeichnet dieselbe als

möglichst freisinnig und als ein in jeder Beziehung ausgezeichnetes Elaborat, bei dessen Festsetzung die von Benjamin Constant in seinem „Cours de politique constitutionnelle“ niedergelegten Maximen massgebend waren.

In gewisser Hinsicht ist freilich diese Verfassung nur als eine papierne zu bezeichnen, da die dünnbevölkerten, vom Centrum der Regierung oft weit entfernten Provinzen einer masslosen Beamtenwillkür Thor und Thür öffnen, die die politischen Rechte der Bürger oft nahezu illusorisch macht. Das ergötzlichste Stückchen dieser Art, was unser Gewährsmann anführt, ist folgendes: Der Präsident von Matto-Grosso erhielt von der Regierung den Auftrag, die Wahl eines liberalen Candidaten zu hintertreiben. Doch dies gelingt ihm nicht, und er kann den ministeriellen Gegencandidaten nur durch eine Wahl, sehr zweifelhafter Natur, durchsetzen; jedoch hat über deren Gültigkeit die Kammer selbst zu entscheiden, und da heisst es denn rasch handeln. In einem Repräsentantenhaus von nur 122 Deputirten, das stets in feindliche Lager gespalten ist, muss es der nur sehr schwachen Majorität daran liegen, keine Stimme zu verlieren. So ungefähr und mit Recht mochte unser Held die Lage auffassen. Was Wunder, dass er daran dachte, seinen Mann eher an Ort und Stelle zu bringen, damit er sich gehörig festbeisse und im Anfang aller Eclat vermieden würde, und darnach richtete er sein Handeln ein. Von São Lourenzo geht monatlich, an einem bestimmten Tag ein Dampfer nach Montevideo ab, von wo aus dann weitere Verbindungen mit Rio de Janeiro unterhalten werden. Dies ist der bequemste Weg aus dieser entlegenen Grenzprovinz des Südostens nach der Landeshauptstadt, da an eine direkte Ueberlandverbindung unter jetzigen Verhältnissen nicht zu denken ist. Diesen Weg galt es also, dem Gegner zu verlegen. Unser Präsident nahm in Folge dessen seinen Schützling mit auf den kleinen Dampfer, der ihm von der Regierung zur Verfügung gestellt worden ist, und fährt schleunigst nach S. Lourenzo, wo

er seinem Kandidaten den grossen Passagierdampfer übergibt und dessen sofortige Abfahrt anordnet. Der Oppositionskandidat Paixoto, der sich zur richtigen Abfahrtszeit in S. Lourenzo einfindet, kommt natürlich zu spät und muss mühsam auf Kanoes und Flussbarken einen Weg von 300 Meilen machen, ehe er einen Dampfer zu seiner Weiterreise nach Rio de Janeiro findet. Dort endlich angekommen, wird seine Berechtigung für den Eintritt in die Kammer von den Ministeriellen mit drei Stimmen Majorität nicht anerkannt, sein Gegner hat gesiegt, und Paixoto bleibt Nichts als das höchst unerquickliche Bewusstsein auf den Gewässern des Parana und des atlantischen Oceans seine schöne Zeit verbummelt zu haben und dies noch einmal, wenn vielleicht auch mit mehr Glück beim Heimweg thun zu müssen, und dass durch diese bevorstehende, zweite Fahrt die Reisespesen, die schon eine sehr anständige Höhe erreicht haben, jedenfalls nicht vermindert werden. Im Ganzen und Grossen genommen, hat aber die Verfassung bis jetzt ein hinreichendes Feld für die von ehrgeizigen Motiven angestachelte factiöse Thätigkeit, die nun einmal alle Südamerikaner besetzt, geboten. Alle Fragen sind nur Personenfragen, und dadurch fühlt sich die Opposition bestimmt. Natürlich ist da an eine ruhig wirkende Ministergewalt ebensowenig zu denken, wie an eine anhaltende Wirksamkeit der nächsten Unterbeamten, wodurch der gedeihlichen Entwicklung des Landes freilich ein bedeutendes Hemmniss erwächst. Noch kein Ministerium ist im Stande gewesen, sich die vierjährige Legislaturperiode hindurch zu behaupten; es ist gar nicht so selten, dass es schon nach einem halben Jahre seine Demission einreichen muss. In wie ausgedehntem Maasse dabei aber nur Personalien in Frage kommen, das illustriert Tschudi am deutlichsten durch die Bankreformfrage. Das Ministerium Olinda, das diese Reform durchsetzen wollte, wurde gestürzt und die Gegner derselben waren, als sie an's Ruder gelangt waren, die Ersten, die dieselbe

in's Werk setzten. Das Hauptverdienst dieses verhältnissmässig gefahrlosen Verpuffens der factiösen Thätigkeit der Brasilianer schreibt Tschudi dem Kaiser Dom Pedro II. zu, obgleich er nicht verkennt, dass verschiedene Umstände die Monarchie überhaupt als die wünschenswertheste Staatsform erscheinen lassen mussten, da das Bild, das die von Parteien zerrissenen süd- und mittelamerikanischen Republiken bieten, zu wenig ermunternd wirken konnte und die Dynastie das einzige nationale Band der aus der mannichfaltigsten Racemischungen hervorgegangenen, und eines einheitlichen physischen Typus entbehrenden Bevölkerung bildet.

Und gerade diese bunte Zusammensetzung der Bevölkerung lässt auch das Bild, das die gewaltige Republik Nordamerika's bietet, nicht so blendend auf dieselbe wirken, als man wohl vermuthen möchte. Brasilien kennt, wie alle Creolenstaaten, kein Racenvorurtheil. Es ist kein todter Buchstabe, der dem freien Theil der farbigen Bevölkerung gleiche Rechte ertheilt, sowohl die Gesellschaft als der Staat erkennen dieselben thatsächlich an. Bedenken wir nun, in wie einflussreichen Stellungen sich die freien Farbigen daselbst befinden, einen wie grossen Theil der Bevölkerung sie selbst ausmachen, so darf es nicht Wunder nehmen, wenn die Sympathien für die Vereinigten Staaten gerade nicht besonders warm sind.

Mecklenburg-Schwerin, $\frac{1}{4}$ Schilling braun.

Unserm Versprechen gemäss, dass der „Briefmarkensammler“ Album und Katalog ergänzen soll, und durch vielfache Fragen veranlasst, die selbst aus mecklenburgischen Städten an uns gelangten, in denen man eine Kenntniss des wahren Sachverhaltes doch hätte erwarten sollen, geben wir hiermit unsern freundlichen Lesern nach authentischen Quellen Auskunft über die in der Ueberschrift erwähnte für gar so räthselhaft gehaltene Marke. Erklären können wir uns die häufi-

gen Anfragen nur dadurch, dass sich im Album ein Feld, Nr. 5, für obige Marke (Wappen auf weissem Grunde, Umrandung durchstochen) befindet, und dass weder im Kataloge, noch in dem Ende 1865 erschienenen Nachtrage Notiz von der Existenz dieser Marke genommen wurde. Der Sachverhalt ist kurz folgender: Für die neu zu emittirende $\frac{1}{4}$ Schilling-Marke hatte man, in Uebereinstimmung mit der im Jahre 1856 ausgegebenen Marke gleichen Werthes, wiederum die rothe Farbe gewählt; leider kam aber durch eine unglückliche Farbenmischung des Druckers eine kleine Parthie Tafeln in brauner Farbe aus der Presse. War zwar Anfangs die Vernichtung jener Tafeln bestimmt, so musste doch von diesem Vorhaben durch den gänzlichen Verbrauch der ersten Emission abgesehen werden. Aus alle dem geht hervor, dass wir es nicht mit einer Nuance (für Nuancen sind im Album keine Felder bestimmt) sondern mit einer faktisch in Cours gesetzten Marke zu thun haben. Zu bemerken brauchen wir wohl nicht, dass diese braune $\frac{1}{4}$ Schilling-Marke zu den Seltenheiten gehört, da die geringe zur Ausgabe gelangte Anzahl rasch vergriffen und durch die jetzt coursirende rothe Marke ersetzt wurde.

Neu emittirte Marken.

Bayern. Für das Postamt Bamberg ist, wie in München auch, eine Marke für Retourbriefe eingeführt worden, deren Abbildung wir unsern freundlichen Lesern nebenbei vorführen.



Bremen. Abweichend von den übrigen Marken ist die 3 Grote-Marke gezählt in Umlauf gesetzt worden.

Hamburg. Mit Muster und Druck der Converts zu $1\frac{1}{4}$ Schilling ist auch eine Marke gleichen Werthes und gleicher Farbe in Relieindruck emittirt worden, ein Unterschied be-

steht nur darin, dass die Ecken mit Linien ausgefüllt sind.

Portugal. Seit Anfang Juli erwartete man hier die Ausgabe einer neuen Serie Marken aus den Werthen 20, 80 120 u. 240 Reis bestehend. Die vorletzte ist nun Ende Juli in Cours gesetzt worden. Die beigegefügte Abbildung enthebt uns der näheren Beschreibung. Die Farbe ist blau, der Druck wie bei den früheren Emissionen en relief auf weissem Papier.



Russland. An Stelle des Rosa der 30 Kopeken-Couvertmarke ist neuerdings ziegelroth getreten.

Seit geraumer Zeit sind von der Dampfschiffahrts-Gesellschaft für die Levante Privatmarken ausgegeben worden, wovon wir nachträglich unsere Leser in Kenntniß setzen müssen; es sind 10 Paras roth auf blau genetztem und 2 Piaster blau auf roth genetztem Grunde, Wertangabe fehlt. Unsere Abbildung stellt die 2 Piaster-Marke vor, die Zeichnung differirt etwas mit der des andern Werthes.



Schweiz. Nach schweizer Blättern hat der Bundesrath beschlossen, mit Beibehaltung der Franco-Marken auch Franco-Couverts anfertigen zu lassen, hoffentlich werden diese nicht lange auf sich warten lassen.

Persien. Nach uns von verlässlicher Seite zugegangenen Mittheilungen erwartet man sicher in der ersten Hälfte dieses Monats eine Serie Marken, hoffentlich können wir schon mit nächster Nummer Näheres mittheilen.

Bermuda. Den bestehenden Werthen hat sich ein neuer zu 2 Pence in blauer Farbe angereiht.

Brasilien. Wir haben soeben eine Collection von 7 Stück Marken, lauter prachtvolle Stahlstiche, mit der bekannten Meisterschaft der American-Bank-Note-Comp. ausgeführt

empfangen. Mit Ausnahme von zweien sind es Werthbezeichnungen, die bisher noch nicht vertreten waren, es sind die folgenden: 10 Reïs roth, 20 Reïs lila, 50 Reïs dunkelblau, 50 Reïs dunkellila, 100 Reïs grün, 200 Reïs schwarz, 500 Reïs orangegeb. Eine Abbildung der 20 Reïs-Marke befindet sich an der Spitze unserer heutigen Nummer. Das Muster ist bei jedem Werthe ein anderes; die Marken zu 10 und 20 Reïs tragen den Kopf des Kaisers en profil (?), die andern das Brustbild desselben en face.

Peru. Auch von hieraus wurde die American Bank-Note-Comp. beauftragt, Marken anzufertigen, und wie es nicht anders zu erwarten war, hat sie wieder etwas Treffliches geliefert. Bis jetzt ist nur ein Werth zu 5 Centavos bekannt. (Abbildung in nächster Nummer.)

Uruguay. Dortige Blätter bringen die Nachricht, dass der Präsident den Auftrag zur Anfertigung von Couvertmarken gegeben hat. Der Stempel soll ähnlich dem der letzten Marken-Emission sein. Ein Preisanschlag für eine bestimmte Anzahl Couverte, wie es z. B. in England und seinen Colonien der Fall ist, soll nicht stattfinden.

Neu-Süd-Wales. Mit dem Stempel der 1 Penny-Marké sind neuerdings auch Zeitungsbänder hergestellt worden.

Victoria. Die 10 Pence-Marke ist neuerdings braun auf rosa gedruckt worden.

Postalisches.

Die Beschlüsse der Karlsruher Postconferenz haben von einigen Staaten der Zeitverhältnisse wegen nicht ratificirt werden können. Gerüchtweise verlautet, dass dieselben durch liberalere Concessionen, die Preussen zu machen gedenkt, theilweise überflüssig wurden. Seine Feldpostanstalten haben sich in dem vergangenen Kriege glänzend bewährt.

Bei den Postanstalten Englands betrug der durch Anweisungen vermittelte Geldverkehr 18,114,550 Pf. St., dabei sind die eng-

lischen Postämter in den Colonien, Alexandrien und Constantinopel mit inbegriffen.

Der Briefverkehr zwischen England und den Vereinigten Staaten betrug im Jahre 1865 ca. 5,000,000 Stück, wovon die kleinere Hälfte, ungefähr 48 Proc., auf die Correspondenz von Amerika nach Grossbritannien kam, die Zunahme bei derselben betrug gegen das Jahr 1863 ca. 12½ Proc., für die englische Correspondenz nur 11½ Procent.

Statistisches.

Nach der am Schluss des verwichenen Jahres stattgefundenen Zählung beträgt die Bevölkerung Brüssels inclusive der Vorstädte 318,040, die Zunahme 3687. Die Bevölkerung Schwedens betrug an dem gleichen Termine 4,114,141, die Zunahme 41,080.

Der zwischen Frankreich, Italien, Belgien und der Schweiz geschlossene Münzvertrag konnte am festgesetzten Termin (1. Juli) nicht in Kraft treten, weil ein Theil der vertragenden Staaten nicht im Stande gewesen war, alle stipulirten Anordnungen bis dahin zu treffen.

Der nunmehr von der suzeränen Macht, der hohen Pforte, anerkannte, neuerwählte Fürst von Rumänien (Donaufürstenthümer), Karl von Hohenzollern, ist am 20. April 1839 geboren.

Die Bevölkerung von St. Petersburg wird jetzt auf 539,122 Einwohner angegeben.

In Peru ist Pezet als Präsident wiedererwählt worden, obgleich er beim Ausbruch der Feindseligkeiten bekanntlich der Dictatur Prado's hatte weichen müssen.

Gezähnt und Ungezähnt.

Die „Bonner Zeitung“ theilt folgendes ergötzliches Histörcchen mit: Wenn man innerhalb des preuss. Postgebietes eine einfache Kreuzbandsendung an eine Adresse in der nämlichen Stadt befördern will, in der

man selbst wohnt, so thut man besser, die betreffende Sendung lieber in Memel oder Triest oder sonst wo an der Grenze des Reichs aufgeben zu lassen. Von Memel und Triest nämlich bis nach Bonn kostet eine einfache Kreuz- oder Streifbandsendung nur 4 Pfennige (frankirt), von Bonn nach Bonn aber einen Silbergroschen, also das dreifache. Das erfuhr denn auch neulich ein Bonner Einwohner, dem es als Schriftführer eines wissenschaftlichen Vereins oblag, eine grosse Anzahl von gedruckten Circularen abzuschicken. Auf allen klebte die vorschriftsmässige grüne 4 Pfennig-Marke, alle die in die weite Welt zu wandern hatten, wurden gerecht befunden, nur die, welche in allernächster Nähe, in der Stadt Bonn selbst, zu vertheilen waren, hätten bald das Postgesetz schnöde verletzt. Anstatt die Bonner Adressen nun mit 8 Pf. mehr zu versehen, schickte der geschäftserfahrene Secretarius eiligst einen Dienstmann nach Beuel, liess die betreffenden Bonner Exemplare dort zur Post geben, und so gelangten diese dann, nachdem die Königl. Preuss. Post sie bereitwilligst über den Rhein zurücktransportirt hatte, mit dem Poststempel Beuel versehen, in die Hände der erstaunten hiesigen Adressaten.

Mexiko.

(Fortsetzung.)

Für den Ausgang dieses Freiheitskampfes kann nun Verschiedenes den Ausschlag geben: entweder wird ein Theil des ewigen Feuerns müde und zieht sich zurück, indem seinen Truppen etwas Wichtigeres vor Augen schwebt, — d. h. Beutemachen — als dies so wenig erfolgreiche Hin- und Herschiessen, vor Verfolgung ist der weichende Theil ziemlich sicher, denn seine Gegner haben Nothwendigeres zu thun, — d. h. wieder plündern, — als ihm auf den Fersen zu sitzen; oder es trifft eine in der Nähe ihr Unwesen treibende Guerilla- (richtiger Räuber-) Bande für einen Theil als Succurs ein, wobei es natürlich ebenso häufig vorkommt, dass sie für

den Fall geworben ist, als dass sie die Gelegenheit ergreift, mit grösserer Aussicht auf Erfolg in der Stadt selbst operiren zu können; oder endlich, was verhältnissmässig der seltenste Fall ist, die beutesüchtige Schaar einer Partei glaubt durch eine rasche Entscheidung mehr zu gewinnen, — d. h. in dem von den Gegnern vertheidigten Quartier liegen einige Baulichkeiten, die man ihnen aus strategischen (?) Gründen entreissen muss, dann wird ein rascher Ansturm versucht, dem sehr bald die Flucht eines oder des anderen Theiles folgt, denn allzuviel in die Schanze zu schlagen, widerspricht der Taktik dieser Herren.

Der unterlegene Theil zieht sich darauf schleunigst in das Gebirge zurück und beginnt nun das Geschäft der Guerillas, natürlich nur als abgesagte Feinde der Tyrannei. — Trotz der Niederlage hat man doch eine ganz hübsche Beute gemacht und darauf hin wird das Geschäft eröffnet. Der Schlaueste und Kühnste unter ihnen gibt als General oder Oberst So und So die Firma, die übrigen Partner schiessen aus ihren Beuteanteilen zusammen, worauf allerlei farbiges Gesindel, das in Menge zur Verfügung steht, noch angeworben wird, und das Räubergeschäft auf Actien ist fertig. Besonders blühend war dieser Zweig in den Anfängen des Kaiserthums, wo man im guten Glauben diese Herren als kriegsführende Partei anerkannte, und diese wiederum sich feierlichst als Patrioten und glühende Republikaner geriren konnten.

Der unermüdlichste dieser Herren ist General Figueroa, dem seine Speculation vollständig gelungen. Nach einigen Erfolgen im Kleinen marschirte er gegen Tehuacan, das den Kaiserlichen nicht überlassen werden durfte. Mit klingendem Spiel rückte er an der Spitze seiner Schaar dort ein, forderte damit den Gegnern der Republik kein Vortheil daraus erwächse, die Ablieferung sämtlicher Waffen, und um ihr in ihrer bedrängten Lage zu Hülfe zu kommen, schreibt er ein Zwangsanlehen von 100,000 Pesos aus;

die erbeuteten 1300 Gewehre braucht er natürlich zur Bewaffnung seiner zu completirenden Bande, ebenso einen Theil des Geldes, wovon Präsident Juárez, in dessen Namen es ausgeschrieben, natürlich keinen Heller erhält, indem er noch einige hundert indische Banditen wirbt. Hierauf zieht er in den Staat Oaxaca, zu dessen Gwalt herrscher er sich aufwirft. Alles fällt dem Patrioten Figueroa zur Beute, das Raubwesen nimmt die kolossalsten Dimensionen an. Binnen drei Monaten ist der Geschäftsgang so befriedigend gewesen, dass er es für gut hält, sich für einige Zeit vom Geschäft zurückzuziehen und von seinen Renten zu leben. Natürlich sind alle diese Räubereien nur aus der vollsten Gesinnungstüchtigkeit hervorgegangen und nur gegen die feilen Anhänger des Kaiserthums ausgeübt worden, nur Schade, dass die Herren Patrioten dem Wohlhabenden unter allen Umständen eine antirepublikanische Gesinnung zuschreiben.

Präsident Juárez war an diesem abscheulichen Treiben vollständig unschuldig, er selbst hatte in heftigen Proclamationen die Grausamkeiten seiner Generale getadelt, aber es muss auch offen gestanden werden, dass wenigstens anfangs, wo der Kaiser noch nicht mit gehörigem Nachdruck eingreifen konnte, seine Generale, als die Medjas, die Cobos, die Marquez' eifrige Nebenbuhler ihrer Gegner waren.

Wollen wir hoffen, dass es dem Kaiser gelingen möge, den Gräueln einer seit vierzig Jahren eingewurzelten Anarchie ein Ende zu machen, und das zerrüttete Land den Segnungen des Friedens und der Ordnung wiederzugeben, aber wir wollen nicht leugnen, dass die Erfüllung dieser Hoffnung ein schweres Stück Arbeit ist, und dass man einige Zweifel an dem Gelingen hegen kann.

Eine ergötzliche Illustration zu den von uns geschilderten Zuständen bot vor Kurzem die Erzählung eines Deutschen im Ausland, die wir unsern freundlichen Lesern zum Schluss beifügen:

Unser Landsmann schreibt:

Der Postwagen von Puebla nach Mexiko, in welchem ich sass, enthielt nur acht Reisende, drei im Cabriolet und fünf innerhalb, so dass noch ein Paar fehlten, um die Liste auszufüllen.

Unter diesen acht Passagieren befand sich auch ein mexikanischer General, kürzlich zu dem Kaiserthum bekehrt, mit einem frischen Ordensbande im Knopfloch, als Lohn seiner Conversion. Durch seinen Rang, sein Alter und den glitzernden Orden auf seiner Brust war der General augenscheinlich der gewichtigste Mann im Wagen.

Er erzählte uns von seinen Feldzügen, welche uns Fremde in unserer Unbekanntschaft mit mexikanischen Zuständen sehr belustigten. Allen Grundsätzen der modernen Welt entgegen, welche Treue zu der Fahne und Partei als die ersten Erfordernisse einer soldatischen Laufbahn ansehen, schien dieser Held sich im Gegentheil der Unbeständigkeit seiner Ansichten und der verschiedenen wechselnden Regierungen, denen er gedient hatte, zu berühen. Er hatte um die Reihe für Santa Ana, Comonfort, Zuloaga, Miramon und Juárez gefochten, Einen gegen den Anderen vertauscht, sobald die Waage fiel oder stieg, und stets in der gemachten Beute so viel erobert, um üppig leben und etwas zurücklegen zu können.

Unser Postwagen hatte in einem Dorfe angehalten, um sein Gespann zu wechseln, als ein Reisender auf einem kleinen Pony, in einem mexikanischen Sarape in den grellsten Farben, seinen Kopf in die Wagenthüre steckte und mit lauter Stimme fragte, ob es noch einen Platz für ihn gebe.

Nicht so bald hatte unser Freund, der General, den neuen Ankömmling erblickt, als er sich von seinem Sitze erhob und mit der grössten Aufregung im Gesichte den Conducteur zu sich rief und ihm mit leiser Stimme sagte:

„Wenn Ihr diesen Mann in den Wagen lasset, so mache ich Euch verantwortlich für die Folgen; er ist ein Räuber und Mörder,

kann uns in einen Hinterhalt bringen und uns Alle rein ausplündern.“

Der Wagenlenker erwiderte:

„Es thut mir leid, dem Wunsche Eurer Excellenz nicht nachkommen zu können, aber als Agent der Postwagen-Compagnie muss ich jeden Reisenden aufnehmen, dem ich begegne, so lange Raum vorhanden ist.“

„Gut“, sagte der General sichtlich beängstigt, „so will ich für die zwei Plätze bezahlen.“

Während dieser Verhandlung hielt sich der Reisende an der Wagenthüre, und schaute verächtlich lächelnd auf den General, dem er zuletzt mit einer Stentorstimme zurief:

„Campanello, Ihr braucht Euch nicht länger zu ängstigen; ich habe mich dem Kaiserreich unterworfen, und bin nun ein ebenso getreuer Unterthan, als Ihr selber es sein möget.“

Bei diesen Worten rückten die Reisenden zusammen und machten Raum für den neuen Gefährten.

Der mexikanische General lehnte sich in seine Ecke zurück und zog aus Aerger seinen Sombrero über die Augen.

(Schluss folgt.)

Briefwechsel

mit Allen für Alle.

Herrn *T. M.* in *R.* Die gerügte Discrepanz zwischen Album und Katalog im Betreff der kleinen weimarischen Enclave „Oldisleben“ ist nur eine scheinbare, die nahegelegene grössere „Artern“ gehört bekanntlich wie die anliegenden schwarzburgischen Unterherrschaften zum preussischen Postgebiet. Der Oldislebener Postverkehr wurde bis vor ungefähr Jahresfrist von dem preussischen benachbarten Postamt in Sachsenburg mit besorgt, bis der fürstlich Thurn- und Taxis'schen Verwaltung es beliebt in jenem vielleicht in den Verträgen vergessenen Zipfelchen ein eignes Postamt zu errichten. Die Gründe waren selbst den Nächstbetroffenen vollständig unklar.

Herrn *O. R.* in *St.* Dass Sie auch dem äussern Habitus unseres Albums Beifall zollen, freut uns sehr, obgleich Sie darin nicht allein stehen und das Verdienst mehr unserem Buchbinder zukömmt. Der Verfertiger der von Ihnen so gerühmten Einbändecken ist Hr. Buchbindermeister Gustav Fritzsche in Leipzig, Querstrasse, dessen Office in den hiesigen buchhändlerischen Kreisen sich eines wohlverdienten, guten Rufes erfreut. Wir sind überzeugt, dass er Ihnen in dem angedeuteten Falle etwas Gediegenes und Originelles liefern wird und sind gern bereit die Vermittlung zu übernehmen, wenn Sie es nicht vorziehen sollten, sich an Herrn Fritzsche direkt zu wenden. Noch vor Kurzem hatten wir bei ihm Gelegenheit, die Anfänge zu einem Einband der Cotta'schen Prachtausgabe Schillers zu betrachten, der für die leider durch die Kriegsverhältnisse verlagte Chemnitzer Industrieausstellung bestimmt war und in jeder Hinsicht ein Kunstwerk zu werden verspricht.

Neueste Emissionen.

Mexico 3 Centavos braun * $7\frac{1}{2}$ Ngr. Brasilien (mit Bild des Kaisers) 7 Stück (10, 20, 50, 80, 100, 200 und 500 Reïs) zusammen * $2\frac{1}{3}$ Thlr. Venezuela $\frac{1}{2}$ Real lilaroth * 6 Ngr. Sandwichs-Inseln 5 Cents blau (Brustbild im Oval) * $12\frac{1}{2}$ Ngr. Uruguay (Werthziffer in der Mitte), 5 Centimos blau * $7\frac{1}{2}$ Ngr., alle vier (5 C., 10 C. grün, 15 C. gelb, 20 C. roth) * $2\frac{1}{6}$ Thlr. Neu-Süd-Wales Zeitungsband (mit dem Stempel der 1 Penny-Marke neuester Em.) $2\frac{1}{2}$ Ngr.

Seltenheiten. Oesterreich Zeitungsstempel m. Merkurkopf gelb $2\frac{1}{2}$ Thlr. Spanien Em. 1852 u. 1853 5 Reales grün à 25 Ngr. Neu-Süd-Wales 1. Em. (m. Sidney) 2 Pence blau $1\frac{1}{3}$ Thlr. Württemberg 1. Em. 5 Stück (1, 3, 6, 9 u. 18 Kreuzer) zusammen * $1\frac{2}{3}$ Thlr. (Keine Nachdrücke, sondern effectiv ächt.) — Mit * Bezeichnetes ist ungestempelt. Sämtliche von uns gelieferte Marken sind schön erhalten und garantirt ächt.

Literarisches Museum in Leipzig.

500,000

gut gemischte, gewöhnliche europäische Brief- und Couvertmarken (mit Ausnahme französischer u. englischer) werden à 15 Sgr. pro 1000 zu kaufen gesucht. Jede kleiner Quantität ist willkommen.

Literarisches Museum in Leipzig.

Nr. 7 erscheint am 1. October 1866.



Der
Briefmarken-Sammler.

Organ

für die gesammten Interessen der Briefmarkenkunde.

Herausgegeben von G. Bauschke.

NO. 1848 1866

LEIPZIG

N^o 7.]

Der „Briefmarken-Sammler“ erscheint vierteljährlich, 1—2 Bogen stark, zwei Mal; das Abonnement für den ganzen Jahrgang 1866, also für acht Nummern, beträgt 1/2 Thlr. Bei Franco-Einsendung dieses Betrages versenden wir das Blatt franco an alle uns

[1866.]

zugegebenen Adressen innerhalb des deutsch-österreichischen Postverbandes, nach ausserhalb desselben muss der entsprechende Mehrtbetrag des Rückportos eingesandt werden.

Literarisches Museum in Leipzig.

Mexiko.

(Schluss.)

Der neue Ankömmling nahm seinen Platz ein, verbogte sich gegen Jeden von uns, als wollte er sich entschuldigen über die Ungelegenheit, die er verursachte, während unsere Blicke ihm zu verstehen gaben, dass eine Erörterung nöthig sei, worauf er unbefangenen, jedoch nicht ohne Ironie, begann:

„Es thut mir leid, Sennores, Euch eine Erklärung abgeben zu müssen, welche der unaufgeforderte Angriff des Generals Campollo unnöthigerweise hervorgerufen hat. Mein Name“, sagte er nach kurzer Pause, „ist Orbegoso; ich bin von peruanischer Abkunft und kam nach Mexiko unter Santa Anna, der mich als Capitän in den Cacadores ausstellte; später wurde ich unter Comonfort zum Obersten befördert. Dies brachte mir jedoch wenig Vortheil; denn als der Kampf

zwischen Miramon und Juarez begann, wurde ich aus meiner Stelle entlassen, wegen meiner Anhänglichkeit an unseren constitutionellen Präsidenten. Ich war zu stolz, um mich, wie die meisten Generale des Heeres, als Spion gebrauchen zu lassen, und da der Gedanke, einen politischen Gegner zu über wachen, um ihn später anzugeben, stets meiner Gesinnung zuwider war, wurde ich folgerecht von beiden Prätendenten zurückgewiesen. Dennoch musste ich auf irgend eine Weise meinen Lebensunterhalt gewinnen, und da eine ehrenhafte militärische Laufbahn in dem Sinn, wie sie die Welt versteht, mir verschlossen war, so beschloss ich, der Anführer einer Bande zu werden, eine eigene Heerschaar zu bilden, um mich gefürchtet zu



machen, und dann meine Dienste dem Meistbietenden zu verkaufen. Ich verfolgte meine Laufbahn, indem ich mit einem Besitz von ungefähr 2000 Dollars eine Compagnie von 200 Mann aushob und bewaffnete, welche mit den verschiedenen Landestheilen bekannt und mit den Hülfquellen vertraut waren, welche der beabsichtigte Feldzug in Aussicht stellte. Bevor ein Monat verging, war ich in den Bergen, wo ich einer Bande Juaristen, welche auf Veraacruz zu marschirte, begegnete und sie niedermachte und einer Bande von Conservativen, zu dem Beistand von Miramon bestimmt, der damals im Besitz der Hauptstadt war, den Garaus machte. Diese zwei Siege, wenn auch über verschiedene Parteien, machten meinen Namen geachtet und gefürchtet bei beiden. Keine Woche verging, wo nicht eine Botschaft von Juarez mir zukam, worin mir angeboten wurde, mich in meinen früheren Rang als Obersten wieder einzusetzen, und als solcher in seinen Dienst zu treten. Zugleich wurde mir die Summe von 25,000 Dollars verheissen für meine aufgewandten Kosten und meinen Antheil an der Kriegsbeute. Während ich mich von Juarez anwerben liess, that General Campanello es unter Miramon. Das Verhängniss, welches der menschlichen Weisheit spottet, wollte, dass dieser mir durch Miramon entgegen-gesandt wurde. Campanello war es gelungen, zwei meiner eigenen Leute zu bestechen, Schildwachen, die unter dem Vorgeben, dass der Feind sich uns nahe, mich ausserhalb unserer Linien verlockten, wo ich mit einem Lasso durch zwei Reiter, gefangen wurde, die hinter einem Busche hielten. Ich versuchte Gegenwehr, aber vergeblich; der General selber war in der Nähe und half seinen Leuten, mich binden. Fünf Stunden darauf wurde ich vor ein vorgebliches Kriegsgericht gestellt, das mich schuldig sprach und befahl, mich nach der „Capelle“ zu führen, um mit Tagesanbruch erschossen zu werden. Wenn nämlich unter der Republik ein mexikanischer Parteigänger von einem anderen gefangen wurde, und derselbe als gefährlich oder zu

verbrecherisch galt, wurde er vor eine Commission gestellt, welche sein Betragen untersuchen musste, und, wenn schuldig befunden, wegen persönlichem Verdienst oder schlechtem Verhalten, in die „Capelle“ geschickt. Diese ist ein Kerker oder ein Keller, bisweilen auch nur ein gewöhnliche Gemach, worin der Verurtheilte eingeschlossen bleibt, bis die Hinrichtung stattfindet. Es wird ein Altar darin aufgerichtet, ein Crucifix darauf gestellt zwischen Heiligenbildern, und ein Dutzend Wachslichter angezündet. Wenn sich ein Geistlicher in der Nähe befindet, muss er die Beichte des Verbrechers anhören, aber meistens ist dies nicht der Fall. Das Gefühl von Gedrücktheit, als die Thüre der „Capelle“ sich hinter mir schloss, war bei mir nicht von langer Dauer. Nachdem ich den Altar rundherum beschaut hatte, that ich es ebenso mit dem Gemache, um zu sehen, ob mir kein Mittel zum Entkommen geblieben sei. Der Raum war viereckig, nach spanischer Art massiv gebaut, mit einer grossen Eingangsthür und zwei Fenstern gegenüber. Das Gemach lag im ersten Stockwerk, und es wäre leicht gewesen, in den Hof hinab aus dem Fenster zu springen, wohin es sich öffnen liess. Ich schaute hinaus, um den Abstand zu messen, aber nicht so bald hatte ich den Kopf hinausgestreckt, als der blanke Lauf einer Mus-kete auf mich gerichtet ward, und ich von der Schildwache unten die Worte vernahm: „Zurück, oder ich schiesse.“ Zwei derselben, eine für jedes Fenster, schritten über den Grasplatz hin, was mein Entkommen nach dieser Seite äusserst gefährlich, wo nicht ganz unmöglich machte. Nun wandte ich meine Aufmerksamkeit auf die Thüre, allein hier waren die Hindernisse noch grösser. Sie war verschlossen und durch eine starke eiserne Querstange in der Mauer befestigt. Der Kamin, welchen ich ebenfalls untersuchte, war mit einem Gitter verwahrt. Das Mauerwerk des Gebäudes war drei Schuh dick und der Boden mit Marmor gepflastert, so dass ich nach genauer Untersuchung zu dem

Schlusse gelangte, ich sei ein verlornen Mann und es wäre besser, mich auf mein letztes Stündlein vorzubereiten. Da hörte ich plötzlich, dass die Schildwachen unter meinen Fenstern abgelöst wurden. Es war Mitternacht, und ich hatte gerade noch fünf Stunden zu leben. Ich ging nach jeder Richtung in meinem Kerker hin und her, von dem Fenster zum Altare, von diesem zu der Thüre in unsäglicher Pein; der Schweiss tropfte von meiner Stirne, und in manchen Augenblicken sehnte ich mich fast nach den ersten Strahlen des Tages, um meinen Leiden ein Ende abzuschneiden. In dieser Aufregung, schlimmer tausendmal als selbst der Tod, hörte ich unter meinem Fenster eine Schildwache mit halber Stimme einen Tanzreim der Resbalosa singen. Niemals hatte ich solch ein freudiges Gefühl empfunden, als da mein Ohr diese Klänge vernahm, die nur eine Freundschaftsstimme mir zuflüstern konnte zu solcher Stunde und an solchem Orte. Ich ging an's Fenster und sagte leise, indem ich es aufschloss: „Wer ist da?“ „Ein Freund, der Euch retten will, Oberst“, antwortete die Schildwache unten. „Habt Ihr Geld?“ „Keinen rothen Pfennig“, sagte ich. „Dann“, sagte die Stimme, „muss ich die andere Wache niederstechen, denn sie wird Lärm machen, wenn sie nicht bezahlt wird.“ „Warte“, sagte ich, „das ist zu gefährlich.“ Ich sprang auf den Altar zu und sagte — Gott verzeih' mir — indem ich zwei der massiven Silberleuchter ergriff und alle Kerzen bis auf eine ausblies: „Kamerad, ich habe mehr als fünf Unzen Silber, ist das genug?“ „Ja, genug“, erwiderte die andere Wache. Ich sprang aus dem Fenster. „Wer bist Du?“ fragte ich meinen Retter, indem ich ihn am Arme fasste. „Ein Soldat, dessen Leben Ihr gerettet, als er Euer Gefangener war. Nun geht das Silber diesem Manne, und lasst uns fliehen, so schnell wir können.“ Er und sein Kamerad warfen die Musketen weg, um rascher fortzukommen. Die dunkle Nacht begünstigte unsere Flucht. In fünf Stunden war ich ausser dem Bereich meiner Feinde, und mitten

unter meinen eigenen Leuten, die gar nicht gewahr geworden, dass ich gefangen und in Todesnoth gewesen war. Am folgenden Tage um 5 Uhr Morgens, zur Stunde als ich hätte erschossen werden sollen, marschirte ich mit meinen Leuten auf General Campanello los, der sein Lager gerade aufbrach, aus Furcht vor einem Ueberfalle. Ich fiel auf ihn wie eine Bombe, hieb seine Leute nieder und zwang ihn zur Flucht. Der Soldat, mein Retter, diente mir in diesem Gefecht als Adjutant, den anderen machte ich zum Sergeanten in einer meiner Compagnien, und zeigte dadurch, dass ich es verstand, zu lohnen und zu strafen, ohne langes Federlesen. . . . Ich habe euch nun, Sennores, eine getrene Schilderung meiner Zerwürfnisse mit General Campanello gegeben.“

Noch muss ich hinzufügen, dass, bevor wir die Diligence verliessen, General und Oberst Freunde geworden waren, und uns nöthigten, an jeder Schenkstube am Wege anzuhalten, um durch Pulque und Aguardiente unsere Kehlen von dem Staube zu befreien.

Welche Verbesserung der Briefmarken-Albums ist wünschenswerth und erreichbar?

Vor nicht zu langer Zeit brachte das Stamp-Collector's Magazine einen Aufsatz über die Mängel, die der langjährige Schenkendrian bei den landläufigen englischen Albumausgaben aufrecht erhalten hat. Der grösste Theil der gerügten Missbräuche ist schon früher von mir ziemlich gleichlautend in meinem Aufsätze „über Nuancen- und Varietätensammlungen“ (vergl. No. 1 d. Bl.) berührt worden, und der kleinere Theil trifft auch nicht unsere deutschen, wenigstens unser bestes deutsches Album, als das wohl Jeder gern mit mir das Bauschke'sche bezeichnen wird. Jedoch hat mich dieser Aufsatz auf den Gedanken gebracht, ob es denn nicht möglich sein sollte, auf irgend eine Weise unsere Albums handlicher und praktischer zu machen. Und wirklich glaube ich einen

solchen Vorschlag machen zu können, der einem, obgleich nur sehr äusserlichen, doch sehr fühlbaren Nachtheil unserer Albums abhelfen könnte; ich meine das abscheuliche Querquart-Format. Warum Querquart und immer Querquart? Warum ein solch antiquirtes Format? Betrachten wir seine Entstehung. Ursprünglich war fast jedes Musikstück in diesem Format gestochen (ich setze auch Klein-Querfolio, das demselben nahezu gleichkommt, auf dieselbe Stufe). Jetzt kann man die neu erscheinenden Pièces in diesem Format allesammt kaufen, ohne seinen Geldbeutel besonders anzustrengen; denn das Feldgeschrei der Musikverleger ist jetzt „Hochquart, Hochfolio“. Nicht viel anders ist es mit den Atlanten geworden; während uns sonst ein kleiner Stieler in querquartlicher Naivetät überall entgegenlächelte, hat man jetzt die Karten gebrochen, und er präsentirt sich in Grosseoctav, und ein grosser Theil der neu erschienenen kartographischen Literatur hat sich ohne Weiteres das moderne Format angeeignet. Ei, wird man denken, da liegt eine feine buchhändlerische Spekulation dabei zu Grunde; jedenfalls gestalten sich die Herstellungskosten dann bedeutend billiger. Das möchte schon gut sein, aber ich glaube gerade das Gegentheil. Nimmt man an, dass auf einer Querquartseite 12 Notensysteme untereinander ständen, so würden bei Hochquart vielleicht 18 daraus. D. h. während dort für 11, muss hier gar für 17 Zwischenräume gesorgt sein, ganz abgesehen davon, dass ich, da es einmal schicklich ist, mit vollém Takt die Zeile schliessen zu lassen, bei zwölf Zeilen nur zwölfmal, bei achtzehn aber achtzehnmal in den Fall kommen kann, einen Takt als zu gross nicht mit auf eine bestimmte Zeile als Schlusstakt aufnehmen zu können, wozu noch kömmt, dass bei den kürzeren Zeilen die Möglichkeit, durch Zusammenrücken der übrigen Takte den nöthigen Raum zu gewinnen, geringer ist, als bei den längeren Querzeilen; woraus denn mit mathematischer Gewissheit hervorzugehen scheint, dass von Raumerspar-

niss auf keinen Fall die Rede sein kann, viel eher vom Gegentheil. Es müssen also die Verleger durch das Publikum zu jener für sie, d. h. ihren Beutel, gerade nicht segensreichen Aenderung gezwungen worden sein. Und warum? Weil Querquart einmal das unpraktischste Format bleibt. Doch davon später. Ich begreife recht gut, wie wenig man sich mit den alten Octavausgaben von Briefmarken-Albums befunden konnte, es war eben nicht möglich, Zusammengehöriges in richtigem Maasse zusammenzustellen; man verdoppelte daher das Format und ging zum Quart über; aber leider zum verkehrten, zum Querquart, wo es schon im Namen liegt, dass es einem überall in die Quere kömmt. Warum wählte man nicht Hochquart, dessen Name gleich an das Hohe, Erhabene erinnert?

Meine darauf bezüglichen Conjecturen will ich nicht erst vorführen, es genügt zu beweisen, dass das Querformat ein unpraktisches ist. Für diesen Fall brauchte ich bloß meinen alten Buchbinder als Autorität vorzuführen, der auf meine Anfrage, warum denn mein Album so schlecht hielte, so häufig reparaturbedürftig sei, die treffende Antwort hatte: „Ja, sehen Sie, Herr Professor, so ein Ding ist gar kein ordentliches Buch; denn ein richtiges Buch muss an der langen und nicht an der schmalen Seite geheftet und eingehängt sein.“ Der Ausdruck „kein ordentliches Buch“ zündete auch bei mir. Wie häufig habe ich mich geärgert, dass das Album im Bücherschranke unaufhebbar war, dass es in einem Schubfach, also unhandlich, residiren musste; oder wenn es ja einmal bei den Büchern interimistisch obenauf einen Platz fand, wie störte es dann oft genug das Herausnehmen seiner Untergebenen. Und warum? Weil das Ding kein ordentliches Buch ist. Also, Ihr Herren Album-Verleger, gebt dem Publikum endlich einmal ordentliche Bücher in die Hände und entscheidet Euch für ein hohes Format! Dies mein Schmerzensschrei.

Prof. J. K.

Neu emittirte Marken.

Donaufürstenthümer. Die schon in No. 5 unseres Blattes in Aussicht gestellte Serie Marken ist soeben zur Ausgabe gelangt. Dieselben tragen das Kopfbild des neuen Hospodars Karl I, und sind schwarz auf farbigem Papier gedruckt. Die nebenstehende Abbildung enthebt uns der näheren Beschreibung. Die Serie besteht aus drei Werthen zu 2 Parale gelb, 5 Parale blau und 20 Parale rosa.



Portugal. Mit gleichem Typus wie die in letzter Nummer abgebildete 120 Reis-Marke sind noch Werthe zu 20 Reis chamois und 80 Reis orange emittirt worden. Ausser der noch zu erwartenden 240 Reis-Marke stehen uns noch weitere zwei Novitäten in Aussicht, es wird nämlich nach Verbrauch der vorhandenen Vorräthe der Werthe zu 5 und 10 Reis, ersterer in schwarzer, letzterer in gleich brauner Farbe, wie bisher 5 Reis ausgegeben werden. Ob bei diesen der alte Stempel beibehalten wird, ist noch fraglich.

Finland. Das kleine Städtchen Tammerfors hat auch eine Lokalmarke erhalten; dieselbe ähnelt in Zeichnung und Ausführung der Helsingforser, die Farbe ist hellgrün, die Werthangabe (12 Penni) weiss in blauem Querbalken. Merkwürdigerweise ist dies die einzige nicht gezähnte Marke Finlands.

Spanien. Mit gleichem Muster der Emission 1864 ist soeben eine Marke zu 20 Centesimos lila, mit Angabe der Jahrzahl 1866 in Cours gesetzt werden. Muthmasslich wurde dieselbe aushilfsweise edirt.

Ostindien. Eine neue Marke zu 6 Annas ist emittirt worden, die durch ihre Form (hohes Rechteck) bedeutend von ihren Schwestern abweicht. Offenbar hat man einen Wechsel- oder sonstigen Stempel dazu benutzt. Die Marke ist in Stahlstich lila auf

weisses Papier gedruckt und trägt das Bildniss der Königin nach links im Kreise, darüber „Six“, unten „Annas“. Oberhalb der Werthangabe befindet sich ein achteckiger Stern, über den ein grüner Handstempel mit dem Worte „Postage“ hinläuft. Nur die beiden Langseiten sind gezähnt.

Mexiko. Je fraglicher die Existenz des jungen Kaiserreichs Maximilian's zu werden beginnt, hat man doch noch daran gedacht, eine Marke mit dessen Bildniss zu bringen, deren Abbildung an der Spitze unserer heutigen Nummer zu finden ist. Es ist eine 25 Centavos-Marke; die Farbe ist gelb auf weissem Papier, ausserdem trägt jedes Exemplar den bekannten Controlstempel in schwarzer Farbe.

St. Kitts. Direkten und zuverlässigen Nachrichten zufolge denkt man dort noch nicht daran, sich mit eigenen Marken zu versehen. Die von Frankreich aus in den Handel gebrachten Essays gehören demnach zu den Erfindungen jener unermüdlichen Spekulant.

Ecuador. Den bestehenden Werthen hat sich ein neuer zu 4 Reales roth angelehnt, die Zeichnung ist jedoch wesentlich von den bisherigen verschieden, und hat mit ihnen nur das Wappen im Kreise gemein, während das Uebrige den mexikanischen Marken erster Emission ähnelt.

Peru. Indem wir die versprochene Abbildung der neuesten Marke vorführen, müssen wir gleichzeitig jenen berühmten Meidinger mit dem Schluss:

„Ja, gnädiger Herr, den Brief habe ich besorgt, aber der Mann wohnte nicht in der Rosenstrasse, sondern in der Blumen-gasse, auch war es gar kein Fuhrmann, sondern eine Waschfrau,“ in Erinnerung bringen; denn ungefähr dasselbe gilt von der in der vorigen Nummer enthaltenen



Notiz über die Wiederwahl des Präsidenten:

„Es ist das gar nicht in Peru gewesen, sondern in Chile, auch heisst der Mann gar nicht Pezet, sondern Perez.

Uruguay. Im Anschluss an die Nachricht in letzter Nummer unseres Blattes freut es uns, schon heute unsern freundlichen Lesern eine Abbildung der nunmehr emittirten Couverte bieten zu können. Die Serie besteht aus den vier Werthen zu 5 Centecimos blau, 10



Centecimos grün, 15 Centecimos gelb und 20 Centecimos rosa. Der Druck ist en relief auf weissem Papier.

Vereinigte Staaten von Columbia. Im ersten Semester dieses Jahres gelangten dasselbst Marken zur Ausgabe mit der einen Halbkreis bildenden Inschrift: „*Sobreporte*“, unter welcher sich das unsern Lesern bekannte Wappen befindet (die Namensangabe des Landes fehlt). Hat uns diese Republik bisher gerade nicht mit gelungenen Erzeugnissen auf diesem Felde verwöhnt, so zeigt diese Marke doch weit weniger, als man hätte erwarten können, ja nicht fern lag die Vermuthung, dass hier eine Spekulation im Spiele sei. Letzteres ist nun nicht der Fall gewesen, denn es wurden faktisch drei Marken (schwarzer Druck auf farbigem Papier) zu 25 Centavos blau, 50 Centavos gelb und 1 Peso rosa emittirt. Ueber den Zweck dieser Marken ist uns nichts Näheres bekannt, nur können wir unsern Lesern so viel versichern, dass anderseitige, dahin zielende Angaben das Rechte nicht getroffen haben.

Statistisches.

Venetien. Nach der Zählung von 1862 betrug dessen Einwohnerschaft 2,485,989 Seelen.

Polen. Nach der im Anfange vorigen Jahres begonnenen Zählung, deren Resultate jetzt veröffentlicht werden, beträgt die Bevölkerung 5.543,172 Seelen, davon kommen auf die Hauptstadt 181,657.

Südaustralien. Die jetzige Bevölkerungsziffer ist 165,531, was gegen die von 1861 eine Zunahme von 29 pr. Ct. ergibt.

Gezähnt und Ungezähnt.

Mundus vult decipi, ergo decipiatur. Mit welcher Gewissenlosigkeit oft die englischen Markenhändler, die auf uns Kontinentalen, weil leider so manches rühdige Schaf darunter befindlich, meist so hochmüthig herabsehen, handeln, darüber gab uns eine zur Einsicht überreichte Korrespondenz hinreichendes Zeugniß. Ein österreichischer Händler offerirte einem englischen Hause geschickt verfertigte, aber offenbar falsche Merkurköpfe. Die Antwort der Herren, die eine der bedeutendsten Firmen innehaben, lautete naïv genug ungefähr dahin: „Obgleich wir die Marken für falsch halten, und uns der verlangte Preis daher sehr hoch vorkommt, so acceptiren wir sie doch.“ Das heisst also, weil mit dem Falsifikat voraussichtlich eine grosse Menge getäuscht werden kann und daher ein schönes Geschäft vorliegt, so wollen wir uns nicht entblöden, es selbst zu machen. Unsere Leser wollen wir beiläufig noch vor jenen in allen Farben des Regenbogens prangenden sogenannten Merkur essays, wie sie von Wien aus vertrieben werden, dringend gewarnt haben.

Einige Daten über die Post in den Vereinigten Staaten.

Der erste regelmässige Postverkehr wurde bekanntlich von Cyrus in Persien eingerichtet, welche Anstalten später von den Römern, besonders unter Augustus und seinen Nachfolgern, nach- und weiter ausgebildet worden sind. Die Wirren der Völkerwanderung brachten diese Institute ganz in Verfall, und erst unter Karl dem Grossen traten wieder ähnliche Einrichtungen in's Leben. Jedoch erst am Ende des sechzehnten Jahrhunderts sind die Anfänge des modernen Postwesens in Frankreich, England und Deutschland zu datiren. Nordamerika erhielt seine ersten Postämter 1710, nachdem durch eine Parla-

mentsakte ein Generalpostamt für sämtliche Besitzungen geschaffen worden war. Während des Befreiungskrieges stand das Postdepartement unter der Controle des Congresses. In der Constitutionsakte von 1789 wurde der Generalpostmeister als zum Cabinet gehörig bezeichnet und daher seine Ernennung dem Präsidenten und Senat übertragen. Am 26. September 1789 wurde demgemäss Samuel Osgood aus Massachusetts als erster Generalpostmeister ernannt; der jetzige ist Montgomery Blair aus Maryland. Nachdem England mit der Einführung der schwarzen Penny-Marke 1840 vorausgegangen war, emittirten die Vereinigten Staaten 1847 ihre ersten Briefmarken zu 5 und 10 Cents. Die bedeutenden Schwierigkeiten, mit denen der nordamerikanische Postverkehr zu kämpfen hat, liessen lange Zeit denselben keine besonders reich fliessende Einnahmequelle des Staates sein. Erst im Postjahr 1848 (das amerikanische Postjahr schliesst regelmässig mit dem 30. Juni ab) betrug der Reingewinn 44,227 Dollars. Im Postjahr 1861 wurden 237,815,818 Marken und Couverts ausgegeben; im Jahre darauf betrug diese Zahl 278,541,255, wovon 24,869,300 auf Couverts, 2,364,850 auf Zeitungsblätter kamen. Im Laufe des Monats März dieses Jahres wurden 102,926,630 Marken aller Gattungen verkauft. Um diesen ungeheuren Bedarf zu decken, müssen die Pressen oft Tag und Nacht arbeiten, und um alle Irrthümer zu vermeiden, muss eine tägliche Bilanz gezogen werden. Das Gouvernement zahlt für jedes Tausend gelieferter Marken 12 Cents.

C. G.

Licht über Neu-Caledonien.

Naumburg, d. 27. Juli 1866.

Gehrter Herr Redakteur!

In Nummer 2 Ihres geschätzten Blattes hat Herr L. A. mit Recht den schamlosen Neu-Caledonier-Schwindel gegeißelt, und ich erlaube mir daher, Ihnen noch einige Aufklärungen darüber zukommen zu lassen, wie es überhaupt möglich gewesen ist, das Publi-

kum gerade mit diesem Wechselbalg so leicht zu täuschen. Meine gewonnenen Nachrichten stammen von einem ehemaligen eifrigen Vertreter dieser Marke, und ich kann daher für die Sicherheit derselben bürgen. Das Wunderbare an ihr ist, was wahrscheinlich auch Herr L. A. nicht vermuthen wird, dass die betreffende Marke in der That ein Kind jener Südseeinsel ist, wofür das schauerhafte Aussehen derselben schon einigermaßen spricht. Ihre Entstehung verdankt sie folgendem Zufall. Ein Marseiller Schiffskapitän, der für seinen Rheder ziemlich regelmässig die Häfen des indischen und stillen Oceans besuchte, hatte schon früher von Liebhabern Aufträge auf Beschaffung dort coursirender Marken erhalten. Als sich die Lust zu sammeln hob, wagte er es auch, solche auf eigenes Risiko mitzubringen, deren Vertrieb dann seine in Marseille zurückbleibende Gattin übernahm. Das Geschäft mochte ziemlich lohnend sein, denn als der Kapitän einstmals genöthigt war, auf seiner regelmässigen Station Port-au-Prince aus irgend welchen Rücksichten länger zu verweilen und dort die Bekanntschaft eines dahin verschlagenen, verkommenen Lithographen machte, der noch einiges Material bei sich hatte, vielleicht in der Hoffnung, den Herren Ureinwohnern geschmackvolle Visitenkarten anzufertigen, veranlasste ihn der schlaue Spekulant, ihm unsre Marke anzufertigen. Das in Trug gezeugte Kind der Südsee erblickte das Licht der Welt. Bei seiner Rückkehr ging der Kapitän sehr vorsichtig zu Werke; er wusste, welches Kleinod er bei sich hatte, und dachte nicht daran, es sofort zu verschleiern. Er war als Lieferant überseeischer Marken bekannt, warum sollte man gegen eine von ihm mitgebrachte Marke Zweifel hegen. So gelang es ihm, eine grosse Anzahl Sammler und Händler zu täuschen. Gering kann der Vorrath, den er mitgebracht hat, nicht gewesen sein, denn noch jetzt nach seinem Tode setzt seine Wittve den Vertrieb der Marken fort und hat deutsche Händler durch vortheilhafte Tauschgeschäfte an sich, zu ketten gewusst. Dies ist ungefähr Alles

was ich über das Entstehen der fraglichen Marke habe in Erfahrung bringen können, und die Erzählung des Herganges fusst fast ausschliesslich auf Zugeständnisse der Kapitänswittwe, die sie machte, als man ihr die doch gar zu mystische Existenz und die officielle Lengnung ihres Bestehens entgegenhielt. Die Geschichte der Marke selbst scheint mir für den Sammler deutlich zu documentiren, wie vorsichtig er verfahren muss, da die Welt sich einmal gern täuschen lässt, und es schwer ist, ein entstandenes Vorurtheil auszurotten.

B. S.

Briefwechsel

mit Allen für Alle.

Herrn Prof. Dr. W. in L. Warum?

So stumm?!

Herrn C. J. in Br. Die versprochene Notiz konnte leider in der heutigen Nummer noch Platz nicht finden.

Herrn H. G. in St. Obgleich die Herren Y. und St. in L. sich bombastisch genug als die ersten Briefmarkenhändler der Welt hinstellen, so ist der von Ihnen gerügte Betrag mit den alten Wallachen nicht der einzige dieser Herren, die heutige Notiz bezieht sich gleichfalls auf sie. Die berührten Wallachen sind Hamburger Fabrikat und wie der obige kleine Artikel beweist, sind sie auch dabei nicht die Betroffenen, höchstens wissentlich.

A. B. C. 4. Die vermeintlichen Privatmarken sind durchaus keine, die zuerst genannte stammt von einer Zündhölzchen Schachtel, die übrigen bis auf die letzte sind theils Wechsel, theils Besitztitelstempelmarken, diese aber ein Spielkartenstempel.

Für Privat- und Leihbibliotheken.

Auf unser neuestes Verzeichniss der vorzüglichsten Romane und Unterhaltungsschriften der Neuzeit (circa 1200 Bde.), die zu äusserst herabgesetzten Preisen, und besonders in grösseren Partien zu ungemein billigen Bedingungen von uns zu beziehen sind, machen wir die Inhaber von Leih- und Privatabibliotheken ganz besonders aufmerksam, da dadurch die günstigste Gelegenheit für Completirung und Errichtung derselben geboten wird. Dasselbe steht gern allen Interessenten gratis und franko zur Verfügung.

Literarisches Museum in Leipzig.

Neueste Emissionen! (Mit * Bezeichnetes ist ungestempelt.) **Belgien** 1 Cent. grauschwarz * $\frac{1}{2}$ Sgr. (Dtzd. * $2\frac{1}{2}$ Sgr.). **Donau-Fürstenthümer** (mit Kopf Karl I.) 2 Parale gelb * 1 Sgr. (Dtzd. * $7\frac{1}{2}$ Sgr.), 5 Parale blau * $1\frac{1}{2}$ Sgr. (Dtzd. * $12\frac{1}{2}$ Sgr.), 20 Parale rosa * 4 Sgr. (Dtzd. * 35 Sgr.) pr. Satz (3 Stück: 2, 5 u. 20 Parale) * 6 Sgr. (Dtzd. Sätze * $47\frac{1}{2}$ Sgr.) **Portugal** 20 Reîs chamois * $2\frac{1}{2}$ Sgr. (Dtzd. * $22\frac{1}{2}$ Sgr.), 80 Reîs orange * $7\frac{1}{2}$ Sgr., 120 Reîs * $12\frac{1}{2}$ Sgr., alle 3 (20, 80, 120 Reîs) * 20 Sgr. **Ostindien** 6 Annas lila 3 Sgr. **Bermuda** 2 Pence blau * 5 Sgr. (Dtzd. * 45 Sgr.), alle 4 (1, 2, 6 Pence u. 1 Shilling) * $37\frac{1}{2}$ Sgr. **Cuba** 5 Centes. lila * 6 Sgr., 10 Cent. blau * 9 Sgr., 20 Cent. grün * $12\frac{1}{2}$ Sgr., alle 4 (5, 10, 20, 40 Centes.) * 45 Sgr. **Britisch Honduras** 1 Penny blau * $2\frac{1}{2}$ Sgr. (Dtzd. * 20 Sgr.), alle 3 (1, 6 Pence u. 1 Sh.) * 35 Sgr. **Vereinigte Staaten von Columbia** „Sobreporte“ 25 Cent. blau 15 Sgr. **Uruguay** (Werthziffer in der Mitte) 5 Cent. blau * $7\frac{1}{2}$ Sgr. (Dtzd. * 70 Sgr.), alle 4 (5, 10, 15 u. 20 Cent.) * $2\frac{1}{6}$ Thlr. **Sandwich-Inseln** (Werthziffer in der Mitte) 13 Cents blau * 25 Sgr., (Brustbild im Oval, Inschrift „Elima Keneta“) 5 Cents blau * 12 Sgr. (Dtzd. * $3\frac{1}{2}$ Thlr.) **Norwegen** (Wappen) 3 Skilling lila * 3 Sgr., 2 Sk. gelb * 2 Sgr. (Dtzd. * 20 Sgr.).

Seltenheiten. **Spanien** 1850 5 Reales roth, 1852 u. 1853 5 Reales grün à 25 Sgr., 1854 * 2 Reales roth 40 Sgr. **Grossbritannien** (Doppelconverte) 5 Pence [1 + 4 Pence] * 10 Sgr., 7 Pence [1 + 6 Pence] * $12\frac{1}{2}$ Sgr., 8 Pence [4 + 4 Pence] * $13\frac{1}{2}$ Sgr., 9 Pence [6 + 3 Pence] * 15 Sgr. (auf rosa, blau oder gelb Papier, je nach Wunsch).

Sämmtliche von uns gelieferte Marken sind garantirt echt und schön erhalten.

Literarisches Museum in Leipzig.

500,000

gut gemischte, gewöhnliche europäische Brief- und Conventurmarken (mit Ausnahme französischer u. englischer) werden à 15 Sgr. pro 1000 zu kaufen gesucht. Jede kleinere Quantität ist willkommen.

Literarisches Museum in Leipzig.

Nr. 8 erscheint am 28. November 1866.



Der

Briefmarken-Sammler.

Organ

für die gesammten Interessen der Briefmarkenkunde.

Herausgegeben von G. Bauschke.



N^o 8.] Der „Briefmarken-Sammler“ erscheint vierteljährlich, 1–2 Bogen stark, zwei Mal das Abonnement für den ganzen Jahrgang 1866, also für acht Nummern, beträgt ½ Thlr. Bei Franco-Einsendung dieses Betrages versenden wir das Blatt franco an alle uns aufgegebenen Adressen innerhalb des deutsch-österreichischen Postverbandes, nach ausserhalb desselben muss der entsprechende Mehrbetrag des Rückportos eingesandt werden. **[1866.]**
Literarisches Museum in Leipzig.

An unsere Leser.

Mit vorliegender Nummer schliesst der erste Jahrgang unserer Zeitschrift, und wir glauben, uns schmeicheln zu dürfen, — wenigstens schliessen wir so nach den vielfachen Anerkennungen, die uns zu Theil geworden sind, — den Erwartungen, die man an uns gestellt hat, meistentheils gerecht geworden zu sein.

Da es sich gezeigt hat, dass der Modus des jetzigen Erscheinens doch ein wenig zu beschränkt war, so haben wir uns entschlossen, um vielseitig ausgesprochenen Wünschen Genüge zu leisten, den neuen Jahrgang in zehn Nummern erscheinen zu lassen, wodurch wir hoffen, dem beregten Uebelstand abzuhelfen.

Wir ersuchen nun hiernit unsere geehrten Abonnenten, convenirenden Falles ihre Bestellungen auf den zweiten Jahrgang schleunigst aufgeben zu wollen, da wir **nur auf ausdrückliches Verlangen** expediren.

Der Abonnements-Preis beträgt für den neuen, um zwei Nummern vermehrten Jahrgang bei Frankozusendung innerhalb des deutsch-österreichischen Post-Verbandes 20 Silbergroschen, nach ausserhalb desselben 25 Silbergroschen, die pränumerando zu entrichten sind. Halbjährliche Abonnements auf 5 Nummern berechnen wir unter gleichen Bedingungen mit 12½, resp. 15 Silbergroschen. Subscribern-Sammler erhalten bei Bezug von 6 Exemplaren das siebente gratis und franko.

Der neue Jahrgang wird wiederum reich an fachgemässen Aufsätzen aus der Feder unserer ersten Sammler-Autoritäten sein und nach, wie vor, unterhaltende Schilderungen aus dem Gebiete der Länder- und Völkerkunde, soweit sie für den Sammler von Interesse sind, nach den neuesten und besten Quellen bringen; auch ist uns wieder eine humoristische Kleinigkeit von dem geehrten Verfasser des *Mareo Timbroscetti* zugesagt worden. Kurz, wir werden uns bestreben, auch in diesem Jahrgang nicht nur die billigste, sondern auch die originellste und reichhaltigste Zeitschrift dieses Faches unsern fremdlichen Lesern zu bieten.

Die Redaction.

Briefe und Gelder wolle man gefälligst franko richten an das „Literarische Museum in Leipzig“.

Schema des englischen General-Post-Office für vermisste Briefe.

Entsprechend den ungeheuerlichen Laufzetteln mit den bekannten unleserlichen Unterschriften unserer deutschen Beamten, die dem unglücklichen Forscher nach einen verloren gegangenen Brief bei ihrer Zurückkunft vorgelegt werden, hat das englische General-Post-Office in London ein handliches Briefschema eingeführt, das freilich aber auch unserm berühmten: „Wenn der Brief hier eingegangen ist, so ist er auch an seinen Bestimmungsort abgegangen u. s. w.“ in seinem letzten Ergebniss entspricht. Der Güte eines Sammlers verdanken wir die Mittheilung über dieses Schema, über dessen Existenz wir früher nicht unterrichtet waren, und wir wollen beifolgend den Inhalt desselben unsern Lesern vorlegen.

Registered No.

In any further correspondence on this subject, it is requested that the number of this letter may be quoted; and that such correspondence be addressed

„The Secretary,
 „Missing Letter Branch
 „General Post Office
 „London“.

The Secretary of the Post Office presents his compliments to and has to inform that full inquiry has been made in this Country for the Missing Lettter (sic!) addressed to referred to in application of the but without success.

The Post Office has been written to on the subject and as soon as a reply is received, a further communication shall be made to

General Post Office,
 186 . .

Das Formular ist auf bläulichem Papier in Cursivschrift gedruckt, das Format ist das bekannte Klein-Octav der Briefe; auf der Rückseite des Respectblattes befindet sich das Adress-Schema, lautend:

ON HER MAJESTY'S SERVICE
 GENERAL POST OFFICE

Oben in der linken Ecke, wo der Brief verschlossen wird, befindet sich ein Reliefstempel in Roth mit dem britischen Wappen und der Umschrift:

General Post Office Secretary.

Für diejenigen unserer Leser, die des Englischen nicht genügend mächtig sein sollten, fügen wir eine Uebersetzung des Inhalts bei:

Bei jeder weiteren Correspondenz über diesen Gegenstand wird gebeten, die Nummer dieses Briefes anzuführen und die Briefe selbst zu adressiren:

(vergl. oben die angeführte Adresse.)

Der Secretär des Postamtes empfiehlt sich und theilt mit, dass vollständige Nachforschungen in diesem Lande in Betreff des vermissten Briefes, adressirt an bezüglich Gesuchs vom angestellt worden sind, aber ohne Erfolg.

Dem Postamt ist über diesen Gegenstand geschrieben worden, und sobald eine Antwort eintrifft, wird eine weitere Mittheilung erfolgen.

Drei Posthumi.

Es ist bekannt, dass zur Zeit, als die dritte Markenserie in Venetien emittirt wurde, nur die Werthe zu 5 und 10 Soldi zur Verwendung kamen, während für die übrigen Werthe zu 2, 3 und 15 Soldi noch die Reste der zweiten Emission verbraucht wurden, die auch noch nicht erschöpft waren, als die

vierte Emission in's Leben trat. Neuerdings hat man nun von Seiten des Finanz-Ministeriums in Wien an einzelne bevorzugte Personen Theile jener nie in den Verkehr gekommenen Marken abgegeben, so dass man es in der That mit wahren Posthumi zu thun hat. Nach dem uns vorliegenden Foglio delle Ordinanze per i rami di amministrazione del Ministero delle Finanze austriaco vom 29sten December 1860 war zwar die Ausgabe der besprochenen Marken nach Erschöpfung der alten Resie angekündigt, aber dieser Fall ist eben nie eingetreten. Diese Marken nehmen somit eine ganz eigenthümliche Zwitterstellung ein. Sie sind keine Essays; denn sie sind officiell angefertigt worden, wie auch ihre demnächstige Ausgabe zur betreffenden Zeit angekündigt wurde, aber sie haben auch nie als verwendete Marken existirt, und es ist daher gerade nicht eine Grille zu nennen, wenn ein Sammler, der nur in Verkehr gekommene Marken in seiner Collection aufnimmt, sich sträubt, jene eigenthümlich vom Schicksal verfolgten Werthe einzureihen.

Gesellschaftliche Verhältnisse auf den Sandwichinseln.

Bekanntlich wurde die Sandwichinselgruppe von Cook 1778 auf seiner dritten Reise um die Welt entdeckt und erhielt ihren Namen zu Ehren des damaligen ersten Lords der Admiralität Graf Sandwich. Frühzeitig machten englische Missionäre mit so reichen Erfolg gekrönte Bekehrungsversuche bei den Ureinwohnern, dass die Inseln lange Zeit wegen ihrer puritanischen Intoleranz berüchtigt waren. Jetzt hat sich freilich Alles geändert. Schon zu den Zeiten als der Wallfischfang in der Südsee blühte, und jährlich zweimal die bedeutenden Flotten der Wallfischlänger in den Häfen der Inseln eintrafen in der Absicht entweder ihren Fang zu verkaufen, oder zu verschiffen, oder neue Mannschaften zu werben kam eine Menge Geld in das Land, wodurch das Bedürfniss nach Comfort und Luxus erweckt und roge erhalten wurde,

Lange Zeit versuchte freilich die Geistlichkeit der Landeskirche, die einen Zweig der anglikanischen Hochkirche bildet, den feindlichen Einflüssen entgegenzutreten, aber die engherzigen Streitigkeiten mit den amerikanischen Missionären und der skandalöse Fall ihres Amtsbruders Rowell gab ihrem Ansehen den Todesstoss.

Derselbe war angeklagt worden auf der Insel Niuhau, die einen fernen Theil seiner Parochie ausmachte, eine zahlreiche halbweisse Familie gestiftet zu haben. Der vor ein geistliches Gericht berufne Sünder gestand auch frei- und reumüthig Alles ein, und der Sachverhalt ward der betroffenen Gemeinde des Sprengels, obgleich Alles schon längst ein öffentliches Geheimniss war, vorgelegt; die geistliche Gerichtsbarkeit wollte den frommen Rowell seines Amtes entsetzt wissen, aber die Gemeinde antwortete mit einem dreifachen Hurrah für den Patriarchen, und besonders der weibliche Theil weigerte sich entschieden seinen so sehr geliebten Seelensorger aufzugeben. Es konnte also Herr Rowell getrost anfangen von Neuem zu fungiren, und es ist zweifelhaft, ob es der geistlichen Behörde gelingen wird, ihn gegen den ausgesprochenen Willen seiner Gemeinde zu entfernen.

Der reiche Einnahmequell der sonst der pacifische Wallfischfang der Insel noch vor einem Jahrzehnt verschaffte ist jetzt freilich fast gänzlich versiegt, dagegen hat der Zuckerbau, nachdem die Wehen der ersten Hyperpekulation halbwegs überwunden sind und man durch Einfuhr von Menschenfleisch von den Carolinen den Mangel an Arbeitskräften einigermaßen abzuheffen gesucht hat, eine neue gewinnreiche Aera für die Inselgruppe eingeleitet, wozu noch kommt, dass, da sie bei sich den immermehr belebenden Verkehr zwischen der asiatischen Ost- und amerikanischen Westküste ein unumgängliches Bindeglied bildet, ein stetig wachsender Verkehr sich auf ihr kreuzt.

Das Regiment ist ein durchaus patriarchalisches, trotz einer nachgeäfften Charte

und obligatem Verfassungsstreit, wobei besonders die ansässigen Amerikaner eine hartnäckige Opposition bilden, oder richtiger gesagt bildeten; denn eine Suspendirung der in ihrer Formulirung theils noch schwebenden Verfassung konnte natürlich nicht ausbleiben. Sämmtliche getreue Unterthanen Sr. Majestät sind Glieder seines grossen Hauswesens, über deren Arbeitskräfte er beliebig verfügt. Bedarf Jemand zu irgend einem Zwecke helfender Arme so sucht er um eine Privataudiencz bei Sr. Majestät nach, die am leichtesten in einer Kneipe, die Kamehameha V als Stammgast frequentirt, erreicht und bittet gegen Entrichtung einer bestimmten Summe, die gewünschten Arbeitskräfte zur Verfügung zu stellen, worauf im Gewährungs-falle, die hohe, königliche Polizei die geforderte Anzahl von Unterthanen aufgreift und sie dem Bittsteller übergibt. Den verderblichsten Einfluss auf die sich immermehr vermindernde Bevölkerung hat die neuerdings im höchsten Grade ausgebrochene Trunksucht ausgeübt; denn die Herren Kanaken, die anfänglich so hart unter den hyperstrengen Temperanzgesetzen ihrer geistlichen Hirten litten, suchen sich jetzt für die langjährig erduldeten Entbehrungen doppelt und dreifach zu entschädigen, sodass sogar in Honolulu eine von dem Schweizer Hug errichtete bayerische Bierbrauerei sich der grössten Prosperität erfreut.

N. U. T.

Ueber einige gefälschte Marken.

Bayern. 1 Kreuzer, schwarz (1849).
Echt: Typendruck; falsch: Lithographie und Typendruck. Bei dem



echten Exemplare sind an dem Haarstriche der grossen Werthziffer „1“ deutlich drei feine schwarze Striche zu sehen, bei den Falsificaten hingegen nur zwei, ausser dem

chen der inneremehrmals Unterbrechungen erleidet, bei der Imitation jedoch ist nur einer zu sehen. Ausserdem ist bei dem Wort EIN auf der linken Seite der Buchstabe I schwächer als E und N, und der Mittelstrich des Buchstaben N fast noch einmal so stark als die beiden äusseren Striche, das Wort sieht demnach wie aus verschiedenen Schriftgattungen zusammengesetzt aus.

Hamburg. $\frac{1}{2}$ Schilling schwarz (gezähnt und ungezähnt). Echt: Radirung; falsch: Lithographie. Die rechte Hälfte des Buchstaben k bei „Postmarke“ hat einen langen Haarstrich, bei dem Falsificate aber einen langen fetten Strich. Die untere Hälfte der Marke bietet uns noch Gelegenheit, eine fernere Abweichung von der echten Marke zu finden.



Nimmt man die Loupe zur Hand, so wird man an der Werthziffer $\frac{1}{2}$, um die Zahl 2 und den Strich eine feine weiss Umrandung erblicken, die die Schattenlinien von der Werthziffer trennt; bei der Nachahmung jedoch läuft das Gesagte in einander.

Oesterreich. Merkurkopf blau, gelb und roth. Echt: Typendruck; falsch: Lithographie und Typendruck (letzterer nur bei gelb und rothen angewandt. Der echte blaue Merkurkopf ist, seiner Häufigkeit wegen, wohl im Besitz eines jeden Sammlers, es ist deshalb nichts leichter, als die Echtheit des gelben und rothen Merkurkopfes zu prüfen, indem dieselben von ein und demselben Stempel gedruckt wurden und sonach selbst die feinste Schraffirungslinie mit dem blauen Originale übereinstimmen muss. Noch bemerken wir für die etwaigen Besitzer eines blauen Falsificates, dass die echten Exemplare nach dem Drucke in den seltensten Fällen geglättet wurden und deshalb fast ein scharfes Gepräge (Schatten) haben, was bei der Lithographie nie der Fall sein kann. Noch wollen wir aber ganz besonders vor den in neuerer Zeit von Lemberg aus an-

geborenen gelben Merkurköpfen, die in grösseren Parthien, bei Bezug von 50 Stück für nur 20 Thaler (!), ausbezogen werden, gewarnt haben, wiewohl dieselben angeblich von einem Postbeamten herrühren sollen; es ist ein trauriges Zeichen der Zeit, dass man sich noch solcher Mittel bedient, Leichtgläubige mit's Garn zu locken.

Donaufürstenthümer. 5 Para schwarz. Echt: Handstempel; falsch: Lithographie und Handstempel. Bei den Nachahmungen verläuft der Schatten des Posthorns fast gänzlich in einander, währenddem derselbe selbst bei den schlechtesten Drucken des Originals (es liegt uns eine Parthie grösserer Tafeln vor) deutlich unterscheidbar ist. Die Öffnung des Posthorns ist bei den Originalen durch Punkte schattirt, speziell bei den bisher aus Hamburg in den Verkehr gebrachten Lithographien, fehlt diese Schattirung gänzlich.



Nicaragua. 2 Centavos blau. Echt: Stahlstich; falsch: Lithographie. Bei der Nachahmung hat der Berg links im Hinter-



grunde keine Spitze und ist kaum halb so breit gezeichnet, als beim Originale. Die Strahlen der aufgehenden Sonne hinter demselben Berge verlaufen schon nach links und berühren die linke Seite, währenddem sie bei der echten Marke erst senkrecht in die Höhe laufend zu erkennen sind und daher auch nur die obere Seite des Rahmens berühren.

Brasilien. 1. Emission 90 Reis, schwarz. Echt: Kupferstich; falsch: Lithographie. Bei der echten Marke wird man an der rechten Seite der Werthziffer in geringer Entfernung vom Schatten eine feine schwarze Linie laufen sehen; bei dem Falsificate ist der Raum dazwischen weiss, bei dem Original läuft jedoch die Schraffirung bis an die Werthziffer heran. Das hier Gesagte gilt auch von den Nachahmungen der 30 und 60 Reis-Marke.

Uruguay. 1. Emission 240 Centesimi roth. Echt: Lithographie; falsch: Lithographie. Bei der echten Marke berühren die Strahlen die innere untere Hälfte des Kreises, bei dem Falsificat nicht; ferner ist Inschrift und Werthangabe bei dem Original mit viel fetteren Buchstaben, als bei der Nachbildung, auch hat letztere eine mehr braunrothe Färbung.



Neu emittirte Marken.

Bayern. Retourmarken. Die Provinzialoberpostämter von Würzburg, Nürnberg und Augsburg haben ebenfalls ihre eigenen Retourmarken erhalten. Muster und Druck ähnelt den Münchner und Bambergern.

Mecklenburg-Schwerin. Mit Muster und Druck der bisherigen Emission gelangten noch eine Marke und ein Couvert zu 2 Schilling, beide in violetter Farbe, zur Ausgabe.

Württemberg. Eine neue Retourmarke, mit ähnlichem Muster, aber im Formate der neuesten Francomarken dieses Königreichs, ist durchstochen ausgegeben worden.

Von der K. K. priv. Donaudampfschiffahrtsgesellschaft wurden Privatmarken zu 10 Kreuzer violett und 17 Soldi roth ausgegeben; dieselben sind länglich rechteckig, gezähnt und tragen im liegenden Oval den Namen der Gesellschaft; die Werthziffern befinden sich in einem Krauz inmitten des Ovals.

Belgien. Aehnlich der bereits abgebildeten neuen 1 Centime Marke, grau-schwarz, wurde ein Werth zu 5 Centimes in brauner Farbe in Umlauf gesetzt.

Portugal. Unser Lissaboner Correspondent benachrichtigt uns soeben von der Emission der 5 Reis-Marke in schwarzer Farbe. Dieselbe trägt den gleichen Typus der neu emittirten Werthe zu 20, 50 und 120 Reis. 10 Reis in brauner Farbe

dürfte kaum noch in diesem Jahre zur Ausgabe gelangen, da die vorhandenen Vorräthe der gelben noch ziemlich bedeutend sind.

Tawastehus. Auch dieses kleine finländische Städtchen hat seine Lokalmarke erhalten. In nächster Nummer bringen wir Specielleres.

Serbien. Mit dem Bildnisse des Fürsten Michael III. Obrenowitsch wurden soeben folgende Marken in Cours



gesetzt: 1 Para graugrün, 2 Para braun, 10 Para orange-gelb, 20 Para rosa und 40 Para blau. Die nebenstehende Abbildung enthebt uns der näheren Beschreibung. Ausserdem existiren noch zwei Marken

mit dem Wappen in einem Kreise zu 1 Para Golddruck auf rosa und 3 Para Bronzedruck auf violettem linirtem Papier, ungezähnt.



San Domingo. Beifolgende Abbildung zeigt unsern freundlichen Lesern die jüngst ausgegebene Marke zu 1 Real; der Druck ist schwarz auf blassgrünem Papier.

St. Vincent. Der bestehenden Serie haben sich noch die Werthe zu 4 Pence blau und 1 Shilling dunkelviolet angeeignet. Muster und Druck sind sich gleich geblieben.

Mexico. Neben der in letzter Nummer erwähnten und abgebildeten Marke zu 25 Centavos erhielten wir noch weitere mit gleicher Zeichnung zu 7 Centavos braun, 13 Centavos blau und 50 Centavos grün. —Muthmasslich wird auch eine 1 Peso Marke in rother Farbe ausgegeben worden sein, denn wie unsere freundlichen Leser bemerkt haben werden, harmoniren Werth und Farbe genau mit der vorhergehenden Emission $\frac{1}{2}$ Real braun (jetzt 7 Centavos), 1 Real blau (jetzt 13 Centavos) u. s. f.

Peru. Wie zu erwarten war, sind der jüngst ausgegebenen Marke zu 5 Centavos weitere Werthbezeichnungen gefolgt, näm-

lich: 10 Centavos grün, 25 Centavos blau und 1 Sol bräunlich-gelb. Dieselben tragen die Werthangabe im Kreis, um welchen die Umschrift: „Republica Peruana“ steht; am obern Rande ist die Jahreszahl 1866, am untern 1867 angegeben; in den vier Ecken befindet sich das Wappen der Republik. Die Marken sind farbig auf weissem Papier gedruckt und gezähnt.

Süd-Australien. Die Markenserie dieser britischen Colonie ist um eine 10 Pence Marke, orange, reicher geworden. Zum Druck derselben wurde der 9 Pence Stempel verwandt und, wie bei St. Helena und der italienischen 20 Centesimi Marke, die neue Werthbezeichnung TEN PENCE mit dunkelblauer Farbe aufgedruckt.

Postalisches.

Bayern: Seit 1. November d. J. ist die Gebühr bei Posteingahlungen von einem Kreuzer für je einen Gulden auf 2 Kreuzer für je 5 Gulden herabgesetzt, und hört die Classificirung schon bei der dritten Stufe zu fünfzehn Gulden auf und beträgt sonach für Einzahlung von 10 — 50 Gulden nur 6 Kreuzer.

Oesterreich hat nun auch für seine Levantepost eine bedeutende Reduktion eintreten lassen, und zwar beträgt das Briefporto nach den Orten der europäischen und asiatischen Türkei, in den Donaufürstenthümern und in Egypten, in welchen sich österreichische Postanstalten befinden, für einen einfachen Brief nach solchen in der Moldau oder Walachei gelegenen Orten, wie Berlat, Bottaschan, Bukarest, Fokschan, Galatz, Jassy, Ibraila u. s. w. nur 4 Ngr. und nach dergleichen Orten in der Türkei etc., wie Konstantinopel, Alexandrien, Jerusalem u. s. w. nur 5 Ngr. Für Zeitungen, Bücher- und Mustersendungen unter Kreuzband ohne Begleitbrief, bis $2\frac{1}{2}$ Loth schwer, wird ohne Unterschied der Entfernung nach diesen Orten $\frac{7}{10}$ Ngr. erhoben.

Portugal. Der Freundlichkeit eines Correspondenten in Lissabon verdanken wir folgende Angaben: Ein neuer Postvertrag mit Frankreich ist abgeschlossen und ebenso der mit Grossbritannien verändert worden, in Folge dessen die bekannten neuen Marken ausgegeben werden. Die betreffenden Verträge treten am 1. September, resp. 1. August dieses Jahres in Kraft. Gleichzeitig wurde der Frankaturzwang aufgehoben, jedoch nur für Briefe. Das Porto erreicht nach den verschiedenen Ländern Europa's die in beifolgendem Schema aufgeführten Beträge.

	Briefe: Pro 7½ Gramm	Kreuzbänder: Pro 46 Gramm
Nach Eng- land	120 Reÿs	30 Reÿs
	Pro 10 Gramm	
Nach Frank- reich	80 Reÿs	20 ..
Ueber Frank- reich nach der Türkei und Donau- fürstenthn. .	230 ..	15 ..
Nach Holland u. Deutsch- land (excl. Preussen*) .	140 ..	15 ..
Nach Däne- mark	160 ..	15 ..
Nach dem Kir- chen - Staat, Griechen- land, Schwed- en, Nor- wegen und Russland . .	230 ..	15 ..

Frankreich: Das Personal der Postanstalten der Stadt Paris, oder was wenigstens officiell richtiger gesagt ist, des Seine-Departements besteht aus einem Director, 6 Controleuren, 121 Einnehmern, 472 Assistenten,

*) Preussen hat bekanntlich eine selbstständige portugiesisch-spanische Post.

1,182 Briefträger und 125 Packereigehülfen, in den übrigen Departements aus 105 Inspektoren, Directoren und Commissaren, 99 Controleuren, 3,128 Einnnehmer, 1,390 Assistenten, 1,552 Sortirer, 15,596 Stadt- und 16,625 Landbriefboten; der ambulante Dienst wird von 275 Sekretären, 379 Bahnhof- und Reisebureaubeamten und 265 Wächter und Packereigehülfen besorgt. Die Gehalts- und Indemnitätsbezüge des gesamten Personals betragen 23,853,025 Francs, die Material- Mieth- und Transportkosten betragen 12,101,409 Francs, sonstige diverse Ausgaben 1,216,325 Francs. An Subventionen werden 24,187,392 Francs gezahlt, und zwar für den Dienst nach Corsica 640,000 Francs für den im mittelländischen Meer 2,306,073 Fr., für den im Canal 190,000 Fr., die brasilianische Packetbotgesellschaft erhält 4,251,119 Francs, die nach den Antillen und New-York 9,300,000 Fr., die indisch-chinesische 7,500,000 Fr. So dass das Ausgabebudget der französischen Postverwaltung die respektable Summe von 61,339,751 Francs ausmacht.

Statistisches.

Preussen hat in seiner neuen Gestaltung eine Grösse von 6395²/₃ Qu.-M., seine Bevölkerung beträgt mit zu Grunde-Legung der Zollvereinszahlung vom December 1864, 23,523,500.

Hessen's Grösse hat sich auf 139 Qu.-M. reducirt und zählt unter gleicher Voraussetzung 817,588 Einwohner.

Norwegen. Die Ende 1865 stattgehabte Zählung ergab eine Bevölkerung von 1,701,478 Einwohner, wovon auf die Hauptstadt Christiania 65,513 kommen, was für die Stadt für die letzten 10 Jahre eine Zunahme von 55,7%₀ ergibt.

Gezähnt und Ungezähnt.

Ein französisches Journal gab sich jüngst die Mühe, seinen Landsleuten ein Bild von den postalischen Bezirken unseres Vaterlan-

des zu geben und nahm dabei jedenfalls irgend ein etwas altes Postmanual zu Hilfe, so dass z. B. noch ein besonderes Herzogthum Anhalt-Bernburg aufgeführt wird. Am Komischsten aber wirken die gehäuften Verschiebungen ganzer Provinzen und die ungeheuerlichen Zustutzungen, die ein grosser Theil der Ortsnamen erfahren hat. Zu Nutz und Frommen unserer Leser wollen wir hier einige der drastischsten Beispiele anführen, wobei wir von abenteuerlichen Druckfehlern, wie z. B.: Hefeld für Ilfeld, Entin für Eutin, Ortamunde für Orlamünde u. s. w. abschen. Da prangt unter Anderem Elwangel für Ellwangen, Neukiechen für Neukirchen, Corrach für Corbach, und das thüringische Plau-

wird mit dem voigtländischen Plauen feierlichst verwechselt. Am meisten häufen sich die Schnitzer bei den sächsischen Herzogthümern. Sachsen-Altenburg wird gewaltsam dem Thurn und Taxis'schen Postbezirk zugeschoben und der Eisenberger Kreis sowohl ihm, als dem Herzogthum Sachsen-Meinungen zugeschrieben. Letzteres hat besonders mit der jüngsten Ernestinischen Linie ein unfängliches, wenn auch für sich wenig vortheilhaftes Tauschgeschäft eingegangen, indem es für Thamar, Römhild etc. nur Körner (Volkenrode) erhalten hat. Freilich wird den Herren Franzosen der Kopf so wie so brummen, wenn sie die lange Reihe ihnen so barbarisch erscheinender Namen betrachten.

Anzeigen.

Folgende vorzügliche, der Geschichts-, Memoiren- und Reiseliteratur angehörigen Werke können wir zu bedeutend herabgesetzten Preisen ablassen. Sämmtliche Exemplare sind neu und geheftet. Preis pro Band nur 5 Ngr.

Capetique, 1814 und 1815. Der Wiener Congress und das heutige Europa. — **Carus, Dr. A. G.,** Sicilien und Neapel. Tagebuch einer Reise im Gefolge Sr. königl. Hoheit des Prinzen Georg von Sachsen. — **Caussidière** (Expräfekt der franz. Polizei), Memoiren. — **Chasles, P. J.,** Die englische Revolution. Karl I., sein Hof und Parlament. Anekdotische Schilderung der englischen Volksaufstände und Bürgerkriege im 17. Jahrhundert. Aus dem Franz. übers. von Dr. H. Hermann. — **Chenu, A.,** Die Verschwörer [Enthüllungen]. (Die geheimen Gesellschaften, die Polizeipräfektur unter Caussidière, die Freischaren). Aus d. Franz. von L. Fort. — **Colella, P.,** Geschichte des Königreichs Neapel. Aus dem Italienischen übertragen vom Professor A. Leber. Zweite mit einer bevorstehenden Kritik von Fr. Chr. Schlosser vermehrte u. verbesserte Auflage. 8 Bde. — **Colmache, Madame,** Aus dem Leben des Fürsten Talleyrand. Nach den hinterlassenen Papieren von W. Colmache, Privatsekretär des Fürsten. 3 Bde. — **Coufin, Viktor,** Das Leben der Frau von Longueville. Deutsch von A. Kretschmar. 4 Bde. — **Götsch, Léon,** Georg III. und Caroline von Braunschweig. Sittengemälde aus dem englischen Hofleben. 10 Bde. — **Havanagh, J.,** Französische Schriftstellerinnen. Deutsch von A. Kretschmar. 5 Bde. — **Kossuth, L.,** Gesammelte Werke. Aus dem Ungarischen übers. u. herausgeg. von G. Zerffy, Kossuths Privatsekretär. 3 Bde. — **Lavarenne, Ch. de,** Die provisorische Regierung und das Pariser Stadthaus [Enthüllungen]. — **Ledru-Rollin,** Englands gegenwärtiger politischer Verfall. Aus d. Franz. übertragen u. mit kritischen Anmerkungen u. Erläuterungen begleitet von Dr. F. Vogel. 3 Bde. — **Macaulay, Ch. B.,** Biographische Versuche (Friedrich der Grosse, Lord Byron, Oliver Goldsmith, William Pitt). 2 Bde. — **Polen-Attentat,** das, im Jahre 1846. Aus dem Tagebuche eines westgalizischen Offiziers. — **Quinet, E.,** Meine Ferien in Spanien. 2 Bde. — **Quizot,** Die politischen Schlagworte unserer Zeit. — **Régnauld, E.,** Geschichte der letzten acht Jahre. 6 Bde. — **Schweigerd, E. A.,** Skizzen und Charaktere. 3 Bde. — **Septchènes, J. de,** Jaquemin der Freimaurer, oder die geheimen Gesellschaften in Frankreich, ihre Tendenzen, polit. u. soc. Zwecke, histor. Ueberlieferungen, Rituale, Gebräuche, Erkennungszeichen, Ausartungen, Missbräuche und verbrecherischen Umtriebe, nebst Darstellung der Organisation der franz. Arbeiterverbindungen u. Gesellschaften. — **Templeton, S.** (vorm. Gesandtschaftssekretär an den Höfen zu Paris, Wien u. Neapel), Aufzeichnungen aus dem Tagebuche eines lebensmüden Diplomaten. 3 Bde. — **Thackeray, W. M.,** Aufzeichnungen von Cornhill nach Gross-Cairo. Aus d. Englischen v. O. L. Heubner. 2 Bde. — **Thackeray, W. M.,** Die vier George. Zeit-, Hof- u. Sittenbilder. 2 Bde.

Literarisches Museum in Leipzig.

Braunford 1762



Der

Briefmarken-Sammler.

Organ

für die gesammten Interessen der Briefmarkenkunde.

Herausgegeben von G. Bauschke.



N^o 9.]

Der „Briefmarken-Sammler“ erscheint jährlich zehn Mal; das Abonnement für den ganzen Jahrgang beträgt 20 Sgr. Bei Franco-Einsendung dieses Betrages versenden wir das Blatt franco an alle uns aufgegebenen Adressen innerhalb des deutsch-östrerr. Postvereins. Nach ausserthalb desselben berechnen wir den Abonnementsbetrag mit 25 Sgr.

1867.

Literarisches Museum in Leipzig.

Die preussischen 10 und 30 Silbergroschen - Marken.

Ueber die in der Ueberschrift erwähnten Marken sind wir im Stande im Anschluss an die in Nr. 5 des vorhergehenden Jahrgangs gebrachte Notiz, Weiteres mittheilen zu können. — Die Generalpostdirection in Berlin hat seit Kurzem jene Marken nun wirklich in den Verkehr gebracht und zur Frankirung der Fahrpoststücke bestimmt. Bekanntlich sind diese Marken verkehrt auf durchscheinendem Papiere gedruckt, d. h. so, dass die mit Farbe bedruckte Seite zum Aufkleben gelangt. Dass dieselben, einmal aufgeklebt, nicht wieder, oder wenigstens nicht ohne Substanzverlust abgelöst



werden können, das hatte man nämlich bei der Anfertigung bezwecken wollen, ist unrichtig. vom Gegentheil haben wir uns praktisch überzeugt, denn mit nur einigermaßen angewandter Vorsicht lassen sich dieselben unbeschadet ihrer Vollkommenheit, eben so leicht wie jede andere Marke wieder ablösen.

An das Publikum werden diese Marken nicht verkauft, sondern sind theils zur Erleichterung für die Beamten bei Frankirung schwerer Fahrpost- etc. Stücke, theils aber zur Controlirung bestimmt, da keine Postsendungen, ohne mit Frankomarken versehen zu sein, abgesandt werden sollen, weil dadurch am leichtesten einem Unterschleife vorgebeugt werden kann.

des zu geben und nahm dabei jedenfalls irgend ein etwas altes Postmanual zu Hilfe, so dass z. B. noch ein besonderes Herzogthum Anhalt-Bernburg aufgeführt wird. Am Komischsten aber wirken die gehäuften Verschiebungen ganzer Provinzen und die ungeheuerlichen Zustutzungen, die ein grosser Theil der Ortsnamen erfahren hat. Zu Nutz und Frommen unserer Leser wollen wir hier einige der drastischsten Beispiele anführen, wobei wir von abenteuerlichen Druckfehlern, wie z. B.: Hefeld für Iefeld, Entin für Eutin, Ortamunde für Orlamünde u. s. w. absehen. Da prangt unter Anderem Elwangel für Ellwangen, Neukicchen für Neukirchen, Corrach für Corbach, und das thüringische Plaue

wird mit dem voigtländischen Plauen feierlichst verwechselt. Am meisten häufen sich die Schnitzer bei den sächsischen Herzogthümern. Sachsen-Altenburg wird gewaltsam dem Thurn und Taxis'schen Postbezirk zugeschoben und der Eisenberger Kreis sowohl ihm, als dem Herzogthum Sachsen-Meiningen zugeschrieben. Letzteres hat besonders mit der jüngsten Ernestinischen Linie ein umfängliches, wenn auch für sich wenig vortheilhaftes Tauschgeschäft eingegangen, indem es für Thamar, Römhild etc. nur Körner (Volkenrode) erhalten hat. Freilich wird den Herren Franzosen der Kopf so wie so brummen, wenn sie die lange Reihe ihnen so barbarisch erscheinender Namen betrachten.

Anzeigen.

Folgende vorzügliche, der Geschichts-, Memoiren- und Reiseliteratur angehörigen Werke können wir zu bedeutend herabgesetzten Preisen ablassen. Sämmtliche Exemplare sind neu und geheftet. Preis pro Band nur 5 Ngr.

Capetique, 1814 und 1815. Der Wiener Congress und das heutige Europa. — **Carus, Dr. A. G.**, Sicilien und Neapel. Tagebuch einer Reise im Gefolge Sr. königl. Hoheit des Prinzen Georg von Sachsen. — **Caussidière** (Expräpekt der franz. Polizei), Memoiren. — **Chastes, P. Hilarète**, Die englische Revolution. Karl I., sein Hof und Parlament. Anekdotische Schilderung der englischen Volksaufstände und Bürgerkriege im 17. Jahrhundert. Aus dem Franz. übers. von Dr. H. Hermann. — **Chenu, A.**, Die Verschwörer [Enthüllungen]. (Die geheimen Gesellschaften, die Polizeipräfektur unter Caussidière, die Freischaaren). Aus d. Franz. von L. Fort. — **Coletta, P.**, Geschichte des Königreichs Neapel. Aus dem Italienischen übertragen vom Professor A. Leber. Zweite mit einer bevorwortenden Kritik von Fr. Chr. Schlosser vermehrte u. verbesserte Auflage. 8 Bde. — **Colmache, Madame**, Aus dem Leben des Fürsten Talleyrand. Nach den hinterlassenen Papieren von W. Colmache, Privatsekretär des Fürsten. 3 Bde. — **Confin, Viktor**, Das Leben der Frau von Longueville. Deutsch von A. Kretschmar. 4 Bde. — **Götsau, Léon**, Georg III. und Caroline von Braunschweig. Sittengemälde aus dem englischen Hofleben. 10 Bde. — **Kavanagh, J.**, Französische Schriftstellerinnen. Deutsch von A. Kretschmar. 5 Bde. — **Kossuth, L.**, Gesammelte Werke. Aus dem Ungarischen übers. u. herausgeg. von G. Zerffy, Kossuths Privatsekretär. 3 Bde. — **Lavarenne, Ch. de**, Die provisorische Regierung und das Pariser Stadthaus [Enthüllungen]. — **Ledru-Rollin**, Englands gegenwärtiger politischer Verfall. Aus d. Franz. übertragen u. mit kritischen Anmerkungen u. Erläuterungen begleitet von Dr. F. Vogel. 3 Bde. — **Maccanay, Th. B.**, Biographische Versuche (Friedrich der Grosse, Lord Byron, Oliver Goldsmith, William Pitt) 2 Bde. — **Polen-Affentat**, das, im Jahre 1846. Aus dem Tagebuche eines westgalizischen Offiziers. — **Quinet, E.**, Meine Ferien in Spanien. 2 Bde. — **Quijot**, Die politischen Schlagworte unserer Zeit. — **Regnault, E.**, Geschichte der letzten acht Jahre. 6 Bde. — **Schweigerd, E. A.**, Skizzen und Charaktere. 3 Bde. — **Septième, J. de**, Jaquemin der Freimaurer, oder die geheimen Gesellschaften in Frankreich, ihre Tendenzen, polit. u. soc. Zwecke, histor. Ueberlieferungen, Rituale, Gebräuche, Erkennungszeichen, Ausartungen, Missbräuche und verbrecherischen Umtriebe, nebst Darstellung der Organisation der franz. Arbeiterverbindungen u. Gesellschaften. — **Templeton, S.** (vorm. Gesandtschaftssekretär an den Höfen zu Paris, Wien u. Neapel), Aufzeichnungen aus dem Tagebuche eines lebensmüden Diplomaten. 3 Bde. — **Thakeray, W. W.**, Aufzeichnungen von Cornhill nach Gross-Cairo. Aus d. Englischen v. O. L. Heubner. 2 Bde. — **Thakeray, W. W.**, Die vier George. Zeit-, Hof- u. Sittenbilder. 2 Bde.

Literarisches Museum in Leipzig.

Crawford 1762



Der

Briefmarken-Sammler.

Organ

für die gesammten Interessen der Briefmarkenkunde.

Herausgegeben von G. Bauschke.



W. HILDEBRANDT sculp.

JOHN THORNTON sculp.

N^o 9.]

Der „Briefmarken-Sammler“ erscheint jährlich zehn Mal; das Abonnement für den ganzen Jahrgang beträgt 20 Sgr. Bei Francoeinsendung dieses Betrages versenden wir das Blatt franco an alle uns aufgegebenen Adressen innerhalb des deutsch-österr. Postvereinslandes, nach aussenhalb desselben berechnen wir den Abonnementsbetrag mit 25 Sgr. Literarisches Museum in Leipzig.

[1867.

Die preussischen 10 und 30 Silbergroschen - Marken.

Ueber die in der Ueberschrift erwähnten Marken sind wir im Stande im Anschluss an die in Nr. 5 des vorhergehenden Jahrgangs gebrachte Notiz, Weiteres mittheilen zu können. — Die Generalpostdirection in Berlin hat seit Kurzem jene Marken nun wirklich in den Verkehr gebracht und zur Frankirung der Fahrpoststücken bestimmt. Bekanntlich sind diese Marken



verkehrt auf durchscheinendem Papiere gedruckt, d. h. so, dass die mit Farbe bedruckte Seite zum Aufkleben gelangt. Dass dieselben, einmahl aufgeklebt, nicht wieder, oder wenigstens nicht ohne Substanzverlust abgelöst

werden können, das hatte man nämlich bei der Anfertigung bezwecken wollen, ist unrichtig, vom Gegentheil haben wir uns praktisch überzeugt, denn mit nur einigermaßen angewandter Vorsicht lassen sich dieselben unbeschadet ihrer Vollkommenheit, eben so leicht wie jede andere Marke wieder ablösen.

An das Publikum werden diese Marken nicht verkauft, sondern sind theils zur Erleichterung für die Beamten bei Frankirung schwerer Fahrpost- etc. Stücke, theils aber zur Controlirung bestimmt, da keine Postsendungen, ohne mit Frankomarken versehen zu sein, abgesandt werden sollen, weil dadurch am leichtesten einem Unterschleife vorgebeugt werden kann.

Natal.

Natal besitzt eine ungefähre Ausdehnung von 850 Q.-Meilen, seine Küstenlänge beträgt etwas über 30 Meilen die Westgrenze der Colonie wird durch das centralafrikanische Tafelland gebildet, das in einer Entfernung von 20 bis 30 Meilen von der Küste entfernt liegt und eine Durchschnittshöhe von 5000—6000 Fuss erreicht, wenn auch einzelne Bergspitzen diese Höhe um einige tausend Fuss noch überschreiten. Diese Nähe des Hochplateausaumes hat auf die Configuration des Landes einen ganz bedeutenden Einfluss, indem dasselbe gegen das Meer hin rasch abfällt und zwar in einem durchschnittlichen Neigungsverhältniss von 1:70. Die natürliche Folge davon ist, dass die Flüsse einen ungemein starken Fall besitzen, ja meistens im Oberlauf in Katarakten von einigen hundert Fuss sich herabstürzen. Die Mitte der Colonie durchschneidet ein Hügelrücken, der ein Ausläufer des Tafellandes ist und sich nach beiden Seiten hin vielfach verzweigt, wodurch eine Reihe fruchtbarer von kleinen Rinnsalen bewässerter Thäler gebildet wird.

Dabei sind die Witterungsverhältnisse äusserst günstige. Der im Sommer herrschende Ostwind hat seinen Weg über den indischen Ocean nehmen müssen und erreicht das Land reich mit Feuchtigkeit geschwängert; beinahe täglich bewölkt sich daher der Himmel schon nach Mittag, wodurch die Macht der Sommerwärme bedeutend gebrochen wird, so dass die mittlere Sommerwärme nur 17 Grad R. beträgt. Gleichzeitig bewirken diese feuchten Monsuns häufige Gewitter und deren Durchschnittszahl erreicht für die 6 Sommermonate die Ziffer 60 und die Höhe der Regenmenge erreicht nahezu 31 Zoll. Die Wintermonate erfreuen sich bei herrschendem West- und Nordwind eines fast ununterbrochenen Sonnenscheines, wodurch bewirkt wird, dass die Temperatur am Tage häufig 21 Grad erreicht, während sie des Nachts nicht selten bis zum Gefrierpunkt

sinkt. Die mittlere Wintertemperatur ist $12\frac{1}{2}$ Grad R.

Die eigenthümliche Configuration des Landes und die Milde des Klima's geben der Colonie den mannichfaltigsten Reichthum an Bodenerzeugnissen. Die fruchtbaren Thäler sind voller Zucker-, Kaffee-, Orangen-, Ananas-, Bananen- und Pfeilwurzpfanzungen, die Rücken der Hügel bieten reichen Weizenboden, während die Hochländereien die trefflichsten Weidegründe enthalten, und die Abhänge mit immergrünen Waldungen bedeckt sind.

Die schwarze Bevölkerung Natals beläuft sich auf ungefähr 200.000, unter denen die Zulus der zahlreichste Stamm sind; dieselben waren Anfangs dieses Jahrhunderts noch ganz unbedeutend, bis sie unter ihren unternehmenden Häuptling Tschaka glückliche Eroberungen machten und einen grossen Theil der umwohnenden Kaffernstämme einverleibten. Diesen erfolgreichen Eroberungszügen machte erst die Besitznahme durch die Engländer ein Ende, und ein grosser Theil der Natalkaffern benutzte die Gelegenheit sich unter deren Schutz zu stellen. Letztere sind in der ganzen Colonie zerstreut und bewähren sich als treffliche Arbeiter, wenn sie es auch lieben dann und wann sich seiner längeren Musse hinzugeben und der Arbeitgeber dadurch leicht in Verlegenheit gerathen kann. Im Uebrigen erweisen sie sich als civilisationsfähig und civilisationsempfänglich, so dass sie sogar an einem Ort für die Schule beträchtliche Opfer aus eigenen Mitteln aufbringen, und es überhaupt zu wünschen wäre, dass die bekehrungssüchtigen Missionäre diesem Theil mehr Aufmerksamkeit schenken.

N. U. T.

Die amerikanische Ueberland-Post.

Die erste Ueberland-Postlinie Nord-Amerikas wurde von den Herren Russel, Majors und Waddell vor ungefähr fünf Jahren eingerichtet, doch fallirte die Gesellschaft schon nach kaum einjährigem Bestehen und ihr

Hauptgläubiger Ben Holladay sah sich genöthigt das Unternehmen auf eigene Rechnung fortzuführen. Die Postlinie Holladay's beginnt bei Atchinson am Missouri und durchläuft bis zur Salzsee-Stadt circa dreihundert deutsche Meilen und schliesst sich von dort aus, das Felsengebirge in Bridger's Pass überschreitend, den californischen und Nevada-Linien von Wells, Fargo & Co. an. Die Gesamtstrecke beträgt ca. 500 deutsche Meilen und wird durch tägliche Postenläufe durchmessen, von dem Centralpunkt, der Salzsee-Stadt, gehen ausserdem noch zwei weitere Linien nach den Minedistrikten Oregons, Idaho's und Montanas von 200 resp. 100 Meilen Entfernung, die jedoch nur alle drei Wochen befahren werden. Zur Besorgung des Fahr- und Briefpostdienstes, wofür Herr Holladay von der Regierung eine jährliche Subvention von 650,000 Dollars erhält, ist ein Wagenpark von 260 Stück und gegen 6000 Pferde und Maulthiere nöthig. Wo die Linie das öde Hochplateau von Denver durchschneidet, sind in Entfernungen von 2—3 Meilen Stationshäuser errichtet, wo auch Futter für die Pferde aufgestapelt wird, da dasselbe oft zwanzig und noch mehr Meilen weit transportirt werden muss, und ebenso der Hafer fast nur aus dem Gebiet des Missouriithales bezogen werden kann; auch ein grosser Mangel an Brennmaterial herrscht meistens in dieser Gegend, und dasselbe muss gleichfalls oft mehrere Meilen weit her herbeigeschafft werden. Die Subvention des Staates ist geradezu unbedeutend zu nennen, wenn man bedenkt, welches lebhaftes Interesse die Regierung an einem regelmässigen Verkehr mit den westlichen Hinterländern trägt, und man in Anschlag bringt, dass allein in vorigem Jahre die von den Indianern verursachten Schäden sich auf eine halbe Million Dollars beliefen, wozu noch kommt, dass das zahlreiche Beamten und Fahrpersonal bedeutende Gehaltsbezüge geniesst. So erhält der Generalinspektor allein 10,000 Dollars Gehalt, die Abtheilungsinspektoren 2500 Doll., die Kutscher und

Pferdeknechte bekommen bei freier Kost monatlich durchschnittlich 75 Dollars, und dazu ist noch hinzuzufügen, was die Instandhaltung der Strassen selbst kostet. Die hohen Getreidepreise und die verderblichen Einfälle räuberischer Indianerhorden zwangen Herrn Holladay vor zwei Jahren die Preise bedeutend zu erhöhen, so dass die Passagierpreise von Atchinson nach Californien, Nevada Idaho und Montana 500 Dollars betragen, bis Denver bezahlte man 175, bis zur Salzsee-Stadt 350 Dollars. Ausserdem besitzt Herr Holladay noch eigene Dampfer im stillen Ocean, die von San Francisco aus sowohl nördlich nach Oregon und Britisch-Columbien als südlich nach Mazatlan in Mexico den Dienst versehen. Ungeheures Aufsehen erregte Herr Holladay, als er vor ungefähr zwei Jahren in einer Schnellfahrt von ca. 12 Tagen und 2 Stunden die gewaltige Strecke von San Francisco nach Atchinson überwand, wobei die erlittenen Beschädigungen und Abnutzungen des Materials allein auf 20,000 Dollars geschätzt wurden.

S. B. A. C.

Die Post im Alterthum.

Die Begründer des Postwesens im Alterthum waren bekanntlich die Perser, wenn auch einzelne Spuren darauf zu deuten scheinen, dass auch den Aegyptern gewisse postalische Einrichtungen nicht fremd gewesen sind. Die Post selbst ging nicht aus dem Bedürfniss des Publicums hervor, sondern sie war eine Schöpfung der despotischen Regierungsform jener asiatischen Herrscher, die auf die Treue eingeiziger Satrapen und zinspflichtiger Unterfürsten nicht zu zählen wagten, und denen alles daran liegen musste, jede wichtige Nachricht mit möglichster Schnelle und Zuverlässigkeit aus den Provinzen zu erhalten, wie auch umgekehrt ihre Befehle dahin zu übermitteln. Darius I., der sich mit List und Gewalt auf den persischen Thron geschwungen hatte musste am ängstlichsten darauf bedacht sein, die zahl-

reichen unterjochten Völkerstämme im Auge zu behalten, um etwaig ausbrechenden Aufständen und Empörungen rechtzeitig entgegenzutreten zu können. Er stellte daher reitende Boten an, die in wahrhaft fliegender Eile die weiten Steppen und Gebirgsländer Asiens durchjagten, um nach den Hofburgen zu Susa, Ekbatana und Babylon entweder aus den Provinzen die wichtigsten Ereignisse zu melden, oder auch die Befehle und Verordnungen des Grosskönigs aus den Hauptstädten rasch nach den entlegensten Provinzen des Reiches zu verbreiten. Diese Boten hiessen Angarii, neben denselben bestanden auch noch Fussboten, die die griechischen Schriftsteller mit den Namen „Hemerodromi“ (Tagläufer) bezeichnen. Beide Arten von Boten durften von Seiten der Behörden und Unterthanen alle Unterstützungen, deren sie bei ihren Geschäften und Reisen benöthigt waren, in Anspruch nehmen. Bei dieser Einrichtung scheint es einen Zeitraum von vielen Jahrhunderten hindurch geblieben zu sein, da in einem Vertrag, den der Kaiser Justinian im Jahr 502 mit dem neupersischen Reich unter den Sassaniden abschloss, derselben derartig Erwähnung geschieht, dass ihr unverändertes Fortbestehen daraus hervorgeht.

Seltsam dagegen möchte es erscheinen, dass bei dem lebhaften Verkehr, den die griechischen Stämme unter einander erhielten, kaum eine Spar von postalischen Einrichtungen sich vorfindet. Doch macht eine genauere Betrachtung der geographischen Lage Griechenlands und der socialen Verhältnisse der Hellenen diesen Umstand erklärlich. Das schmale Festland und die reiche Inselwelt von den Fluthen des ägeischen und ionischen Meeres umspült erleichterte einen regen Schiffs- und Handelsverkehr zwischen den einzelnen Staaten und Colonien, wodurch Nachrichten jeder Art schnell von Ort zu Ort vermittelt wurden. Dazu kam, dass der selbst äusserst wanderlustige Grieche vor einer etwaigen Reise nicht leicht zurückschrak, die ihm ja noch besonders durch die eigenthüm-

lichen Verhältnisse der Gastfreundschaft erleichtert wurde. Die starkbesuchten jährlichen Spiele und Nationalfeste führten ausserdem eine Menge Leute griechischer Zunge zusammen und boten reiche Gelegenheit zum gegenseitigen Verkehr und Gedankenaustausch. So konnte die kleine, auf so fein gegliedertem und dabei so geringem Raume zusammengedrängte und bei allen Stammesverschiedenheiten so eng verbundene griechische Nation jene eigenthümliche Verkehrseinrichtung, welche dem buntzusammengewürfelten, weiten Perserreiche so sehr zum Bedürfniss geworden war, entbehren. Trat ja einmal die Nothwendigkeit heran entfernten Freunden und Angehörigen ein besonderes Familienereigniss zu melden, so fand sich schon unter der zahlreichen Sklavenschaar ein schnelllaufender Bursche, der die Besorgung der Botschaft übernehmen konnte, wie ja auch jeder rasche Jüngling bereitwillig Siegesnachrichten nach seiner Vaterstadt brachte. Ausserdem muss man noch in Betracht ziehen, dass der persische Postdienst eine durch politische Rücksichten gebotene Institution, eine Folge und Stütze der despotischen Regierungsform war, und daher bei dem freien Volke der Griechen nicht Fuss fassen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Neu emittirte Marken.

Bayern. Laut Verordnung der Generaldirection der kgl. bayrischen Verkehrsanstalten vom 14. December vergangenen Jahres ist die Ausgabe einer neuen Emission bayrischer Frankomarken angeordnet worden, von welchen bis jetzt faktisch nur die 3 Kreuzer-Marke zur Ausgabe gelangte, da vorerst die alten Vorräthe noch verbraucht werden sollen. Die neuen Marken (hohes Rechteck) sind gleich den bisherigen in Farbendruck auf weissem mit rothem Seidenfaden durchzogenem Papiere (sog. Dickinson'sches Papier) angefertigt und stellen in weissem Reliefdruck auf farbigen Grunde

das bayrische Wappen mit den beiden Schildhaltern, und in jeder Ecke die betreffenden Werthziffern der Marken dar. Die Werthbeträge und Farben sind gleich den bisherigen, mit dem Unterschiede, dass für 1 Kreuzer eine grüne und für 12 Kreuzer eine violette Farbe gewählt wurde. Wir bemerken noch, dass vor der Hand von Emission von Couvertmarken nichts verlautet, obwohl die praktische Seite längst vom Publikum erkannt, und deren wünschenswerthe Einführung mehrfach in öffentlichen Blättern lebhaft angeregt wurde.

Für das Oberprovinzialpostamt Würzburg ist nun auch eine Retourmarke angefertigt worden, Muster und Druck ähnelt den Vorgängern.

Preussen. Marken zu 10 Sgr. rosa u. 30 Silbergroschen blau sind jetzt in Umlauf gesetzt worden, das Nähere darüber werden unsere freundl. Leser in dem diesen Marken gewidmeten besonderen Artikel finden.

Belgien. Mit Neujahr ist nun auch die 2 Centimes-Marke in blauer Farbe mit gleicher Zeichnung der 1 und 5 Centimes-Werthe in Cours gesetzt worden.

Italien. Man theilt uns mit, dass mit Beginn dieses Jahres eine neue 20 Centesimi-Marke ausgegeben worden ist. Näheres in nächster Nummer.

Schweiz. Sicherm Vernehmen nach gelangen die Couverte, sowie eine 50 Centimes-Marke noch in diesem Monat zur Ausgabe.

Serbien. Wie wir schon in letzter Nummer des verflossenen Jahres mittheilten existiren die Werthe zu 1 und 2 Para auch mit dem Wappen und ungezähnt; wir fügen eine Abbildung bei, die Ausführung lässt sehr viel zu wünschen übrig, was aber nicht Wunder nehmen kann, wenn man bedenkt, dass die Anfertigung im Lande geschah. Wir dürfen wohl als gewiss annehmen, dass dieselben nur aushülfsweise edirt wurden, da die Stem-



pel mit dem Kopfe des Fürsten in der kaiserlichen Staatsdruckerei zu Wien in grosser Anzahl gedruckt wurden, die Werthe zu 1 und 2 Para dieser letzteren Ausgabe sind noch sehr schwer zu erlangen, da die serbische Regierung jedenfalls erst mit ihren Vorräthen räumen will.

Ceylon. Eine Marke zu 3 Pence rosa auf weissem Glacépapier ist emittirt worden, dieselbe ähnelt der $\frac{1}{2}$ Pennymarke.

Für die Jungfern-Inseln (englische Beitzung) ist neuerdings auch eine Markenemission projektirt worden, die vorliegenden Essays (Jungfrau im Oval für 1 Penny, desgleichen im Viereck für 6 Pence) sind sehr dürftig ausgefallen.

Nevis. Um Verwechslungen mit der 1 Penny-Marke zu vermeiden, soll für die Folge 4 Pence in orange-gelber Farbe gedruckt werden.

Uruguay. Für Zeitungen ist eine Marke zu 1 Centesimo schwarz auf weiss emittirt worden, die bestehende Abbildung enthebt uns einer näheren Beschreibung, auffallend ist es, dass die Werthbezeichnung diesmal Centesimo und nicht Centesimo wie zuletzt lautet.



Queensland. Mit Muster und Druck der bisherigen Marken hat sich ein Werth zu 4 Pence lila der bestehenden Serie ange-reiht.

Victoria, das Unermüdliche im Marken-emittiren, hat uns wieder mit einer 3 Pence-Marke lila (Kopf der Königin Victoria nach links im Oval, Werthziffer in den vier Ecken) überrascht.

Statistisches.

Marseille zählt gegenwärtig 547,887 Einwohner, und zwar betrug die Zunahme in den letzten 30 Jahren ca. 50%, das Wachstum war in der zweiten Hälfte dieses Zeit-

raums verhältnissmässig schneller, da in demselben die Zunahme ca. 28⁰/₀ betrug.

Die Bevölkerung der europäischen Türkei wird neuerdings offiziell auf 18,000,000 geschätzt, wovon zwei Drittel dem christlichen Glauben angehören, von letztern gehören nach den verschiedenen Volksstämmen an: den Rumänen 4,100,000, den Bulgaren 4,000,000 den Bosniern und Herzegowinern 1,100,000, den Serben 1,000,000, den Griechen 1,000,000 den Albanesen, Armeniern u. s. w. 800,000.

Postalisches.

Preussen wird binnen kurzem die Thurn- und Taxis'sche Post, soweit sie sich über das Gebiete des norddeutschen Bundes erstreckt, übernehmen.

Baden. Die Beschlüsse der Karlsruher Postconferenz sind mit Anfang dieses Jahres für den internen Verkehr daselbst in Kraft getreten.

Gezählt und Ungezählt.

Vom Postbeamten zum Bürgermeister. Fürst Leopold von Dessau wünschte einen Postbeamten Bonnafox, einen geborenen Franzosen zum Bürgermeister von Dessau, der natürlich bei freier Wahl keine Stimme erhalten hätte. Leopold übernahm bei der Wahl selbst den Vorsitz, nahm die versiegelten Stimmzettel in Empfang; er öffnete sie, las in jedem Bonnafox und warf sie sofort in's Kaminfer; so war Herr Bonnafox einstimmig zum Bürgermeister gewählt. Es ist das ein Verfahren, welches zur Erreichung einer unterthänigen Kammer zu empfehlen wäre. Bezeichnend aber ist es, dass ein Fürst damals sich solch eine kolossale Unverschämtheit erlauben konnte, und dass die Bürgerschaft sie sich gefallen liess.

Grabschrift auf einen Postmeister in der Kirche zu Salzwedel befindlich:

Eile nicht, Wandersmann,
wie auf der Post;
auch die geschwindeste Post erfordert
Verzug im Posthause.

Hier ruhen die Gebeine

Herrn Matthias Schulzen,

Königl. Preuss. fünf und zwanzig jährigen
unterthänigst treu gewesenen Postmeisters
zu

Salzwedel.

Er kam allhier 1655 als ein Fremdling an.
Durch die heilige Taufe ward er in die Postkarte
zur himmlischen Kommune eingeschrieben.

Darauf reisete er in der Lebenswallfahrt
durch Schulen und Akademien
mit löblichem Vorzug.

Hernach, bei angetretenem Postamte
und andern Berufssorgen,

bewies er sorgfältig sein Christenamt;

bei vorkommenden Unglücksposten
richtete er sich nach dem göttlichen Trostbriefe.

Endlich, bei seiner Leibesschwachheit,
dem gegebenen Zeichen der angekommenen Todespost,
machte er sich fertig.

Die Seele reisete am 2ten Juni 1711
hinauf in's Paradies,

der Leib hernach in dieses Grab.

Gedenke, Leser,

bei deiner Wallfahrt beständig
an die prophetische Todespost.

Jesaias 38, 1.

Der pfflige Johann auf der Post.

(Frei nach dem Englischen des Samuel Lover.)

Hans Dämeliich hatte ein ganz besonderes Talent Alles beim verkehrten Ende anzufangen. Bei jeder Angelegenheit, an der er Antheil nahm, konnte man sicher auf Misserfolg rechnen, und das Verderben klebte förmlich an seinen Fingerspitzen. Kein Wunder war es daher, dass man Hans den Namen des pffligen beilegte, und er selbst bildete sich nicht wenig auf diese Ehre ein.

Hans war beim Herrn von Edelheim im Dienste und ursprünglich zum Hausdiener bestimmt gewesen, aber das unzählige Unglück, das seine Hilfsleistungen anrichteten bewirkte, dass er zum Laufburschen degradirt wurde.

Aber auch hier heftete sich sein böser Genius an seine Fersen. Eines Tages gab ihm

sein Herr einen Auftrag, so einfacher Natur dass er mit Sicherheit glaubte es sei für Johann unmöglich hier eine Verkehrtheit anzubringen; aber Hans war einmal in seinem Zuge, und das Unglück schreitet schnell. —

„Geh' mal gleich in die Stadt,“ sagte Herr von Edelheim zu unserm Helden, „und sieh' nach ob ein Brief für mich angekommen ist.“

„Sehr wohl gnädiger Herr,“ erwiderte Johann und schickte sich an fortzugehen.

„Weisst Du denn, wo du hingehen sollst?“

„In die Stadt, gnädiger Herr.“

„Ja, aber zu wem denn?“

„Das weiss ich nicht recht.“

„Und warum hast Du nicht darnach gefragt, Du Einfaltspinsel?“

„O, das hätte ich schon heraus bekommen.“

„Hab ich Dir nicht hundertmal gesagt, Du sollst nachfragen, wenn Du eine Sache nicht ordentlich weisst?“

„Ja, Herr Baron.“

„Nun, warum hast Du es nicht gethan?“

„Ich wollte Sie nicht weiter belästigen.“

„Scheer Dich zum Teufel,“ sagte der Baron, musste aber doch über Johann's naive Entschuldigung lachen. „Also,“ fuhr er fort, Du gehst auf's Postamt, Du wirst es doch hoffentlich wissen?“

„Freilich, Herr Baron, das ist da wo man den guten Magenbitter bekommt.“

„Nun, da hast Du doch einmal Recht,“ entgegnete Herr von Edelheim, denn in der That verwaltete der Apotheker des Städtchens gleichzeitig die Postmeisterstelle mit, und sein Magenbitter war in der Gegend weit und breit berühmt. „Gut also,“ fuhr der Baron fort, „Du gehst in die Apotheke und fragst ob ein Brief für mich da sei. Hörst Du wohl, einen Brief sollst Du holen, nicht Magenbitter?“

„Sehr wohl, gnädiger Herr,“ entgegnete Johann und machte sich auf den Weg.

Als er den Apothekeraladen erreicht hatte trat er ein und vor die Ladentafel hin und sprach, seinen grossen Mund zu einem selbst-

gefälligen Lächeln verziehend: „Ich möchte gern einen Brief haben.“

„Was willst Du denn damit anfangen,“ entgegnete der Apotheker in einem Ton, den Johann für eine Realinjurie anzusehen geneigt war, er versuchte mit kühler Verachtung die schreiende Unverschämtheit des Postmeisters zu strafen und wiederholte kalt-lächelnd seine Bitte.

„Ich möchte gern einen Brief haben.“

„Ja, und was soll's damit?“ entgegnete der Postmeister.

„Das geht Sie gar nichts an,“ war Johann's Antwort.

Der Postmeister musste über die Einfalt Johann's lachen und versuchte ihm klar zu machen, dass er ihm einen Brief nicht ausliefern könne, bevor er nicht mittheilte, an wem er gerichtet sein sollte.

„Gerichtet, hat sich was zu richten, ich bin hierher geschickt, einen Brief zu holen, da haben Sie die Richtung.“

„Nun und wer hat Dich denn geschickt?“

„Mein Herr.“

„Ja, und wer ist denn das!“

„Das geht Sie erst recht nichts an.“

„Und warum nicht, Du einfältiger Bengel? Wie soll ich Dir einen Brief geben, wenn ich seinen Namen nicht weiss?“

„Das möcht ich wissen warum nicht, Sie wollen mich nur mit Ihren unverschämten Fragen vexiren, weil Sie denken ich bin ein Dummbart, aber da täuschen Sie sich gewaltig.“

„Nun mache dass Du fortkommst, Dein Herr muss grade ein so grosser Esel sein wie Du, wenn er so einen Boten schicken kann.“

„Nehmen Sie sich in Acht mit Ihren losen Redensarten,“ entgegnete Johann; „den Baron von Edelheim nennen Sie nicht umsonst einen Esel.“

„Dann ist der Herr von Edelheim Dein Herr?“

„Haben Sie was dagegen einzuwenden?“

„Höchstens, dass ich Dich nicht in seinem Dienste kenne.“

„Nun, wenn es auf mich angekommen wäre, würden Sie meine Bekanntschaft nicht gemacht haben, und ich denke auch nicht daran, sie weiter zu cultiviren.“

„Kennt Dich hier Jemand in der Stadt, der weiss, dass Du in Herrn von Edelheim's Diensten stehst?“

(Schluss folgt.)

Briefwechsel.

Herrn *H. G. in N.* Den freundl. gesandten Aufsatz haben wir dankend empfangen und werden denselben für nächste Nummer benutzen.

Fräulein *C. v. M. in S.* Auch die schönsten Augen lassen sich täuschen; die gesandten Marken sind sämmtlich falsch.

Herrn *Stadtpeifer W. in B.* Spiegelberg, ich kenne Dir!

Herrn *C. L. in B.* Die beschriebene Marke werden Sie in den Nachträgen unseres Katalogs unter Shanghai verzeichnet finden, das Ihnen so räthselhafte Unthier ist der kaiserliche Drache, die Buchstaben L. P. O. bedeuten Local Post Office.

Unsere geehrten Abonnenten, die bis jetzt verabsäumt haben für den neuen Jahrgang ihre Bestellung aufzugeben, ersuchen wir hiermit freundlichst dieselbe schleunigst zu bewirken, da die folgenden Nummern nur auf ausdrückliches Verlangen expedirt werden.

Zur Notiz. Den freundlichen Bestellern unseres neuesten Katalogs (Preis 8 Sgr.) zur Nachricht, dass derselbe in 8—10 Tagen die Presse verlassen wird und dann sofort zum Versandt gelangt.

Werthvolle Werke zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Göthe's Götz von Berlichingen. Prachtausgabe mit 80 Illustrationen und 250 verschiedenen Randverzierungen von E. Neureuther in hoch 4. Anstatt $4\frac{2}{3}$ Thaler broschirt für nur **25 Neugroschen.** In Prachtleinband mit Goldschnitt für $1\frac{1}{3}$ Thaler.

Der Pietist. Ein religiöser Zeitroman in 16 Trakten von **Jean Paul.** In dessen Nachlass vorgefunden. Elegant broschirt nur $7\frac{1}{2}$ Neugroschen.

Ein Freund Mozart's. Lorenzo da Ponte von Ceneda, ein Freund und Mitarbeiter Wolfgang Amad. Mozart's. Denkwürdigkeiten. Aus dem **Italienischen** übersetzt von Dr. **E. Burekhardt.** 2. Auflage. Elegant broschirt. Anstatt $1\frac{1}{3}$ Thaler, für nur **10 Neugroschen.**

Literarisches Museum in Leipzig.

Neueste Emissionen. **Serbien** 1 para graugrün * 1 Ngr. (Dtzd. * 6 Ngr.), 2 para braun * $1\frac{1}{2}$ Ngr. (Dtzd. * 8 Ngr.), 10 para gelb * 2 Ngr. (Dtzd. * 15 Ngr.), 20 para blau * 4 Ngr., 40 para carminroth * 6 Ngr., alle 5 (1, 2, 10, 20 und 40 para) * $12\frac{1}{2}$ Ngr.; **Belgien** 2 c. blau * $\frac{1}{2}$ Ngr. (Dtzd. * $4\frac{1}{2}$ Ngr.); **Bayern Retourmarken: Augsburg** * 4 Ngr., **Nürnberg** * 4 Ngr. **Würzburg** * 4 Ngr. (a Dtzd. * 30 Ngr.); **St. Vincent** 4 Pence blau * $7\frac{1}{2}$ Ngr., 1 Shilling dunkelviolett * 20 Ngr.; **Brasilien** (mit Bild des Kaisers) 10 Reis roth * 2 Ngr. (Dtzd. * 20 Ngr.); **Preussen** 10 Sgr. rosa 6 Sgr., 30 Sgr. blau 15 Sgr. Mit * Bezeichnetes ist ungestempelt.

Literarisches Museum in Leipzig.

Bu Festgeschenken empfehlen wir

30 Stück seltene verschiedene Marken (u. A. Aegypten, Türkei, Canada, Süd-Australien, Nova Scotia, Neu-Braunschweig etc.)
für nur **1 Thaler Pr. Ct.**

50 Stück seltene Marken (ausser den obigen u. A. Hongkong, Chile, Uruguay, Prinz-Edward's-Insel etc.)
für nur **2 Thaler Pr. Ct.**

100 Stück seltene verschiedene Marken (ausser den obigen u. A. Br.-Honduras, Conföd. Staaten, Costa Rica, Nicaragua, Lucia, Brasilien etc., etc.)
für nur **5 Thaler Pr. Ct.**

Briefe und Gelder erbitten franco.

Literarisches Museum in Leipzig.

Nr. 10 erscheint am 20. Februar 1867.



Der

Briefmarken-Sammler.

Organ

für die gesammten Interessen der Briefmarkenkunde.

Herausgegeben von G. Bauschke.



W. FULCHADY, H. A.

LITH. THURMANN

N^o 10.] Der „Briefmarken-Sammler“ erscheint jährlich zehn Mal; das Abonnement für den ganzen Jahrgang beträgt 20 Sgr. Bei Franco-Einsendung dieses Betrages versenden wir das Blatt franco an alle uns aufgegebenen Adressen innerhalb des deutsch-österr. Postverbandes, nach ausserhalb desselben berechnen wir den Abonnementsbetrag mit 25 Sgr. Literarisches Museum in Leipzig. **1867.**

Die Post im Alterthum.

(Fortsetzung.)

Hatten wir im vorigen Artikel zuletzt das Bestehen oder vielmehr das Nichtbestehen einer Post-Einrichtung in den hellenischen Staaten in Betracht gezogen, so dürfte es nun wohl an der Stelle sein, die etwaigen postalischen Maassnahmen der mächtigen römischen Schwesterrepublik in's Auge zu fassen. Der ganz anders geartete Volkgeist der Römer, der sich willig einer strengen staatlichen Ordnung unterwarf, die der Griechen oft in den Ausbrüchen seiner demokratischen Laune missachtete und mit Füßen trat, musste der Entwicklung dem Postwesen verwandter Anstalten geneigt sein. Die ersten Anfänge solcher Einrichtungen finden wir schon kurz nach dem Ende des zweiten punischen Krieges angedeutet, wo die Stellung der Beamten in den Provinzen, der lebhafteste Verkehr des

römischen Senats mit fremden Machthabern und die dadurch immer häufiger werdenden Reisen römischer Gesandtschaften, daran denken lassen mussten, Anordnungen über Beförderung derselben, und in wie weit sie dabei die Beihülfe der Communen und Provinzen in Anspruch nehmen dürften, zu treffen. Die erste Spur solcher Bestimmungen findet sich bei Livius 34. 27., wo er berichtet, wie der den Bundesgenossen zu Gunsten der Prätores auferlegte Aufwand beschränkt wurde, und zwar erhellt aus 42. 1., dass darunter speciell Stellung von Beförderungsmitteln auf ihren Reisen gemeint sei. Jedoch blieb es erst der Kaiserzeit vorbehalten, das römische Postwesen in seiner ganzen Ausdehnung hervorzurufen, eine Institution, die wie im Perserreich nur als Stütze des Despotismus dienend, den Unterthanen zwar umfangreiche und drückende Lasten auferlegte, während sie sie

„Nun, wenn es auf mich angekommen wäre, würden Sie meine Bekanntschaft nicht gemacht haben, und ich denke auch nicht daran, sie weiter zu cultiviren.“

„Kennt Dich hier Jemand in der Stadt, der weiss, dass Du in Herrn von Edelheim's Diensten stehst?“

(Schluss folgt.)

Briefwechsel.

Herrn *H. G. in N.* Den freundl. gesandten Aufsatz haben wir dankend empfangen und werden denselben für nächste Nummer benutzen.

Fräulein *C. v. M. in S.* Auch die schönsten Augen lassen sich täuschen; die gesandten Marken sind sämmtlich falsch.

Herrn *Stadtpfeifer W. in B.* Spiegelberg, ich kenne Dir!

Herrn *C. L. in B.* Die beschriebene Marke werden Sie in den Nachträgen unseres Katalogs unter Shanghai verzeichnet finden, das Ihnen so räthselhafte Unthier ist der kaiserliche Drache, die Buchstaben *L. P. O.* bedeuten Local Post Office.

Unsere geehrten Abonnenten, die bis jetzt verabsäumt haben für den neuen Jahrgang ihre Bestellung aufzugeben, ersuchen wir hiermit freundlichst dieselbe schleunigst zu bewirken, da die folgenden Nummern nur auf ausdrückliches Verlangen expedirt werden.

Zur Notiz. Den freundlichen Bestellern unseres neuesten Katalogs (Preis 8 Sgr.) zur Nachricht, dass derselbe in 8—10 Tagen die Presse verlassen wird und dann sofort zum Versandt gelangt.

Werthvolle Werke zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Göthe's Götze von Berlichingen. Prachtausgabe mit 80 Illustrationen und 250 verschiedenen Randverzierungen von E. Neureuther in hoch 4. Anstatt 4 $\frac{1}{3}$ Thaler brochirt für nur 25 Neugroschen. In Prachtleinenband mit Goldschnitt für 1 $\frac{1}{3}$ Thaler.

Der Pietist. Ein religiöser Zeitroman in 16 Trakten von *Jean Paul.* In dessen Nachlass vorgefunden. Elegant brochirt nur 7 $\frac{1}{2}$ Neugroschen.

Ein Freund Mozart's. Lorenzo da Ponte von Ceneda, ein Freund und Mitarbeiter Wolfgang Amad. Mozarts. Denkwürdigkeiten. Aus dem Italienischen übersetzt von Dr. E. Burckhardt. 2. Auflage. Elegant brochirt. Anstatt 1 $\frac{1}{3}$ Thaler, für nur 10 Neugroschen.

Literarisches Museum in Leipzig.

Neueste Emissionen. Serbien 1 para graugrün * 1 Ngr. (Dtzd. * 6 Ngr.), 2 para braun * 1 $\frac{1}{2}$ Ngr. (Dtzd. * 8 Ngr.), 10 para gelb * 2 Ngr. (Dtzd. * 15 Ngr.), 20 para blau * 4 Ngr., 40 para carminroth * 6 Ngr., alle 5 (1, 2, 10, 20 und 40 para) * 12 $\frac{1}{2}$ Ngr.; Belgien 2 c. blan * $\frac{1}{2}$ Ngr. (Dtzd. * 4 $\frac{1}{2}$ Ngr.); Bayern Retourmarken: Augsburg * 4 Ngr., Nürnberg * 4 Ngr. Würzburg * 4 Ngr. (à Dtzd. * 30 Ngr.); St. Vincent 4 Pence blau * 7 $\frac{1}{2}$ Ngr., 1 Shilling dunkelviolett * 20 Ngr.; Brasilien (mit Bild des Kaisers) 10 Reis roth * 2 Ngr. (Dtzd. * 20 Ngr.); Preussen 10 Sgr. rosa 6 Sgr., 30 Sgr. blau 15 Sgr. Mit * Bezeichnetes ist ungestempelt.

Literarisches Museum in Leipzig.

Bu Festgeschenken empfehlen wir

30 Stück seltene verschiedene Marken (u. A. Aegypten, Türkei, Canada, Süd-Australien, Nova Scotia, Neu-Braunschweig etc.) für nur 1 Thaler Pr. Ct.

50 Stück seltene Marken (ausser den obigen u. A. Hongkong, Chile, Uruguay, Prinz-Edwards-Insel etc.) für nur 2 Thaler Pr. Ct.

100 Stück seltene verschiedene Marken (ausser den obigen u. A. Br.-Honduras, Conföd. Staaten, Costa Rica, Nicaragua, Lucia, Brasilien etc., etc.) für nur 5 Thaler Pr. Ct.

Briefe und Gelder erbitten franco.

Literarisches Museum in Leipzig.

Nr. 10 erscheint am 20. Februar 1867.



W. HILKHADEY K. S.



J. H. SCHUBERT

Der

Briefmarken-Sammler.

Organ

für die gesammten Interessen der Briefmarkenkunde.

Herausgegeben von G. Banschke.

N^o 10.] Der „Briefmarken-Sammler“ erscheint jährlich zehn Mal; das **Abonnement für den ganzen Jahrgang** beträgt 20 Sgr. Bei Franco-Einsendung dieses Betrages versenden wir das Blatt franco an alle uns aufgegebenen Adressen innerhalb des deutsch-östrerr. Postvereins, nach ausserhalb desselben berechnen wir den Abonnementsbetrag mit 25 Sgr. **1867.** Literarisches Museum in Leipzig.

Die Post im Alterthum.

(Fortsetzung.)

Hatten wir im vorigen Artikel zuletzt das Bestehen oder vielmehr das Nichtbestehen einer Post-Einrichtung in den hellenischen Staaten in Betracht gezogen, so dürfte es nun wohl an der Stelle sein, die etwaigen postalischen Maassnahmen der mächtigen römischen Schwesterrepublik in's Auge zu fassen. Der ganz anders geartete Volksggeist der Römer, der sich willig einer strengen staatlichen Ordnung unterwarf, die der Grieche oft in den Ausbrüchen seiner demokratischen Laune missachtete und mit Füßen trat, musste der Entwicklung dem Postwesen verwandter Anstalten geneigt sein. Die ersten Anfänge solcher Einrichtungen finden wir schon kurz nach dem Ende des zweiten punischen Krieges angedeutet, wo die Stellung der Beamten in den Provinzen, der lebhafte Verkehr des

römischen Senats mit fremden Machthabern und die dadurch immer häufiger werdenden Reisen römischer Gesandtschaften, daran denken lassen mussten, Anordnungen über Beförderung derselben, und in wie weit sie dabei die Beihilfe der Communen und Provinzen in Anspruch nehmen dürften, zu treffen. Die erste Spur solcher Bestimmungen findet sich bei Livius 34. 27., wo er berichtet, wie der den Bundesgenossen zu Gunsten der Prätores auferlegte Aufwand beschränkt wurde, und zwar erhellt aus 42. 1., dass darunter speciell Stellung von Beförderungsmitteln auf ihren Reisen gemeint sei. Jedoch blieb es erst der Kaiserzeit vorbehalten, das römische Postwesen in seiner ganzen Ausdehnung hervorgerufen, eine Institution, die wie im Perserreich nur als Stütze des Despotismus dienend, den Unterthanen zwar umfangreiche und drückende Lasten auferlegte, während sie sie

an dem daraus entspringenden Vortheil gar nicht oder nur in sehr beschränktem Maasse daran theilnehmen liess.

Die zahlreichen schon von früher her speciell für militärische Zwecke angelegten, vortrefflichen Kunststrassen fingen bald an einen stetig wachsenden Verkehr aufzunehmen, der mit der Ausdehnung des Reiches sich immer mehr erweiterte; bald entwickelte sich aber auf ihnen auch ein reger Brief- und Gepäckverkehr, der durch aus der Classe der Slaven oder Freigelassenen stammende Cursoren oder Statores, wie sie auch genannt wurden, vermittelt wurde. Die ersten Anfänge dazu zeigten sich schon in der letzten Zeit der Republik, wo die Söhne vornehmer Römer ihre Studien in Griechenland, vorzüglich Athen und Rhodos, machten, und besondere Briefboten für sich an ihre in der Heimath zurückgebliebenen Verwandten und Freunde anstellten, die dann gleichzeitig, wenn auch in beschränkter Weise, Aufträge anderer Privatpersonen zu vermitteln pflegten. Noch häufiger benutzt und weitverzweigter waren die *Tabellarii* (*tabellarii publicanorum*), die ursprünglich in Diensten der Zollpächter standen, und in deren Aufträgen die Provinzen durcheilten. Dass natürlich auch andere Reisende, als Fuhrleute, Schiffer, Kaufleute und die zahlreichen anderen Gelegenheiten für brieflichen Verkehr benutzt wurden, ist selbstverständlich.

(Fortsetzung folgt.)

Wie soll man die russischen Marken von Briefen etc. ablösen?

Den freundlichen Lesern des Briefmarkensammlers wird bekannt sein, dass die obengenannten Marken mit Wasserfarben gedruckt sind, so dass man es oft bei der grössten Vorsicht nicht vermeiden kann, dass sie, in's Wasser getaucht, um sie vom daran klebenden Papiere zu befreien, als ein schmutziges Blättchen, anstatt der niedlichen Marke herauskommen. Ich habe nun ein Verfahren gefunden, welches dem vorbeugt und theile es in Folgendem mit:

Man nehme möglichst wasserfreien Weingeist und tauche die Marke hinein, lasse sie dort 10 Minuten — wenn es nöthig länger — liegen, nehme sie sodann heraus und man wird das Papier leicht herunterziehen können. Während nämlich der Weingeist auf die Wasserfarben keinen bedeutenden Einfluss übt, löst er den Klebstoff, als ein Harz, fast vollständig auf. Graf H. in N.

Das schwarze Cabinet in Paris.

(Aus der N. Fr. Pr.)

In einem ihrer letzten Hefte bringt die *Revue des deux Mondes* einen interessanten Aufsatz über die Postverwaltung in Frankreich, worin das Capitel über die Thätigkeit des Schwarzen Cabinettes von besonderer historischer Bedeutung ist. Da dieses Institut bekanntlich auf dem ganzen Continente und selbst in dem freien England Nachahmung gefunden; da es überall zum grossen Aerger und zu effectiver Benachtheiligung des Publikums eine grosse Rolle gespielt hat — wie ja auch in Oesterreich die Kallabs nur dadurch möglich wurden, dass ihre eigenen Collegen und Vorgesetzten sie für Agenten der geheimen Briefpolizei hielten, und wie ja auch selbst in Wien der Gesetzentwurf des Abgeordnetenhauses über die Unverletzlichkeit des Briefgeheimnisses im Herrenhause stecken blieb — erscheint uns eine kurze Analyse des betreffenden Abschnittes nicht unzeitgemäss. Als Ludwig XI. die französische Post gründete, wurde von vornherein der Grundsatz aufgestellt, dass die königlichen Couriere nur solche Briefe befördern dürften, welche die Behörde vorher durchgelesen hätte, um sich zu überzeugen, dass dieselben nichts enthielten, was der Regierung Nachtheil bringen könne. Von einem Monarchen seines Schlages, der noch dazu eben damals mit der Adelsligue des öffentlichen Wohles wegen in heftigem Kampfe lag, wird das Niemanden Wunder nehmen. Mit Bezug auf die nachfolgenden Könige existiren zwar keine Documente, aus denen sich der Beweis führen

liesse, dass sie sich durch Erbrechen von Briefen in den Besitz von Geheimnissen ihrer Unterthanen zu setzen versucht; indessen wird wohl Niemand bezweifeln, dass ein Concini, Richelieu, Mazarin, Louis XIV., Dubois in dieser Richtung nicht scrupulöser gewesen sind, als Ludwig XI. Allein Ludwig XV. war der Erste, welcher „das geheime Cabinet der Posten“ in vollkommen regelrechter Weise einrichtete; jedoch hatte dasselbe nur den Zweck, den Schleier vom Privatleben zu ziehen, und ist nicht mit jener politischen Agentie zu verwechseln, deren Zweck die Enthüllung diplomatischer Mysterien war, und als deren Direktoren damals Prinz Conti und Graf Broglie functionirten. Eine Kammerfrau der Pompadour, Madame du Hausset, erzählt darüber in ihren Memoiren: „Der König liess dem Herzog von Choiseul das Geheimniss der Post, das heisst den Auszug aus den geöffneten Briefen mittheilen; eine Gunst, deren der Herzog von Argenson (sein Vorgänger im Ministerium) sich niemals erfreut hatte. Choiseul missbrauchte diese Bevorzugung aber und amüsirte seine Freunde durch die Erzählung von launigen Geschichten und Liebesintrigen, die er auf diesem Wege erfahrene. Ein halbes Dutzend Commis im Hotel der Post nahmen von den Briefen, deren Eröffnung ihnen anbefohlen war, einen Abdruck des Petschaftes mit einer Quecksilberkugel, legten das Siegel über einen Becher mit warmem Wasser, bis das Wachs schmolz, öffneten ihn dann, machten den Auszug und schlossen ihn wieder. Mit den Auszügen kam der Intendant alle Sonntage zum Immediatvortrage, ganz wie ein wirklicher Minister.“ Hier ist Falsches mit Wahrem gemengt: der Wasserdampf kann kein Harz, sondern höchstens eine Oblate auflösen, und was das Quecksilber anbelangt, so ist damit eine Mischung aus Quecksilber und Silber gemeint, die sehr geschmeidig ist, schnell hart wird, und einen Druck so klar wiedergibt, dass sie ganz gut als Petschaft gebraucht werden kann. Seither hat die Entdeckung neuer Metalle diesem letzteren

Theile des Geschäftes eine grosse Ausbildung gegeben, und Chemiker ersten Ranges haben es unter der Restauration, wo überhaupt das Schwarze Cabinet in höchster Blüthe stand, nicht verschmäht, die Kunst der „Siegel-Erweichung“, wie Cardinal Richelieu sich ausdrückte, zu einer so hohen Vollendung zu bringen, dass auch der Misstrauischeste getäuscht werden kann.

Ludwig XVI. in seiner Ehrenhaftigkeit wollte dem Scandale, der den beliebtesten Zeitvertreib seines Vorgängers gebildet, ein Ende machen; ein Dekret vom 18. August 1775 erklärte „die geheime Correspondenz der Bürger für ein Heiligthum, das sich den Blicken der Gerichte wie der Privatpersonen entziehen müsse.“ Allein man wusste den schwachen König gar bald zu überreden, dass die Staatsklugheit das Briefgeheimniss nicht gestatte. Das Schwarze Cabinet war binnen Kurzem wieder so thätig, dass in den Cahiers, welche die Wähler ihren Repräsentanten für die Generalstände 1789 mitgaben, das stürmische Verlangen nach Beseitigung der Beschwerden über Verletzung des Briefgeheimnisses und nach strenger Bestrafung jedes Postbeamten, der sich dazu hergebe, Briefe zu eröffnen, eine Hauptrolle spielte. Am 8. Juli 1790 strich die National-Versammlung auf Biron's Bericht die Fonds für das Schwarze Cabinet und am 22. August ward beschlossen, dass die Administratoren und Beamten der Post in die Hände des Königs, respektive der Richter, den feierlichen Eid abzulegen hätten, „für die gesammte Correspondenz des Königreiches die dem Briefgeheimnisse schuldige Achtung zu bewahren und durch alle in ihrer Macht befindlichen Mittel zur Geltung zu bringen.“

(Schluss folgt.)

Neu emittirte Marken.

Bayern. Von der neuen Serie ist jetzt auch die 6 Kreuzer-Marke in Cours gesetzt worden.

Württemberg. Für Post-Einzahlungen sind neuerdings mit Frankostempeln ver-

sehene Couverte von gelbem Papier emittirt worden, jedenfalls eine sehr praktische, nachahmenswerthe Einrichtung, indem man nicht erst, wie bei uns in Sachsen, das Couvert noch mit Frankomarken zu versehen braucht. Diese Couverte enthalten auf der Vorderseite ein auszufüllendes Schema, auf der Rückseite ein Quittungsformular, nebst verschiedenen



anderen Bemerkungen in grüner Schrift; der Typus ist der nämliche der bisher emittirten Couvertmarken. Emittirt wurden Werthe zu 4 Kreuzer gelb, 6 Kreuzer blau, 7 Kreuzer grün und 9 Kreuzer hellbraun.

Ausserdem existirt noch ein Couvert ohne Frankomarkte, das angeblich für den amtlichen Verkehr bestimmt sein soll. — Gleichzeitig hat Württemberg die Neuerung getroffen, die Gewichtsprogression der Briefsendungen in zweiter Classe beim internen Verkehr bis auf $\frac{1}{2}$ Pfund zu erhöhen, und ebenso ist das Porto für die dem Adressaten nachgesandten Briefe in Wegfall gekommen; weitere Erleichterungen sind in Aussicht gestellt.

Belgien. Unsere Angabe von der bereits erfolgten Ausgabe einer blauen 2 Centimes-Marke war eine verfrühte, von unserem Brüsseler Correspondenten erfahren wir, dass die Emission erst am 1. März erfolgen soll.

Italien. Im Anschluss an die Notiz in Nro. 9 unseres Blattes theilen wir mit, dass die neue 20 Centesimi-Marke das Kopfbild Victor Emmanuel's nach links im Viereck trägt; laut Verordnung vom 2. December 1866 haben die früheren Marken mit schwarzem Ueberdruck nur noch bis zum März Gültigkeit.

Spanien. Auch mit diesem Jahre sind wieder neue Postmarken zur Ausgabe gelangt; dieselben tragen das Bildniss der Königin Isabella nach links im Oval mit der Inschrift: „Correos de Espanna“, sind farbig auf weiss gedruckt und gezähnt. Die Serie besteht aus 2 Cuartos braun, 4 Cuartos blau, 12 Cuartos orange, 19 Cuartos rosa, 10 Cent.

de escº grün und 20 Cent. de escº lila. Der Zeichner des Stempels, dem jedenfalls bei der jährlichen Erneuerung seine Erfindungsgabe versagt hat, hat pffiffig genug die Einrahmungen der coursirenden italienischen Marken benutzt und zwar correspondiren die verschiedenen Werthe folgendermassen: 2 Cuartos u. 60 Centesimi, 4 C. u. 40 Centesimi, 12 C. u. 30, 19 C. u. 2 Lire, 10 C. de esc. u. 5 C., 20 C. u. 15 C., nur bei der 4 Cuartos-Marke findet sich eine kleine Abweichung in Betreff der Eckverzierungen.

Portugal. Mit dem unseren Lesern schon bekannten neuen Typus ist nun auch eine Marke zu 10 Reis goldgelb und 25 Reis rosa in Umlauf gesetzt worden.

Türkei. Localpost für Constantinopel und Umgebung. Für unfrankirte Briefe, deren Beförderung die Direction übernommen hat, bedient sie sich in Abbildung beigefügter Marken; es existiren Werthe zu 10 Paras schwarz auf gelb, 20 Paras schwarz auf rosa, 1 Piaster roth auf weiss und 2 Piaster blau auf weiss. Die Direction erhebt diese Beträge für sich und füllt in der oberen offen gelassenen Stelle das anderweitige zu erhebende fremde Porto aus. Der untere Raum ist für den Gesamtbetrag bestimmt.

POSTE LOCALE.	
Service Mixte.	
Taxe Ext.	
Taxe Int.	— 10
TOTAL.	

Britisch Guiana. Der Werth zu 8 Cents rosa ist jetzt in lila Farbe gedruckt worden.

Shanghai. Wiederum sind wir in der Lage, von einer neuen Marken-Emission dieses chinesischen Hafens berichten zu müssen, es wurden vier Werthe, zu 1 Candareen braun, 3 Candareens orange, 6 Candareens grau und 12 Candareens graugrün, farbiger Druck auf weissem Papier, ausgegeben. Dieselben tragen in verschiedenen Einrahmungen den kaiserlichen Drachen, die Inschrift lautet wie bisher Shanghai L. P. O., die Werthangabe befindet sich am unteren Rande. Sind wir recht berichtet, so sind gleichzeitig die bisherigen Marken gleichen Werthes ausser

Cours gesetzt, jedoch werden die alten Marken bei dem Localpostamt gegen neue eingetauscht.

Virginische (Jungfern-) Inseln. Der englische Antheil jener das Bindeglied zwischen den grossen und kleinen Antillen bildenden Inselgruppe hat die in letzter Nummer erwähnten Essays adoptirt, und die Werthe zu 1 Penny in grüner und 6 Pence in rother Farbe sind zur Ausgabe gelangt.



Cuba. Zur Vervollständigung der neuesten Serie 1866, ist die bisher nur äusserst selten zur Frankirung verwandte Marke zu $\frac{1}{4}$ Realplata schwarz auf gelbem Papier benutzt und mit schwarzem Stempel die Zahl „66“ aufgedruckt worden.

Vereinigte Staaten von Columbia. Soeben sind zwei neue Werthe, zu 1 Peso orange und 10 Centavos grün ausgegeben worden, dieselben zeichnen sich, wie nebenstehende Abbildung zeigt, durch ihre mikroskopische Kleinheit aus, auch scheint die Inschrift des inneren Randes anzudeuten, dass die besagten Werthe für den einen der acht columbischen Staaten, Bolivar, speciell bestimmt sind.



Philatelistische Literatur.

Obschon wir mit ziemlicher Aufmerksamkeit die neuen literarischen Erscheinungen auf dem Gebiete der Markenkunde verfolgen, so sind wir doch bis jetzt nur auf wenige Werkehen dieser Gattung gestossen, und immer und immer wieder haben wir nur sehr wenig Ertaufliches von denselben unsern freundlichen Lesern zu berichten; dasjenige, auf welches wir jetzt die Aufmerksamkeit lenken wollen, ist nun ein ganz und gar absonderliches Machwerk; es führt den langathmigen Titel: „Der Führer im Labyrinth der bisher erschienenen Briefmarken etc. aller Länder, oder specielles Verzeichniss der auf

den Briefmarken und Couverts vorkommenden Sinnbilder, Porträts und anderer Gebilde, Allegorien, Wappen, (verdeutschter) fremdländischer Werthbezeichnungen, der auf Marken repräsentirten Landeswappen, in gleichen der vom Jahre 1865 bis mit 1866 neu einmittirten Marken etc. nebst anderen einschlagenden Notizen, behufs leichter Erkennung und sicherer Einschaltung derselben in die Markensammlungen; zusammengestellt von G. W. Schubert, K. S. w. Commissionsrath in Dresden.“ Der Ertrag des Werkchens ist natürlich wieder für einen wohlthätigen Zweck bestimmt, doch müssen wir hoshaft genug gestehen, dass wir es für besser halten, die 8 Neugroschen, die das Werkchen kostet, dem K. S. Central-Militärverein unverkürzt zukommen zu lassen, da man dadurch um eine wohlthätige That reicher und um eine gewaltige Enttäuschung ärmer wird. Eines weiteren Urtheils über das Werk selbst enthalten wir uns, es mag für sich selber sprechen, und wir haben deshalb den Anfangsbuchstaben und einen der Endbuchstaben, der uns gerade in die Hand kam, herausgehoben. Ein kühnes Plagiat, das seinen Zweck erfüllen möge.

„A“, (eingrosses lateinisches) in einem Kranze, dessen rechte Seite aus Eichen-, die linke aus Lorbeerblättern besteht: Neu-Granada.

Adler: aufsteigender: Landeswappen von Neu-Granada;

einfacher, gekrönter schwarzer (in ovalem Rahmen): Preussen;

in länglich ovalem Rahmen: Nord-Amerika;

in rundem Rahmen mit Krone: französische Colonien in Westindien;

gekrönter, eine Schlange haltend: Mexico (vgl. „Landeswappen“).

darüber 7 Sterne: Venezuela;

gekrönter, umgeben mit Lorbeerzweigen: Modena (vgl. Landeswappen);

über einem Oval, in welchem zu unterst ein Schiff und über diesem eine Sonne: Ecuador.

Halber- und Schlüssel: Genf (= Genève);
und ein halber Thurm: Bergedorf.
Doppel-Adler, weisser (Reichsadler ohne
Krone): Lübeck; Schleswig-Holstein;
Polen;
mit Krone: Oesterreich;
darüber eine Krone und darunter
zwei Posthörner: Russland; Polen;
gekrönt im Oval: Mexico (vgl.
unter Landeswappen: „Russland“).
Adler und Ochsenkopf, darunter ein Post-
horn: Moldau und Walachei.
Alexandrien, } das, sind auch die französ.
Algerien, } Briefmarken in Gebrauch.
„All letters of except a bag“ = „alle Briefe
(werden befördert) ausgenommen grössere
Päckete.“
Allstädt, grossherzogl. Sachsen-Weimar.
Kreis. In ihm gelten die kgl. preussischen
Postmarken und Couverte.
Almosen, s. Figur, weibliche.
Alphorn*), unter einem Kreuz auf rothem
Grunde: Schweizer Canton Waadt;
darüber ein weisses Kreuz: Winter-
thur (Stadtpost).
Altenburg, sächs. Herzogthum, in wel-
chem die königl. sächsischen Marken und
Couverte gelten.
Amerika, Nord-, s. Neue Marken: 29.
„American letter mail“ = „amerik.
Briefpost.“
Ananas**), links neben dem Portrait der
Königin Victoria (von England) mit Krone
und Perlenschmuck, rechts eine Muschel:
Bahamas.
„Andrew Jackson“ = „Andreas Jack-
son“.
Angostura = San Tomas.
Anhalt. Im Herzogthume = gelten die
königl. preuss. Postmarken und Couverte.

*) Ein den Kähern auf den Schweizeralpen dienendes Blasinstrument von Baumrinde.

**) Ein kultivirtes Distelgewächs mit Alocartigen Blättern, eirunder, warziger, auf fingerdickem Stengel stehender, mit einem grünen Blätterbusch gezielter Frucht, von starkem, säuerlich-süßem, gewürzhaftem Geschmacke (auch „Königsapfel“ genannt).

Annas 16 = einer Rupie, Landesmünzen:
Ostindien.
„à percevoir“: Frankreich.
Architrav = Haupt- oder Bindebalken.
atta: S (schwedisch).
Auerochse, Kopf eines solchen, darüber
ein Stern: Moldau (früher).
Australien, s. Westaustralien.
„Uku-Leta“: Sandwichs-Inseln.
Un: 1. (französisch.)
Undici: 11. (italienisch.)
Uniform, Brustbild des Königs in solcher:
Sandwichs-Inseln.
„United States“ = Vereinigte Staaten:
Nordamerika.
Uno } 1. (italienisch.)
Una }
Unreinlichkeiten, äussere dergleichen
auf der Oberfläche der Marken können
durch Abreiben mit gummi elasticum in
der Regel leicht beseitigt werden.
Uruguay = Montevideo.
„U. S.“ (United States) = Unionsstaaten.
„U. S. Postage“ }
„U. S. P. A. Dispatch“ (= Depesche) } Nord
„U. S. Post Office“ } amerika
„U. U.“ = Unidos (Vereinigte Staaten).

Der pfiffige Johann auf der Post.

(Schluss.)

„Ach das weiss Gott und alle Welt, so unwissend wie Sie ist nicht jeder hier.“

In demselben Augenblicke trat ein Herr ein, der auf dem Gute des Barons häufig zu thun hatte und daher auch Johann ganz gut kannte und deshalb auch nicht Anstand nahm seine Persönlichkeit vor dem Postmeister zu constatiren. „Haben Sie vielleicht auch einen Brief für mich?“ fuhr er hierauf fort.

„Ja wohl, erwiderte der Postmeister, hier ist einer, er kostet vier Groschen.“

Der Herr zahlte die vier Groschen Porto, nahm den Brief an sich und verliess den Laden.

„Hier ist ein Brief für den Baron,“ sagte hierauf der Postmeister zu Johann, er kostet acht Groschen Porto.“

„Wofür soll ich acht Groschen bezahlen?“

„Für das Porto.“

„Und habe ich nicht eben erst gesehen, wie sie von Herrn Müller für einen Brief, der noch einmal so dick war, nur vier Groschen bekamen, und nun wollen Sie mir für das kleine Wischchen acht Groschen abnehmen. Denken Sie denn, ich bin gar zu dumm?“

„Das brauche ich nicht zu denken, das weiss ich schon,“ erwiderte der Apotheker.

„Ach, Sie mit Ihrem Wissen, Sie wissen gar nichts, aber halten Sie mich nicht länger auf, hier sind vier Groschen, und geben Sie mir den Brief.“

„Nun mache, dass Du fortkommst, Du Einfallspinsel,“ rief unwillig der Apotheker, nahm den Brief weg und wandte sich zu einem neu eingetretenen Kunden, der Rattengift verlangte.

Während nun diese und noch viele andere Personen bedient wurden, ging Johann in dem Laden hungernd auf und nieder, aller Augenblicke einmal sich an den Ladentisch mit den Worten vordrängend: „Nun, werde ich den Brief bekommen?“

Er mochte noch so eine halbe Stunde gehofft und geharrt haben, eindrucklos gegen alles Schimpfen und Fluchen des Postmeisters, als er doch endlich anfang einzusehen, dass es ihm unmöglich, sein oder vielmehr seines Herrn Recht zu erlangen; in Erwägung dessen beschloss er, ohne Brief nach Hause zurückzukehren.

Natürlich war auch Herr von Edelsheim über das lange Ausbleiben Johann's immer ungeduldiger geworden und empfing den endlich Erscheinenden mit einer Fluth von Vorwürfen, zuletzt fragte er ihn, der Alles geduldig über sich hatte ergehen lassen:

„War ein Brief für mich da?“

„Ja, Herr Baron.“

„Da gib ihn her!“

„Ich habe ihn nicht.“

„Was, Du hast ihn nicht?“

„Ja, er wollte ihn mir nicht geben.“

„Wer?“

„El, der alte Hallunke unten in der Stadt,

er wollte mindestens das doppelte Porto dafür.“

„Der Brief konnte ja auch doppelt sein, warum hast Du nicht bezahlt, was er dafür forderte?“

„Aber, gnädiger Herr, ich werde Sie doch nicht so mir nichts, dir nichts anschmierem lassen, das wäre noch schöner; ich habe es ja selbst gesehen, wie er Herrn Müller einen Brief mindestens noch einmal so gross für vier Groschen gab.“

„Mache, dass Du wieder hinkommst, Du Dummkopf, sonst könntest Du noch mit dem Ochsenziemer nähere Bekanntschaft machen, und wenn Du länger wie eine Stunde ausbleibst, geschieht dies auch noch.“

Johann beeilte sich den Befehl seines Herrn zu vollführen, natürlich nicht ohne über die Thürschwelle gefallen zu sein. Mit Anstrengung aller Kräfte und den Schmerz verbeissend linkte er in die Stadt, wo er den Apotheker beim Briefsortiren traf, gleichzeitig war aber auch der Laden ziemlich voll von Kunden, die auf Bedienung warteten.

Johann drängte sich vor und rief: „Herr Postmeister, ich will den Brief haben.“

„Du wirst wohl noch warten können,“ lautete die Antwort.

„Aber mein Herr ist ungeduldig!“

„Dann lernst er sich in Geduld fassen.“

„Er schlägt mich todt, wenn ich nicht gleich wiederkomme.“

„Das ist mir sehr angenehm zu hören.“

Während sich nun der Apotheker anschickte, seine Kunden zu bedienen, dem einen ein Büschchen Bärenfett, dem andern eine Dütte Rhabarber einhändigte, beobachtete ihn Johann genau, und als er den richtigen Augenblick gekommen glaubte, machte er einen kühnen Griff in den Briefhaufen, der auf dem Ladentisch lag, nun wartete er geduldig, bis der Herr Postmeister die Freundlichkeit hatte, ihm endlich den Brief an seinen Herrn auszuhändigen.

Nun machte sich Johann auf den Heimweg, und im Gefühl seines Triumphes lief er so rasch, als ihn seine Beine tragen moch-

ten. Als er vor seinen Herrn trat, strahlte sein Gesicht vor innerer Freude, und indem er drei Briefe auf den Tisch warf, rief er mit selbstvergnügter Miene: „Die acht Groschen, Herr Baron, sind nicht umsonst bezahlt, ich habe noch zwei andere Briefe dafür annectirt.“

Briefwechsel.

Herrn *L. S.* in *D.* Herzlichen Dank für Ihre freundlichen Zusendungen; Sie sehen, dass wir schon theilweis davon Gebrauch gemacht haben.

Herrn *Graf H.* in *N.* Beziehen Sie Obiges so fälligst auch mit auf sich.

Au so manchen Stammen, ganz speziell an Herrn Univ.-Prof. *A. W.* in *L.* Et tu mi Brute?

Herrn *G. W. S.* in *D.* Si tacuisses, philosophus mansisses; für die Enkelsöhnen mag die Sache schon gut genug sein, denen kann man das kindliche Vergnügen daran gern gönnen.

Soeben erschien in zwölfter Auflage unser

ALBUM FÜR BRIEFMARKEN.

Octav-Ausgabe, ohne Text (Nr. 0).

Dasselbe zeichnet sich in seiner neuen Gestalt durch die bedeutend geschmackvollere Ausstattung, als es gewonnen hat, aus und eignet sich vorzüglich für jugendliche Sammler und zur Anlage von Varietäten und Doubletten-sammlungen in grösstem Stil (nach einzelnen Ländern etc. geordnet).

Preis elegant cartonnirt nur 7½ Ngr.

Literarisches Museum in Leipzig.

Neueste Emissionen. Serbien (mit Kopf) 1 para graugrün * 1 Ngr. (Dtzd. * 6 Ngr.), 2 para braun * 1 Ngr. (Dtzd. * 8 Ngr.), 10 para gelb * 2 Ngr. (Dtzd. * 15 Ngr.), 20 para blau * 4 Ngr., 40 para carmoiroth * 6 Ngr., alle 5 (1, 2, 10, 20 und 40 para * 12½ Ngr., (mit Wappen) 1 und 2 para à * 2 Ngr.; Uruguay 1 Centesimo schwarz * 3 Ngr. Bayern Retourmarken: Augsburg * 3 Ngr., Nürnberg * 3 Ngr., Würzburg * 3 Ngr. (à Dtzd. * 25 Ngr.); 1866 3 Kreuzer rosa ½ Ngr.; Württemberg Postanweisungscouverté 4 Kreuzer gelb * 2½ Ngr., 6 Kreuzer blau * 3½ Ngr., 7 Kreuzer grün * 4 Ngr., 9 Kreuzer hellblau * 5 Ngr.; St. Vincent 4 Pence blau * 7½ Ngr., 1 Shilling dunkelviolett * 20 Ngr.; Brasilien (mit Bild des Kaisers) 10 Reis roth * 2 Ngr. (Dtzd. * 17½ Ngr.); Preussen 10 Sgr. rosa 3 Ngr., 30 Sgr. blau 15 Ngr. Mit * Bezeichnetes ist ungestempelt.

Literarisches Museum in Leipzig.

Soeben erschien:

Katalog aller existirenden Briefmarken.

Gegen 3000 Nummern umfassend. Mit beigedruckten Verkaufspreisen.

Herausgegeben unter Mitwirkung der besten Sammlerautoritäten Deutschlands


von
Gustav Bauschke.

(In Firma: Literarisches Museum.)

Aelte bis 1867 vervollständigte Auflage.

Derselbe ist für jeden Sammler ein unentbehrliches Handbuch, denn neben der Angabe der sammlerlichen existirenden Fälschungen und Fälschungsorte sind ausserdem jedem Lande nach den neuesten und authentischsten Quellen geographische, staatsliche und geschichtliche Notizen nebst der betreffenden Geldwährung beigegeben.

Preis bei 9 Druckbogen Stärke nur 8 Silbergroschen.

 Briefe und Gelder werden franco erbeten.

Kleinere Beträge, die sonst in Scheidemünze effectuirt werden müssten, können der Einfachheit halber auch in ungebrauchten Postmarken niedriger Werthe eingesandt werden. Ausländisches Geld berechnet sich nach den bestmöglichen Coursen. Alle eingehenden Aufträge werden stets sofort expedirt.

Literarisches Museum in Leipzig.

Nr. II erscheint am 25. März 1867.

Verantwortlicher Redacteur: G. Bauschke. — Druck von Fischer & Wittig in Leipzig.



Der

Briefmarken-Sammler.

Organ

für die gesammten Interessen der Briefmarkenkunde.

Herausgegeben von G. Bauschke.



N^o 11.]

Der „Briefmarken-Sammler“ erscheint jährlich zehn Mal; das Abonnement für den ganzen Jahrgang beträgt 20 Sgr. Bei Franco-einsendung dieses Betrages versenden wir das Blatt franco an alle uns aufgegebenen Adressen innerhalb des deutsch-östr. Postverbandes, nach aussershalb desselben berechnen wir den Abonnementsbetrag mit 25 Sgr.

[1867.

Literarisches Museum in Leipzig.

Die Post im Alterthum.

(Fortsetzung.)

Einen neuen, mächtigen Aufschwung nahm das Postwesen unter der Regierung des Kaiser Augustus. Auf den wichtigsten Heerstrassen (viae militares) liess er in mässigen Entfernungen junge Leute, später auch Fuhrwerke aufstellen, um durch erstere wichtige Nachrichten aus den Provinzen zu erhalten und dahin seine Befehle abgehen zu lassen, durch letztere besonders bestellte Beamte schleunigst an den Ort ihres Wirkungskreises gelangen zu lassen^{*)}. Dieses Postwesen, das specifisch nur Regierungszwecken diente, wie

das ehemalige persische, wurde daher auch geradezu als „Instrumentum regni“ bezeichnet, ein euphemistischer Ausdruck, mit dem man Polizeimassregeln zu belegen pflegte. Der kluge Imperator Rom's, der durch List und Gewalt sich den Thron erworben, konnte sich auch nur durch diese denselben sichern, hatte er doch Grund genug, den nach allen Seiten hin versprengten Resten der republikanischen Partei zu misstrauen, welche immerhin noch stark genug sein konnten, in den entlegenen Provinzen den Zuckungen des erstickten Freiheitsgefühles neues, seiner Herrschaft gefährliches Leben einzuflöszen. Auch bei den Nachfolgern des Augustus blieb die Post in ähnlicher Weise bestehen, diente als Kundschafterin über alle Ereignisse in den Provinzen, Beobachterin der Pläne Aufständischer oder Feinde und des Gebahrens der Statthalter und Beamten, und, was das Wesent-

^{*)} Suet. Aug. 49: et quo celerius ac sub manu auxiliari posset, quid in provincia quaque gereretur, juvenes primo modicis intervallis per militares vias, dehinc vehicula disposuit. Commodius id visum est, ut qui a loco perferunt literas, iidem interrogari quoque, et quid res exigant, possint.

lichste war, sie war die schnelle Verbreiterin der Befehle zur unverzüglichen Steuereintreibung und Beförderin der Person des Kaisers selbst. Jemehr bei den immer häufigeren Umwälzungen und bei dem schwankenden Throne der einzelnen, meist durch Militärgewalt zur Herrschaft gelangten, die eigene Person in Betracht kam, um so geringer musste das Interesse der Kaiser sein, diese Anstalt, die ihnen für den Bestand ihrer Herrschaft so wichtig und vortheilhaft erscheinen musste, in ächt ökonomischem Geiste gleichzeitig für die Unterthanen nutzbar zu machen, um ihnen dadurch einen Ersatz für die üblichen, drückenden Frohpflichten zu gewähren. Es blieb die Post die Besorgerin der kaiserlichen Befehle und die Beförderin reisender Beamten, ja es kam vor, dass die bestehenden Postanstalten kleinere Militärdetachements zur Beförderung überkamen, woraus den betroffenen Stationen durch Stellung von Wagen, Zug- und Lastthieren oft unerschwingliche Lasten erwachsen, während ihnen selbst die Benutzung der Postwagen, Pferde und Boten in den meisten Fällen gänzlich versagt blieb.

(Fortsetzung folgt.)

Das schwarze Cabinet in Paris.

(Aus der N. Fr. Pr.)

(Fortsetzung.)

Allein schon in der Sitzung vom 25. Juli 1789 hatte Robespierre Mirabeau entgegnet: „Gewiss sind die Briefe unverletzlich; aber wenn eine ganze Nation in Gefahr schwebt, wenn man sich gegen ihre Freiheit verschwört, dann wird, was sonst ein Verbrechen ist, zur lobenswerthen Handlung. Schonung der Verschwörer ist Verrath am Volke.“ Uebrigens wechselte Robespierre seine Ansicht. Am 28. Januar 1791, als es sich um gewisse Correspondenzen handelte, welche der Versammlung zur Prüfung unterbreitet sind, besteigt er die Tribüne und ruft:

„Wie ist man zur Kenntniss dieser Schriften gegen die National-Versammlung gelangt? Man hat also das Briefgeheimniss verletzt! Das ist ein Attentat gegen die öffentliche Sittlichkeit!“ Dass nachher das Sicherheits-Comité wieder diese freisinnige Auffassung dementirte, versteht sich von selbst; übrigens waren die Girondisten dem Berge mit schlechtem Beispiele vorgegangen, denn zur Zeit, wo sie die Macht besaßen, hatten sie sich nicht im mindesten geübt, die Briefe der Feuillants und Fayettisten zu erbrechen. Nach dem 9. Thermidor wollte der Convent von der Staatsraison zur Ehrlichkeit zurückkehren und beschloss am 9. December 1794: „Das Briefgeheimniss darf im Innern der Republik nicht verletzt werden, und die über die Verwaltung der Posten gemachten Bemerkungen werden dem Transport-Comité zugewiesen.“ Indessen die Sittenlosigkeit der Thermidorianer, die Geriebenheit und Käuflichkeit ihrer Polizei ist wohl zu bekannt, als dass jener Resolution in der Praxis grosse Bedeutung beizulegen wäre.

Darüber, dass das Schwarze Cabinet unter dem Consulate und Kaiserreiche tüchtig arbeitete, ist natürlich nicht der leiseste Zweifel erlaubt. Auf St. Helena allerdings war Napoleon zu der Ueberzeugung gelangt, dass dasselbe „eine schlechte Institution sei, die mehr Uebles anrichtet, als Gutes stiftet.“ „Wie oft“ — seufzt er — „begegnet es einem Souverän nicht, übler Laune, ermüdet von Dingen, die dem seiner Entscheidung harrenden Gegenstande vollständig fremd sind, beeinflusst zu sein! Und dann wie leichtsinnig, wie inconsequent sind die Franzosen nicht in ihren Schriften und Worten! Ich benützte das Schwarze Cabinet vornehmlich, um die geheime Correspondenz meiner Minister, meiner Kämmerlinge, meiner Grossoffiziere, Berthier's, selbst Duroc's kennen zu lernen.“ Las Casas meldet über diese Periode Folgendes: „Sobald Jemand auf dieser wichtigen Ueberwachungsliste eingetragen war, liess das Bureau sofort seine Wappen und Siegel graviren, so dass seine Briefe nach erfolgter

Durchlesung ruhig und ohne das leiseste verdächtige Merkmal an ihre Adresse befördert werden konnten. Die Kosten des Bureaus beliefen sich auf 600,000 Francs. Die Correspondenz von Privaleuten zu überwachen, hielt der Kaiser eher für schädlich, als für nützlich.“ Selbst ein so gewissenloser Mensch wie der Polizeiminister Savary, der Vollstrecker so vieler geheimer Missionen, z. B. der gegen den Duc d'Enghien, verdammt vom reinen Nützlichkeitsstandpunkte aus das schwarze Cabinet in den entschiedensten Ausdrücken. „Mehr als einmal hat man sich gerade dieses Mittels, durch das der Chef des Staates die ungefälschte Wahrheit zu erfahren heißt, bedient, um die wohlpräparierte Lüge bis unmittelbar zu ihm dringen zu lassen,“ schreibt Savary. „Mit Hilfe dieser Einrichtung kann ein Individuum einer beabsichtigten Denunciatio doppelter Wahrscheinlichkeit verleihen; er braucht nur einen Brief auf die Post zu geben, welcher geeignet ist, die Meinung, um deren Verbreitung es sich handelt, zu unterstützen. Der ehrenwertheste Mann kann so durch einen Brief compromittirt werden, den er nie zu lesen bekommt und nicht verstehen würde. Ich spreche aus eigener Erfahrung“ — fügt Savary bedeutungsvoll hinzu. Desgleichen erklärt Bourrienne die offenbare Ungnade, die während des ganzen Empire auf Kellermann lastete, in nachstehender Manier: „Der Generalpostdirektor Delaforest arbeitete oft mit dem Ersten Consul, und man weiss wohl, was das heissen will, wenn ein Generalpostdirektor mit dem Staatsoberhaupt arbeitet. In einer dieser Sitzungen nun las Napoleon einen Brief Kellermann's an Lasalle, worin es hiess: Glaubst du, mein Freund, dass Bonaparte mich nicht einmal zum Divisions-General gemacht hat — mich, der ich ihm die Krone auf's Haupt gedreht habe? (Anspielung auf Marengo.) Der Brief ging an seine Adresse ab, jedoch Bonaparte hat den Inhalt nie vergessen.“

Unter den Bourbonen hat das Schwarze Cabinet viel von sich reden gemacht, es ward wie bisher mit 600,000 Francs aus den ge-

heimen Fonds des Auswärtigen Amtes erhalten und von 22 Beamten verwaltet, unter denen sich sehr vornehme Personen befanden. Bei dem Sturze Villèle's (1828), der den Polizeipräfekten Delavan mitriss, erklärte das neue Ministerium officiell, „das Schwarze Cabinet existire nicht mehr in der Postverwaltung“ — ein Jesuitismus, denn man hatte es einfach verlegt. Nach der Juli-Revolution hatte man keine Mühe, es anzufinden, oder Jen Beweis zu führen, dass es bis zum letzten Augenblicke funktioniert hatte. Der Name eines Beamten, den man damals entdeckte, gab zu einem berühmten Prozesse Veranlassung. Eine junge Dame aus bester Familie hatte 1821 einen sehr hohen Postbeamten, eine einflussreiche, direkt mit den Tuileries in Verbindung stehende Persönlichkeit, geheirathet. Der Mann musste beinahe jeden Abend auf seinem Bureau sein und oft einen grossen Theil der Nacht daselbst zubringen. Die Juli-Revolution klärte dieses Räthsel dahin auf, dass er zu Vorstehern des Schwarzen Cabinets gehörte. Empört über diese Ehrlosigkeit, klagte die Frau auf Trennung der Ehe; vor dem Seine-Tribunal verlor sie trotz ihres talentvollen Advokaten den Process — aber die öffentliche Meinung gab ihr Recht, und nie hat sie den Mann wiedergesehen, der sie um seines sehr hohen Gehaltes willen mit in seine Schande hinabgerissen. Der Verfasser des Artikels in der „Revue“ erinnert sich aus seiner Kindheit, dass er auf Besuch bei dem Grafen B . . . , ehemaligen Chef des Schwarzen Cabinets unter der Restauration, gewesen. Dieser Greis bewohnte ein kleines Schösschen im Orleannais. Es war ein hochgewachsener Mann von den feinsten Manieren, mit koketter Sorgfalt gepudert, lebenswürdiger Gesellschafter, angeblich ohne Interesse an den Dingen dieser Welt. In seiner ganzen Art und Weise trug er die Manieren einer verschwundenen Epoche zur Schau; übrigens war er sehr gelehrt, sprach sieben oder acht Sprachen, beschäftigte sich in seinen Musesstunden mit Chemie und that sehr viel Gutes. Deshalb liebten

ihn die alten Leute und nannten ihn einen Heiligen; die Jugend aber hielt sich fern von dem Manne, der Einen beim Sprechen niemals gerade ansah und schrieb oft auf die Mauern seiner Besetzung beleidigende Worte. Dem Knaben blieb die anziehende Traurigkeit unvergesslich, mit welcher der greise Herr mit den in Socken auslaufenden Bein Kleidern und dem Wollenwammse von tadelloser Weisse ihm die Legende einer eben aufgerichteten Sonnenuhr: *vulnerant omnes, ultima necat* (jede Stunde verwundet, die letzte tödtet) erklärte und commentirte.

Die Juli-Regierung trat die Erbschaft der Bourbonen an und zahlte den Agenten des Schwarzen Cabinets ihren Gehalt fort, so dass man noch 1847 die Summe von 60,500 Francs auf die geheimen Fonds des auswärtigen Amtes angewiesen findet, unter dem Titel: „Pensionen für Beamte des ehemaligen Schwarzen Cabinettes“. Auch unter Louis Philipp wurde das Briefgeheimniss nicht eben allzu gewissenhaft respektirt, da in politischen Prozessen mehrmals Correspondenzen eine Rolle spielten, welche auf der Post mit Beschlagnahme belegt und für die Anklageakte benutzt worden waren. Indessen scheint doch die Verletzung des Briefgeheimnisses mehr eine Waffe gewesen zu sein, deren man sich ausnahmsweise in gefährlichen Momenten bediente, als eine permanente Institution — wenigstens hat die Februar-Revolution keine Aufschlüsse zu Tage gefördert, die das Letztere bewiesen hätten. Unter dem Empire endlich ist das Schwarze Cabinet dem Anscheine nach mindestens überflüssig, da ein Beschluss, den die vereinigten Kammern des Cassationshofes am 21. November 1853 gefasst und der also Gesetzeskraft hat, jene Spionage, die bisher nur im Dunkeln einhergeschlichen, in ein politisches System gebracht hat, das am hellen Tage praktiziert wird.

(Schluss folgt.)

Neu emittirte Marken.

Bayern. Von der neuen Serie ist nun auch die Marke zu 1 Kreuzer grün zur Ausgabe gelangt.

Finland. Die Emission von 1866 ist durch Ausgabe einer Marke zu 8 Penni grün um einen Werth vermehrt worden; das Muster ist natürlich dem früheren genau entsprechend.

Schweiz. Die Vervollständigung der Serie und Einreihung der älteren Werthe in anderen Farben hat begonnen. Die Marke zu 50 Rappen lila sowohl, wie die zu 30 blau sind in den Verkehr gelangt.



Rumänien. Aehnlich den englischen Colonien hat man in Bukarest, um die gänzlich vergriffenen Marken zu 5 Para, dortiges Localporto, zu ersetzen, Couverte ausgegeben mit 2 Para-Marken auf der rechten, auf der linken Seite mit einer durch Diagonalzerschneidung gewonnenen Hälfte desselben Werthes beklebt.

Ceylon. Da unsere heutige Revue eine zwar durch die Verhältnisse gegebene, aber immerhin auffällige Leere zeigt, so möchte man es fast mit Dank anerkennen, dass uns diese Insel wieder mit einer andern Marke überreicht hat, indem der Werth zu 5 Pence nunmehr olivengrün aussieht. Gleichzeitig benutzen wir die Gelegenheit, um die Abbildung der schon in voriger Nummer besprochenen Marke zu 3 Pence unsern Lesern vorzuführen.



Ostindien. Bekanntlich wurde vor Kurzem eine provisorische Marke von 6 Annas (länglich) ausgegeben; dieselbe war nöthig geworden, um die Frankirung der Ueberlandpost-Briefe via Marseille von 1 Frank (= 6 Annas 8 Pies) zu erleichtern; jetzt, wo die

Vorräthe der genannten Marke nahezu erschöpft sind, denkt man daran, eine neue Marke, die den nöthigen Werth vollständig repräsentirt, auszugeben.

San Domingo. Von dieser Insel ist neuerdings eine Marke zu 2 Reales, roth, aufgetaucht. Dieselbe soll für die inländische Correspondenz dienen, wodurch es erklärlich gemacht werden soll, dass auf Originalbriefen, die von der Insel kommen, keine befindlich sind. Wir haben es hier wohl mit einem Schwindel zu thun, da gleichzeitig Essays in Schwarz angeboten werden. Als Entstehungs-ort dieser Fantasiemarke ergibt sich Boston.

Leben und Treiben im Innern von Peru.

Ans: „Eine Expedition in das Amazonenthal, 2. Von Cajamarca nach Moyobamba.“

Die Weissen und Mestizen des Innern sind sehr gesellig. Fast jeden Abend werden in den Städten Bälle gegeben, wobei gesungen, Guitarre gespielt, getanzt und sehr stark gezecht wird. Sobald sich die Gesellschaft versammelt hat, werden Flaschen voll Brandwein oder Wein und Gläser herumgereicht, und darauf trinken alle, Damen sowohl wie Herren, auf das Wohl der ganzen Gesellschaft. Doch fehlt es gewöhnlich sehr an Gläsern, manchmal gibt es für 30 oder 40 Personen nur sechs Gläser, so dass ein und dasselbe Glas von einer Hand und Mund zum andern geht. Einmal kehrte ich mit vier Freunden in einer Pflanzung des Innern ein, wo für uns alle beim Mittagmahle nur ein einziges Liqueurglas zum Trinken sich vorfand. Bei dem Schlafengehen jedoch stand vor dem Lager eines jeden ein schwer silbernes Nachgeschirr von massivem Silber.

In den noch primitiven Orten, wie z. B. Chichapoyas, ist es Sitte, dass bei dem Fandango der Herr die Dame zum Tanze engagirt und mit ihr in der Mitte des Saales herumgleitet, bis sich die Dame ermüdet fühlt. Während der ganzen Zeit begleitet die herumstehende Gesellschaft die Musik mit Hände-

klatschen, und ruft Viva, wenn besondere Geschicklichkeit oder originelle Bewegungen beim Tanze gezeigt werden. Der Tänzer bietet dann seiner Dame ein Glas an, führt sie zu ihrem Sitze zurück und sucht sich eine neue Tänzerin. Wird der Tänzer während des Tanzes müde, so wird eine allgemeine Runde getrunken und die Dame hat die Wahl eines neuen Tänzers. Bei diesen Gelegenheiten wird namentlich der Fremde stark in Anspruch genommen, insofern er viel zu trinken hat, da ihm die meisten Frauenzimmer vortrinken, und er genau eben so viel nachtrinken muss, um nicht der Dame ein desaire (Geringschätzung) zu erweisen. Doch muss man deshalb nicht glauben, dass die Creolen im Innern so furchtbare Säufer seien; sie zechen nur in Gesellschaft, heimliche Trinker, die allein sich betrinken, kommen fast gar nicht vor.

Allein wenn der Creole nicht stark trinkt, so säuft der Indianer desto mehr, jeden Sonntag und Festtag — und der letzteren Zahl ist Legion — kann man sie zu Dutzenden auf den Strassen herum liegen sehen. Meist trinken sie einen abscheulichen, überriechenden Rum oder auch Chicha (Maisbier). In vielen Orten des Innern wird die Chicha auf eine eigene, nicht sehr appetitliche Weise von den Indianern bereitet. Anstatt den gemalzten Mais zwischen zwei Steinen zu zerreiben, wie diess in den civilisirten Theilen des Landes der Brauch ist, kauen ihn die Indianerweiber und spucken ihn in ein Gefäss. Diese gekaute Masse wird in Wasser abgekocht und das ganze der Gährung überlassen — diess ist dann die berühmte Chicha Mascada (gekauter Chicha). Der Masato der wilden Indianer im Osten wird auf dieselbe Weise von Yucas (Cassavawurzeln) bereitet. Der Schweizer Naturforscher, welcher unsere Expedition begleitete, trank sehr gern ein Glas Chicha, ohne ihre sonderbare Bereitung zu kennen. Als er nun diese selbst einmal mit ansah, stellte sich bei ihm das heftigste Erbrechen ein, und er rührte von der Zeit nie wieder Chicha oder Masato an.

Obleich nur ungefähr 25 oder 30 Festtage existiren, auf deren Heilighaltung die Kirche in Peru dringt, so kann doch irgend eine zur Frömmigkeit disponirte Person eine Ausnahme: „Fiesta“ errichten und zwar auf die folgende Weise: der Betreffende nähert sich entweder aus religiösen Gründen oder aus Prunkliebe dem Altar nach der Messe, küsst die Stufen und erklärt seine Absicht, „Mayor domo“ oder „Superintendent“ dieser oder jener „Fiesta“ zu werden — gewöhnlich der seines Schutzpatrons — worauf er den Segen des Priesters erhält. Dieser verpflichtet ihn und seine Erben alle Auslagen der Festlichkeit zu bestreiten, die sich oft auf ein paar Hundert Dollars und in grösseren Städten auf noch weit mehr sich belaufen, wobei die vielen Wachskerzen, Raketten und Gebühren der Geistlichkeit den Haupttheil betragen. Mancher Indianer stürzt sich dadurch tief in Schulden, die er nie mehr abtragen kann, bis er zum Leibeigenen eines Creolen wird.

Diese „Fiestas“ werden abgehalten mit Musik, Glockengeläute, Abfeuern von Raketten und Indianertänzen. Ein Dutzend schmutziger Vagabunden in einem Costüm welches das der alten Incas vorstellen soll, zieht schreiend und lärmend durch die Strassen. Ihre Tracht besteht in einer rothen Decke welche über die eine Schulter hängt und einer weissen über der anderen Schulter, die über das Knie reicht und an Leibe festgebunden ist; kurzen blauen Hosen mit weissen Fransen am Knie, grauen hohen Strümpfen und Sandalen von Rohhaut. Der Hut ist von Vicunawolle, niedrig mit breitem Rande und mit rothen Federn umgeben. In dieser Tracht marschiren sie durch die Strassen hier und da anhaltend um zu den monotonen Tönen einer Rohrpfife und flachen Trommel zu tanzen. Jeder Bursche hat eine Keule von hartem Holz, mit der er bei gewissen Perioden des Tanzes auf einen kleinen ledernen oder hölzernen Schild schlägt, um mit diesem dumpfen Gerassel den Tact zur Musik zu geben. Ferner haben sie kleine Schellen an den

Knieen und Füssen, die beim Tanze klingeln. Diese Burschen, sowie ihr ganzes Gefolge von besoffenen Indianern und Indianerinnen riecht schon auf grosse Entfernung nach schlechtem Schnaps, und die ganze Festlichkeit endet in einem allgemeinen Saufgelage und Schwelgerei.

Selbst in Lima kann man noch die lächerlichsten Processionen sehen. Am Tage des heiligen Dominicus kömmt San Pedro Nolasco um ihn zu beglückwünschen. Die Figur dieses letzten Heiligen, schlecht bemalt und mit allerhand Firtelfanz behangen, wird aus ihrem Kloster in Procession nach dem Dominikanerkloster getragen, wo ihr die Figur des heiligen Dominicus halbwegs entgegenkömmt. Beim Begegnen machen sich die beiden Figuren gegenseitig tiefe Bücklinge und gehen zusammen nach dem Dominicanerkloster zurück, wo sie die Nacht über beisammen zubringen und wo ihnen ein reiches Abendessen, Wein und Spielkarten zu ihrer Unterhaltung vorgesetzt werden. Am nächsten Tage kehrt San Pedro Nolasco nach dem Mercedkloster zurück.

Ein Gegenstand besonderer Verehrung ist die „Burra del Senor“ (Eselin des Herrn), nämlich die Eselin auf der am Palmsonntage die Christusfigur getragen wird. Sie hat das beste Leben, braucht nie zu arbeiten und bekommt zu fressen überall wo sie hinkömmt. Auch ist sie in den meisten Orten so fett wie ein Schwein. Noch muss ich einer komischen Sitte erwähnen, die im Dominicanerkloster zu Lima herrscht. Dort befindet sich nämlich eine grosse Figur der Madonna, zu deren Amusement verschiedene Betschwesterinnen Katzen in der Kirche unterhalten, und die Kost derselben monatlich den Mönchen theuer bezahlen. (Ausland.)

Postalisches.

Nach der statistischen General-Uebersicht des sächsischen Postverkehrs — dessen Ver-

waltung neuesten Nachrichten zufolge baldigst in die Hände der norddeutschen Präsidialmacht übergehen soll, — stellt sich das Ergebniss der angekommenen Postsendungen für das Jahr 1866 folgendermassen heraus:

1) gewöhnliche Briefe, ferner Kreuzbandsendungen und Muster: 18,067,010 Stück, 2) Recommandirte Briefe: 518,349 Stück, 3) Packete ohne declarirten Werth: 2,722,759 Stück, 4) Geld- und Werthsendungen: 1,657,968 Stück mit einem Werthe von 271,637,314 Thlr., 5) Postanweisungen: 291,902 Stück im Betrage von 2,836,301 Thlr. mithin in Summa überhaupt von weiterher eingegangene Postsendungen: 23,257,988 Stück mit einem Gesamtwerte von 274,473,615 Thlr. Vergleicht man dieses Ergebniss mit dem des vorhergehenden Jahres 1865, so ist zwar in der Anzahl der Sendungen eine Abnahme von 780,260 Stück, dagegen hinsichtlich des Werthes derselben eine Zunahme von 20,747,623 Thlr. zu constatiren. Vergleicht man endlich die vorstehenden Hauptsummen mit dem statistischen Ergebniss des Jahres 1850, so ergibt sich die bedeutende Zunahme von 15,509,410 Sendungen mit einem Werthe von 193,963,535 Thlr.

Gezähnt und Ungezähnt.

Der fruchtbaren Erfindungsgabe der Penny-liners ist manches wunderliche Kind entsprossen; wir erinnern nur an die jüngst durch alle Blätter gehende Nachricht über Posteinrichtungen in China, dass in diesem Lande neuerdings auch gestempelte Freiconverts eingeführt worden seien, und zwar in drei Gattungen, welche ganz chinesenthümliche Aufschriften trügen und nach der Uebersetzung folgendermassen lauteten: grünes Couvert, rothe Schrift: „Da hierfür zehn Kopeken (sic!) bezahlt wurden, wird dieser Brief über alle Meere und grossen Gebirge gehen.“ d. h. über die Grenzen China's hinaus nach frankirt. Weisses Couvert, rosa Schrift: „Aermittelst drei Kopeken wird dieser Brief

bis zu den Grenzen und das Ufer der Meere laufen.“ Rosa Couvert, rothe Schrift: „Möge der Himmel Adel und Reichthum allen Generationen verleihen“ zur Benützung für die portofreien Dienstcorrespondenzen der hohen Behörden.


Eine Angabe, die ungefähr ebensoviel Glauben verdient, als seiner Zeit der Bericht über den fabelhaften Mondstein. Das äusserste Maass von Leichtgläubigkeit wird jetzt bei einer neuen Serie von Marken gefördert. Höre es Welt und staune: Belgern, ein elendes Städtchen (vulgo Nest) an der Elbe, in der Nähe Torgau's hat eine Express-Marke emittirt. Schon der für so manche Speculation missbrauchte Name „Express“ möchte stutzen lassen, nun aber gar, dass ein Ort wie Belgern, von dessen Existenz der grösste Theil des Publikums nie etwas gehört hat, ein solches Institut besitzen soll, dass sogar zur Erleichterung seines Dienstes Freimarken bedarf, d. h. doch dem Glauben etwas zu viel zugemuthet, wogegen der Neu-Caledonier-Swindel geradezu ein Kinderspiel ist.


Briefwechsel.

Herrn *Graf H. in N.* Ihr trefflicher Aufsatz über die österreichischen Couverts ist uns leider verloren gegangen, wären Sie nicht geneigt uns denselben noch einmal zur Verfügung zu stellen, da wir nicht wagen ein Ideenplagiat zu begehen.

Herrn *A. W. C. in E.* Wir sind gern bereit unsere Dienste nach Kräften unsern Correspondenten zur Verfügung zu stellen, aber Beischlüsse an Herrn Aug. Müller hier, ohne sonstige nähere Bezeichnung zur Abgabe, sind wir unser Standes, da unter sechs Concurrenten wir nicht wissen können, wer der richtige ist.

Herrn *Dr. J. in B.* Also glücklich einmal wieder ein Lebenszeichen, es freut uns ungemein, Sie wieder als Flügelmann in die alte Garde eintreten zu sehen.

 Vielfach an uns ergangene Reclamationen im Betreff unseres Kataloges, veranlassen uns zu der Erklärung, dass alle Bestellungen von uns efficirt worden sind, und dass nur grobe Fahrlässigkeit der Postbehörde, wenn nicht gar etwas anderes, vorliegt, für den Fall, dass einzelne Besteller noch nicht im Besitz ihres Exemplares sein sollten.

 Durch jede Buchhandlung sind zu beziehen: 

Original - Prachtleinbände

zu der neuen Cotta-Hallberger'schen Ausgabe

VON

Schiller's sämtlichen Werken

in 2 Bänden, Royal-Octav.

Der Glaube an den gesunden Sinn des deutschen Volkes, der die Worte seines grössten Genius keinesfalls in der Art verkürzt und vermindert besitzen will, wie man sich nicht entblödet hat, dieselben jetzt allerwärts für einen anscheinenden Spottpreis anzubieten, hat uns veranlasst zu dieser vorzüglich ausgestatteten, äusserst billigen Ausgabe, die ja ausserdem durch die beliebten periodischen Verlagswerke *Eduard Hallberger's* in Stuttgart die weiteste Verbreitung erhalten hat, elegante Einbanddecken herstellen zu lassen. Die Zeichnungen und Stempel sind aus dem rühmlichst bekannten Atelier von Herrn **R. Gerhold** hier hervorgegangen, und die Anfertigung haben wir Herrn Buchbindermeister **Gustav Fritzsche** hier übertragen, dessen äusserst sauberen und geschmackvollen Einbände sich schon längst in competenten Kreisen des anerkanntesten Urtheils erfreuen; wir brauchen nur an die Einbände der besseren Ausgaben unseres Albums für Briefmarken, 11. Auflage 1867, à 1½ — 5 Thaler, die von demselben Herrn componirt und angefertigt und wohl genügend bekannt sind, zu erinnern, um unsere Behauptung hinlänglich zu bestätigen.

Bei dem bedeutenden Absatz, dem wir glauben entgegen sehen zu können, haben wir den Preis

auf nur 15 Neugroschen

für beide Decken, (also nur 7½ Ngr. für jede einzelne) festgestellt, ein Preis, der, wenn man die Grösse des Formats, die reiche Pressung, Vergoldung des Rückens und überhaupt vorzügliche Ausführung des Ganzen in Anschlag bringt, als ungemein billig zu bezeichnen ist.

Literarisches Museum in Leipzig.

Neueste Emissionen. **Serbien** (mit Kopf) 1 para graugrün * 1 Ngr. (Dtzd. * 6 Ngr.), 2 para braun * 1 Ngr. (Dtzd. * 7½ Ngr.), 10 para gelb * 2 Ngr. (Dtzd. * 15 Ngr.), 20 para blau * 4 Ngr., 40 para carminroth * 6 Ngr., alle 5 (1, 2, 10, 20 und 40 para * 12½ Ngr., (mit Wappen) 1 und 2 para à * 2 Ngr.; **Uruguay** 1 Centesimo schwarz * 3 Ngr. **Bayern Retourmarken:** **Augsburg** * 2½ Ngr., **Nürnberg** * 2½ Ngr., **Würzburg** * 2½ Ngr. (à Dtzd. * 25 Ngr.); 1867 1 Kreuzer grün * ½ Ngr.; **Württemberg Postanweisungscouverté** 4 Kreuzer gelb * 2½ Ngr., 6 Kreuzer blau * 3½ Ngr., 7 Kreuzer grün * 4 Ngr., 9 Kreuzer hellbraun * 5 Ngr.; **St. Vincent** 4 Pence blau * 7½ Ngr., 1 Shilling dunkelviolett * 20 Ngr.; **Brasilien** (mit Bild des Kaisers) 10 Reis roth * 2 Ngr. (Dtzd. * 17½ Ngr.); **Preussen** 10 Sgr. rosa 2¼ Ngr., 30 Sgr. blau 10 Sgr.

Seltenheiten. **Modena**, Prov. Regierung, 5, 15, 20, 40 und 50 Centesimi, alle 5 Stück für nur * 1 Thlr. **Neapel**, Prov. Regierung, ½ tornese, ½, 1, 2, 5, 10, 20 und 50 grana, alle 5 Stück für nur * 1¼ Thlr. **Parma**, Prov. Regierung, 5, 10, 20, 40, 50 Centesimi, Zeitungsmarken 2 und 9 Centesimi, alle 7 Stück für nur * 1¼ Thlr. **Romagna** ½, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 8 und 20 baj., alle 9 Stück für nur * 1¼ Thlr. **Sicilien** ½, 1, 2, 5, 10, 20 und 50 grana, alle 7 Stück für nur * 1¼ Thlr. Vorstehende Marken von **Neapel**, **Modena**, **Parma**, **Romagna** und **Sicilien** (36 Stück) erlassen wir zusammengekommen für den ungemein billigen Preis von nur * 5¼ Thlr. **Modena** 1 lira * 8 Ngr. **Neapel**, Prov. Regierung, 20 grana stahlblau * 20 Ngr. **Sämmtliche Marken sind selbstverständlich garantiert echt und in tadellosem Zustande.** Mit * Bezeichnetes ist ungestempelt — Auftrage von 5 Thaler an, werden franco versandt.

Literarisches Museum in Leipzig.

Nr. 12 erscheint am 1. Mai 1867.



Der
Briefmarken-Sammler.
 Organ

für die gesammten Interessen der Briefmarkenkunde.

Herausgegeben von G. Bausehke.

N^o 12.]

Der „Briefmarken-Sammler“ erscheint jährlich zehn Mal; das **Abonnement für den ganzen Jahrgang** beträgt 20 Sgr. Bei Franco-Einsendung dieses Betrages versenden wir das Blatt franco an alle uns angezeigten Adressen innerhalb des deutsch-östrerr. Postvereines, nach ausserhalb desselben berechnen wir den Abonnementsbetrag mit 25 Sgr.

[1867.]

Literarisches Museum in Leipzig.

Das schwarze Cabinet in Paris.

(Aus der N. Fr. Pr.)

(Schluss.)

Das Laster hat auch die Hülle der Heuchelei abgestreift, es genirt sich nicht mehr, denn jeder Präfekt und der Polizeipräfekt von Paris hat nach obigem Beschlusse das Recht sich von der Post durch einen gewöhnlichen Commissär, den er mit einem Mandate für den speziellen Fall versieht, die Correspondenz an ein bezeichnetes Individuum gegen Empfangsschein ausliefern zu lassen. Erhält die Post die Briefe später zurück, so werden sie vor der Absendung an die Adresse mit einem Stempel versehen: „Geöffnet auf Befehl der Justiz.“ Was die Justiz mit dieser Prozedur zuthun hat, bleibt dabei freilich ebenso ein Räthsel, wie auf welche Art der Cassationshof sein Verdict mit Artikel 187 des Straßendex in Einklang bringt, worin „jeder

Beamte oder Agent der Regierung oder Postverwaltung, der bei Unterschlagung oder Erbrechung von Briefen hilfreiche Hand leistet, mit 16 bis 500 Franks Geldstrafe, mit Gefängniß von drei Monaten bis zu fünf Jahren und mit Entziehung der Fähigkeit ein Amt zu bekleiden, auf fünf bis zehn Jahre“ bedroht wird. Dass neben dieser brutalen Massregelung des Briefgeheimnisses übrigens trotzdem noch allgemein das schwarze Cabinet in allen Fällen arbeitet, wo man die Oeffentlichkeit scheut oder erst allmählig den Urhebern missliebiger Mittheilungen in der auswärtigen Presse auf die Spur kommen will, unterliegt keinem Zweifel. Die meisten Berichterstatter fremder Blätter in Paris wissen ein Lied davon zu singen. Wir erinnern an den Correspondenten Process von 1853; an die Verurtheilung des Herrn de Flies auf Grund saisirter Briefe, durch die man den Beweis

herstellte, dass er der Urheber gewisser Berichte in belgischen und anderen Journalen war — namentlich an das neue Gesetz, wonach ein Pariser Correspondent vor einem französischen Gerichtshof für Berichte, die in einer Wiener, Brüsseler, Frankfurter und so weiter Zeitung erscheinen, zur Rechenschaft gezogen werden kann, als ob das *Forum delicti commissi* in Frankreich läge. Dies Gesetz hat doch nur dann einen Sinn, wenn die Spionage auch vor der umfangreichsten und geheimsten Verletzung des Briefgeheimnisses nicht zurückschreckt, um den Urhebern missliebiger Berichte auf die Spur zu kommen und ihnen auf allen Schlangenwegen, unter den verschiedensten Adressen, die sie sich für ihre Correspondenzen wählen mögen, nachzuschüffeln. Ebenso bekannt ist die Thatsache, dass das Schwarze Cabinet stets in Arbeit war, wenn die Legitimisten nach Frohsdorf oder die Orleanisten nach Claremont wallfahrteten. Die beliebteste Methode der Briefbrechung ist, so viel wir wissen, jetzt die Aufschneidung einer Seite des Converts mit einem Rasirmesser, nachdem der durchlesene Brief wieder hineingesteckt ist, wird dieselbe dann mit einer aufgelösten Papiermasse bestrichen, welche schnell trocknet und nicht die leiseste Spur des Verbrechens zurücklässt. Dieser zunehmenden Immoralität der Regieretagen gegenüber bleibt den Regierten nur der Eine Trost, dass die riesigen Proportionen, in denen der Briefverkehr zunimmt, am Ende diesen Kunststücken eine Grenze ziehen. Da z. B. die Post von Frankreich in einem Jahre über 700 Millionen Stück befördert, so steht die Spionage zuletzt ratthlos vor einer physischen Unmöglichkeit, selbst wenn die Briefe noch, wie unter Ludwig XI., offen zur Post gegeben werden müssten. Wie patriarchalisch dieser Amtsmissbrauch sich dagegen in Kleinstaaten breit macht, zeigt das Beispiel Hannovers, wo es unter der englischen Dynastie Gesetz war, dass jeder Graveur von jedem Patschaft, das er stach ein Pflichtexemplar hinterlegen musste — angeblich damit die Behörde unter-

suchen könne, ob in den eingegrabenen Wappen oder Initialen nicht auch ein Regierungs-Insignium enthalten sei, zu dessen Führung der betreffende Private kein Recht habe; in Wahrheit natürlich, damit das Schwarze Cabinet für vorkommende Fälle gleich gerüstet war und nicht erst die Mühe hatte, sich selber die zum Brieföffnen erforderlichen Utensilien anzuschaffen. Diese altväterische Operations-Methode dürfte nun bei dem tausendfältig gesteigerten Briefverkehre und der entsprechenden Zunahme der Graveur-Arbeiten heute kaum mehr für Reuss oder Liechtenstein anwendbar sein — sie entspricht der Zeit, wo ein Mann, der lesen und schreiben konnte noch ein so seltenes Geschöpf war, dass er nicht gehenkt werden durfte, sondern sein kostbares Leben durch das sog. *Beneficium clericale* gedeckt sah.

Von den Fällen, wo die Staatsweisen zu den rohesten Mitteln griffen, um hinter politische Geheimnisse zu kommen, ist der berühmteste der Ueberfall der französischen Gesandten auf dem Congresse von Rastadt, hundert Schritte vor der Stadt; Robeyrot und Monnier wurden erschlagen, Jean Debry rettete sich schwer verwundet. Bei diesem Attentate (28. April 1799) war es lediglich darauf abgesehen, den Bevollmächtigten die Papiere zu rauben, die sie mit sich führten. Mit einer Geschichte, die von noch grösserer staatsmännischer Bestialität Zeugniß ablegt, schliesst der Aufsatz in der *Revue des deux Mondes* ab. Ein Diplomat, der als Pair von Frankreich gestorben ist und dessen Namen der Autor leider nicht an den Pranger stellt, machte an einem der ersten italienischen Höfe als Gesandter die Erfahrung, dass seine geheimsten Depeschen verrathen wurden, und dass namentlich der Hof eines benachbarten Landes Kenntniß davon erhielt. Aber die sorgfältigste Ueberwachung führte ihn zu keinem weiteren Resultate, als zu der Entdeckung, dass die Verrätherei von dem Orte ausging, wo er accreditirt war, und oftmals durch seine eigenen Agenten vermittelt ward. Er liess daher dem nächsten Courier bei

einem überberüchtigten Orte auflauern und den armen Teufel, der in der hellen Mondnacht vorübertraben wollte, durch einen wohlgezielten Schuss todt in den Sand strecken. Der Depeschensack, der sofort dem Courier abgenommen und dem Gesandten zugestellt ward, lieferte dem Letzteren nun bei der Durchsicht den Beweis, dass der Verräther seinem eigenen Cabinette angehörte. Der Gesandtschafts-Sekretär ward in aller Stille abgesetzt, die Wittve des Couriers erhielt eine Pension, die Ermordung ihres Mannes wurde auf Rechnung von Banditen geschoben . . . und die Niederträchtigkeit war vertuscht.

W. R.

Die Herstellung der Postmarken in Frankreich.

Das Evenement brachte kürzlich einen längeren Aufsatz über den Druck der französischen Briefmarken, von dem wir glauben, dass er dem grössten Theil der Sammler Interessantes bietet, so dass wir denselben hier im Auszug mittheilen wollen.

Bekanntlich folgte 1848 die damalige französische Republik dem Beispiel Grossbritanniens in der Einführung von Briefmarken, die dort schon nahezu ein Decennium in Gebrauch gewesen waren. Es ist daher natürlich, dass man sich an einen Engländer in Betreff der Herstellung derselben wandte, allein der geforderte Preis von 4 Francs 17 Centimes, den Herr Perkins stellte, war doch so extravagant, dass man sich an einem jungen Graveur in der Münze wandte, der erst kurz vorher bei der Anfertigung der neuen republikanischen Bankscheine Vorzügliches geleistet hatte. Dieser Herr Hulot, der schon seit einigen Jahren umfassende Untersuchungen auf dem Gebiete der Galvanoplastik gemacht hatte, übernahm die Lieferung der Poststempel zu den Preis von 1 Francs 50 Centimes für das Tausend. Ein Preis, der gegenwärtig trotzdem dass Hulot fortwährend auf neue Verbesserungen bedacht

gewesen ist, durch die Vervollkommnungen, die dieser Fabrikzweig erfahren hat, auf 90 Centimes herabgesunken ist.

Einen grossen Antheil mag dabei freilich die ungeheuer gestiegene Massenproduktion mit tragen, indem der Verbrauch im Jahre 1859 nur 19 Millionen, gegen 450 Millionen im Jahre 1865 betrug, so dass jetzt täglich $1\frac{1}{2}$ Million angefertigt werden müssen, wobei ungefähr 60 Arbeiter beschäftigt werden. Die Verfertigung der Stempel selbst ist Privatunternehmen Hulot's, das nur der Oberaufsicht des Staates untersteht, und seinen Platz in einem Staatsgebäude, nämlich der Münze gefunden hat.

Die gestochenen Musterplatten bestehen aus einzelnen Stücken, indem die Theile, die die Werthbezeichnung und Werthziffer enthalten getrennt und beweglich sind, die Platten zu den verschiedenen Werthen werden daher mit Hilfe dieser beweglichen Stücke genommen, ohne dass der Grundtypus nur im geringsten verändert werden könnte. Von einer so zusammengesetzten vertieften Musterplatte werden auf galvanoplastischen Wege 300 die Matrizen zu einer Typenplatte bildenden Clichés genommen, die dann in gewöhnlicher typographischer Weise verwendet werden können.

Diese Operation findet in zwei kleinen Zimmern statt, in die man eintritt, wenn man die Vorbereitungswerkstätte und das Laboratorium durchschritten hat.

Die erste Werkstätte enthält die Danielsen nach Hulot's besonderen System verbesserten galvanischen Säule; im zweiten Zimmer befinden sich die Tröge aufgestellt, wo auf die Matrizform das Kupfer niedergeschlagen wird, welches dicke Platten dieses Metalls liefert. Diese Platten lösen sich nach und nach in einem Bad von blauem Vitriol in dem Maasse auf, in welchen sich das Kupfer auf die Matrice und in ihre Vertiefungen sich absetzt.

Die neu gewonnenen galvanoplastischen Kupfertypen werden dabei gleichzeitig mittelst einer geheimen Methode gehärtet, so dass

sie für den Druck ein vorzügliches Typenmaterial bieten.

Die Bogen, auf welche die Poststempel gedruckt werden, unterliegen vier auf einander folgenden Operationen. Zuerst werden sie mittelst einer Cylinderpresse mit einer weissen Sicherheitsfarbe, deren Zusammensetzung Geheimniss ist, überstrichen, wodurch die Reproduktion mittelst Ueberdrucks auf Stein unmöglich gemacht wird, da man beim Abziehen statt der Zeichnung nur einen gleichförmigen Fleck erhalten würde.

Der Druck selbst, der in einem anderen Saale stattfindet, setzt zwölf starke Pressen, darunter einen Cylinder in ununterbrochene Thätigkeit, und sind die verwandten Farben in ihren Mischungen mehr oder minder Geheimniss.

Die Gummirung der gedruckten Bogen geschieht einfach mit Hand und Pinsel, doch ist die dabei verwandte Gummilösung gleichfalls wieder das Resultat eines geheim gehaltenen Receptes. Die gestrichenen Bogen werden dann auf übereinander angebrachte Horden, die fast das ganze Zimmer füllen, getrocknet.

Die letzte Operation besteht in der Zähnung der Marken; dieselbe geht im Erdgeschoss, in einer, wie die Keller der Bank, festverschlossenen Werkstätte vor sich. Dort werden die Bogen in Halbbogen von 150 Marken getheilt und fünf dergleichen übereinandergelegt in einen Rahmen eingeschlossen; diesen verhältnissmässig nur wenig Umsicht erfordernden Theil der Arbeit verrichten Kinder, während der Rest eine Locomobile, das die beiden Cylinder und die beiden Maschinen zum Punktiren in Bewegung setzt, zu füllen.

Der Zähnungsapparat gleicht einem riesigen Gebiss von dreihundert feinen Zähnen, in das sich der die Bogen enthaltende Rahmen mit der grössten Genauigkeit einlegt. So oft die metallenen Kinnbacken sich schliessen ist eine Reihe durchlöchert, und ein Metallfinger rückt die Bogen eine Reihe weiter. Ist die Zähnung der Bogen vollendet, so führt ein

Gegengewicht sie in die Hand der Arbeiter zurück.

Die so vollendeten Bogen erhalten endlich die Beamten der Regierung, die die fehlerhaften vernichten, die andern aber sorgfältig gezählt und registriert an das Centraldepot der Postverwaltung abgeben.

Neu emittirte Marken.

Frankreich. Mit ähnlichem Muster wie das der 2 und 4 Centimes-Marke, ist soeben ein Werth zu 30 Centimes kastanienbraun zur Ausgabe gelangt, desgleichen dürfte mit demselben Typus auch ein solcher zu 20 Centimes blau bald zu erwarten sein.

Schweiz. Die Farbe der 10 Rappen-Marke ist neuerdings in anilinroth abgeändert worden, um Verwechslungen mit dem jüngst in blauer Farbe gedruckten Werthe zu 30 Centimes vorzubeugen. Die Emission von Couverten steht in kürzester Frist zu erwarten; der Freundlichkeit eines unserer Correspondenten haben wir es zu verdanken, dass wir schon heute unsern Lesern eine Abbildung des rothen 10 Centimes-Couvert, weiss en relief, farbiger Druck, als Wasserzeichen eine Briefftaube, vorführen können.



Vereinigte Staaten von Columbia. Mit Jahresbeginn sind abermals neue Marken in Cours gesetzt worden, dieselben unterscheiden sich in der Zeichnung vollständig von einander, doch tragen sie sämmtlich das bekannte Wappen, welches theils mit Zweigen, theils mit den üblichen neun Sternen umgeben und verziert ist. Es existiren fünf Werthe zu 5 Centavos orange-gelb, 10 Centavos lila, 20 Centavos blau, 50 Centavos grün und 1 Peso ziegel-



roth. Einen dieser Werthe führen wir nebenstehend in Abbildung vor.

Nevis. Die 1 Penny und 4 Pence-Marke haben ihre Farben verändert, erstere ist in Ziegelroth, letztere in Orange in Umlauf gesetzt worden.

Venezuela. Zur Completirung der neuen Serie, die den bekannten Typus der nebenstehenden Marke trägt, sind zwei Werthe zu $\frac{1}{2}$ Centavo olivengrün und 1 Centavo blaugrün hinzugekommen.



Cuba. Die Markenemission von 1866 (5, 10, 20 und 40 Centesimos) ist mit Beginn dieses Jahres gezähnt ausgegeben worden und unterscheidet sich noch durch hellere Farbenschattirung.



Süd-Australien. Auch diese englische Colonie hat nun eine 4 Pence-Marke erhalten, die Farbe ist dunkellila, den Typus bringen wir nebenstehend.

San Salvador. Mit dem ähnlichem Muster wie die Marken Nicaraguas erhielten wir von dieser Republik einen Werth zu 4 Reales braun, farbig auf weiss gedruckt und gezähnt. In einem liegenden Oval befindet sich ein Berg, auf dem die phrygische Mütze aufgepflanzt ist, in den vier Ecken die Werthziffer „4“, oben der Name und unten die Werthangabe in Buchstaben. Die Art und Weise der Ausführung in Stahlstich lässt schliessen, dass die Anfertigung von der American Bank-Note Comp. besorgt wurde.

Die alten Bergedorfer Marken.

Die sogenannte erste Emission Bergedorfs ist, wie uns ein Berliner Geschäftsfreund mittheilt, der sich auf die Autorität des Bergedorfer Postdirectors beruft, nur Essay, indem

die Behörde diese beiden Werthe im Jahre 1861 versuchsweise anfertigen liess; da sie jedoch den gestellten Anforderungen nicht entsprachen, so wurde der Stein an einen Imitationshändler in Hamburg verkauft, dem man gestattete gestempelte Abdrucke davon beliebig verkaufen zu können. Die officielle Ausgabe beginnt erst mit dem Jahre 1862 und beschränkt sich natürlich auf die bekannten fünf Werthe.

Die Thurn- und Taxis'sche Post.

Die altehrwürdige Thurn- und Taxis'sche Post war ein sehr missliebiges Institut im Laufe der Zeit geworden, sie war, möchte ich sagen, der Prügelknabe, auf den man am bequemsten jede postalische Sünde abwälzen konnte, gegen den jede Anklage ein dankbares Publikum fand. Den Hauptgrund der Missliebigkeit gab wohl die reiche Revenue ab, welche die fürstliche Familie ohne alle persönliche Arbeit aus ihrem Monopol zog; aber wer als unsere Kleinstaaterei trug die Schuld an der Dauerhaftigkeit desselben? Die kleinern deutschen Staaten konnten nie daran denken, jeder für sich mit Vortheil ein eigenes Postinstitut einzurichten; es begreift sich auch, dass sie bisher nicht darauf gekommen, ihr Postwesen, wie jetzt geschieht, dem Bunde zu übertragen. Aber warum man die Taxis'sche Verwaltung trotzdem so lange bestehen liess, warum man nicht schon vor Jahren dazu gelangte, einen „Postverein der kleindeutschen Staaten“ zu gründen, der die Posten für gemeinschaftliche Rechnung betrieb und die erzielten Ueberschüsse nach dem Beispiel des Zollvereins vertheilt hätte, dass ist mir stets unerklärlich gewesen. Dann wären die Reinerträge den Staatskassen unverkürzt zu gute gekommen; nur ein ganz klein wenig deutsche Einigkeit und Thatkraft war dazu erforderlich. So lange aber dieselbe nicht vorhanden, blieb auch die Taxis'sche Post für die kleindeutschen Staaten eine Nothwendigkeit, wegen deren man über die

Einnahmen der Familie hinwegsehen musste. Dass letztere nur ihr Interesse verfolgte, kann ihr niemand eigentlich recht verdenken; jeder andere, dem man an ihrer Stelle die Post überliefert, hätte genau ebenso gehandelt und sich als Privatmann ebenso wenig um das öffentliche Interesse bekümmert. Gerade ihre Zwitterstellung musste die Taxis'sche Verwaltung von vornherein zum natürlichen Feinde jeder Tarifierabsetzung machen; eine in den Händen des Staates befindliche Verwaltung kann ruhig abwarten, dass nach einem Rückgang die Einnahmen allmählich wieder zur frühern Höhe heraufsteigen, die Taxis'sche Verwaltung dagegen musste sich sagen, dass ihre Zeit vorüber sei, bis jeder Anstoss ihr ein seliges Ende bereiten könne; sie hatte kein Interesse, ihre Einnahmen zu verringern, und keine Zeit, die langsame Steigerung derselben wieder abzuwarten. Ich will sie wirklich nicht vertheidigen, diese alte Reichspost, aber besser war sie doch als ihr Ruf; schon der Umstand spricht für sie, dass man ihren Beamten nachsagen muss, (ich denke von einem längern Aufenthalt in Frankfurt a. M. mit Vergnügen daran) — dass sie die höflichsten und zuvorkommensten Leute der Welt gewesen sind. Taxis ist wirklich oft ungerecht behandelt worden; wie hat man aller Ecken Zeter über ihn geschrieben, wenn er kein rechtes Verständniß über billigeres Porto bekundete, während die preussische Post nach wie vor das unübertreffliche Musterinstitut blieb, wenn die Regierung auch, wie es in den letzten Monaten geschehen, sogar Portoerhöhungen vorzuschlagen wagte! —

In Deutschland bestanden allerdings schon in den frühesten Zeiten gewisse Postverbindungen, der Deutsche Ritterorden besass bereits etwa um das Jahr 1290 in dem jetzigen Ost- und Westpreussen eine für damalige Zeit recht gut eingerichtete Reitpost, deren Benutzung indess dem Publikum verwehrt blieb, da sie nur für Regierungs- und Ordensangelegenheiten bestimmt war. Die Hofhaltungen der Fürsten correspondirten ver-

mittelst reitender Kuriere, der Geistlichkeit dienten Mönchsorden und Wallfahrer, dem Handel sogenannte Botenzüge deren Mittelpunkte Nürnberg, Köln, Amsterdam, Hamburg und Lübeck blieben, und für den niedern Bürgerstand tauchte, am Rhein und in Schwaben vorzugsweise, in den Händen des reichen Metzgergewerkes, die sogenannte Metzgerpost auf, welches Gewerk auch das heutige Gewerbe der leichten Lohnfuhrwerke betrieb und Reisende von Stadt zu Stadt beförderte. Diese Verhältnisse dauerten fort, bis ein von Italien eingewanderter Edelmann aus der Familie del Tasso, später de Tassis, Roger I., im Jahr 1451 Eilposten in Steiermark und Tyrol errichtete, deren nächster Zweck war, dem Kaiser Friedrich III. bei seinen Kriegen in Italien die Verbindungen mit den Erblanden offen zu halten. Dies ist der Ursprung der Taxis'schen Post. Franz von Taxis, der Sohn des eben genannten Roger's, baute weiter, was der Vater begonnen; er offerirte dem Kaiser Maximilian kostenfreie Beförderung sämtlicher kaiserlicher Depeschen unter der Bedingung, dass ihm das erbliche Eigenthumsrecht und die freie Benutzung der zu jenem Behufe zu errichteten Anstalten gewährt werde. Auf diesen Vorschlag ging Kaiser Maximilian ein, und so errichtete Franz von Taxis 1516 zunächst eine reitende Post zwischen Brüssel und Wien. Mit Hilfe des ertheilten Privilegiums wurden die Concurrenten beseitigt, wozu allerdings auch die Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit der Taxis'schen Posten beitrug. Im Jahre 1595 ernannte Rudolf II. Leonhard von Taxis zum kaiserlichen General-Oberpostmeister im gesammten deutschen Reich; am 27. Juni 1615, als die Familie schon die Freiherrenwürde erworben hatte, erhielt Lamoral von Taxis dieses Amt als mütterliches Lehen. Zu seiner Zeit, etwa 1650, reichte ein Postmeister Birgden, der als Lutheraner von dem bigotten Freiherrn entlassen worden war, dem zu Friedensverhandlungen (den westfälischen) zusammengekommenen Congress ein *Promemoria* ein, in welchem er den

jährlichen Ueberschuss der Taxis'schen Posten bereits auf 10,000 Dukaten angibt und die Frage anregt, ob nicht davon zum mindesten ein Erkleckliches zu den Reichskassen zu erheben sei. Dieser Postmeister Birgden ist das nachweisbare erste Exemplar eines unzufriedenen Taxis'schen Postbeamten, einer Species, die bis in unsere Tage nie zum Aussterben kam.

Anfangs breiteten sich diese Reichsposten ungestört aus, noch 1615 fand die Belehnung des Freiherrn Lamoral von Taxis ohne Widerspruch der Reichsfürsten statt; aber schon 1648 erfolgte der erste Schritt der Fürsten gegen die Familie. Merkwürdigerweise ging auch dieser erste Schritt, wie der eben geschehene letzte, von Brandenburg aus; in genanntem Jahre errichtete der Grosse Kurfürst nämlich eine eigene Landespost, und ihm folgte man in andern Territorien, so in Kurhessen, Braunschweig, Lüneburg, Pommern u. s. w. Dabei war aber das Reichspostlehen, mindestens für die Verbindung von einem Lande zum andern, ein so unantastbares Institut, dass man 1803 noch die Entschädigung des Fürsten Taxis für jene Einbussen nothwendig fand, die er durch Verlust seiner Posten in den an Frankreich abgetretenen deutschen Landestheilen erlitten. Weniger generös verfahren bei der Auflösung des Deutschen Reiches z. B. Württemberg, Baiern, Baden, welche die Taxis'sche Postgerechtsame einfach für erloschen erklärten und ihre Posten selbständig zu verwalten angingen. Artikel 17 der Deutschen Bundesacte machte aber Veränderungen in dem Postwesen von der Zustimmung des Fürsten Taxis abhängig; darauf hin gab Württemberg seine Post wieder zurück, Preussen bewilligte eine Entschädigung mit dem Fürstenthume Krotoschin u. s. w. Schon früher hatte eine ähnliche Entschädigung seitens des Deutschen Reiches stattgefunden; damals, 1803, erhielt als solche, bei einer Gelegenheit, die wir schon erwähnt, die fürstliche Familie das Stift Buchau nebst Stadt, die Abteien Marchthal und Nernsheim, das Amt Ostrach, die Herr-

schaften Schemmerberg und die Weiler Tiefenthal, Frankenhofen und Stetten. Als Württemberg 1840 seine Post zum zweiten mal an sich nahm, fand man das Haus Taxis 1851 mit 1,300,000 Fl. ab. Ausserdem besitzt die Familie durch Kauf die Herrschaften Friedberg, Scheer, Dürmentingen und Bussen, die 1786 zu einer gefürsteten Reichsgrafschaft erhoben wurden, weiter in Württemberg die Herrschaften Eglingen, Grünzheim, Heudorf und Göfungen, in Baiern die Herrschaften Wöhrd, Stauf, Wiesent und Salzheim, vier Domänen in Böhmen und die Domänen des ehemaligen Fürstenthums Thurn und Taxis in der belgischen Provinz Hennegau, Summa Summarum 34 $\frac{1}{2}$ Quadratmeilen mit 100,000 Einwohnern und 800,000 Thln. jährlicher Einkünfte. Rechnet man dazu die neuste preussische Entschädigung von 3,000,000 Thln. und berücksichtigt neben diesen Ersparnissen die grossen Summen, welche der Unterhalt der Familie jährlich erforderte, so erhält man erst einen Begriff von den Summen welche auf diesem Felde die Zersplitterung des Vaterlandes den Staatskassen entzogen. Die Taxis'schen Beamten gaben officiell für das Rechnungsjahr 1864 bis 1865 die Reineinnahmen ihrer Post auf 721,000 Fl. südd. Wahr., d. i. circa 413,000 Thlr., an.


I. Z.

Briefwechsel.

Herrn *J. S. H.* in *L.* Die von Ihnen gesandten gemischten Marken, sind so dürftiger Natur, es sind sogar trotz besonderer Vermehrung einige hundert französische und englische darunter befindlich, dass wir Ihnen nur das Abonnement für das erste Semester dieses Jahrgangs zugestehen können; übrigens sind wir nicht in der Lage über solche Lappalien uns in eine längere Correspondenz einzulassen, da uns dadurch unerschwingliche Portokosten entstehen würden.

Herrn *H. M.* in *M.* Den Handel mit Imitationen halten wir für ebenso verwerflich als ungehörig; es ist uns daher unmöglich zu dergleichen die Hand zu bieten; wir müssen überhaupt schon im wohlwollenden Interesse des Leserkreises dieses Blattes, von der gewünschten Erwähnung abschen.



Durch jede Buchhandlung sind zu beziehen: 

Original-Prachtleinbände

zu der neuen

Cotta-Hallberger'schen Ausgabe

von

Schiller's sämtlichen Werken

in 2 Bänden, Royal-Octav.

Der Glaube an den gesunden Sinn des deutschen Volkes, der die Worte seines grössten Genius keinesfalls in der Art verkürzt und vermindert besitzen will, wie man sich nicht entblödet hat, dieselben jetzt allerwärts für einen ansehnlichen Spottpreis anzubieten, hat uns veranlasst zu dieser vorzüglich ausgestatteten, äusserst billigen Ausgabe, die ja ausserdem durch die beliebten periodischen Verlagswerke *Edward Hallberger's* in Stuttgart die weiteste Verbreitung erhalten hat, elegante Einbanddecken herstellen zu lassen. Die Zeichnungen und Stempel sind aus dem rühmlichst bekannten Atelier von Herrn **R. Gerhold** hier hervorgegangen, und die Anfertigung haben wir Herrn Buchbindermeister **Gustav Fritzsche** hier übertragen, dessen äusserst sauberen und geschmackvollen Einbände sich schon längst in competenten Kreisen des anerkanntesten Urtheils erfreuen; wir brauchen nur an die Einbände der besseren Ausgaben unseres Albums für Briefmarken, 11. Auflage 1867, à 1 $\frac{1}{2}$ —5 Thaler, die von demselben Herrn componirt und angefertigt und wohl genügend bekannt sind, zu erinnern, um unsere Behauptung hinlänglich zu bestätigen.

Bei dem bedeutenden Absatz, dem wir glauben entgegen sehen zu können und der auch eingetreten ist, haben wir den Preis

auf nur 15 Neugroschen

für beide Decken, (also nur 7 $\frac{1}{2}$ Ngr. für jede einzelne) festgestellt, ein Preis, der, wenn man die Grösse des Formats, die reiche Pressung, Vergoldung des Rückens und überhaupt vorzügliche Ausführung des Ganzen in Anschlag bringt, als **ungemein billig** zu bezeichnen ist.

Literarisches Museum in Leipzig.

Neueste Emissionen. Bayern (Wappen) 1 Kreuzer grün * $\frac{1}{2}$ Ngr. (Dtzd. * 5 Ngr.), 3 Kreuzer rosa * $1\frac{1}{2}$ Ngr., 6 Kreuzer blau * 3 Ngr., alle sechs (1, 3, 6, 9, 12 und 18 Kreuzer) * 22 Ngr. Württemberg Postanweisungsconverte 4 Kreuzer gelb * $2\frac{1}{2}$ Ngr., alle vier (4, 6, 7 und 9 Kreuzer) * 15 Ngr. Schweiz 10 Rappen rosa * $1\frac{1}{2}$ Ngr. Ceylon 3 pence rosa * $7\frac{1}{2}$ Ngr. Virginische Inseln 1 penny grün * $2\frac{1}{2}$ Ngr., 6 pence rosa * $12\frac{1}{2}$ Ngr. Cuba $\frac{1}{4}$ Real plata schwarz auf gelb mit Handstempel 66 * 6 Ngr. (gezähnt) 5 Centesimos lila * 6 Ngr., alle vier (5, 10, 20 und 40 Centesimos) * $1\frac{1}{2}$ Thlr. Vereinigte Staaten von Columbia (1867) 10 Centavos lila $7\frac{1}{2}$ Ngr. Peru (grosse Werthziffern) 10 Centavos grün 6 Ngr. Venezuela $\frac{1}{4}$ Centavo olivengrün * $2\frac{1}{2}$ Ngr., 1 Centavo blaugrün * 3 Ngr.

Seltenheiten. Modena, Prov. Regierung, 5, 15, 20, 40 und 80 Centesimi, alle 5 Stück für nur * 1 Thlr. Neapel, Prov. Regierung, $\frac{1}{2}$ tornese, $\frac{1}{2}$, 1, 2, 5, 10, 20 und 50 grana, alle 8 Stück für nur * $1\frac{1}{6}$ Thlr. Parma, Prov. Regierung, 5, 10, 20, 40, 80 Centesimi, Zeitungsmarken 6 und 9 Centesimi, alle 7 Stück für nur * $1\frac{1}{6}$ Thlr. Romagna $\frac{1}{2}$, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 8 und 20 bal., alle 9 Stück für nur * $1\frac{1}{4}$ Thlr. Sicilien $\frac{1}{2}$, 1, 2, 5, 10, 20 und 50 grana, alle 7 Stück für nur * $1\frac{1}{6}$ Thlr. Vorstehende Marken von Neapel, Modena, Parma, Romagna und Sicilien (36 Stück) erlassen wir zusammengekommen für den **ungemein billigen Preis von nur * $5\frac{1}{2}$ Thlr.** Modena 1 lira * 8 Ngr. Neapel, Prov. Regierung, 50 grana stahlblau * 20 Ngr. Spanien 1854 2 Cuartos grün 3 Thlr. 2 Reales roth 25 Ngr., 5 Reales von 1850, 52 u. 53 à 17 $\frac{1}{2}$ Ngr. **Sämmtliche Marken sind selbstverständlich garantiert echt und in tadellosem Zustande.** Mit * Bezeichnetes ist ungestempelt. — Aufträge von 5 Thaler an, werden franco versandt.

Literarisches Museum in Leipzig.

Nr. 13 erscheint am 5. Juni 1867.



Der

Briefmarken-Sammler.

Organ

für die gesammten Interessen der Briefmarkenkunde.

Herausgegeben von G. Bausehke.



W. H. B. B. B. B. B.

J. H. H. H. H.

N^o 13.]

Der „Briefmarken-Sammler“ erscheint jährlich zehn Mal, das Abonnement für den ganzen Jahrgang beträgt 20 Sgr. Bei Franco-Einsendung dieses Betrages versenden wir das Blatt franco an alle uns aufgegebenen Adressen innerhalb des deutsch-östr. Postvereines; nach ausserhalb desselben berechnen wir den Abonnementsbetrag mit 25 Sgr. Literarisches Museum in Leipzig.

[1867.

Die preussische Feldpost.

Da der vorjährige Krieg, der Deutschland aus seinem langen Frieden rüttelte, und seine sammtliche waffenfähige Mannschaft unter die Fahnen rief, auch gleichzeitig den Feldpostdienst in Thätigkeit treten liess, so concentrirte sich häufig das spezielle Interesse der Philatelisten auf diesen Zweig, und wir halten es für angemessen unsern werthen Lesern Einiges aus einem Artikel der „Europa“, die in einem längern Aufsatz sich jüngst über die Musteranstalt der preussischen Feldpost verbreitete, vorzuführen.

Bei Eintritt einer partiellen oder localen Mobilmachung wird auch die Feldpost eingerichtet, für welche die Division stets diejenige Einheit ist, auf welcher ihre Organisation beruht.

Jedes Armee-corps hat bekanntlich zwei Infanterie-, eine Cavallerie- und eine Reserve-

artillerie-Division. Jede dieser vier Divisionen hat ihre besondere Feldpostexpedition, welche ihren Sitz in dem jedes maligen Hauptquartier der Division hat, und die Postverbindung zwischen dem Divisioncommando und den Commandos der untergebenen Truppentheile vermittelt. Zu diesem Zweck besteht das Personal einer Feldpostexpedition aus einem Feldpostsecretär als Vorsteher, einem zweiten als assistirenden Beamten, einem Feldbriefträger, einem Feldpostschaffner, drei Feldpostillionen, drei Trainsoldaten und eventuell Feldpostcourieren, deren Zahl nach Bedürfniss geregelt wird. Der Vorsteher einer Feldpostexpedition ist für die Verwaltung wie für die Casse verantwortlich, meldet an den ihm vorgesetzten Feldpostmeister und empfängt von diesem seine Instructionen in Bezug auf das Technische, während er in Bezug auf äusseren Dienst unter dem Befehl des betreffenden

Divisionscommandeurs steht. Er wird in seinen Functionen von dem zweiten Secretär unterstützt und hat über seine Untergebenen eine gewisse Disciplinargewalt. Die Feldbriefträger besorgen die Bestellung der Briefe für das Hauptquartier und übernehmen auch andere dienstliche Verrichtungen. Alle übrigen Truppentheile dagegen holen ihre Postsachen aus dem Hauptquartier ab. Diese Abholung wird vom Commando je nach den Umständen geregelt, jedenfalls wird die Zeit der Abholung und die Stärke der dazu commandirten Abtheilung befohlen. Die Postbeamten haben indess vorher die Postsachen nach den Truppentheilen sortirt. Recommandirte und Geldbriefe werden nur an Personen ausgeliefert, die sich dazu als von ihrem Truppentheile bevollmächtigt legitimiren und die dann in einem besonderen Buche über den Empfang quittiren. Der Truppentheile vertheilt dann die Postsachen unter sich, und der Feldwebel ist der Briefträger für die Compagnie, er theilt die Briefe an die Leute aus und sammelt die von denselben geschriebenen, um sie bei der nächsten Sendung der Feldpostexpedition zu übergeben. Nur in besonders dringenden Fällen sendet die Feldpostexpedition reitende Couriere direct zu den Truppentheilen, und werden diese dann gewöhnlich auch benutzt, Briefe für die Heimath mitzunehmen.

Ebenso ist die Packetbeförderung geregelt und muss hier wohl eine grössere Strenge eintreten, da sonst die Arbeit eine gänzlich überwältigende werden würde. Alle aus der Heimath zur Armee gehenden Packete dürfen ein bestimmtes Gewicht nicht überschreiten und dürfen weder Victualien, noch sonst dem baldigen Verderben unterworfenen Gegenstände enthalten. Während die Post Briefe mit jeder bestehenden Gelegenheit expedirt, werden die Packete gesammelt und in besonderen dazu organisirten Transporten wöchentlich drei bis viermal zur Armee befördert. Wenn indess, wie im vorigen Sommer in Böhmen, der Postverkehr besonders erschwert ist, geschieht die Packetbeförderung

noch seltener, weil grosse Vorsichtsregeln nöthig sind.

Die Feldpostschaffner begleiten die Feldpostwagen von der letzten permanenten Poststation bis zur Feldpostexpedition, und umgekehrt. Sie sind für den sicheren Transport verantwortlich, müssen specielle Kenntnisse über Behandlung der Pferde, über Construction des Wagens besitzen, müssen jeden plötzlichen Schaden auszubessern verstehen, in jeder hereinbrechenden Verlegenheit sich zu helfen wissen, und also ganz besonders umsichtige und zuverlässige Männer sein. Ebenso haben auch die Feldpostillione eine grosse Verantwortung. Sie befördern die Depeschen und Brieffelleisen vor und bis zur nächsten permanenten Poststation (im Vaterlande), und vermitteln die Verbindung zwischen den verschiedenen Hauptquartieren.

Die den Feldpostexpeditionen beigegebenen drei Trainsoldaten haben dem Vorsteher unbedingten Gehorsam zu leisten, dienen zur Aushilfe, zum Fahren, zur Begleitung der Postsendungen und zum Abwarten der Pferde.

In Feindes Land und bei unsicherer Bevölkerung werden zur Sicherung der Postverbindungen natürlich militärische Massregeln getroffen, welche von dem betreffenden Commandeur angeordnet werden. Bei grosser Gefährlichkeit begleiten ganze Compagnien und Schwadronen den Posttransport.

Diese vier Feldpostexpeditionen stehen unter einem Feldpostamte, welches sich im Hauptquartier des Armeecorps befindet und von einem Feldpostmeister verwaltet wird. Fünf Feldpostsecretäre unterstützen ihn, und ein Feldbriefträger, ein Feldpostschaffner, zwölf Feldpostillione und zehn Trainsoldaten besorgen den executiven Dienst. Da das Feldpostamt nicht in so directem Verkehr mit den Truppentheilen steht, die sich die Postsachen selber holen, dafür aber die ganze dienstliche Correspondenz zwischen den einzelnen Commando's zu vermitteln hat, so bedarf es einer grösseren Zahl Postillione und Trainsoldaten. In technischer Beziehung

sicht das Feldpostamt unter dem Armeepostamte, in Bezug auf äusseren Dienst indess unter directem Befehl des Armeecorpscommandeurs; ebenso hat es die Feldpostexpeditionen nur in rein technischen Sachen zu informiren.

Werden in Folge der Mobilmachung aus mehreren Armeecorps Armeen formirt, so versieht bei jeder Armee ein Armeepostamt den Postdienst. Diesem steht ein Armeepostmeister vor, der von einem Secretär, einem Briefträger, einem Schaffner, einem Postillion und drei Trainsoldaten unterstützt wird und die Aufgabe hat, die Postverbindung zwischen dem Armeecommando und den zu demselben gehörigen Armeecorps zu reguliren, den Dienstbetrieb aller ihm untergeordneten Feldpostämter zu beaufsichtigen und etwaigen Unregelmässigkeiten schleunigst vorzubeugen. Er besitzt schon höhere Disciplinargewalt und hat das Recht, unbrauchbare Beamte zu entlassen.

Im letzten Kriege hatte Preussen eine erste, eine zweite, eine Elb- und eine Mainarmee. Es gab also ebensoviel Armeepostämter. Werden keine besonderen Armeen gebildet, so fallen auch die Armeepostämter fort.

Allen Feldpostanstalten vorgesetzt ist das Feldoberpostamt, welchem ein Feldoberpostmeister vorsteht, mit drei Feldoberpostsecretären und dem üblichen Subaltern-Personal an seiner Seite.

Der Feldoberpostmeister muss sich ununterbrochen in Kenntniss erhalten von dem Betriebe des gesammten Feldpostdienstes, für welchen er verantwortlich ist; alle wichtigen Vorfälle, Dienststörungen, Unterbrechungen etc. werden ihm gemeldet, und ihm liegt es ob, Abhilfe zu schaffen. Er regulirt die Postverbindung zwischen dem Obercommando und den Armeecommandos und hat die Disciplinargewalt eines Oberpostdirectors. Er steht unter dem Befehl des Obercommandos, bleibt indess hinsichtlich des Postdienstes in beständiger Verbindung mit der Generalpostdirection in Berlin, von welcher er seine Instructionen erhält.

Sämmtliche Ober- und Unterbeamte des Feldpostdienstes werden bereits in Friedenszeiten auserwählt, den betreffenden Militärbehörden in Vorschlag gebracht und demnächst eventuell für den Felddienst bestätigt. Es müssen ganz besonders tüchtige, umsichtige und energische Beamte sein, die auch körperlich den Strapazen eines Feldzuges vollkommen gewachsen sind. Treten in den Designirten Personalveränderungen ein, so wird selbst im tiefsten Frieden den Militärbehörden davon Mittheilung gemacht, und alljährlich eine namentliche Liste der designirten Beamten eingereicht.

Bei eingetretener Mobilmachung wird der Ober-Postdirection Mittheilung gemacht, welche Postanstalten auszurüsten sind; diese ruft die designirten und längstvorher schon instruirten Beamten ein, welche dann vom Kriegsministerium resp. von den Intendanturen ihre Bestätigung erhalten, und je nach ihrem Range den anderen Militärbeamten in Bezug auf Behandlung, Verpflegung, Besoldung, Pensionirung etc. gleich stehen.

Bureau- und Betriebsutensilien, die Fahrzeuge und deren Zubehör sind für jede Feldpostanstalt bis ins kleinste Detail nach Stückzahl und Beschaffenheit bestimmt. Alles liegt längst vorräthig in den Traindepôts der Armeecorps und wird von den Feldpostanstalten gegen Quittung übernommen. Die etwaige Ergänzung und Erhaltung der Utensilien ist indess Sache der Postanstalten.

Der Dienstbetrieb, so lange die Armee im Inlande, ist einfach. Die Ortspostanstalten vermitteln, so weit thunlich, die Sendungen von und zur Armee, und erst von der letzten Station ab tritt die Feldpost in Function. Da indess jedes noch so kleine Städtchen, ja viele Dörfer ihre Postexpedition haben, so ist die Thätigkeit der Feldpost im Inlande nur eine beschränkte. Anders indess, sobald die Armee die Grenze des Landes überschreitet. Es kommt wesentlich auf die Umstände, auf den Bildungsgrad, auf die Gesittung und Gesinnung der Bewohner des Landes an, und

nach diesen Umständen werden die Militärbehörden die Anordnungen treffen.

Zur Orientirung und Erleichterung des Postverkehrs ist die Vertheilung aller Postsachen für die Armee schon im Inlande ganz vortrefflich organisirt. Ich sagte schon oben, die Division ist in Bezug auf Postverkehr die Einheit. Unter der den Truppentheilen zunächst gelegenen Landespoststation an der Grenze sind nun die Divisionen derart vertheilt, dass jede Station die Postsachen für eine bestimmte Anzahl bezeichneter Divisionen zu besorgen hat, für welche sie die nächste Feldpostanstalt kennt. Von dieser Eintheilung und von etwaigen Aenderungen ist jede Poststation in der ganzen preussischen Monarchie in Kenntniss gesetzt.

Nehmen wir zum Beispiel an, in irgend einem kleinen Städtchen werde ein Brief an einen Soldaten zur Post gegeben. Die Adresse, das wusste der Schreiber bereits, bezeichnet und nummerirt genau die Compagnie, das Regiment, die Division, das Armeecorps und den Namen des Adressaten. Aber Schreiber wusste nicht, ob der Soldat in Böhmen, in Mähren, in Hannover, ob in Kurhessen, Schleswig oder Frankfurt stehe; er konnte also keinen Bestimmungsort angeben. Ist auch nicht nöthig. Der Postbeamte schlägt in der einen Liste die Nummer des Regiments auf, — daneben findet er die richtige Zahl der Division verzeichnet; war diese bereits auf der Adresse richtig, so braucht er nichts zu ändern. In einer zweiten Liste schlägt er sodann die Nummer der Division auf; daneben findet er diejenige Landesgrenzstation bezeichnet, zu deren Wirkungssphäre die Division gehört. Mag es zum Beispiel Görlitz sein. Er schreibt mit blauer Kreide den Namen Görlitz auf die Adresse des Briefes und ist mit seiner Arbeit fertig. Görlitz sammelt und sortirt die Briefe für seine Divisionen und schiekt sie mit dem nächsten Transport der ihr für diese Divisionen bekannten nächsten Feldstation in Böhmen. Görlitz wusste zwar nicht, ob die Divisionen noch am früheren Ort stehen;

das ist aber auch gleichgültig. Die Feldpostexpeditionen bleiben stets im Hauptquartier der Division, und wenn dieses verlegt wird, schieken sie bei nächster Gelegenheit die Meldung davon an die nächste rückwärts gelegene Station, welche ihr dann die Postsachen zusehiekt. Die Vertheilung dieser Sachen in der Division besprach ich bereits oben.

Wenn nun ein Truppentheil plötzlich abcommandirt, oder wenn andere Störungen eintreten, die doch in einem grossen Kriege gar nicht zu vermeiden, so leidet darunter natürlich die Pünktlichkeit des Postdienstes, und selbst der Laie kann sich vielleicht einen Begriff von der fast übergrossen Arbeit machen, wenn ich ihm mittheile, dass am 5. Juli bei einer Feldpostexpedition, also von einer einzigen Division 60 Säcke Briefe zur Beförderung nach der Heimat eingiengen.

Die Einsendung der Briefe von den Soldaten geschieht übrigens von dem Truppentheil, der jeden Brief als Soldatenbrief stempelt; nur die Officiere bedürfen des Stempels nicht, sie schreiben ihren Namen und Charge auf die Adresse als Absender. Selbstverständlich sind alle Briefe von und zur Armee gänzlich portofrei, und sämtliche Militärbeamte geniessen dasselbe Recht. Dass bei solcher Ueberfülle von Arbeit gewisse Beschränkungen auferlegt sind, ist natürlich; doch sind diese Beschränkungen eben nicht lästig.

Die Vermittlung der Postsachen zwischen den einzelnen Commandos geschieht auf weitere Entfernungen durch Feldpostconriere, denen je nach den Umständen Begleiter mitgegeben werden.

Nach allem Gesagten wird sich der Leser leicht ein Bild von dem Feldpostsystem machen können. Ich möchte nur noch erwähnen, dass wie das Postwesen überhaupt, so auch das Feldpostwesen sich möglichst und mit Abschaffung vieles Althergebrachten den Wünschen, ja der Bequemlichkeit des Publicums angeschmiegt und mit einer Toleranz der Oeffentlichkeit entgegenkommt,

welche dem Postwesen anderer Länder als glänzendes Beispiel vorgehalten werden könnte. Der Mann aber, welcher dieser neuen Aera im Postwesen die Bahn brach, der mit Abstreifung bürokratischen Stolzes dem öffentlichen Besten volle Rechnung trug und durch Erfindung und Einführung praktischer Neuerungen den ganzen Postverkehr wesentlich erleichterte, ist der Ober-Postdirector Sachse, von welchem zum Heil für die Armee auch das ganze Feldpostwesen ressortirt.

Neu emittirte Marken.

Grossbritannien. Demnächst stehen 10 Pence-, 2- und 5-Shilling-Marken zu erwarten.

Helgoland. Mit nebenstehendem Typus hat soeben dies kleine Eiland Marken zu $\frac{1}{2}$, 1, 2 und 6 Schilling (üblicher Courantfuss) ausgegeben; dieselben tragen das Profil der Königin Victoria weiss in Relief und sind grün und roth auf weiss gedruckt. Der Werth zu $\frac{1}{2}$ Schilling hat das Profil in einem grünen Oval, die Ecken



des innern Vierecks roth, die Inschriften grün; hier zu ein Schilling hat umgekehrt ein rothes Oval, grüne Ecken und rothe Inschriften; die 2-Schilling-Marke hingegen grünes Oval und grüne Ecken, Inschriften roth, die zu 6 Schilling umgekehrt rothes Oval und rothe Ecken, Inschriften grün; sämtliche Werthe sind durchstochen.

Holstein. Mit dem Typus des jetzt kursirenden Werthes zu $1\frac{1}{4}$ Schilling ist seit einiger Zeit auch eine 2-Schilling-Marke blau emittirt worden.

Schweiz. Mit dem 10-Rappen-Couvert soll vorläufig gleichfalls ein solches zu 30 Rappen blau in Cours gesetzt werden.

Finland. Mit etwas abweichendem Muster der neuesten Emission ist soeben ein Werth zu 1 Mark ausgegeben worden; der

Druck ist hellbraun auf weissem Papier, Werthangabe oben und unten und in den vier Ecken.

Virginische Inseln. Die Serie der jüngst ausgegebenen Marken (1 und 6 Pence) wird demnächst um zwei Werthe zu 4 Pence und 1 Shilling vermehrt werden.

San-Salvador. Aus beistehender Abbildung werden unsere freundlichen Leser ersehen, dass die Beschreibung in letzter Nummer etwas ungenau war, es lag uns damals nur ein stark abgestempeltes Exemplar vor, wodurch die obere Hälfte leider unkenntlich wurde. Die Farbe der nebenstehenden Marke zu 2 Reales ist grün. Ausser dieser und der zu 4 Reales braun sollen noch Werthe zu $\frac{1}{2}$ Real blau und 1 Real rötlich existiren.



Natal. Binnen Kurzem soll ein neuer Werth zu 1 Shilling in grüner Farbe in Umlauf gesetzt werden. Die Zeichnung desselben ist der jüngst emittirten 3-Pence-Marke Ceylon's ähnlich.

Die Post im Alterthum.

(Fortsetzung.)

Ganz besonders drückend scheinen die postalischen Lasten unter dem Kaiser Vespasian, der bekanntlich zwar unter den römischen Imperatoren das meiste Verständniss für die materielle Wohlfahrt des Volkes zeigte, aber auch ebenso emsig auf die Füllung seines Schatzes bedacht war, geworden zu sein, so dass sich unter seinen Nachfolgern, Nerva, jedenfalls schon kurz nach seinem Regierungsantritte, genöthigt sah, den gleich den Provinzialen durch Stellung von Fuhrwerken, Pferden und Lastthieren hart bedrückten Bewohnern Italiens, um sich wenigstens die Anhänglichkeit der wichtigsten Provinz des Landes zu sichern, Erleichterungen oder Befreiung zu Theil werden zu

lassen. Eine weiterer Schritt trat unter Nerva's nächstem Nachfolger, Trajan, ein, der die Ertheilung von Diplomen, die früher von den Statthaltern im Uebermaasse ausgestellt worden waren, mit Ausnahme von ganz dringlichen Fällen, für die die Ansteller dann persönliche Verantwortung übernehmen mussten, von seiner speziellen Erlaubniss abhängig machte. Noch mehr machte es sich der unsichtige Kaiser Hadrian zur Pflicht, die Erhaltung des Postwesens (*cursus publicus*) aus Staatskosten zu bestreiten, damit die Magistrate, selbstverständlich die der Stationsorte, nicht länger durch die Lasten, die ihnen die Beförderung von Depeschen, Beamten, und der mit kaiserlichen Diplomen versehenen Privatpersonen auferlegte, bedrückt würden.

Doch schon unter seinem nächsten Nachfolger Antoninus Pius stellte sich die Unmöglichkeit heraus, an Hadrian's Anordnungen festzuhalten, da die Grösse der dem Fiscus dadurch auferlegten Ausgaben zu bedeutend wurde, doch liess der wohlwollende Regent es sich nach Kräften angelegen sein, seinen Unterthanen die dadurch neu erwachsene Bedrückung zu erleichtern. Erst der kräftigen Soldatennatur des Septimius Severus scheint es widerstrebt zu haben, die Lasten der Postbesorgung, deren Vortheile doch nur den Kaisern und ihrer Regierung zu Gute kamen, seinen Unterthanen aufzulegen, obgleich sein Biograph Spartian ihm mehr das persönliche Motiv, sich dadurch ihrer Auhänglichkeit mehr zu versichern, unterschiebt.^{*)} Es ist natürlich unter dem Fiscus nicht ein öffentlicher Staatsschatz zu verstehen, sondern wie es in einer Autokratie nicht gut anders möglich ist, die kaiserliche Chatouille, der die verschiedensten Einnahmequellen zu Gebote standen.

Hieraus ergibt sich nun sehr leicht, dass die nachfolgenden Kaiser ein grösseres Interesse daran hatten, die Ausgaben für den

^{*)} Spartian. Sept. Sev. 14.: *posthac, quum se vellet commendare hominibus, vehicularium munus a privatis ad fiscum traduxit.*

cursus publicus von ihrer Civilliste zu streichen, und dass nur nachdrückliche Klagen und Beschwerden, oder der Wunsch, die Gunst der besonders hart betroffenen Provinzialen zu erhalten oder zu gewinnen, letzteres besonders bei Thronbesteigungen, das Gegentheil zu thun veranlassten.

Der schon erwähnte Septimius Severus war es auch, der, nachdem unter der blutigen Herrschaft des Commodus und der durch Unruhen und Umwälzungen erschütterten kurzen Regierung des Pertinax und Didius Julianus das Postwesen in Verfall gerathen war, dasselbe mit rühmlicher Umsicht und Tüchtigkeit, als er nach harten, blutigen Kämpfen seine Gegner überwältigt, die zahlreichen Aufstände mit gewaltiger Hand unterdrückt hatte, wiederherstellte und reformirte. Dass seine Nachfolger Caracalla und Heliogabalus, deren Leben nur der Fröhnung sinnlicher Lüste, ungemessener Verschwendung und grausamer Tücke gewidmet war, für die Aufrechterhaltung der Institutionen ihres Vorgängers nichts thaten, versteht sich wohl von selbst. Das Postwesen musste daher während der unruhigen und stürmischen Zeit des dritten Jahrhunderts sich fortwährend in einem krankhaften Zustande befinden, und selbst die reformatorischen Anstrengungen, die wohlwollende Kaiser, wie Alexander Severus, machten, mussten fruchtlos bleiben.

(Fortsetzung folgt.)

Austriaca.

Ein Wiener Correspondent theilt uns mit: „Es dürfte Sie interessiren, dass die von einem dortigen Journale gebrachte Neuigkeit, dass die galizische Carl-Ludwigsbahn Marken für ihren Bedarf emittirte, erfunden ist. Und wenn noch ein anderes Blatt eine Abbildung einer solchen Marke bringt, so zeigt sich, dass man es wieder mit einer Speculations-Marke zu thun hat; dieselbe ist in Vielem dem österreichischen 3-Kreuzer-Stampel nachgeahmt, und scheint das auf derselben befindliche K. K. G. C. L. B. von

den Stampiglien, deren sich die Bahn bedient, herzuführen, und hat der Fälscher oder Industrieritter einen so abgestempelten Stempel sich zum Muster genommen.

Von den neu zu emittirenden österreichischen Briefmarken sind die Stanzen der 3- und 5-Kreuzer-Marke bereits fertig. Dieselben werden keinen Hochdruck haben, die Farben bleiben dieselben, nur dürften höhere Werthe hinzukommen; statt dem Adler ist wieder das Brustbild des Kaisers nach rechts mit dem Lorbeerkranze gewählt und werden die Marken statt Kreuzer bloß Kr. als Inschrift haben, welche letzteres unserem jetzigen dualistischen Systeme entspricht, indem Kr. auch für das ungarische Krajczár dient.

— In der Wiener Presse hat ein Anonymus unter Chiffre E. G. einen heftigen Kampf gegen die k. k. Staatsdruckerei eröffnet, wobei er vorzüglich gegen schlechte Gummirung, Fälschung und unpraktisches Format der österreichischen Couverte zu Felde zieht; er hatte dabei sich des Ausdruckes miserabler Ausführung bedient und höhrend auf die Geheime Oberhofbuchdruckerei von Decker in Berlin, die bekanntlich die Anfertigerin des grössten Theils deutscher Marken und Couverte ist, verwiesen. Die Staatsdruckerei hatte die Sache aber so aufgefasst, als ob die typographische Ausführung damit gemeint sei, und sich sehr energisch dagegen verwahrt. Wir dagegen, als Unparteiische, müssen ganz offen gestehen, dass wir erstere Ausstellungen für nicht besonders gerechtfertigt halten können, während wir gern eine Lanze dafür einlegen wollen, dass die jetzigen österreichischen Couverte so ziemlich die miserabelst ausgeführten unter allen im deutsch-österreichischen Postverbande sind. Die Staatsdruckerei kann mit denselben fast nicht mehr Ehre einlegen, als mit den jüngst gelieferten serbischen Marken, die wahrlich nicht den Eindruck machen, als ob sie aus einer Druckerei ersten Ranges stammten.

— Ein österreichischer Sammler macht uns darauf aufmerksam, dass ein bis jetzt wenig beachtetes Unterscheidungsmerkmal zwischen den österreichischen Couverten und Marken existire, indem erstere in der rechten Ecke, ungefähr dem Ueberdrucke anderer Couverte entsprechend, einen mit dem Stempel gleichfarbigen Punkt tragen. Wir halten hingegen Zahnung und vor allem das bedeutend stärkere Papier der Marken, das ausserdem noch mit einem sehr schwer löslichen Gummi bedeckt ist, für ein viel untrüglicheres Kennzeichen, als jenen Punkt, der im Interesse des Falzers scheint aufgedruckt zu sein, von dem derselbe aber sehr häufig nicht die gehörige Würdigung enthält, wovon Jeder massenhafte Beispiele finden wird.

Gleichzeitig theilte uns derselbe Sammler mit, dass für den internen Packerei-Geldsendungs- und Anweisungs-Verkehr in Oesterreich neuerdings bedeutende Ermässigungen eingetreten sind. Müssen wir Norddeutsch-Bündler denn die ewigen postalischen Schmerzenskinder des Postverbandes sein? Wir hier in der berühmten Seestadt Leipzig können davon ein ganz nettes Liedchen singen. Bekanntlich gehören die Posteinkünfte zu den dem Bunde vorbehaltenen Einnahmen, doch ist Sachsen, das bekanntlich bei seiner ausgedehnten Industrie einen verhältnissmässig reg entwickelten Postverkehr besitzt, für die nächsten acht Jahre eine Restitution des Plus, das dasselbe auf dem Kopf in den letzten drei Jahren gegen die zu erwartenden Gesamteinnahmen des Bundes gehabt hat, zugestanden worden. Was ist nun die Folge? Seit langer Zeit ist uns die Abstellung einer Menge Uebelstände, die aus unzureichendem Personal und dadurch erwachsenem ungenügenden Nacht- und Nebenexpeditionsdienst resultirte, zugesagt worden, aber immer und immer wieder scheiterte die Ausführung an der nothwendig werdenden Anstellung von Expeditionspersonal, wodurch sich ja die Nettoeinnahmen für dieses Jahr verringerten, ja man hat sich aus gleichem Grunde nicht gescheut die Ein-

ziehung eines fahrenden Postbureaus bei dem Abendzuge nach Dresden vorzuschlagen. Ist das nicht tröstlich?

Briefwechsel.

Herr *Graf H.* in *N.* Besten Dank, doch können wir leider den gewünschten Gegendienst nicht erweisen, da aus prinzipiellen Rücksichten keine solche Rubrik in unserm Blatte besteht, auch ist der angebotene Gegenstand viel zu geringfügig; wir würden z. B., und wir stehen nicht in dem Ruf die schlechtesten Zahler zu sein, höchstens einen Thaler bieten können, und auch das nur ungern, da kein Bedarf vorhanden ist; bei der bedeutenden Ausdehnung unseres Engros-Geschäfts sind wir im Stande, dies genügend zu beurtheilen. Commissions-Lager bestehen von uns im Umfang des österreichischen Kaiserstaats (die einzige Ausnahme liegt seit dem letzten Kriege ausserhalb seiner Grenzen) keine mehr; die böse Erfahrung, die wir nur zu häufig haben machen müssen, dass man Falsificate als von uns ausgehend verkaufte, liess uns davon Abstand nehmen.

C. F. in *G.* Der berregte Unterschied ist nur ein äusserst unwesentlicher, indem die Marke der späteren

Emission gezähnt ist. Es ist manchmal äusserst schwierig in solchen Fällen, das richtige Maass zu treffen; bei vielen Marken ist bei veranstalteten Neu-Drucken der Stempel zwar beibehalten, aber gleichzeitig die Zahnung eingeführt worden; es ist selbstverständlich, dass in solchen Fällen meist bedeutende Farbenunterschiede gegen die älteren Marken hervortreten, doch ist die Zahnung das am leichtesten zu beschreibende und zu bemerkende Unterscheidungsmerkmal und deshalb besonders angeführt. Natürlich kommt auch der Fall vor, dass diese oder jene Verwältung auch Restvorräthe hat zähen lassen, und dann freilich tritt der äusserst kitzliche Fall ein, zu entscheiden, ob man alle aus Consequenz gegen das Unterscheidungszeichen gezähnten Marken als besondere aufzuheben soll oder nicht. Wir möchten für Nichtaufnahme stimmen, doch haben wir uns bis jetzt immer noch der allgemeineren Meinung, besonders ausländischer Sammler gefügt, obgleich wir offen zugestehen, dass unser Standpunkt darin kein streng kritischer ist. Was schliesslich die serbischen Marken betrifft, so war das ein redactioneller Schnitzer (wir wollen uns durchaus nicht Unfehlbarkeit zuschreiben!) jenes an Alterschwäche eingegangenen Organes, durch Vorlage von ein paar zufällig lädirten Mustern entstanden.

Neueste Emissionen. Bayern (Wappen) 1 Kreuzer grün * $\frac{1}{2}$ Ngr. (Dtzd. * 5 Ngr.), 3 Kreuzer rosa * $1\frac{1}{2}$ Ngr., 6 Kreuzer blau * 3 Ngr.), alle sechs (1, 3, 6, 9, 12 und 18 Kreuzer) * 22 Ngr. Mecklenburg-Schwerin in Marke und Couvert zu 3 Schilling lila * je à 4 Ngr. Württemberg Postanweisungscouverts 4 Kreuzer gelb * $2\frac{1}{2}$ Ngr., alle vier (4, 6, 7 und 9 Kreuzer) * 15 Ngr. Helgoland $\frac{1}{2}$ Shill. * 1 Ngr., 1 Shill. * 2 Ngr., 2 Shill. * 3 Ngr., 6 Shill. * 9 Ngr. (alle 4 zusammen * 14 Ngr.) Schweiz 10 Rappen rosa $\frac{1}{2}$ Ngr. Ceylon 3 pence rosa * $7\frac{1}{2}$ Ngr. Virginische Inseln 1 penny grün * $2\frac{1}{2}$ Ngr., 6 pence rosa * $12\frac{1}{2}$ Ngr. Cuba $\frac{1}{4}$ Real plata schwarz auf gelb mit Handstempel 66 * 6 Ngr., (gezähnt) 5 Centesimos lila * 6 Ngr., alle vier (5, 10, 20 und 40 Centesimos) * $1\frac{1}{2}$ Thlr. Vereinigte Staaten von Columbia (1867) 10 Centavos lila $7\frac{1}{2}$ Ngr. Peru (mit Lamas) 5 Centavos grün 4 Ngr., (grosse Werthziffern) 10 Centavos grün 6 Ngr. Venezuela $\frac{1}{2}$ Centavoolivengrün * $2\frac{1}{2}$ Ngr., 1 Centavo blaugrün * 3 Ngr. Uruguay 1 Centesimo schwarz * 3 Ngr. Couverts 5 Centecimos blau * 10 Ngr., 10 Centecimos grün * 15 Ngr. (beide Couverts zusammen * $22\frac{1}{2}$ Ngr.).

Seltenheiten. Modena, Prov. Regierung, 5, 15, 20, 40 und 80 Centesimi, alle 5 Stück für nur * 1 Thlr. Neapel, Prov. Regierung, $\frac{1}{2}$ tornese, $\frac{1}{2}$, 1, 2, 5, 10, 20 und 50 grana, alle 8 Stück für nur * $1\frac{1}{6}$ Thlr. Parma, Prov. Regierung, 5, 10, 20, 40, 80 Centesimi, Zeitungsmarken 6 und 9 Centesimi, alle 7 Stück für nur * $1\frac{1}{6}$ Thlr. Romagna $\frac{1}{2}$, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 8 und 20 baj., alle 9 Stück für nur * $1\frac{1}{4}$ Thlr. Sicilien $\frac{1}{2}$, 1, 2, 5, 10, 20 und 50 grana, alle 7 Stück für nur * $1\frac{1}{6}$ Thlr. Vorstehende Marken von Neapel, Modena, Parma, Romagna und Sicilien (36 Stück) erlassen wir zusammengewonnen für den ungemein billigen Preis von nur * $5\frac{1}{4}$ Thlr. Modena 1 lira * 8 Ngr. Neapel, Prov. Regierung, 50 grana stahlblau * 20 Ngr. Spanien 1854 2 Quartos grün 3 Thlr., 2 Reales roth 25 Ngr., 5 Reales von 1850, 52 n. 53 à $17\frac{1}{2}$ Ngr. Sämmtliche Marken sind selbstverständlich garantiert echt und in tadellosem Zustande. Mit * Bezeichnetes ist ungestempelt. — Aufträge von 5 Thaler an, werden franco versandt.

Literarisches Museum in Leipzig.

Nr. 14 erscheint am 10. Juli 1867.



Der

Briefmarken-Sammler.

Organ

für die gesammten Interessen der Briefmarkenkunde.

Herausgegeben von G. Bauschke.



N^o 14.]

Der „Briefmarken-Sammler“ erscheint jährlich zehn Mal; das Abonnement für den ganzen Jahrgang beträgt 20 Sgr. Bei Franco-Einsendung dieses Betrages versenden wir das Blatt franco an alle uns aufgegebenen Adressen innerhalb des deutsch-öster. Postverbandes, nach aussenhalb desselben berechnen wir den Abonnementsbetrag mit 25 Sgr. Literarisches Museum in Leipzig.

1867.

Erlebnisse einer Marke.

Es war ein nettes, wunderhübsches Album, in dem sie sich zusammenfanden, eine Hongkong 6 Cts., eine schöne, stolze Dame in den besten Jahren, und eine 3 Sgr., eine hübsche, schüchterne Waise aus Preussen. Albert, der jetzt eben ruhig im Bette schlief, hatte sie vergessen einzukleben, und die Damen benutzten nun noch die paar Stunden ihrer Freiheit zum Austausch ihrer Gefühle.

Madame Hongkong ergriff zuerst das Wort, indem sie ihre Freundin mit ihren Erlebnissen zu unterhalten begann.

„Ach,“ fing sie an, „wenn man so wie ich die Welt durchwandert hat, so sehnt man sich schliesslich doch nach Ruhe. Aber ich muss gestehen, es war eine schöne Zeit, als ich ungeheuerere Meere durchflog, die ganze Erde, vom Nordpol bis zum Südpol kennen lernte.“ (Das letztere war aber nicht

wahr, sie sagte es auch nur, um dem Fräulein eine grosse Meinung von ihrer Wichtigkeit beizubringen.) „Ja, und das ist etwas ganz anderes, durch stürmisches Meer, durch starrende Eisfelder, durch den heissen Sand der Wüste und die undurchdringbaren Urwälder Amerika's zu wandern, als, wie Du, auf euren langweiligen Eisenbahnen, eure öden, kalten Länder zu durchrasseln, in denen man nichts sieht, als Eisenschienen, Telegraphendrähte und Dampf und Rauch.“

„Ach ja,“ dachte das arme Fräulein Silberroschen, „wie muss es doch sein in fremden Ländern,“ und sie bekam gewaltigen Respect vor Madame Hongkong.

„Nun,“ fuhr jetzt Madame wieder fort, „hast denn Du gar nichts erlebt. Ich habe grade Langeweile, und da es erst ein Uhr schlägt, so wird es also noch einige Stunden dauern, bis der Morgen anbricht.“

„Ach, was soll ich denn erlebt haben,“ sagte schüchtern die Waise.

„Nun, dummes Ding,“ fuhr Madame sie an, „erzähle nur, wenn Du auch auf keinen Fall so herrliche Dinge gesehen hast wie ich, so kannst Du mir doch ein wenig die Zeit vertreiben helfen.“

Fräulein Silberroschen, das ganz eingeschüchtert war von dieser barschen Rede fing nun an: „Ich erinnere mich noch ganz deutlich, wie ich aus dem Kreise meiner Familie scheiden musste. Einer jener Herren, deren Unterthanen wir sind, mit den schönen, orangeröthen Krügen, riss mich fort und gab mich einem alten Mütterchen in die Hand. Dieses trug mich in einem alten zerrissenen Geldbeutel, worin ich einige Pfennigstücke zu Begleitern hatte, nach Hause, d. h. in ein armseliges, doch reinliches Kämmerchen. (— Madame Hongkong machte hierbei ein Gesicht, als wolle sie sagen: „Man sieht's Dir aber auch gleich an, dass Du aus dem Pöbel stammst,“ — denn das Fräulein trug einen groben braunen Rock, sie dagegen ein wunderschönes Lilakleid —). Dort nun, fuhr die junge Dame fort, klebte mich das Mütterchen mit seiner zitternden Hand auf einen Brief, der wahrscheinlich von Thränen, ganz nass und schmutzig war. Hierauf warf sie mich in einen Kasten, wo ich eine Menge Kameradinnen fand, auch Herr Brief traf eine grosse Zahl Bekannte; aber was die einander zu erzählen hatten! Ich habe noch nie so etwas gehört. (Frau Hongkong zuckte hierbei mit den Schultern; sie konnte wahrscheinlich auch sehr viel in der Geschwätzigkeit leisten.) Nach kurzer Zeit kamen wir allesammt in einen grossen Wagen, der mit fürchterlicher Schnelligkeit forteilte. Während dem fand auch Monsieur Brief Zeit, sich ein wenig nach mir umzusehen und erzählte mir nun, dass er mit mir zu dem Sohne des Mütterchens weit in eine ferne Stadt gehen müsste. Dieser Sohn, erzählte der Brief, der alten Mutter einzige Stütze, hatte viele böse Streiche gemacht und war durch schlechte Kameraden ganz verdorben. Dies hörte nun

die arme Mutter und Tag und Nacht mühte sie sich unter Thränen und Beten ab, Geld zu verdienen um die Schulden ihres Sohnes zu bezahlen. Selbst der Brief war ob dieser Aufopferung des treuen Mutterherzens gerührt, obwohl er mir sonst etwas leicht schien. Nun erhielt, fuhr der Brief fort, eines Tages das Mütterlein eine traurige Botschaft, ihr Sohn nämlich hatte bedeutende Schulden gemacht, ja es drohte ihm sogar Gefängniss, wenn er dieselben nicht bezahlte. Da setzte sich das Mütterchen hin und arbeitete Tag und Nacht, und endlich hatte es das Geld beisammen. „Ach wenn Du wüsstest, wie reich ich bin,“ sagte der Brief zu mir, „siehe ich habe ganze 20 Thaler in meiner Tasche.“ „O Madame Hongkong, nicht wahr, das war aber viel Geld? Haben Sie jemals schon so viel beisammen gesehen?“

„20 Thaler!“ und Madame Hongkong lachte laut auf, „20 Thaler! Neben mir lag während meiner ganzen Reise ein Sack mit 10,000 Pfund Sterling, aber Du dummes Gänsechen verstehst ja doch nichts hiervon, erzähle also nur weiter.“

Obwohl Fräulein Silberroschen über das hoch fahrende Wesen der stolzen Dame ein wenig verstimmt war, so fuhr sie doch ruhig und gelassen fort:

„Der Brief theilte mir auch noch einige von den Rathschlägen und Ermahnungen der Mutter an ihren Sohn mit. Aber was musste das für ein gutes Mutterherz sein, das so etwas schreiben konnte, und der ein verstockter, nichtswürdiger Bösewicht, der diesen Ermahnungen nicht folgte. Der Brief aber meinte, dass alle diese Rathschläge zwar vortrefflich wären, er selbst habe sie jedoch nicht nöthig.“

Nach einer langen Fahrt wurden wir endlich zu dem verlorenen Sohne gebracht, und von einer Reihe betrunkenen Menschen empfangen; einer von diesen, wahrscheinlich der Sohn, öffnete den Brief und nahm die 20 Thlr. heraus.

„Na, rief er, heute Abend kommt alle wieder zu mir, es wird was geben, meine Alte hat mir wieder Moos geschickt.“

Ich und der Brief wurden in die Ecke geworfen und lagen dort einige Zeit. Da eines Tags erblickte uns der Taugenichts, und sei es, um sich die Langweile zu vertreiben oder aus was für Beweggründen, kurz, er nahm uns auf und las uns. (— Uns befante Fräulein Silbergrotschen besonders, doch müssen wir ihr diesen kleinen Stolz zu Gute halten. —) Gleich beim Lesen bemerkte ich eine grosse Veränderung an ihm; lange hielt er uns in seiner Hand, während unaufhörlich Thränen über den armen Brief rollten, so dass derselbe auch ganz erweicht wurde und ebenfalls anfang zu weinen, und da ich den Brief weinen sah, so fing ich mit an zu weinen, und nun weinten wir alle drei, bis auf einmal der junge Mann aufsprang und ausrief: „Fort zu ihr, um ihr die letzten Tage noch zu versüssen. Gesagt, gethan, und bald befanden wir uns mit ihm an der Thüre des kleinen Kämmerleins. Der Jüngling trat ein; plötzlich blieb er stehen, und neugierig lugte ich aus der Tasche: — da lag die arme Frau, wie es schien gefährlich krank auf dem Bette. Er aber stürzte auf sie zu und rief: „Mutter, Mutter stirb nicht, ich bin ja wieder Dein Sohn!“ Die Alte richtete sich noch einmal auf, indem sie ihre halberstarrten Hände auf sein Haupt legte und sprach „Gott ich danke dir!“ dann verschied sie. — „Wir verweilten, fuhr Fräulein Silbergrotschen fort, noch einige Tage in der Tasche des jungen Mannes, der sich plötzlich gebessert hatte; dann legte er den Brief in einen schön gearbeiteten Kasten, mich aber warf er mit dem Rock des Briefs auf die Strasse, woselbst mich Albert fand.“ Fräulein Silbergrotschen hörte auf; Madame Hongkong gähnte mehreremal und schlief dann ein. Als Albert erwachte, wollte er die Marke ankleben; der Madame Hongkong erging es hierbei aber schlecht, ein Flecken kam auf ihr Kleid und Albert riss sie in Stücke. Das Fräulein Silbergrotschen aber, das im Album viele Bekannte traf, brachte noch lange Zeit im Kreise derselben ruhig und glücklich sein Leben zu.

Aber wer erzählte mir denn diese Ge-

schichte? Die Lichtputzscheere, die neben dem Album lag, hatte die Marken belauscht und theilte Alles, was sie da gehört hatte, der Kerze mit, die mir es wiederum eines Abends, als ich an meinem Schreibepulte sass, erzählte, und so ist es denn hier auf's Papier gekommen. G. A. Br...dt jr. in S.

Neu emittirte Marken.

War in der jüngsten Vergangenheit die Thätigkeit der einzelnen Postverwaltungen in der Emission neuer Markenserien eine äusserst geringe, so hatten sie gegen Abschluss des Halbjahrs eine desto regere Thätigkeit entfaltet, und ist uns noch eine beträchtliche grosse Anzahl für die nächste Zukunft in Aussicht gestellt worden.

Machen wir den Anfang mit der Präsidialmacht des norddeutschen Bundes, so übernahm dieselbe bekanntlich mit dem neuen Semester die Thurn- und Taxis'sche Postverwaltung und überraschte die Sammler mit der Ausgabe von Kreuzer- Werthen, um den südlichen Bewohnern dieses Bezirks gerecht zu werden. Die Marken sind eine hybride Schöpfung, der Verfertiger hat es sich leicht genug gemacht und eine Verquickung der früheren fürstlichen Werthe mit den cursirenden preussischen hervorgebracht, wie sie beifolgende Abbildung wohl genügend veranschaulicht. Wir können nicht sagen, dass uns dieses Bastardgeschlecht besonders behagt, und glauben, dass unsere Meinung von Vielen getheilt werden wird. Gleichzeitig mit den Marken sind auch Couverte zur Ausgabe gelangt, die sich durch schärferen Reliefdruck und durch den quer durchlaufenden Ueberdruck der jetzigen preussischen Couverte von der Marke auszeichnen. Mit diesen Couverten sind für das Gebiet des nördlichen Rayons noch solche zu $\frac{1}{2}$ Silbergrotschen mit dem gewöhnlichen Markenstempel und



dem schon erwähnten Querdruck emittirt worden. Solche à $\frac{1}{4}$ Sgr. sind uns bis jetzt noch nicht zu Gesicht gekommen. Auffällig ist das Geheimniss, welches über dieser neuen Geburt der Deckerschen Oberhofbuchdruckerei geschwebt hat, so dass die Marken mit dem ersten Juli fix und fertig, wie die gerüstete Minerva aus dem Kopfe des Jupiters, vor der erstaunten Schaar der Philatelisten standen, doch erklärt sich dies wohl aus den etwas ungnädigen Blicken, mit denen der General-Direktor der preussischen Posten, Herr von Philipsborn, auf die unglücklichen Timbrophilen herabsieht. Mit Feuer und Schwert wurden seinerzeit die Neudrucke der alten Couverte verfolgt, und die Abgabe von ungestempelten 10- und 30-Silbergroschen-Marken mit Bann und Interdict belegt.

Hamburg. An Stelle der 1864 emittirten Marke zu $2\frac{1}{2}$ Schilling ist eine neue getreten, die sich streng dem alten Typus der Marken zu $\frac{1}{2}$, 1, 2, 3, 4, 7 und 9 Schilling anschliesst; dass heisst, das dreigethürmte Schloss Hamburgs mit der Werthziffer steht nicht mehr in einem viereckigen Rahmen, sondern die obere und untere Inschrift „Hamburg“ und „Postmarke“ befinden sich in zwei Bändern oberhalb und unterhalb, wodurch natürlich noch die kreuzähnlichen Verzierungen der Ecken in Wegfall gekommen



sind, wie es die nebenstehende Abbildung des niedrigsten Werthes dieser Gattung leicht versinnlicht.

Die schon in voriger Nummer annoncirten österreichischen Marken sind zur Ausgabe gelangt, die Werthe sind die bisherigen geblieben, nämlich:

2 Kreuzer gelb, 3 Kreuzer grün, 5 Kreuzer rosa, 10 Kreuzer blau, 15 Kreuzer braun; die Couverte sind nahezu von denselben Werthen, nur dass sie wie bisher mit denen zu 3 Kreuzer beginnen und daher einen Werth zu 25 Kreuzer mehr haben; sie tragen genau dieselben Stempel, wie die Marken;

es fehlt selbstverständlicher Weise Gummirung und Durchlöcherung. Der farbige Falzpunkt oberhalb der Marke ist natürlich auch vorhanden. Für die Levantepost sind dieselben Marken und Couverte mit der Werth-



bezeichnung in „Soldi“ ausgegeben worden. Gleichzeitig hat man auch eine neue Zeitungsmarke, ebenfalls in der alten Farbe mit Merkurkopf emittirt. Die beiden beigegebenen Abbildungen entheben uns wohl jeder weiteren Beschreibung.

Dass Grossbritannien als Mutterstaat der Marken sich diesem grossen Concourse nicht ausschliessen konnte, springt in die Augen, und sind daher auch die in letzte Nummer angekündigten Werthe zu 10 Pence, 2 und 5 Schilling mit dem ersten dieses Monats vor die Oeffentlichkeit getreten. Dieselben tragen in der Mitte den bekannten typischen Victoria-Kopf der englischen Briefmarken, und zwar ähnelte der niedrigste Werth der ältern Form am meisten; bei der 10-Pence-Marke ist der Kopf im Kreis, die Inschrift „Postage“ darübergebogen und die Werthangabe darunter in geradem Bände in farbiger Schrift (was bei allen drei neuen Werthen der Fall ist), und sie so den alten zu 6 Pence, 9 Pence nähert; alle drei haben gleichfalls grosse weisse Buchstaben in den vier Ecken in kleinen farbigen Gevierten und bei den beiden niedrigsten Werthen die Kontroll-Zahlen in kleinen Kreisen oberhalb der unteren Buchstaben. Die 2-Schilling-Marke trägt das Bildniss der Königin in zwei aneinander stossenden Spitzbogen, von denen der obere die Werthangabe in Worten, der untere die Inschrift „Postage“ hat, beides in farbigen Buchstaben; die Ecken sind ausserdem mit Rosetten verziert. Bei dem Werth zu fünf

Schilling, der ungefähr die doppelte Grösse der gewöhnlichen Marken erreicht, steht das Profil in einem griechischen, kreisförmigen Rahmen, der in seiner unteren Hälfte die Kontroll-Zahl in einem kleinen Kreise trägt. Inschrift und Werthangabe, in weissen Buchstaben, befinden sich in zwei graden farbigen Bändern oben respektive unten, wobei zu bemerken ist, dass diese Marke allein Letztres mit Hilfe der Zahl ausdrückt; die Farben, den aufsteigenden Werthen entsprechend, sind braun, blau und rosa.

Serbien. Von den seinerzeit interimistisch ausgegebenen Marken 1 Para rosa sind uns neuerdings solche auf einem bedeutend dünneren, dunkelrothem Papier zu Gesicht gekommen. (Neudruck?)

„Wo Alles liebt, kann Karl allein nicht lassen,“ musste unbedingt das stolze, markenerzeugende Spanien sich sagen, als es rings umher neue Serien entstehen sah, und beeifte sich gleichfalls, für dieses Jahr die zweite Emission zu schaffen, diesmal in Werthen nach Milesimas de Escudo, und stehen folgende in Aussicht: 10, 20 30, 40, 50, 100, 200, 400 und 800 Milesimas.

Der in No. 11. dieses Blattes in Aussicht gestellte Werth von 6 Annas 8 Pies für Ostindien ist nun in Cours gesetzt worden.

Aegypten soll gleichfalls in der Kürze neue Marken bringen und zwar diesmal mit Abbildung der berühmtesten Baudenkmäler seiner Vorzeit geschmückte. Wir verfehlen



dabei nicht die Gelegenheit, eine Abbildung der jñst erwähnten neuen Marke Natal's unseren freundlichen Lesern vorzuführen, um nun von der Südostküste Afrikas rasch einen Sprung nach dem Norden Amerikas zu

machen, nämlich nach den Vereinigten Staaten, wo sich die Emission eines Werthes zu 20 Cents in Folge neuer Tarifrung nöthig gemacht hat, so dass entsprechende Marke und Couvert wohl bald zu erwarten sind.

Auch die letzte der centralamerikanischen Republiken „Guatemala“ wird bald in der Arena erscheinen, da nach Pariser Informationen die Anfertigung der daselbst in der Münze bestellten Marken bald vollendet sein wird.

Nun gar noch zu glauben, dass bei diesem edlen Wettstreit nicht auch noch plötzlich eine westindische Colonie Englands mit einer neugebackenen Markenserie auftreten sollte, wäre geradezu Frevel, und in Wahrheit, die Turks-Inseln, drei winzige Eiländchen, die mit den daranstossenden Caicos kaum 4½ Tausend Einwohner zählen, haben diese



rettende That unternommen. Die beigelegte Abbildung enthebt uns der Beschreibung. Werthe und Farben sind: 1 Penny roth, 6 Pence schwarzgrau und 1 Schilling grau-blau.

St. Thomas. Die Marke dieser dänischen Colonie ist neuerdings auf weisslichem Papier in Dunkelrosa gedruckt worden.

In dem Dekret vom April 1865, welches für Brasilien die Ausgabe neuer Marken feststellte, die bekanntlich in vorigem Jahre erfolgte, war gleichfalls eine Convert-Emission vorgesehen, und soll nun das Erscheinen von solchen in den zwei Werthen zu 100 und 200 Reïs mit dem Kopf des Kaisers en relief baldigst bevorstehen.

Sandwich-Inseln. An Stelle der 2-Cent-Marke mit dem Kopf des Königs Kamehameha IV. soll in der Kürze eine ähnliche mit dem Bildniss des jetzigen Regenten treten.

Bei dieser langen Revue, die uns durch alle Welttheile geführt hat, ist es auffällig, dass dennoch welche fehlen, die nicht da sind; dass nämlich die sonst doch nicht so unthätigen australischen Colonien einstweilen auf ihren Lorbeern auszuruhen scheinen, thun wir ein Gleiches.

Postalisches.

Das Ergebniss der im 1. Quartale d. J. bei den Postanstalten des Königreichs Sachsen von weiter eingegangenen Postsendungen nach einer veröffentlichten amtlichen Zusammenstellung ist folgendes: 1) Gewöhnliche Briefe, Muster- und Kreuzbandsendungen 5,729,867 Stück; 2) recommandirte Briefe 121,615 Stück; 3) Packete ohne declarirten Werth 735,982 Stück; 4) Geldbriefe und Werthsendungen 453,869 Stück mit einem Werthe von 68,954,119 Thlr. und 5) Postanweisungen 81,653 Stück mit einem Betrage von 823,576 Thlr. mithin zusammen 7,122,986 Stück mit einem Gesamtwerte von 69,777,695 Thlr. Hierzu kommen ferner noch an ausgelieferten Stadt- und Landbriefen 1,554,150 Stück, und zwar gewöhnliche Briefe 1,549,886, recommandirte Briefe 2327 und Geldbriefe 1937 Stück mit dem Werthe von 25,558 Thlrn. Im nämlichen Zeitraume betrug die Zahl der mit den Posten beförderten Reisenden 123,374 Personen.

Behufs Erleichterung des brieflichen Verkehrs der von ihrer Heimath entfernten sächsischen Militär-Personen mit deren Angehörigen sind denselben nach einer Bekanntmachung der Ministerien des Kriegs und der Finanzen verschiedene Porto-Vergünstigungen gewährt worden, worüber wir das Hauptsächlichste mittheilen. Der Anspruch auf Porto-Vergünstigung steht nachgenannten Militärs zu: bei den Truppen in Friedens-Garnisonen des Inlandes, bei den zu den Übungen einberufenen Landwehrtruppen und bei den Truppen der Linie, der Reserve und Landwehr, welche nicht zu den gewöhnlichen Übungen, sondern zu ausserordentlichen militärischen Zwecken aus ihren Friedens-Garnisonen abgertückt oder einberufen worden sind, sofern bei den letzteren Truppen keine Feldpost-Anstalten bestehen — den in Reihe und Glied stehenden Soldaten bis zum Feldwebel oder Wachtmeister einschliesslich aufwärts, ferner den in denselben

Rang- und Besoldungs-Verhältnissen stehenden nicht streitenden Gliedern, sowie auch denjenigen Seconde-Lieutenants, welche zwar mit dem Lieutenants-Character beliehen worden sind, aber nicht in den mit dieser Charge verbundenen Militär-Competenzen stehen. Dabei ist erforderlich, dass auf den Briefen und Adressen zu allen Sendungen an diese Militärpersonen, wenn eine Porto-Vergünstigung stattfinden soll, unter der genauen und vollständigen Aufschrift unten in der linken Ecke des Briefes die Bezeichnung: „Soldatenbrief. Eigene Angelegenheit des Empfängers“ sich befindet. Die Porto-Vergünstigung selbst aber besteht darin, dass für Sendungen an die Soldaten etc. für gewöhnliche Briefe unter 4 Loth gar nichts und für Packete ohne Werthangabe bis 6 Pfund, sowie Geldbriefe und Geld-Packete bis 20 Thlr., bis zur Entfernung von 10 Meilen 1 Ngr., über 10 — 20 Meilen 2 Ngr. und über 20 Meilen 3 Ngr. Porto erhoben wird. Ist das Gewicht der Briefe oder Packete dagegen schwerer oder ist die Werths-Angabe höher als wir hier angegeben, so muss stets das gewöhnliche Porto ohne Ermässigung bezahlt werden. Auf Sendungen an alle übrigen Militär-Personen, sowie auch auf Sendungen an die einjährig Freiwilligen, desgleichen an die auf Urlaub befindlichen Militärs und auf die Sendungen von den Soldaten findet die gedachte Porto-Vergünstigung nicht statt.

Die neuen Posttarife, welche mit dem 1. Juli d. J. bei dem Verkehr von und nach dem ehemaligen Thurn- und Taxis'schen Bezirk in Kraft treten, sind nunmehr festgestellt. Die Packetsendungen erfahren eine ganz besondere Erleichterung. Dasselbe ist verhältnissmässig in noch grösserem Maasse bei den Briefpostsendungen der Fall. Bei diesen fällt z. B. der Zuschlag für unfrankirte Briefe (1 Sgr. oder 3 kr.) weg, der nur im Verkehr mit dem Auslande erhoben wird, den die Regierung aber auch für den internen Verkehr einführen will, und der somit eventuell bald wiederkehren kann. Bei schwereren

Briefen wurde bisher von Loth zu Loth der ursprüngliche Portosatz zugeschlagen, so dass also beispielsweise eine Sendung von 14 Loth von Frankfurt nach Berlin 14 Mal 9 kr. = 2 fl. 6 kr. kostete, während eine solche Sendung künftig nur das Doppelte einfachen Satzes, also 18 kr., kosten wird. Das Maximum des Briefgewichts beträgt $\frac{1}{2}$ Pfd. Eine sehr wesentliche Erleichterung bildet auch die Aufhebung des Recommandationszwanges für Expressbriefe; denn namentlich Briefe dieser Art, welche also die schlenmigste Expedition verlangen, werden oft erst im letzten Moment vor Abgang der Post nothwendig. Ihre Absendung war dann nicht mehr möglich, da sie längere Zeit vor Abgang der Post recommandirt werden mussten. Alle Erleichterungen, die eben aufgeführten und noch manche andere, treten jedoch nur für den Verkehr mit dem gesammten bisherigen preussischen Postgebiete, einschliesslich Hannover und Schleswig-Holstein, in Kraft; im internen Verkehr des bisherigen Thurn- und Taxischen Postbezirks bleiben die bisherigen Tarife vorläufig noch bestehen.

Die Insel Java.

Professor Petermann sagte kürzlich in seinen „geographischen Mittheilungen“: „Die Darstellung einer Insel durch das Kartenbild, wie durch das geschriebene Wort, hat einen eigenthümlichen Reiz. Während ein kontinentales Land, mag man seine Begrenzung nach Flüssen oder Gebirgen, nach Sprachen oder politischen Verträgen annehmen, immer nur der Theil eines Ganzen bleibt, der mit den benachbarten Gebieten in vielfältigster Verbindung steht, bildet die Insel etwas in sich Abgeschlossenes, das in seinen natürlichen Verhältnissen, in seiner Bodengestalt,

seinen Pflanzen und Thieren, wie in dem Typus seiner Bewohner und in der Cultur-entwicklung eigenartig und selbstständig erscheint. Erfreut schon die Beschreibung einer kleinen Koralleninsel der Südsee, oder das Bild einer aus tiefem Meere emporragehenden Vulkanspitze, wie St. Paul, in deren Krater man bequem zu Boot umherfährt, und die in einer einzigen Hütte wenige, durch Hunderte von Meilen von allen Mitmenschen getrennte Fischer beherbergt, so wird das Interesse ein ungleich vielseitigeres, wenn man eine der grossen Culturinseln der Erde vornimmt. Solcher Culturinseln gibt es nur wenige. Obenan steht England als einzige Insel, die sich zur Weltmacht entwickelt hat; ausgedehnter und volkreicher, aber vergleichsweise ohnmächtig und bedeutungslos ist das in vieler Beziehung noch räthselhafte Japan, und als drittes Glied in der Reihe erscheint Java mit seinen 2445 Quadratmeilen, seinen 14 Millionen Einwohnern, seiner imposanten Kette thätiger Vulkane und seiner blühenden Bodencultur.“

(Fortsetzung folgt.)

Briefwechsel.

Herrn B. jr. in S. Herzlichen Gruss und Dank, eigentlich sollte man Sie „Andersen junior“ nennen. Herrn A. W. in Kr. Leider kam ihr Schreiben etwas zu spät, um noch in gehöriger Weise verwendet werden zu können; auch war die Form wohl etwas gar zu scharf, obgleich es einem redlichen Mann schon die Galle überlaufen lassen muss, wenn er sieht, wie ein Unverschämter mit grenzenloser Frechheit das Publicum zu täuschen sucht, doch werden die Manipulation des Schmidts nur Wenigen Sand in die Augen streuen. Ueberhaupt scheinen die österreichischen Markenhändler wieder in ihren alten Erbfehler verfallen zu wollen, d. h. mit Fälschungen Geschäfte zu machen, wenigstens hat sich Triest in neuester Zeit in diesem unrühmlichen Ruf gebracht.

Neueste Emissionen. Mecklenburg-Schwerin 2 Sch. violett * $2\frac{1}{2}$ Sgr., Couv. * 1 Sgr., 1, 3, 6, 9 Kr. Marken u. Couv. à $\frac{1}{2}$ Sgr. Oesterreich (1877) mit Kopf 2 Kr. gelb * 1 Sgr., 3 Kr. grün * $\frac{1}{2}$ Sgr., 5 Kr. rosa $\frac{1}{2}$ Sgr., Couv. 3 Kr. grün * $1\frac{1}{2}$ Sgr., 5 Kr. rosa * 2 Sgr., Zeitungs-marke, Merkur-kopf lila $\frac{1}{2}$ Sgr. Frankreich (mit Lorbeerkrantz) 20 C. blau * 3 Sgr., 30 C. braun * 4 Sgr. Helgoland $\frac{1}{2}$ Sch. * 1 Sgr., (Dtz. * 10 Sgr.), 1 Sch. * 2 Sgr., alle 4 ($\frac{1}{2}$, 1, 2, 6 Sch.) * 14 Sgr. Schweiz 10 R. rosa

1/2 Sgr., 30 R. blau 1 Sgr., Couv. 10 R. rosa * 2 Sgr. **Virginische Inseln** 1 P. grün * 2 1/2 Sgr. (Dtzd. * 20 Sgr., 6 P. rosa * 12 Sgr., alle 2 (1 u. 6 P.) * 12 1/2 Sgr. **Cuba** 1/4 R. p. schwarz auf gelb mit Ueberdruck **66** * 6 Sgr., gezähnt, 5 Cent lila * 5 Sgr., alle 4 (5, 10, 20 u. 40 Cent.) * 1 1/2 Thlr. **Peru** (mit Lamas) 5 C. grün 4 Sgr., (mit grosser Werthziffer) 10 C. grün 6 Sgr. **Uruguay** 1 Cent. schwarz * 3 Sgr., Couv. 5 C. blau * 10 Sgr., 10 C. grün * 15 Sgr., alle 2 (5 u. 10 C.) * 22 1/2 Sgr. Mit * Bezeichnetes ist ungestempelt. Sämmtliche Marken sind **garantirt echt** und in tadellosem Zustande.

Literarisches Museum in Leipzig.

Soeben erschien in neuer, dreizehnter Auflage die Octav-Ausgabe (No. 0) unseres

Album für Briefmarken.

Preis 7 1/2 Sgr.

Die bedeutend geschmackvollere Ausstattung, die dasselbe in seiner letzten Auflage gewonnen hatte, machte es bei jugendlichen Sammlern und Besitzern von Varietätensammlungen so rasch beliebt, dass in Zeit von einem Vierteljahre die verhältnissmässig bedeutende Auflage vergriffen wurde, und ein neuer Abdruck nöthig ward.

Gleichzeitig ist eine neue Auflage der **grösseren, illustrirten Ausgabe in 4^o** unseres

ALBUM FÜR BRIEFMARKEN

im Erscheinen begriffen und wird gegen Ende des Monats Juli fertig. Zur Empfehlung desselben brauchen wir wohl schwerlich noch etwas hinzuzufügen. Es genügt zu bemerken, dass die sehr starke Auflage in Zeit von noch nicht einem halben Jahre vollständig vergriffen war, und dass sich das Album mit der Zeit in gewisser Hinsicht einen Weltruf verschafft hat, der uns für diesmal auch Veranlassung gab, eine englische Ausgabe desselben zu veranstalten. Dass wir bei dieser neuen Auflage nach Kräften dafür Sorge getragen haben, dieselbe in jeder Hinsicht auf der Höhe der Zeit zu erhalten und die mit so viel Beifall aufgenommenen Illustrationen bedeutend zu vermehren, ist wohl selbstverständlich.

Trotzdem dass das Album um nahezu 1/4 seiner Stärke (jetzt 22 Bogen) zugenommen hat, haben wir auch für diesmal noch die äusserst billigen Preise beibehalten, die aus beifolgenden Verzeichnissen zu ersehen sind.

Album für Briefmarken. 14. Auflage.

- Ausgabe, cartonirt, 15 Sgr.
- „ I in Callico mit Goldtitel 25 Sgr.
- „ II in Sarsenet mit reicher Deckenvergoldung u. Goldschnitt 1 1/2 Thlr.
- „ III in ff. Leder, Goldschnitt, Schloss und Supplementblättern 3 Thlr.
- „ IV (auf ff. Cartonpapier) Prachtband in luxuriösester Ausstattung 5 Thlr.
- „ 0 (8^o) ohne Text (dreizehnte Auflage) cartonirt 7 1/2 Sgr.

Illustrated Postage Stamp Album.

- Ausgabe I cartonirt 22 1/2 Sgr.
- „ II in Callico 1 Thlr.
- „ III in Sarsenet 2 Thlr.
- „ IV in Leder 3 1/2 Thlr.
- „ V in Saffian 5 Thlr.

Album de Timbres-Poste.

- Ausgabe I cartonirt 20 Sgr.
- „ II in Callico 1 Thlr.
- „ III in Sarsenet 1 1/2 Thlr.
- „ IV in Leder 3 Thlr.
- „ V in Saffian 5 Thlr.

Literarisches Museum in Leipzig.

Nr. 15 erscheint am 15. August 1867.



Der
Briefmarken-Sammler.

Organ
 für die gesammten Interessen der Briefmarkenkunde.
 Herausgegeben von G. Bauschke.

N^o 15.] Der „Briefmarken-Sammler“ erscheint jährlich zehn Mal; das Abonnement für den ganzen Jahrgang beträgt 20 Sgr. Bei Franco-Einsendung dieses Betrages versenden wir das Blatt franco an alle uns aufgegebenen Adressen innerhalb des deutsch-östrerr. Postverbandes, nach ausserhalb desselben berechnen wir den Abonnementsbetrag mit 25 Sgr. **[1867.]** Literarisches Museum in Leipzig.

Geschichte der Verkehrswege.

Gewiss wird für unsere Leser eine Geschichte der verschiedenen Verkehrswege, mit denen ja die Marken in so inniger Verbindung stehen, nicht uninteressant sein. Können wir ja doch auch die Marken mit als einen Haupthebel des in neuerer Zeit so mächtig gewordenen Verkehrs bezeichnen, überhaupt verdanken ihm die Marken ihr Dasein. Lassen wir daher unsern Aufsatz mit jenem alten, ehrwürdigen Institut beginnen, mit dem unsere Marken (jetzt eigentlich nur mehr dem Namen nach) am häufigsten in Berührung kommen — mit der Post.

I. Die Post.

Der Ursprung der Post verliert sich im grauen Alterthum. Dass die Chinesen, wie auch auf andere der bedeutendsten Erfindungen, so auch auf die der Post Anspruch machen,

versteht sich eigentlich von selbst. Faktisch ist es, dass die chinesischen Kaiser sich, wie auch die Beherrscher der Perser (siehe unten) reitender Eilboten zur Ausführung ihrer Befehle bedienten, jedoch war diese Einrichtung nicht dauernd und wurde nicht von jedem Kaiser benutzt. Ausgemacht aber ist es, dass die Perser schon eine Post, wenigstens eine Art Anfang davon hatten. Nämlich Darius Hystaspes (521 — 486 v. Chr.) oder wie andere annehmen, Cyrus (559 — 529 v. Chr.) unter dem aber das Postwesen auf jeden Fall noch sehr unentwickelt war, errichtete zur leichtern Bekanntmachung der Regierungsbefehle in seinem ungeheuern Reiche, das Kleinasien und die Länder am kaspischen Meere bis herunter zum persischen Meerbusen umfasste, eine Eilbotenlinie von den bedeutendsten Städten am aegaeischen Meere bis nach seiner Hauptstadt Susa. Diese Linie be-

stand aus ungefähr 120 Stationen, die je eine Tagereise von einander entfernt waren. Auf jeder derselben befand sich ein Eilbote, die Station selbst bestand aus mehreren hübsch gebauten Gebäulichkeiten, ähnlich den Karavanserais Arabiens, mit denen sie auch die Bestimmung, den Reisenden als Obdach zu dienen gemein hatten.

Auch die Griechen hatten Eilboten, es waren die aus Xenophons Anabasis bekannten *ἡμερόδρομοι*, deren Schnelligkeit erstaunlich gewesen sein soll, die aber gewöhnlich nur im Kriege zum Auskundschaften der Feinde benutzt wurden. Aber erst unter den Römern, jenem kühnen unternehmenden Volke, das sich auch [der Uraufänge der Eisenbahnen in seinen Bergwerken bediente, trat das Postwesen ein wenig aus seinen Kinderschuhen heraus. Zwar war es wieder jene alte Einrichtung der Perser, die Eilboten, aber das Ganze war doch schon mehr culturmässig zugeschnitten. An den bedeutenderen Landstrassen waren Boten bereit gestellt, die die wichtigeren Nachrichten aus der Politik und den Angelegenheiten der kaiserlichen Familie nach allen Theilen des Reiches meldeten. Wir sehen, dass auch bei den Römern diese Boten mehr für die Regierung als für den Privat-Verkehr bestimmt waren, und dies war bis zum sechszehnten Jahrhundert der Fall. Zu welcher grosser Schnelligkeit in der Beförderung man es aber damals schon gebracht hatte, ersehen wir aus den Mittheilungen gleichzeitiger Schriftsteller, welche uns berichten, dass die cursus vehiculares Befehle und Briefe des Kaisers Augustus von Rom bis nach dem jenseitigen Gallien in der für damalige Verhältnisse ungeheuer kurzen Zeit von 2 Tagen brachten. Unter den spätern Kaisern finden wir auch schon Wagen zur Beförderung von Beamten und Militärpersonen, aber erst unter Constantin den Grossen, (306 — 337 v. Chr.) finden wir diese Wagen von Privatpersonen benutzt. Diese Einrichtung nun behielten alle spätern Beherrscher der Länder des römischen Reiches, bis auf Karl den Grossen bei. Währenden bedeutenden

Unruhen der Regierung seiner Nachfolger kam das Postwesen aus den Händen des Staates in die von Privaten. Die Handelsstädte Italiens und Frankreichs benutzten die alte Vorrichtung zur Unterhaltung ihres Verkehrs und wir sehen also auch hier, dass diese Art Post grösstentheils dem Staats- und Handelsinteresse diene. Später, im 13. Jahrhundert, hatten verschiedene Universitäten, wie die zu Paris, für den Briefverkehr ihrer Lehrer und Studirenden reitende Boten; zu derselben Zeit unterhielt auch der neue gestiftete Hansabund für seinen grossartigen Handelsverkehr eine sehr ausgedehnte Posteinrichtung und zwar (in der Richtung von Westen nach Osten) von Amsterdam bis Riga, ferner (in der Richtung von Süden nach Norden) von Nürnberg (mit Anschliessung an Italien) bis Hamburg. Dazu kamen noch die Einrichtungen verschiedener Städte für besondere Gelegenheiten (Messen, Jahrmärkte) und zwar fahrende Posten, hauptsächlich auch für das Publikum bestimmt. Von dieser Einrichtung nun und der Briefpost für Private, die der deutsche Orden im Jahre 1276 in Preussen errichtete, können wir sagen, dass es eigentliche Anfänge unserer Post sind.

Nach und nach erlangte das Postwesen in seiner Vervollkommnung eine immer grössere Bedeutung, und da es den einzelnen Unternehmern einen gar nicht zu verachtenden Gewinn abwarf, so dachte der Staat endlich daran, die Post wieder in die Hände zu nehmen. Ludwig XI. machte den Anfang, indem er die Briefpost der pariser Universität von Staatswegen verwalten liess und eine besondere Post für die Bedürfnisse anderer Privaten anlegte. Dieses geschah im Jahre 1464; 50 Jahre nachher aber sehen wir in Deutschland das Postwesen auf einer Stufe der Vollkommenheit, wie dies bis jetzt noch nicht der Fall gewesen war, eine neue Epoche für das ganze Postwesen bricht an, und das Zeitalter des Hauses Thurn und Taxis beginnt.

(Fortsetzung folgt.)

Ostindische Essays.

Von dem General-Postdirektor in Calcutta erfahre ich Folgendes:

Von den Marken der 1. Emiss. (1854) wurde bekanntlich nur der Werth der 2 Annamarke in grün auf weissem Papiere emittirt. Man hatte indess für diese 2 Annamarke wohl denselben Stempel, doch andere Farbe und anderes Papier projektirt und es wurden eine Anzahl Platten der verschiedenen Projekte abgezogen. Die vollständige Anzahl dieser mit dem Stempel der emittirten Marke gedruckten Projekte ist 32 und zwar:

- 1) Auf weissem Papier: schwarz, braunroth, rothbraun, carmin, hellrosa, braun, orange, gelb, olivengrün, grasgrün, dunkelgrün, blau, violett und grau.
- 2) Auf blauem Papier: schwarz, braunroth, rothbraun, carmin, braun, gelb, olivengrün, hellgrün, blau, violett.
- 3) Auf gelbem Papier: schwarz, rothbraun, braun, grün, grau.
- 4) Auf rosa Papier: olivengrün.

Sie gelangten indess nicht zur Ausgabe, desgleichen eine $\frac{1}{2}$ Annamarke, die in Reliefdruck einen Löwen an einer Palme stehend, darstellt und sich durch die schöne Ausführung recht vortheilhaft ausnimmt. Sie existirt in 15 Farben, von denen schwarz, weiss, rosa, gelb, grün, blau, violett, chamois die Hauptfarben sind. Diese $\frac{1}{2}$ Annamarke wurde ebenfalls nicht in Verkehr gegeben, doch Löwe und Palmenbaum für die Kehrseite der jetzigen Couverts benutzt.

Prof. Dr. Weiss.

Die Dampfschiffahrt als Verkehrsmittel.

Das älteste unter den drei modernen Verkehrsmitteln, Dampfschiffe, Eisenbahnen, Telegraphen, ist das Dampfschiff. Bekanntlich baute, nach vielen in Europa stattgefundenen, mehr oder minder geglückten Versuchen der Amerikaner Fulton 1807 den ersten zum Passagierdienst tauglichen Fluss-Dampfer, den „Clermont“, der regelmässig auf dem

Hudson zwischen New-York und Albany auf- und abfuhr, und ebenso war das erste Dampfschiff, welches 1819 den atlantischen Ocean von New-York nach Liverpool kreuzte, ein amerikanisches, die in New-York erbaute „Savannah“. Dieses kleine Schiff hatte aber auf seiner sechszwanzigtägigen Fahrt sowohl Segel als Dampfkraft benutzt, während heute Fahrten von acht bis neun Tagen keineswegs zu den Seltenheiten gehören. Die regelmässige atlantische Dampfschiffahrt kam jedoch erst im Jahre 1838 in Gang, durch die englischen Schiffe „Sirius“ und „Great Western“, und seitdem ist sie in stetiger Entwicklung zur grössten Bedeutung gelangt. Behm in seiner neuesten Schrift „die modernen Verkehrsmittel: Dampfschiffe, Eisenbahnen, Telegraphen“, Gotha, Justus Perthes, hat berechnet, dass, abgesehen natürlich von den Flussschiffen, jetzt 8500 bis 9000 Dampfer auf dem Salzwasser schwimmen, unter diesen bei weitem der grösste Theil England und Nordamerika gehörig.

Kaum ein bedeutender Hafenplatz der ganzen Erde entbehrt heute eine regelmässige Dampfverbindung, die mit derselben Pünktlichkeit stattfindet wie der Eisenbahndienst auf dem Festlande. Als Ferdinand Magelhaens im Jahre 1819 seine erste Erdumsegelung antrat, langte sein Begleiter Sebastian Cano erst nach dreijähriger Abwesenheit und allerdings vielfachem Aufenthalt wieder in Spanien an. Jetzt gelangen wir mit Hilfe der Dampfkraft in 100 Tagen rings um den Erdball, wobei wir nur zweimal auf wenige Stunden das feste Land zu berühren haben. Fahren wir z. B. mit einem französischen Dampfer von Marseille ab. Die Beköstigung, der Wein, die Behandlung sind so trefflich wie in einem Hotel ersten Ranges. Wir landen nach sechs Tagen in Alexandria und sehen das Wunderland der Pyramiden; doch unbekümmert um dieses steigen wir auf die ägyptische Bahn und sind in zehn Stunden in Suez am rothen Meer. In Suez liegt wieder ein Dampfer der „Peninsular and Oriental Compagnie“ bereit. In sechs Tagen sind wir

mit diesem zu Aden am Ausgange des klippenreichen, für die Segelschiffahrt kaum benutzbaren rothen Meeres. In weitem elf Tagen wirft der Dampfer unter den Palmen von Point de Galle auf der Zimminsel Ceylon Anker. Von diesem wichtigen Knotenpunkte könnten wir nun leicht nach Hinterindien und China oder Japan gelangen, allein wir lassen die verlockende Tour bei Seite, obgleich die Dampfer, die uns dorthin bringen würden, schon geheizt haben, und sind in vierundzwanzig Tagen in Sydney in Australien. Nochmals sieben Tage auf dem Wasser und die Doppelinsel Neu-Seeland steigt aus den Fluthen vor uns empor; wir durchfahren die sie trennende Strasse und durchkreuzen, jetzt schon bei den Antipoden befindlich, in achtundzwanzig Tagen geradlinig die Südsee, ohne von deren idyllischen Eilanden mehr als eins oder zwei zu Gesichte zu bekommen. Da liegt Panama! die neue Welt ist erreicht und in vier Stunden bringt uns die Bahn durch tropische Urwälder vom Gestade des Stillen zu jenen des atlantischen Oceans. Dort steigen wir auf ein englisches Postschiff und sind in neunzehn Tagen in Southampton wieder auf europäischem Boden. Also in wenig mehr als hundert Tagen oder in drei Monaten und zwei Wochen haben wir mit Dampf den Erdball umkreist, dafür jedoch 1740 bis 1850 Thaler ausgegeben, je nachdem wir erster oder zweiter Classe fuhren. Gewiss ein herrlicher Triumph der Seedampfschiffahrt und wohl geeignet daran tiefgehende Betrachtungen zu knüpfen.

(Europa.)

Neu emittirte Marken.

War die Revue auf diesem Gebiete, die wir in voriger Nummer bringen konnten, ausserst mannichfaltig, so ist dagegen die gegenwärtige desto dürftiger ausgefallen. Es scheint, als ob der so productionsreiche Schluss des Halbjahrs die leitenden Theile so angestrengt hat, dass sie nun in vollkommenen Marasmus verfallen sind, so dass uns nur eine dürftige Nachlese bleibt.

Von den angekündigten Spaniern sind drei bereits in Verkehr gesetzt, und zwar die Werthe 10, 25 und 50 Milesimas, von denen der erstere für Kreuzbandsendungen bestimmt, die Werthziffer trägt.

Für die beiden übrigen Marken hat man sich weniger von dem landläufigen Typus entfernt. Der Kopf der Königin befindet sich in einem stehenden, horizontal schraffirten Oval, um das ein Band läuft mit der Inschrift CORREOS DE ESPANA, in der oberen und Werthangabe 25 (resp. 50) MIL^s DE ESCO in der unteren Hälfte, das ganze umschliesst ein verzierter viereckiger Rahmen, in den die äusseren Theile der Ellipse hineinragen und ihn unterbrechen. Die Farbe der 10 Milesimas-Marke ist braun, ebenso die der 50 Milesimas. Bei der 25 Milesimas ist das Oval mit dem Portrait rosa, das übrige blau.



Von den in letzter Nummer beschriebenen neuen englischen Marken bringen wir hier die Abbildungen, die unseren Lesern, die Originale nicht gesehen haben, dieselben besser veranschaulichen werden, als die etwas weitläufige Beschreibung; auch die dritte etwas übermässig grosse 5 Schilling-Marke vorzuführen verbot uns der Raum.



Norwegen. Die frühere 2 Skilling-Marke ist durch eine neue ersetzt worden, die in einigen Punkten von der älteren wesentlich abweicht, von denen die wichtigsten sind, dass die Werthangabe am unteren Rande jetzt „2 SKILL.“ 2 statt 2 SKILL. lautet, dass ferner die Werthzahl selbst, die jetzt also



in den beiden unteren Ecken steht, die Schriftgröße bedeutend überragt, und dass endlich der Grund, auf dem das Wappenschild mit Krone etc. ruht, nicht mehr von gekreuzten Diagonallinien gebildet wird, sondern nur noch von einfachen senkrechten, die aber enger zusammen stehen, als die des Wappenschildes. Selbstverständlich ist nun wohl auch, dass, wenn man eine neue Platte anfertigte, und dabei sich von vornherein nicht streng an den ursprünglichen Typus band, sich noch eine Menge weniger in die Augen fallender Abweichungen vorfindet, von denen wir als Beispiel hervorheben wollen, dass der Löwe des Wappenschildes weniger hochauferichtet ist, so dass er mit Krone und Streitaxt nicht mehr den oberen Rand berührt, vielmehr der Kopf sich dicht an demselben und genau in der Mitte befindet.

Argentinische Republik. Die amerikanische Bank-Noten-Compagnie bereitet eine neue Serie für dieses Land vor, die bald in den Verkehr kommen soll.



Chile. Die schon seit längerer Zeit in Aussicht stehenden neuen Marken dieses Landes, mit Umstellung der Umschrift ist nunmehr zur Ausgabe gelangt und genügt wohl nebenstehende Abbildung, um den Typus zu versinnlichen.



Ceylon. Nebenstehende 2 Pence-Marke soll neuerdings in schmutziggelber Farbe gedruckt sein.

Ägypten. Die in voriger Nummer angezeigte neue Markenemission soll schon im Laufe dieses Monats zur Ausgabe gelangen. Farbe, Grösse und Werth bleibt, mit Ausnahme der Zehn-Piaster-Marke, die als unnütz aus der Serie verschwindet. Die Mittelfigur bilden Sphinx und Pyramide.

Virginische Inseln. Zwei neue Werthe zu 4 Pence und 1 Schilling sind erschienen. Dieselben tragen diesmal das Bild der heiligen

Jungfrau in der bekannten demüthigen, betenden Stellung ihrer Verklärung, man hat also für diesmal den Namen der Gruppe nicht von dem Gleichniss der 6 weisen und 6 thörichten Jungfrauen, von denen die frühere Emission eine als Repräsentantin zu tragen scheint, abgeleitet. Die Marke zu 4 Pence trägt das Bild der Jungfrau in hellerem Oval, am oberen Rande steht der Name VIRGIN ISLANDS, unten die Werthangabe FOUR PENCE zwischen zwei Rosetten. Beides in heller Schrift auf dunklem Grunde, die Farbe ist rothbraun. Bei der Schilling-Marke ist der Grund rosa von mauerähnlicher Zeichnung, die obere Inschrift (Namen) steht in einem halbkreisförmigen Bogen, die untere (Werthangabe) läuft quer durch den ganzen Rand, also ohne Rosetten zur Seite, die Gestalt der Jungfrau selbst ist schwarz.

Gezähnt und Ungezähnt.

Billige Briefmarken.

Ein Briefmarkenliebhaber erfand neulich ein schnelles, sicheres und wenig kostspieliges Mittel, sich eine ganz vortreffliche Sammlung zusammen zu stellen. Die einzige Ausgabe, welche er dafür zu machen hatte, bestand darin, dass er in mehrere grosse Zeitungen folgende Annoncen einrücken liess: „Man sucht für eine sehr einträgliche Geschäftsbranche Agenten und Commissionäre im Auslande, namentlich in weit entlegenen Gegenden. Auf frankirte Anfragen werden Muster und nähere Auskunft franco zugesandt. Man adressire sich an Mr. A. B. poste restante London.“ — Das einträgliche Geschäft des Herrn A. B. bestand einfach darin, aus allen möglichen Weltgegenden Briefe mit Briefmarken zu erhalten, die er dann vom Couvert abschnitt und zu einer auserlesenen Sammlung gestaltete.

(R. Z.)

Briefmarkenschwindel.

Dass die schwindelsüchtigen Amerikaner sich mit ihrem Schwindel auch auf die Briefmarken werfen, versteht sich eigentlich von

selbst. Ein Freund aus Cincinnati theilt uns mit, dass dort Marken von Lichtenstein, Reuss, Detmold etc. und verschiedener obscurer deutschen Ländchen verkauft würden, die die betreffenden Zeitungs-, Kalender- etc. Stempel vorstellen müssen.

Wie man sonst reiste.

„Zu weiten Reisen — sagt G. Freytag in seinen Bildern aus dem Leben des deutschen Volkes — werden eigens Wagen gekauft, am Ende der Reise wieder verkauft, die schlechten Wege geben den Posthaltern das Recht, auch einem leichten Wagen vier Pferde vorzuspannen. Wer nicht wohlhabend ist, sucht einen Retourwagen und solche Reisegelegenheiten werden tagelang zuvor in den Blättern angekündigt. Ist zwischen zwei Orten starke Verbindung, so gehen ausser der ordinären Post und einer schnelleren Postkutsche auch concessionirte Landkutschen an bestimmten Tagen. Sie vorzugsweise vermitteln den Personen-Verkehr des Volkes. Von Dresden nach Berlin im Jahre 1750 alle vierzehn Tage, nach Altenburg, Chemnitz, Freiberg, Zwickau nicht so sicher, nach Meissen gingen das „grüne“ und das „rothe“ Marktschiff. Fünf Meilen den Tag, zwei Stunden die Meile war der gewöhnliche Fortschritt. Das Reisen auf den schlechten Landstrassen war ein Wagniss. Noch im Jahre 1764 war den Hannoveranern merkwürdig, dass ihre Gesandtschaft nach Frankfurt zur Kaiserkrönung trotz der schlechten Wege ohne allen Schaden, Umwerfen und Beinbruch durchgedrungen war; nur eine Achse war zerbrochen.“

Freundschaft eines Seefahrers.

Ein alter Marrose war von einer weiten Fahrt im indischen Ocean nach Hamburg zurückgekommen und eilte auf das damals noch bestehende dortige hannoversche Postamt, um einen Brief an seinen im Hannover'schen lebenden Vetter aufzugeben, der seine glückliche Heimkunft melden sollte. Der Postbeamte klebte eine Groschenmarke auf den Brief als Frankatur und verlangte diesen Betrag.

„Was, einen Groschen soll der Brief an meinen alten Freund kosten?“ rief der erzürnte Seemann, „einen lumpigen Groschen, ein Brief an meinen Gevatter, der so manchen blanken Thaler für mich spendirt hat, habt Ihr nicht bessere Marken als das elende rothe Zeug?“ Der Postbeamte, dem der harmlose Zorn des Alten amüsirte, zeigte ihm die ganze Serie, und als er nun mit der Zehngroschen-Marke als höchste im Werthe geendigt hatte, warf der Seemann noch 2 Gulden zu seinem Groschen und liess sich vier Stück zugleich mit seinem Brief geben, auf den er sie dann mit triumphirender Miene befestigte, indem er ausrief: „Nun wird der alte Junge gewahr werden, dass ich noch etwas auf Reputation halte.“

Die Insel Java.

(Schluss.)

Java, die Perle der indischen Besitzungen der Niederlande, ist ein ausgedehntes Tiefland, aus welchem zahlreiche, einzelne Vulkankegel schroff bis zu 10—11,000 Fuss aufsteigen. Nur im westlichen Viertel der Insel gibt es grössere zusammenhängende Hochflächen. Es nimmt daher die heisse Region bei Weitem den grössten Theil der Oberfläche ein; in dieser Region aber hat die Bodencultur die ursprüngliche Wildniss bis auf kleine Reste verdrängt, und vorzugsweise sind es unendliche Reisfelder, welche sich hier ausbreiten. Der Reis ist für den Javaner, der nur an Festtagen Fleisch geniesst, das Hauptnahrungsmittel und daher Gegenstand besonderer Sorgfalt. Da die junge Pflanze nur in überschwemmten Boden gedeiht, so führt man das Wasser durch künstliche Leitung hinab auf die Felder, so dass das Land sich in einen weit und breit erstreckten Sumpf verwandelt, in welchem Reiher und Störche herumspazieren und sich ihre Nahrung fischen. Hat aber die Pflanze eine gewisse Höhe erreicht, wo sie der Bewässerung nicht mehr bedarf, so ändert sich die Scenerie vollständig. Durch die grünlich-gelben

wogenden Reisfelder schlängeln sich in allen Richtungen Pfade nach den zahlreichen Häuschen, in welchen ein eigens aufgestellter Wächter von Zeit zu Zeit an einem über die Felder ausgebreiteten Netze zieht, um durch die Bewegung der daran befestigten Vogelscheuchen die gefräßige Schaar der Reisdiebe, zierlicher Vögel mit schwarzen Köpfchen, zu verjagen. Wie ausgebreitet die Cultur des Reises auf Java ist, ergibt sich daraus, dass im Jahre 1856 nicht weniger als 33,050 Dörfer mit einer Bevölkerung von 1,246,886 Familien sich damit beschäftigten. Der Ertrag der Ernte belief sich auf 41 Millionen Pfund. Im Gebiete des heissen Klimas werden ausserdem noch Indigo, Zimmt, Pfeffer und Vanille angebaut, doch nimmt im Allgemeinen die Cultur der Gewürzpflanzen ab. Der gemässigten Region — von 2000—4500 Fuss — welche für den Europäer ein ungemein reizvoller Aufenthalt ist, aber leider höchstens 50 Quadratmeilen umfasst, ist ein ewiger Frühling beschieden. Der Wald zeigt sich hier in seiner ganzen tropischen Pracht, mehr noch als im heissen Tieflande. Hier ist auch die zweite Heimat des Kaffeebaums, den die holländische Regierung mit Erfolg und reichstem Gewinn hier eingebürgert hat. Man zählt nicht weniger als 220 Millionen Kaffeebäume welche der Pflege von 450,000 Familien anvertraut sind. Zur Anlage einer Kaffeeplantation wird zuerst der Wald gelichtet; da aber das junge Bäumchen den Schatten liebt, so lässt man zu diesem Zwecke noch eine genügende Anzahl Waldbäume stehen, bis die heranwachsende Pflanzung sich selbst Schatten gewähren kann. Der Boden muss sorgfältig und auf grössere Tiefe von allen Wurzeln und Steinen gesäubert werden, weil der Kaffeebaum eine starke Pfahlwurzel treibt und daher bei gehindertem Wachsthum derselben leicht verkümmert. In den wohl vorbereiteten Boden pflanzt man in Abständen von 8—10 Fuss die in besonderen Saatbeeten erzogenen oder aus abgefallenen Früchten entsprossenen Sämlinge. Die besten Pflanzen sollen aus den vom so-

genannten Musang ausgeworfenen Samen sprossen. Der Musang ist ein kleines Raubthier, das nur die reifsten Früchte nascht und nur ihre fleischige Hülle verdaut. Die nur aus Kaffeebohnen bestehenden, vom Musang ausgeworfene, vom Regen abgewaschenen Häufchen werden sorgfältig gesammelt und für begünstigte Kunden reservirt, da sie den wohlschmeckendsten Kaffee geben.

Zur Beruhigung unserer schönen Leserinnen können wir jedoch die Versicherung geben, dass unsere europäischen Stapelplätze diese Begünstigung nicht geniessen, sondern nur den sogenannten Waldkaffee, der ohne besonders sorgfältige Pflege wächst, oder höchstens die etwas bessere Sorte des Dadakaffees importiren. In neuester Zeit nimmt auch der Theebau einen höheren Aufschwung. Der Javathee ist etwas herber und stärker als das echt chinesische Produkt, wird aber in Holland, Friesland etc. sehr häufig getrunken, muss auch wohl bei uns hauptsächlich den Pekko ersetzen, der auf den Continentalmärkten nur schwer echt zu bekommen ist, weil ausser dem Zimmt und Pfeffer kaum irgend ein anderes Gewürz oder Nahrungsmittel so unzähligen Verfälschungen unterliegt, als eben der Thee. Die kühle Region Java's von 4500 — 7500 Fuss Meereshöhe ist höchst beschränkt und erstreckt sich fast nur auf die Abhänge der Vulkanriesen im östlichen Theil der Insel. Hier wird ziemlich viel Tabak gebaut, der von guter Qualität ist, aber meistens nur zum Kaufen verwendet wird, entweder für sich oder mit Betel vermischt; auch macht man Cigaretten daraus, indem man das höchst fein geschnittene Kraut in die jungen Seitenblätter der Nigapalme wickelt. Java besitzt bereits ein weit ausgedehntes Strassen- und Telegraphennetz und seit neuester Zeit auch eine Eisenbahn, welche die beiden Binnenstädte Soerakarta und Jogjakarta mit der Küstenstadt Samarang verbindet. Ein zweite Bahlinie von Batavia nach Buitenzorg wird bald nachfolgen.

Briefwechsel.

Herrn Prof. Dr. W. in L. — Der berühmte lapsus calami ist ein ursprünglicher Fehler des Stempelschneiders, der von dem Imitator gewissenhaft nachgeahmt worden ist; denn dass Sie von den Herren in der That mit einer gelungenen Fälschung bedient worden sind, darüber hegen wir nur geringen Zweifel.
S. Fr. in R. b. W. — Wir geben zu, dass das

Verdammungsurtheil, das wir im Allgemeinen über die österreichischen Markenhändler aussprachen, nicht jeden trifft, und sind wir gern bereit, Sie als den redlichen Lot in diesem Sodom und Gomorra anzuerkennen, aber wie gesagt, eine oder einige Schwaben machen noch keinen Sommer, und die Schlusswendung der beregten Korrespondenz konnte Ihnen auch schon zeigen, dass nicht jeder sich getroffen zu fühlen brauchte.

Neueste Emissionen. Mecklenburg-Schwerin Couv. 2 Sch. violett 1 1/2 Sgr. Preussen Couv. 1/4 Sgr. lila * 1/2 Sgr., 1/2 Sgr. orangeroth * 1 Sgr., M. u. Couv. 1 Kr. * 1/2 Sgr., 2 Kr. * 1 Sgr. Oesterreich (1867) mit Kopf 2 Kr. gelb * 1 Sgr., 3 Kr. grün * 1 1/2 Sgr., 5 Kr. rosa 1/2 Sgr., Couv. 3 Kr. grün * 1 1/2 Sgr., 5 Kr. rosa * 2 Sgr., Zeitungsmarke, Merkurkopf lila 1/2 Sgr. Levantepost 2 Soldi gelb * 1 Sgr., 3 S. grün 1 1/2 Sgr. Frankreich (m. Lorbeerkranz) 20 C. blau * 3 Sgr., 30 C. braun * 4 Sgr. Helgoland 1/2 Sch. * 1 Sgr., (Dtz. * 10 Sgr.), 1 Sch. * 2 Sgr., alle 4 (1/2, 1, 2, 6 Sch.) * 14 Sgr. Schweiz 10 R. rosa 1/2 Sgr., 30 R. blau 1 Sgr., Couv. 10 R. rosa * 2 Sgr. Virginische Inseln 1 P. grün * 2 1/2 Sgr. (Dtz. * 20 Sgr.), 6 P. rosa * 12 Sgr., alle 2 (1 u. 6 P.) * 12 1/2 Sgr. Cuba 1/4 R. p. schwarz auf gelb mit Ueberdruck 66 * 6 Sgr., gezähnt, 5 Cent. lila * 5 Sgr., alle 4 (5, 10, 20 u. 40 Cent.) * 1 1/2 Thlr. Peru (mit Lama) 5 C. grün 4 Sgr., (mit grosser Werthziffer) 10 C. grün 6 Sgr. Uruguay 1 Cent. schwarz * 3 Sgr., Couv. 5 C. blau * 10 Sgr., 10 C. grün * 15 Sgr., alle 2 (5 u. 10 C.) * 22 1/2 Sgr. Mit * Bezeichnetes ist ungestempelt. Sämmtliche Marken sind **garantirt echt** und in tadellosem Zustande.

Literarisches Museum in Leipzig.

Soeben erschien in neuer, vierzehnter Auflage unser

ALBUM FÜR BRIEFMARKEN

Zur Empfehlung desselben brauchen wir wohl schwerlich noch etwas hinzuzufügen. Es genügt zu bemerken, dass die sehr starke Auflage in Zeit von noch nicht einem halben Jahre vollständig vergriffen war, und dass sich das Album mit der Zeit in gewisser Hinsicht einen Weltruf verschafft hat, der uns für diesmal auch Veranlassung gab, eine englische Ausgabe desselben zu veranstalten. Dass wir bei dieser neuen Auflage nach Kräften dafür Sorge getragen haben, dieselbe in jeder Hinsicht auf der Höhe der Zeit zu erhalten und die mit so viel Beifall aufgenommenen Illustrationen bedeutend zu vermehren, ist wohl selbstverständlich.

Trotzdem dass das Album um nahezu 1/4 seiner Stärke (jetzt 22 Bogen) zugenommen hat, haben wir auch für diesmal noch die äusserst billigen Preise beibehalten, die aus beifolgenden Verzeichnissen zu ersehen sind.

Album für Briefmarken. 14. Auflage.

- Ausgabe, cartonnirt, 15 Sgr.
- „ I in Callico mit Goldtitel 25 Sgr.
- „ II in Sarsenet mit reicher Deckenvergoldung u. Goldschnitt 1 1/2 Thlr.
- „ III in ff. Leder, Goldschnitt, Schloss und Supplementblättern 3 Thlr.
- „ IV (auf ff. Cartonpapier) Prachtband in luxuriösester Ausstattung 5 Thlr.
- „ 0 (89) ohne Text (dreizehnte Auflage) cartonnirt 7 1/2 Sgr.

Illustrated Postage Stamp Album.

- Ausgabe I cartonnirt 22 1/2 Sgr.
- „ II in Callico 1 Thlr.
- „ III in Sarsenet 2 Thlr.
- „ IV in Leder 3 1/2 Thlr.
- „ V in Saffian 5 Thlr.

Album de Timbres-Poste.

- Ausgabe I cartonnirt 20 Sgr.
- „ II in Callico 1 Thlr.
- „ III in Sarsenet 1 1/2 Thlr.
- „ IV in Leder 3 Thlr.
- „ V in Saffian 5 Thlr.

Literarisches Museum in Leipzig.

Nr. 16 erscheint am 20. September 1867.



Der

Briefmarken-Sammler.

Organ

für die gesammten Interessen der Briefmarkenkunde.

Herausgegeben von G. Bauschke.



N^o 16.]

Der „Briefmarken-Sammler“ erscheint jährlich zehn Mal; das Abonnement für den ganzen Jahrgang beträgt 20 Sgr. Bei Franco-Einsendung dieses Betrages versenden wir das Blatt franco an alle uns aufgegebenen Adressen innerhalb des deutsch-östr. Postverbandes, nach ausserhalb desselben berechnen wir den Abonnementsbetrag mit 25 Sgr. Literarisches Museum in Leipzig.

1867.

Ein Eiland der Bahama-Gruppe.

Ein paar tausend englische Meilen jenseits des atlantischen Oceans trifft man mehrere grüne Inseln von verschiedener Grösse und Gestalt. Sie liegen nicht in gleicher Höhe mit den stürmischen und unwirthlichen Gestaden Neufundlands und Labradors, sondern weit unten im Süden, wo die Kokospalme ihre Früchte reift, wo die Ananas ihre lieblichen Wohlgerüche aushaucht, wo der Kolibri seine Heimath findet, die ihm einen grossen Blumengarten und Honigseim in Fülle bietet. Diese Inseln, von denen die kleineren „Cays“ genannt werden, liegen gerade vor der Küste Florida's. Die eine, von der ich nun sprechen will, erstreckt sich nördlich von der grösseren Insel Abaco, welche, da sie fast unbewohnt, sehr wenig angebant ist.

Die kleinere Insel „Green Turtle Cay“,

II. 8.

oder „Green Cay“ ist, wie ich glaube, seit etwa fünfzig Jahren besiedelt und hat eine Bevölkerung von ungefähr tausend Seelen. Sie ist fünf bis sechs englische Meilen lang und kaum irgendwo mehr als eine halbe englische Meile breit. Sie ist beinahe ganz mit dichtem Gebüsch bedeckt, und der gegen alle Winde geschützte, schöne, natürliche Hafen ist eine beträchtliche Strecke in's Meer hinaus durch Felsenriffe geschirmt, die die Sturzwellen des atlantischen Oceans stauen. Ausser dem eben erwähnten Hafen gibt es noch an jedem der beiden Enden der Insel eine beträchtliche Fährde, oder Sund, wie man dort sagt, die eine halbe, bis eine ganze englische Meile weit in's Land hineinragen.

Da die Insel nahezu unter dem sechsundzwanzigsten Grad nördlicher Breite liegt, so ist der Winter äusserst mild, während der Sommer drückend heiss ist. Die Mittel für

den Lebensunterhalt und die Beschäftigung, welche die Bewohner dieses so wenig bekannten Erdenwinkels besitzen, sind nicht so beschränkt wie man glauben sollte, und in der That liesse sich mit einigem frischem Blut aus England oder Amerika etwas Ordentliches aus der Insel mit ihrer Nachbarschaft machen. In den angränzenden Gewässern existirt eine ungeheure Menge Fische und da die Witterung fast stets schön und das Meer ruhig ist, so kann zu allen Zeiten des Jahres gefischt werden. Es gibt auch Hummern, Krabben, Krebse und hin und wieder höchst schmackhafte Schildkröten. Austern fehlen gänzlich. See-Garnelen (Trepangs) die man in Indien in grosser Menge fängt, und die die Grundlage des köstlichen „Prown Curry“ bilden, findet man in den Bahama nicht; sie kommen indessen an den Küsten der Inseln über dem Winde (kleine Antillen) vor.

Die Hummern werden auf eine eigenthümliche Weise gefangen; man findet sie in Menge in den Föhrden des Cays. Ein Boot wird an den Mangle-Gebüsch, welche am Ufer dieser „Sunde“, wie sie genannt werden, wachsen, entlang gerudert. Einer der Fischer ist mit einem zweizackigen Speer bewaffnet, und man gebraucht einen Meergrundspiegel, um denselben zu untersuchen. Zeigt sich dann ein Hummer, so empfängt man ihn mit dem Speer und zieht ihn dann an Bord. Bei günstigem Ebbestand werden grosse Mengen auf diese Art gefangen. In ähnlicher Weise fängt man die Schildkröten, jedoch ohne Benutzung des Grundspiegels.

Neben dem Fischfang gibt es indess eine weit einträglichere Beschäftigung, an der fast alle Einwohner der Insel theilnehmen können. Ungefähr fünfzig Meilen nordwestlich befindet sich eine ausgezeichnete Schwammbank, zu der die Boote mehrmals im Jahre fahren. Nach ungefähr 5 Wochen kehren sie zurück und jedes Boot bringt dann drei- bis fünfhundert Dutzend Schwämme mit, die man nach Fort Nassau schickt und an die dortigen Handelsleute verkauft, so dass die Insulaner an einer Waare, die man kaum in irgend einem Theile

der Welt in solcher Fülle besitzt, zeitweis ein schönes Stück Geld verdienen. In Nassau verdient man, wie ich hörte, an diesem Handelsartikel jährlich dreissigtausend Pfund Sterling.

Beim Sammeln der Schwämme, die oft in beträchtlicher Tiefe wachsen, ist der Grundspiegel unbedingt nothwendig. Eine zwanzig bis dreissig Fuss lange Stange, an deren Ende ein doppelter Haken befestigt ist, wird an die Wurzel des Schwammes hinabgelassen, und diese so vom Felsen losgerissen. Die Eingebornen behaupten, dies wäre eine sehr mühselige Arbeit, wahrscheinlich aber würde sie mit Pflügen und anderen landwirthschaftlichen Verrichtungen sich nicht vergleichen lassen.

Sind die Schwämme gesammelt, so müssen sie an die Sonne gelegt werden, um das Thier, das die Insulaner Wurm nennen, sterben zu lassen. Hierauf werden sie tüchtig im Seewasser gewaschen, bis aller animalischer Stoff und der damit verbundene üble Geruch verschwunden ist und dann zu Markt gebracht. Eine Schnur von ungefähr einem Dutzend Schwämmen, wird auf der Insel selbst mit 3 Schilling (1 Thlr.) bezahlt.

Der Handel mit Hummern, Schildkröten und Schwämmen und die Erzeugnisse des Bodens, als Bananen, süsse Kartoffeln und etwas Mais genügen zum Unterhalt der Einwohner, die aus Europäern, Negern und einigen Mischlingen bestehen. Wem diese Einnahmen nicht genügen, kann, wenn er will, für den New-Yorker Markt Orangen bauen. Das Land ist wohlfeil und ruht keine Steuer darauf; ja oftmals werden Regierungsländereien angebaut, ohne dass Jemand irgend welchen Grundzins dafür zahlt. Ein Neger meiner Bekanntschaft sagte mir, er habe auf diese Weise vorigen Sommer ein Stück Land, das vielleicht ein bis zwei Acres in Umfang hatte, in Besitz genommen und mit Hülfe seines Sohnes bestellt.

Für dreitausend sechshundert Stück Ananas, die er daraufgezogen, erhielt er dreissig Pfund. Das Grundstück lag auf der Insel

Abaro, die die Leute hier gewöhnlich „das Festland“ nennen. Sie wird von der Insel Cay durch einen Seearm von nur zwei bis drei englische Meilen Breite, mit köstlich ruhigem und klarem Wasser getrennt. Da mein schwarzer Freund für eine Arbeit von wenigen Wochen so viel Geld verdient hatte, so gönnt er sich, glaube ich, eine lange Ruhe; gibt es doch Fische und Mollusken in Menge, und lag somit für ihn keine Nothwendigkeit vor, für dieses Jahr mehr zu arbeiten.

Früchte sind sehr wohlfeil, hundert Limonen (eine rundliche, hellgelbe Citronen-Art) wurden mir vor einigen Monaten für sechs Pence (fünf Silbergroschen) angeboten. Ananas gibt es in Menge, sie sind an Wohlgeschmack die feinsten, die ich je gekostet habe und gelten für die besten in der Welt. Sie werden, bevor sie völlig reif sind, gepflückt und nach New-York gesandt, wo sie nach einer Reise von ungefähr acht bis zehn Tagen anlangen; die dortigen Detaillisten haben Kunden genug dafür. Die Orangen reifen erst später im Jahre und werden gleichfalls grün gepflückt, um während der Fahrt zu reifen.

Es gibt auf dieser Insel ein paar Früchte, die ich in anderen Welttheilen nicht gesehen habe. Die eine derselben ist die Alligator-Birne, die an Gestalt der gewöhnlichen gleicht, und wächst auf einem niedrigen Baume. An und für sich ist sie nahezu geschmacklos, aber bei heissem Wetter mit Salz und Pfeffer gegessen, ist sie ein vorzügliches Frühstück. Sie gehört zu den Früchten, für die man in kurzer Zeit eine grosse Vorliebe gewinnt. Ihre Reife fällt in die Mitte des Sommers. Eine andere Frucht ist der Sapodello, der sich in keinem anderen Theil Westindiens findet, es ist eine ungemein zarte Frucht und ähnelt dem Brodpudding an Geschmack, ist aber bedeutend süsser.

In diesem Inselwirrwarr gibt es eine solche Menge von Klippen, Riffen, Sandbänken, Sunden, dass Schiffbrüche an der Tagesordnung sind und zu den regelmässigen und gewinnbringendsten Einnahmequellen gerechnet werden. In der That ereigneten sich, ob-

gleich ich kaum sechs Monate auf der Insel verweilte, nicht weniger als sieben Schiffbrüche im Bereich unserer Boote. Der Bergelohn, den die Eingebornen erhalten, beträgt etwa die Hälfte des Werthes der geretteten Güter, und da diese ausserdem noch im Wege der öffentlichen Versteigerung verkauft werden, so sind die Einwohner in den Stand gesetzt, viele ihrer Lebensbedürfnisse und selbst Luxusgegenstände zu wohlfeilen Preisen zu erwerben.

Da ich einmal die Schiffbrüche berührt habe, kann ich nicht umhin, einen Punkt von grosser Wichtigkeit für die wirkliche und dauernde Wohlfahrt der Bahamas zu erwähnen, einen Punkt, der die lebhafteste Aufmerksamkeit des jetzigen Gouverneurs erregte, der selbst das lobenswerthe Streben verfolgt, den Einwohnern irgend eine andere, mit ihren wohlverstandenen Interessen besser in Einklang stehende Erwerbsquelle zu eröffnen, als das unsichere und entsittlichende Geschäft des Bergens, das zuweilen einen Gewinn abwirft, der gross genug ist, sie fast alle für ihre gesellschaftlichen Verhältnisse unumgänglich nothwendigen industriellen Beschäftigungen verabsäumen zu lassen.

Die Gewissheit, dass früher oder später doch ein Schiffbruch eintritt, lenkt ihre Gedanken vom Gartenbau, dem sie sich emsig widmen sollten, ab. Auch die Versuchung zum Diebstahl ist zu gross, und nur zu oft triumphirt dieser Fehler. So zahlreich übrigens die sittlichen Bedenken sind, die gegen diese zweideutige Beschäftigung sprechen, so gross sind auf der andern Seite die Schwierigkeiten, die einer Reform im Wege stehen.

Die Bahama-Inseln haben zwar hier und dort Leuchthürme, allein es sind ohne Zweifel noch vielmehr derselben erforderlich. Dabei sollte man stets darauf sein Augenmerk richten, um dass dieselben vollkommen wirksam seien, die Wächter der Bestechung unzugänglich zu machen. Ein Gehalt von 20 Pfund Sterl. jährlich, mit Rationen für nur eine Person ist für einen solchen Zweck traurig unzureichend. Als ich dort wohnte, hörte

ich indess auch zufälliger Weise von einem Wächter, welcher, trotz der bei einem so niedrigen Gehalt unvermeidlich streng gebotenen Sparsamkeit, es dahin zu bringen gewusst hatte, dass er sich nicht nur den Luxus des Champagnertrinkens erlauben konnte, sondern sich noch ein Vermögen von einigen hundert Pfund Sterling ersparte.

Trotz der Vortheile, die die Insel ihren Einwohnern bietet, herrscht doch bei der Negerbevölkerung im Allgemeinen kein Wohlstand. Sie denken nicht daran, etwas zurückzulegen und sind sogar lässig im Bezahlen ihrer Schulden. Nirgends überzeugt man sich besser, dass ein Land, dessen freie Arbeiter Neger sind, sich in keiner Weise mit einem von Europäern bewohnten vergleichen lässt, wodurch natürlich nicht in Abrede gestellt werden soll, dass eine lange moralische Cultur unter Institutionen, wie sie ein gesittetes Land hat, in späteren Generationen einen edleren Charakter entwickeln kann.

Einer der grössten Uebelstände auf Green Turtle Cay ist die peinliche Ungewissheit der Verkehrsmittel. Die europäische Correspondenz trifft einmal monatlich mit einem Postschiff aus New-York in Fort Nassau ein und bleibt dort vielleicht zehn bis zwanzig Tage liegen. Endlich sieht man, nachdem man in Folge wiederholter Täuschungen alle Geduld verloren hat, einen Schooner heranssegeln, der die Briefe mitbringt, aber man kann sie nicht eher beantworten, als bis wieder eine neue Post eingetroffen ist. Die Eingebornen des Platzes indessen kümmern sich um diese ungewisse und unbequeme Verbindung mit der Aussenwelt sehr wenig, da sie keine Freunde in Europa haben und auch keine besondere Neigung zum Briefwechsel zu hegen scheinen. Sie finden ihre Unterhaltung in ihren Booten und Schoonern und in dem täglichen einförmigen Kreislauf ihrer Beschäftigungen.

In Green Turtle Cay machte ich zuerst die Bekanntschaft des Colibris, dessen Flugkraft ausserordentlich ist. Man wird in Verlegen-

heit gesetzt, wenn man bestimmen soll, ob das merkwürdig kleine Geschöpf auf irgend einem Zweige sitze, oder in der Luft schwebt, so ruhig scheint es zu sein, während seine Flügel doch mit einer alle Begriffe übersteigenden Schnelligkeit arbeiten.

Plötzlich fliegt es zwei bis drei Fuss herab und in demselben Augenblick schwebt es wieder ruhig in der Luft, indem das Schlagen seiner Flügel ein eintöniges Geräusch hervorbringt. Dann nähert er sich einer Blume, zieht mit seinem langen Schnabel die Süßigkeit ein und verschwindet pfeilschnell in einer anderen Richtung.

Zu Anfang Februar trifft ein anderer angenehmer Gast ein, der Spottvogel, dessen Gesang dem der Drossel ähnelt. Die Eingebornen indessen scheinen solchem Besuch wenig Aufmerksamkeit zu schenken, wohingegen der Ruf „Ein Wrack“ Alles auf die Beine bringt und nach den Booten laufen lässt.

Das Meer bietet aber hier noch andere Reize. Die Bahamas sind ihrer Muscheln wegen berühmt. Auf Green Turtle Cay findet man hin und wieder Exemplare, die Alles, was die indischen und englischen Küsten liefern, in den Schatten stellen. Einem Besucher Scarboroughs oder Brightons würde ein Wochenbesuch auf dieser Insel einen unvergleichlichen Hochgenuss gewähren. Die Mannichfaltigkeit der Gebüsche, von denen einige stets zierliche Blüten tragen, die gewaltigen Farrenkräuter würden den Freund der Pflanzenwelt auf's Höchste anregen, während die Kreisflüge der Colibris für Alt und Jung eine fortwährende Quelle des Entzückens sein würden. Welch ein unerschöpfliches Interesse böte der grosse Schatz des Meeres. Wie unermüdlich würden die Besucher an seinem Ufer promeniren. Wie andauernd wären die Verehrer der kleinen Schreine mit den Perlen-Eingängen und den wie von Händen des Bildhauers geschaffenen Verzierungen derselben, welche die Geschöpfe dieser klaren, grünen Gewässer angefertigt haben. (Chambers's Journal).

Neu emittirte Marken.

Württemberg. Die Retourmarke dieses Landes ist in neuer etwas veränderter Gestalt erschienen, die Abweichungen, die besonders in der Randverzierung sich am merkbarsten erweisen, dürften zu schwierig zu beschreiben sein, so dass wir es vorziehen, eine ziemlich



getreue Abbildung zu geben, wo eine Vergleichung mit der älteren Emission diese Mühe bedeutend erleichtern wird.

Norwegen. Aehnlich der in letzter Nummer beschriebenen Marke zu 2 Skilling ist nämlich auch eine solche zu 4 Skg. mit Werthzahl an beiden Seiten erschienen.

Aegypten. Leider um einige Tage zu spät für unsere vorige Nummer traf die neue ägyptische Serie ein mit Pyramide u. Sphynxkopf im liegenden Oval und der Pompejussäule und der Nadel der Cleopatra zur Seite. Die Werthe sind 5 Paras gelb, 10 Par.



violett, 20 Par. grün, 1 Piaster carminroth, 2 Piaster blau und 5 Piaster hellbraun.

Brasilien. Auch die schon früher in Aussicht gestellten Couverte dieses Landes sind in Umlauf gesetzt worden, und zwar die annoncirten Werthe von 100 und 200 Reis; beide tragen das Profil des Kaisers nach links im Oval, Werthziffer an beiden Seiten, Werthangabe im untern, Name des Landes im obern Rahmen. Der niedere Werth ist von etwas kleinerer Form und zeigt einige unwesentliche Abweichungen in der Schrift.

Vereinigte Staaten. Aus Philadelphia wird berichtet, dass die Emission einer Packetmarke zu 28 Cents bevorstehe.

Gezähnt und Ungezähnt.

Vor nicht zu langer Zeit ging durch alle Zeitungen die Nachricht von einem Seepostamt, das innerhalb der Torresstrasse, die

berichtigte Durchfahrt zwischen Neu-Guinea und Neu-Holland, auf einer kleinen Insel liegen sollte, wo die Seeleute beim Vorbeikommen anlegten, ihre Briefschaften dort niederlegten und etwaig dort befindliche, für ihren Cours passende, mitnahmen. Diese Erzählung, die zuerst in französischen Journalen auftauchte, englische zu genauer Nachforschung anspornte, deren Endresultat die Nichtexistenz eines solchen Institutes an Ort und Stelle zu Tage förderte, scheint dennoch nicht so ganz aus der Luft gegriffen zu sein, nur dass bei der bekannten Gründlichkeit französischer Publicisten mit Ausnahme des stillen Oceans, der freilich als nahezu ein Drittel der ganzen Erde umfassend, eine etwas sehr unbestimmte Localität ist, Alles etwas anders aufzufassen ist. Ein englischer Besucher der Galápagos-Inseln aus dem Jahre 1860 berichtet darüber ungefähr Folgendes, indem er von San Carlos oder Floreana, der zweitgrössten Insel dieses Archipels, spricht: „An der westlichen Küste liegt ein guter Hafen, „Post Office Bay“, der manchmal von Wallfischfahrern besucht wird, und wo sie ihre Briefe nach der Heimath in einer von allen gekannten Höhle niederlegen. Das nächste heimkehrende Schiff nimmt dann die Briefe mit — daher der Name „Post Office Bay“ (Postbureaubuch).“

Der Timbre-Poste, nachdem er wahrscheinlich seine Neckereien mit dem Timbrophilen satt bekommen hat, sucht nun jetzt seine Kräfte an uns zu üben, indem er unsern Artikel über die sogenannten alten Bergedorfer reproducirt und natürlich glosirt. Er will uns dabei glauben machen, dass dieselben wirklich officiell 10 Tage lang (sic!) existirt hätten, obgleich er selbst nicht zu leugnen sucht, dass unsere Darstellung die Wahrscheinlichkeit für sich habe. Wir können darauf nur Thatsächliches erwidern. Unsere Darstellung verdanken wir einem durchaus ehrenhaften Correspondenten, der den Sachverhalt beim persönlichen Zusammentreffen sich von dem bergedorfischen Postdirector Herrn Baalzow auseinandersetzen

liess uns sofort darüber berichtete. Da besonders die auswärtigen Anfragen bei Herrn Baalzw sich fortwährend häuften, so hat er sehr bald eine gewaltige Abneigung gegen diesen Gegenstand gefasst und grundsätzlich eine jede unbeantwortet gelassen. Aus welchen Quellen Herr Moëns, der sogar noch gesteht, des Deutschen vollständig unmächtig zu sein, geschöpft haben will, ist uns unklar. Wenn der Herr aber nun gar soweit geht, uns wegen unseres Artikels gewissermassen zu unwissenden Helfershelfern der Hamburger Fälscher zu machen, so wissen wir nicht, ob wir dies für Einfalt oder Nichtswürdigkeit halten sollen. Unser Artikel lehrte doch angesehentlich, dass jenen Marken gar keine Authenticität beizulegen sei, und man braucht nur einen Blick in unser neuestes Album zu thun, um zu erkennen, dass wir gerade darauf allen Accent gelegt haben, jenem Unwesen zu steuern.

Ein Abonnent theilt uns mit, dass man in Italien jüngsthin die Entdeckung gemacht hat, dass eine Zahl erfidsamer Schwindler mit Zuhülfenahme chemischer Mittel gestempelte Briefmarken reinigen und sie zur zweiten Verwendung fähig machen, man soll schon einigen dieser überreifrigen Markensammler auf der Spur sein.

Die Post im Aiterthum.

(Schluss.)

Mit der Herrschaft des Galerius und Constantin brach für das römische Postwesen eine neue, bessere Aera ein, die durch eine Reihe Bestimmungen und Verordnungen über dasselbe inaugurirt wurde, wodurch uns gleichzeitig ein klarer Blick in das gehandhabte Bevormundungssystem, den unerträglichen Druck, der den klagenden Gemeinden auferlegt, und in die allmähliche Ausdehnung des römischen Postwesens bis auf die entferntesten Theile des Reiches eröffnet wird. Constantin hatte selbst den Nutzen der Post erkannt, als er von Galerius aus seinem Verwahrsam entlassen sich ihrer auf seiner Reise nach Gallien in den Alpengegenden bediente,

wo er auf jeder Station die Pferde, sobald er sich ihrer bedient hatte, niederstechen liess, um seinen Verfolgern die Nachsetzung zu erschweren (*Aurel. Vict. Caes. 40 publica juncina interficiens*, oder wie ein Anonymus näher bezeichnend berichtet: „*Summa festinatione veredis post se truncatis Alpes transgressus*“). Auch später machte Constantin noch häufig persönlich von der Post Gebrauch und liess es nicht an Bemühungen fehlen, dieselbe den Unterthanen weniger drückend zu machen.

So bestimmte er 315, dass kein an den Pflug gespannter Ochse für den Postdienst herangezogen werden sollte und befahl die Uebertreter dieses Gesetzes streng zu strafen, und im Falle, dass sie eine hohe Stellung einnahmen, sollten direkte Berichte an ihn erstattet werden; ferner untersagte er den Gebrauch des Knüttels, damit die entnommenen Thiere nicht übertrieben würden; dienstthuende Postbeamte, die dabei betroffen würden, sollten mit Deportation bestraft werden. Niedern Beamten wurde die Benutzung von Pack- oder Vorspannpferden entzogen, und den höheren ein mässiger Gebrauch derselben eingeschärft. Endlich wurde Privaten zum ersten Mal der Genuss des Postinstitutes zugestanden, wenn kaiserliche Beamte solche benutzten, zum Schutze des Lebens und zur Erleichterung des Ungemachs, wie ausdrücklich hervorgehoben wurde. Endlich erliess er noch im Jahre 326 ein scharfes Gesetz, welches Deportation allen denen androhte, die als Käufer, Verkäufer und Hühler aus betrügerischem Sinne oder Nachlässigkeit bei dem Verkauf von requirirten Angarieren theilhaftig gewesen waren. Unter seinen Söhnen liess sich besonders Constantius die Steuerung von Missbräuchen im Postdienst angelegen sein. Den Statthaltern wurde 354 die Macht, weitere Erlaubnisscheine zu ertheilen, entzogen, die Stellung von Pack- und Saumpferden aufs äusserste beschränkt und musste jeder für den etwaig daraus entstehenden Schaden aufkommen. Für Wagen und Lastthiere wurde ein bestimmtes Gewicht ange-

setzt und ebenso die Zahl der Maulthiere nach den Jahreszeiten festgestellt. Kein kaiserlicher Beamter durfte die Gültigkeit eines Diploms wenn auch nur um einen Tag verlängern, und für sein eigenes Fuhrwerk durfte Niemand öffentliche Zugthiere fordern. Ueber alles dies vergl. Cod. Theod. 8, 5. Auch sein Nachfolger Julian liess sich das Postwesen nach Kräften angelegen sein und suchte durch verschiedene Verordnungen eingerissenen Uebständen entgegen zu treten (vergl. am angef. O.), und auch seine Nachfolger Valens und Valentinian, obgleich schon von den allmählich heranrückenden deutschen Völkern hart bedrängt, liessen der Post eine gewisse Fürsorge angedeihen (auch hier vergl. d. angef. O.), obgleich die zunehmende Zerrüttung des Reiches die Ausführung ihrer wohlgemeinten Absichten oft genug illusorisch machte, und in späterer Zeit meist nur kräftigere Herrscher wie Theodosius der Grosse oder der staatskluge Minister des Honorius, Stilicho, allein nur noch vermochten, einige Ordnung in das immer mehr eingreifende Unwesen zu bringen, während schwächere Kaiser, wie Honorius selbst, den höheren Beamten gegenüber fast als Bittende auftreten mussten. Ganze Gemeinden gingen an den von den Postbeamten zugemutheten unerschwinglichen Lasten zu Grunde, wozu noch kommt, dass neben den höhern Militärpersonen es besonders der Clerus war, der bei den immer häufiger wiederkehrenden Synoden den *cursus publicus* in schamlosester Weise in Anspruch nahm. Ein neues gedeihliches Wiederaufleben des Postinstitutes erstand erst wieder, als germanisches Blut auf den Trümmern des römischen Reiches neue Staaten gründete, besonders ist es der von der Sage so verherrlichte König der Ostgothen, der Erbe des römischen Thrones, Theodorich, der, wie zahlreiche Briefe seines berühmten Ministers Cassiodor nachweisen, sich am Angelegenlichsten einer Restauration und Renovation des italischen Postwesens unterzog. Nahezu Gleiches gilt von den vandalischen Eroberern der afrikanischen Küste und dem

Stamme, dem gegenüber eine Reaktion der alten Welt unmöglich wurde, den Franken, trotz der Verquickung, die die spätere Zeit der Merovinger mit dem spätrömischen Wesen aufweist. Erst mit dem Untergang jener Reiche und nachdem die Karolinger ihrer germanischen Abstammung ungemein mehr eingedenk mit den letzten Erinnerungen des aus orientalischer Quelle entstammten römischen Imperialismus brachen, waren die letzten Spuren des alterthümlichen Postwesens verschwunden. Es war förmlich *tabula rasa* gemacht worden und das Feld zu neuer Thätigkeit lag offen. Freilich lag es fast im ganzen Mittelalter brach, und es bleibt uns vielleicht in einem spätern Artikel übrig zu zeigen, wie wiederum vom Orient aus die ersten Anregungen zu unserm abendländischen Postwesen ausgingen. N. H.

Briefwechsel.

Herrn O. F. in S. Der Vulkan auf den Marken von St. Salvador ist bezeichnend genug, da gerade diese Miniaturrepublik in seinem Gebiete nicht weniger als 16 thätige Vulkane besitzt.

Herrn P. S. in T. Der österreichische Doppeladler ist eine Reliquie des ehemaligen deutschen Reichs, oder richtiger gesagt des heiligen römischen Reichs deutscher Nation, das denselben dem frühern römischen Reich, als dessen Erbe es sich seit seiner Gründung unter Karl dem Grossen betrachtete, entlehnte, natürlich anfangs einköpfig, wie ihn ja auch die ehemalige freie Reichsstadt Frankfurt noch im Wappen trägt. Erst seit der Zeit Ludwigs des Bayern († 1347) scheint man aus heraldischer Spielerei, um Wachsamkeit und Vertheidigungsfähigkeit nach beiden Seiten anzudeuten, den Doppeladler in Anwendung gebracht zu haben.

Herrn R. P. in P. Der Reingewinn, den die englische Post im Rechnungsjahr 1867 (Laufend vom 1. April 1866 bis 31. März 1867) machte, wird auf 1,470,000 Pfund Sterling angegeben. In Frankreich rechnet man ungefähr 14,000,000 Thaler.

Herrn B. R. in L. Sie haben ganz Recht, die Anfänger zum modernen Postwesen sind unbedingt im Chalifat zu suchen, und wir finden es dann auch sofort in den westlichen Chalifat der Ommajaden, wo schon unter Abdorrahman II. zu Ende der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts ein vollständiges Postwesen eingerichtet ward.

Neueste Emissionen. Mecklenburg-Schwerin Couv. 2 Sch. violett $1\frac{1}{2}$ Sgr. Preussen Couv. $\frac{1}{4}$ Sgr. lila $\frac{1}{2}$ Sgr., $\frac{1}{2}$ Sgr. orangeroth * 1 Sgr., M. u. Couv. 1 Kr. $\frac{1}{2}$ Sgr., 2 Kr. * 1 Sgr., 3 Kr. $\frac{1}{2}$ Sgr., 6 Kr. $\frac{1}{2}$ Sgr., 9 Kr. $\frac{1}{2}$ Sgr. Oesterreich (1867) mit Kopf 2 Kr. gelb * 1 Sgr., 3 Kr. grün * $1\frac{1}{2}$ Sgr., 5 Kr. rosa $\frac{1}{2}$ Sgr., Couv. 3 Kr. grün * $1\frac{1}{2}$ Sgr., 5 Kr. rosa $\frac{1}{2}$ Sgr. Zeitungsmarke, Merkurkopf lila $\frac{1}{2}$ Sgr. Levantepost 2 Soldi gelb * 1 Sgr., 3 S. grün $1\frac{1}{2}$ Sgr. Frankreich (mit Lorbeerkrantz) 20 C. blau $\frac{1}{2}$ Sgr., 30 C. braun $\frac{1}{2}$ Sgr. Helgoland $\frac{1}{2}$ Sch. * 1 Sgr., (Dtz. * 10 Sgr.), 1 Sch. * 2 Sgr., alle 4 ($\frac{1}{2}$, 1, 2, 6 Sch.) * 14 Sgr. Schweiz 10 R. rosa $\frac{1}{2}$ Sgr., 30 R. blau 1 Sgr., Couv. 10 R. rosa * 1 Sgr. Virginische Inseln 1 P. grün * $2\frac{1}{2}$ Sgr. (Dtzd. * 20 Sgr.), 4 P. rothbraun * $7\frac{1}{2}$ Sgr., 6 P. rosa * 12 Sgr., 1 Sh. schwarz und rosa * 20 Sgr., alle 4 * 1 Thlr. 10 Sgr. Cuba $\frac{1}{4}$ R. p. schwarz auf gelb mit Ueberdruck 66 * 6 Sgr., gezähnt, 5 Cent. lila * 5 Sgr., alle 4 (5, 10, 20 u. 40 Cent.) * $11\frac{1}{2}$ Thlr. Chile 2 C. schwarz * 4 Sgr. Peru (mit Lamas) 5 C. grün * 5 Sgr., (mit grosser Werthziffer) 10 C. grün 6 Sgr. Uruguay 1 Cent. schwarz * 3 Sgr., Couv. 5 C. blau * 10 Sgr., 10 C. grün * 15 Sgr., alle 2 (5 und 10 C.) * $22\frac{1}{2}$ Sgr. Aegypten (Pyramide und Sphinx) 5 Paras gelb * $1\frac{1}{2}$ Sgr., 10 P. violett * 2 Sgr., 20 P. grün * 3 Sgr., 1 Piaster roth * 5 Sgr., 2 P. blau 9 Sgr. Mit * bezeichnetes ist ungestempelt. Sämmtliche Marken sind **garantirt echt** und in tadellosem Zustande.

Literarisches Museum in Leipzig.

Soeben erschien in neuer, vierzehnter Auflage unser

ALBUM FÜR BRIEFMARKEN.

Zur Empfehlung desselben brauchen wir wohl schwerlich noch etwas hinzuzufügen. Es genügt zu bemerken, dass die sehr starke Auflage in Zeit von noch nicht einem halben Jahre vollständig vergriffen war, und dass sich das Album mit der Zeit in gewisser Hinsicht einen Weltlauf verschafft hat, der uns für diesmal auch Veranlassung gab, eine englische Ausgabe desselben zu veranstalten. Dass wir bei dieser neuen Auflage nach Kräften dafür Sorge getragen haben, dieselbe in jeder Hinsicht auf der Höhe der Zeit zu erhalten und die mit so viel Beifall aufgenommenen Illustrationen bedeutend zu vermehren, ist wohl selbstverständlich.

Trotzdem dass das Album um nahezu $\frac{1}{4}$ seiner Stärke (jetzt 22 Bogen) zugenommen hat, haben wir auch für diesmal noch die äusserst billigen Preise beibehalten, die aus beifolgenden Verzeichnissen zu ersehen sind.

Album für Briefmarken. 14. Auflage.

Ausgabe cartonnirt, 15 Sgr.

- „ I in Callico mit Goldtitel 25 Sgr.
- „ II in Sarsenet mit reicher Deckenvergoldung u. Goldschnitt $1\frac{1}{2}$ Thlr.
- „ III in ff. Leder, Goldschnitt, Schloss und Supplementblättern 3 Thlr.
- „ IV (auf ff. Cartonpapier) Prachtband in luxuriösester Ausstattung 5 Thlr.
- „ 0 (S⁰) ohne Text (dreizehnte Auflage) cartonnirt $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Illustrated Postage Stamp Album.

Ausgabe I cartonnirt $22\frac{1}{2}$ Sgr.

- „ II in Callico 1 Thlr.
- „ III in Sarsenet 2 Thlr.
- „ IV in Leder $3\frac{1}{2}$ Thlr.
- „ V in Saffian 5 Thlr.

Album de Timbres-Poste.

Ausgabe I cartonnirt 20 Sgr.

- „ II in Callico 1 Thlr.
- „ III in Sarsenet $1\frac{1}{2}$ Thlr.
- „ IV in Leder 3 Thlr.
- „ V in Saffian 5 Thlr.

Literarisches Museum in Leipzig.

Nr. 17 erscheint am 1. November 1867.



Der

Briefmarken-Sammler.

Organ

für die gesammten Interessen der Briefmarkenkunde.

Herausgegeben von G. Bauschke.

N^o 17.]

Der „Briefmarken-Sammler“ erscheint jährlich zehn Mal; das **Abonnement für den ganzen Jahrgang** beträgt 20 Sgr. Bei Francoeinsendung dieses Betrages versenden wir das Blatt franco an alle uns aufgegebenen Adressen innerhalb des deutsch-östrerr. Postverbandes, nach aussershalb desselben berechnen wir den Abonnementsbetrag mit 25 Sgr.

1867.

Literarisches Museum in Leipzig.

Die Eisenbahnen als Verkehrsmittel.

Im fünfzehnten Stück dieses Blattes brachten wir im Auszug einige Daten aus der dort genannten Behm'schen Schrift über die Entwicklung, die der moderne Verkehr durch die Anwendung der Dampfschiffe gewonnen hat; sei es uns nun auch vergönnt einige Worte auf den Einfluss der Eisenbahnen auf denselben zu werfen. Vorerst aber wollen wir uns gegen den Einwurf zu schützen suchen, als ob wir das minder Wichtige vorangestellt hätten, als ob nicht dem Eisenbahnverkehr der Vorrang gebührt hätte.

Es gab freilich eine Zeit, wo der Ocean nur als das menschenfeindliche, tückisch lauernde Element angesehen wurde, wo man in dem Befahren desselben ein Ueberschreiten der von der Gottheit dem Menschen gesetzten Schranken erblickte, und jenem ersten Toll-

kühnen, der sich auf ihn hinaus wagte, eine mit dreifachem Erz gepanzerte Brust zuschrieb. Wie anders ist die Anschauung jetzt geworden, wir scheuen nicht mehr vor dem Oxymoron zurück, das Meer als Völkerbrücke zu bezeichnen; aus der Küstenentwicklung eines Landes, eines Erdtheils hat man seine Culturfähigkeit abgeleitet, und hat erkannt, dass gerade das Meer dasjenige ist, das die am leichtesten zu bewältigenden Schwierigkeiten dem Verkehr entgegenstellt; und da der Verkehr das wichtigste Culturelement ist, so steht es auch in engstem Zusammenhang mit der Bildungsgeschichte der Menschheit. Wer wüsste nicht den Einfluss zu schätzen, den das Mittelmeerbecken dort, wo drei Erdtheile nah aneinanderstossen, auf den Gang der Civilisation gehabt hat, ein Einfluss, dessen Ausgangsstätten immer mehr nach Westen vorrückend fast erst mit

dem Ende des Mittelalters seinen Abschluss erreicht, d. h. jedoch nur in dem Sinne, dass gerade dort die für die Gesittung neu belebenden Elemente noch fast ausschliesslich zeitigt worden wären. Und gehen nicht fast gleichzeitig mit dem Sinken der mediterraneischen Culturtrügerschaft von den Gestaden Nordenropa's neu belebende Anregungen gegen die verknöcherten Ideen des Mittelalters aus? Ist es nicht England, das zuerst das Beispiel geben musste, wie im modernen Staat, selbst bei gewaltigen Grössen, die Interessen Aller eng verknüpft werden und zum Ausdruck kommen können? Waren es nicht die Niederlande, die zuerst das Joch des nackten Absolutismus abwälzten, lehr- und folgenreich wie das Verschwinden der Tyrannis bei den Hellenen. Und sehen wir nicht im Hansebunde, man möchte fast sagen praktischer, die nationale Idee zur Geltung kommen? Doch dies hat uns fast zu weit von unserem Vorhaben geführt, es galt ja zu zeigen, welchen Einfluss das Eisenbahnwesen gewonnen hat. Eines aber möchten wir erst noch hinzufügen, bevor wir diese geschichtsphilosophischen Fädelchenschliessen, dass nämlich die Eisenbahnen einen neuen, nach dem Alten zurückgreifenden Abschnitt in der Gesittung einzuleiten scheinen. Es ist ja Alles in ewigem Kreislauf begriffen, tauchen doch Erdtheile aus dem Ocean empor und in ihm unter. Fassen wir die Nachrichten zusammen, die uns über die ältesten Culturen Kunde geben, so finden wir sie zwar binnenwärts, aber am Ufer grosser Ströme, die die Möglichkeit eines weitreichenden und viel verzweigten Verkehrs boten, wir finden dies am Ganges, im Pentschab, am Euphrat und Tigris, am Nil; gewähren nun nicht die Eisenbahnen wieder die Möglichkeit zu neuem Anstoss aus dem Innern, da gerade sie die continentalen Entfernungen minderten, und, wie die theils schon gelangene, theils noch im Werk begriffene Ueberschreitung der Alpen mittelst Dampf und Schienensträngen zeigt, selbst vor gewaltigen Naturschranken nicht zurückschrecken? Und wohl Nichts hat stärker

an andern Verkehrsschranken, die der Mensch errichtet hatte, gerüttelt, als sie, wir meinen hauptsächlich die Zölle, da sie die Entfernungen aufhoben und so den Blick aus seiner Selbstgefälligkeit im Kleinen hinaus in die Weite trieben.

Dies sei die letzte Abschweifung von unserem Thema. Fassen wir nun den Stand der Eisenbahnen nach Behm im Jahre 1866 in's Auge, so ergeben sich folgende Verhältnisse. Im Ganzen waren nahezu 20,000 Meilen erbaut und vertheilen sich dieselben nach den Erdtheilen ungefähr folgendermassen: Europa mit 10,800, Amerika 7,850, Asien 800, Australien 130, Afrika 81.

Nach den wichtigsten Ländern in Bezug auf die Bevölkerung geordnet, ergibt sich Folgendes: auf je eine Meile Eisenbahn haben Bewohner: Vereinigte Staaten 4560, Canada 7000, Grossbritannien 10,400, Schweiz 14,000, Belgien 14,150, Süddeutsche Staaten 15,500, Schweden 18,500, Frankreich 19,500, Norddeutscher Bund 19,600, Spanien 24,100, Niederlande 24,350, Italien 35,750, Oesterreich 39,200, Europäisches Russland 112,500, Ost-Indien 260,000. Ein genaues Maass gibt natürlich eine solche Reihe nicht. Wir sehen z. B. nicht immer die Verkehrsbedürfnisse mit der Volkszahl gleichmässig wachsen, im Gegentheil zeigen die beiden erstgenannten Länder und die Schweiz im Vergleich zu den beiden am höchsten entwickelten Eisenbahnnetzen Englands und Belgiens, ebenso Schweden gegen Frankreich verglichen, dass die dünnbevölkerten Districte oft in höherm Grade der Eisenbahnen bedürfen. Anschaulicher wird das Verhältniss, wenn wir die Reihenfolge dieser Länder nach Eisenbahnmeilen auf tausend Quadratmeilen geben. Belgien 644, Grossbritannien 506, Süddeutsche Staaten 263, Niederlande 255, Schweiz 237, Norddeutscher Bund 198, Frankreich 195, Italien 154, Oesterreich 74, Spanien 73, Vereinigte Staaten 43, Canada 42, Schweden 27, Ostindien 14, Europäisches Russland 6. Hier haben wir nun ein ganz an-

äres Bild gewonnen. Lieferte die erste Aufstellung Material zur Vorstellung der Verkehrsbedürfnisse, so zeigt diese die Ausdehnung der Verkehrsmittel. Amerika ist zu den niedrigsten Stufen herabgesunken, und es gehört nur das Prahlen mit colossalen Ziffern, wie es der Amerikaner liebt, dazu, um uns Sand in die Augen zu streuen, die wir gar zu leicht vergessen, dass sich dies auf ungeheure Räume bezieht, mit denen sich die kleinen europäischen Staatenbildungen gar nicht vergleichen lassen. Sobald wie aber gleiche Grössen gemessen werden, tritt Alles in sein richtiges Licht. Nehmen wir z. B. den dichtbevölkertsten Staat, Massachusetts, so hat er bei einer Grösse wie Württemberg und Hohenzollern, doch eine halbe Million weniger Einwohner als diese, die doch noch lange nicht zu den dichtbevölkerten Ländern Deutschlands zu rechnen sind. Maine, das grösser als Bayern, hat ungefähr vier Millionen Einwohner weniger, und New-York und Pennsylvanien, welche beiden Staaten an Grösse ungefähr den süddeutschen Staaten zusammen entsprechen, müssten 4, respektive 5 Millionen Einwohner mehr haben, um sich an Bevölkerungszahl mit ihnen messen zu können. Noch schreiender werden die Missverhältnisse, wenn man nun gar die grösseren Staaten mit annähernd gleich grossen europäischen vergleicht, und nöthigenfalls auch gerade nicht die dichtbevölkertsten wählt. Da würde z. B., um zwischen Texas und Oesterreich einigermaßen Gleichheit herzustellen, noch das Stümchen von einigen dreissig Millionen fehlen; bei Californien und dem menschenarmen Schweden bedürfte es immer noch wenigstens dreier Millionen. Das grossartige Stromgebiet des Mississippi, das nach europäischen Verhältnissen bemessen, eine Bevölkerung von 200,000,000 haben müsste, besitzt noch lange nicht ein Zehntel davon.

Anders liegen die Verhältnisse, wenn man in Betracht zieht, mit welcher Energie sich ein Volk an den Ausbau seines Eisenbahnnetzes gemacht hat, und da die Grösse der

verschiedenen Netze vergleicht, wo dann natürlich Nordamerika wieder den Vorrang einnimmt. Die Länge der Bahnen der einzelnen Länder in deutschen Meilen ist folgende: Vereinigte Staaten 7002, Grossbritannien 2882, Frankreich 1955, Norddeutscher Bund 1494, Oesterreich 831, Indien 733, Italien 697, Spanien 676, Europäisches Russland 602, Süddeutsche Staatengruppe 551, Canada 421, Belgien 346, Schweden 222, Schweiz 179, Niederlande 152. Wir haben im Ganzen nur diese 15 Länder gewählt, einmal weil sie genügen um ein anschauliches Bild zu gewähren, andererseits, weil der Rest, wie z. B. die südamerikanischen Staaten, die auch fast jeder ein paar Meilen Eisenbahn besitzen, eben nichts Erhebliches beitragen konnten.

Dem aufmerksamen Vergleich dieser drei Reichen wird nicht entgangen sein, welche grosse Verwandtschaft zwischen den beiden wichtigsten und gesittetsten Staaten Mitteleuropas, nämlich Frankreich und dem Norddeutschen Bunde hervortritt, und wenn auch ersteres um einiges zurückzustehen scheint, so gibt das bedeutend reicher entwickelte Canalnetz dieses Landes einen hinreichenden Erklärungsgrund. Wenden wir dabei unsern Blick auf dieses Land, da hier zuverlässige Daten vorliegen, so zeigt es sich deutlich, welchen colossalen Aufschwung der Verkehr gerade durch die Eisenbahnen genommen hat. Zur Zeit des Beginns des Eisenbahnbaues in Frankreich betrug die Gesamtzahl der Verkehrsmittel an Eisenbahnen, Canälen und schiffbaren Strömen 1796 Meilen, der Gesamtwert der Ein- und Ausfuhr war dabei für jede Meile 66,560 Thaler. In den folgenden 25 Jahren verdoppelte sich das Netz der Verkehrswege nahezu, und ebenso stieg Ein- und Ausfuhr nahezu um das Vierfache, so dass wiederum jede Meile beinahe das Doppelte erreichte. 1865 nämlich betrug die Gesamtlänge der genannten Verkehrswege 3441 Meilen, der Werth der Ein- und Ausfuhr für jede 123,440 Thaler. Ganz dasselbe Verhältniss

ergibt sich für Norddeutschland, nur können wir hier nicht nähere Ziffern geben, da es wirtschaftlich bekanntlich nicht von dem Zollverein gesondert zu denken ist, und auch dieser selbst in diesem Zeitraum seine Ausdehnung mehrfach gewechselt hat. Bei Belgien haben sich diese Verhältnisse noch grossartiger entwickelt, indem von 1839 bis 64 sich diese Verkehrswege etwas mehr als verdoppelten, der Werth der Ein- und Ausfuhr aber nahezu das Dreifache für die Meilen erreichte. Die genannten Zahlen sind: 1839, Länge der Canäle und Eisenbahnen 229 Meilen, Werth des auswärtigen Handels 99,080 Thaler auf die Meile; 1864, 479 Meilen zu 286,120 Thaler für jede. Weniger grossartig zeigt sich der Aufschwung bei Grossbritannien, wo zwar der auswärtige Handel zugenommen, aber in den 32 Jahren seit Einführung des Eisenbahnwesens (die erste wichtige zwischen Liverpool und Manchester wurde bekanntlich am 15. Sept. 1830 eröffnet) von 1833—65 nur den Zuwachs von einem Drittel auf die Verkehrsmeile aufweist. Freilich hat auch die Masse der Verkehrswege in dieser Zeit viel rapider zugenommen, indem sie mehr als das Vierfache betrug. 1833 hatte England 870 Meilen an Eisenbahnen, Canälen etc., der Werth der Ein- und Ausfuhr für jede war 142,500 Thaler, 1865 dagegen war das Netz auf 3739 Meilen gestiegen, jede mit einem auswärtigen Handelsverkehr von 188,860 Thalern. Aehnliche, noch ungünstigere Verhältnisse zeigt die Union, wo sich in den 30 Jahren von 1830—60, weiter können wir des Bürgerkriegs wegen nicht hinaufgehen, das Eisenbahnnetz zwar mehr als verfünffacht hat, der auswärtige Handel aber für die Verkehrsmeile um nahezu 15% gefallen ist, und zwar sind die Zahlen folgende: 1830, Länge der Eisenbahnen und Canäle 1313 Meilen, Gesamtwert der Ein- und Ausfuhr für jede, 35,400 Thaler, 1860, 7558 Meilen mit einem auswärtigen Handelsverkehr von 30,440 Thaler für jede. Dies zeigt uns deutlich, dass wir europäischen Continen-

talen bis jetzt nur die nöthigsten Schienenstränge erbaut haben, die überall neubelebend auf den Verkehr einwirkten. Um wie viel mehr sind z. B. nicht die Wasserkräfte des Nordabhanges der Alpen und des deutschen Mittelgebirges der Nordsee näher gerückt worden, ebenso sind eine Menge Kohlenlager, man kann getrost behaupten bei liberalen Frachtsätzen, um das Vierfache des Radius des Umkreises zugänglicher geworden. Ganz dasselbe gilt für die Landwirthschaft, deren Erzeugnisse auch ungleich grössere Absatzgebiete gewonnen haben, und da im Verhältniss des Werthes zum Gewicht derselbe durchschnittlich vielleicht zehnfach grösser ist als bei den Kohlen, kann man wohl sagen, dass der Radius dieses Gebietes sich vielleicht um das Vierzigfache vergrössert hat. Wir brauchen blos daran zu erinnern, dass gegenwärtig grosse Mengen Getreide und Schlachtvieh aus Ungarn und den Nebenländern direkt bis Paris per Bahn verfrachtet werden.

(Schluss folgt.)

Neu emittirte Marken.

Oesterreich. Die neue Markenserie, sowohl für Kreuzer-, als Soldi-Werthe ist gegen die früheren Emissionen um zwei bereichert worden, und zwar zu 25 und 50 Kreuzer, resp. Soldi. Der niedere Werth hat genau den Typus der anderen kleineren, die Farbe ist grauviolett. Der höhere ist seiner Bedeutung wegen an Format stattlicher ausgefallen. Das Porträt des Kaisers in dem Perlenkreis ist dasselbe wie bei den übrigen, doch ist dasselbe oben mit der Kaiserkrone geschmückt, überhaupt ist die Ornamentirung reicher ausgefallen und umgibt das Porträt vollständig, sich nicht blos auf Eckenverzierungen beschränkend. Zu beiden Seiten der erwähnten Krone befindet sich die Werthziffer in einem kleinen Kreis. Die Farbe ist hellrothbraun.

Luxemburg. Auch dieses aus Deutschland herausgedrängte Grossherzogthum hat die philatelistische Welt mit einer neuen



Marke zu 20 Centimes, fahlbraun, überrascht, nebenstehende leider nicht besonders gelungene Abbildung zeigt, dass sie in der Zeichnung sich nicht wesentlich von den andern unterscheidet. Gleichzeitig wollen wir noch darauf

aufmerksam machen, dass die 40 Centimes-Marke gegenwärtig mit vorgedruckten Durchstichungslinien ausgegeben worden ist, und dass bei diesem Neudrucke das Orangeroth etwas matter ausgefallen ist.

Niederlande. Das Hauptland hat gleichfalls drei neue Werthe in den Verkehr gebracht, und zwar zu 20, 25 und 50 Cents. Den Typus giebt beifolgende Abbildung ziemlich genau. Die Farben sind nach den aufsteigenden Werthen, dunkelgrün, dunkelviolett und goldbronce.



Kirchenstaat. Vor ungefähr Jahresfrist entschied sich das päpstliche Gouvernement, eine neue Serie Marken herauszugeben, als Werthbezeichnung hat man Centesimos gewählt und sonst die alten Typen beibehalten, wie nebenstehende Abbildung zeigt,



wo die 40 Cent.-Marke genau der früheren zu 6 Bajocchi in der Zeichnung entspricht. Das Papier ist eine merkwürdige Abstrusität, indem man ganz ordinäres Glanzpapier da-

zu verwandt hat. Die einzelnen Werthe und Farben sind 2 Cent. grün (die Zeichnung entspricht den früheren 2 Bajocchi), 5 Cent. blaugrün (3 Baj.), 10 Cent. hochroth (8 Baj.), 20 Cent. dunkelroth (4 Baj.), 40 Cent. gelb (6 Baj.), 80 Cent. carmin (1 Baj.).

Argentinische Republik. Von den neuen, von der American Bank-Note Company angefertigten Werthen dieses Staates ist gegen-

wärtig die zu 5 Centavos in den Verkehr gelangt. Beigegebene Abbildung zeigt am Deutlichsten, wie man zwar das Porträt Rivadavia's beibehalten hat, sich aber sonst vollständig von dem früheren Typus entfernt hat. Die Farbe dieses Werthes ist zannoberroth.



Bolivia. Neuerdings ist eine Marke zu 5 Centavos sichtbar geworden, die denn doch den Anschein der Authenticität hat. Sie trägt einen sitzenden Adler in stehendem Oval, die Umschrift darum in einem ovalen Bande ist oben: „BOLIVIA“, unten „CENTAVOS“, links „CORREOS“, rechts „CONTRATOS“. Letzteres scheint darauf hinzuweisen, dass sie nicht bloß als Postmarke dient. Die Werthziffer befindet sich in länglichen Ovalen in den 4 Ecken. Die Farbe ist grün.

Peru. Aehnlich der Marke zu 5 Centavos mit Lamas sind jetzt zwei neue zu 10 und 20 Centavos emittirt worden. Beide haben eine Berglandschaft mit 2 Lamas in der Mitte. Die Inschrift ist in der oberen Hälfte: „CORREOS DEL PERU“, — unten Werthangabe in Worten „DIEZ, resp. VENTE CENTAVOS“. Die Unterschiede in der Zeichnung bestehen darin, dass die erste die Werthziffer in kleinen Kreisen an der Seite hat, und die Inschrift in zwei Bändern unten und oben vertheilt ist, während sie bei den 20 Centavos in einem ovalen Gürtel mit zwei Schnallen steht, und die Werthziffer sich in verzierten Fünfecken in den vier Ecken befindet. Die Farben sind orangeroth und braun.

Reiseabenteuer in den Cordilleren Chile's.

August Kahl in seinen „Reisen durch Chile und die westlichen Provinzen Argentiniens (Berlin)“ erzählte unter andern zwei Abenteuer, deren Gewährsmänner für das erste sein Wirth in Ocoa, für das zweite ein Maulthiertreiber war.

„Vor wenigen Wochen ging ich nach Quillota, um dort ein Pferd zu verkaufen. Ich quartierte mich in einem Wirthshaus ein, in dem sehr viele Fremde verkehrten, um dort einen Käufer für mein Thier zu finden. Es gelang. Einer der Gäste sah mein Pferd an, es gefiel ihm, und er kaufte es. Er erwähnte zufällig, dass er des Weges nach San Felipe unkundig sei, und daher eines Führers bedürfte. Da dieser Ort nur vier oder fünf Leguas von meiner Wohnung in Ocoa entfernt ist, verschmähte ich es nicht, mich selbst als Führer anzubieten. Wir wurden alsbald des Handels einig und noch am selben Tage reisten wir ab. Es war schon zwölf Uhr Mittags, als wir von Quillota fortritten. Ich hoffte, der Fremde, trotz seiner Eile vorwärts zu kommen, würde in Ocoa zu Nacht bleiben, aber als wir um fünf Uhr Nachmittags dort ankamen, schlug er ein Nachtquartier aus. Ich setzte ihm auseinander, dass wir keinesfalls vor Mitternacht in San Felipe ankommen würden; auch auf die Gefahren des Weges, der häufigen Räubereien wegen, machte ich ihn aufmerksam. Doch Alles umsonst. Diese Gründe dienten nur, ihn zur grösseren Eile anzuspornen, und Eile war in der That nothwendig, wenn wir überhaupt heute noch unsere Reise fortsetzen sollten. Ich sträubte mich daher nicht länger; mein kurzes Messer für ein längeres und schärferes und hastig mein bisher gerittenes Maulthier für meinen Lieblingshengst umtauschend, dessen Kräfte, rasch, gewandt und gut genährt, nur für besondere Fälle aufgespart wurden, ritten wir von dannen. Wir nahmen den Weg über die Questa von San Felipe.

Es wurde dunkler, nichts liess auf das Vorhandensein einer Gefahr schliessen. Wir ritten daher langsam, unsern Pferden Erholung gönnend, den steilen Abhang hinan, der im Zickzack zur Spitze führte. Kaum oben angelangt, hörten wir ein lautes „Halloh“ hinter uns und bemerkten, dass ein einzelner Reiter hastig den Hügel hinan ritt. Auf sein wiederholtes Zurufen warteten wir und näher gekommen, erkannte ich bald einen Dienstjungen

meines Hauses. Er theilte mir in fliegender Eile mit, dass meine Frau ihn uns nachgeschickt habe, um uns wo möglich zu erreichen und anzuzeigen, dass ungefähr eine halbe Stunde nach unserem Fortritt drei Reiter durch das Dorf galoppirt und nahe bei unserem Hause sich nach uns erkundigt hätten. Man hatte ihnen von uns gesagt. Meine Frau wusste, dass wir den Weg über die Questa wählen würden, und richtig schliessend, dass die in solcher rasenden Eile Jagenden nur Verfolger sein könnten, schickte sie uns den Jungen nach. — Was war zu thun? Sollten wir umkehren, um den Kerlen grade in die Hände zu fallen, oder sollten wir vorwärts gehen, wo diese Gefahr ebenso gross war, denn zahlreiche, wenn auch nur den Erfahrenen bekannte Pfade liefen von dem Thale hier herauf. Wir beschlossen vorwärts zu gehen, im äussersten Fall glaubten wir, drei Mann nicht allzusehr fürchten zu müssen. Der Fremde hatte gute Pistolen, ich ein gutes Messer und wir beide schnelle und starke Pferde, auf welche wir uns verlassen durften. Der Junge war zu nichts nütze, aber er blieb bei uns, da er die Rückkehr allein, in der jetzt ganz hereingebrochenen Dunkelheit, fürchtete. — Ich vergass schon früher zu bemerken, dass der Fremde eine kleine Ledertasche mit sich führte, die schwer mit Geld gefüllt schien und wahrscheinlich die Aufmerksamkeit der Räuber angezogen hatte.

Da unser Weg jetzt bergab führte, ritten wir im rascheren Trabe durch die Nacht dahin. Wir mochten kaum auf diese Weise eine halbe Legua zurückgelegt haben, als plötzlich vor uns ein lauter gellender Pfiff ertönte. Zu gleicher Zeit glaubten wir den Hufschlag mehrerer Pferde zu vernehmen. Die Nacht war stockdunkel, so dass wir kaum einen Umkreis von zehn Schritten zu übersehen vermochten. Ein zweiter Pfiff folgte jetzt, und dieser letztere schien von der entgegengesetzten Seite, also von unserm Rücken zu kommen. Es musste jetzt gehandelt werden und zwar rasch, denn wir befanden uns in diesem Augenblicke auf schlechtem Boden,

der gefährlichsten Stelle der *Questa*, von welcher wir so schnell wie möglich fortzukommen suchen mußten, denn ein Angriff hier konnte uns doppelt gefährlich werden. Der Weg, den wir ritten, war hoch in den Felsen eingehauen; zu unserer Linken gäbte ein tiefer Abgrund und zur Rechten lag die steile, unerklimmbare Felswand. Wir befanden uns in einem Engpasse. Vor und hinter uns hatten wir Pfiffe gehört, also waren wir von unsern Feinden umzingelt. — Alles war jetzt still, wir hörten keine Hufschläge mehr. Unsere Seh- und Hörnerven anstrengend, starrten wir in diese dunkle Nacht hinein. Plötzlich vernahmen wir wiederum einen Pfiff in unserm Rücken, und zwar bedeutend näher wie das erste Mal; auch glaubten wir in derselben Richtung sich Hufschläge nähern zu hören. Ich rief jetzt leise meinen Begleitern zu, vorwärts den Berg hinunter zu galoppiren. Sollte man uns dort selbst zum Ueberfall erwarten, so hoffte ich, auf unsere guten Pferde bauend, im *Carriere* an den Banditen vorüber zu kommen, und womöglich die nächsten Häuser am Fusse der *Questa*, das Dörfchen *San Roque*, zu erreichen.

Wir stießen den Pferden die Sporen in die Seite, und rasch ging's den Berg herunter. Wir mußten jetzt noch bei einem besonders gefährlichen Passe vorbei, wo sich der Weg bedeutend verengte. Wenn wir dort vorbeikamen, wusste ich, waren wir gerettet. Mit krampfhaftem Griff fasste ich mein Messer und gab meinem Hengste die Sporen. In tollen Sätzen brachte mich das edle Thier bald an die gefährliche Stelle. Plötzlich bündelte es sich, ganz nahe an meiner Seite sah ich einen Gegenstand, aber ein Satz des kräftigen Pferdes entfernte mich von ihm. Ich hatte mehrere Männer mit geschwungenen *Lazos* erkannt. Von meinen Gefährten war mir nur der Fremde auf seinem guten Pferde zur Seite geblieben. Auch sein Thier entkam schon der gefährlichen Gruppe in mächtigen Sätzen, aber plötzlich überschlug es sich, ein *Lasso* hatte sich um seinen Hals geschlungen und es stürzte mit seinem Reiter — Ich hielt

unwillkürlich an, aber fast wäre dies mein Verderben gewesen. Ein *Lasso* flog auf mich zu, und schlang sich um den Hals meines Pferdes, aber bevor er sich zuschnüren konnte, hatte mein scharfes Messer ihn durchgeschnitten und wieder floh ich den Berg hinunter. Noch jetzt glaube ich das Geschrei der Verfolger zu hören, aber ich entkam diesen, Dank meinem braven Hengste. — Nach einer Viertelstunde verzweifelten *Dahinjagens* hielt ich an, um mein Pferd etwas verschaukeln zu lassen. Ich hörte nichts mehr hinter mir.

Allein, da ich selbst nicht im Stande war, meinen unglücklichen, zurückgebliebenen Gefährten zu helfen, so war es mindestens meine Pflicht, so schnell wie möglich Hilfe herbeizubolen. In *San Roque* hatte ich keine Mühe, rasch einige bewaffnete Männer zu vereinigen und mein ermüdetes Pferd gegen ein frisches unzutauschen.

Trotz unserer Eile kamen wir erst um Mitternacht auf dem Schauplatz des Ueberfalls an. Aber alle Spuren von diesem waren verschwunden — Nichts zeigte uns, dass sich an jener Stätte etwas Schreckliches zugetragen hatte. Keine Spur fanden wir weder von den Räubern, noch ihren Opfern; nach mehrstündigem vergeblichen Suchen beschlossen wir, ein Feuer anzuzünden und den Tag abzuwarten.

Der Tag kam bald und mit ihm die Erkenntniß einer furchtbaren That. In der Nähe unseres Feuers, zur Seite des Engpasses, fanden wir in den kleinen Aushöhlungen des felsigen Bodens geronnenes Blut. Es zeigte sich, das dieses aus einer nahen, kleinen Schlucht geflossen sein mußte, die Spur wies uns dorthin. Wir standen jetzt vor dieser Schlucht und sahen dort, mit einem *Lasso* um den Stamm eines Baumes gebunden, eine blutige unkenntliche Leiche — unkenntlich durch das geronnene Blut. Wir traten näher: an der Kleidung erkannte ich jetzt den Fremden. Die Gurgel war ihm durchgeschnitten, das Gesicht schrecklich verstümmelt; die zerschnittenen Hände deuteten darauf, dass der Unglückliche in das Messer gegriffen haben

musste, um die Klinge von dem Halse abzuhalten. Wir banden die Leiche los, reinigten sie etwas und befestigten sie, so gut es gehen wollte, auf dem Pferde eines der Bauern, welcher sich bei einem Gefährten hinten aufschwang.

Still zogen wir unsern Weg zurück. Unten in San Roque bei dem Friedensrichter angekommen, erfuhren wir, dass man im Thale im Fusse des Felsens die Leiche eines Jungen und eines Pferdes gefunden habe. Ich ritt sogleich zur Stelle und fand meinen Verdacht bestätigt. Es war der Körper meines Dienstjungen, gänzlich zerschmettert von dem schrecklichen Fall von der Questa. Sein Pferd konnte geseht haben, und in den Abgrund hinabgesprungen oder hinabgestossen worden sein.

Am selben Tage wurden beide Körper beerdigt. Friede sei ihrer Asche und Strafe den Mördern, die diese grausame That verübten.

Zwei Tage nach der Beerdigung kam eine Frau mit mehreren Kindern zu mir nach Ocaña von Valparaiso. — Sie war die Frau des Ermordeten.“

(Schluss folgt.)

Briefwechsel.

Herrn S. F. in M. Die beregten Journalmarken sind uns längst zugekommen. Jedoch von unserm Correspondent in Constantinopel mit so verdächtigen Bemerkungen begleitet, dass uns die Authentizität desselben sehr fraglich erscheint.

Zur Notiz: *Alle Correspondenz an uns bitten wir dringend, um allem Aufenthalt und Verwechslungen vorzubeugen, nur zu adressiren: „An das Literarische Museum in Leipzig“.*

Neueste Emissionen. Mecklenburg-Schwerin Couv. 2 Sch. violett 1 1/2 Sgr. Preussen Couv. 1/4 Sgr. lila * 1/2 Sgr., 1/2 Sgr. orangeroth * 1 Sgr., M. o. Couv. 1 Kr. * 1/2 Sgr., 2 Kr. * 1 Sgr., 3 Kr. 1/2 Sgr., 6 Kr. 1/2 Sgr., 9 Kr. 1/2 Sgr. Oesterreich (1867) mit Kopf 2 Kr. gelb * 1 Sgr., 3 Kr. grün * 1 1/2 Sgr., 5 Kr. rosa 1/2 Sgr., 10 Kr. blau 1/2 Sgr., 25 Kr. hellviolett * 7 1/2 Sgr., 50 Kr. hellrothbraun * 12 1/2 Sgr., Couv. 3 Kr. grün * 1 1/2 Sgr., 5 Kr. rosa 1/2 Sgr., Zeitungsmarke, Merkurkopf lila 1/2 Sgr. Levantepost 2 Soldi gelb * 1 Sgr., 3 S. grün 1 1/2 Sgr. Frankreich (mit Lorbeerkranz) 20 C. blau 1/2 Sgr., 50 C. braun 1/2 Sgr. Niederlande 20 Cents dunkelgrün * 6 Sgr., 25 Cents dunkelviolett * 7 1/2 Sgr., 50 C. golden * 12 1/2 Sgr., alle 3 zusammen * 22 1/2 Sgr. Luxemburg 20 Centimes fahlbraun * 3 Sgr., 40 C. mattorange * 6 Sgr. Helgoland 1/2 Sch. * 1 Sgr. (Dtz. * 10 Sgr.), 1 Sch. * 2 Sgr., alle 4 (1/2, 1, 2, 6 Sch.) * 14 Sgr. Schweiz 10 R. rosa 1/2 Sgr., 30 R. blau 1 Sgr., Couv. 10 R. rosa * 1 Sgr. Virginische Inseln 1 P. grün * 2 1/2 Sgr. (Dtzd. * 20 Sgr.), 4 P. rothbraun * 7 1/2 Sgr., 6 P. rosa * 12 Sgr., 1 Sh. schwarz und rosa * 20 Sgr., alle 4 * 1 Thlr. 10 Sgr. Cuba 1/4 R. p. schwarz auf gelb mit Ueberdruck 66 * 6 Sgr., gezähnt 5 Cent. lila * 5 Sgr., alle 4 (5, 10, 20 u. 40 Cent.) * 1 1/2 Thlr. Chile 2 C. schwarz * 3 Sgr. Peru (mit Lammas) 5 C. grün * 5 Sgr., (mit grosser Werthziffer) 40 C. grün 6 Sgr. Uruguay 1 Cent. schwarz * 3 Sgr., Couv. 5 C. blau * 10 Sgr., 10 C. grün * 15 Sgr., alle 2 (5 und 10 C.) * 22 1/2 Sgr. Aegypten (Pyramide und Sphinx) 5 Paras gelb * 1 1/2 Sgr., 10 P. violett * 2 Sgr., 20 P. grün * 3 Sgr., 1 Piaster roth * 5 Sgr., 2 P. blau 9 Sgr. Mit * Bezeichnetes ist ungestempelt. Sämmtliche Marken sind **garantirt** echt und in tadellosem Zustande.

Literarisches Museum in Leipzig.

Eine Sigel-Sammlung

mit ca. 600 meist wohl erhaltenen Abdrücken adliger Wappen ist durch uns für den äusserst billigen Preis von 12 Thalern zu verkaufen.

Literarisches Museum in Leipzig.

Nr. 18 erscheint am 10. December 1867.



Der

Briefmarken-Sammler.

Organ

für die gesammten Interessen der Briefmarkenkunde.

Herausgegeben von G. Bauschke.

W. H. F. F. A. 4. 4.

JOHN TURNER

N^o 18.] Der „Briefmarken-Sammler“ erscheint jährlich zehn Mal; das Abonnement für den ganzen Jahrgang beträgt 20 Sgr. Bei Francoeinsendung dieses Betrages versenden wir das Blatt franco an alle uns aufgegebenen Adressen innerhalb des deutsch-österr. Postvereines, nach aussenhalb desselben berechnen wir den Abonnementsbetrag mit 25 Sgr. **1867.** Literarisches Museum in Leipzig.

Reiseabenteuer in den Cordilleren Chile's.

(Schluss.)

„Es sind jetzt fünf Jahre,“ erzählte der Tropero, „als ich mit meinem schon betagten Vater, meinem Bruder und von zwei Peones begleitet, mich in Mendoza zur Reise über die Cordilleren anschiedte. Wir hatten uns verpflichtet, eine Partie Yerba Maté (argentinischen Thee) trotz der späten Jahreszeit hinüberzubringen. Der erhöhte Frachtpreis sowie das günstige Wetter, welches bis jetzt, Anfangs April, geherrscht hatte, verleitete uns zu diesem Wagniss. Mit unsern schwerbeladenen Maulthieren reisten wir am dritten April von Mendoza ab. Erst nach drei Tagen kamen wir in Uspallata, einem kleinen argentinischen Grenzorte an. Das Wetter war bei unserer Ankunft in diesem Orte wie immer mild und ohne Anzeichen irgend eines Wech-

sels und blieb auch so bis zum achten desselben Monates, dem Tage unserer Abreise. Am elften erreichten wir in der Frühe schon „los Bannos“, die nur wenig Meilen von dem höchsten Passe der Andes entfernt sind. Wir beeilten uns jetzt etwas mehr, als wir dies bisher gethan und unseren schwerbeladenen Thieren zuträglich war, denn in der letzten Nacht hatten wir ein dumpfes Getöse wahrgenommen, welches uns fürchten machte, dass sich Lawinen gelöst hätten. Auch an diesem Morgen war die Luft dunkel und grau geblieben, wir sahen mehrere Heerden Guanacos den tieferen Schluchten zuziehen, die Geier, verschwanden vom Horizont und dicke Nebel wälzten sich an den Abgründen entlang. Alles waren Zeichen, dass ein Orkan im Anzug war. Von Minute zu Minute vermehrten sich die Nebel, der Wind wurde immer schärfer, es musste uns jetzt Alles daran liegen, so

rasch wie möglich die nächste „Casucha“*) zu erreichen. Es fehlte uns noch eine halbe Legua, als wir plötzlich das dumpfe Donnern der Talcas (Lawinen) hörten, welches aus dem Innern der Berge zu kommen schien. Immer lauter wurden diese Donner. Wir bekreuzigten uns und trieben unsere Maulthiere zu raschem Trabe an. Wir sahen jetzt die Spitze des nahen Tupungato gänzlich in dunkle Wolken gehüllt, und immer tiefer senkten sich dieselben wie ein dichter Nebel an ihm herab. Wenige Minuten fehlten und er musste uns erreichen, aber glücklicherweise erkannten wir schon die Casucha. Im Galopp ritten wir darauf zu, hatten auch noch Zeit, unsere Maulthiere abzuladen doch kaum damit zu Ende, brach das Unwetter los. Ein dichtes Schneegestöber hüllte uns ein und liess uns keine Hand vor den Augen erkennen. Schon die Casucha zu gewinnen und die Oeffnung mit Kisten zu verdecken, wurde uns schwer. Wir dankten unserem Schöpfer, hier geborgen zu sein! Der, welchen dieser tödliche Nebel, der aus nichts als aus dem dichtesten, feinsten Schneegestöber besteht, in den Bergeinöden ohne Schutz trifft, ist rettungslos verloren. Der Athem wird ihm benommen, die wenigen Schritte, die er noch thäte, würden ihn in die nahen gähnenden Abgründe führen; aber der schlimmste Feind ist ihm die Kälte. Wenige Stunden genügen, ihn zu erstarren, sinkt er hin, so hüllt ihn bald der Schnee in ein dickes, undurchdringliches Leichentuch. — Also hatten wir wohl Ursache, unserm Schöpfer zu danken, hier vor der Hand geborgen zu sein. Das Unwetter wurde draussen immer schauerlicher, dem Geheul des Orkans gesellte sich der Donner der Talcas zu, der stürzenden Lawinen. Trotz der Tageszeit umgab uns dicke Finsterniss. Zuweilen reinigten die furchtbaren Windstösse die Atmosphäre für Augenblicke und liessen uns durch das enge Fenster die Gegenstände draussen erkennen; nichts aber sahen wir,

als eine weisse, unebene Fläche; der Schnee lag ellenhoch, von unsern Maulthieren konnten wir nichts gewahren. Gegen Abend wurde das Wetter stiller, das Schneegestöber und der Wind hörten allmählich auf, der jetzt aber eintretende Frost war ein um so schlimmerer Feind. Wir versuchten, die Hütte zu verlassen, um uns nach der nächsten, den menschlichen Wohnungen näher belegenen zu begeben, aber unsere Anstrengungen in dieser Richtung wurden vereitelt. Der um die Casucha aufgethürmte Schnee war zu weich, um ein Auftreten zu erlauben; schon bei unseren Versuchen versanken wir nach wenigen Schritten, und nur durch gegenseitige und angestrengte Hülfe konnten wir die Hütte wieder gewinnen.

Die Nacht mit ihrer furchtbaren Kälte trat jetzt ein, wir nahmen mehrere Schluck Brauntwein, — er gab uns nur wenig Wärme; trotzdem unsere Lage uns allen Appetit genommen, assen wir von unseren geringen Vorräthen, und unsere Seele Gott empfehlend, versuchten wir zu schlafen. Aber die Kälte war übergross, trotz der harten Arbeit am Tage hielt sie uns wach; wir versuchten ein Feuer anzumachen, allein das wenige Stroh qualmte nur und füllte den kleinen Raum der Casucha mit solchem Rauch, dass uns Erstickung drohte; wir mussten den Versuch wieder aufgeben. Es mochte wohl Mitternacht vorüber sein, als uns ein donnerndes Krachen weckte. Aus unserm leichten Schlafe emporgeschreckt, erkannten wir sogleich, dass in unserer unmittelbaren Nähe eine Lawine gestürzt sei. Sollte uns die Lawine begraben haben? Dies war unser Aller erster und schrecklichster Gedanke; ich sprang auf, und das vorgeschobene Leder von dem Manerloche oder Fenster entfernend, sah ich hinaus. Ueberall herrschte nichts als Finsterniss; schon glaubte ich, dass das Schlimmste geschehen sei, als plötzlich ein frisch hereinströmender Luftzug uns anzeigte, dass wir dem „lebendig begraben sein“ entronnen waren. Vertrauensvoller blickten wir dem Tage entgegen, der aber, als er kam, uns wenig Vortheil brachte. Die Thür der

*) „Casucha“ heissen die in den Bergen zum Schutze der Reisenden erbauten Häuserchen.

Hütte öffnend, sahen wir vor uns nichts als die weite Schneedecke, — die niederen Abgründe waren verschwunden, — sie breitete sich über Höhen und Tiefen, nur die steileren Felsen waren unbedeckt.

Unser Versuch, den Schnee zu betreten, schlug wieder fehl. Wieder verging der Tag, ohne dass wir es wagen konnten, die Hütte zu verlassen; mit der immer zunehmenden Kälte kämpfend, versuchten wir noch mehreremale mit verschiedenen Gegenständen Feuer zu machen, aber immer vergebens. Was wir in dieser Zeit gelitten, wer vermag es zu verstehen, der nicht ähnliche Qualen erduldet! Mein armer alter Vater wurde jetzt von Minute zu Minute schwächer, und trotzdem wir ihn durch Reibung seines Körpers zu erwärmen suchten und alle uns zu Gebote stehenden Mittel aufwandten, um ihn zu stärken, blieben leider unsere Bemühungen vergebens. Wir konnten ihm seine Kraft nicht wiedergeben. Auch unsere Lebensmittel gingen schon zu Ende. Wohin wir sahen, erblickten wir nur Tod und Verderben, Hunger, Kälte und die Lawinen.

Immer unerträglicher wurde die Kälte. In dumpfer Betäubung zu einem dichten Knäuel um den Greis zusammengedrängt, um diesen und uns gegenseitig zu erwärmen, sassen wir in der Hütte, — hoffnungslos! Der vierte Morgen brach an. Des Greises bleiches Angesicht, seine gläsernen Augen, die sich krampfhaft öffneten und schlossen, machten uns unruhig. Wir vergassen unsere eigene Lage, um unserem Vater zu helfen. Aber es war vergebens! Die körperlichen und geistigen Strapazen hatten ihn aufgetrieben um fünf Uhr Morgens gab er seinen Geist auf. Eine dämpfe Verzweiflung bemächtigte sich unser, in die matten Blicken, dem schrecklichen Aussehen der Anderen las jeder Einzelne sein eigenes Schicksal. Alle fühlten die Nähe des Todes.

Wir legten den Leichnam jetzt ausserhalb der Hütte auf den Schnee; rasch hatte das dicke Schneegestöber eine Leichendecke über

ihn ausgebreitet; — das erste der Opfer war gefallen.

Auch mein Bruder und der eine der Peonen starben schon in der sechsten Nacht und folgten dem Vater in das eisige Grab; es waren Beide junge Männer von sechszehn bis achtzehn Jahren.

Meine starke Constitution, sowie die meines übrig gebliebenen Gefährten, trotzten noch immer den Einwirkungen der furchtbaren Kälte und des Hungers. Wir Beide waren starke Männer und standen in dem kräftigsten Alter. — Es war der neunte Tag unseres Aufenthaltes in den Cordilleren.

Schon lange hatten wir keine Nahrungsmittel mehr; wir nährten uns von halbverbranntem Lederzeug und unsern Durst stillte der Schnee. Endlich, am neunten Morgen, hörte der Sturm auf. Der starke Frost hatte jetzt die Schneedecke fest genug gemacht, um unsern Körper zu tragen. Der Rückweg war uns geöffnet, und ein schwacher Hoffnungsschimmer erschien an unserm Horizonte. Doch war er nur schwach, denn wie konnten wir hoffen, Uspallata zu erreichen!

Trotzdem verliessen wir mit einer nicht zu beschreibenden Freude die Hütte. Schon nach wenigen Schritten mussten wir uns wechselseitig stützen, um unserer Schwäche soweit Herr zu werden, dass wir gehen konnten. Wir durften nicht denselben Weg zurückgehen, den wir mit unseren Maulthierern gekommen waren; die Schluchten, durch welche jener hindurchführte, waren mit Schnee angefüllt, wir mussten uns auf dem Kamme der Bergreihen halten, die sich allmählich ins Thal hinuntersenkten, um die Tiefen zu vermeiden.

Glücklicherweise blieb das gute Wetter beständig. Am Mittag erreichten wir die nächste Casucha. Wer beschreibt unsere Freude, als wir die Ueberreste eines Feuers und einige Holzkohlen fanden; ein auf dem Boden liegendes und wahrscheinlich als schlecht weggeworfenes Stück Charqui (galsazees Fleisch) brachte uns vollends ausser uns.

(Schluss auf Seite 157.)

Neu emittirte Marken.

Preussen. Die Präsidialmacht des norddeutschen Bundes hat kurz noch vor Verlösch der territorialen Postgerechtigkeiten Gelegenheit zur Herstellung eines neuen Post-Couverts gefunden. Der Freundlichkeit einer unserer Abonnenten verdanken wir Notiz darüber, die in der Kürze ungefähr folgendermassen lautet: „Die Victoria-National-Invalidenstiftung hatte für ihre Correspondenzen um Portofreiheit nachgesucht, die ihr jedoch als Privatinstitut nicht erteilt werden konnte, aber aus Billigkeitsgründen wurde ihr der niedrigste zulässige Portosatz von $\frac{1}{3}$ Silbergroschen zugestanden und ihr gestattet auch Couverts dieses Werthes in Anwendung zu bringen. Diese Couverts tragen den Stempel der bekannten 4 Pfennig-Marken und unterscheiden sich von den übrigen preussischen Couverts, dass sie ohne Ueberdruck quer durch die Marke sind, vielmehr steht derselbe, gleichzeitig um Missbrauch zu verhüten, auf der linken Seite in schwarzem Druck und lautet: Victoria-National-Invaliden-Stiftung.“

Frankreich. Auch die 10 Centimes-Marke trägt neuerdings den Kopf des Kaisers mit Lorbeerkranz.

Kirchenstaat. Zu der in unserer letzten Nummer aufgeführten Emission ist noch ein neuer Werth zu drei Centesimos hinzugekommen, der in der Zeichnung genau der $\frac{1}{2}$ Bajocco-Marke entspricht; also gleichfalls die Werthangabe in Buchstaben enthält, der Druck ist natürlich auch auf Glanzpapier und die Farbe blaugrün.

Norwegen. Die Haupthandelsstadt dieses Landes soll neuerdings auch eine Privatmarke erhalten haben. Diese trägt das Wappen der Stadt, ein dreigethürmtes Castell auf Felsengrund mit offenem Thor. Die Inschrift am oberen und unteren Rande vertheilt, lautet: „BERGENS BY - POST“, die Farbe ist hellbraun. Ein französischer College, den die Authenticität dieser Marke sehr fraglich erschien, eine Meinung, der wir durchaus nicht ihre Berechtigung ab-

sprechen wollen, sucht den Grund dafür mit bekannter französischer Nonchalance in rebus geographicis aus der Unbedeutendheit Bergens eines ihm gänzlich unbekanntem Fleckens herzuleiten. Er weiss freilich nicht, dass Bergen als bedeutendste Handelsstadt Norwegens bekannt ist, und welch hohen Rang es schon im Mittelalter zur Zeit der hansischen Blüthe als Factoreiort dieses Bundes unter den Häfen des deutschen Meeres, jetzt vulgo Nordsee, einnahm.

Spanien. Zu den Milesimas-Marken ist neuerdings eine solche zu 5 Milesimas hinzugekommen, die der bekannten 10 Milesimas-Marke analog ist, wie nebenstehende Abbildung schon zeigt.



Schweiz. Aehnlich dem 10 Rappen-Couvert ist auch ein solches zu 5 Rappen braun emittirt worden.

Canada. Bekanntlich ist es der englischen Regierung gelungen, die widerstrebenden Elemente in ihren nordamerikanischen Besitzungen zu bannen und die Vereinigung sämtlicher Colonien unter dem Namen der hauptsächlichsten „Canada“ zu vereinigen. Die philatelistische Welt ist natürlich darüber ebenso gespannt, als seiner Zeit die Union es war, die scheidstichtig genug auf jene benachbarte compacte Ländermasse blickte, die nun um so schwerer als reife Frucht in den Schooss der Yankees zu fallen scheint; bewegen doch den Philatelisten die Fragen, ob diese Vereinigung nun auch eine neue Markenemission zur Folge habe oder nicht. Bis jetzt scheint man aber doch noch davon Abstand genommen zu haben, wenigstens ist dem zusammengetretenen Parlament keine dahinzielende Vorlage gemacht worden. Beiläufig bemerken wir noch, dass der offizielle Name für die vereinigten Provinzen „Dominion of Canada“ ist.

Argentinische Republik. Ausser der in voriger Nummer beschriebene Marke

zu 5 Centavos sind noch gleichzeitig solche zu den beiden anderen gewohnten Werthen von 10 und 15 Centavos ausgegeben worden. Die erstere, grün, trägt das Bild des Generals Belgrano, des Siegers von Salta in einem ovalen Gürtel mit 2 Schnallen rechts und links; Umschrift: REPUBLICA



ARGENTINA oben, unten DIEZ CENTAVOS, die Werthziffer befindet sich in den vier Ecken in Fünfecken. Den höheren Werth fügen wir in Abbildung bei, seine Farbe ist blau, das Porträt innerhalb des Rhombus stellt, wie man sagt, den General San Martin vor.

Hinterindien. Für die britischen Besitzungen im Gebiet des Sundaarchipels hat sich immer mehr bei den reichem Verkehr mit China und Californien, wo der amerikanische Dollarfuß theils besteht, theils besser mit den landestüblichen Münzen harmonirt, die Einführung von Marken nach diesem Münzsystem fühlbar gemacht. Dem Vornehmen nach steht auch eine solche Emission bevor. Vorläufig hat man sich



begnügt durch farbigen Aufdruck einer Krone und der neuen Werthangabe solche aus den indischen Marken herzustellen. Zu den 2, 3 u. 1 Cents-Marken hat man die von 1 Anna braun, zu 6 und 8 und 32 Cents, die von 2 Annas orange und zu 12 und 24 Cents, die von 4 Annas grün und 8 Annas rosa, benutzt. Blauen Aufdruck haben die Marken zu 3 und 24 Cents, schwarz, die zu



1 und 32. 2 Cents ist roth, 6 Cents violett, 8 Cents grün, 12 Cents orange aufgedruckt. Hauptort dieser Besitzungen ist bekanntlich Singapore auf der Südspitze von Malacca. Der offizielle Name ist Straits Settlement.

Transvaalia. Unser capländischer Correspondent theilt uns mit, dass die transvaalische Boerenrepublik demnächst auch eine Markenserie emittiren würde, dieselben sind freilich noch im weiten Felde, da man beschlossen hat, solche in England anfertigen zu lassen, und der betreffende Beamte erst dahin abgehen soll, um Alles darauf Bezügliche zu ordnen. Die transvaalische Republik verdankte bekanntlich ihre Entstehung dem Jahre 1848, das auch auf der südlichen Halbkugel nicht ganz ohne Bewegung vorüberging, wo die mit der englischen Regierung unzufriedenen Abkömmlinge der niederländer Boeren, unter Führung des bekannten Patrioten Pretorius einem Exodus veranstalteten und sich jenseits des Vaals, ein Fluss, der zu Ehren des mächtigen Rheinarms gleichen Namens so genannt ist, ansiedelten, in der Nähe der benachbarten Oranjeflussrepublik; das Quathlambagebirge trennt sie von Natal. Die Grösse wird auf ca. 2500 Quadrat-Meilen berechnet, die Einwohnerzahl mag gegen 150,000 sein, von denen nahezu ein Drittel Weisse sind. Hauptstadt ist Vrijborg am Mui, dessen Bevölkerung noch kein Tausend erreicht.

Die Eisenbahnen als Verkehrsmittel.

(Schluss.)

Hieraus ergeben sich zwar unberechenbare, aber ersichtlich gewaltige Summen, um die der Nationalreichtum durch die Anlage der Eisenbahnen, denn darauf beschränkt sich ja zum allergrössten Theil die Zunahme der Verkehrsmittel in neuester Zeit im Vergleich zu neu angelegten Canälen oder schiffbar gemachten Flüssen, zugenommen hat. Aber auch der Zeitgewinn ist nicht zu verachten. So betrug z. B. die Schnelligkeit der ehemaligen Posten in Frankreich $1\frac{1}{2}$ deutsche Meile in der Stunde, die Geschwindigkeit der Personenzüge ist durchschnittlich das Vierfache. Es ersparten also die 84 Millionen Eisenbahnreisenden in Frankreich, die im Jahre 1864 480 Millionen Meilen zu-

rücklegten, zusammen 1640 Millionen Stunden oder 60 Millionen Tage oder 164,271 Jahre. Für je 500 Reisende also ein Jahr. Die praktischen Engländer lassen sich sogar die Zeitdifferenz bezahlen. Ihre meistens in Anfang der Eisenbahntechnik erbauten Bahnen lassen eine grössere Geschwindigkeit zu, so dass die englischen Schnellzüge 9 bis 10 Meilen in der Stunde zurücklegen, während für den Continent 7 Meilen den Durchschnitt bilden, daher sind aber auch die Preise in England um 70% höher, was für die Stunde Gewinn ungefähr 1 Thlr. 20 Sgr. ausmachen wird. Auch die Frachtgüter werden in England rascher expedirt, wohingegen auch die Sätze ungefähr 50% höher stehen. Noch fassbarer ist die Ersparniss an Frachten und Beförderungskosten. Im Jahre 1865 beförderten die englischen Eisenbahnen 252 Millionen Passagiere und 2300 Millionen Ctr. Güter. Der Personenverkehr brachte 16,572,000 £. brutto der Gütertransport 19,318,000 £.; wobei eine Ersparniss von 72,000,000 £. resultirte, die die Beförderung mehr gekostet hätte, wenn sie nach den zwanzig Jahr vorher giltigen Sätzen, wo die Entwicklung des Eisenbahnwesens erst die Schwingen zu regen anfang, geschehen wäre.

Am Leichtesten berechenbar sind aber die dem Nationalvermögen durch den Eisenbahnbau gewordenen Summen. So haben z. B. Frankreichs 13,570 Kilometer Eisenbahnen 6,824 Millionen Franks gekostet, wovon auf die Fahrzeuge 134 Millionen verausgabt worden sind. Der Staat hat sich dabei selbst mit 984 Millionen betheilt. Es repräsentirt also die Eisenbahnanlage ein Ersparniss von nahezu 7 Milliarden Franks in ca. 30 Jahren. Wogegen das Steigen der Nationalschuld um ca. 3 Milliarden, die doch wieder aus den Ersparnissen des Landes gedeckt worden ist, noch klein erscheint. Diese Bahnen erzielten einen Reingewinn von 312 Millionen Franks, also mehr als zwei Drittel von dem, was die Verzinsung der Nationalschuld kostet. Dazu fanden auf diesen Bahnen 111,000 Personen

Amt und Brod, rechnet man ihre Angehörigen dazu, so kann man sagen, dass sie die Bevölkerung eines Departementes repräsentiren.

Wir schliessen hier noch einiges an, was das Ausland gleichfalls bei Besprechung der Behm'schen Schrift über die Bedeutung der Eisenbahnen im modernen Kriege bringt.

Dass wir den Eisenbahnen vorzüglich die „siebentägigen“ Kriege, d. h. eine Abkürzung der Feldzüge, zuzuschreiben haben, wird nicht leicht bestritten werden. Bei Behm haben wir die merkwürdige Neuigkeit gefunden, dass 1866 in einer Nacht von Dresden bis Gotha preussische Batterien gesendet wurden, die rechtzeitig zur Umzingelung der Hannoveraner bei Langensalza eintrafen. Man hüte sich aber aus einem vereinzelt Fall zu schliessen, dass etwa ganze Armeen, oder Armee-corps, oder nur Divisionen, oder nur Brigaden Entfernungen mit gleicher Geschwindigkeit durchfliegen könnten wie ein Tourist. Im Jahr 1859 fand das Maximum der Leistungen seitens der Franzosen auf der Linie Paris-Lyon statt, wo am 25. April in 17 Zügen 12,148 Mann, 655 Pferde und 545 Fuhrwerke befördert worden sein sollen. Die Oesterreicher dagegen warfen in jenem Jahr am 22. Mai das erste Corps (Clam-Gallas und eine Cavalleriedivision aus Böhmen nach Italien, im ganzen 35,300 Mann, 8400 Pferde und 1078 Fuhrwerke, die in 18 Tagen mit 102 Zügen (also je 340 Mann per Zug Innsbruck erreichten, in drei Gewaltmärschen nach Botzen eilten und mit ihren Spitzen (800 Mann) am 22. Tage nach ihrem Aufbruche auf dem Schlachtfeld bei Magenta erschienen. Die letzten Truppen kamen am 31. Tag in Verona an. Sie hatten, abgesehen von den drei Tagemärschen über den Brenner, 28 Tage gebraucht um die 154 Eisenbahnmeilen von Prag nach Verona zurückzulegen, würden aber mindestens 52 Tage von Prag über Linz und Salzburg bedurft haben, wenn sie auf dem kürzesten Wege (118 Meilen) hätten zu Fuss marschiren müssen. Noch grösser ist im

vorigen Jahre die Leistung der österreichischen Südbahn gewesen, die in 10 Tagen und 16 Stunden vom 2.—12. Aug. theils nach Villach, theils nach Nabresina und Görz, durchschnittlich 17 deutsche Meilen, in 297 Zügen (je 27₈ und je 1000 Wagen in 24 Stunden) 3865 Officiere, 123,663 Mann, 16,631 Pferde, 254 Kanonen, 2777 Fuhrwerke und 300 Wagen beförderte, also etwas mehr als 400 Mann per Zug, und 12,000 Mann per Tag. Ein englischer Militärschriftsteller, Hozier, behauptet dagegen in einem Buche über den Feldzug von 1866 (Seven Weeks War), dass ein preussisches Armeecorps von 30,000 Mann mit allem Zubehör 100 Eisenbahnzüge bedürfe, dass man selten mehr als 12 Züge täglich abgehen lassen könne (nämlich bei fortwährendem Privatverkehr, ausserdem das Doppelte und im Nothfall das Dreifache), so dass also die letzten Transporte eines Armeecorps erst acht Tage nach dem ersten abegangenen Zuge eingeschifft werden könnten. Gewiss lassen sich Armeeen ungleich rascher als früher durch die Eisenbahnen befördern, aber nicht hin- und herwerfen, wie es sich die Laien und selbst viel unwissende Soldaten denken. Die wichtigste Rolle der Eisenbahnen im Krieg ist vielmehr die Sicherung der Verpflegung im Rücken der Armees. Hätte der erste Napoleon Eisenbahnverbindungen mit seiner Basis besessen, er wäre weder zu dem Rückzug von Moskau 1812 noch zu dem Rückzug von Dresden nach dem Leipziger Schlachtfeld 1813 gezwungen worden.

Reiseabenteuer in den Cordilleren Chile's.

(Schluss.)

Wer würde in einer solchen Lage die Güte des Allmächtigen verkennen? Mit Thränen dankten wir ihm, wärmten uns und assen. Der schwache Hoffnungsschimmer war zum leuchtenden Stern geworden.

Trotz dem Fieber, welches in meinen Adern tobte, verliessen wir noch vor Tagesanbruch die Hütte. Kaum dämmerte es, als wir Spuren von Fusstapfen mehrerer Leute sahen, die sich auf unserm Wege hinzogen. Schon nicht mehr mit dem Muth der Verzweiflung, sondern dem der Hoffnung verfolgten wir unsern Weg, die Fusstapfen gingen auf demselben entlang; — nach ein paar Stunden erreichten wir die nächste Casucha. Nur noch wenige Quadras entfernt, lag sie vor uns. Sollten wir unsern Augen trauen? Rauch stieg aus derselben auf! Die Freude machte mich sprachlos.

Die Freude hatte uns schwach wie Kinder gemacht; kriechend näherten wir uns der Casucha, — wir wollten rufen, aber kein Laut entfloß unsern Lippen. So nahe der Rettung schwand unsere überspannte Kraft. Ein Nebel umfling meine Augen, und ohne Besinnung fiel ich auf den Schnee nieder.

Wieder zum Bewusstsein gekommen, befand ich mich in der Casucha, mehrere Leute waren beschäftigt, mir mit Brantwein die Schläfe zu reiben, ebenso meinem Gefährten, der mir zur Seite auf dem Boden lag. Wir erholten uns bald unter den vereinten Bemühungen unserer Retter. Es waren Peones aus Uspallata, die einige Thiere aufsuchten, welche sich bei dem letzten Sturm in den Bergen verirrt hatten. Mit einem guten Vorrath von Holzkohlen und von Kopf bis zu Füssen in Schaffelle gehüllt, hatten sie dieses Wagniss unternommen.

Erst nach zwei Tagen erreichten wir Uspallata, wo die Pflege der Einwohner mich bald wieder herstellte. Mein Gefährte kam nicht so gut davon; anfänglich stärker, unterlag sein eiserner Körper doch den übermässigen Anstrengungen. Eine langwierige Krankheit war die Folge, von der er nur als blinder Mann genas. Seine schwächeren Augen hatten den langen Anblick des Schnee's nicht ertragen können.“



Prachtvolles Festgeschenk.

Schiller's Gedichte,



Jubiläum-Pracht-Ausgabe.

Diese Ausgabe ist bekanntlich eines der hervorragendsten typographischen Erzeugnisse der Neuzeit, und hat die Verlagshandlung keine Kosten gescheut, solche den reichsten künstlerischen Schmuck angedeihen zu lassen. Wir sind in Besitz eines solchen Exemplars, das ausserdem die reichstmögliche Ausstattung in Einband erhalten hat; derselbe besteht aus ff. Sammet mit durchbrochener Saffianarbeit darüber. Der Schnitt ist in venetianischen Ornamente gemalt, und das Ganze ziert ein grosses, wohlgelungenes, stark vergoldetes Medaillonporträt unseres Dichterfürsten. Der Preis für dieses vorzügliche Prachtwerk ist nur 40 Thaler, ein Preis, der noch lange nicht hinreicht, Material- und Herstellungskosten zu decken.

Neueste Emissionen. Preussen Couv. $\frac{1}{4}$ Sgr. lila * $\frac{1}{2}$ Sgr., $\frac{1}{2}$ Sgr. orangeroth * 1 Sgr., $\frac{1}{2}$ Sgr., 9 Kr. $\frac{1}{2}$ Sgr. Oesterreich (1867) mit Kopf 2 Kr. gelb * 1 Sgr., 2 Kr. * 1 Sgr., 3 Kr. $\frac{1}{2}$ Sgr., 6 Kr. $\frac{1}{2}$ Sgr., 10 Kr. blau $\frac{1}{2}$ Sgr., 25 Kr. hellviolett * $7\frac{1}{2}$ Sgr., 50 Kr. hellrothbraun * $12\frac{1}{2}$ Sgr., Couv. 3 Kr. grün * $1\frac{1}{2}$ Sgr., 5 Kr. rosa $\frac{1}{2}$ Sgr., Zeitungsmarke, Merkurkopf lila $\frac{1}{2}$ Sgr. Levantepost 2 Soldi gelb * 1 Sgr., 3 S. grün * $1\frac{1}{2}$ Sgr. Kirchenstaat 2 Centesimi grün * $1\frac{1}{2}$ Sgr., 3 C. granlila * 2 Sgr., 5 C. blau * 3 Sgr. Niederlande 20 Cents dunkelgrün * 6 Sgr., 25 Cents dunkelviolett * $7\frac{1}{2}$ Sgr., 50 C. golden * $12\frac{1}{2}$ Sgr., alle 3 zusammen * $22\frac{1}{2}$ Sgr. Luxemburg 20 Centimes fahlbraun * 3 Sgr., 40 C. mattorange * 6 Sgr. Schweiz Couv. 5 R. braun * 1 Sgr. Spanien 5 Milesimas grün * 1 Sgr., 10 M. braun * $1\frac{1}{2}$ Sgr., 25 M. blau * $2\frac{1}{2}$ Sgr., 50 M. braun 2 Sgr. Chile 2 C. schwarz * 3 Sgr. Peru (mit Lamas) 5 C. grün * 5 Sgr. Uruguay 1 Cent. schwarz * 3 Sgr., Couv. 5 C. blau * 10 Sgr., 10 C. grün * 15 Sgr., alle 2 (5 und 10 C.) * $22\frac{1}{2}$ Sgr. Indien 6 Annas u. 8 Pies 1 Sgr. Hinterindien (Straits Settlement) 2 Cents $2\frac{1}{2}$ Sgr., 5 C. $2\frac{1}{2}$ Sgr., 24 C. 2 Sgr. Aegypten (Pyramide und Sphinx) 5 Paras gelb * $1\frac{1}{2}$ Sgr., 10 P. violett * 2 Sgr., 20 P. grün * 3 Sgr., 1 Piaster roth * 5 Sgr., 2 P. blau 3 Sgr. Mit * Bezeichnetes ist ungestempelt. Sämmtliche Marken sind **garantirt echt** und in tadellosem Zustande.

Literarisches Museum in Leipzig.

An unsere Leser.

Mit vorliegender Nummer schliesst der zweite Jahrgang unserer Zeitschrift, und ersuchen wir nun hiermit unsere geehrten Abonnenten, ihre Bestellungen auf den dritten Jahrgang schleunigst aufgeben zu wollen, da wir **nur auf ausdrückliches Verlangen expediren**, die erste Nummer (19) des neuen Jahrgangs erscheint am 15. Januar 1868.

Der Abonnements-Preis beträgt bei Frankozusendung wie vorher innerhalb des Post-Verbandes 20 Silbergroschen, nach aussorhalb desselben 25 Silbergroschen, die pränumerando zu entrichten sind. Halbjährliche Abonnements auf 5 Nummern berechnen wir unter gleichen Bedingungen mit $12\frac{1}{2}$, resp. 15 Silbergroschen. Subscribenten-Sammler erhalten bei Bezug von 6 Exemplaren das siebente gratis und franko.

Die Redaction.

Alle Briefe und Gelder wolle man gefälligst franko richten an das „Literarische Museum in Leipzig“.

Mit Beginn des neuen Jahres erscheint sowohl unser Briefmarken-Katalog als Album in neuen vollständigen Ausgaben und mögen die geehrten Besteller bis dahin noch Geduld haben.

Literarisches Museum.

Braunford 1762



Der

Briefmarken-Sammler.

Organ

für die gesammten Interessen der Briefmarkenkunde.

III. Jahrgang. No. 1.



W. MULLER, K. B.

J. G. SCHUBERT

N^o 19.] Der „Briefmarken-Sammler“ erscheint jährlich zehn Mal; das Abonnement für den ganzen Jahrgang beträgt 20 Sgr. Bei Francoeinsendung dieses Betrages versenden wir das Blatt franco an alle uns aufgegebenen Adressen innerhalb des deutsch-östr. Postvereins, nach ausserhalb desselben berechnen wir den Abonnementsbetrag mit 25 Sgr. **1868.** Literarisches Museum in Leipzig.

Bilder aus Nicaragua.

Die Einsamkeit der jungfräulichen Wälder, die bis auf den heutigen Tag einen grossen Theil von Chontales (ein nicaraguitischer Bezirk) bedecken, würde wahrscheinlich noch Geschlechter hindurch nicht gestört worden sein, wenn nicht eine sehr ergiebige Goldmine aufgefunden worden wäre, die bis vor kurzem in dem Besitz eines spanischen Creolen stand, und jetzt das Eigenthum einiger britischer Capitalisten geworden ist. Lange Zeit hindurch hatte der Ersterer nur Nieten in der grossen Lotterie des Erzschürfens gezogen. Er war einer der Ersten in Libertad gewesen, einem Orte der seine Benennung von einem gleichnamigen Schnapsladen erhielt, wo aber auch Jeder so ziemlich alle Freiheit hatte, zu thun, was ihm beliebte. Fast alle Hoffnung auf eine Besserung seiner

Lage war ihm geschwunden. Da kam eines Tages ein Mann mit Bildern des heiligen Petrus vorbei, und fragte nach, ob Jemand seine Gebete an den Heiligen richten wolle. Die ärmeren Classen Nicaragua's finden sich bei diesen umherreisenden Bilderträgern meist mit ihren kirchlichen Bedürfnissen ab, geben ihnen Geld und im Ermanglungsfalle, was sie gerade Annehmbares besitzen, als Cacao, Wachs u. s. w. Die Frau des heruntergekommenen Miners konnte nichts als ein Stück Seife opfern, gelobte aber, wenn der Heilige ihrem Manne, der beim Goldgraben so vom Glück verlassen gewesen war, eine reiche Silbermine finden lassen sollte, der Kirche einen Kelch zu weihen.

Der Mann schenkte diesem Gelübde seinen vollen Beifall, und beide harrten nun vertrauensvoll der Hülfe des Apostels, die auch nicht ausbleiben sollte.

Nicht lange darnach nahm ein Indianer bei ihnen Herberge, und die hoffnungslose Lage des Goldgräbers ward bald der Gegenstand ihrer Unterhaltung. „Wenn es erzeugete Steine sind, die du haben willst? sagte der Indianer, so will ich dich an eine Stelle, führen, wo du soviel findest, dass du für immer genug daran hast. Der Vorschlag des Indianers wurde mit Freuden aufgenommen, unter der Bedingung, dass wenn der nachgewiesene Platz sich der Schilderung gemäss erweise, der Indianer drei Kühe als Lohn erhalten sollte. Das Buschmesser in der Hand, einige Lebensmittel auf dem Rücken drangen die Beiden in den dichten Urwald, der sich von Libertad aus bis an die Küste des atlantischen Oceans erstreckt. Nachdem sie einige Meilen gewandert waren, gelangten sie an einen Platz, wo die Indianer Javalis, eine Art Wildschwein, zu schießen pflegten. „Ist dir dies genug?“ fragte der Indianer mit stolzem Lächeln. Dem Goldgräber versagte die Zunge vor Erstaunen. Nach vielen Jahren resultatlosen Suchens und Mühens sah er endlich ein Thal vor sich, das überall die günstigsten Merkmale für Minenanlagen zeigte. Die Abhänge eines 500 Fuss über das Flussbett emporsteigenden Hügels fand er von einer breiten gold- und silberhaltigen Quarzader durchzogen, die sich nahezu eine Meile weit verfolgen liess. Eine Fülle von Wasserkraften zeigte sich, die im Stande waren, die mächtigsten Maschinen zu treiben, und der umgebende Waldbestand gab für Minenzwecke Holz von ausgezeichnete Qualität.

Dies war die jetzt so berühmte gewordene Javali-Mine, deren reiche Schätze bis zu der Zeit in kleinern Quantitäten von den Indianern ausgebeutet worden waren, wenn sie für Handelszwecke Gold brauchten, wo sie dann den Quarz in steinernen Mörsern zerstiessen und das Gold in primitivster Weise auswuschen.

Schleunigst liess der entzückte Goldgräber sich das Eigenthumsrecht registriren, aber um die Entdeckung nutzbar zu machen, fehlte

ihm das nöthigste Geld, und sein Credit war bei seinen Landsleuten so gesunken, dass ihm auch nicht Einer einige Dollars lieh, um sich Pickel und Schaufel zu kaufen.

Er hätte alle Hoffnung auf die Ausbeutung des Erzganges aufgeben müssen, wenn ihm nicht ein gutmüthiger Fremder das nöthige Geld vorgestreckt und ihn vor seinen unbarmherzigen Gläubigern geschützt hätte. Binnen Kurzem war er in den Stand gesetzt, sein und seiner Eltern Schulden zu tilgen, Häuser und Güter zu erwerben; der dem heiligen Petrus gelobte Kelch wurde natürlich auch nicht vergessen, ein deutscher Goldarbeiter, unter dessen gastlichem Dach der Goldgräber gewohnt hatte, als seine Frau das Gelübde gethan, fertigte ihn aus 36 Unzen Gold.

Die Entdeckung der Javali-Mine, oder vielmehr das Verrathen ihrer Existenz durch den Indianer veranlasste eine genaue Durchforschung des umliegenden Bezirks und die Auffindung von über dreihundert mehr oder minder reicher Minen. Eine richtige geologische Aufnahme dieses ohne allen Zweifel an Gold und Silber reichen Gebietes ist bis jetzt noch nicht geschehen, obgleich die zu erwartenden Ergebnisse jedenfalls tausendfach die Kosten eines solchen Unternehmens decken würden.

Allein Nicaragua ist, wie die meisten Centralrepubliken so arm, dass man selbst zu Dergleichen kein Geld hat. Obschon alle Minen Nationaleigenthum sind, so ist doch die Entdeckung und Ausbeutung derselben vollständig dem individuellen Unternehmungsgeist überlassen.

Es gibt Leute, die sich empirisch eine gewisse Menge geologischer Kenntnisse erworben haben, und die, wenn sie eine Erfolg entsprechende Stelle gefunden zu haben glauben, dieselbe durch amtliche Einregistriren zu ihrem Eigenthum machen. So lange die Minen bearbeitet und zwar gehörig bearbeitet werden, ist der Rechtsanspruch unbestritten, bleibt aber eine zwei Jahre lang un bearbeitet liegen, so wird sie wieder National-

gentum und kann aufs Neue registriert werden. Einige der wichtigsten Minen von Chontales sind jetzt im Besitz Fremder, die allmählich ein rationelleres Bearbeitungssystem einführen. Die Eingeborenen selbst gehen dabei noch immer auf die kostspieligste und primitivste Weise zu Werke. Tiefe Schächte verstehen sie nicht einzusenken, weil sie nicht wissen, wie sie das Hängende stützen sollen, und von einem Windwerke haben sie keine Idee, denn alle Erze müssen auf Menschenrücken in ledernen Säcken, die um die Stirn mit einem Riemen befestigt sind, zu Tage gefördert werden. Ein Mann trägt ungefähr einen Centner auf einmal und muss dabei steil emporstehende Baumstämme hinaufsteigen, in denen Einschnitte zum Hinaufklettern gehauen sind. Bei feuchtem Wetter werden diese urweltlichen Leitern äusserst schlüpfrig und veranlassen eine Menge Unglücksfälle. Das Erz selbst wird vermittelst Wasser-Kraft in Pochwerken zermalmt, wozu man schwere Quarz- und Basaltsteine verwendet.

Viele Grubenarbeiter stammen aus der Nachbarrepublik Honduras. Sie stehen zwar gegen die Nicaraguaner in dem Ruf besserer Arbeiter aber auch dem grosser Diebe. Unter ihnen befinden sich viele, die die widerliche Angewohnheit des Erdessens haben. Diese Erdesser sind kein besonderer Stamm, sondern meistens Neger und Mischlinge, seltner Indianer, nie Weisse von reinem Blute. Sie sind leicht kenntlich an ihrer eigenthümlich gelblichen und kränklichen Gesichtsfarbe. Ihren Spitznamen „Toros“ (Stiere) führen sie jedenfalls nicht wegen ihrer körperlichen Stärke, denn sie sind ärmlich ausgehungert aussehende Leute, sondern weil sie, wie die Rinder es zu thun pflegen, den Boden lecken. Die Erde, die sie essen, ist eine Art Thon, die man in den Minen findet. Eine genaue Untersuchung dürfte nachweisen, ob sie mit der von Ehrenberg analysirten essbaren Erde Syriens verglichen werden kann. Man nennt sie „Sabonada“, weil sie mit dem Speichel in Berührung gebracht einen seifenähnlichen Schaum erzeugt. Ihre Farbe gleicht der der Sahne, spielt

aber oft in's Röthliche, der Geschmack ist ein leicht fettiger, die beste enthält keinen Sand, und die ganze Substanz löst sich auf der Zunge; allein da solche Leckerbissen nicht immer zur Hand sind, so lässt man sich auch eine geringfügige Beimischung von Sand gefallen. Das Erdessen ist ein Laster, das wie jedes andere seine Anhänger zu Sklaven macht und im Uebermass ausgeübt die beschleunigende Ursache ihres Todes wird. Ein Grubenarbeiter in Javali gab davon folgende Beschreibung. Mit seinem zwölften Jahre nahm er die Gewohnheit des Erdessens an und blieb ihr treu bis zu seinem fünfundzwanzigsten. Mit einer kleinen Quantität fing er an und ass endlich mehrere Pfund täglich. Tage lang lebte er so von nichts weiter als Erde und trank dazu ein ziemliches Quantum Wasser, ohne nur nach einer andern Speise Neigung zu fühlen. Meistens ass er sie, wie Sie aus der Grube kam, bisweilen aber mengte er Zucker bei, oder röstete sie über Feuer, um ihren Geschmack zu verändern. Schliesslich zog ihm sein Uebermass im Erdessen eine so heftige Krankheit zu, dass er es um sein Leben zu retten gänzlich aufgeben musste. Trotzdem, dass mehr als zwei Jahre seitdem verflossen waren, hatte er immer noch das kränkelnde Aussehen der Erdesser, und er selbst hoffte nicht, je wieder eine gesunde Hautfarbe zu bekommen. Es ist schwierig zu sagen, wieviel der Grubenarbeiter von Chontales dem Erdessen fröhnen, da viele dies verachtete Laster im Geheimen betreiben, doch kann man ihre Anzahl gut auf zehn Proc nt schätzen. In den Bergen befindet sich eine Menge Kautschuk nach seinem aztekischen Namen „Ule“ genannt, dann Vanille, Sassa-parilla, Quassia, Gelbholz und viele andere werthvolle Holzarten. Auch für die Wissenschaft finden sich noch viele gänzlich neue Pflanzen. So unter andern eine Krugpflanze, von welcher jede Dolde in fünf blüthentragende mit Wasser gefüllte, becherartige Vertiefungen endigt, ferner ein Achimenes mit schönen sammetartigen Blättern, eine grosse, weisse Sobralia und ein Baum mit fingerför-

migen Blättern, dessen kleine runden Samenkörner hin und wieder von den Indianern zum Verkauf angeboten werden, und aus denen man eine Chocolate bereitet, die die aus Cacao fabrizirte an Wohlgeschmack weit übertrifft. Dieser Baum wird jedenfalls einmal zahlreich angepflanzt werden, wenn dieser Bezirk eine dichtere Bevölkerung trägt, als jetzt. Immer noch findet man reine Indianer in den Gebirgen von Chontales, sie sind aber nicht zahlreich und ziehen sich immer mehr vor der Annäherung der Weissen und der noch viel zahlreicheren Mischlinge in die Wälder zurück. Vor zwanzig Jahren sollen noch viele indianische Familien in der Nähe von Libertad gewohnt haben, jetzt sind sie nur bis auf einige wenige reducirt. Vor Jahrhunderten aber muss in diesem weidreichen Bezirk von Chontales eine starke indianische Bevölkerung existirt haben.

Eine grosse Anzahl alter Gräber, die man fast überall trifft, ist das beste Zeugniß dafür. Sie finden sich auf Ebenen mit felsigem Boden und gutem Wasserabfluss. Die Indianer wählten für ihre Dorfanlagen nie sumpfige Gegenden, und die gesündest gelegenen Orte des jetzigen spanischen America's befinden sich an der Stelle ursprünglicher Wohnsitze von Indianern. Es scheint, dass die ehemaligen indianischen Dörfer des Bezirks von Chontales die Häuser in der Mitte hatten, während die Gräber sich darum im Kreise befanden; diese selbst sind von verschiedenen Grössen und Höhen. Eines der grössten war ungefähr zwanzig Fuss lang und zwölf Fuss breit.

(Schluss folgt.)

Neu emittirte Marken.

Norddeutscher Postbezirk. Der letzte Tag des verflossenen Jahres brachte uns die neue Markenserie der Marken des norddeutschen Bundes, oder wie wir in der Ueberschrift richtiger gesagt haben, des norddeutschen Postbezirktes, da zu letzterem alle Theile des ehemaligen Thurn und Taxis'schen Postgebietes gehören, von denen der südliche Theil des-Grossherzogthum's Hessen (die Provinzen

Rheinessen und Starkenburg) bekanntlich nicht zum norddeutschen Bunde gehören. Die Enttäuschung war jedenfalls bei unsern Lesern eine allgemeine, wenigstens können wir nicht umhin zu gestehen, dass das neueste Product der geheimen Oberhofbuchdruckerei in Berlin an Geschmacklosigkeit ziemlich den tiefsten Rang einzunehmen bestrebt ist. Der Vollständigkeit wegen fügen wir ein Verzeichniss der bis jetzt bekannten Werthe bei, die jedenfalls schon zum grössten Theil in den Besitz unserer Leser gelangt sind. Es sind die folgenden (Werthziffer im Kreis) $\frac{1}{4}$ Groschen lila, $\frac{1}{3}$ Gr. grün, $\frac{1}{2}$ Gr. orange, 1 Gr. rosa, 2 Gr. blau, 3 Gr. braun; (Werthziffer im Oval) 1 Kreuzer grün, 2 Kr. orange, 3 Kr. rosa, 7 Kr. blau, 18 Kr. braun; (ohne Werthziffer für Hamburg) $\frac{1}{2}$ Schilling lila. Von Cou-



verten existirt nur ein solches mit dem Stempel der 'Ein-Groschen-Marke'. Das Groschenporto hat natürlich allgemeinen Beifall gefunden, wenn nicht hier und da, wo billigeres Localporto existirte, für den kleinen Mann die Einbusse bedeutender geworden wäre, und man von dort manche Klage darüber hören müsste. Grösser ist die Missstimmung über das für mittlere Strecken bedeutend gestiegene Packetporto, so das prophetische Stimmen schon wieder die alten Botenfuhrwerke auftauchen sehen. Ebenso unnatürlich ist, dass man der Post durchaus das Regalrecht vorbehalten hat, als ob sie zum Besten des Staats, nicht vielmehr seiner Unterthanen vorhanden wäre, und durchaus ein Mittel der indirekten Besteuerung mit sein müsste. Wunderbar muss oft die gewählte Tarifrung erscheinen. So zahlt man z. B. für einen Geldbrief mit 25 Thalern beschwert nach einer mittleren Entfernung 5 Groschen, wohingegen eine Geldanweisung zu demselben Werth nur 2 Groschen kostet,



wo bei noch ein beschränkter Raum zu den nöthigen Notizen bleibt, im schlimmsten Falle kann man aber ja auf einen beifolgenden Brief hinweisen, der dann noch einen Groschen kostet, so dass man immer noch 2 Groschen spart und dabei grössere Garantie, die Post gleichzeitig mehr Arbeitsaufwand hat, als bei einem Geldbrief. Von kleineren Städten hört man schon klagen, dass die dortigen Postämter sehr träg in der Requisition der nöthigen Auszahlungsgelder seien, während naturgemäss die Benutzung dieses äusserst billigen Uebersendungsweges fortwährend steigen wird, es steht daher zu erwarten, dass solche quittirte Anweisungszettel bald im Kleinverkehr eines solchen Ortes als Zahlungswert circuliren werden. Aeusserst befremdend ist es, dass man von der Uebersetzung einer Drei-Groschen-Marke abgesehen hat, die doch das gewöhnliche recommandirte Porto repräsentirt.

Belgien. Die belgische Postadministration soll beabsichtigen die Marken nunmehr auf Cartonpapier zu drucken, der Grund ist ziemlich unklar, will man dadurch dem Papierlieferanten, der vielleicht nach dem Gewicht verkauft, einen grösseren Absatz verschaffen, oder durch grössere Schwere der Marken das Porto in zweifelhaften Fällen erhöhen? Marken zu 6 und 8 Centimes sollen in Aussicht stehen, doch ist deren Ausgabe wohl nicht im Laufe dieses Jahres zu erwarten.

Frankreich. Eine Marke zu fünf Francs soll bald in Circulation gelangen.

Norwegen. Auch die Marken zu 8 und 24 Skilling tragen neuerdings die Werthziffer doppelt am unteren Rande.



Guatemala. Wir bringen nebenstehende eine Abbildung der Marke Guatemala's, wie sie aus dem Atelier des Herrn Hulot in der französischen Münze hervorgegangen ist, ob dieses

Essay definitiv acceptirt werden wird, sagen unsere Informationen nicht; der Druck ist in Blau auf weissem Papier.

Vereinigte Staaten von Columbia. Neuerdings sind noch zwei Marken von colossalem Nennwerth zu den zahlreichen Emissionen dieser Republik hinzu gekommen, nämlich solche zu 5 und 10 Peso, beide sind in Schwarz auf farbigem Glanzpapier gedruckt und tragen das Wappen der Republik, die erstere im Oval die andere in hohem Rechteck, Werthangabe unten, die Inschrift lautet E. U. de Colombia Correos Nacionales, bei dem höheren Werth ist letzteres Wort in Nies abgekürzt. Wie die seiner Zeit plötzlich auftauchenden Marken von Bolivar hat sich jetzt auch eine solche des nordwestlichsten Staates Magdalena gezeigt, von der wir hier eine Abbildung beifügen; die innere Umschrift: „Estado soberano del (der Holzschneider hat nachlässigerweise „dei“ darangemacht) Magdalena“ erläutert uns nun gleichfalls die Bedeutung des räthselhaften S. in der innern Umschrift der Bolivar-



marken ESTADO S. DEL BOLIVAR“, was also Abkürzung für „Soberano“, (unabhängig, souverän) ist. Die Farbe der Marke ist blau. Dieser Staat trägt seinen Namen von dem Magdalenaström, der zwar ein Zwerg unter den Riesenströmen Südamerika's (er hat eine Länge von 150 Meilen wovon ca. $\frac{3}{5}$ schiffbar), aber berüchtigt ist wegen seines reissenden Laufes, der das Wasser des caribischen Meeres bis über 5 Meilen von der Küste zurückdrängt; gefürchtet ist auch sein Thal, das in so tropischer Lage, zwischen hohen Felswänden eingeklemmt die entsetzliche Hitze entwickelt, und daher die Beschiffung des unter ähnlichen Seiten liegenden Orinoco's und Marañon lange nicht so unerträglich ist.

Neu-Süd-Wales. Diese Colonie hat schliesslich auch noch eine Marke zu 10 Pence ausgegeben, lila, die die begleitende Abbildung wohl versinnlichen wird. 10 Pence ist bekanntlich das Porto für die australische Post von England mittelst der Dampfer der Peninsular (Indien) und Oriental (Australien) Company, und haben schon Südastralien

und Victoria seit längerer Zeit Marken dieses Werthes ausgegeben, ebenso wie sich England im Laufe des vorigen Sommers be-



quemte einen gleichen Werth als unumgänglich nothwendig zu bringen. Es könnte aber dennoch geschehen, dass alle diese Marken überflüssig würden, wenn die englische Regierung, das Porto für

und nach Australien erhöhen sollte, was leicht stattfinden dürfte, da sie in dem letzten Arrangement mit der genannten Gesellschaft den Staatsbeitrag für dieselbe bedeutend hat erhöhen müssen.

Das Briefporto nach den verschiedensten Ländern der Erde.

Es dürfte Manchem unserer Leser interessant sein zu erfahren, in welcher Weise die Correspondenz nach den verschiedensten Gegenden tarifirt wird, wir wollen daher um dies desto anschaulicher zu machen nach dem Steigen des Portos die verschiedenen Länder anführen, bemerken aber zugleich, dass wir, wenn mehrere Correspondenzwege vorliegen sollten, nur den billigsten anzeigen werden, wollen aber, wenn Jemand dies als Rathgeber benutzen will, auch angeben, welche Bemerkung dem Brief beizufügen ist, dass er diesen Weg einschlägt, so wie das Maximalgewicht welches das Schreiben haben darf. Wo keine solche Bemerkung vorliegt, gilt das deutsche Briefeinschreibgewicht bis zu einem Zollloth, auch wird nur die Taxe für Francatur angeführt werden.

In dem ehemaligen deutsch-österreichischen Postverband, zu dem ausser dem des norddeutschen Bundes zuletzt die folgenden Postgebiete gehörten als: Baden, Bayern, Luxemburg, Oesterreich, Württemberg kostet bekanntlich seit erstem Januar 1868 jeder Brief 1 Groschen, der Vertrag mit Oesterreich hat für die Correspondenz noch weitere günstige Vortheile gebracht, so kosten Briefe nach Rumänien, nach Orten, die österreichische Postanstalten

besitzen als: Bukarest, Galacz, Jassy, 2 Groschen, nach Orten der Türkei im weitesten Sinne als: (in Europa) Adrianopel, Constantinopel, Philippopel, Sofia, (in Asien), Beirut, Jerusalem, Samsun, Sinope, Smyrna, Trapezunt, (in Afrika) Alexandrien 3 Groschen, gleiches Porto ist auch nach Italien, doch muss bei allen diesen Orten „via Oesterreich“ bemerkt werden, ausserdem ist noch 3 Groschen Porto nach Belgien, Dänemark und den Niederlanden. Nach Russland, dem ersten Rayon der Schweiz (umfasst von den grössern Städten: Basel, Luzern, Solothurn, Zürich) und den Vereinigten Staaten 4 Groschen, (bei letzteren „per Hamburger oder Bremer Dampfer“ zu bemerken); nach Frankreich und Schweden $4\frac{1}{2}$ Groschen, nach dem Kirchenstaat, via Oesterreich, $4\frac{3}{4}$ Groschen. 5 Groschen Porto hat Grossbritannien und der zweite Rayon der Schweiz, Malta $5\frac{1}{2}$ Groschen (via Oesterreich bis zu $\frac{9}{20}$ Loth). 6 Groschen nach Norwegen (via Kiel), Portugal und Spanien (letztere beide mit direkten preussischen Postpaketen bis zu $\frac{6}{10}$ Loth). $6\frac{1}{4}$ Groschen beträgt das Porto nach Kairo, $6\frac{1}{2}$ (bis $\frac{1}{2}$ Loth) nach Griechenland (beide via Oesterreich), derselbe Portosatz gilt für die wichtigsten britischen Besitzungen in Nordamerika als: Canada, Neu-Braunschweig, Neu-Schottland und Prinz-Eduards-Insel, welche zusammen neuerdings ja Canada bilden (via Bremen oder Hamburg). Ehe der schon anständige Portosatz von 10 Groschen erreicht wird, gibt es noch die folgenden: Azoren (via England) $7\frac{1}{2}$, Suez (via Oesterreich) $8\frac{1}{2}$, spanisch und britisch Westindien nebst Panama (via Bremen, Hamburg) $8\frac{3}{4}$ und die afrikanische Westküste (Sierra Leone Liberia etc.), Ostindien und Australien mit $9\frac{1}{4}$. Aber immerhin verdanken wir das 10 Groschenporto Frankreich, dessen überseeische Post Briefe dafür nach französisch Afrika und Guyana, Argentinien, Brasilien, Cap, Hinterindien und China (Hongkong, Shanghai) Paraguay, Uruguay und Venezuela befördert, natürlich nur bis zu dem französischen Normalgewicht von $\frac{9}{20}$ Loth. Bedeutend theurer ist die britisch-westindische

Post (14¹/₄), deren Vermittlung wir nach Costa Rica, britisch Guyana, Columbia und Nicaragua uns bedienen müssen, freilich dürfen wir dabei nicht vergessen, dass bei schwereren Briefen das englische Porto wieder bedeutend billiger ist. In's Unversehrte wächst aber das Porto sobald wir die Panamaeisenbahn benutzen müssen, wo dann jeder Brief des Sämmchen von 24¹/₄ Groschen kostet, und leider ist das der Fall bei Bolivia, Chile, Ecuador, Guatemala, Peru und San Salvador.

Gezähnt und Ungezähnt.

Der Witz hat sich schon vielfach an das neue deutsche Postwesen gemacht, so meint man z. B. in Leipzig, dass wenn ein Brief nach Triest oder Königsberg nur einen Groschen koste, man für einen solchen nach Dresden mindestens noch einen halben herausbekommen müsste. Ein anderer witziger Kopf äusserte, dass bei dem theuren Packetporto es wieder werden würde, wie im Steinzeitalter. Auf die Frage, wie das gemeint sei, erklärte er: „Nun man wird wieder bei halbweg schweren Collis die Eisenbahn benutzen.“ Der Entgegnung, wie das mit dem Steinzeitalter zusammenhinge, erwiderte er: „War denn das nicht die Steinzeit wo man Ziegelsteine den Eisenbahngütern zufügte, um das Gewicht zu erlangen?“

Errare humanum est. — Einer unserer französischen Collegen hat jüngst unsere Notiz über die zu erwartenden transvaalischen Marken benutzt, aber frisch weg solche der benachbarten Oranjerepublik daraus gemacht.

Incredibile auditu. Bei der ungemeinen Pilsorge, mit der das neue norddeutsche Postwesen in Kraft getreten ist, hat man in deutscher Gemüthlichkeit vergessen 10 und 30 Groschenmarken anfertigen zu lassen, und versehen einstweilen, aber nur in Preussen, die alten Marken dieses Werthes ihre Stelle. Wenn das möglich ist, warum hat man denn da solche Eile gezeigt, uns mit den norddeutschen Marken zu beglücken?

Noch einmal Zürich.

Bekanntlich ist die Schweiz äusserst fruchtbar in der Herstellung von Imitationen seiner Cantonalmarken gewesen, und besonders ist es Genf, wo ein gewisser Herr mit kühner Stirn behauptet, im Besitz der verschiedenen offiziellen Stempel zu sein, während er jedenfalls nur sehr gute Nachahmungen besitzt, bei denen er nie vor Kosten zurückgeschreckt ist und z. B. auch das Basler Täubchen sich hat aufertigen lassen, um nun den Absatz lucrativer zu machen, hat er solche auch mit grünlichem Netzwerk in den Ecken in den Handel gebracht. — Doch führt uns dies von unserm eigentlichen Thema ab. — Früher hatten wir schon einmal auf sehr gut nachgeahmte Zürichmarken aufmerksam gemacht, bei denen dem Fälscher das Unglück passirt war, die dicht am Rande stehenden Pünktchen des „Ü“ vollständig zu übersehen, was nach französischer Schreibweise schon selbstverständlich ist. Neuerdings hat sich aber noch eine andere Fälschung gezeigt, die diesen Mangel nicht hat, und die vollendet zu nennen wäre, wenn nicht das „I“ durch ein Ausfahren des untern Striches fast zu einem „L“ geworden wäre. — Sapienti sat.

Briefwechsel.

Herrn E. O. in K. Die von Ihnen zur Ansicht eingesendete „V. R.“ ist auf die bekannte Weise hergestellt, dass man eine schwarze 1 Penny Marke mit R in der rechten oberen Ecke suchte und in der linken ein umgekehrtes A aus irgend einer anderen einklebte; neuerdings existiren auch solche mit ausradirtem Buchstaben und aufgedrucktem V, beide lässt das Gefühl leicht als Fälschate unterscheiden, indem die V-Ecke entweder zu dick oder zu dünn gegen die ganze Marke ist, auch die Lupe thut dabei sehr gute Dienste. Zu entscheiden ob wirklich ächte V. R. noch existiren ist sehr schwer, wir haben genaue Information erhalten, dass solche vor mehreren Jahren in Leipzig angefertigt wurden und von England aus in den Handel gebracht worden sind, überhaupt werden wir gar nicht rathen diese Marke zu sammeln, wenn sie nicht einer Essay-Collection einverleibt werden soll, wo sie unter allen Umständen hingehört, ebenso hat das englische Couvert zu 1 Penny braun in Wahrheit nie existirt,

sondern ist nur eine auf chemischen Wege erzielte Varietät.

Herrn A. S. in M. Unser Katalog kommt nach Schluss dieses Monats zur Versendung, der Preis

ist wie vorher 8 Sgr. Auf eine möglichst klare Beschreibung der Marken ist besonders Bedacht genommen worden, und damit Ihr Wunsch wohl erledigt, sämtliche Mitarbeiter fühlten dies Bedürfniss auch.

Binnen Kurzem erscheint in neuer, fünfzehnter Auflage unser

ALBUM FÜR BRIEFMARKEN.

Zur Empfehlung desselben brauchen wir wohl schwerlich noch etwas hinzuzufügen. Es genügt zu bemerken, dass zwei sehr starke Auflagen in Zeit von noch nicht einem Jahre vollständig vergriffen waren; die äusserst billigen Preise desselben sind aus beifolgendem Verzeichnisse zu ersehen.

Album für Briefmarken. 15. Auflage.

- Ausgabe, cartonnirt, 15 Sgr.
- „ I in Callico mit Goldtitel 25 Sgr.
- „ II in Sarsenet mit reicher Deckenvergoldung u. Goldschnitt 1 1/2 Thlr.

- Ausgabe III in ff. Leder, Goldschnitt, Schloss und Supplementblättern 3 Thlr.
- „ IV (auff. Cartonpapier) Prachtband in luxuriösester Ausstattung 5 Thlr.
- „ 0 (8^o) ohne Text (dreizehnte Auflage) cartonnirt 5 Sgr.

gleichzeitig empfehlen wir die Uebersetzungen unseres Album als:

Illustrated Postage Stamp Album.

- Ausgabe I cartonnirt 22 1/2 Sgr.
- „ II in Callico 1 Thlr.
- „ III in Sarsenet 2 Thlr.
- „ IV in Leder 3 1/2 Thlr.

Album de Timbres-Poste.

- Ausgabe I cartonnirt 20 Sgr.
- „ II in Callico 1 Thlr.
- „ III in Sarsenet 1 1/2 Thlr.

Literarisches Museum in Leipzig.

Neueste Emissionen. Norddeutscher Bund 1 Kreuzer grün * 1/2 Sgr., 2 Kreuzer orangeroth * 1 Sgr., Hamburger Stadtpost Marke * 1 Sgr. Oesterreich (1867) mit Kopf 2 Kr. gelb * 1 Sgr. 3 Kr. grün * 1 1/2 Sgr., 25 Kr. hellviolett * 2 1/2 Sgr., 50 Kr. hellrothbraun * 12 1/2 Sgr., Couv. 3 Kr. grün * 1 1/2 Sgr., Zeitungsmarke, Merkurkopf lila 1/2 Sgr. Levantepost 2 Soldi gelb * 1 Sgr., 3 S. grün * 1 1/2 Sgr. Kirchenstaat 2 Centesimi grün * 1 1/2 Sgr., 5 C. blau * 3 Sgr. Niederlande 20 Cents dunkelgrün * 6 Sgr., 25 Cents dunkelviolett * 7 1/2 Sgr., 50 C. golden * 12 1/2 Sgr. alle 3 zusammen * 22 1/2 Sgr. Luxemburg 20 Centimes fahlbraun * 3 Sgr., 40 C. mattorange * 6 Sgr. Schweiz Couv. 5 R. braun * 1 Sgr. Spanien 5 Milesimas grün * 1 Sgr., 10 M. braun * 1 1/2 Sgr., 25 M. blau * 2 1/2 Sgr., 50 M. braun 2 Sgr. Peru (mit Lamas) 5 C. grün * 4 Sgr. Uruguay 1 Cent. schwarz * 3 Sgr., Couv. 5 C. blau * 10 Sgr., 10 C. grün * 15 Sgr., alle 2 (5 und 10 C.) * 22 1/2 Sgr. Indien 6 Annas u. 8 Pies 1 Sgr. Aegypten (Pyramide und Sphynx) 5 Paras gelb * 1 1/2 Sgr., 10 P. violett * 2 Sgr., 20 P. grün * 3 Sgr., 1 Piaster roth * 5 Sgr., 2 P. blau 9 Sgr. Mit * Bezeichnetes ist ungestempelt. Sämmtliche Marken sind garantirt echt und in tadellosem Zustande.

Literarisches Museum in Leipzig.

Wir offeriren ein

Briefmarken-Album

neueste Ausgabe in ff. Saffian mit nahezu 1200 Marken, darunter sehr viel seltene für nur 50 Thaler.

Nr. 20 erscheint am 24. Februar 1868.



Der

Briefmarken-Sammler.

Organ

für die gesammten Interessen der Briefmarkenkunde.

III. Jahrgang. No. 2.



W. MULLER & CO.

JOHN THOMPSON

No 20.] Der „Briefmarken-Sammler“ erscheint jährlich zehn Mal; das Abonnement für den ganzen Jahrgang beträgt 20 Sgr. Bei Franco-Einsendung dieses Betrages versenden wir das Blatt franco an alle uns aufgegebenen Adressen innerhalb des deutsch-östrerr. Postverbandes, nach aussershalb desselben berechnen wir den Abonnementsbetrag mit 25 Sgr. **1868.** Literarisches Museum in Leipzig.

Gezähnte und ungezähnte Marken.

„Frankreich marschirt an der Spitze der Civilisation“, das ist ein Satz, den uns unsere linksrheinischen Nachbarn ebenso oft stolz zugerufen haben, als wir ihn mit selbstvergnügtem Achselzucken belächelt haben. Und dennoch muss an diesem Worte etwas Wahres sein und ist auch daran. Fasst man den Begriff der Civilisation in französischem Sinne, wo man Alles Andere darunter versteht, als eine höhere Durchgeistigung und sittlichere Hebung des Menschengeschlechts, so hat jenes Wort unbestreitbar Recht. Frankreich ist schon seit zwei Jahrhunderten der Ausgangspunkt von allem Neuem, dem die moderne cultivirte Welt mit Vergnügen Bürgerrecht verliehen, oder hat demselben erst die Form gegeben, unter der dann jene bereit war, solches zu recipiren. Das widerlichste Ergebniss dieses Verhältnisses ist bekanntlich

die Mode, die seit eben jener Zeit als Autokratin von Paris aus die Welt beherrscht. Gehen wir nun zum Briefmarkensammeln über, ein an und für sich sehr bescheidenes Feld, so erkennen wir, wie auch dort der französische Einfluss sich breit gemacht und civilisirend (?) gewirkt hat. Den ersten Anstoss zum Markensammeln gab bekanntlich England, was durch dessen reichen Weltverkehr leicht erklärlich, aber bald bemächtigte sich Frankreich auch dieses Zweiges, und war, seiner civilisatorischen Aufgabe gemäss, das erste, das Art und Weise festzustellen versuchte, wofür die ersten Albums, die ja in Frankreich erschienen, das beste Zeugniß sind. England schritt auf seinem empirischen Wege fort und gelangte dabei häufig zu denselben Resultaten, wie sie Frankreich schon früher gefunden, nahm auch wohl hier und da etwa

ihm praktisch Erscheinendes von jenseits des Canales an, liess sich aber in vielen Dingen von dem, was Frankreich auch auf diesem Gebiete in die Mode bringen wollte, durchaus nicht beirren. Ganz anders verhielt sich Deutschland, das zuletzt in die Arena trat, in allen diesen die Sammlerwelt berührenden Fragen. Seinen alten Traditionen gemäss zeigt es sich so unselbstständig wie möglich, verhielt sich zu den englischen Prinzipien meist kühl ablehnend und nahm gierig Alles an, was Frankreich für gut fand auf's Tapet zu bringen. Die Gründe dafür liegen verhältnissmässig ziemlich nahe. In keinem Lande, als Deutschland, hat es so lang gedauert, ehe das Sammeln von Briefmarken aus dem Rufe einer blos nichtsnutzigen Spielerei gekommen ist und dieser etwas anrühige Charakter war wieder der Grund, dass eine Reihe unreifer Bürschen und Leute oberflächlicher Bildung und Kenntniss es wagten, sich als Stimoführer aufzuwerfen. Dass es einige rühmliche Ausnahmen gegeben hat, soll damit nicht geleugnet werden, aber Schreiber Dieses, der wohl lange genug das philatelistische Treiben studirt hat, muss offen gestehen, dass ihm die Anfänge der ersten dahin einschlagenden Literatur Deutschlands oft einen gewaltigen Ekel verursacht haben, es schien geradezu, als ob Deutschland verurtheilt sei, durch die Unwissenschaftlichkeit einer grossen Anzahl seiner damaligen sammelnden Grössen die Philatelie erst noch recht in Misscredit zu bringen. Eine Reaction konnte zu guter Letzt nicht ausbleiben, und besonders war es ein Mann, der, obschon er in längst anerkannten, wissenschaftlichen Fächern einen Namen von gutem Klang besass, sich nicht scheute, sich als eifrigen Markensammler zu bekennen, und der zuerst zeigte, wie und in welcher Weise das angehäuften, rohe Material einer wissenschaftlichen Behandlung fähig wäre. Leider scheint er in letzter Zeit ganz verstummt, und diejenigen jungen Kräfte, die sich seinen Bestrebungen eifrig anschlossen, scheinen gleichfalls in eine Art Marasmus verfallen zu sein.

Es ist dies für den Verfasser eine traurige Erscheinung, bei der er nur den Wunsch nähren kann, dass sie eine baldmöglichst vorübergehende sein möge. Er wenigstens für seinen Theil will, soweit es seine schwachen Kräfte gestatten, nicht die Flinte so rasch in's Korn werfen, sondern vielmehr wacker an der Hinwegräumung von so manchem übel Beibehaltenem mitarbeiten, und vielleicht gewinnt dadurch doch noch so mancher mattgewordene Krieger wieder Lust, seine alten Kräfte zu zeigen.

Es erscheint häufig in diesem Blatte eine Rubrik mit der Ueberschrift: „Gezähnt und ungezähnt“, die — der Herr Herausgeber verzeihe mir die Freiheit — nicht selten eine Ablagerung ziemlich schaler Witze etc. ist, und dies will ich als gutes Omen für die Schalheit des zu bekämpfenden Gegenstandes nehmen.

Eine lange Einleitung, die aber doch nicht so nutzlos sein wird, da sie den Leser über meinen Standpunkt aufklärt, doch wäre wohl seine Geduld zu sehr auf die Probe gestellt, wenn ich mich nun nicht entschliessen wollte, auf mein eigentliches Thema einzugehen, wobei mich die Absicht lenkt, einer recht corrupten Tradition einmal recht gründlich zu Leibe zu gehen; dass man mich deshalb von so mancher Seite verketzern wird, kümmert mich wenig, da ich mir bewusst bin, gerade nicht für die schlechteste Sache einzustehen. Es gilt dem beliebten Unterschied zwischen gezähnten und ungezähnten Marken. In früherer Zeit erschien einmal in dieser Zeitschrift ein Aufsatz über Nuancen- u. Varietätensammlungen, der von anscheinend kenntnissreicher Seite geschrieben, jenen Unfug verbannt wissen wollte, der mit den Nuancensammlungen getrieben wurde, ohne dass er leugnete, dass dabei diese Specialität selbst gewahrt werden müsse, nur solle sie bewusst und als besonderer Zweig ausgeübt werden. Dieser Aufsatz scheint damals so ziemlich den Beifall aller denkenden Sammler gefunden zu haben, wenigstens ist mir bei meinem reichen Verkehr mit so viel tüchtigen Fachgenossen keine gegentheilige Meinung

zu Ohren gekommen. Wunder nimmt es mich aber, dass man damals dem allergrössten Nuancenunwesen nicht entgegentrat, nämlich der Unterscheidung von Gezähnt und Ungezähnt. Ein genaues Ueberlegen des Dahineinschlagenden muss uns doch zu dem Resultate führen, dass die gezähnte Marke höchstens die Schwester der ungezähnten sei. „Nein,“ ruft man überlaut, „das ist ja eine ganz andere Marke,“ wenigstens ist mir das oft im privatem Verkehr entgegengehalten worden, wozu meine Ansicht laut werden liess. Warum, das weiss ich freilich nicht; denn dann müsste eine Marke, der ich die Zähne abschneide, auch eine andere werden. — „Wer lacht da?“ Nun ist es nicht etwa wahr, und übt nicht der Sammler oft genug gegen sich diesen Selbstbetrug, wenn er ein besonders dazu qualificirtes Exemplar in den Händen hat? Es ist eben weiter nichts als eine alte Tradition, die man noch nicht gewagt hat, über Bord zu werfen, und deren Beibehaltung selbst denen, die sie hervorgerufen haben, anfängt beschwerlich zu werden. Bekanntlich ist Frankreich der Erzeugungsort, und hat sich England mit einigen Ausnahmen bisher davon fern gehalten, und gerade ist ersteres äusserst fruchtbar gewesen. Es unterschied grosse und kleine Zähne, zählte sie ab nach Länge und Breite und hatte damit auf einmal eine Unzahl gewonnen, die allmählich dem Beschwörer beschwerlich wurde. Komisch wirkte auf mich der Stossseufzer, den jüngst eine bekannte französische Autorität aussties über die Legion, die das unglückselige: „piqué, dentele, grosses ou petites dentelles etc.“ geschaffen. Auch er kündigte jener Unsitte den Krieg an, wenn auch etwas zaghafter als ich.

Das schlagendste Beispiel der Grundlosigkeit dieses Unterschiedes bietet Württemberg, dessen dritte Markenemission, sehen wir von dem Unterschied des Seidenfadens ab, die zweite, sowohl gezähnt als ungezähnt vorkömmt, und was war der Grund? Der mit Baden gemeinschaftlich benutzte Zähnungsapparat stand nicht immer der württembergi-

sehen Postverwaltung zur Verfügung, die in diesem Falle sich dann wohl oder übel entschliessen musste interimistisch die Marken ungezähnt zu verabfolgen. Hier liegt sogar das umgedrehte Verhältniss vor, als man gewöhnlich anzunehmen beliebt, dass die gezähnte Marke älter ist als die ungezähnte, und dass beide später durcheinander in den Verkehr gekommen sind.

Als Gründe gegen die Annahme, dass die gezähnten Marken als besonderer Typus zu betrachten sind, gilt mir erstens, dass an massgebender Stelle man nie für nöthig gehalten hat, wenn man die Zähnung einführt, in den betreffenden Verordnungsblättern nur ein Wort darüber zu verlieren, man hat also an offizieller Stelle darin etwas ganz Nebensächliches gesehen — zweitens, dass in sehr vielen Fällen nicht einmal ein Neudruck vorliegt, vorzuliegen braucht er überhaupt nicht, besonders bei kleinen Postbezirken, wo man sich einfach eines auf Rädern gehenden, längs einer schweren, eisernen Schiene laufenden Räder-Apparats, ähnlich dem sogenannten Papierhobel zum gleichmässigen Durchschneiden von grossen Bogen Papier, bediente, — drittens, dass die Gewähr eine wirklich ungezähnte Marke zu besitzen, oft ganz problematisch ist, da fabrizirte ungezähnte zu häufig sind, und die Täuschung zu leicht ist.

Das sind doch wohl drei Gründe, die nicht ganz zu verachten sind, und von denen jeder schon an und für sich in's Gewicht fallen muss. Damit soll aber nicht gesagt sein, dass jener Unterschied ganz aufzuheben sei, sondern nur beim primären Sammeln scheint er mir schädlich, besonders aus dem letzt angeführten Grunde. Ausserdem ist jener oft sehr handgreiflich, wenn, was besonders bei einigen westindischen vorkömmt, andere Unterscheidungszeichen zu schwer zu beschreiben und weniger in die Augen fallend sind, da ist er im Gegentheil eine sehr treffliche Krücke und guter Nothbehelf.

Neu emittirte Marken.

Norddeutscher-Bund. Kurz nach der Angabe der für den norddeutschen Postbezirk bestimmten Marken, begann auch die Staatsdruckerei (nicht die Decker'sche Oberhofbuchdruckerei, wie wir irthümlicherweise das vorige Mal angaben) mit der Anfertigung von Couverten für die Victoria-National-Invaliden-Stiftung in Berlin, die natürlich den neuen Werthstempel von $\frac{1}{3}$ Groschen tragen. Ueberdruck fehlt, wie bei dem früheren Couvert, und steht daher am linken unteren Rande der Name der Stiftung; so sollte es auch bei der Beschreibung des früheren Vierpfennig-Couvert's heißen. Da der ähnlichen Zwecken dienende Albert-Verein in Dresden gleichfalls jene Portovergünstigung erlangt hat, so liegt die Vermuthung nahe, dass auch dieser bald mit einem ähnlichen Couvert debutiren wird. Beiläufig sei noch erwähnt, dass die erstgenannte Stiftung sich auch für alle ihre sonstigen Correspondenzen privater Natur des unten mit ihrem Namen versehenen Couverts bedient, natürlich tragen diese dann nicht den Markenstempel.

Württemberg. Für die Posteingahlungen sind, entsprechend den anderen deutschen Postkarten, solche eingeführt worden, selbige sind auf fahlgelbem Cartonpapier in Grün gedruckt, und tragen für frankirte Einzahlungen gleich den



Markenstempel in der oberen linken Ecke und zwar den von 7 Kreuzer in blauer Farbe, wenn er wiederholt ist, in Violett.

Frankreich. Das Bild des Kaisers mit Lorbeerkranz tragen neuerdings auch die Marken zu 10 u. 80 Centimes.

Niederlande. Mit dem neuen Typus sind nunmehr auch die Marken zu 5 u. 10 Cents ausgegeben worden.

Türkei. Für die die Dobrudscha durchschneidende Eisenbahnlinie Kustendische-Tschernawoda ist vor einiger Zeit eine Local-Marke ausgegeben worden, deren Existenz

wir nicht sogleich signalisirten, weil sie einen einigermaßen apokryphen Stempel trug; dem scheint aber nicht so zu sein, und holen wir deshalb dies hier nach. Diese Marke in schwarzem Druck auf grünem Papier zeigt eine Küstenlandschaft, über die der strahlende türkische Halbmond mit Stern thronet. Das Meer im Vordergrund ist von mehreren Booten bedeckt, aus der Hügelkette des Hintergrundes tritt ein Dampfzug hervor. Die Inschrift ist oben: „Local Post.“ Die Werthangabe „20 Paras“ steht am unteren Rande; auf der rechten Seite befinden sich die Worte: „Kustendje-Czernawoda (spr., wie oben ausgeschrieben);“ gegenüber sind die Buchstaben: „D. B. S. R.“, die leicht, da die Eisenbahnlinie von einer englischen Gesellschaft angelegt worden ist und betrieben wird, „Danubian - Black - Sea - Railway“ (Donau-Pontus-Eisenbahn) bedeuten können; die türkische Werthziffer befindet sich in den Ecken.

Spanische Colonien. Die überseeischen (ultramar) Besitzungen Spaniens sind vorläufig glücklicher gewesen als das Mutterland, indem sie mit einer neuer Emission begnadet worden sind, den gewählten Typus wird die beifolgende Abbildung wohl zur Genüge veranschaulichen. Die Werthe sind:



5, 10, 20 und 40 Centimos und die Farben, auf weiss gedruckt, in gleicher Reihenfolge. Lila, Grün, Blau und Rosa. Die in den 4 Ecken vertheilten Buchstaben CORR, sind wohl Abkürzungen für „Correos.“

San Domingo. Die Mulattenrepublik hat uns wieder mit einem neuen Werth beglückt und zwar zu 1 Real rosa, bei dem ausserdem das Wort „Un“ in der Werthbezeichnung nunmehr aus zwei Majuskeln „UN“ gebildet ist.

Bolivia. Zu der schon früher erwähnten Marke 5 Centavos sind noch solche zu 50 und 100 gekommen. Ein Werth zu 10 soll schmerzlich vermisst werden. Die problematische Natur der ganzen Serie scheint sich nicht bestätigt zu haben.

Vereinigte Staaten von Columbia.



Ganz dasselbe möchten wir nicht gern von der nebenstehend abgebildeten Marke behaupten, die sich ihrer Inschrift nach den Additional-Porto-Werthen dieser Republik anreihen würde. Der

Druck ist schwarz, die Farbe hellgrün.

Straits Settlements, (Hinterindien.)



An Stelle der früher erwähnten provisorischen Marken (von denen ausser den schon angeführten noch ein solcher zu 1 1/2 Cents roth auf 1/2 Anna blan existirt) dieser Besitzungen, sind nunmehr die neuen Werthe getreten,

und zwar zu 8 Cents gelb, 12 C. blau, 24 C. grün mit dem neben



veranschaulichten Typus, von 12 Cents. Die Zeichnung der höheren zu 32 C. roth u. 96 C. grau-grün zeigt die Abbildung des höchsten Werthes von beiden.

St. Helena.



Diese Insel hat neuerdings ihre Markenserie verstärkt und zwar um folgende drei Werthe, 2 Pence hellgelb, 3 Pence dunkelviolett, 5 Schillings orange. Hergestellt sind sie ebenfalls wie die früheren, vergleiche Abbildung, mit Benutzung

Sandwichs Inseln. Die bekannte Marke dieses kleinen Königreichs mit grosser blauer Werthziffer „5“ hat bei einem neu veranstalteten Druck die Aenderung erfahren, dass die Inschrift der beiden Seiten „Hawaiian Postage“ jetzt sich blos noch auf der rechten Seite befindet, während links die Worte: „Inter Island“ stehen.

Süd-Australien. Die orangerothe 10 Pence Marke dieser Colonie ist neuerdings in hochgelber Farbe gedruckt worden.

des alten 6 Pence Stempels und Ueberdruck der neuen Werthbezeichnung.

Vorsicht.

Hamburg hat seit seinem Eintreten in den norddeutschen Bund seine alte Fälscherindustrie auf dem philatelistischen Gebiete noch nicht ganz aufgegeben. Also hier zeigt sich noch kein Fortschreiten zum Bessern. Das neueste Erzeugniss dieser Thätigkeit sind nachgemachte Mauritanier der Emission 1858. (Holzschnitt), und zwar scheint man sich vorläufig mit dem Grund von Diagonallinien begnügt zu haben, auf welchen bei der Herstellung sogar die grösste Sorgfalt verwendet ist, weniger glücklicher ist der Lithograph — man hat natürlich wieder diesen beliebten und leichten Nachahmungsweg benutzt — in der Wiedergabe der Schrift gewesen, wo er anscheinend bei dem Ueberdruck in Zweifel gewesen ist, ob er den einheitlichen Charakter wahren sollte und sich zuletzt zum Gegentheil entschloss, diese liefert daher mit das beste Erkennungszeichen, indem nicht nur bei den verschiedenen Exemplaren dieselben Buchstaben wesentlich differiren, sondern in jedem einzelnen selbst die Inschrift aus ziemlich heterogenen Elementen zusammengesetzt ist, also in gewisser Hinsicht eine Nova Caledonia rediviva. Sehr schlecht ist auch bei der Ein-Penny-Marke die Farbe getroffen, die von Roth gar keine Spur hat, sondern nur ein schmutziges Hellbraun zu nennen ist, der andere gefälschte Werth existirt in zwei Farbennuancen und zwar in hell- und dunkelindigoblau.

Gezähnt und Ungezähnt.

Nachdem der norddeutsche Bund ein einheitliches Post-Gebiet in seinem ganzen Umfange gebildet hat, ist Luxemburg zum kleinsten Rayon des österreichisch-deutschen Postverbandes herabgesunken, das mag es denn wohl auf verführt haben, dass es sich nicht gescheut hat, beim Beginn der neuen Aera mit einer Art Abderitenstreich zu

debutiren. Bekanntlich tragen die eingeführten Einzahlungskarten zur Seite einen für den Adressaten zum Abschneiden bestimmten Coupon. Solchen haben denn auch die neuen Luxemburger, nur unterscheiden sie sich dadurch sehr wenig vortheilhaft, dass deren Rückseite davon gar keine Notiz nimmt, sondern über die ganze Karte wegläuft. Das Abschneiden des Coupons, das zwar nach Vermerk auf der Vorderseite gestattet ist, wird dadurch geradezu illusorisch, weil man in diesem Falle gerade die wichtigsten Erfordernisse der Rückseite verstümmeln würde.

Welche Rolle das Formularwesen, dereinst eine grosse Erleichterung für unsere bisher sehr mit Schreibern bis zu den Vorständen hinauf ohne Schreiberbeihilfe belastet gewesenen Postbeamten jetzt im Postbetrieb spielt, wird durch die Mittheilung recht ersichtlich werden, dass nach dem vorliegenden amtlichen Verzeichniss der Post-Druck-Formulare die Zahl aller dieser Drucksachen nahezu sechstehalbundert beträgt. Die Beamten müssen sich freilich mit dieser Legion vertraut machen, um den Segen zu spüren.

Die Post weiss auch mit rohen Eiern umzugehen. Verfügung Nr. 26 schärft buchstäblich die sorgfältige Behandlung der Eier sendungen aus der Fischbrut-Anstalt bei Neuwied am Rhein ein. Die Begleitadressen sind auf Rosapapier und tragen einen besondern gedruckten Vermerk: „Dringende Empfehlung, 1) das Colli in einem nicht geheizten Raume, wo möglich im Packwagen zu transportiren; 2) dasselbe nur flach aufzustellen; 3) bei Ankunft in keinem geheizten Zimmer verweilen zu lassen und 4) auch keinem Frost auszusetzen.“ Damit ist denn wohl für die hoffnungsvolle Brut hinreichend gesorgt.

Europäischer Markentraum.

Wenn man durch die Reihen der Briefmarken der einzelnen Staaten einen Rundgang macht, wie sie in einem regelrechten Album auf einander folgen, so gewährt ihr Anblick dem kenntnissvollen Sammler schon einen Genuss, um welchen er, der sonst viel-

leicht gern zum Tausch Geneigte, wohl mit gar Niemandem einen Tausch eingehen möchte. Bei dieser regelrechten Anordnung folgt indess Land auf Land und in jedem einzelnen wiederholt sich emissionsweise nur dasselbe Abbild. Fassen wir die Sache einmal anders auf! Wir stellen Einzelstücke aus allen Ländern in der buntesten Reihenfolge zusammen, ganz zufällig nur, und überblicken dann noch staunenderen Aug's die ganze Fülle der Figuren auf einer solchen tabula, welche die Bezeichnung einer rasa um so weniger verdienen möchte, als wir, in dem farbenreichen und gestaltungsvollen Bilderschmucke doch nach tieferem Sinne und nach tieferer Bedeutung suchend, uns nothgedrungen nach den Beziehungen der Beziehungen, so zu sagen, umsehen werden und die rasa auf diese oder jene Weise füllen können. So ähnlich erging es auch mir. Nur die europäischen Länder waren zwar auf meiner tabula vertreten, aber auch bei diesen überliess ich mich einem unwillkürlichen Sinnen und Träumen. Ja, ich träumte, träumte über den kleinen Zauberquadraten, denen man, wenn ihr Dasein schon zur griechischen Götterzeit geblüht hätte, gewiss auch eine innewohnende Gottheit gegeben hätte, sei sie männlichen sei sie weiblichen Geschlechts geworden, uns gleichgültig. Vielleicht haben die Neugriechen das Vergessene nachgeholt und ihren Marken deshalb den Merkurkopf aufgeprägt; vielleicht mit Recht, vielleicht auch nicht. Indess auch so sprechen sie mit ihrem zwar nicht überseeischem so doch vielleicht überirdischem Glanze förmlich seelenbegabt zu unseren Blicken und Sinnen.

Hier in der Mitte finden wir eine Jungfrau, mit Speer und Schild gewaffnet, ohne dass sie deren bedarf, eine hohe Königin, ohne dass sie je darauf Anspruch gemacht habe, in steter Reine und Neutralität, nur im Bunde mit ihren Adoptivkindern, welche sie vorzugsweise umgeben oder ihr zum Theil auch prägnant ihre zutraulichen Gefühle auszudrücken scheinen. Sie umfliegt zärtlich Basels Taube; ihr trägt

ergebungsreich Genf den Schlüssel zum Herzen zu; ihr weiht Neuenburg sein Kreuz; ihr spielt mit des Posthorns hellen Tönen das Waadtland lustige Weisen auf; ihr endlich steht schätzend zur Seite die Züricher Zahl und Ziffer. Das ist die republikanische Schweiz! Das ist die Helvetia, so kriegerisch und doch so friedfertig! Und ihr zur Seite erglänzt ein anderes hehres Frauenbild, im lockig wallendem Haar, den Kranz gewunden aus Aehren, Weinlaub und Lorbeer; so friedfertig und doch so kriegerisch! eine vollendete Schönheit, eine Antike mit griechischer Nase! Gewiss ward sie recht viel umworben; schon auf unserer Tafel coquettirt mit ihr ein Manns Gesicht, das unter sich ein „B“ trug, von welchem ich im Traum nicht recht erfahren konnte, ob es ein grosses oder ein kleines war. Uns blendete jenes Gesicht nicht; aber die Antike musste den eisenfesten Zügen endlich zu Willen sein und nur noch mit schwarzen Trauerflocken sahen wir sie liegen, weil gefallen *Pauvre femme!* Hier ferner hielt Frankreichs lorbeerumkränzter Kaiser in Blutroth ein vergilbtes Stück kirchenstaatlichen Daseins besetzt. Still liegen unter der Tiara die Schlüssel Petri, die Zauberschlüssel, welche ebenso gut himmlisches Gut erschliessen sollten, wie sie auf bajocchirte Pfennig eine Annectionskraft ausüben. Und ferner ab im Osten der Tafel, da krallen sich die Fänge des russischen Raubvogels in die Weichen ehemals blendend hochgestellter Collegen, jetzt schier zur Verzweiflung ohnmächtig. Aber hin und wieder stellt sich noch ein livischer Greif zur Wehre und fand die meiste Unterstützung durch sein Nebengeschöpf, einen finnischen Löwen, den Säbel in den Tatzen, ein gar grausiger Held, weil Bastard von dem Löwen mit dem Beil, dem starken Normann; hat dieser nicht Anrecht auf eine der drei Kronen nebenan? Auch spähte der Raubvogel nach Beute auf ein Ochslein, halb ungarischen Schlages. In blinder Wuth und Furcht lief's hierhin und dorthin auf der öden Steppe, bis es endlich Halt gewann unter einem gutem Hirten, nach-

dem es den ersten Leiter von sich gewiesen. In jener Steppe begegneten sich auch einige Merkure auf ihrer Luftreise, sie kamen eben jüngst aus Oesterreich und Griechenland, begrüßten sich mit gutem Tag, fragten woher? und wohin? und; da sich's fand, dass der völker- und menschenkundige Grieche sich dennoch verirrt, kneipten sie ein Wenig mit-sammen in Nektar und Ambrosia. Der Grieche war nämlich auf dem Wege nach der ionischen Macht, wo die englische Rosenzucht nicht recht wachsen und blühen wollte, und er desshalb besseres Wetter bestellen sollte. Dazu hätte er aber den Mond, den er doch brauchte, viel eher zum Mitgenuss des Nektars auffordern sollen! Mit nicht unentzifferbaren Runzeln und Falten im Angesicht und seeelen Auges hatte dieser auf ihr Banquettiren geblickt und, weil er ohne Einladung geblieben, sich fast ganz gelb und zum Halbmond ge-ärgert. Was Wunder, wenn er in der Negation conservativ war?! In der Hoffnung also, auch ohne ihn fertig zu werden, gingen sie nachdem die Begierde des Essens und Trinkens gestillt, dennoch lustig von dannen, und nach dem allerletzten Valettrunk hörte ich sie aus dem Wirthshause kommend die bekannte Müller-Arie trällernd: Mond, was für ein schief Gesicht machst denn Du? Solche Strophen entflohen dem Gehege ihrer Zähne. — Dann vor Allen erblickt ich die englische Markenmutter, gleich einer Henne die artigsten ihrer Kinder unter ihren Flügeln versammelnd, aber auch der unartigen nicht vergessend, indem sie auch diesen ein sauberes Lager bereitet hatte von Rosen, Disteln und Trifolien. Indess folgen wir nicht ihrem Fluge über die See, sondern bleiben im Lande und nähren uns redlich! Stoff ist ja in Hülle und Fülle. — Hier gährten im eigenen Moste Spaniens diverse Jahrgänge, in namentlich starker Vertretung 57^r und 60^r Ausbruch, mit gelbem und rothem Schellack. Officielle Boten in sonderer Löwengestalt schleppten ihn geschäftig in's heimathliche Schlösschen, verborgen zwischen hohem Gebirge.

(Schluss folgt.)

Briefwechsel.

Herrn *G. A. Br. j. in L.* Die portugiesischen Marken sind neuerdings fast sämmtlich gezähnt ausgegeben worden, namentlich 5, 10, 25, 50 Reis, und werden die anderen Werthe wohl bald nachfolgen, falls es nicht schon geschehen sein sollte.

Herrn *C. v. A. in P.* Ihre Anfrage ob nicht für

die britische Armee in Abyssinien Feldpostcouverte, ähnlich den der Continentalstaaten ausgegeben worden sind, erledigt sich schon dadurch, dass England schon seit längerer Zeit die Anfertigung der Couverte der Privatindustrie überlassen hat. Die betreffende Correspondenz geht über Alexandrian. Suez nach Aden, und ist bis dahin das Porto zu entrichten, auf der Adresse selbst muss deutlich bemerkt stehen: Field Force, Abyssinia.

Soeben erschien in neuer, fünfzehnter Auflage unser

ALBUM FÜR BRIEFMARKEN.

Die äusserst billigen Preise desselben sind aus beifolgendem Verzeichnisse zu ersehen.

Album für Briefmarken. 15. Auflage.

Ausgabe, cartonnirt, 15 Sgr.

„ I in Callico mit Goldtitel 25 Sgr.

„ II in Sarsenet mit reicher Deckenvergoldung u. Goldschnitt 1 1/2 Thlr.

Ausgabe III in ff. Leder, Goldschnitt, Schloss und Supplementblättern 3 Thlr.

„ IV (auf ff. Cartouppapier) Prachtband in luxuriösester Ausstattung 5 Thlr.

„ 0 (8^o) ohne Text (dreizehnte Auflage) cartonnirt 5 Sgr.

gleichzeitig empfehlen wir die Uebersetzungen unseres Album als:

Illustrated Postage Stamp Album.

Ausgabe I cartonnirt 22 1/2 Sgr.

„ II in Callico 1 Thlr.

„ III in Sarsenet 2 Thlr.

„ IV in Leder 3 1/2 Thlr.

Album de Timbres-Poste.

Ausgabe I cartonnirt 20 Sgr.

„ II in Callico 1 Thlr.

„ III in Sarsenet 1 1/2 Thlr.

Ebenfalls in neuer (neunter) Auflage erschien soeben unser

Katalog aller Briefmarken Preis 8 Sgr.

Literarisches Museum in Leipzig.

Neueste Emissionen. Norddeutscher Bund 1 Kreuzer grün * 1/2 Sgr., 2 Kreuzer orangeroth * 1 Sgr., Hamburger Stadtpost Marke * 1 Sgr. Württemberg Einzahlungskarten 7 Kr. blau * 4 Sgr., 14 Kr. (7 u. 7 Kr.) violett * 6 Sgr. Oesterreich (1867) mit Kopf 2 Kr. gelb * 1 Sgr., 3 Kr. grün * 1 1/2 Sgr., 25 Kr. hellviolett * 7 1/2 Sgr., 50 Kr. hellrothbraun * 12 1/2 Sgr., Couv. 3 Kr. grün * 1 1/2 Sgr., Zeitungsmarke, Merkurkopf lila 1/3 Sgr. Levantepost 2 Soldi gelb * 1 Sgr., 3 S. grün * 1 1/2 Sgr. Frankreich 10 C. (mit Lorbeerkrantz) braun * 2 Sgr. Kirchenstaat 2 Centesimi grün * 1 1/2 Sgr., 3 C. graulila * 2 1/2 Sgr., 5 C. blau * 3 Sgr. Niederlande 5 Cents blau * 2 Sgr., 10 C. roth * 3 Sgr., 20 C. dunkelgrün * 6 Sgr., 25 C. dunkelviolett * 7 1/2 Sgr., 50 C. golden * 12 1/2 Sgr. Luxemburg 20 Centimes fahlbraun * 3 Sgr., 40 C. mattorange * 6 Sgr. Schweiz Couv. 5 R. braun * 1 Sgr. Spanien 5 Milesimas grün * 1 Sgr., 10 M. braun * 1 1/2 Sgr., 25 M. blau * 2 1/2 Sgr., 50 M. braun * 2 Sgr. Spanische Colonien (1868) 5 Cent. lila * 6 Sgr., 10 C. blau * 10 Sgr. Chile 2 Cent schwarz * 4 Sgr. Indien 6 Annas u. 8 Pies 1 Sgr. Hinterindien (provisorisch) 2 Cents braun und roth * 6 Sgr., 4 C. braun und schwarz * 8 Sgr. Mit * Bezeichnetes ist ungestempelt. Sämmtliche Marken sind **garantirt echt** und in tadellosem Zustande.

Literarisches Museum in Leipzig.

Nr. 21 erscheint am 28. März 1868.



Der

Briefmarken-Sammler.

Organ

für die gesammten Interessen der Briefmarkenkunde.

III. Jahrgang. No. 3.



N^o 21.]

Der „Briefmarken-Sammler“ erscheint jährlich zehn Mal; das Abonnement für den ganzen Jahrgang beträgt 20 Sgr. Bei Franco-Einsendung dieses Betrages versenden wir das Blatt franco an alle uns aufgegebenen Adressen innerhalb des deutsch-östrerr. Postverbandes, nach ausserhalb desselben berechnen wir den Abonnementsbetrag mit 25 Sgr. Literarisches Museum in Leipzig.

[1868.]

Bilder aus Nicaragua.

(Schluss.)

Vier Mann waren ungefähr vierzehn Tage beschäftigt gewesen, die darauf gethürnten Steine zu entfernen, um das Grab blos zu legen und öffnen zu können. Gold fand man nicht, aber einen Pfeiler von sieben Fuss Höhe und achtzehn Zoll Breite, der aufrecht in der Mitte des Grabes stand, ferner eine Kornmühle, den noch jetzt im Lande gebräuchlichen gleichend; ein zehn Zoll langes Messer, ein sichelförmiges Instrument, einen Tigerkopf von natürlicher Grösse, Alles von Stein und ausserdem noch einige Topfscherben und eine grosse Menge Kügelchen von Erbsengrösse aus gebranntem Thon. In einzelnen Fällen fand man wirklich Schmuckgegenstände von Gold, aber nie in so hinreichender Menge, um das Volk anzulocken, diese ehrwürdigen Grabstätten zu zerstören. Gelehrte werden daher um Juigalpa

San-Diego, Libertad u. s. w. eine genügende Anzahl finden, um über das Steinzeitalter jener erloschenen Stämme einiges Licht zu verbreiten.

Die Eingeborenen, welche vor der spanischen Eroberung Nicaragua in Besitz hatten, bauten keine grossen Tempel oder andere Gebäude von Stein, wie andere Indianer Central-Amerika's gethan haben. In einigen Gegenden aber errichteten sie steinerne Götzenbilder von beträchtlichem Umfang, einige derselben sind von menschlicher Gestalt, und erinnern an die der Oster-Insel des grossen Oceans. Ein höchst vollendetes Sculpturwerk fand sich bei der Limon-Grube in Neu-Segovia. Es war ein grosser, in der Mitte zerbrochener Hohlstein, der nach aussen ein die Sonne darstellendes menschliches Gesicht hatte, wobei die Haare die Stelle der Strahlen vertraten, auffällig war besonders ein Paar

gewaltiger Schnurrbärte, wie sie kein Indianer hat. Es drängt sich dabei unwillkürlich die Frage auf, ob es möglich war, dass die Einbildungskraft den indianischen Künstler zur Darstellung dieser Attribute verführte, oder ob die Berührung mit einem bärtigen Volkstamme mittel- oder unmittelbar die Ursache dazu war.

Wenn auch die Golddistrikte von Chontales sich in der Nähe der Küste des atlantischen Oceans befinden, so existirt doch keine directe Strasse zwischen ihnen, und jede Verbindung vermittelt Dampfer, die den St. Juanfluss und Nicaragua-See hinauf kommen.

Die Reisenden steigen bei San Ubaldo an's Land und haben dabei in der regnerischen Jahreszeit die erschrecklichsten Sumpfebene zu durchwandern. Sie müssen, mögen sie wollen oder nicht, sich durch Tümpel hindurcharbeiten, die jedem der Reisen in Central-Amerika Ungewohnten die Haare emporstehen lassen. Ein Reisender, der nur die trefflichen Landstrassen Englands kannte, stellte, als er an diese Sumpflachen kam, aus denen eben ein Californier mit Mühe sich und sein Maulthier herauszuarbeiten suchte, uns die Frage, ob man nicht darum herumgehen könne.

Der Capitain der königl. Marine, J. Hill, hat nach Beobachtungen die Lage einer der grössern Minen, Santo Domingo, bestimmt, die er auf 12° 16' nördl. Breite und die Länge auf 84° 59' westl. Länge von Greenwich angibt, woraus nur eine sehr kurze Entfernung zwischen der Meeresküste und den Hauptminen resultirt, und von Penna Blanca, der höchsten bekannten Bergspitze von Chontales, deren Höhe etwa an 2500 Fuss über dem Meeresspiegel betragen mag, kann man zwar nicht den Ocean selbst, aber doch die Hügelketten um Blewfields erblicken. Eine Versammlung derer, die entweder den Weg von Chontales nach Blewfields kannten, oder an der Eröffnung einer direkten Verbindung Interesse hegten, wurde berufen, wobei eine Menge nützlicher Nachrichten zur Sprache

kamen, so die Anlegung einer Strasse von Javali nach Aguas Muertes, dem schiffbaren Theil des Blewfieldsflusses. Von Penna Blanca hat man eine sehr schöne Aussicht. Zwar kann man kein Flussthal erspähen, obgleich sich alle in den atlantischen Ocean ergiessen und zwar der Javali in den Mico und dieser in den Blewfields, dagegen überschaut man die goldhaltigen Quarzfelsen von Javali in einer Ausdehnung von einigen englischen Meilen und kann genau die verschiedenen Abzweigungen derselben, die sich als ungemein reichhaltig und vielfältig erwiesen haben, verfolgen. Weiterhin schaut das Auge über dichte, jungfräuliche Wälder auf grüne Savannen. Im Osten wird die Aussicht durch die Blewfieldsberge beschränkt, während im Westen der Nicaragua-See mit seinen originellen Inseln den Abschluss bildet.

Die Indianer werden von den Mischlingen „Cariben“ genannt, obgleich sie keine plattgedrückten Schädel haben und auch keine andere, diesem Volkstamme als eigenthümlich geltende Gewohnheiten besitzen. In den Wäldern von Chontales gibt es ziemlich viel Affen, grosse Eichhörnchen, Papageien, wilde Truthühner und Schlangen; die grösste und häufigste Schlange, die die Eingeborenen „Tabola“ nennen, aber nicht giftig ist, wird sechs bis acht Fuss lang. In den Grasebenen finden sich Gürtelthiere in grosser Anzahl, die für die Eingeborenen eine beliebte Speise sind.

Als Curiosität sei noch erwähnt, dass man im verfloßenen Jahre in Neu-Segovia einen riesigen Saurier gesehen haben will, aus dessen Wirbelknochen die Leute Fussstempel gemacht haben. Eine Schilderung dieses Ungeheuers füllt mehrere Spalten der amtlichen Gaceta Nicaragua's. Der Verfasser, ein gewisser Paulino Monbogro, sagt darin: er habe von der Existenz eines riesenhaften Reptils bei La Cuchilla gehört und sei in Gesellschaft einiger Freunde dahin abgereist, um das Thier in Augenschein zu nehmen, welches den Berichten nach maulwurfartige Gänge gegraben

und dabei Bäume entwurzelt und Felsblöcke von der Höhe herabgerollt habe. Er fand Alles, wie man geschildert hatte, er sah die Spur des Thieres oder vielmehr der Thiere, da es zwei von verschiedener Grössen gewesen zu sein scheinen. Die Thiere selbst kamen ihm nicht zu Gesicht, aber aus den unterirdischen Gängen, die sie gegraben hatten, muthmasste er, dass sie ungefähr die Gestalt des Guapote-Fisch's hätten und vielleicht zwölf Yards (35 Fuss) lang wären, und den Eindrücken nach, die sie auf dem Boden hinterlassen, hätten sie alligatorartige Schuppen besessen. Ausserdem fügt der Verfasser hinzu, dass alte Sagen von der Existenz noch mehrerer solcher Ungeheuer in der Nachbarschaft berichten. Die Wissenschaft befriedigt diese Schilderung natürlich nicht, aber sie ohne Weiteres in das Reich der Wundermärchen zu versetzen dürfte doch nicht gerathen sein. Man darf nicht vergessen, dass selbst in der Nähe einer Völkerstrasse, im volsten Sinne des Wortes, wie die Landenge von Panama, eines der grössten, wo nicht das grösste Landthier des tropischen Amerika überhaupt, das *Elastotherium Bairdi* oder der *Tapirus Bairdi* lange Zeit sein Wesen treiben durfte, ohne dass die Wissenschaft etwas von seiner Existenz erfuhr, obgleich sie den Eingeborenen bekannt war. Erst kürzlich lenkte der Professor Gill in Washington die Aufmerksamkeit darauf. Seitdem sind die Tage der Beschaulichkeit dieses armen Thieres gezählt, sowohl der zoologische Garten im Regents-Park, als das britische Museum lassen darauf fahnden. Capitain Dow von Guatemala, durch dessen Thätigkeit schon so viele wilde Geschöpfe Central-Amerika's im Interesse der Wissenschaft eingefangen worden sind, die dann nach Belieben darüber verfügen mag, zeigt sich unermüdlich und hat an den verschiedenen Stationen der Panama-Bahn, demjenigen eine Belohnung versprochen, der ihm den neuen Tapir lebendig oder todt einbringt.

So ungefähr berichtet Berthold Seemann in einem Schreiben vom April 1867 im

Athenäum. Es erübrigt sich uns nun noch ein kleines Abenteuer zu erzählen, das ihm bei Besteigung der schon früher erwähnten Penna-Blanca widerfuhr. Die Vegetation dieses Berggipfels trug einen von den andern ganz verschiedenen Character, da waren purpurfarbige Lobeliden, scharlachrothe, stengeltragende Orchideen, carmesinrothe *Maclea*-anien, alles Dinge, die ein botanisches Gemüth in Entzücken versetzen können, einen Nichtbotaniker aber als höchst unnützes Gestrüpp erscheinen. So urtheilte denn auch der praktische Führer Seemanns der auf der Höhe ohne Weiteres diese hobzigen Pflanzen dem Feuertode weihte. Nur die dadurch gewonnene prachtvolle Aussicht, die sich mit einem Male dem Auge entrollte, konnte den erzürnten Botaniker einigermaßen milder stimmen.

Ueber einige verdruckte Marken.

Die Zahl der Marken, die durch irgend welches bei ihrer Herstellung geschehene Versehen sich auszeichnen ist bekanntlich nicht gering, und sind wohl jedem Sammler einige derselben geläufig. Wir erinnern z. B. an Lübeck, Modena etc. etc. Der Zweck dieses ist auf einige weniger bekannte aufmerksam zu machen, mit deren Existenz wir durch die freundlichen Mittheilungen verschiedener Sammler erst bekannt gemacht worden sind. So gibt es von der 10 Centesimi-Marke braun Italiens der vierten Emission eine Varietät, in der der Kopf des Königs Victor Emmanuel im Verhältnisse zur Umschrift auf dem Kopfe resp. umgekehrt steht. Entstanden mag diese Abnormität wohl dadurch sein, dass beim Reliefdruck einer oder der andere Bogen verkehrt aufgelegt wurde, und dass man selbst bei der Controllirung diesen Fehler nicht bemerkte, sondern die Marken ruhig an das Publikum abgab. Drolliger ist noch das Versehen, was bei den alten Capmarken stattgefunden hat. Diese sind, wie man weiss mittelst Holzschnitt in Typendruck hergestellt, d. h. man hat von jedem Werth einen Stock anfertigen lassen, diese in bestimmter Anzahl

cliehirt, und durch Zusammensetzung der genommenen Clichés die nöthige Druckform gebildet. Durch irgend einen Irrthum ist aber unter die der 1 Penny's auch eine 4 Pence mit hineingehuscht, so dass in der That einige wenige Exemplare dieses Werthes in rother Farbe existiren. Da einmal von den alten Holzschnitt-Caps die Rede ist, die nur französische Genauigkeit leicht in „lithographié“ nennt sei gleich hier beiläufig mit erwähnt, dass schon die Herstellung ein sehr gutes Unterscheidungs mittel von den lithographirten Fälschungen an die Hand gibt. Die farbigen Theile sind verhältnissmässig sehr scharf hervortretend gelassen, oder richtiger gesagt die weissbleibenden Partien sehr tief in die Originalstöcke eingeschnitten gewesen, da man nun zum Druck ein sehr kräftiges Papier wählte und dies nachher nicht abpresste, so haben diese Marken einen sehr starken Schatten, d. h. die weisse Inschrift und Contouren treten fast reliefartig hervor, und so genügt schon fast das Gefühl allein um die Unächtheit zu entscheiden, wenigstens ist jede glatte als falsch zu bezeichnen.

Eigenthümlicher Art ist eine Varietät der 10 Cent blau der Conföderirten Staaten mit dem Kopf von Jefferson Davis nach links. Diese unterscheidet sich von der gewöhnlichen durch die Werthbezeichnung unten, indem die Zahl 10 mit Buchstaben (TEN) ausgeschrieben ist. Das Bild selbst reicht tiefer am Körper herunter und gibt noch die Schulter, dadurch ist Alles kleiner und schwächer ausgefallen, und zeichnet sich besonders der Hals, der ganz die Form eines sogenannten langen hat, auffällig aus. Was haben wir unter dieser Marke zu suchen? Sollte wirklich eine zweite Platte angefertigt worden sein? Oder wie sonst erklärt sich deren Ursprung.

Neu emittirte Marken.

Dänemark. Die Ausgabe einer 8 Skilling Marke braun steht in aller kürzester Frist bevor, und ist selbige in Zeichnung, Zähnung und Wasserzeichen (Krone) den jetzigen Werthen von 2, 3, 4 und 16 Skillingen ganz adäquat.

Rumänien. Nachdem man an den Ufern der unteren Donau die französische Geldwährung eingeführt hatte, (den Frank zu 100 Bani) machte sich natürlich auch die Einführung neuer Postwerthe geltend, und diese ist denn auch in's Leben getreten, und zwar sind folgende 3 erschienen: 2 Bani orange gelb, 4 Bani hellblau, 18 Bani rosa. Der Druck ist farbig auf weissem Papier, die nebenstehende Abbildung des niedrigsten Werthes zeigt, dass man sich wenig von dem Muster der älteren Emission entfernt hat.



Canada. Als Einheitsporto für die gesamte Ausdehnung, der erst kürzlich so gewaltig angewachsenen Provinz ist von dem vereinigten Parlament, das von 3 Cents an genommen worden, und steht die Anfertigung einer Marke dieses Werthes daher wohl in Aussicht.

Bolivia. Zu dem in Nr. 20. erwähnten Additionalportowerth sind noch solche zu 25 Centavos und 1 Peso hinzugekommen. Die Zeichnung aller drei weicht wesentlich von einander ab, ist aber so dürftig und die ganze Ausführung so mangelhaft, dass wir immer noch nicht ihre Authenticität anerkennen mögen. Der Druck ist schwarz die Farbe des Papiers nach den aufsteigenden Werthe fleischfarbig und hellblau.

Victoria. Dem Beispiele Tasmaniens und Neusüdwalles folgend, hat diese Colonie eine 5 Schilling Marke emittirt. Das Papier ist wie das bei dem 2 Schilling-Werthe verwandte, gelb, der Druck ist in dunkelblauer Farbe ausgeführt, die gewählte Zeichnung gibt die Abbildung.



Chili. Mit den Typus der schon bekannten schwarzen Marke zu zwei Centavos ist nun die complete Serie erschienen, und zwar umfasst diese noch folgende Werthe:

1 Centavo orangegelb, 5 C. ziegelroth, 10 C. blau und 20 C. grün.

Straits Settlements. Die in voriger Nummer erwähnten Marken dieser Hinterindischen Besitzungen Grossbritanniens haben sich um einen Werth vermehrt und zwar zu 6 Cents lila, der Typus ist der der niederen Werthe, wie der zu 8, 12 und 24 Cents; das auffällige Vorherrschen von anscheinend dem Duodecimalsystem entsprechenden Werthen wird darin seine Erklärung finden, dass 6 Cents ziemlich genau 1 Anna sind, somit 96 Cents gleich einer Rupie, dies Verhältniss dürfte auch für Hongkong den Erklärungsgrund abgeben.

Orange Republik. Die erwartete Emission dieses Freistaats ist erschienen und zwar, zu 1 Penny rothbraun, 6 Pence rosa, und 1 Schilling hellgelb; das eigenthümliche Aussehen sämmtlicher, wie sie die Nachbildung zeigt, wird ihnen wohl bald eine gewisse Beliebtheit bei den Sammlern verschaffen.



Erlebnisse eines Philatelisten zum Leipziger Carneval.

Lieber Leser, ich bin ein Dresdner, gehöre aber nicht, wie Du wohl aus diesen Zeilen schliessen könntest, dem dortigen Schriftstellervereine an, sondern bin ein bescheidener Beamter, den nur ein unnennbarer Drang dazutreibt Dir sein Herz auszuschütten. Meine glücklichste, d. h. meine Jugendzeit verlebte ich in meiner Vaterstadt, als sie ein leuchtender Stern am poetischen Himmel Deutschlands war, als ein Hell, Kind, Tiedge u. s. w. von der damaligen Mitwelt vergöttert wurden, und daher mag es wohl kommen, dass mir immer ein gewisser schwebelnder sentimentaler romantischer Zug geblieben ist. Wie ich dabei auf das prosaische Markensammeln gekommen bin, ist mir noch selbst ein Räthsel, aber ich muss doch gestehen dass mich beim Durch-

blättern meines Albums ein poetisches Gefühl beschleicht. Als ich vor nun bald dreissig Jahren zu den höheren Klassen unseres Gymnasiums emporgerückt war, war es vorzüglich Immermann dessen oft herbe Eigenartigkeit auf mich den stärksten Eindruck machte, und besonders war es eine Erzählung in seinen Miscellen, die als Hintergrund den Cölner Carneval hat, welche mich fort und fort zum neuen Wiederlesen anzog. Von jener Zeit an hatte ich eine gewaltige Sehnsucht den Carneval mit eigenen Augen zu schauen. Aber ein ewiger Pechvogel, wie ich war, hielt mich jedes Jahr entweder Krankheit oder Mangel am Besten ab, und hatte ich mir einmal mühsam genug gespart, so konnte ich sicher darauf rechnen, dass sich gerade um diese Zeit einer meiner Freundemeldete, der in so grässlicher Verlegenheit war, dass ich mir schon das Vergnügen versagen musste. Allmählich war freilich diese Sehnsucht weniger nagend geworden, aber in Stillen glomm sie noch immer fort. Man kann sich daher wohl meine Ueerraschung denken, als plötzlich die Nachricht nach Dresden kam, Leipzig beabsichtige den Carneval in rheinischer Art zu feiern. Leipzig ist ja aber nicht Cöln oder das goldige Mainz, wer kann es mir also verdenken, dass ich die ganze Angelegenheit misstrauisch betrachtete, stand ich doch auch mit dieser meiner Meinung nicht ganz allein. Aber der Schein trügt, als das Fest verroanen war, hörte ich nur eine Stimme darüber, dass es in jeder Hinsicht gelungen sei. Da regte sich freilich die Galle bei mir, und ich schalt mich einen Thor wegen meines Misstrauens; zuletzt aber dachte ich: „Aufgehoben ist ja nicht aufgeschoben,“ und das tröstete mich. Als nun in diesem Jahr wieder die Carnevalszeit heranrückte, und alle Anzeichen waren, dass das Carnevalsfest in Leipzig noch prächtiger gefeiert werden sollte, als das erste Mal, da litt es mich nicht länger in Dresden. Unter einem geschickt erfundenen Vorwand, — denn dass ich nach Leipzig zum Carneval wollte, hätte ich unter keiner Bedingung gestanden, —

erlangte ich bei meinem Expeditionsvorstand Urlaub, und reiste am Sonntag früh mit dem ersten Zug nach Leipzig, weil ich die Absicht hegte zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen, oder um mich Dir gegenüber, lieber Leser, deutlicher auszudrücken, um gleichzeitig dem Literarischen Museum dort meine Aufwartung zu machen. Vielleicht weisst Du es selber aus Erfahrung, dass man als Sammler nicht gern Leipzig passirt, ohne in dessen geweihte Hallen, die aber gerade nicht sehr prachtvoll sind, einzutreten; auch führte mich noch der besondere Zweck hin, ein löbliches Literarisches Museum um Auskunft über so Manches zu erbitten, worüber es in seinen Briefen mit einer bewunderungswürdigen Hartnäckigkeit stillschweigend hinwegging, oder war es wieder mein Pech, dass löbliches Literarisches Museum nie die Punkte meiner Briefe beachtete, an deren Beantwortung mir gerade gelegen war. Ich hatte somit längst eingesehen, dass es wohl besser wäre, wenn ich bei meiner nächsten Anwesenheit in Leipzig in Person hinging und mich mündlich informirte, und das sollte nun geschehen.

Kurz nach zehn Uhr dampfte der Zug in den Bahnhof hinein, und ich war an dem Ziel meiner Wünsche. Schnelligst eilte ich nach dem Literarischen Museum und fand es noch glücklicherweise offen. In seinen Räumen traf ich zwei bartgesegnete Herren, die mich mit der grössten Liebenswürdigkeit empfangen, aber mit ebensoviel Entschiedenheit versicherten, da Carneval wäre, hätten sie keine Lust zu arbeiten, sie hätten nur noch rasch ein paar dringende Restanten sich vom Halse geschafft und seien nun froh von allen Banden erlöst zu sein. Bei meiner leisen Andeutung wegen des morgenden Tages, klang es fast unisono zurück, dass da erst recht nicht daran zu denken wäre, dass aber vielleicht zum Dinstag Morgen sich die Sache machen könne.

Schliesslich eröffnete man mir noch, dass man nun zu schliessen wünsche, oder auf deutsch, dass ich überflüssig wäre, denn man verspüre einen gewaltigen Durst. Auf meine

höfliche Anfrage erhielt ich noch den Bescheid, dass dieses Durststillungsgeschäft ganz in der Nähe bei einem gewissen Lorenz geschehen solle, der ein vorzügliches Dresdner Waldschlösschen Bier führe. Ein Dresdner sein, vom Walde schlösschen hören und nicht wie der Göthe'sche Fischer: „Halb zog sie ihn, halb sank er hin“ zu sein, ist bekanntlich undenkbar, und ich erlaubte mir daher meine Begleitung anzubieten, was mit Dank angenommen wurde. So wanderte ich dritt selbst zu Lorenz in eine kleine, aber gerasselt volle Kneipe. War ich in meinen Hoffnungen bei dem Literarischen Museum betrogen worden, so hatte es mich mit seinen Verheissungen wenigstens nicht getäuscht, das Bier war in der That vortrefflich, und meine Bewunderung ward rege, wenn ich sah, mit welcher Andacht ein löbliches Literarisches Museum einige Seidel des braunen Nasses hinunterschlürfte. Dabei entwickelte sich unter uns eine gemüthliche, rege Unterhaltung, nur wenn ich das Markenthema anschlagen wollte, bat man mich, doch mitten im Carneval nicht durchaus zum Besprechen geschäftlicher Angelegenheit zu zwingen, ich sah dies ein und fügte mich in mein Schicksal, und ich kann gestehen, bald hatte ich in der lustigen Gesellschaft auch die gesammte Philatelie mit vergessen.

(Schluss folgt.)

Europäischer Markentraum.

(Schluss.)

Stolz schauten dem Treiben der Löwen ihre schildhaltenden Vettern von der anderen Seite zu.

Sie hatten sich im toskanischen Thallande etablirt. Zur Seite wuchs die parmensisch-bourbonische Lilie. Am Kreuzwege stand das savoyische Kreuz. Ueber ihm flatterte matt mit gestutzten Schwingen der modenese Adler. Sein Flug richtete sich scheinbar nach den Bergen, von wo er Heil erhoffte. Sie alle hatten ihre Blicke dorthin gerichtet, als wenn sie ihrer eigenen Sicherheit nicht trauten. Denn hier in den hohen Bergen walteten

Zauberer, böse Mächte, ein versteinertes Gorgonenhaupt ihr Mittel; schon so viele und so edel strebende Kräfte hielt es gefangen unter der lastenden Bergeswucht in engen, scheusslichen Kerkern. Und von den bösen Mächten heischten sie Hülfe, Nichts aber half's! All' die Zauberei und all' die Thiergestalten, die bleiche Lilie und auch das Kreuz, sie schwanden vor einer höheren Gewalt. Es erstanden Tausend und Einer, ein Held, ein Patriot, dem es glückte, der es gut meinte, der ein Neues schuf und setzte. —

Und neben einem Schnauzbart sahen wir andere Gesichter, mit und ohne, in langen, grossen Reihen, meist nach rechts oder links, wenige geradeaus blickend. Waudten sie sich von einander ab, weil sie sich nicht leiden mochten? Oder spielten sie Versteckens? Doch nein, dazu waren sie zu still und ernst und glichen so schier jener mythisch-historischen Versammlung, derer Einigen einstmals ein Gallier am Barte gezupft hatte. — Und neben und unter ihnen in noch grösserer Fülle, gleichsam als Stäbe, bald gerade, bald gebogen und krumm, standen in schwindelnder Grösse ganze Pyramiden von Zahlen, die einem Rechner gewiss Kopfzerbrechen genug gemacht hätten, wenn er ihre Ablösungssumme hätte zusammenaddiren wollen. Lassen wir sie stehen oder sich bis zum Brechen biegen, wir haben bereits über Alpenberge uns mittelst unseres Stabes versetzt, gleich einem Wanderer, der in seiner Heimath Ruhe suchen will. Schon auf der Höhe begegnen wir einem doppelköpfigen Adler, welcher uns für den Anfang den Weg zeigt, den wir einzuschlagen haben. Wir schauen die bayerische Rautenau in jüngerem Glanze und fürchten uns nit vor den camelopardirten Leuen nebenan, obgleich sie eine gleiche Anzahl Hirschhörner vor sich liegen haben; scheinbare Ueberbleibsel. Wir fürchten uns nicht; denn freudig schauen wir in ihrem Innern und nehmen für uns gern an den Wahlspruch: furchtlos und treu! Fernab, dorten im Winkel, barg sich Bergedorf's kleinstes, weil jüngstes Kindlein, in Windeln, geffickt aus

lübischem und hamburger Schillingszeuge, dennoch bedeckt mit einem funkelnelneuen Helgoländer. Es spielt mit Scepter und Krone und ist doch kein Fürstenkind. In einiger Entfernung steht anderes Spielzeug. Was trägst du, goldiges Bremen, den silbernen Schlüssel und bist doch kein Kammerherr? Und über Oldenburgs Dreifelderwirthschaft, was schaut Ihr Euch so bedenklich an, Du springendes Rösslein aus Braunschweigs Silberschacht, und Du, stössiger Ochse von Mecklenburger Landen? Und was steht Ihr in verschiedenen Reihen und Lagern? Sachsens nimmer welke und immergrüne Raute? Preussens flugbereiter Aar? Doch traun über all' den Einzelwesen, über Hamburgs gespaltenem Thurm und auch über den gebändigten Ochsen aus Mecklenburg, kam auch hier eine höhere Gewalt, hand consilii *expers temperataque a diis in majus provecta*, mit Zahlen und Eichen im Bunde. Doch möcht' ich wohl den Groschen nicht, wenn nicht der Kranz von Eichenblatt umgäb' und deckend ihn verschönte! — Also ich träumte! und von all' den Einzelwesen insgesamt hört im Erwachen ich anstimmen, mit Andacht und Glauben wie im Herzen, so auf den Zungen, und melodisch vollenden den folgenden Sang:

Schöne Eiche füge Deine Blätter
Zu einem schirmend Dach,
Unter dessen Schutz wir sicher leben
Vor allem Ungemach!

Hehre Eiche, wachse hoch und höher
Hinau zum Himmelssaum!
Unter Deiner immer grünen Krone
Dass Allen sei ein Raum!

Bleib' ein Abbild, Eiche, echten Adels!
Des Deutschen Adel ist,
Unter allem Werke, klein und grossem,
Dass er sich selbst vergisst!

Starke, deutsche Eiche, Deiner Knorren
Du habe keine Schaam!
Mancher Aar vor Zeiten schlug ohnmächtig
Die Flügel d'ran sich lahm! —

(Vo.)

Soeben erschien in neuer, fünfzehnter Auflage unser

ALBUM FÜR BRIEFMARKEN.

Die äusserst billigen Preise desselben sind aus beifolgendem Verzeichnisse zu ersehen.

Album für Briefmarken, 15. Auflage.

Ausgabe, cartonnirt, 15 Sgr.

„ I in Callico mit Goldtitel 25 Sgr.

„ II in Sarsenet mit reicher Deckenvergoldung
u. Goldschnitt 1 1/2 Thlr.

Ausgabe III in ff. Leder, Goldschnitt, Schloss und
Supplementblättern 3 Thlr.

„ IV (auf ff. Cartonpapier) Frachtband in luxu-
riösester Ausstattung 5 Thlr.

„ 0 (80) ohne Text (dreizehnte Auflage) car-
tonnirt 5 Sgr.

gleichzeitig empfehlen wir die Uebersetzungen unseres Album als:

Illustrated Postage Stamp Album.

Ausgabe I cartonnirt 22 1/2 Sgr.

„ II in Callico 1 Thlr.

„ III in Sarsenet 2 Thlr.

„ IV in Leder 3 1/2 Thlr.

Album de Timbres-Poste.

Ausgabe I cartonnirt 20 Sgr.

„ II in Callico 1 Thlr.

„ III in Sarsenet 1 1/2 Thlr.

Ebenfalls in neuer (zehnter) Auflage erschien soeben unser

Katalog aller Briefmarken Preis 8 Sgr.

Literarisches Museum in Leipzig.

Wir offeriren ein

Briefmarken-Album

neueste Ausgabe in ff. Saffian mit nahezu 1200 Marken, darunter sehr viel seltene für nur 50 Thaler.

Neueste Emissionen. Norddeutscher Bund 1 Kreuzer grün * 1/2 Sgr., 2 Kreuzer orangeroth * 1 Sgr., Hamburger Stadtpost Marke * 1 Sgr. Württemberg Einzahlungskarten 7 Kr. blau * 4 Sgr., 14 Kr. (7 u. 7 Kr.) violett * 6 Sgr. Oesterreich (1867) mit Kopf 2 Kr. gelb * 1 Sgr., 3 Kr. grün * 1 1/2 Sgr., 25 Kr. hellviolett * 7 1/2 Sgr., 50 Kr. hellrothbraun * 12 1/2 Sgr., Conv. 3 Kr. grün * 1 1/2 Sgr., Zeitungsmarke, Merkurkopf lila 1/2 Sgr. Levantepost 2 Soldi gelb * 1 Sgr., 3 S. grün * 1 1/2 Sgr. Donaufürstenthümer 2 Bari orange * 1 Sgr., 4 B. blau * 1 1/2 Sgr., 15 B. rosa 3 Sgr. Frankreich 10 C. (mit Lorbeerkrantz) braun * 2 Sgr. Grossbritannien 5 Schillinge rosa 4 Sgr. Kirchenstaat 2 Centesimi grün * 1 1/2 Sgr., 3 C. graulila * 2 1/2 Sgr., 5 C. blau * 3 Sgr., 10 C. roth 2 Sgr., 20 C. carmin 4 Sgr., 40 C. gelb 3 Sgr. Niederlande 5 Cents blau * 2 Sgr., 10 C. roth * 3 Sgr., 20 C. dunkelgrün * 6 Sgr., 25 C. dunkelviolett * 7 1/2 Sgr., 50 C. golden * 12 1/2 Sgr. Luxemburg 20 Centimes fahlbraun * 3 Sgr., 40 C. mattorange * 6 Sgr. Schweiz Couv. 5 R. braun * 1 Sgr. Spanien 5 Milesimas grün * 1 Sgr., 10 M. braun * 1 1/2 Sgr., 25 M. blau * 2 1/2 Sgr., 50 M. braun 2 Sgr. Spanische Colonien (1868) 5 Cent. lila * 6 Sgr., 10 C. blau * 10 Sgr. Chile 2 Cent schwarz * 4 Sgr. Peru (n. Lamas) 5 Centavos grün 4 Sgr., 10 Cent. roth 5 Sgr., 10 C. braun 10 Sgr. Indien 6 Annas u. 8 Pies 1 Sgr. Hinterindien (provisorisch) 2 Cents braun und roth * 6 Sgr., 4 C. braun und schwarz * 8 Sgr. St. Helena 2 Pence gelb * 8 Sgr., 3 P. violett * 12 Sgr. Mit * Bezeichnetes ist ungestempelt. Sämmtliche Marken sind **garantirt echt** und in tadellosem Zustande.

Literarisches Museum in Leipzig.

Nr. 22 erscheint am 1. Mai 1868.



Der

Briefmarken-Sammler.

Organ

für die gesammten Interessen der Briefmarkenkunde.

III. Jahrgang. No. 4.



No 22.]

Der „Briefmarken-Sammler“ erscheint jährlich zehn Mal; das Abonnement für den ganzen Jahrgang beträgt 20 Sgr. Bei Franco-Einsendung dieses Betrages versenden wir das Blatt franco an alle uns angegebenen Adressen innerhalb des deutsch-östrerr. Postverbandes, nach ausserhalb desselben berechnen wir den Abonnementsbetrag mit 25 Sgr. Literarisches Museum in Leipzig.

[1868.]

Einiges über St. Helena.

Weisst Du, lieber Leser, was ein Verstoss gegen die Regeln der Typographie ist? wenn nicht, so freue Dich der süssten Gewohnheit des Daseins, und denke nicht daran, die Zahl der catilinarischen Existenzen, vulgo Schriftsteller, Literaten, oder wie man sonst diese lebenswürdigen Talente zu benennen pflegt, zu vermehren, denn es könnte der Fall kommen, wo Du den sonst durchschnittlich sanftmüthigsten Menschen von der Welt zum feuerspeienden Vulkan umwandeln könntest, blos dadurch, dass Du als ahnungsloser Autor dem Herrn Schriftsetzer zumuthest, einen typographischen Verstoss zu begehen, bei dem Du in Deiner querköpfigen Blindheit gar nicht einsehen willst, dass die von Dir beliebte Anordnung irgend etwas Verkehrtes enthalte. Es ist aber Nichts so schlimm, wie es den

ersten Anschein hat; wenn wir bedenken, dass schon durch die Beschäftigung veranlasst der Druckerstand mit zu den gebildetsten und achtungswerthesten gehören muss, — sind auch die Zeiten der ersten Drucker vorbei, wo die Familien Manutius und Stephanus die bedeutendsten Gelehrten ihrer Zeit lieferten — in dem sich durch die jahrhundertlange Übung eine durchaus nicht zu verachtende Tradition über Schickliches und Unschickliches im Drucke herausgebildet hat.

„Was hat das aber Alles mit St. Helena im Briefmarkensammler zu thun!“ fragst Du, lieber Leser, ungeduldig, und da ist es denn Pflicht, einige Aufklärung zu verschaffen. Als in No. 20 die neu emittirten Marken dieses Eilands erwähnt wurden, stellte sich beim Umbrechen des Satzes heraus, dass die beigegebene Abbildung gerade an den Schluss der Columne zu stehen käme, das ist nun

eine typographische Unmöglichkeit, und die Erlaubniss wurde eingeholt, mit dem Artikelchen eine Stufe höher zu rücken; letzteres war nun freilich geschehen, aber der Schluss, der den Anfang der folgenden Spalte bildete, behielt ruhig seine alte Stellung, und die Erwähnung einer neuen Marke Südaustraliens drängte sich zwischen beide Glieder in aller Gemüthlichkeit ein, männiglich zum Entsetzen. Das waren die Folgen, dass ein typographischer Verstoss sollte vermieden werden. Umgekehrt fand für die Wissenschaft durch Nichtbeachtung botanischer Gesetze auf St. Helena ein nicht unbedeutender Verlust statt, der um so fühlbarer geworden ist, da andere Umstände für ähnliche Verhältnisse ein gleiches Resultat herbeiführten.

Bekanntlich gehört St. Helena mit den anderen der Westküste Afrikas vorgelagerten Inseln des atlantischen Oceans den Ueberresten eines untergegangenen Welttheils an, wie am deutlichsten ihre eigenthümliche Flora ausweist, die aber leider durch verschiedene Missstände, herbeigeführt durch die Unachtsamkeit der Menschen, zum grössten Theil verschwunden. So haben gewaltige Waldbrände auf Madeira dessen pflanzliche Physiognomie gänzlich zerstört, und die alten Arten die den Eindringlingen der neueren Continente gegenüber ihre Existenzfähigkeit verloren hatten, waren so mit einem Schlage hinweggefegt. Ein anderer, anscheinend unbedeutenderer, aber desto zäherer Feind hat für St. Helena dasselbe Resultat erzielt, und dabei waren jene das Ende des „Struggle for existence“ mit zehnfacher Potenz bewirkenden Kräfte nichts weiter als die Ziegen.

Die Gardner's Chronicle berichtet darüber: Diese Thiere wurden 1513 auf der Insel eingeführt und vermehrten sich so reissend schnell, dass schon 1588 Cavendish ausser Stand, war ihre Zahl abzuschätzen, und dort Heerden fand, die sich über eine englische Meile hin ausdehnten. Noch 1709 existirten viele Bäume, und das dort einheimische Ebenholz war so gemein, dass man die Kalköfen damit heizte. Jedoch meldete schon

in dieser Zeit der Gouverneur der Insel der ostindischen Compagnie, zu deren Gebiete sie damals noch gehörte, dass ein Abnehmen des Waldbestandes ersichtlich sei, und dass daher auf Ausrottung der Ziegen Bedacht genommen werden müsste, damit nicht durch das Verschwinden der Wälder die Insel der Austrocknung preisgegeben würde. Diese Warnung wurde aber nicht beachtet, im Gegentheil bedeutete man dem Querulanten, dass die Ziegen werthvoller als das Ebenholz seien und daher zu erhalten. Nach einem Jahrhundert meldete der Gouverneur, dass die grossen Wälder vollständig vernichtet seien, weil die Ziegen die jungen Schösslinge verschlangen und auch den Tod der alten Bäume durch Abnagen der Rinde und Blätter herbeigeführt hätten.

Brennmaterial sei so selten geworden, dass er — man bedenke auf einer tropischen Insel — 2729 £ 7 Sh. für Kohlen zahle, er hoffe jedoch, bei der Fruchtbarkeit des Bodens und der Ueppigkeit der dortigen Vegetation, nach Ausrottung der Ziegen in zwanzig Jahren die Insel wieder mit einem dichten Teppich einheimischer Pflanzen bedeckt zu sehen. Diesmal wurden die Vorschläge beachtet und die Ziegen vertilgt, aber der neuantretende Gouverneur General-Major Beatson, der gerade ein grosser Pflanzenfreund war, schuf durch Einführung einer Menge exotischer Gewächse aus allen Theilen der Erde der einheimischen Pflanzenwelt einen neuen Feind, der ihre Wiederbelebung unmöglich machte, so dass jetzt Ginsterarten, Brombeeren, Weiden, Pappeln und Kiefern, gemischt mit Sträuchern vom Cap und krautartigen Pflanzen Amerikas, den Boden bedecken, und die einheimische Flora nur noch auf dem Kamme der centralen Gebirgskette ein kümmerliches Dasein fristet. Wenn nicht Herbarien aus Anfang dieses Jahrhunderts noch existirten, wäre es überhaupt unmöglich, die einheimischen Gewächse von den eingeführten zu unterscheiden; das wichtigste dieser Art ist das des berühmten Reisenden Dr. Burchell der 1805—1810 auf der Insel sich aufhielt;

es enthielt 169 Phanerogamen und befindet sich gegenwärtig im Besitz des Museums zu Kew. Die einheimische Flora scheint demnach ungefähr 44 Arten umfasst zu haben, wenn man von 5 zweifelhaften absieht, die merkwürdigerweise sämmtlich perennirend sind, während jetzt auf der Insel ein Ueberduss an einjährigen Pflanzen existirt. Von den obengenannten sind 10 der Insel ganz eigenthümlich, während der Rest gemeine in den Tropen verbreitete Strandkräuter sind.

Diese 40 der Insel absolut eigenthümlichen Gewächse können auch nicht als organische Verwandte irgend welcher andern Arten angeführt werden; nicht weniger als 17 gehören ganz eigenthümlichen Gattungen an, und als Arten weichen die andern von ihren Schwesterformen so wesentlich ab, dass sie nicht als insuläre Bildungen einer continentalen Art betrachtet werden können. Ein beträchtlicher Theil ist seit dem Besuche Burchells nicht wieder aufgefunden worden, darunter der schöne Ebenholzbaum, ein anderer findet sich vielleicht noch in beschränkter Anzahl auf isolirten Felsen, wenn nicht schon Alles definitiv ausgestorben ist. Wie gross aber der in den drei ersten Jahrhunderten seit Einführung der Ziegen betriebene Verlust ist, entzieht sich jeder Berechnung.

Methodologische Versuche auf dem Gebiete der Philatelie.

Gleich wie in jedem Zweige der Wissenschaft die rastlose Forschungsbegier — ein Zeichen für den göttlichen Ursprung des Menschen — ohne Scheu vor entgegenstehenden Gefahren „der Wahrheit reinem Quell im dunkeln Schutt des Irrthums nachzugraben“ trachtet, so sei es auch hier vergönnt, auf dem engbegrenzten Felde der Philatelie zu Nutz und Frommen der Symphilatelisten die auf den Höhen und Tiefen dieses Gebiets gewonnenen Resultate niederzulegen. Es ist somit nicht die Absicht, etwaige Irrthümer zu widerlegen, sondern durch zweckmässige Zusammenstellung den Ueberblick und die

Einsicht zu erweitern; hoffentlich ein nicht unfruchtbares Bemühen, für den durch Glücksumstände mit einer weniger zahlreichen Sammlung begnadeten Sammler.

Wenn das gebotene Material dadurch eine mehr oder minder statistische Färbung gewinnt bei dem Hervorziehen der Abweichungen an dem gewöhnlichen Aeussern unseres Objekts, so wird dies nicht befremden, ebensowenig wie die kurze Anlehnung an die gewöhnlichen Marken, die ja in Jedes Händen und Alben sind, und die man wie in der Botanik die Pflanzen nach dem mehr oder minder häufigen Vorkommen als „gemein, fast gemein, gewöhnlich, häufig, oft, nicht selten“ bezeichnen könnte, da aus diesem Grunde bei der principiellen Ordnung weniger Werth auf sie zu legen war, wenn sie auch natürlicherweise nicht ganz vernachlässigt werden durften.

Es kann sich aber auch nicht um die Aufindung von unbekanntem Grössen handeln, dafür sorgen zur Zeit noch im reichen Maasse die löblichen, zur Markenemission überhaupt Berechtigten kleineren oder grösseren Regierungen, *) sondern um Klarlegung gewisser äusserlicher Positionen unseres Objectes;

— „Hatt ich die Marken mir nicht vorbehalten.“

Ich hätte nichts Apart's für mich,“ sagt schon Mephistopheles.

Es handelt sich vorläufig also nur um Aeusserlichkeit der Marken, obgleich ihnen auch, wie sich bald ergeben wird ein guter Theil Innerlichkeit zukömmt, und meinen damit die unterscheidenden Merkmale, die zu den nothwendigen Elementarbegriffen gehören, um nicht von Seifensiedern eingeseift, von Tabakhändlern eingelangt, von spanischen Consuln unter Verwünschungen in Châteaux en Espagne verbannt zu werden, kurz um nicht auf dem heutzutage gleich Unkraut stark wuchernden Imitationen-Markte der Betrogene

*) Und das noch löblichere, alle Regierungen, kleine und grosse, in puncto Marken in die Sphäre seiner Macht ziehende Literarische Museum.

zu sein, wo uns zu geringe Kenntniss ein erkleckliches Lehrgeld zahlen liess.

Als das erste in die Augen springende Merkmal dürfte wohl die Farbe betrachtet werden, und dennoch soll gerade von dieser hier Abstand genommen werden, einmal weil diese sowohl bei der Herstellung als auch bei dem weiteren Ver- und späteren Gebrauche oft unberechenbaren Einwirkungen unterliegt, die sie von der ersten officiellen Grundfarbe stark abweichen lässt, und es so wohl unnöthig erscheint, für derartige Nuancen Belege beizubringen, es müsste denn Jemand unheilbar am Daltonismus kranken, und dann wäre alle darauf verwandte Mühe fraglich und unverlässlich, andertheils weil der einfachste Katalog die nothwendigsten Merkmale an die Hand giebt.

Bei etwaigen nöthigen Auführungen werden wir uns der Zahlen des Katalogs des Literarischen Museums bedienen, der besonders in seiner neuesten Ausgabe zu einer ziemlich unterweisenden Description gediehen ist, da er in den Händen der meisten Leser sein wird. Gleichzeitig wollen wir uns der Vorstellung hingeben, als ob die Philatelie ein officieller Lehrgegenstand sei, officios dürfte sie es schon im gewissen Sinne sein, und unsere ganze Arbeit als eine Art nach Möglichkeit belehrende Fibel betrachten, deren Dispositionsgerippe die einzelnen Absätze genügend erklären werden. (Fortsetzung folgt.)

Neu emittirte Marken.

Unsere heutige Revue fällt ziemlich dürttig aus, da mit Ausnahme Amerika's sich kaum irgend etwas Neuere von Bedeutung gezeigt hat, wollen wir darum diesem Theil der Erde den Vorzug gönnen.

Canada. Ein Vorläufer der zwar schon längst vermutheten aber doch nicht als so rasch in's Leben tretenden, neuen Emission ist erschienen, und zwar zu 15 Cent. violet, die übrigen Werthe zu $\frac{1}{2}$, 1, 2, 3, 6 und 12 Cent. sollen bald nachfolgen.



Britisch Columbia, als am stillen Ocean gelegen, dessen Ufer jetzt die kühnsten Elemente Nordamerika's bevölkern, hat sich, da es durch natürliche Schranken von den Hinterländern seines Mutterlandes zu sehr entfernt ist, entschlossen müssen, die Dollarwährung auch anzunehmen und trägt daher die bekannte blaue 3-Pence-Marke einen braunen Handstempel mit den Worten: „Two Cents“, (also nicht One Penny) ob noch mehr Werthe auf diese Weise veranstaltet worden sind, haben wir nicht in Erfahrung bringen können.

Bolivia. Die früher erwähnte Marke zu 5 Centavos grün soll nun auch in Blau erschienen sein und sich die Serie um 10 C. dunkelbraun und 50 C. dunkelblau vermehrt haben.

Paraguay. Trotz des sie umtosenden Kriegslärms soll diese Republik doch mit der Emission einer Markenserie debütirt haben, über deren Authentie die Meinungen ebenso gespalten sind, wie über die ihrer Vorgänger, welche jedoch an Zartheit der Ausführung übertrifft sind. Beifolgende Abbildung versinnlicht diese neue Erscheinung, deren Farbe zinnoberroth ist, dass freilich bis jetzt blos der eine Werth zu fünf Cents aufgetreten ist, scheint gerade nicht sehr zu seinen Gunsten zu sprechen. Wir hoffen jedoch bald Sicheres über Buenos Ayres zu erfahren.



Europa hat sich anscheinend nahezu passiv verhalten, nur, dass der Kirchenstaat der allbeliebten Zähnung nicht länger sein: „Non possumus“ entgegengesetzt hat, ein Zeichen, dass doch noch Manches möglich ist.

Portugal hat für seine Besitzungen im atlantischen Ocean die Marken mit einem besonderen Handstempel in der Mitte der Marke versehen lassen, also ungefähr den mexikanischen Marken entsprechend, und zwar lautet derselbe für die Azoren „AÇORES“, für Madeira „MADEIRA“. Die Farbe des Handstempels ist sowohl roth als blau.

Wendenscher Kreis. Die Marke mit grünem Mittelschild ohne Greif ist neuerdings nicht mehr rosa, sondern in einem schmutzigen Zinnoberroth gedruckt worden, wie sich aus den kürzlich direkt eingetroffenen Exemplaren ergibt.



Von den australischen Colonien hat sich nur Süd-Australien zu einer That emporgerafft und hat eine neue 4-Pence-Marke zuweg gebracht, bei der die Abbildung zeigen wird, dass das Wollen löblicher war als das Vollbringen.

Straits Settlements. Wieder ist ein neues Glied zur Vervollständigung der Serie dieser Colonie eingetrichtet, und zwar zu 2 Cents braun.

Neue Fälschungen.

Der Güte eines Correspondenten und eifrigen Mitarbeiters verdanken wir die Kenntniss von zwei neuen Fälschungen, die gerade ihrer guten Ausführung wegen zu den gefährlichsten gehören und deshalb hier steckbrieflich verfolgt werden.

Die erste ist eine philippinische Marke, die sich der zweiten Emission anreihen würde, wenn nicht einige derbe Schnitzer, die dem Fälscher bei ihrer Verfertigung passirten, ihre dortige Placirung unmöglich machten. Jene Emission hat bekanntlich Werthe in Cuartos für den Binnenverkehr, und für den andern: in Realen, wie schon die verschiedenen Inschriften am obern Rande „Correos interior“ und blos „Correos“ genügend nachweisen. Demungeachtet hat aber der Imitator seinen Werth zu 2 Realen blau sinnreich genug den Binnenverkehrsmarken angereiht und CORREOS INTERIOR inscribirt. Einen zweiten Missgriff beging er dadurch, dass er mit der innern Linie der seitlichen Einfassung in das Feld der oberen Inschrift hineingerieth, und wohl die Mühe zu ersparen dies durch die Senkrechte des ersten und letzten „R“ der obengenannten beiden Worte zu verdecken suchte. Dies gelang ihm zwar beim ersten

so ziemlich, da er, zur Ausfüllung des Raumes nach links, die beiden Buchstaben „CO“ zur Verfügung hatte, viel spröder musste sich dagegen das „R“ des Schlusses erweisen, da der Zwischenraum zu gross geworden wäre, obgleich er das R selbst unverhältnissmässig breit gehalten hat. Eine ganze Menge Mängel, wie jeder leicht einsehen wird, aber dennoch ist die Marke deshalb gefährlich, weil sie ihrem sonstigen Habitus nach, glücklich die Originalemission nachahmt.

Die zweite Fälschung bezieht sich auf den berühmten spanischen Bär zu 1 Cuarto bronze. Auch hier hat der Zeichner Unglück bei Wiedergabe der Inschrift gehabt, indem er das „S“ am Schlusse des Wortes Correos wegließ, und somit nur COPREO INTERIOR schrieb. Je besser aber die Zeichnung sonst gelungen ist, so ist dies weniger mit der Farbe der Fall, um das Nachdunkeln des Originals zu erzielen, hat eine starke Beimengung von Kupferbronze stattgefunden, die allem Anscheine nach wieder durch eine Erdfarbe gedämpft ist.

Länger ist schon die Existenz eines falschen rosa Merkur bekannt, in sehr gelungener lithographischer Nachahmung, dessen wichtigste Erkennungszeichen in dem Verlaufe der Schattenstriche in der Mitte der untern Kinnlade zu einem leichten Flecke besteht, von dem im Original nichts zu finden ist. Gekennzeichnet wird er hier besonders, weil er immer häufiger auftritt und anscheinend auch ganz solide Handlungen mit ihm dupirt worden sind.

Erlebnisse eines Philatelisten zum Leipziger Carneval.

(Schluss.)

Allmählich machte sich aber ein anderes Bedürfniss bei mir geltend, und das war der Hunger. Auf die Empfehlung meiner Gesellschafter sollte ich Quartier im Palmbaume nehmen und beschloss daher, mich dorthin zu begeben und gleichzeitig daselbst mein Mittagsbrod zu verzehren. Die Herren brachen mit mir auf, brachten mich ein Stück, und wir

verabredeten, uns dabei Nachmittags, bei Einholung des Prinzen, in der Promenade zu treffen. In dem Gasthof angelangt, fand ich bald ein passendes Zimmer, und begab mich in den Speisesaal. Das Essen war gut und kräftig, nur dass es mir ohne jegliche Feuchtigkeit nicht recht munden wollte; ich bestellte mir daher rasch entschlossen eine Flasche Bordeaux, mit der süßen Hoffnung, dabei etwas glücklicher zu fahren, als man in Dresden pflegt; denn ein so guter Dresdner ich auch im Allgemeinen bin, so habe ich doch im Besonderen eine ausgesprochene Abneigung gegen die reblichen Erzeugnisse des Elbthales und vorzüglich den rothen Meissner, der bei uns in seinen besseren Qualitäten massenhaft für Bordeaux getrunken wird. Diesmal trog mich meine Ahnung nicht; ich bekam ein leichtes aber exquisites Weichen, das mir Lust zu einer zweiten Flasche machte, und auf Reisen soll man sich ja keinen Zwang anthun, dem Wunsch folgte die That. Unter der Zeit hatten sich nach und nach die Stühle in meiner Nachbarschaft geleert; ich setzte mich in den Gartensalon in eine Ottomane, liess vorsorglich meine angerissene zweite Flasche mitnehmen, brannte eine Cigarre an und überliess mich dem süßen Zustand des Halbschlummers, kräuselnde Wolken vor mir herblasend. Doch bald forderte die Natur ihre Rechte, Bier und Wein thaten ihre Wirkung, es trat ein wirklicher Schlaf ein, der nur durch beängstigende Träume gestört ward, und damit endete, dass ich mich auf dem schmucken Segelschiff Neufundlands befand, als der ungeschlachte Dampfer von Buenos Ayres es in den Grund rannte. Erschreckt wachte ich auf, bemerkte, dass der Kaffee neben mir eiskalt, obgleich ich glaubte, ihn erst vor einer Minute bestellt zu haben, trank eilig dieses Verschönerungsmittel und eilte nach der Promenade, um noch rechtzeitig einzutreffen; als ich jedoch aus der Gerberstrasse herauszog, kam mir schon ein Literarisches Museum ganz bestürzt entgegen. Es hatte vergebens auf der besprochenen

Stelle meiner geharrt, dann schnöderweise bei dem Augen- und Ohrenschauss meiner vergessen, und kam nun, wo Alles vorbei, mich aufzusuchen, um zu erfahren, was aus mir geworden. Jetzt, hiess es, müssen Sie aber auf den Rossplatz kommen, um den Narrencorso anzusehen. Gesagt, gethan. Als wir aber auf dem Rossplatz anlangten, war dort ein so ungemeines Gedränge, dass für bescheidene Grössen, wie wir, ein Durchkommen zur Unmöglichkeit gehörte. Rasch entschlossen ging es wieder in die Stadt zurück, und vorläufig wurde erst noch einmal Posto bei Lorenz gefasst. Nun erspare mir aber der Leser meine weiteren Erlebnisse des Tages zu beschreiben, da diese sich mehr oder minder in eine sogenannte Bierreise gipfelten und in Auerbachskeller, wo ich mich mit einer schelmischen Altenburgerin — wir Residenzler haben einmal Sympathie für einander — köstlich unterhielt, ihren Abschluss fanden. Endlich musste geschieden sein. Das morgende, der Zeit nach war es freilich mehr ein heutiges Rendezvous, ward festgesetzt, und jeder eilte seiner heimathlichen resp. gastlichen Klaase zu. In dem Gasthof angelangt, schärfte ich dem Personal noch dringend ein, mich rechtzeitig zu benachrichtigen, damit mich nicht etwa ein süsser Nachschlummer wieder um den Genuss brächte.

Doch was sage ich von Morgenschlummer, während mir die Feder versagt, eine nur annähernde Beschreibung des Zustandes, der meiner hartete, zu geben; für diesen Fall ist es gut, dass die deutsche Sprache das Wort „Katzenjammer“ oder für die höchste Potenz „graues Elend“ hat, um eine mitfühlende Brust sofort aufzuklären. Ja ich hatte Katzenjammer, und das so energischer Natur, dass mir Alles gleich war, und hätte mich Napoleon III. oder sonst ein Potental mit seinem Besuche beehren wollen. Folgerichtig störte mich das Pochen des Gasthofs-personals an meiner Thüre nicht im Geringsten, nur dass es mir, als es sich immer mehr verstärkte, die kategorische Erklärung

abzwang: ich wolle unter den obwaltenden Umständen durchaus Nichts von dem Carneval wissen. Nun hatte ich wenigstens von dieser Seite Ruhe, wenn auch mein Kopf ein Gleiches zu thun noch durchaus keine Lust bezeugte.

Allmählich beglückte meine aufgeregten Nerven ein besänftigender Schlummer, der mich erst gegen Abend als ziemlich genesen wieder aufwachen liess. Ich hatte nun Musse, mir erzählen zu lassen, was Andere von dem schönen Zuge gesehen, war aber für den Augenblick noch so erfreut über mein wiedererhaltenes Wohlbefinden, dass ich dabei ganz neidlos blieb.

Vollständig neu gestärkt trat ich am andern Morgen in das Literarische Museum ein, um wenigstens noch die mir so am Herzen liegenden Fragen zu erledigen, traf dort aber ungefähre Pendant meines gestrigen Zustandes an, ächzend damit beschäftigt, im Taumel des Carnevals liegen gebliebene Sammler zu expediren; also auch diese so anscheinend kampfgewöhnten Recken hatte das Verhängniß darniedergeworfen, mir freilich wurde etwas von nassen Füßen erzählt, was auch bei der stattgefundenen Witterung hätte stattfinden können, wenn eben eigene Erfahrung nicht andere Vermuthungen hätte bei mir aufkommen lassen, gleichzeitig mich aber mitleidig und zur Resignation geneigt stimmte. So sitze ich denn wieder in meiner Vaterstadt, ohne dass mir mein Ausflug einen meiner beiden Zwecke hätte erreichen lassen. Ganz habe ich aber den Muth nicht verloren und denke es bei dem nächsten Carneval nachzuholen.

D. P.

Verspätet! —

Es ergreift ein unennbares Sehnen
Mein gequältes Herz und meinen Sinn;
Fast ich sollte meinen, sollte wähen,
Dass, wie Gretchen, mir die Ruh' dahin.

Schon die Mokkaheale vor mir rauchte, —
Halb nur mündet mir das braune Nass.
Selbst die frische Pfeife, die ich schmauchte,
Selbst auch diese stockt ohn' Unterlass.

Auch der Bote bracht' die Zeitungszeilen
Mir, die ich durchlas nur obenhin.

Nirgends ich vermag in Ruh' zu weilen,
Ueberall ist 's störrig mir im Sinn.

Fast könnt' ich vor Schnsucht schier verzagen,
Fast spräng' ich vor Warten aus der Haut;
Jeremiae Lieder möcht' ich klagen,
Selbst auch schmerzenschreien möglichst laut.

Hin und her muss ich die Stub' ablaufen,
Vor dem Fenster hocken alsobald,
Guten Mienen böse Wort' abkaufen
Und am Fenster nochmals machen Halt.

Nichts zu spähen, Nichts zu sehen, Nichts zu
finden,

Ob auch oft das Aug' hinaus wohl starrt.

Wär 's April, so könnt' ich 's schon ergründen,
Mancher wurd' mit Recht dann ja genarrt.

Wem denn, Liebster, gilt dein streng Begehren?
Zahlung, Wechsel, Gage und Gehalt?

Wartest du auf Antwort, gute Lehren?

Frisches Brod, Bouillon, Barbier's Gestalt?

Liebster, ach! nach so was ich nicht renne! —

Zeitung, Mokka, Tabak hast du ja? —

Wohl ja! Ja wohl! Doch — was thut es? — ich
brenne! —

Denn der Sammler, er ist noch nicht da! —

Horch, es klingelt! — Kommt der Götterbote,

Bringt mir Briefe, Posten als Mercur; —

Doch vom-Sammler Zeichen nicht und Note,

Doch vom fäll'gen Sammler keine Spur! —

Schon der Stunden zwei ich hatt' gewartet, —

Ganz in Ruh', — soldatisch dem Appell! —

Schrecklich hat's das Schicksal mir gekartet! —

Auf, Mercur! und fertig auf der Stell! —

Leihe dir des Hippogryphen Rösslein,

Trabe kurz und flugs gen Leipzig her,

Lenke ein in 's Hohmannshöfer Gässlein,*)

Beim Museum halte Nachtrag' schwer.

Sag' ihm, dass ich das nicht könnt' ertragen,

Wünsch' den Sammler recht und zeitig her.

Droh' ihm, dass ich würde wohl bald klagen,

Fass' ihm richtig beim Point d'honneur! —

Horch, es klingelt! Kommt der Götterbote. —

Was, Mercur, von Leipzig schon zurück?!

Unterwegs schon, Herr, ich traf des Sammlers

Note, —

Fäll'ig, doch verspätet! — Nun, sein Glück! —

(Yo.)

*) Unsern Freunden sei hiermit gleichzeitig die Notiz, dass unser Geschäftslokal sich seit ersten April 1868 nicht mehr in der Peterstrasse, Hohmannshof, sondern Lindenstrasse 5, parterre, befindet. Die Klagen des edlen Sängers dürften in vieler Hinsicht gerechtfertigt sein, doch ist wohl am allerletzten die eigentliche Schuld der unterzeichneten Verlagsbuchhandlung zuzuschreiben.

Briefwechsel.

Herr *S. A.* in *C.* Die Werthzahl ist natürlich auch bei den beiden andern Marken der Orange-Republik, holländisch gegeben, lauter also bei den 6 Pence „Zes“. Auffällig ist, dass die Worte Penny und Shilling genau englisch flectirt und geschrieben sind.

Herrn *W. L.* in *P.* Das häufige Vorkommen der Buchstaben M. Q. E. auf abgestempelten französischen Colonialmarken darf Sie nicht sehr irritiren, da es die Abkürzung für Martinique ist, bekanntlich die wichtigste Besetzung Frankreich's in Westindien.

Herrn *A. Tr.* in *B.* Aehnlich der von Ihnen eingesandten St. Lucia, wo man als einziges Unterscheidungszeichen sagen kann, die Fälschung ist Lithographie, so sind neuerdings auch die beiden letzten hannoverschen Stadtpostcouvertes mit Pferd oder Posthorn nachgemahnt worden. Auch hier kann man nicht ein handgreifliches Merkmal angeben, während doch ein einigermaßen geübtes Auge an dem ganzen Aussern die Imitation sofort erkennt. Wie kommt es überhaupt, dass der schreibselige Herr T. so plötzlich zum Tacitus oder Taciturnus geworden ist? Wollen Sie Gleiches mit Gleichem vergelten? Die Rache ist süß.

Soeben erschien in neuer, fünfzehnter Auflage unser

ALBUM FÜR BRIEFMARKEN.

Die äusserst billigen Preise desselben sind aus beifolgendem Verzeichnisse zu ersehen.

Album für Briefmarken. 15. Auflage.

Ausgabe, cartonirt, 15 Sgr.

„ I in Callico mit Goldtitel 25 Sgr.

„ II in Sarsenet mit reicher Deckenvergoldung u. Goldschnitt 1½ Thlr.

Ausgabe III in ff. Leder, Goldschnitt, Schloss und Supplementblättern 3 Thlr.

„ IV (auff. Cartonpapier) Prachtband in luxuriösester Ausstattung 5 Thlr.

„ 0 (8^o) ohne Text (dreizehnte Auflage besonders zu Doublettensammlungen geeignet, fasst über 1600 Stück), cartonirt 5 Sgr.

gleichzeitig empfehlen wir die englischen und französischen Uebersetzungen von unserem Album.

Katalog aller Briefmarken zehnte Auflage Preis 8 Sgr.

Literarisches Museum in Leipzig.

Neueste Emissionen. Norddeutscher Bund 1 Kreuzer grün * ½ Sgr., 2 Kreuzer orangeroth * 1 Sgr., Hamburger Stadtpost Marke * 1 Sgr. Württemberg Einzahlungskarten 7 Kr. blau * 4 Sgr., 14 Kr. (7 u. 7 Kr.) violett * 6 Sgr. Oesterreich (1867) mit Kopf 2 Kr. gelb * 1 Sgr. 3 Kr. grün * 1½ Sgr., 25 Kr. hellviolett * 7½ Sgr., 50 Kr. hellrothbraun * 12½ Sgr. Couv. 3 Kr. grün * 1½ Sgr., Zeitungsmarke, Merkurkopf lila ½ Sgr. Levantepost 2 Soldi gelb * 1 Sgr., 3 S. grün * 1½ Sgr. Donaufürstenthümer 2 Bau orange * 1 Sgr., 4 B. blau * 1½ Sgr., 18 B. rosa 3 Sgr. Dänemark 8 Skilling braun * 4 Sgr. Grossbritannien 5 Shilling rosa 4 Sgr. Kirchenstaat 2 Centesimi grün * 1½ Sgr., 3 C. graulila 2½ Sgr., 5 C. blau * 3 Sgr., 10 C. roth 2 Sgr., 20 C. carmin 4 Sgr., 40 C. gelb 3 Sgr. Niederlande 5 Cents blau * 2 Sgr., 10 C. roth * 3 Sgr., 20 C. dunkelgrün * 6 Sgr., 25 C. dunkelviolett * 7½ Sgr., 50 C. golden * 12½ Sgr. Luxemburg 20 Centimes fahlbraun * 3 Sgr., 40 C. mattorange * 6 Sgr. Norwegen (mit doppelter Werthziffer) 8 Skilling rosa 1 Ngr. Schweiz Couv. 5 R. braun * 1 Sgr. Spanien 5 Milesimas grün * 1 Sgr., 10 M. braun * 1½ Sgr., 25 M. blau * 2½ Sgr., 50 M. braun 2 Sgr. Spanische Colonien (1868) 5 Cent. lila * 6 Sgr., 10 C. blau * 10 Sgr. Türkei Localpost für Kustendische-Tschernawoda 20 Paras grün * 3 Ngr. Chile 2 Cent schwarz * 4 Sgr. Peru (m. Lamas) 5 Centavos grün 4 Sgr., 10 Cent. roth 5 Sgr., 20 C. braun 10 Sgr. Indien 6 Annas u. 8 Pies 1 Sgr. Hinterindien (provisorisch) 2 Cents braun und roth * 6 Sgr., 4 C. braun und schwarz * 8 Sgr. St. Helena 2 Pence gelb * 6 Sgr., 3 P. violett * 8 Sgr. Mit * Bezeichnetes ist ungestempelt. Sämmtliche Marken sind garantirt echt und in tadellosem Zustande.

Literarisches Museum in Leipzig.

Nr. 23 erscheint am 5. Juni 1868.



Der
Briefmarken-Sammler.

Organ
 für die gesammten Interessen der Briefmarkenkunde.

III. Jahrgang. No. 5.

No 23.]

Der „Briefmarken-Sammler“ erscheint jährlich zehn Mal; das Abonnement für den ganzen Jahrgang beträgt 20 Sgr. Bei Franco-Einsendung dieses Betrages versenden wir das Blatt franco an alle uns aufgegebenen Adressen innerhalb des deutsch-östr. Postverbandes, nach ausserhalb desselben berechnen wir den Abonnementsbetrag mit 25 Sgr. Literarisches Museum in Leipzig.

1868.

Was ist Wahrheit?

Pilatus Frage kann man nicht oft genug wiederholen, wenn man die sich widersprechenden Nachrichten liest, die unsere sensationsbedürftige Presse in die Welt hinaus schleudert. Als ein lehrreiches Beispiel dieser Art dürfte auch ein schmunztes Entlein dienen, das jüngst in den Tümpeln unserer Tagespresse lustig einherschwamm, und das an dieser Stelle verdient gerupft zu werden, weil der beregte Gegenstand selbst auf ein Feld hinüberspielt, das wir als ein unseren Interessen nicht fremdes bezeichnen dürfen.

Ein Berliner Zeitungsblatt meldete Folgendes: „Ein eiliger Briefschreiber hatte von dem durch Zufall unbrauchbar gewordenen Franco-couvert die Stempelmarke ausgeschnitten und auf ein selbstfabricirtes Couvert

geklebt. Gewiss wird schwerlich Jemand auf den Gedanken kommen, dass damit gegen ein Gesetz verstossen sei. Dennoch hat ein Gericht angenommen, dass in diesem Falle die Anfertigung von unechten Postfreimarken vorliege und den Uebelthäter zu drei Monaten Gefängniss und Verlust der Ehrenrechte für die Dauer eines Jahres verurtheilt. Das Ober-Tribunal hat die hiergegen eingelegte Nichtigkeitsbeschwerde zurückgewiesen. Die Entscheidung geht davon aus, dass das Couvert bereits entwerthet gewesen sei durch das Ausschneiden des Stempels, und dessen Aufkleben auf ein anderes Couvert diesem, also mit Verwendung eines entwertheten, das Ansehen eines noch verwendbaren Couverts geben.“

Wäre dieser Bericht ein wahrheitsgemässer gewesen, so darf es nicht Wunder nehmen, wenn das Publikum darüber in

Aufregung versetzt wurde, denn wem wäre es nicht schon passirt, dass ihm die Aufschrift eines Couverts irgendwie verunglückte, und er daher Bedenken getragen hätte, selbiges in einer solchen Verunstaltung an den Adressaten gelangen zu lassen. Der obigen Thatsache gemäss wäre eine weitere Verwendung des Stempels unstatthaft ja strafbar. Ein logischer Grund dürfte gegen eine solche Verwendung nicht vorliegen, im Gegentheil würde der Betroffene durch staatliche Verordnung an seinem Vermögen geschädigt, und in der Praxis selbst dürfte dieser Fall zuerst dagewesen sein, wie wohl Jedem schon dergleichen zugerichtete Briefe zugegangen sind. Erklärlich ist es daher, dass ein Theil der referirenden Zeitungen die angeführte Entscheidung bezweifelte und ein obwaltendes Missverständniss vermuthete. Von officieller Seite wurde auch sehr bald ein Dementi gegeben, das aber durch sein allen officiellen Kundgebungen anklebendes halbschürriges Wesen nicht recht befriedigte. Jedoch ging aus selbigem hervor, dass die Verwendung ausgeschnittener ungebrauchter Couvertstempel gestattet sei, und soll die Oberpostdirektion eine darauf bezügliche Erklärung zu erlassen beabsichtigen.

Dies gilt jedoch nur für den norddeutschen Postbezirk, denn es wird einem grossen Theil unserer Leser nicht entgangen sein, dass mehrere theils noch bestehender theils eingegangener Postverwaltungen Deutschlands stets oder wenigstens zu gewissen Zeiten den Entwerthungsstempel bei Francocouverts nicht auf die damit verbundene Marke drucken liessen, so Baden, Braunschweig, Hamburg, Hannover, Mecklenburg in neuester Zeit auch Württemberg und von ausserdeutschen Ländern die Schweiz, höchstens dass hier und dort ein Tinten- oder Blaustiftstrich genügte. Rücksichtlich Hannovers erlaubte sich die Kreuzzeitung den feilen Witz, der ehemaligen welfischen Post sei die Abstempelung der Couverts deshalb verboten gewesen, um das Porträt von Georg

Rex nicht zu verunglimpfen. (Warum wurden dann aber die Marken letzter Emission gestempelt?) Was für Gründe den einzelnen Postverwaltung vorlagen durch jene Nicht-Bestempelung der Couvertmarke die Verwendung von ausgeschnittenen unmöglich zu machen wissen wir nicht, vielleicht dass uns ein württemberger Freund über das Dahineinschlagende Auskunft geben kann, da man dort jedenfalls das Daraufzügliche erst kürzlich in Erwägung gezogen haben muss. Wahrscheinlich scheint es uns, dass der Umstand durch Aufdrucken des Stempels die Marke selbst zu gefährden der Grund sein mag. Schon aus pecuniärer Rücksicht konnte man nicht zu den Couverts ein Papier von gleichguter Qualität verwenden wie zu den Marken selbst, aber ebenso liebte man des besseren Aussehen wegen den Reliefdruck möglichst scharf hervortreten zu lassen. Die Folge davon ist, dass bei allzurauhem Handhaben der Stempel leicht aus dem Couvert fällt, und Beispiele dafür werden unsern Lesern zur Genüge bekannt sein. Erwähnen wollen wir nur noch, dass einer unserer Correspondenten stets das Unglück hatte, seine schönen zum Rückporto eingesandten Johann-Couverts mit einem grossen Loch zu erhalten, ein Unfall der ihn endlich zwang die Couvertmarke sorgfältigst zu unterkleben. In Oesterreich ist aber trotz der bestehenden Abstempelung der Couvertmarke die Verwendung ausgeschnittener nicht gestattet, dort verlangt man Vorlegung aller Bestandtheile des Couverts, um es dann wie auch andere verunstaltete Freimarken mit 1 Kreuzer Verlust per Stück einzutauschen. Dass die andern Postverwaltungen sich nicht weigern resp. verweigerten verhunzte Couverts einzutauschen, ist erklärlich, aber dann auch dieselbe Anforderung stellen, vielleicht mit Ausnahme des zugemutheten Verlustes für begangene Unvorsichtigkeit oder Unachtsamkeit.

Um aber auf unseren Fall wieder zurückzukommen, so hat nach einer officiös sich gebärdenden Mittheilung des Berliner Fremden-

blattes jener entrüstete Reporter doch nur läuten hören. Das Thatsächliche scheint darin zu bestehen, dass ein Berliner Rendant, Rechnungs Rath A., welcher wegen der bequemeren Sendungsweise öfters statt baaren Geldes Freimarken erhielt und selbige natürlich bei portopflichtigen Dienstsachen zu verwenden suchte, bei solcher Gelegenheit zwei von der Post als bereits entwerthet erkannte gebraucht hatte und deshalb unter Anklage gestellt wurde; bei der Angabe des Rendanten indess, dass er bei seinem hohen Alter und der damit verbundenen Schwächung seines Sehvermögens die Entwerthung nicht wahrgenommen habe, und da in der That constatirt wurde, dass das Entwerthungszeichen äusserst schwach und undeutlich gewesen um die Angaben des hochbetagten Absenders glaublich zu machen, erkannten die Gerichte erster und zweiter Instanz auf Freisprechung. Wunder muss es dabei nehmen, dass die Oberpostdirektion sich hierbei nicht beruhigte, sondern ohne Ansehen des individuellen Falles durchaus ein Exempel statuiren wollte und auf Bestrafung des reinen Factums drang, ihre darauf bezüglich erhobene Nichtigkeitsbeschwerde wurde aber auch vom Ober-Tribunal zurückgewiesen und in den Entscheidungsgründen durchgeführt, dass um zur Bestrafung Anlass zu geben es nöthig sei nachzuweisen, der Absender habe zur Zeit der Verwendung die Entwerthung gekannt oder wenigstens kennen können.

Methodologische Versuche auf dem Gebiete der Philatelie.

(Fortsetzung.)

Was nun, um zu dem eigentlichen Thema überzugehen, in dem Aeusserlichen die Form der Briefmarken anbetrifft, so wissen wir wohl schon selbst vor dem Beginn des ersten Sammelstadiums, dass dieselbe die eines Vierecks ist, vorausgesetzt dass wir einem engeren oder weiteren europäischen Vaterlande angehören und als Nichtsammler auch nur einen ungefähren Blick auf diejenigen Marken werfen sollten, welche aus dem va-

terländischen Bezirke uns tagtäglich vor Augen und zu Händen kommen, selbst wenn dies tagtäglich sich nur auf den sehr zweiseitig gepriesenen Ersten des Monats oder des Vierteljahrs beziehen sollte, wo wir als sublevationsbedürftige Scholaren, Herren Studiosi oder sonst Fachmänner die dem vaterländischen Bezirke in anderer Bedeutung abgepressten Muttergroschen erhalten. Da wenigstens kommt es denn wohl schon vor, bei nur irgendwelcher Pietät, dass wir neben dem zu verwerthenden Cassenscheine auch die bereits entwerthete Postmarke betrachten und mit heimwärts gerichteten Gedanken ihr einige Meditationen gönnen. Indess variirt jene magische, viereckige Form, wenn wir uns nur ein wenig weiter umsehen, in allen mathematischen Complicationen. Zumeist kommt dabei, ohne dass selbst ein Beispiel nöthig erscheint, das Rechteck vor. Dieses ist in der grössten Mehrzahl der Fälle ein stehendes. Ein auf der Spitze stehendes Quadrat (Rhombus) (\diamond) haben aber Neu-Braunschweig No. 1. 2. 3., Nova-Scotia No. 2. 3. 4. und Neu-Fundland No. 1. 2. Das Rechteck ist klein oder gross. Durch Grösse ausgezeichnete Quadrate besitzen unter Andern: England und dessen Colonien in ihren 5 Schilling-Marken, Shanghai I. Emission, Brasilien in seiner ersten Emission, Russland 6 Kopeken (für den Süden) und Neu-Granada A. und R. Das grosse Quadrat ist in vier kleinere getheilt, bei Braunschweig $\frac{1}{4}$ Ggr. und Mecklenburg-Schwerin $\frac{1}{4}$ Schill. in beiden Mustern. Durch diese Vierteltheilung können alsdann die kleinsten Marken entstehen, welche es überhaupt gibt. Durch Kleinheit ausgezeichnet ist das Unicum von Bolivar, sowie einige Genfer Cantonal-Marken, bei deren einer, an Form einliegendes Rechteck, No. 6 (5×5 c.) durch Verdopplung erfolgt. Nächst der allgemein prävalirenden Form des gevierten Rechtecks haben wir auch andere rechtwinkelige Parallelogramme, und zwar, entweder liegende, wie z. B. beim Wendenschen Kreise No. 1 und 2, Schweden, schwarze und braune Stadtpostmarke, Cana-

da, (Biber) Neu-Fundland, (Kabliu, Robbe, Segelschiff) Neu-Braunschweig (Dampfschiff, Locomotive) Nicaragua, Westaustralien, Brasilien III. Emission, oder stehende, wie z. B. bei La Guaira II. Emission, neueste Montevideo, Neu-Fundland No. 4—14, Nevis I Sch., und ganz besonders bei San Domingo und Victoria I. und II. Emission. Eine hervorragend hohe Rechteck-Form repräsentirt Ost-Indien mit seiner ingerimistischen 6 An-Marke, sowie, durch Grösse bis jetzt am meisten ausgezeichnet, die Zeitungs-Marken der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Schliesslich zeigt sich auch noch die Form des Dreiecks, aber nur bei so wenigen Marken, dass selbige deshalb ein auf dem Markte sehr gesuchter Artikel sind. Wir finden jene Form nämlich bei den Cap-Marken I, II. und III. Emission, bei Neu-Fundland No. 3. (3 P.) und bei Neu-Granada 24 C., welches letztere an Form viel kleiner ist, als die anderen Dreiecks-Marken, und sich dadurch auszeichnet, dass es ein gleichseitiges, alle anderen gleichschenklige, rechtwinklige Dreiecke sind.

(Fortsetzung folgt.)

Neu emittirte Marken.

Unsere Revue fällt diesmal äusserst schwächlich aus, es scheint als ob die herrschende Trockenheit, dem fröhlichen Emporkommen neuer Markenserien hinderlich gewesen wäre.

Norddeutscher Postbezirk. Nach einer Verfügung des General-Postamts in Berlin können Privatpersonen beliebige Briefcouverts (von schwacher Färbung oder am Liebsten weiss) in Partien von 10 Mille in der Berliner Staatsdruckerei mit Werthstempeln zu 1 und 2 Groschen versehen und so zu Freicouverts umwandeln lassen. Derlei Couverts können vom 1. Juli ab nur persönlich oder durch dort wohnhafte Mittelspersonen eingereicht und wieder abgeholt werden. Für das Abstempeln werden $17\frac{1}{2}$ Groschen pro 1000 Stück berechnet. Zu jedem 1000 Couverte müssen 30 Stück aus

Rücksicht auf unvermeidlichen Ausschuss als Zugabe eingeliefert werden. Grosser Jubel im Lager der Nuancen- und Formatsammler, denn nun steht eine ganze Legion Varietäten in Aussicht.

Württemberg ist der erste von den süddeutschen Staaten gewesen, der die nach dem neuen Taxen nöthwendige 7 Kreuzer-Marke geliefert hat und zwar entsprechend in blauer Farbe. Es ist dies ein anerkanntes werthes Entgegenkommen gegen das Publicum, wenn man bedenkt, dass nach den neuesten Nachrichten, die jetzige Emission überhaupt nur noch für dieses Jahr bestehen soll, um dann einer neuen Platz zu machen, die ohne Relieffdruck die Herstellungskosten auf die Hälfte reduciren soll, jetzt stellen sich die Kosten noch immer auf einen Kreuzer für 22 Stück.



Schweiz. Zu den beiden vorhandenen Couverts ist nun auch das schon früher versprochene zu 30 Rappen blau gekommen, es schliesst sich wie die begleitende Abbildung zeigt im Typus streng seinen Geschwistern an. Die für den Verkehr mit Deutschland berechnete 40 Rappen-Marken grün soll mit dem Eintritt des neuen Postvertrages eingehen und eine solche zu 25 Rappen mit gleicher Farbe an ihre Stelle treten.



Von Canada sind die in letzter Nummer erwähnten Werthe erschienen, und zwar sind ihre Farben $\frac{1}{2}$ Cent schwarz, 1 Cent braunroth, 2 Cents grün, 3 Cents hochroth, 6 Cents braun, $12\frac{1}{2}$ Cents blau. Die beiden ersten Werthe fügen wir in Abbildung bei. Eine 10 Cents Marke dürfte sich aber noch nöthwendig machen, da dies das Porto nach



Britisch-Columbia, und nach den vorhandenen Werthen stets mit mindestens 3 Marken frankirt werden müsste. (Jene Colonie soll gleichfalls in der Kürze mit Marken zu 25, 50, 75 und 100 Cents debutiren.) Die $\frac{1}{2}$ Cent-Marke ist für Kreuzbänder unter einer Unze bestimmt.



Auch Bolivia soll eine neue Marke an das Tageslicht gefördert haben, die wenigstens dem Aussehen nach ganz annehmbar ist, aber wohl ebenso wie die jüngst erwähnte Paraguayitin doch noch einiger Bestätigung bedarf, in der Mitte befindet sich innerhalb eines Ovals eine Landschaft mit einem schneebedeckten Berggipfel mit Adlern geschmückte Flaggen umgeben das Oval, unter denen 9 Sterne sich befinden, das ganze ist von einem Kreis eingerahmt, über den sich in einem Bunde die Worte: CORREOS DE BOLIVIA befinden, die Werthzahl 10 steht in den oberen Ecken, am unteren Rande dagegen: DIEZ CENTAVOS. Die Farbe ist hochroth.

Furchtlos and trew.

Unter der bekannten württembergischen Devise sei es uns vergönnt, einige Absonderlichkeiten, die betreffs der Francozeichen am Nesenbach stattgefunden haben, und worüber wir durch besondere Freundlichkeit von authentischer Stelle Kenntniß erhalten haben.

Der Vollständigkeit wegen sei gleich anfangs angeführt, dass auf Veranlassung einer englischen Markenhandlung die württembergischen Francozeichen, meist ein Kreuzer, auf den verschiedensten Sorten Papier und in allen denkbaren Farben gedruckt wurden, weniger bekannt dürfte es sein, dass in Folge der Beschlüsse der Carlsruher Postconferenz 1865/66 Württemberg Posteinzahlungs-Cartons zu 3, 6 und 12 Kreuzer anfertigen liess, da aber die Ratification der Beschlüsse durch den Krieg unterblieb, so wurden jene

Cartons gegenstandslos und man schritt für den inneren Verkehr zur Einführung der bekannten Einzahlungsconverte. Im Allgemeinen zeigte, was sich schon aus dem zuerst angeführten Falle ergibt, die württembergische Postverwaltung der Sammlerwelt gegenüber sich sehr entgegenkommend, und diesem Entgegenkommen verdanken zwei andere ganz eigenthümliche Neudrucke ihre Entstehung. Als die Nachfrage nach 1 Kreuzer braun und 3 Kreuzer gelb mit Seidenfäden stieg, entschloss man sich solche zu Nutz und Frommen der Philatelisten nochmals anzufertigen. Leider fehlte aber das dazu benötigte Dickinson'sche Papier, doch im Falle der Noth ist ein Deutscher nie verlegen. Verwandte doch noch Bayern Papier mit Seidenfäden, also konnte von dort welches erlangt werden, und in der That ließ Bayern freundnachbarlichst einige Bogen seines Papiers. Freilich trat aber bei der Ausführung des Experiments ein Uebelstand ein, abgesehen davon, dass die bayerischen rothen Seidenfäden nicht den ehemaligen württembergischen orangefarbenen entsprechen konnten, nämlich dass das Papier selbst floss, und bei der 1 Kreuzer-Marke sich das Braun dadurch in ein ganz gemüthliches Grau beim nachträglichen Planiren verwandelte. Man darf hierbei die begleitenden Umstände nicht aus den Augen lassen. Das Fließen des Papiers macht sich erst nachtheilig beim Gummiren bemerklich, indem das Gummi durchschlägt. Es gibt dann keinen andern Ausweg als durch ein Bad das verwandte Gummi herauszuziehen und dann das Papier zu planiren, um auf's Neue und ohne Gefahr Gummi auftragen zu können, und hat jedenfalls die erstgenannte Operation die Farbe beeinträchtigt.

Falsch! —

Wer wohl, ausser einem lateinstolperigen Primaner, hat's dem alten Horaz je verargt, dass er, auf einer zufälligen Promenade durch Rom's via sacra aus seinen Gedanken aufgescheucht durch einen überlästigen Freund,

der ihn nicht nur als Zeugen vor Gericht zerrte, sondern auch mit seinem Geschwätze, gleich einem Blutegel, ihm alle gute Laune aussog, den mehr oder minder historischen Gesprächsstoff in einer bewundernswürdigen Satyre zum Besten gab? Ohne Anspruch zu machen auf flaccischen Geist und horatianische Vollkommenheit, möchte auch ich gleich ihm, obgleich nicht in metrischen Sätzen, um nicht zu viel Fülle einzunehmen, einen geringen Erheiterungsversuch anstellen durch Schilderung eines kleinen Abenteurers, zwar nicht in den Cordilleren Chile's, unter Blut und Leichen, sondern in der via sacra unserer Bundescapitale, unter Cigarren und Briefmarken, zweien Gegenständen, deren Zusammengehörigkeit für den heutigen Standpunkt der Wissenschaft, eine schon nicht mehr ungewöhnliche zu sein scheint und deren Behandlung darum in dieses den Interessen der letzteren Sache gewidmete Blatt wohl mit Fug und Recht hergehören dürfte. Ziemlich an einem der äussersten Enden der besagten Strasse fand ich „nescio quid medians nugarum et totus in illis“ einen der zehn Tabaksläden, die man hieroft bei jedem fünften Schritte trifft. Gleich manchem anderen wäre ich auch bei diesem Laden vorübergegangen, wenn nicht halb hin mich's zog, halb hin ich sank; es war nämlich Winter und sehr kalt: Ein Römer wäre umgekehrt bei solch bösem Omen! Wir aber sagen, wir halten, was wir haben, und so fast mit der Nase darauf gestossen, wollen wir zusammen einmal besagtes Object unseres Gefallens des Näheren betrachten. „Car tel est notre plaisir! Auf keine mehr aussergewöhnliche Weise mit hochtönenden Cigarrenkisten und prätorianischen Werthpacketen diverser Nummern ausstaffirt, in ihrer Gestaltung ohne alle allegorischen oder mythologische Bedeutung, wenn nicht in Thurmbauart à la Babylon, welche bekanntlich Schwindel erregt, bot das Schaufenster besagten Cigarren-Importeur's aus Hamburg neben solchen narkotischen Erzeugnissen von Cuba, Dahme, Luisiana und Vierraden noch einen

ganz anderen Anblick dar. Es fand sich nämlich eine grosse Tafel vor, auf welcher mit bleifedernen Buchstaben die für einen guten Sammler von echtem Schrot und Korn mit gleich narkotischem Einfluss wirkende Benachrichtigungen verzeichnet stand, dass hier Briefmarken, denke dir, lieber Leser, aller Länder der Welt — warum nicht auch noch einiger benachbarter Erdtheile? — zu haben seien.

Auch Einkauf und Tausch wurden angekündigt: Hic sta, signifer, hic statue signum! Da man aber in der heutigen Zeit auch sehen muss, um zu glauben, war zur Ueberführung des Angeführten zugleich eine andere Tafel sichtbar, auf welcher in holdster Disharmonie eben jene sämtlichen Länder der Welt, die aber einem Importeurkopfe sehr klein erschienen sein musste, ob aus mütterlicher Anlage, ob aus unversuchter Wanderung, selbst bis Hamburg hin, mag dahin gestellt bleiben, in ihren berufenen Presserzeugnissen zur gäng und geben exposition universelle ausgestellt waren. Sie alle strahlten in ihrem theils überseeischen, theils überirdischen Glanze, dass man wie vom Traum umfassen stehen bleiben musste, und forderten gleichsam zu ihrer Erlösung auf aus ihrer oft nicht ganz passenden Umgebung, welche einem scharfsinnigen Politiker wohl allerlei Kopfzerbrechen gemacht hätte, indess ein kindlich-harmloses Gemüth nur träumen lässt aus Unverstand. Man sah von allen Ländern der Welt zwar viele Marken, die nicht da waren, aber auch zur Ergänzung einige, welche unbedingt den angrenzenden Erdtheilen angehören mussten. Gerührt über diesen Beweis von importirender Lebenskraft auf diesem Felde der Wissenschaft der Marken, welche wir ruhig als Unterabtheilung der Numismatik statuiren können, zumal es auch dabei einen Unterschied gibt zwischen alten und neuen Werthen, traten wir denn in das Heiligthum. Vielleicht treffen wir einige Raritäten, die sich hierher verlaufen haben, vielleicht werden wir auch getroffen, weil wir uns als Rarität hierher verließen. Ei, der schöne Cantonal-

Genfer! Stück für Stück einen Sechser — mehr, als — der bekannte Eine Silbergroschen. Sieh' da, Peru! und hier Buenos Ayres! Bei allen ähnliche Preise! Welch schönes Geschäft!? Man verdiente wirklich die argentinische Schlafmütze und noch dazu die Deportation in's französische Cayenne, wenn man da nicht zugriffe! Es waren ja nur einzelne, verlaufene Exemplare, gleichsam erratische Blöcke, mit deren Ansführung uns leicht ein anderer Beuterer zuvorkommen konnte. Zu dem ganzen Einkauf liess ich mir noch einen mecklenburgischen Ochsenkopf zupökeln und that nur noch vor Berichtigung der Bezahlung die wohl überflüssige Frage, ob die Marken denn auch alle echt seien, und dass Importeur aus Hamburg dem auch Garantie dafür leiste? Wer sie ihm verkauft, habe auch keine Garantie dafür geleistet, war die noch überflüssigere Antwort; übrigens seien sie vollkommen echt; denn z. B. dieser Schweizer stamme ja von einem Schweizer, der Buenos Ayres nebst Neu-Granada von dem bekannten spanischen Consul und dieser Peru gar von einem Schulmeister aus Swinemünde. Kam uns auch der quellenreiche Schweizer etwas spanisch vor, so musste uns andererseits doch wieder das bekannte Ostseebad, wahrscheinlich eines heissblütigen Peruaners Abkühlungsstation, weil er die Ostsee nicht näher haben konnte, vollständig beruhigen und unsern zweifelnden Sinn ausser Imitationsgefahr setzen. Froh, eines so guten Kaufs davon gekommen zu sein, wollen wir von dannen gehen. Wir hatten ja unser Theil! Nehmen Sie doch noch einen Augenblick Platz und ruhen sich ein Wenig aus! Der Lehnstuhl war alt und also bequem. Den Uebergang zur Session benutzte der Importeur in abgewandter, gebückter Stellung, um einige Manipulationen mit seiner Nase vorzunehmen; ein Slovak hätte es nicht besser thun können! Es war auch die höchste Zeit! Denn schon trat nach geschlossener Schule ein Theil strebsamer Jugend hinein, nicht etwa, wie ich meinte um ihr geographisches

Studium vermittelt einer Vierradener Cuba, Sorte Dos Amigos. I. Qualität. Rauchdusi extramuros, in den ersten practischen Nutzen zu übersetzen, sondern um eben dasselbe durch ausländische Briefmarken in gleich practischer Nutzanwendung zu vervollkommen. Ich war genöthigt, dem Treiben zuzuschauen. In voller Geschäftigkeit holte der Importeur aus allen Ecken und Enden die schönsten Schätze hervor, gleich einem Zauberer, je nachdem es beliebt wurde. Zauberhaft war aber auch die Wahl der Verwahrungsorte dieser kleinen Zauberquadrate. Bald war's diese oder jene Pappentafel, bald ein glasloses Schaukästchen, bald eine Cigarrenschachtel, bald ein vorjabrgängiger Adresskalender, dessen alphabetische Nomenclatur so schön sich dazu eignete, um den einzelnen Staaten nach ihren Anfangsbuchstaben je einen Platz zu geben. Das schien mir eine wohl der Beachtung werthe Erfindung, welche sich aber nur für Berlin patentiren liesse; denn wo sonst gäbe es so viele Müller um daneben auf zwei Seiten die Mecklenburger unterzubringen? wo so viele Lehmann, dass die Luxemburger Frage Platz fände neben dem russificirt-deutschen Livland und dem lombardisch-venetianischen Königreiche? wo so viele Schultze mit und ohne tz, auf dass die Sandwichs-Inseln nicht mit Spanien's Isabella mit und ohne Zopf in's Handgemenge kämen? wo Pietsche für Polen und Parma? Doch einem Zauberer ist eben Alles möglich, selbst diese so bewährte Erfindung! Selbst das utile cum dulci wusst er zu mischen. Ein Querformatheft wurde der in Marken-Narcoticis schwelgenden Jugend zugereicht; kreisend kam's auch vor meinen Horizont, und mit Staunen nahm ich wahr, dass Länder und Marken quasi in Musik gesetzt waren! Es war eine alte Oper auf noch älterem Papiere, welche hier einen so ingeniosen, klingenden Text erhalten hatte. Wo ward diese Idee geboren? Um Homer's Geburtsstätte stritten sich sieben der griechischen Städte; um diesen Ideenursprung wohl nur vier preussische Groschen aus der Geldtasche

eines exportirenden Importeurs! Die Knaben indess lauschten den Tönen des Weisen, welcher diese oder jene Marke mit rührender Sorgfalt anpries. Die Mehrzahl holte sich für ein Billiges 'nen alten Bayern, 'nen Preussen, mit und ohne Lorbeerkrantz, zahllose Thurn und Taxen, manch anderes Stück, nach Wahl und Glück, und für ein Theures manch seltenes Thier, etwas Ueberseeisches, 'nen grünen Neubraunschweiger, das auch ohne Sattel gerittene Ross, oder einen durchschlagenden Neuschottländer oder gar 'nen noch siegreicheren BiberCanada, Neuseeländer oder Queensländer. Sämmtliche waren soeben von der Post angekommen oder von einem Briefe abgelöst worden. Der erstere Umstand musste wegen des Porto's einen Aufschlag herbeiführen, der letztere selbstverständlich die Echtheit ausser Zweifel ziehen. Das Geschäft war brillant und 300 Procent schon ad sacrum gesteckt! Neuer Zuwachs, neue reponirte Oper, neuer Silber- und Kupferschlag! Einige blieben zurück, weil sie bei Engrosbezug das zwölftel Dutzend billiger zu erhalten hofften, Andere, weil ihnen Abkauf oder Tausch proponirt ward.

(Fortsetzung folgt.)

Briefwechsel.

Herrn *A. T. in B.* Wir haben Ihnen den Willen gethan, obgleich wir nicht ganz so sehr von der Dringlichkeit überzeugt waren; freilich hat der Artikel starke Verkürzung erlitten, trotzdem dass hier und da noch Einiges hinzugefügt, und dabei ist sogar noch der Umstand eingetreten, da wir nicht ganz Ihre Anschauung theilen, die Spitze selbst sich gegen andere richtet. Sie werden sagen: Alte Liebe rostet nicht. Im Allgemeinen glauben wir aber doch keine Nachkommen Ballhorns zu sein. In den trans-mönianischen Gebieten Hessens gelten natürlich die Kreuzermarken des norddeutschen Postbezirktes.

Herrn *G. A. B. j. in S.* Durch ein Versehen ging die genannte Zeitung nicht sofort an Sie zurück. Es scheint jetzt bei unseren englischen Collegen sich einzubürgern, allmählich Ihren Lesern die ältern Jahrgänge unserer Zeitschrift vorzuführen; eine etwas spät kommende Anerkennung.

Herrn *H. G. in S.* Das eingesandte Exemplar beweist, dass man durch Ueberdruck eines Handstempels die Zeitungsbandmarke Ceylons zu einem Wechselstempel von einem Penny verwandelt hat. Folgt mit Nächstem zurück.

Berichtigung.

In einem Theil der vorigen Nummer ist das Erscheinen der heutigen als am 5. Juni stattfindend angegeben. Dies wird für Manchen die Verzögerung erklären; ebenso ist bei mehreren unter den neu-emittirten Marken Süd-Wales statt Süd-Australien zu lesen, wie dies auch schon die beigelegte Abbildung zeigt.

Neueste Emissionen. Württemberg 7K. blau * 3 Sgr. Oesterreich Levantepost 2 Soldi gelb * 1 Sgr., 3 S. grün * 1½ Sgr., Conv. 3 S. grün * 2 Sgr., 5 S. rosa * 3 Sgr., 10 S. blau * 5 Sgr., 15 S. braun 7½ Sgr., 25 Soldi violett * 12 Sgr. Donaufürstenthümer 2 Baai orange * 1 Sgr., 4 B. blau * 1½ Sgr., 18 B. rosa 3 Sgr. Dänemark 8 Skilling braun * 4 Sgr. Kirchenstaat 2 Centesimi grün * 1½ Sgr., 3 C. graufila * 2½ Sgr., 5 C. blau * 2½ Sgr., 10 C. roth (gez.) * 3 Sgr. Niederlande 5 Cents blau * 2 Sgr., 10 C. roth * 3 Sgr., 20 C. dunkelgrün * 6 Sgr., 25 C. dunkelviolet * 7½ Sgr., 50-C. golden * 12½ Sgr. Luxemburg 20 Centimes fahlbraun * 3 Sgr., 40 C. mattorange * 6 Sgr. Norwegen (mit doppelter Werthziffer) 8 Skilling rosa 1 Sgr. Schweiz Conv. 30 R. blau * 5 Sgr. Spanien 5 Milesimas grün * 1 Sgr., 10 M. braun * 1½ Sgr., 25 M. blau * 2½ Sgr., 50 M. braun 2 Sgr. Spanische Colonien (1868) 5 Cent. lila * 6 Sgr., 10 C. blau * 10 Sgr. Türkei Localpost für Kustendische-Tschernawoda 20 Paras grün * 3 Ngr. Canada ½ Cent schwarz * 1 Sgr., (Dtzd. 9 Sgr.) 1 C. braungelb * 1½ Sgr., (Dtzd. 17½ Sgr.) 3 C. roth 2 Sgr., 12½ C. blau 2½ Sgr. Chile 2 Cent schwarz * 4 Sgr. Peru (in Lamas) 5 Centavos grün 4 Sgr., 10 Cent. roth 5 Sgr., 20 C. braun 10 Sgr. Indien 6 Annas n. 8 Pies 1 Sgr. Hinterindien (provisorisch) 1½ Cent blau n. roth * 5 Sgr., 2 Cents braun und roth * 6 Sgr., 3 C. braun n. blau * 7½ Sgr., 4 C. braun und schwarz * 8 Sgr. St. Helena 2 Pence gelb * 6 Sgr., 3 P. violett * 8 Sgr. Mit * Bezeichnetes ist ungestempelt. Sämmtliche Marken sind **garantirt echt** und in tadellosem Zustande.

Literarisches Museum in Leipzig.

Nr. 24 erscheint am 20. Juli 1868.



Der

Briefmarken-Sammler.

Organ

für die gesammten Interessen der Briefmarkenkunde.

III. Jahrgang. No. 6.



W. HEINRICH, L. A.

W. HEINRICH, L. A.

No. 24.] Der „Briefmarken-Sammler“ erscheint jährlich zehn Mal; das **Abonnement für den ganzen Jahrgang** beträgt 20 Sgr. Bei Francoeinsendung dieses Betrages versenden wir das Blatt franco an alle uns aufgegebenen Adressen innerhalb des deutsch-östr. Postverbandes, nach ausserhalb desselben berechnen wir den Abonnementsbetrag mit 25 Sgr. **[1868.]** Literarisches Museum in Leipzig.

Methodologische Versuche auf dem Gebiete der Philatelie.

(Fortsetzung.)

Als äusserliche Umrandung der Marken dient die Zähnung. Eine Abart des Gezähnten ist die Durchstechung, bei welcher zu unterscheiden ist ob das Durchstechen nach vorgedruckten Linien (*percé en lignes*) stattgefunden hat oder nicht. Indess dienen diese Unterschiede nur zur Verwirrung und zur Zersplitterung der Kräfte, sodass sie wohl nur von solchen Sammlern festgehalten und befolgt werden dürften, denen eben weiter Nichts übrig bleibt zu sammeln. Wir wollen jedoch diejenigen Marken hervorheben, welche bei gleichem Muster sowohl ungezähnt, als auch gezähnt (*dentelé*) vorkommen. Dabei ist zu bemerken, dass die ungezähnten gemeinhin einem ersten Abdruck der Emission angehören. Es ist dies

eine sehr grosse Zahl, die wir aber unserem Zwecke gemäss hier wiedergeben. Indess wird nicht verlangt, dass der folgende Passus gelesen werden muss, sondern er soll nur als Nachschlage-Register vorhanden und der besser situirten Minderheit, der Philatelisten hoffentlich auch willkommen sein. Russland: 10 Kop. — Braunschweig: Nr. 5., 7—9. — Württemberg: Nr. 6—10. — Daenemark: No. 5., 7. — Luxemburg: No. 4. 7. 11. — Hamburg: No. 1—9. — Bremen: No. 1. 2. 5. — Niederlande: No. 1. 2. 3. — Mecklenburg-Schwerin: No. 2. 4. — Grossbritannien: No. 2. 4. 5. 12. — Hannover: No. 13. 14. 17—19. — Thurn und Taxis: I. Groschen: No. 15—20. — II. Kreuzer: No. 6. 12. 14. — Spanien: Emission 1865. — Frankreich: No. 9—12. 14. 15. 17. — Italien: No. 10—14. — Belgien: Emission 1850 und 1860. —

St. Helena: No. 2. 3. — Mauritius: 13—15.
 — Ceylon: Emission 1857. (excl. 1 Sh. 9 P.)
 Queensland: No. 1—6. — Tasmania:
 No. 4—8. — Neu-Seeland: No. 5—9. —
 Victoria: No. 7—12. — Neu-Süd-Wales:
 No. 12—19. — Barbados: No. 3—7. —
 Trinidad: No. 7—11. — Vancouvers
 Insel: No. 4. — Canada: No. 1—5.
 — Spanisch-Westindien: (Cuba): Emission
 1866 und 1867. — Brasilien: No. 11—22.
 — Argent. Republik: 8—10. — Vereinigte
 Staaten von Nord-Amerika: No. 9—16.
 — Montevideo: Emission 1866. — Portu-
 gal: Emission 1866—1867. — Kirchen-
 staat: Emission 1867, seit Kurzem auch
 gezähnt. Endlich finden sich noch die
 Kreuzer-Marken des Norddeutschen Bundes
 ungezähnt. Wenn andere Kataloge von
 solchen Unterschieden noch viel mehr und
 fast Legion aufzählen, wie z. B. Malta, Schles-
 wig Holstein: No. 3., Aegypten: 1. Emission
 u. s. w., so ist darin deren Glaubwürdigkeit
 zum Mindesten äusserst misslich. So er-
 wähnt z. B. Mahé von Braunschweig 2 Gr. blau,
 eine Emission 1866, die piqué und auch
 percé sein soll. Dass es jedoch diese Marke
 nie gegeben hat, darüber belehrt den Ver-
 fasser eine Zuschrift des Herzoglich Braun-
 schweigischen Ober-Postamts selbst. Hab-
 at sibi! Eine grosse Anomalie zeigt schliess-
 lich noch die neuste 6 P.-Marke von Ost-
 Indien, welche nur an der Langseite gezähnt
 ist. — Rücksichtlich ihrer äusserlichen Aus-
 führung finden wir (nach den Katalogs-Bem-
 merkungen) die Marken hergestellt entweder
 mittelst Stahlstichs, und den verwandten bis
 zum Typendruck übergehenden Zweigen,
 wozu dann noch die Zwischenstufen des
 Kupferstichs und der Radirung bis zum reinen
 Holzschnitt kommen, oder durch Lithographie;
 der Buntdruck sowohl lithographisch als
 typographisch bewerkstelligt, spielt eine
 ganz untergeordnete Rolle; an letzter Stelle
 wäre noch die Herstellung durch Handstem-
 pelung, wie Donaustadtenthümer I., II. und
 III. Emission, Braunschweig Stadtpostcouvert,
 Bremen u. s. w. zu erwähnen. — Gemeinlich

sind durch genaue Betrachtung gerade dieser
 Merkmale der verschiedenen Herstellungsarten
 die zahlreichen Falsificate zu erkennen, welche
 gewissermassen als Hochstapler emporwuchern
 und jedes ungeübte Auge betrügen, welches
 sonst wohl leicht die Falsificate unterscheidet,
 die ihm ein stark abweichendes Muster oder die
 Farbenverschiedenheit sofort bei den Neu-
 Ruppiner Bilderbogen, von Oehmigke und
 Riemschneider und Gustav Kühn, so wie bei
 zahlreichen Bonbon-Etiquetten bieten. Also
 hüte sich ein Jeder, dass er z. B. mit alten Caps
 nicht nach Kräften eingeseift werde, und
 spende er lieber das betreffende Quantum
 Kleingeld an das Literarische Museum oder
 sonst eine anständige, reine Quelle, als dass
 er als Mitglied des Mundus durchaus decipirt
 werden will!

Um nun auf das Gegentheil des Aeusser-
 lichen überzugehen, so könnte man dabei
 das Innerliche von dem Inneren recht gut
 unterscheiden und zu dem Ersteren die Cha-
 rakteristika des Papiers, des Seidenfadens
 und der Wasserzeichen rechnen. —

In Hinsicht auf das Erstere ist in den
 Fällen der überausgrösseren Mehrzahl das
 Papier von weisser Farbe. Dann aber kommen
 auch bei einer nicht geringen Zahl von
 Marken alle übrigen Farben vor, deren Ein-
 zelheiten ich hier nicht aufzählen mag, da
 selbige um Vieles näher zu ersehen sind bei
 denjenigen Katalogsnummern, welche das
 Merkmal s. D., f. P. führen. Wobei noch
 hervorgehoben werden muss, dass Marken
 und Couverte öfters gelbliches, bläuliches
 oder graues Papier haben. Eine genaue
 Aufführung würde gleichfalls ermüdend wirken
 und zu Legionen führen. Neben der Farbe
 ist auch die Stärke des verwandten Papiers
 erwähnenswerth, da man oft bei veranstal-
 teten Neudrucken gleiche Qualität nicht zu er-
 halten in Stande war.

Gewiss gehörte endlich auch hierher der
 Punkt, der Untersuchung, aus welcher Zube-
 reitungsart das zu den Marken verwandte
 Papier hervorgegangen ist, sodass es deren
 Kennzeichen tragen muss. Theils um hier

nicht in das Gebiet des Wasserzeichens hineinzu greifen, theils auch weil hier nicht der Ort sein kann, sich über Papierfabrication zu belehren resp. zu unterhalten, theils endlich da Verfasser selbst gestehen muss, hierin nicht zum Besten zu Hause zu sein, will und muss er darüber schweigen. Indess sei hier in dieser Hinsicht noch das Folgende bemerkt. Namentlich bei Couverten, bei denen mit Handstempel der Timbre aufgedruckt wird, muss sich nach Papierfarbe und Herstellung eine Verschiedenheit herausstellen. Während bei Bremen das Weiss- und das Grünlichblau die einzig officiellen Farben bei gleichzugerichtetem Papier (vergé) sind, findet sich doch auch bei der weissen Farbe der Stempel auf papier azuré von, und bei den Braunschweigischen Stadtpost-Couverten kommen nicht nur die Farbenverschiedenheiten weiss, blau, bläulich, roth, gelb, röthlich, lila, blau vor, sondern auch bei Weiss eben jenes papier azuré, wie auch bei einigen dänischen Marken und auch bei der 3 Cents-Marke von St. Thomas gefunden werden kann. Die vielen Farben des Braunschweigischen Stadtpost-Stempels rühren eben daher, dass Seitens der Postverwaltung die vom Publikum eingereichten Couverte, die, wie Jedermann weiss, von der grössten Verschiedenheit nach Farbe und Zubereitung sein können, einfach mit dem betreffenden Stempel signirt wurden. — Sodann sei bemerkt, dass dass zu den österreichischen sog. Merkurköpfen (l. Emission.) verwandte Papier, sog. Bütten-, d. h. ein dem Fliesspapiere sehr ähnliches Papier sein muss. Diese Papierart und sodann die vom blauen, häufigeren Merkre notwendig nicht abweichende Zeichnung, das, Ihr Sammler, Ihr Sympbilatelisten, die ihr nicht decipirt sein wollt, sind die erkennbaren Charakteristika der echten von den falschen Mercren. Hic Rhodus! hic saltes! Sie werden es auch bleiben, selbst wenn Euch gelehrte Schacherjuden aus dem k. k. ehem. Concordatsstaate damit anführen wollen und ihrer Glaubwürdigkeit zum Zeugnis Euch selbst natürlich auf

Mystification berechnete Certificate übersenden, in welchen Seitens der k. k. Staatsdruckerei mit Namens-Unterschrift und Siegel die dabei geschehene Anwendung alter Original-Stampiglien bezeugt wird. Doch, wie Schade! Das prunkende Siegel zeigt nur die Aufschrift: Departement des k. k. Ober (Geri??!) chtes.“ Nun ist es allerdings etwas Neues, wenn sich die k. k. österreichische Staatsdruckerei etwa ein Siegel von irgend einem anderen Departement ausborgen sollte, wie der Wiener Ausdruck lautet; aber das wäre wenigstens nicht Unrecht, wenn sich das wahrscheinlich einmal eingemengte Gericht mit einer solchen offenbaren Fälschungssache abgab! (Ubi Rhodus? Quo saltas?) Aus dem Siegel ist aber auf die Unterschrift zu schliessen. Wer also Augen hat, zu sehen, der sehe! und wer steht, sehe zu, dass er nicht falle! — Nach einem recht herzlichen Amen für dies Intermezzo, welches, weil es marken-cultur-geschichtliche Streifblicke enthält, nicht ausser dem Bereiche unserer wissenschaftlichen Abhandlung liegt und hoffentlich keinem friedliebenden Manne den Schlaf rauben wird, gehen wir weiter in unserem Thema fort, um noch auf ein ganz besonders zubereitetes Papier zu verweisen, welches bei vielen Marken zur Anwendung gekommen ist, ich meine nämlich das s. g. Dickinson'sche Papier. Damit haben wir uns aber den Uebergang zu den Seidenfäden gebahnt, welche wir in der Folge betrachten wollen. —

(Schluss folgt.)

Wenden.

Jetzt, wo die Julisonne brennt, ist bekanntlich die Zeit der grossen Erschlaffung, des sauren Schweisses, des sauren Bieres und der sauren Gurken. Letztere sollen, wie das Sprichwort sagt, als Salat verspeist zu Gänsebraten ein vorzügliches Gericht bieten. Könnte daher nicht auch eine entfernte Verwandtschaft zwischen sauren Gurken und Enten bestehen? Fest steht doch wenigstens sicher, dass die sogenannte saure Gurkenzeit für das Gedeihen

journalistischer Enten am fruchtbarsten, und dass sogar mit ziemlichen Erfolg auch längst abgethane Exemplare wieder belebt werden. Auch in der philatelistischen Journalwelt fängt man neuerdings an, wieder die alten Streitfragen aufzutischen, und Wunder muss es da nehmen, wie immer dieselben Leute nichts gelernt haben. Allen Gründen der Logik hohnsprechend wird das neucaledonische Hätschelkindchen wieder hervorgesucht um dessen Legitimität herzustellen, wogegen die ehrlichen Wenden mit Gewalt als Bastarde erklärt werden sollen. Im letzteren Falle trösten wir uns mit unserm Besserwissen und rathen ein Gleiches unsern Lesern. Die Gründe die ihre Gegner vorführen sind durchaus nicht stichhaltig, der einzige auf den jene selbst Gewicht legen, dass man über Petersburg stets nur ungestempelte Exemplare habe erhalten können, zerfällt in sich selbst, wenn diese Herren sich die Mühe gegeben hätten nach Wenden selbst zu schreiben, von wo man in der That entwerthete Marken dieses Kreises erhalten kann. In allen anderen Punkten räumen die Gegner selbst ein, dass die Wahrscheinlichkeitsgründe für die Echtheit sprächen. Warum denn also so kritisch? Wie lang wird es aber noch dauern, dass wieder dieser oder jener Ritter für die alten Bergedorf die Waffen ergreift?

Neu emittirte Marken.

Norwegen. Auch die 3 Skilling-Marke ist nunmehr mit doppelter Werthziffer ausgegeben, und ist zur Vervollständigung der Serie eine 1 Schilling-Marke emittirt worden.

Russische Levantepost. Eine neue Serie mit Werthziffer im Oval ist erschienen und zwar 1 Kopek braun, 3 Kopeken dunkelgrün, 5 K. dunkelblau, 10 K. dunkelkarmin auf hellgrün genetztem Grunde, bei den andern Werthen ist das Netzwerk mit der Marke gleichfarbig. Der halbmondige Nachbar soll gleichfalls eine neue Emission



beabsichtigen, wie auch, damit alle Gestirne zusammenkommen, das Land des Sternennanners gleiche Absichten hegen soll, es scheint somit wieder etwas mehr Leben in die erzeugenden Kreise zu kommen.

Bolivia. Beschreibungen sind stets misslich, auch wenn sie noch so genau, wir führen daher die jüngst erwähnte 10 Centavos-Marke dieses Landes nachträglich in Abbildung vor, die sonst bekannt gewordenen Werthe dieses Typus sind 5 Centavos grün, 50 C.



blau. 1 Peso blau soll auch existiren, und werden wohl auch noch andere Werthe vorhanden sein.

Ecuador. Von diesem Lande soll neuerdings eine Marke zu 12 Reales in Umlauf gekommen sein.

Timbroschetti Redivivus.

Wenn auch gerade unser Freund Timbroschetti uns nicht mit seinem Besuche beehrt hat, so ist doch das Ziel seiner Wünsche uns zu Gesicht gekommen, das ihn so schmäblich von dem Pfade der Tugend abweichen liess, nämlich die berühmte 3 Lire-Marke Toscana's mit Kreuz, in sehr gelungener Fälschung und zwar in doppelter Anzahl. Der Steckbrief der ersten und gefährlichsten besteht ungefähr in Folgendem: an der linken Seite befinden sich 6 statt 5 dunkle Striche, die nach innen zustehenden 4 Striche der unteren Hälfte sind paarweise verbunden (\cap). Der linke Kreuzesarm ist daher zu lang, und war von Haus aus das ganze Kreuz zu fett gerathen, daher die Strichzufügung, und die Verlängerung durch Verbindung; an dem Obertheil des Querarms suchte dagegen der Fälscher das Kreuz dadurch zu verdünnen, dass er die Striche verlängerte, was aber nicht richtig gelang, und haben diese nahezu das Ansehen eines Ausrufungszeichen erhalten (!!!). Das andere weniger gut ausgeführte Exemplar könnte nahezu für den Urtypus des obigen

angesehen werden, da es im Allgemeinen jene nicht nachgebesserten Merkmale der ursprünglichen Kreuzesfette trägt, wenn nicht, was das Hauptkennungszeichen ist die weissen Striche der unteren linken Hälfte unsauber gehalten wären, so dass sie sich kreuzen (X).

Falsch! —

(Sch. Insa.)

Glückliche Verheissung! War auch die Hoffnung der Einen zu Nichte geworden, so hatte bei den Anderen doch die Proposition ihre Zugkraft auf das handeltreibende Völkchen bewährt. Entgegen glänzte unter vielem Schutt und Schund doch noch ein ungestempeltes Exemplar, entgegen ein nach Vorkommen oder par on dit als seltener bezeichnetes Stück, entgegen eine transatlantische neueste Neuigkeit oder aus dem fruchtbaren Schoosse des isabellenreichen Spaniens! Der Rabe liebt das Glänzende und flieht es. Der Mensch tauscht es und verkauft es! Freilich — nicht Jeder. — „Was willst Du für diese Marke hier haben?“ Es war ein alter Oldenburger Drittel. „Ja, der ist selten!“ — „Nun, mein Sohn, Oldenburg liegt ja nicht weit von hier und kann also nicht selten sein! Aber Oestreich — das ist selten und liegt auch weit von hier. Was meinst Du zu einem alten Oestreicher mit Wappen?“ — „Solch ein Ungar? Den blauen habe ich wohl noch nich, aberst in der Schule.“ —

„Ja, das ist gerade das seltenste! Ich würde Dich doch rathen dazu, damit Du sie auch alle vollständig hast. Ich selbst habe ja die Oldenburger in ganzen Haufen da, ja, in ganzen Haufen; aber dies Exemplar hier ist zu schön! Willst Du?“ — Und er wollte. — Aehnlich erging's einem erratischen Mexikaner, ähnlich der holdlächelnden Isabella, mit und ohne Zopf, in Neunzehnern, ähnlich dem alten Württemberger 18 Kr., ähnlich ähnlichen. — Ich kam auf den Oldenburger zurück, ein in der That sehr gut erhaltenes Exemplar. „Was soll der Preis dafür sein, wenn ich Ihnen den abkaufe?“ „Ach, nicht viel! Ich will's Ihnen billig machen und mal

in der Preisliste nachsehen, versetzte lustig der Importeur, und um etwa die Hälfte sollen Sie ihn haben!“ Die Preisliste von schmutziggelbbrauner Farbe stammte aus Leipzig, wie der Importeur versicherte, ohne dass er mehr davon sehen und ahnen liess. Nach diesem Alkoran kam der Oldenburger auf die Hälfte von 12 oder 15 Silbergroschen zu stehen. Ich traue meinen Ohren kaum über die vor meinen Augen verübte Unthat — wenn's wenigstens noch ein grüner Neuschottländer gewesen wäre! —, wollte aber dieselbe nicht durch allzugrosse Freiwilligkeit unterstützen und in meinem Zögern kam mir just zur Hilfe ein anderes timbromanisches Bürschchen, das für den Hausbedarf einkaufte. Ei, sieh ein neues Stückchen! „Willst Du dieses Stück nicht verkaufen?“ fragte der Importeur. „Was woll'n Se geben? der is aber selten. Für 'nen Dreier, wie sonst, lass' ich ihn nicht und H. verkauft ihn für 10 Silbergroschen.“ „Na, das thut auch H.! Der wohnt auch in einer vornehmen Strasse und muss die theuere Miethe 'rausschlagen. Ich verkaufe aber stets nur für die Hälfte von Leipzig, wo es irgend geht, — nicht wahr, Herrrrr — Rath? — und muss also mit dem vierten Theil einkaufen.“ „Dat wäre doch zu billig für 'ne so seltene Marke! und Se werden se wohl kaum haben?“ — „Was? ich habe davon ganze Haufen; also kann ich nur 6 Pfennige oder, weil Du es bist, höchstens 1 Silbergroschen geben! Willst Du aber tauschen, so suche Dir 'nen Cap oder Ostindier aus!“ — Und gefangen war die zweite Maus, die sich mit dem Bewusstsein, einem so grossen Manne, der ganze Haufen so seltener Marken liegen habe, eine Wohlthat erwiesen zu haben, entfernte.

Dann erschien zur Abwechselung das Heer der Lieferanten: „Laufburschen aus irgend einer grösseren Handels-Gesellschaft oder einem Grosshandlungshause mit viel Correspondence, welche das Hundert mit etwa 2 Silbergroschen lieferten, die sie hin und wieder mit Cigarren aus der Thalerkiste bezahlt erhielten; ein altes Mütterchen, das

ebenfalls in Folge einer besonderen Einladung einige Schweizer vergebens für einigen Schnupftaback einzutauschen trachtete; ein paar Gentlemen, welche weidlich raisonnirten und sich vergeblich ein paar spitzfindige Redensarten zu dem Pudel von Importeur erlaubten, da sie sich noch die Mühe des Ausschneidens gemacht hatten; ein Lakai, welcher den Papierkorb seines gnädigen Herrn in Verhör genommen hatte; der Briefbote, ein aus der Heimath her bekanntes Kammerkätzchen, ein Bekannter handlungsdienersches Andenkens, genug, sie wurden zur Audienz gelassen, wie sie kamen, und mussten alle bluten; denn das Untaugliche wurde refusirt und das Taugliche nur genommen, obgleich's nichts taugte, wie's immer hiess, und mit Kupfer oder äusserst angepriesenen Cigarren bezahlt, die sehr viel taugen sollten. Auch ich hatte mich, um den Treiben in Gemüthsruhe — denn Tabak soll ja die Gemüthsbewegungen lindern und mildern! — zuzuschauen, mit zwei Frangia's lightbrown versehen lassen, von deren letztere mir mein zwar, offenerziger, aber doch malitiöser Tischkellner auf Befragen gestand, dass er selbige nach den ersten Zügen fortgeworfen habe, und wahrscheinlich zum Lohne für diesen Beweis von gutem Geschmack — ein Missverständniss! es hatte mich nur gedauert, dass wohl in einer ganzen Stunde kein Mensch nach diesem Artikel verlangt hatte! — füllte der Importeur die entstandene längere Pause mit geistreichen Bemerkungen, Fragen und Erzählungen. Gleich einem Bartscheerer, hielt er's wahrscheinlich für seine Pflicht. Er tischte Alles auf, was ihm nur von Möglichem und Unmöglichem erzählt und aufgebunden war. Ueber die geographische Lage von Portugal, über Cap als Hauptstadt von Afrika, über die seltenen Marken von Italien, deren Platten durch ein Erdbeben verschüttet waren, über diese und ähnliche Dinge entstand ein wissenschaftliches Hin und Her, mit dessen Widerlegung und Erklärung ich meine Lunge fast unsonst verschwendete, sodass ich auch den verehrten

Lesern an dieser Stelle nicht weiter mit der Fülle des Wundersamen behelligen will, welches an Begriffen in dem Gehirne dieses schon nicht mehr unbegreiflichen Mannes seinen Anfang, aber auch sein Ende hatte. Ehe wir indess unserer gänzlichen Erschöpfung Raum geben, will ich noch des letzten Punktes Erwähnung thun, welcher werth sein dürfte, im Sammler nicht ohne Gründe unter die Rubrik des Gezähnten aufgenommen zu werden. Wie gesagt, mir that zu dem Schienbein auch noch die Lunge weh, und schwieg ich also. Auch der Importeur schien gelehrter geworden zu sein; denn auch er schwieg! Es entstand eine längere Pause. In Gesellschaften sagt man von ihnen, dass ein Engel durch's Zimmer fliege; aber man sagt auch, dass, wer nächst dieser Engelstille seinen Mund zum Sprechen aufthue, gemeinhin eine Dummheit sage. Es ist dies Sprüchwort freilich eine gewagte Behauptung, und will ich dem verehrlichen Leser hier selbst das Urtheil über die Wahrheit oder Unwahrheit jenes Wortes überlassen. Es begann der Importeur mit dem vertraulichen Selbst- rühme, dass er sehr viele Marken aus der Urquelle bezöge; so habe er auch nach Spanien an ein dortiges Postamt um Briefmarken geschrieben. In gerechter Verwunderung über die Grösse des Mannes fragte ich ihn, ob er denn auch spanisch verstehe, und begann, Respekt vor dem sprachkundigen zu bekommen. Doch: „Nein!“ lautete die Antwort, ich habe Deutsch geschrieben!“ — „Und verlangen Sie etwa von den dortigen Postbeamten, dass selbige deutsch verstehen sollen und also lesen können, was Sie geschrieben haben?“ „Nein, so recht nicht; aber den Fall habe ich mich natürlich auch schon bedacht und sogleich hinzugefügt, dass sie für den Fall, dass sie nicht Deutsch verstehen sollten, gefälligst zum dortigen preussischen Consul hingehen und ihn bitten möchten, es ihnen zu übersetzen.“ Ich fasste mich an den Kopf und murmelte für mich ein „o sancta simplicitas!“ Es hätte nur noch gefehlt, dass er mich gefragt, ob

ich denn spanisch spräche! Ich hatte zum so und so vielen Male genug und brach auf. Zum Abschiede wurde mir noch ein „Couvertchen“ gereicht für die Marken, damit ich mich recht bald wieder zu der schönen Quelle hinfände. Ich sehe es mir an und — nenne keinen Namen! Im Couvertchen aber erhob sich alsbald nach meinem Aufbruch ein grosser Spektakel. Der Ochse, ein echter Spross seines Vaterländchens, konnte sich mit den fremdländischen Gestalten nicht recht vertragen und beugrunzte gewaltig die Legitimität ihres Daseins. Ruhe! gebot ich alsbald und verhiess eine strenge Untersuchung der aufwieglerischen Umtriebe, ob sie gegründet wären, ob nicht. Da aber meine Lupe zerbrochen war, sandte ich sogleich die ganze Gesellschaft nach Leipzig, wohin anders, als zum Museum. „Und am Tage des Abends, an welchem ich von dorthen alle die seltenen Marken-Thiere mit der einfachen vielsagenden Notiz: „Falsch!“ zurückerbte, setzte ich mich in spasshafter Verzweiflung hin, um dieses einfache Märchen zu schreiben von dem Cigarren-Importeur aus Hamburg und dem einzig trichinenfreien Ochsen aus Mecklenburg. Placeat! — Yo.

Nachstehende poetische Erwiderung ward uns auf unsern Stossschreiber:

„Sie sind uns zwar ein äusserst liebenswürdiger Correspondent; aber manchmal wünschen wir Sie doch dahin, woher die schönen Marken kommen! —“

Priamel.

Wenn uns ein Feind entgegen steht,
Ein Plagegeist nicht von uns geht,
Ein Kredner nicht den Stoff ausred't,
Des Lehrers Stimme nicht verweht,
So wünscht man sie, als wohl behext
In's Land, allwo der Pfeffer wächst! —

Und hat der Freund 'ne Bitte klein
Und schreibt uns drob viel Briefe fein
Und lässt auch nicht das Fragen sein
Und will noch Antwort obendrein,
So wünscht man ihn in's Land recht sehr,
Wo schöne Marken kommen her! — (Yo.)

Räthselhaftes Kleingeld.

I.

Klugen Aug's durch Wald und Busch
Flitzt mein Erstes schein, busch, husch,
Bis es kam zum Quellenrand,
Dortem Durstes Labung fand.

Wenig Härchen an dem Bart,
Ganz nach guter Quappen Art,
Windet glatt sich durch den Sumpf
Meines zweiten langer Rumpf.

Willst das Ganze du jetzt ha'n,
Musst in Spanien betteln ga'n,
Doch weil Kupfer Grünspan giebt,
Hier man Silbertausch beliebt.

II.

In dem Ersten stellt sich klar
Erstes Thier der Wirthschaft dar;
Dass es weiblich von Geschlecht,
Macht die Sach' uns grade recht.

In dem Zweiten schwingt empor
Hoch sich über's Felsenhor
König, er der Vögelschaar,
Aller Kleinheit los und baar.

Bei dem Dritten änd're nur
Anfangs gleich die erste Spur
Und gar heimlich ringt sich los
Das berühmte „Vide“ bos!

Alles Drei indess fürwahr,
Kupfermünze ganz und gar,
Gilt im spanischen Sennar
Maravedi's vier und baar.

(Yo.)

Briefwechsel.

Herrn *Dr. St. ch.* in *B.* Ihre Schreiben sind natürlich, wie Sie mit Recht vermuthen, richtig eingetroffen, dass aber bei einer solchen Fülle Manches durcheinander kömmt, ist wohl verzeihlich, jedoch fehlt jede Notiz über das bewusste Pöstchen. Betreffs der Funckhänelschen Brochüre rathen Sie recht. Ueber den Wassermann im nächsten Brief, so wie über so manches andere. Jetzt ahnen Sie wohl, dass die Zeit zu gemessen.

Herrn *O. K.* in *B.* Ihr letztes Schreiben traf richtig ein, doch stammt das von Ihnen bestätigte frühere nicht aus Anfang Juni sondern Ende Mai. Hoffentlich gehen wir darin conform.

Fräulein *M. K.* in *R.* Jetzt so schweigsam? Ist der Eheband schon in's Leben getreten, dass Sie uns so nachrichtslos lassen? In diesen Fall sind Sie die Glückliche, wir die Bedauernswürthen.

Herrn *L. M. y.* *Homburg.* Wir bitten dringend, uns mit Ihren Sendungen zu verschonen, Briefe die angeblich durch Güte kommen sollen, kosten uns dabei noch Strafporto, dass sich schon zu einem kleinen Betrag angesummt hat.

An unsere Leser.

Ein flüchtiger Blick auf den Schluss unseres Blattes zeigt, dass die Verantwortlichkeit für die Redaktion in andere Hände übergegangen ist. Hat nun unsere Zeitschrift, der zunehmende Leserkreis lässt dies fast schliessen, einigermaßen Beifall gefunden, so brauchen unsere Freunde nicht der Befürchtung Raum zu geben, dass Inhalt und Tendenz unseres Journals irgend welche Beeinträchtigung erleiden würde, da der jetzt zeichnende Redakteur in der That von Haus aus als der geistige Vater dieses philatelistischen Sprösslings betrachtet werden muss.

Literarisches Museum.

Neueste Emissionen. Württemberg 7 K. blau * 3 Sgr. Oesterreich Levantepost 2 Soldi gelb * 1 Sgr., 3 S. grün * 1 1/2 Sgr., Conv. 3 S. grün * 2 Sgr., 5 S. rosa * 3 Sgr., 10 S. blau * 5 Sgr., 15 S. braun 7 1/2 Sgr., 25 Soldi violett * 12 Sgr. Donaufürstenthümer 2 Bani orange * 1 Sgr., 4 B. blau * 1 1/2 Sgr., 18 B. rosa 3 Sgr. Dänemark 8 Skilling braun * 4 Sgr. Kirchenstaat 2 Centesimi grün * 1 1/2 Sgr., 3 C. graulila * 2 1/2 Sgr., 5 C. blau * 2 1/2 Sgr., 10 C. roth (gez.) * 3 Sgr. Niederlande 5 Cents blau * 2 Sgr., 10 C. roth * 3 Sgr., 20 C. dunkelgrün * 6 Sgr., 25 C. dunkelviolett * 7 1/2 Sgr., 50 C. golden * 12 1/2 Sgr. Luxemburg 20 Centimes fahlbraun * 3 Sgr., 40 C. mattorange * 6 Sgr. Norwegen (mit doppelter Werthziffer) 8 Skilling rosa 1 Ngr. Schweiz Conv. 30 R. blau * 5 Sgr. Spanien 5 Milesimas grün * 1 Sgr., 10 M. braun * 1 1/2 Sgr., 25 M. blau * 2 1/2 Sgr., 50 M. braun 2 Sgr. Spanische Colonien (1868) 5 Cent. lila * 6 Sgr., 10 C. blau * 10 Sgr. Türkei Localpost für Kustendische-Tschernawoda 20 Paras grün * 3 Ngr. Russische Levantepost 1 Kop. braun * 2 1/2 Sgr. 3 K. grün * 5 Sgr. Canada 1/2 Cent schwarz * 1 Sgr., (Dtzd. 9 Sgr.) 1 C. braungelb * 1 1/2 Sgr., (Dtzd. 17 1/2 Sgr.) 2 Cents grün * 2 1/2 Sgr. 3 C. roth 2 Sgr., 12 1/2 C. blau 2 1/2 Sgr. Chile 1 Cent orange * 3 Sgr. 2 Cent schwarz * 4 Sgr. Peru (m. Lamas) 5 Centavos grün 4 Sgr., 10 Cent. roth 5 Sgr., 20 C. braun 10 Sgr. Indien 6 Annas u. 8 Pies 1 Sgr. Hinterindien (provisorisch) 1 1/2 Cent blau u. roth * 5 Sgr., 2 Cents braun und roth * 6 Sgr., 3 C. braun u. blau * 7 1/2 Sgr., 4 C. braun und schwarz * 8 Sgr. St. Helena 2 Pence gelb * 6 Sgr., 3 P. violett * 8 Sgr. Mit * Bezeichnetes ist ungestempelt. Sämmtliche Marken sind **garantirt echt** und in tadellosem Zustande.

Literarisches Museum in Leipzig.

Kürzlich erschien in neuer, fünfzehnter Auflage unser

ALBUM FÜR BRIEFMARKEN.

Die äusserst billigen Preise desselben sind aus beifolgendem Verzeichnisse zu ersehen.

Album für Briefmarken. 15. Auflage,

Ausgabe, cartonnirt, 15 Sgr.

„ I in Callico mit Goldtitel 25 Sgr.

„ II in Sarsenet mit reicher Deckenvergoldung
u. Goldschnitt 1 1/2 Thlr.

Ausgabe III in ff. Leder, Goldschnitt, Schloss und Supplementblättern 3 Thlr.

„ IV (auf ff. Cartonpapier) Prachtband in luxuriösester Ausstattung 5 Thlr.

„ 0 (S^o) ohne Text (dreizehnte Auflage besonders zu Doublettensammlungen geeignet, fasst über 1600 Stück), cartonnirt 5 Sgr.

gleichzeitig empfehlen wir die englischen und französischen Uebersetzungen von unserem Album.

Katalog aller Briefmarken zehnte Auflage Preis 8 Sgr.

Literarisches Museum in Leipzig.

Nr. 24 erscheint am 25. August 1868.



Der

Briefmarken-Sammler.

Organ

für die gesammten Interessen der Briefmarkenkunde.

III. Jahrgang. No. 7.

No 25.]

Der „Briefmarken-Sammler“ erscheint jährlich zehn Mal; das Abonnement für den ganzen Jahrgang beträgt 20 Sgr. Bei Franco-einsendung dieses Betrages versenden wir das Blatt franco an alle uns aufgegebenen Adressen innerhalb des deutsch-österr. Postverbandes, nach aussershalb desselben berechnen wir den Abonnementsbetrag mit 25 Sgr. Literarisches Museum in Leipzig.

1868.

Methodologische Versuche auf dem Gebiete der Philatelie.

(Fortsetzung.)

Mit Seidenfäden versehen, finden wir ausser Marken, bei welchen man hauptsächlich nur den Ausdruck „Dickinson'sches Papier“ gebraucht findet, auch noch Converte, welche wir hier ebenso gut, wie sonst, wenn es einmal im Gange des Gedankens und der Disposition lag, um eine Zersplitterung zu vermeiden, ob schon wir ihnen noch einen besonderen Nachtrag widmen wollen, anführen. Die Fäden gehen mitten durch's Papier. Bei Marken finden wir das Dickinson'sche Papier meist nur mit einer einzigen Lage von Seidenfäden. Diese einfache Lage ist eine horizontale wie bei Bayern, Emission 2 und 3, excl. Posttaxe (1 Kreuzer schwarz soll nach Mahé ebenfalls mit S. F. vorkommen) und zwar in stets dun-

kelrother Farbe. Bei Schleswig-Holstein No. 1. 2. (incl. officiellen (?) Neudrucks!) existirt der Faden in hellgelber Farbe. Bei denselben Neudruck-Marken sah Autor auch den Faden von blauer Farbe; wahrscheinlich wird dies aber ein officiöser (?) Nachdruck sein; denn die Marken waren in Hamburg gekauft! — In horizontaler, aber zwifacher Lage kommen die Seidenfäden bei England No. 11 und 12 vor und zwar in hellgrüner Farbe — Von verticaler Lage (—) findet sich ein einfacher Seidenfaden bei Württemberg II. Emission (No. 6—10) in orange gelber Farbe und bei Schweiz Emiss. 1854 (No. 9—15.). Bei Schweiz fand ich rücksichtlich der dunkleren oder helleren Nuancen der Marken folgende Farben-Unterschiede der Seidenfäden:

5r. dunkel: hellgrün. — blass: dunkelgrün,
 • dunkelgelb und schwarzzila. —

10r. voll: grün. — blass: roth, hellgelb, weiss. —

15r. rosa: dunkelgrün. — blass: hellblau. —

20r. voll: dunkelgrün. — hell: hellgrün. —

40r. vollgrün: grün. — lichtgrün: dunkel-lila. —

1fr. perlgrau: schwarz. — lilagrau: gelb. —

Einzig und allein bei einem Exemplar von 5r. fand ich ein Paar parallele Seidenfäden, also in doppelter Lage. Mahé führt ausserdem bei der einzigen Emission der ionischen Inseln die gelbe Marke ohne die blaue mit zwei und die rothe mit einem Seidenfaden auf: mir selbst war darüber bei allen Exemplaren, die ich sah, keine bestätigende Entdeckung möglich. — Unter den Couverten sind als mit Seidenfäden versehen zu notiren die preussischen Couverte der I. Emission von allen Werthen, welche ein Paar parallele Seidenfäden von gelber Farbe führen, und die englischen Couverte der II. Emission (1 und 2 P. ohne Datum), mit zwei Seidenfäden von rother Farbe. Bei beiden erwähnten Serien gehen die Seidenfäden von rechts nach links in der rechten oberen Ecke quer durch den Stempel. Endlich müssen hier genannt werden die englischen s. g. Mulready-Couverte deren beide Längsklappen drei rothe und an den anderen zwei blaue Seidenfäden führen. — Als Seitens der preussischen General-Postdirection die seiner Zeit vom Publikum selten benutzten Couverte zu 4, 5, 6 und 7 Sgr. zur Vernichtung bestimmt und von allen untergebenen Postanstalten in's Generalamt zurückgeliefert waren, füllten sie dort den Raum eines grossen Saales bis zur Decke. Nach ihrer Durchzählung wählte man die Einstampfung zu ihrer Todesart. Wie mir einstmals der beim Einstampfen beaufsichtigende Beamte erzählte, wurden die sich von dem Brei ablösenden und ängstlich an einander bergenden Seidenfäden aus den grossen Bottichen stets in mässiger Baumstärke herausgefischt. Stehe, Wanderer, und weine! — blutige Thränen! — 4 Silbergroschen scheint sogar ohne Seidenfäden existirt zu haben. Obschon uns diese ge-

schiehtliche Episode in leichtern Nachen in das Gebiet des Wasserzeichens versetzen könnte, finde ich aber deren Form und Gestalt so vielfach verschieden, dass deren Behandlung das Fahrwasser einer eigenen, grösseren Ausführung nöthig macht, welche als besonderer Aufsatz nachfolgen soll, wenn meine einschlägigen Untersuchungen zu einem irgendwie befriedigenden Resultate ge-diehen sein werden. Zu bemerken ist in-dess sogleich, dass die überaus grössere Mehrzahl aller Marken ohne Wasserzeichen vor-handen ist. —

Treten wir aber in das Innere der Marke hinein, so werden wir unsern Blicke auf die Einfassung, den Grund und die Zeichnung der Marken zu richten haben. —

Was die Einfassung anbetrifft, so wird es klar sein, dass damit hier nicht die äussere Umrandung gemeint sein kann. Die Umrandung correspondirt nach Form wohl in allen Fällen wohl mit der Form der Marke überhaupt. Die Einfassung finden wir bald in näherer, bald in weiterer Ferne von der Umrandung. Umrandung und Einfassung kann auch zusammen fallen. Die Einfassung begrenzt meist den Grund mit der Zeichnung. Es kommt selbst eine äussere, mittlere und innere Einfassung vor. Sie besteht aus geraden Linien oder aus Rundungen oder aus Ecken. Zur Bestätigung kann ich folgende, natürlich nur einige Beispiele aufführen. — Die Linien sind einfache oder doppelte. Dadurch unterscheidet sich bei Peru No. 1. 2. von No. 4. 5. — Die Rundungen sind entweder Bögen oder Kreise oder Ovale. Neunbödig sind Englands 9 P. mit kl. und gr. Bst. und dreibödig England's sämtliche 3 Pence, bogig über Oval ist Bremen 10 Gr. — Eine Kreisordnung finden wir ex. gr. bei Serbien, lila Merkur, Griechenland, Kirchenstaat 3 und 4 baj., rumänischen Hohenzollern, Brit. Guyana Emission 63, Parma I. und II. Emission, Holland neu'ste Emission, England 4, 6 P. 5 Sh., Türkei Poste locale, Neapel I. Emis. $\frac{1}{2}$ Gr. und $\frac{1}{2}$ torn., Neu-Süd-Wales I. Emis. und 5 Sh., Queensland 1 Sh. und 4 Pence.

franz. Colonien, Argent. Rep. 5 C. letzter Emission, Brasilien 80 r. letzter Emission, allen St. Helena und Liberia, älteren Luçon's, Neu-Braunschweig 17 Cts, Nova-Scotia 1, 2, 5 Cts., Jamaica 1, 2, 4 Pence, Nevis 6 Pence, Prince Edw.-Insel 2 Pence, Conf. St. 5 C., Bermudas und einigen anderen. — Bei der Ovalform wollen wir die aufrechtstehende Eiform und die liegende Eiform betrachten. Dem gemäss finden wir ein aufrechtstehendes Oval bei den neuesten Mauritius, bei Canada II. Emiss., allen Mexico, Finland excl. 1 Mark. Türkei II. Emiss., Granada, St. Lucia, Erit. Guiana Emiss. 60., Neu-Süd Wales Registered, Helgoland, rumänischen Cuza's Oldenburg II., III. und IV. Emission, Bremen 2 Gr. und 5 Sgr., Hamburg's neuesten Stadtpostmarke, neuesten Natal und vielen anderen. Ein liegendes Oval stösst uns dagegen auf, bei Neu-Braunschweig 1 c. und $12\frac{1}{2}$ c., U. St. N. A. 1 c. Adler, S. Salvador, West-Australien 1 Sh., Canada's sämtlichen Bibern, Brit. Guiana I. und II. Emiss., Italiens Segna Jassa, Oesterreich: Donau-Dampfschiffahrt 10 Kr. und 17 Soldi, Kirchenstaat: sämtliche 2 baj und 3 Cent, und sonst wenigen anderen. — Die Ecken variiren in vielfachster Anzahl vom Dreieck ab. — Ein Dreieck haben als Einfassung diejenigen Marken, welche eine dreieckige Form besitzen, nur dass zuweilen für die Mittelzeichnung (so z. B. bei Neu-Fundland No. 3 ein ) eine andere Form vorkommt. — Die gewöhnlichste Form ist auch hier das Viereck, welches wiederum die bei der Marken-Form bereits angegebenen Unterschiede aufzuweisen vermag. So zeigen ein auf der Spitze stehendes Viereck () Neapel I. Emiss. 20 Gr. und Württemberg I. Emiss.; so ein liegendes Rechteck Livland No. 1, 2., Westaustralien mit Ausnahmen, Nicaragua, Brasilien III. Emiss.; so ein stehendes Rechteck Victoria I. und II. Emiss., Romagna, Montevideo neueste Emiss., Finland 1 Mark, Toscana, Modena, La Guaira. —

Sonst mit einem Vierecke begabt sind unter vielen anderen Mecklenburg-Strelitz $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{4}$ Sgr., 1 Sch., Preussen I. II. und III.

Emiss., Oesterreich I. Emiss., Württemberg II. und folgende Emiss., Hannover, Sachsen 3 Pf. roth, Bayern 1 Kr. schwarz, Norwegen letzte und vorletzte Emiss., alle Schweden, alle Hongkong, Barbados, Kirchenstaat 2 und 5 Baj., Schweiz, Trinidad, Ostindien I. Emiss. incl. 4 und 5, Neufundland No. 1., Sicilien, Belgien I. Emiss., neueste Cap, Shanghai I. Emiss. — Ein Sechseck haben wir bei Jamaica 6 d., Neusüdwales 5 und 6 d., Victoria 1 Sh. — Ein Achteck finden wir bei Sierra Leone, neuesten Venezuela, Neapel I. Emiss. 2 und 10 Gr., Malta, preussische Kreuzer, England 1 Sh., Hamburg letzte $1\frac{1}{4}$ und $1\frac{1}{2}$ Sch., Kirchenstaat 6 Baj. — Ein Achteck über'm Kreis finden wir bei Ostindien I. Emiss. 4 und 5, Neusüdwales 1 Sh., Lübeck $1\frac{1}{2}$ Sch., Portugal 50 R. bei I., II. und III. Emiss. — Ein Achteck mit Zwischenbögen finden wir bei Ceylon 1 d., 1 Sh., 9 d. und 2 Sh., Queensland 6 d., England 6 d., Bremen 5 und 7 Gr., Parma Stadtpost und Provisor. Regierung, Donaufürstenthümer III. Emiss. — Ein Sechseck mit Zwischenbögen findet sich bei V. St. v. Nordamerika III. Emiss. 24. Cts. — Ein Viereck mit abgestumpften Ecken ist zu sehen bei Rumänien II. Emiss. und bei Prinz Edwards Insel 1 d., sowie bei Brasilien II. Emiss. ein liegendes Viereck mit nach innen gerichteten Bögen. — Neben diesen gäng und geben Zeichnungen der Einfassungen finden wir sowohl davon noch vielfachere Variationen, als auch sonst zahlreiche Arten, die sich so complicirt darstellen, dass man jene Arten in ihren Marken-Substraten vor Augen gehabt haben muss, um sich über die Weise ihrer Zeichnungen ein deutliches Bild zu schaffen, welches an dieser Stelle nicht Platz greifen kann, weil es für jede einzelne Marke anders ausfallen müsste. Unter solchen ermangelt uns noch anzuführen die Marken von Costa Rica, einige Neu-Granada, Venezuela, Basel, Kirchenstaat 1 Scudo, 50 und 1 Baj., Baden Landpost, Lübeck I. Emiss., Oldenburg I. Emiss., Türkei Poste locale, Service mixte, für Südrussland, Stadtpost von Tammerfors und

Helsingfors u. s. w. — Um nochmals auf die Linien zurückzukommen, so können solche in gerader Richtung gehen oder in Wellenlinien geschlängelt oder in der s. g. Mäander (à la grecque) Form gewunden sein. Letztere Form ist als Einfassung No. 9 und 10 von Mauritius zueigen, kommt aber sonst in der Umrandung ausser bei den französischen, man möchte sagen, natürlich bei den griechischen Marken vor.

Zu der Einfassung gehören als Unterabtheilung einige andere Punkte, die noch kurz berührt sein mögen. — Es sind das die s. g. Eckverzierungen, durch deren Dasein oder Nichtdasein sich besonders Victoria No. 16 und 19. von einander unterscheiden — Sodann die Unterscheidungszeichen in den Umschriften der älteren Marken von Neugranada, hergehören also ✱ oder ◀ u. s. w.

Kommen wir dann auf den Grund unserer Objecte, so finden wir denselben sehr vielfach angethan in der verschiedensten Richtung. — Der Grund ist entweder weiss oder farbig. Der farbigte Grund ist in seiner ganzen Fläche glatt, oder s. g. fond uni, wie speciell bei Preussen Emiss. 57. No. 11, 12 und 13., Cap. I. Emiss., Spanien Emiss. 1854. No. 28., 32., oder sonst ausgefüllt. — Wie die bezeichneten Preussen und Capländer mit ihrem glatten Grunde einen Unterschied bilden zwischen sich selbst und denjenigen Marken von der ähnlichen Emission mit carrirtem Grunde bei fast gleichem Muster, so bietet einen ähnlichen Unterschied zwischen farbigem und weissem Grunde bei sonst gleichem Muster Baden dar in No. 9/19., 14/20. und 15/21. — Der gefüllte Grund hat die verschiedensten Vorwürfe. Er ist punctirt, wellenlinig, carrirt, gestreift, netzig, sonst arabeskisch verziert, oder mit minutiösem Unterdruck versehen. — Für punctirten und welligen Grund haben wir bei gleichem Muster Dänemark 4 und 8 Sk. der II. Emiss. — Den Gegensatz zwischen glatttem und carrirtem Grunde bei den betreffenden Preussen und Capländern haben wir so eben berührt. — Beim gestreiften Grunde unter-

scheidet sich hinsichtlich wagerechter oder senkrechter Striche die Schweizer Cantonalmarke von Zürich No. 11/12. Dasselbe kommt in Frage bei Mauritius No. 3. 4. 5. 6. 7. 8. und bei Neusüdwalles I. Emiss. No. 1. und 2. — Dem genetzten Grunde in unserem Sinne weisen wir eine Stelle über die ganze Marke weg zu. Solches Muster trägt Hannover II. Emiss., ebenso auch die russische Levantepost zu 10 pa. und 2 pi. — Davon zu unterzeichnen ist ein netziger Grund in der Zeichnung, wie z. B. bei Württemberg I. Emiss. und Baden I. II. Emiss. — Eine maschige Figuration welche ich in höchst seltenen Fällen bei Preussen Emiss. 57. 1. und 3. s. (fond carré.) vorfand, scheint nur ihre Basis in einem fehlerhaften Papiere zu haben. —

Sobald wir nun aber vom Grunde wiederum auf die Oberfläche emportauchen, so fällt uns als Hauptbestandtheil der Marke die Zeichnung zumeist auf. Ihr Muster ist auf das Allerverschiedenartigste ausgeführt anzutreffen, wie auch hier gerade wohl niemals das Feld der Erfindung und Netzung bei allen neuen Emiss. abgegrenzt werden dürfte. Diese Zeichnung macht die Marke. Durch sie ist erst die Welt uns schön und ohne sie würd ich sie hassen! (sic?) Aus dem Grunde der übergrossen Verschiedenheit der Zeichnung lassen sich nur im Grossen und Ganzen die vorkommenden, mehr oder minder zusammengesetzten Zeichnungen darnach classificiren, dass sie entweder ein Wappen oder ein absonderndes Emblem oder ein Porträt, oder eine Werthzahl zum Vorwurfe haben. Bei welchen das Eine oder das Andere der Fall ist, darüber noch ganz ausführlich zu lehren, das hiesse wohl Eulen nach Athen tragen. — Wappen und Embleme werden sehr häufig nicht von einander gehalten werden können, zumal Wappen eigentlich auch nur aus Emblemen bestehen und nur eine mittelalterliche Ansicht, welche sich Wappen nur bei turniermässigem Adel denken mag, nicht recht zu den von Republiken resp. Kaiserreichen allerneuester Zeit resp. Unzeit zu

Landeswappen erhobenen Emblemen passen will. — Wappen führen sensu stricto in der Zeichnung z. B. Preussen Emiss. 61., Hamburg, Bremen, beide Mecklenburg, Württemberg II. Emiss. u. ff. u. s. w., auch Peru und Venezuela. Mit Emblemen, officiell oder officiös zu Wappen erhoben, angethan finden wir Uruguay neuester Emiss., San Salvador, Ecuador. — Andere Embleme wiederum finden wir anderen Marken eigen, theils in ganzer Emissionsfolge, theils bei einzelnen Stücken. —

(Fortsetzung folgt.)

Neu emittirte Marken.

Auch in diesem Monat ist eine gleiche Stagnation zu registriren, wie in dem früheren, so dass nur ein neuer Typus anzuführen ist, und auch dieser ist genau genommen mehr oder minder als Variante zu betrachten.

Ostindien hat nämlich eine 8 Anna-Marke hellrosa ausgegeben, bei der die Krone eine grössere Form angenommen hat, als bei dem bisherigen Typus, die sonstigen Abweichungen sind kaum erheblich. Alles Uebrige fällt in das Gebiet der Farbenänderung.



Die Donaudampfschiffahrtsgesellschaft, welche die Marken zu 17 Soldi schon seit Anfang dieses Jahres ausser Cours gesetzt hat, hat nunmehr die 10 in grüner Farbe drucken lassen.



Victoria's 5 Schilling-Märke ist neuerdings statt auf blauen Papier auf weissem gedruckt worden, und die Farbe ist Blau an Stelle des früheren Gelb.

Helsingfors' Stadtmarke soll jetzt braun sein mit blauem Querbalken.

Die Norddeutsche Bundespostverwaltung beabsichtigt uns ebenfalls mit einer Varietät zu beglücken; die darauf bezügliche Verordnung lautet:

Um die mit dem Beginn dieses Jahres ausser Gebrauch gesetzten Preussischen Franco-Couverts zu 1 und 2 Sgr. in geeigneter Weise zu verwerthen, ist die Bestimmung getroffen worden, dass dieselben mit gangbaren Freimarken von gleichem Nennwerth beklebt und demnächst zum Preise von 1 Sgr. 1 Pf. resp. 2 Sgr. 1 Pf. per Stück verkauft werden. Seitens der königlichen Staatsdruckerei werden die aufgeklebten Norddeutschen Freimarken mit einem besondern viereckigen Stempelaufdruck von silbergrauer Farbe versehen, welcher in Diamantschrift die Worte: „Norddeutscher Postbezirk“ in sechszimaliger Wiederholung trägt und die Marke an allen vier Seiten um einige Linien überragt. Braucht da der Deutsche zu verzweifeln?

Hat das Sammeln von Briefmarken irgend welchen pädagogischen Werth oder nicht?

Schon lange ist in competenten Kreisen die Frage aufgeworfen worden, ob man bei der Schuljüngend das Sammeln von Briefmarken schlechthin verdammen oder indirekt aufmuntern solle. Es ist nicht zweifelhaft, dass eine Menge Leute es als Thorheit, Sammelmanie bespötteln, da es zu ihren Zeiten nicht Sitte, während umgedreht wieder entgegengehalten werden kann, der historische Beweis es als Modesache zu verurtheilen ist gar keiner, das Sammeln von Briefmarken konnte ja nicht eher auftreten, als eine anständige Anzahl verschiedener Exemplare vorhanden war. Auf der einen Seite kämpfen zum Theil diejenigen, die jeder Neuerung abhold, ohne zu überlegen, ob dieselbe berechtigt oder nicht, auf dem andern Theil solche, welche sich mit gewissem Enthusiasmus jeder

Neuerung in die Arme werfen. Ein Zuviel auf jeder Seite ist von Uebel und verleitet leicht den Unbefangenen falsche Partei zu ergreifen. Ehe nun zu dem Briefmarkensammeln hinsichtlich seines Nutzens (oder nicht) für die heranreifende Jugend übergegangen wird, sei es noch erlaubt sich untereinander einigermaßen über die Gründe des Sammelns zu verständigen.

Der Trieb zu allem Sammeln geht offenbar aus dem Bedürfniss hervor, diesen oder jenen Gegenstand, — soweit es seine Beschaffenheit erlaubt, und eine flüchtige Anschauung ungenügend scheint, für eine spätere, eingehendere Prüfung, oder eine genauere Vergleichung mit Verwandtem, das uns nicht gleich zur Hand liegt, aufzubewahren, ein Vorgang durch den unstreitig unsere Kenntnisse und unsere Erfahrung bereichert werden.

Dieser Trieb tritt schon bei dem Kind, sobald es das ihm Nächstgelegene in seine Begriffswelt aufgenommen hat, deutlich hervor, und hier ist es Pflicht des Erziehers diesen Eifer, sobald er sich zeigt, nicht zu unterdrücken — er würde das Kind sonst nur an ein gedanken- und interessloses Hinbrüten gewöhnen — sondern selben auf fördernde Bahnen zu lenken. Bis hierher sind wir wohl Alle einig, dass aber das Briefmarkensammeln als eine solche Bahn betrachtet werden darf, darob besteht wohl noch mancher Zweifel, und die gerade sind es, die dieser Artikel widerlegen möchte.

Vorerst kann wohl noch als feststehend betrachtet werden, dass der augenblicklich wahrnehmbare Gewinn bei allem Sammeln sehr unbedeutend scheint, im Verhältniss zu der Erweiterung, die für die gesammte Anschauung allmählich gewonnen wird. Es fragt sich nur, wenn ein Nutzen des Sammelns für die Jugend zugegeben wird, was soll sie sammeln. Positive Antwort in einem solchen Falle zu geben ist aber schwieriger, als zu sagen, was zu vermeiden ist. Da dürfte denn wohl als Erstes geltend gemacht werden müssen: alle Fülle, die den Ueberblick erschwert und den Eifer er-

müden lässt, wo dem fröhlichen Beginnen ein so rasches Erschaffen folgt. Aber auch jede allzusteile Schwierigkeit muss vermieden werden, auch sie übt gleich entnervenden Einfluss. Wer wüsste nicht aus seiner Jugend wie bald er, falls ihn nicht besonders glückliche Verhältnisse begünstigten, seine Conchylien-, Mineralien- oder ähnliche Sammlungen liegen liess, weil ihm die Erweiterung derselben, oder auch die Sicherheit in der Classification viel zu mühsam wurde. Insofern liegen die Verhältnisse für den Sammler von Briefmarken ziemlich günstig, das Material ist nicht so rasch erschöpft und ergänzt sich fortwährend, wie ja eine ständige Rubrik dieses Organs ausweist, somit ist also die Möglichkeit eines dauernden Fortschreitens gegeben. Was die sonstigen Vortheile anlangt, so ist in früheren Aufsätzen schon genügend darauf aufmerksam gemacht worden; hierher gehört z. B. dass geographische Begriffe räscher einen Interesse erweckenden Hintergrund gewinnen, ein oberflächlicher Einblick in die verschiedenen Druckarten erreicht wird u. s. m.

Ganz vergessen darf aber nicht werden, und dies ist der Punkt, in dem die Album und Kataloge noch zum Theil sehr mangelhaft sind, dass die Vergleichung des beschriebenen Bildes mit dem Original ein gar nicht unwesentliches Geistesschärfungsmoment abgibt. Beschreibungen, die zwar lange noch nicht zur nöthigen Genauigkeit gelangt sind, von denen aber gehofft werden mag, dass die Verfasser dahineinschlagender Schriften darnach streben, immer grössere Vollkommenheiten zu erlangen. *Hic Rhodus, hic salta!*

Der Pfennig.

Lebenslauf in aufsteigender Linie.

(Aus der Berliner Montagszeitung.)

Mit gutem Fug und Recht hätte die Unterschrift der Novelle auch anders lauten können, z. B. „der Dreizehnte,“ und mancher geneigte Leser würde dadurch von vornherein an die Schicksalsromane Amadeus Hoffmann's

oder Arthur Müllner's erinnert worden sein und jenen angenehmen Kitzel empfunden haben, dessen äussere Erscheinung man mit dem terminus technicus Gänsehaut bezeichnet. Aber die zu lebhaft angeregte Phantasie des Lesers würde sich im Verlauf der Erzählung vielleicht getäuscht finden, obgleich in derselben das Schicksal ebenfalls eine bedeutende Rolle spielt. Zur Sache.

Du — und Du — und Du, Ihr Alle kennt das kupferrothe Gesicht des Pfennigs, des armseligen Proletariers unter den klingenden Münzen wohl kaum noch dem Ansehen nach. Die Zeit dünkt Euch wie eine Mythe, als Ihr in den selgen Tagen Eurer Kindheit Euch in dem Besitze eines röthlich blitzenden Pfennigs glücklicher fühltet, als der arme Georg, Rex ex, in dem kärglichen Genuss der Zinsen von 16 Millionen preussischer Thaler. Aber Ihr wurdet des Pfennigs bald überdrüssig, als Euch klar geworden war, dass mindestens ein Dreier dazu gehört, selbst um die bescheidensten Passionen eines vierjährigen Jungen zu befriedigen.

Seit dieser Zeit hieltet Ihr den Pfennig für den Paria unter den runden, lustig davonrollenden Metallstücken.

Der Pfennig war nicht kaltblütig genug, diese Zurücksetzung zu ertragen; er wurde vor Aerger grün und gelb, schimmelig. Denn es ist eine arge Täuschung, wenn man glaubt, dass der letzte Stand, selbst unter den Münzen, die consequente Zurücksetzung und Missachtung auf die Dauer ruhig erträgt.

Ward unser unglücklicher Pfennig aber dennoch einmal mit einem Schicksalsgenossen vereint, von einem (erst durch Fräulein Anna Schramm mit dem Nimbus der Classicität umgebenen) Schnusterjungen in jenes Gebäck umgesetzt, das der Berliner mit demselben Namen zu bezeichnen pflegt, so kränkt ihn das noch tiefer.

Ein geringer Trost für den lang und schrecklich Duldeuden war es, als die belletristischen Blätter zu erscheinen begannen, die als Vignette den Pfennig an der so viel werthen Stirn trugen, und auch seine

Rehabilitirung als Peterspfennig konnte ihn nicht genügend trösten, da er hier nur als eine gemeine Maske auftrat, unter welcher seine vornehmeren und reicheren Mit-Münzen dahin gingen, wohin, wenn ein Louis nicht dazwischen tritt, alle Wege führen.

Längst hatte der Pfennig die Hoffnung auf bessere Zeiten aufgegeben, da geschah es, dass — doch ich will der Handlung nicht vorgreifen; aber Du — und Du — und Du, Ihr Alle werdet seinen Werth wieder schätzen lernen, wie ich, dass weiss ich gewiss.

Glaubt Ihr jedoch, dies sei eine boshafte Anspielung darauf, dass, mit Ausnahme weniger Armeelieferanten, die übrige Menschheit ihr Vermögen bald nur noch nach Pfennigen wird berechnen können, so irrt Ihr. Viel natürlicher löst sich das Räthsel, wenn ich erzähle, was mich zu dem Glauben an den Pfennig bekehrt hat. Und in der Folge wird Euch dasselbe passiren.

An einem der letzten Abende war es, Punkt acht Uhr, und in der grössten Hast verlangte ich am Briefschalter:

„Ein Groschencouvert!“

Denn mit dem letzten Glockenschlage dieser Stunde wird jener geschlossen, und der Brief — seine Adresse will ich Euch nicht ver-rathen — muss noch mit dem Abendzuge abgehen. Ich schiebe meinen Groschen auf das Brett, habe blitzschnell das Couvert ergriffen und begonnen, die Adresse anzufertigen. Dinte und Feder stehen löblicherweise in dieser Postexpedition zu Jedermanns Gebrauch bereit; aber der Federhalter liegt an einer kleinen Kette, und der Menschenfreund muss sich unwillkürlich fragen: Warum?

„Bekomme noch einen Pfennig — für das Couvert!“ flüstert mir der Postbeamte mit Donnerstimme zu.

Ich greife gleichmüthig in die Tasche, — nicht wahr, jetzt glaubt Ihr schon in hämischer Freude, ich hätte nur noch den einen Groschen besessen, aber nein — ich lege ebenso gleichmüthig mein Achtgroschenstück auf das Brett und —

„Nehmen kein ausländisches Geld!“ don-
nert der Strenge hinter der Glasscheibe im
höchsten Fortissimo.

Ich ziehe die Münze zurück und mein
Portemonnaie aus der Tasche.

Himmel! es überläuft mich siedend heiss:
Zwei polnische Achtgroschenstücke und ein
Thalerschein aus dem Staate, in dem
Heinrich der 67. regiert — das ist Alles.

Verzweifelnd blicke ich auf den Ge-
strengen, der sich durchaus keine Mühe
gibt, seine Ungeduld zu verbergen. Ich
verlege mich auf's Parlamentiren —
erst recht vergeblich, wie wir wissen. Wie
geru hätte ich das eine polnische Achtgro-
schenstück für den einen fehlenden Pfennig
geopfert! In fieberhafter Hast kehre ich
meine Hosentaschen um — vergeblich!
Nochmals schüttete ich mein Portemonnaie aus
— unheimlich Starren mich die Bilder Au-

gust's des Starken an! Meine Situation
wurde immer peinlicher, sie wurde verzweif-
lungsvoll.

Da endlich im Augenblicke der höchsten
Noth ergreife ich den lange gesuchten, den
endlich gefundenen Pfennig in meiner rechten
Westentasche. Hier stak er, versunken und
vergessen, wer weiss wie lange.

Sich die Gefühle anzumalen, die mich
beim Anblick des lange Missachteten durch-
schauerten, überlasse ich allen, die sich nach
mir in ähnlicher Lage befinden werden —
und ihre Zahl wird nicht klein sein.

Theodor Gentz.

Briefwechsel.

Herrn J. S. F. in R. b. W. Trotz langen
Wartens traf Ihr Schreiben doch zu spät, um noch
in dieser Nummer Platz zu finden, falls das Erscheinen
in diesem Monat nicht noch in Frage gestellt werden
sollte.

Neueste Emissionen. Württemberg 7 K. blau * 3 Sgr. Oesterreich Levantepost 2 Soldi
gelb * 1 Sgr., 3 S. grün * 1½ Sgr., Conv. 3 S. grün * 2 Sgr., 5 S. rosa
* 3 Sgr., 10 S. blau * 5 Sgr., 15 S. braun 7½ Sgr., 25 Soldi violett * 12 Sgr. Donaufürstenthümer
2 Ban orange * 1 Sgr., 4 B. blan * 1½ Sgr., 18 B. rosa 3 Sgr. Dänemark 8 Skilling braun * 4 Sgr.
Kirchensstaat 2 Centesimi grün * 1½ Sgr., 3 C. graulich * 2½ Sgr., 5 C. blau * 2½ Sgr., 10 C. roth
(gez.) * 3 Sgr. Niederlande 5 Cents blau * 2 Sgr., 10 C. roth * 3 Sgr., 20 C. dunkelgrün * 6 Sgr., 25 C.
dunkelviolet * 7½ Sgr., 50 C. golden * 12½ Sgr. Luxemburg 20 Centimes fahlbraun * 3 Sgr., 40 C.
mattorange * 6 Sgr. Portugal (mit rothem Aufdruck „Acvres“) 5 Reis schwarz * 2½ Sgr., 10 Reis (schw.
Aufdruck) orange * 5 Sgr. Schweiz Conv. 30 R. blau * 5 Sgr. Spanien 5 Milesmas grün * 1 Sgr.,
10 M. braun * 1½ Sgr., 25 M. blau * 2½ Sgr., 50 M. braun 2 Sgr. Spanische Colonien (1868) 5
Cent. lila * 6 Sgr., 10 C. blau * 10 Sgr. Türkei Localpost für Kastendische-Fischernawoda 20 Paras grün
* 3 Sgr. Russische Levantepost 1 Kop. braun * 2 Sgr. 3 K. grün * 5 Sgr. Canada ½ Cent schwarz
* 1 Sgr., (Dtzd. 9 Sgr.) 1 C. braungelb * 1½ Sgr., (Dtzd. 17½ Sgr.) 2 Cents grün * 2½ Sgr. 3 C. roth
2 Sgr., 12½ C. blau 2½ Sgr. Chile 1 Cent orange * 3 Sgr. 2 Cent schwarz * 4 Sgr. Peru (m. Lamas)
5 Centavos grün 1 Sgr., 10 Cent. roth 5 Sgr., 20 C. braun 10 Sgr. Indien 6 Annas o. 8 Pies 1 Sgr.
Hinterindien (provisorisch) 1½ Cent blau u. roth * 5 Sgr., 2 Cents braun und roth * 6 Sgr., 3 C. braun
u. blau * 7½ Sgr., 4 C. braun und schwarz * 8 Sgr. Straits Settlements 2 Cents braun * 3 Sgr. 12 Cents
blau 4 Sgr. Britisch Columbia 2 Cents braun * 6 Sgr. St. Helena 2 Pence gelb * 6 Sgr., 3 P. violett
* 8 Sgr. Mit * Bezeichnetes ist ungestempelt. Sämmtliche Marken sind **garantirt echt** und in tadel-
losem Zustande.

Literarisches Museum in Leipzig.

Kürzlich erschien in neuer, elfter Auflage unser

Katalog aller Briefmarken, Preis 8 Sgr.

Literarisches Museum in Leipzig.

Nr. 25 erscheint am 1. October 1868.



Der

Briefmarken-Sammler.

Organ

für die gesammten Interessen der Briefmarkenkunde.

III. Jahrgang. No. 8.

W. MULHENDY W. S.

JOHN THOMPSON

No 26.]

Der „Briefmarken-Sammler“ erscheint jährlich zehn Mal; das Abonnement für den ganzen Jahrgang beträgt 20 Sgr. Bei Francoeinsendung dieses Beitrages versenden wir das Blatt franco an alle uns aufgegebenen Adressen innerhalb des deutsch-östr. Postverbandes, nach ausserhalb desselben berechnen wir den Abonnementbetrag mit 25 Sgr.

1868.

Literarisches Museum in Leipzig.

Methodologische Versuche auf dem Gebiete der Philatelie.

(Fortsetzung.)

So haben alle Marken von Westaustralien, der früheren Schwänenfluss-Colonie, einen Schwan, alle der Orange-Republik einen Orangenbaum von drei Posthörnern umgeben. Alle von Britisch Guyana ein Segelschiff, die ersten Emissionen von Buenos Ayres ein Dampfschiff. — Unter den emblemirten Einzelmarken heben wir von bekannteren nur die folgenden hervor: Neubraunschweig 1 c. mit Dampfwagen, 12 1/2 c. mit Dampfschiff; Neusüdwales I. Emiss. mit der Stadt Sydney; die neuesten Aegyptier mit Baudenkmalen (Pyramide, Sphinx, Pompejussäule und Nadel der Cleopatra); Neufundland Emiss. 66. 2 ets. mit Kabbian, 5 ets. mit Robbe, 12 ets. mit Segelschiff; Canada 3 d. und 5 ets. mit Biber; Wendischer

Kreis zum Theil mit Greif. — Die Porträts sind entweder die von den betreffenden Landes-Regenten bis auf Kamehamaha V., oder Regentinnen (Victoria von England, Isabella von Spanien etc.), bei Republiken von Präsidenten (Arg. Rep. noch letzte Emiss. 5c. von Don Rivadavia, Conf. Staaten zum Theil mit Jefferson Davis) oder anderer dem Lande und seiner Geschichte nahestehender Personen, auch der Mythologie (Verkehrsgott Mercur bei Griechenland und einen Theil der ersten Zeitungsmarken von Oesterreich) oder einer sonstigen symbolischen Bedeutung entlehnte Gestalten. — Hierbei sei es uns erlaubt, die weiblichen Figuren besonders hervorzuheben, zumal das ewig Weibliche uns doch hinanzieht. So zeigt sich Britannia bei Barbados, Trinidad, einigen Mauritius; die Helvetia bei der Schweiz; die symbolisirte Hoffnung bei sämtlichen Cap's; die Freiheitsgöttin bei

Liberia, den französischen Republik-Marken, Buenos Ayres III. Emiss. und Corrientes; drei die Heilquellen der Insel andeutende Frauen bei Nevis und die Jungfrau bei den Virginischen Inseln. — Die Regenten-Porträts, entweder en face oder nach rechts oder nach links gehalten, muss jedes gute Landeskind aus der Geographie wissen. — In den Vereinigten Staaten von Nordamerika herrscht die gute Sitte, nur die Porträts bereits verstorbener oder doch zum Mindesten bereits abgetretener Präsidenten zu diesen Verkehrspapieren zu verwenden. Es würde sich für jene hohen Herren auch gar nicht schicken, sich während ihrer Amtszeit mit mächtig schwarzen Stempeln ihr Antlitz verunstalten zu lassen. Diese Anschwärzung dagegen ist im monarchischen Europa von anderer Bedeutung, da es hier Gerichtshöfe für Majestätsbeleidigungen gibt. — Personen, welche dem bezüglichen Lande und seiner Geschichte nahe stehen, sind nun allerdings sehr viele und mehr vorhanden gewesen, als jedwedes Land Marken emittirte. Um aber gerade diese Fälle wenigstens durch eine Aufführung auch an dieser Stelle hervorzuheben, mag eine solche folgen: Canada No. 4. 10. und 16. Cartier; No. 2. 8. und 13. Prinz Albert v. England; Neubraunschweig 17 c. und Neufundland Emiss. 66. 10 cts. Prinz von Wales; Conföd. St. die Büsten von Calhoun, General Beauregard, Andreas Jackson und George Washington, Argent Rep. Emiss. 67. 10 c. General Belgrano, 15 c. General San Martin; Mexico I. u. II. Emiss. Pfarrer Hidalgo; Chili I., II., III. Emiss. Christoforo Colon (nicht Ramon Freyre, wie Magazin No. 44. mit Unrecht will!) — Ferner bietet uns die Werthzahl für unseren Zweck einen Anhalt. So führt Brasilien in seinen drei ersten Ausgaben je grosse gerade, mittelgrosse schräge und kleine gerade Zahlen. Eine grosse und kleine Zahl bei gleichem Muster führen Arg. Rep. No. 1./2. und Schweiz No. 6./7. (15.); die Werthzahl steht am unteren Rande entweder doppelt oder einfach bei Montevideo No. 1. 2. 3. u. 7. 8. 9.

Um mit nur halbem Rechte die Werthbenennung in Zahlen oder Buchstaben der Werthzahl im vorigen Sinne anzureihen, insofern jene nicht eigentlich zur Zeichnung gehören, so sei hier noch das Folgende bemerkt. — Werthbezeichnung mit kleinen oder grossen Buchstaben findet sich bei Neu-Süd-wales No. 11. und 11. a., so auch „Postage“ bei Ostindien 17. Die uruguayischen Couverte zeichnen sich ausserdem noch dadurch aus, dass die Münze der Werthbezeichnung entweder als „Centecimos“ (älterer Abdruck), oder „Centesimos“ angegeben ist. — Dass viele englische Marken sich darin unterscheiden, dass sie keine, oder kleine, oder grosse Buchstaben in den Ecken führen, ist wohl zu bekannt, als dass ich noch nöthig hätte, darauf hinzuweisen und selbige besonders zu bezeichnen. Rücksichtlich der Zusammenstellung der einzelnen Buchstaben aber darf nicht verschwiegen werden, dass deren Verschiedenheit durchaus nicht ein Sammeln jeder einzelnen Marke bedingen darf, wie solches zuweilen bei jungen Anfängern der Fall ist. — Bei einigen Marken wird die Werthbezeichnung in verschiedenen Emissionen bei gleichem Muster entweder gesetzt oder ausgelassen. Dahin gehören von Trinidad No. 8./9., und von Barbados No. 5./6. und 10./11. — Bei dieser Gelegenheit dürfte es auch am Platze sein, alle diejenigen Marken aufzuführen, welche ganz ohne Werthbenennung vorkommen. Es sind das die folgenden: Barbados No. 1 bis 5., incl. 8. 9. 10. und 10 a. — Trinidad No. 1. bis 8. incl. und 12. und 12 a., alle St. Lucia, alle Livland, alle der ionischen Inseln, Corrientes blau und grün(?), die Registered von Neu-Süd-Wales und Queensland, die Retourmarken (wie natürlich!) von Württemberg, Bayern, Hannover und England, die Stadtpostmarken von Hamburg (Emiss. 1868.), Stockholm, Drontheim und Bergen (?), beide älteren Werthe der russischen Levantepost, alle Stadtpost-Couverte von Hannover, Bremen, Braunschweig, das officielle Postanweisungs-Couvert von Württem-

berg, die österreichischen Merckure und die sonstigen Zeitungs-Post-Stempel für's Inland, Paraguay No. 1. grauviolett (??), Mauritius I. Emiss.: No. 1. und 2. und gewisse fragliche erste Emissionen von Luzon. — Rücksichtlich Werthbezeichnung interessant sind ferner einige Marken mit ausgelöschtem und neu übergedrucktem Werthe. Dahin gehören Italien 20 c. aus 15 c. Mit den Werthbezeichnungen früherer Emissionen versehen, aber in anderer Farbe ge- und mit einer neuen Werthbenennung bedruckt sind fast sämtliche Marken von St. Helena, wozu der Stempel von No. 1. benutzt wurde, und von Süd-Australien No. 13., wozu der Stempel von No. 12. diente. — In ähnlicher Weise wurden den ostindischen Marken neue Werthbezeichnungen (und zwar mit Hinzufügung einer Krone) aufgedruckt, damit solche fortan als Marken speciell für Hinterindien (Malacca) dienen sollten. Die Veränderung des Geldsystems hat laut Sammler No. 22. auch bei 3 d. Brit. Columbia eine Veränderung in 2 c. durch Ueberdruck mit braunem Handstempel zu Wege gebracht. — Ebenfalls um einen blossen Aufdruck handelt es sich bei Cuba's Cuartillo-Marken ($\frac{1}{4}$). Eine andere Veränderung durch Ueberdruck, freilich nicht des Werthes, sondern eines anderen Emissionsjahres, findet sich endlich bei Cuba No. 16./17.

Hierzu können wir noch die nicht minder interessante Untersuchung darüber hinzufügen, welche Marken eine Jahresangabe tragen. Damit wollen wir aber durchaus nicht diejenigen verstehen, welche irgend eine Jahreszahl führen, wie z. B. Württemberg I. Emiss. und Baden No. 1. bis 8. etc., auf welchen wir nur das lesen, dass sie in Gemässheit des Vertrags vom 8. April 1850 zwischen den deutsch-österreichischen Postvereins-Staaten emittirt worden sind, sondern nur diejenigen zusammenstellen, welche die Jahreszahl als Emissionsjahr führen. — Dazu stellt nun Spanien ein ganz besonders starkes Contingent, und zwar in seinen Emissionen von den Jahren 1850, 51, 52, 53, 54 (excl. 2 c. No. 25.) und 1864, dann der Werth 20 c.

de esc. vom Jahre 1866, sowie alle Werthe der officiellen Marken vom Jahre 1854, welche alle die Jahreszahl bald im oberen, bald im unteren Rande führen. Auch sind damit einige Marken der spanischen Colonien begabt; so von Luzon die ältesten, wie dies bezeugt wird durch die Beisetzung von 1854 y 55., und von Cuba die ganze Emission 1866, sowie auch die neueste Emission von 1868. Erwähnt hatten wir bereits, dass von Emiss. 66. No. 21. ($\frac{1}{4}$ r. pl.) das Emissionsjahr mit nur 66 angedeutet ist. — In den 4 Ecken vertheilt haben wir die betreffende Jahrzahl bei den Marken von British Guyana der Emiss. 1853, 60 und 63., ferner von La Guaira I. Emiss. 1 und 2 rls. und endlich von Victoria 3 d. von Emiss. 1867. — (Die Marken von Peru No. 9. 10. 11. [Emiss. 66.] mit zwei Jahreszahlen, oben 1866 und unten 1867, sind keine Poststempel). — Fast auf's Aeusserste genau geben ausser der laufenden Jahreszahl auch noch das sonst vollständige, fortlaufende Datum die Couverte von England von der Emission 1860 an, also No. 37. 38. 39. 40. 41. und 42. —

Wir würden nun hiermit die prägnantesten Elementar-Begriffe hinsichtlich der Marken vollständig vorgeführt und zu Ende gebracht haben, wenn nicht noch erübrigte, unserem Versprechen gemäss einen kleinen Nachtrag über einige Couverte zu geben hinsichtlich derjenigen Momente, welche in den so eben abgehandelten Abschnitten unserer Disquisition noch nicht zur Erörterung gelangt sind. — Es fällt nun bei den Couverten zuerst auf, dass einige Staaten neben ihnen, aber mit gleichem betreffenden Master auch noch Streifbänder für Kreuzbandsendungen emittirt haben. Es ist das zunächst Neu-Süd-Wales mit 1 d., Ost-Indien mit $\frac{1}{2}$ und 1 a., V. St. von Nord-Amerika mit 2 cts. Aehnlich existiren jene englischen s. g. Mulready's ausser als Couverte auch als zusammenlegbare halbe Bogen, welche auch mit Annoncen versehen vorkommen. — Eben so steht's mit Hannover's erstem „Bestellgeld-Frei“. —

(Schluss folgt.)

Neu emittirte Marken.

Norddeutscher Bund. Die in der früheren Nummer erwähnten Couverte, welche mit Benutzung der noch lagernden Vorräthe alter preussischer hergestellt wurden, sind erschienen. Eine Frage drängt sich aber dabei auf, ob die verbrauchte Arbeitskraft für Aufkleben der Bundesmarken und Aufdrucken der Schrift mit Hinzurechnung des Materialwerthes der Couverte nicht hingereicht habe, neue anzuschaffen, mindestens aber doch wohl zum grössten Theil, und dann hätten wir vor dieser hybriden Schöpfung bewahrt werden können, die doch wahrlich nicht dazu dient, den so wenig bewährten Geschmack, den unsere Bundesemission zeigt, zu retten. Die ganze Angelegenheit erinnert an ein Histörchen, das jüngst ein Wiener Witzblatt brachte, und dessen Inhalt ungefähr folgender ist:

In einem Lande, das irgendwo liegt, leider aber in keinem geographischen Handbuch aufzufinden ist, hatte der sich stets steigernde Staatsaufwand gebieterisch Ersparnisse nöthig gemacht. Es fand auch nach einiger Zeit einer der höchsten Würdenträger, dass, wenn an die Aemter monatlich nur einer, statt wie sonst zwei Rothstifte geliefert würde, der Staat nahezu 50 Thaler des Jahres erspare. In Anerkenntniss dieser eminenten Leistung wurde dem Betreffenden der höchste Hausorden in Brillanten verliehen, der ausserdem mit einem Jahreseinkommen von 5000 Thaler verbunden ist. Diese Lorbeeren liessen aber einen scharfsinnigen Kopf in der unteren Beamtensphäre nicht ruhen. Nach sechs schlaflosen Wochen war er mit einer zwanzig Bogen starken Denkschrift fertig, die er dem früher erwähnten Minister unterbreitete, und deren Zweck darauf hinauslief darzuthun, dass eine noch grössere Ersparniss erreicht würde, wenn künftighin der Rothstift durchgeschnitten und somit nur die Hälfte abgegeben würde. Die Idee leuchtete ein. Zwanzig Thaler, vielleicht noch mehr, ward dem Staate gerettet. Die umfangreiche Denkschrift ward in einigen hundert Exemplaren abgezogen und an die

verschiedenen Oberbehörden zur Begutachtung vertheilt. Später wurden die Provinzialvorstände zu weiterer Berathung in die Residenz berufen und nach fünf Sitzungen, die binnen Monatsfrist abgehalten worden waren, hatte man mit ziemlicher Einstimmigkeit anerkannt, dass der beregte Vorschlag annehmbar sei. Der überglückliche Verfasser rückte ausser der Reihe zum Staatsrath empor, und wurde für ihn im Ministerium des Innern ein neuer Postengeschaffen, den man mit einem Jahresgehalt von 3000 Thalern dotirte.

Die böse Presse behauptete dazu noch, dass von den Aemtern fortwährende Nachforderungen einliefen, da die Rothstifthalften sich zu leicht verlören, und die untere Beamtenwelt soll im höchsten Grade murren, weil sie nicht weiss, wie sie die nothwendigen Pausen des Spitzens ausfüllen soll, da dies Geschäft bei den kleineren Stücken nach der traditionellen Unachtsamkeit nicht ohne Gefahr für die Finger ausgeführt werden kann.

Schweiz. Die in No. 23. erwähnte Marke zu 25 Rappen grün ist emittirt, gleichzeitig hat man auch Couverte derselben Farbe ausgegeben.

Niederlande. Die schon längst erwartete 15-Cents-Marke ist erschienen, die Farbe ist schmutzig-rothbraun.

Frankreich. Die 40-Centimes-Marke trägt nunmehr auch den Lorbeerkranz.

Kirchenstaat. 2 und 5 Centesimi sind gegenwärtig gezähnt.

Aegypten. Die Gesellschaft zur Durchschneidung der Landenge von Suez hat eine Emission Marken veranstaltet und zwar mit nebenstehendem Typus. — Die Werthe sind 1 Cent. schwarz, 5 Cent. grün, 20 C. blau, 40 C. rosa. Diese Marken sollen zur Frankirung der durch die Hände jener Gesellschaft gehenden Correspondenz ihrer Angestellten dienen. Eine Angabe, die bei dem grossen, theilweise aus Europa stammen-



den Arbeiterheer gar nicht so unwahrscheinlich ist, desto mehr aber verdächtigt sie der Umstand, dass jene schon auf dem Wege seien, durch eine neue Emission verdrängt zu werden. Sollte man da nicht an die famose Express-Compagnie Dresdens denken, die mit ihren Erzeugnissen das Ausland fortwährend unsicher macht?



Haiti. Schon lange hat diese Republik, das ehemalige Kaiserthum Faustins, die Nachbarin des dominicanischen Staates, so manchem Freund von neuen Emissionen Kopfschmerzen gemacht, weil sie noch nicht in die Arena getreten war. Gegenwärtig ist nun eine Marke zu 25 Centimes aufgetaucht, nur Schade, dass sie sich nur ungestempelt zeigt und allem Anschein nach von Boston stammt. Eine Gegend, in der zwar kein Pfeffer wächst, von der aber schon so manche nette Fälschung stammt. Wir erinnern nur an die Blockade-Stempel, die beiden ersten Paraguayiten und nun gar an die rothen 2- Reales von St. Domingo. Sollte sich dieser Verdacht bewahrheiten, so wäre wenigstens der Scharfsinn der Fälscher anzuerkennen, indem sie bei der bekannten Vorliebe dieser Negerfranzosen für Französisches in der Umrandung die Marken jenes Landes nachgeahmt haben.

Straits Settlements. Mit dem Typus der niederen Werthe ist nunmehr auch ein solche zu 4 Cents rosa in Umlauf gekommen.

Sarawak. Für diese unter britischem Schutze stehende Herrschaft soll, nach nebenstehendem Typus, eine Marke zu 3 Cents braun emittirt worden sein. Dieselben tragen das Bildniss des Rajah (spr. Radscha) Sir James Brooke, jenes einst so angefeindeten, selbst in seinem Mutterlande, später so hochgefeierten Culturträgers in den fernen Sunda-Inseln.



Die Grösse Sarawaks berechnet man auf ungefähr 140 Qu.-Meilen. Die Hauptstadt mit gleichem Namen, am ebensogenannten Flusse die sich seit Brooke's Herrschaft (1841) bedeutend gehoben hat, zählt 15,000 Einwohner. Einem französischen Blatte dient die Erwähnung dieser Marke dazu, wieder einmal die grobe Unwissenheit des sich so gebildet dünkenden Frankreichs zu documentiren. Es weiss nicht, dass je ein James Brooke existirt hat, in den geographischen Hülfsbüchern findet es keine Auskunft über Sarawak, nur ein Herr Ritter, von dem in Leipzig ein Buch erschienen (der damit gemeinte ist unser grosse Geograph Karl Ritter, und bezieht sich die Notiz auf das von ihm begründete geographisch-statistische Lexicon) hat einige Nachricht darüber geben können. Ja, es tadelt sogar die Frechheit der englischen Blätter, die von Brooke und Sarawak, als wie von ganz bekannten Dingen sprechen. Die Buchstaben in den 4 Ecken (J. B. R. S.) bedeuten natürlich James Brooke Rajah of Sarawak. Einigermassen verdächtig erscheint das Produkt aber dadurch, dass es auf lithographischem Wege hergestellt ist.

Queensland. Die Lorbeeren der verschiedenen englischen Railway- und Parcel-Delivery-Compagnien, die würdigen Nachfolger Hamburgs, lassen anscheinend auch die Länder des Südmeeres nicht mehr schlafen, wenigstens sind in der Colonie am Schwanenfluss für die Süd- und West-Eisenbahn solche zu 1 Shilling blau und 2 Sh. rosa aufgetaucht. Dieselben enthalten die Büste der Königin nach links in lichtein Oval, darüber im Bogen „Parcel Stamp,“ in entsprechendem Bogen darunter die Werthangabe. Der Rest, mit Ausnahme von 4 Verzierungen in den Ecken, ist mit hellen Guilloche-Linien auf dunklem Grunde bedeckt. Der Rand trägt ausser 4 Eckverzierungen rechts den Namen des Landes, unten die Gewichtsangabe, links und oben vertheilt die Worte: Southern & Western Railway.

Ein polyglottes Album.

Ein Herr C. van Rinsum beabsichtigt ein mehrsprachiges Album herauszugeben, und zwar sind die gewählten Sprachen: Holländisch, Französisch, Englisch, Deutsch. Für das letzte glauben wir einigermaßen competent zu sein, und da dürften die allzugroben Sprachfehler denn doch wohl dem Unternehmen etwas hinderlich in den Weg treten. Wir fügen zum Beweis den beschreibenden Theil der französischen Emissionen bei:

REPUBLIK.

1849 und 1850.

Kopf der **Freiheitsgöttin** nach links.

Republ. Française oben.

Postes unter Werthangabe unter.

Farben Druck auf weissem Papier.

1852.

Kopf des **Bonaparten** nach links.

Republ. Française oben.

Postes und Werthangabe unter.

Farben Druck auf weissem Papier.

KAISERREICH.

1853.

Kopf des **Napoleon III** nach links.

Empire Français oben.

Postes und Werthangabe unter.

Farben Druck auf weissem Papier.

1867 und 1868.

Desgleichen, aber die Kopf von Napoleon mit

Lorbeerkränze.

Chiffres-Taxe.

Inscript: Postes. Chiffre-Taxe.

Im mitten: Werthziffer und die Wörtern

... centimes à percevoir.

Farben Druck auf weissem Papier.

Eingesandt.

Erlauben Sie mir, Herr Redacteur, einen in der letzten Nummer Ihres vielgelesenen Blattes vorkommenden Passus richtig zu stellen. In dem Artikel Method. Vers. a. d. Geb. d. Phil. werden die österreichischen Mercur-Neudrucke als falsch erklärt. Hiergegen ist Folgendes zu erwidern: Mercure, sowie alle bis 1861 erschienenen Marken, wurden im Anfang der 60er Jahre auf Anordnung des K. K. Finanzministeriums in

unbedeutender Anzahl neugedruckt und wurden dazu, wie selbst verständlich, die Original-Platten verwendet. Solche Neudrucke sind ebenfalls die 2, 3, 15 Soldi-marken Venetiens v. J. 1861. Es wurden davon allen Marken ausgebenden Staaten mehrere (ich hörte 3) complete Serien gesandt, wofür diese ersucht wurden, wieder die ihre zu senden, um so gegenseitig sich die Kenntniss von den coursirenden und alten Marken beizubringen. Den übriggebliebenen Theil dieser Marken erhielt zum Theileiner der bedeutendsten Sammler, Hr. von Latour in Wien, welcher diese wieder durch Tausch gegen Marken für sein Album in den Handel brachte, ebenso erwarb sich Prof. Volpi directe vom Ministerium derlei Marken.

Die Echtheit dieser Marken wurde vor einiger Zeit wegen des dünnen Papiere angezweifelt, jedoch zu Marken wurde von der Staats-Druckerei immer nur ein Maschinen-Papier verwendet. Ein von der Staats-Druckerei ausgefertigtes Certificat, welches des unglücklicher Weise schlecht gedruckten Sigels halber ebenfalls verdächtig erscheinen musste, spitzte die Frage noch mehr zu. Jedoch auch dem ist nicht so und werden Sie sich aus dem zur gefl. Bedienung mitfolgenden Actenstücke überzeugen, dass für's Erste die fraglichen Mercure echt sind und dass zweitens auch das Certificat, wenn Sie die Unterschrift mit dem heutigen Acte der Staats-Druckerei vergleichen, als richtig und wahr angesehen werden muss.

Rudolfsheim, 26./8. 1868.

Achtungsvollst

S. F. Friedemann.

Wir geben dieser Berichtigung um so lieber Raum, als Sie zur Klarstellung gewisser Verhältnisse dient, die recht eigentlich hinter den Coulissen für unsern werthen Leserkreis gespielt haben, und woraus einige unternehmende Herren schleunigst Capital zu machen verstanden haben. Doch davon später.

Herr Friedemann weist nach, dass die vielfach beregten Neudrucke der *Mercure* officieller resp. officiöser Natur sind, nicht etwa, was man nach den Ergebnissen der Untersuchung über die mit Originalplatten nachgedruckten Zehnkreuzerscheine leicht vermuthen konnte, das Erzeugniß irgend eines speculativen Beamten.

Jenes berührte Certificat, wo nicht blos ein schlecht ausgedrücktes Sigel, vielmehr ein vertauschtes in Anwendung gekommen sein muss, bestärkte den Verdacht. Das Zusammenprallen der Geister lag also nahe. Hinsichtlich des Werths eines Neudrucks, der keine postalische Geltung hat, sind die Meinungen schon seit lange getheilt, und sind die Gründe für und wider nicht ungewichtig, vielleicht dass eine spätere Nummer darüber Ausführlicheres bringt. Soweit es diesen Markennendrucke angeht, ist noch Folgendes zu berichten. Die Platten hatten längere Zeit unbenutzt gelegen, und sind offenbar nicht mit der nöthigen Sorgfalt gereinigt, oder unterlegt worden, oder schon durch zu langen Gebrauch abgestumpft gewesen, rechnet man nun hierzu noch, dass, wie Herr Friedemann berichtet, nur eine kleine Anzahl gedruckt worden ist (dafür sprechen auch noch viele andere Zeichen), so ist der Druck jedenfalls nur mit der Handpresse geschehen, und aus allen diesen Gründen resultirt eine Menge kleiner Abweichungen, die stutzig macht. Was die verschiedene Stärke des Papierses betrifft, so ist das Vorhandensein derselben nicht zu leugnen, aber vielleicht erklärlich dadurch, dass bei dem Neudruck eine viel stärkere Satinage in Anwendung gebracht wurde. Leider aber haben neuerdings einige ingeniose Speculanten in Wien rasch falsche Marken auf starkem Papier in den Verkehr gebracht.

J. K.

Von den Philippinen.

Professor Eduard Hildebrand, der bekannte Maler orientalischer Landschaften, wagte kürzlich aus künstlerischem Interesse eine Reise

um die Welt, nach dessen Tagebüchern und mündlichen Ergänzungen Ernst Kossak in der „Post“ von der Hauptstadt der Philippinen „Manila“ ungefähr folgendes Bild entwirft.

Manila liegt in einer immergrünen Ebene, unweit der Mündung des Pasig, die eine Breite von einigen Meilen hat und durch eine ziemlich hohe Bergkette begrenzt wird. Der Lage gemäss ist die Vegetation eine tropische, von Kokos- und Areka-Palmen, Brodfruchtbäumen und Bambusdickungen gebildet; die alte Festung wird mit der Neu- und der Vorstadt Binonda durch eine Brücke über den Pasig verbunden. Der Fluss selbst, sowie das Hafenbassin sind mit faulenden Wasserpflanzen gefüllt, die aus den Lagunen des Innern stromab zur Mündung des Flusses treiben. Vor den Thoren befinden sich reizende Anlagen, in denen Arm und Vornehm lustwandelt, die üppige Creolin, mit Diamanten besät und das blauschwarze Haar mit einer brennenden Rose geschmückt, neben dem eingebornen Tangalen, dessen nackte Glieder nur ein winziger Schurz bedeckt.

Eines kann Einem die genussreichen Promenaden in diesen Anlagen verleiden, das sind die plötzlich eintretenden Regengüsse, die in Manila ebenso heimisch sind, wie in allen Gegenden der Passatzzone, die bekanntlich höchstens 70 gewitterfreie Tage kennen, deren Heftigkeit zu der Zeit, wo die Sonne in einem der Wendekreise steht, ihren Gipfelpunkt erreicht. Es ist daher erklärlich, dass die Atmosphäre durch und durch mit Feuchtigkeit geschwängert ist, im directesten Gegensatz zu der Wüste Sahara und den Chinchas-Inseln; dessen ungeachtet wird das Klima seiner Milde wegen gerühmt und gilt als eines der Gesundheit zuträglichsten. Manila wäre ohne seine Erdbeben und Typhone ein Paradies auf Erden. Ein Einheimischer zeigte Hildebrand mit Stolz zwei ansehnliche Baulichkeiten der Umgebung, die schon ein paar Erdbeben überstanden hatten, kurze Zeit darauf riss sie ein Typhon (spr. Teifun) um.

Ein in der Ferne emporragerender stetig rauchender Vulkan erinnert die Einwohner Ma-

nila's unablässig, wie unzuverlässig der Boden ist, auf dem sie leben. Diese Lehre haben sie sich aber auch zu Nutze gemacht, die prachtvollen Gotteshäuser, die die ersten Conquistadoren errichteten, und die von der Erschütterung zerfallen sind, sind nicht wieder aufgebaut worden, nur provisorische Kapellen, die den dortigen Scheunen ähnlich aus Bambus und Matten errichtet sind, dienen als Stätten der Gottesverehrung. Ja sogar auf Karren werden kleine Altäre umhergefahren, vor denen selbst die Schildwachen niederknien und ein Kreuz schlagen müssen, sobald ein solches portatives Gotteshaus vorüberkömmt. Die Cigarrenfabrikation ist der wichtigste Industrie-Artikel Manila's; Indien, Japan und China rauchen fast ausschliesslich den auf Luzon erbauten Tabak, der den dortigen an Aroma weit übertrifft, und durch sorgfältige Cultur die höchste Veredelung erreicht hat. Die Cigarrenfabrikation ist Monopol der spanischen Regierung, die zwar den Privatmann nicht hindert, von selbstangebauten Tabak sich Cigarren zum eigenen Verbrauch zu erzeugen, aber streng darauf achtet, dass er nicht zu grosse Vorräthe fabrizire und dadurch dem Verdacht Raum gäbe, dass er Handel damit zu treiben beabsichtige, was ihm unter

allen Umständen eine hohe Geldstrafe auferlegt. So wurde Hildebrand von dem dortigen deutschen Arzte Dr. Kaufmann dringend gewarnt, die ihm verehrten hundert Stück feinsten Sorte ja nicht zu öffentlich unter der Nase der offiziellen Tabaksschnüffler zu rauchen, da gerade die Regierung sich den Verkauf dieser Species vorbehalten habe. In Europa hegt man gewöhnlich gegen das eigenthümliche Aroma der echten Manila-Cigarre ein Vorurtheil, weil man glaubt, Einlagen und Deckblätter würden mit einer Opiumsauce ange-macht. Dem ist aber nicht so, da schon die niedrigen Preise, die man an Ort und Stelle selbst für die feinsten Sorten, zahlt, die Anwendung des kostspieligen Opiums deshalb verbieten würde.

(Fortsetzung folgt.)

Berichtigung.

Beim Umbrechen des Satzes hat sich in der Beschreibung der Fünf-Shilling-Marke Victoria's eine so furchterliche Confusion eingeschlichen, dass es besser sein dürfe, hier das Factum nochmals zu registriren: Die Marke ist neuerdings auf weissem (also nicht mehr gelbem) Papier gedruckt, der Kopf in blauer, die Umschrift im Rahmen nebst der Krone in rother Farbe, somit einigermaßen den alten indischen Marken analog.

Neueste Emissionen. Donaudampfschiffahrtsgesellschaft 10 S. grün 3 Sgr. Niederlande 15 C. braunroth * 5 Sgr. Portugal (mit rothem Aufdruck „Acores“) 5 Reis schwarz * 2 1/2 Sgr., 10 Reis (schw. Aufdruck) orange * 5 Sgr. Schweiz Couv. u. M. 25 R. grün à * 4 Sgr. Russische Levante-post 1 Kop. braun * 2 Sgr. (Dtzd. * 20 Sgr.) 3 K. grün * 5 Sgr. Canada 1/2 Cent schwarz * 1 Sgr., (Dtzd. 8 Sgr.) 1 C. braungelb * 1 1/2 Sgr., (Dtzd. 12 Sgr.) 2 Cents grün * 2 1/2 Sgr., 3 C. roth 2 Sgr. Chile 1 Cent orange * 3 Sgr., 2 Cent schwarz * 4 Sgr. Peru (m. Lamas) 5 Centavos grün, 10 Cent. roth à 4 Sgr. Indien 6 Annas u. 8 Pies 1 Sgr. Hinterindien (provisorisch) 1 1/2 Cent blau u. roth * 3 Sgr., 2 Cents braun und roth * 6 Sgr., 3 C. braun u. blau * 7 1/2 Sgr., 4 C. braun und schwarz * 8 Sgr. Straits Settlements 2 Cents braun * 3 Sgr., 4 C. rosa * 6 Sgr., 12 Cents blau u. 24 Cents grün à 4 Sgr. Shanghai (Drache in verziertem Rahmen) 1 Candareen braun * 5 Sgr. Britisch Columbia 2 Cents braun * 6 Sgr. St. Helena 2 Pence gelb * 5 Sgr., 3 P. violett * 7 1/2 Sgr. Argentinische Republik 5 Centavos roth (Don Rivadavia) * 5 Sgr. Mit * Bezeichnetes ist ungestempelt. Sämmtliche Marken sind garantirt echt und in tadellosem Zustande.

Literarisches Museum in Leipzig.

Kürzlich erschien in neuer, eifter Auflage unser

Katalog aller Briefmarken, Preis 8 Sgr.

Literarisches Museum in Leipzig.

Nr. 27 erscheint am 5. November 1868.



Der

Briefmarken-Sammler.

Organ

für die gesammten Interessen der Briefmarkenkunde.

III. Jahrgang. No. 9.



W. MEYER & K.



JOHN MEYER & K.

N^o 27.] Der „Briefmarken-Sammler“ erscheint jährlich zehn Mal; das Abonnement für den ganzen Jahrgang beträgt 20 Sgr. Bei Francoendung dieses Betrages versenden wir das Blatt franco an alle uns angegebene Adressen innerhalb des deutsch-Österr. Postverbandes, nach ausserhalb desselben berechnen wir den Abonnementsbetrag mit 25 Sgr. **[1868.]** Literarisches Museum in Leipzig.

Methodologische Versuche auf dem Gebiete der Philatelie.

(Schluss.)

Da ferner in der Neuzeit von England (nicht Frankreich?!) aus ganz besonders auf ganz erhaltene Couverts beim Sammeln gesehen wird, wahrscheinlich weil der englische Spleen Etwas im Voraus haben will, was er, zumal es ja erfahrungsmässig seltener und deshalb theurer sein muss, mit guten Guineen sich aneignen kann (Stimmt nicht!), so wollen wir hiermit auch zugleich die Lehre der Formate geben, soweit eine Untersuchung darüber durch Augenschein oder Rückschluss noch ermöglicht wird. — Gemeinlich ist das Format nur eins, und zwar ein kleines von der Form, wie man sie im gewöhnlichen Laufe der Dinge (also Liebesbrief, amtliche Schreiben, dreieckige Rendez-vous u. s. w. ausgeschlossen) zu Hän-

den und vor Augen bekommt. Indessen kommt auch hier mannigfache Variation vor; sie sind von einer Grösse, welche die gewöhnliche unterschreitet, z. B. die Couverte von Mauritius, von Württemberg's II. Emiss. die s. g. Damen-couverte, von Thurn und Taxis $\frac{1}{4}$ Sgr. und 1 Kr. Kleines und grosses Format haben die Couverte von Mecklenburg-Strelitz, Lübeck I. Emiss., Braunschweig I. und II. Emiss., sämtliche Preussen, das norddeutsche Bundes-Couvert, Sachsen I. und II. Emiss., Finland Emiss. 1860 und 61, von welchen das Couvert zu 10 Kop. sehr klein gerathen ist. — Nur ein grosses Format finden wir bei Oldenburg I. Emiss. (?), Mecklenburg-Schwerin I. Emiss. mit Nonpareille-Druck, Finland Doppelcouverte und somit auch die Couverte von der Emiss. 1856, Württemberg I. Emiss. und Russland's sämtlichen Couverten. — Sehr gross, mittel und recht klein fand ich das

Format bei dem Petersburger Stadtpost-Couvert zu 5 Kop., wovon sogar noch mehrere Spielarten vorkommen sollen. — Durch ein äusserst langes Oblong und dabei durch verhältnissmässige Höhe ausgezeichnet, haben wir die Couverte der Vereinigten Staaten, wenigstens von den höheren Werthen der letzten Emission. — Indem ich diese noch immer auf dem Etat des Ordentlichen befindlichen Ausnahmen nun hier vorgeführt haben, darf ich wohl der Mühe der Aufzählung der Uebrigen überhoben sein. —

Durch die Betrachtung des Formats ergibt sich's ganz von selbst, dass wir folgerichtigerweise auf das gelenkt werden, was sich uns als Durch-, resp. Ueberdruck darstellt. Es sind das, wie bekannt, Druckreihen, welche hinter einander weg ewig das alte Lied von der Werthbenennung singen. — Je nachdem diese Druckreihen durch den Stempel hindurch oder aber darüber hinweg gehen, nennen wir sie Durch- oder Ueberdruck. Derselbe repetirt stets in zwei parallelen Reihen das Allbekannte, Unvergessliche. — Den Durchdruck finden wir bei Preussen IV. Emiss., den preussischen Kreuzer- und 3-Pf.- und 6-Pf.-Couverts und dem Bundescouvert, überall von schwarzer Farbe. — Zwischen Ueber- und Durchdruck besteht, wie im Kataloge angeführt ist, ein Emissions-Unterschied bei Preussen's III. und IV. Emiss. — Ausserdem nahm ich sowohl Ueber-, sowie auch Durchdruck deutlichst wahr bei Thurn- und Taxis $\frac{1}{4}$ Sgr. und 1 Kr., auch endlich ein bedenkliches Hinüberneigen des Ueberdrucks zu dem Durchdrucke bei allen (besonders $\frac{1}{2}$ und 1 Gr.) Werthen von Oldenburgs II. Emiss. — Dies ist nur eine Folge nachlässigen Auflegens und könnte die Reihe noch viel weiter geführt werden, besonders bei allen Niedrigwerthigen, wo man sich scheut, viel Ausschuss zu machen. — Dass sich endlich mehrere Emissionen durch verschiedenfarbigen Ueberdruck unterscheiden, ist schon früher berührt worden. Die grössere Mehrzahl der Couverte also huldigt dem Ueberdrucke. Ihre Aufzählung scheint unnöthig, wenn man

von der Gesamtzahl ausser dem Durchdrucke diejenigen abzieht, welche weder das Eine, noch das Andere haben. Um dies nicht mit der Annahme, dass diese dritte Art gar keinen Druck hätte, missverstehen zu lassen, scheint's nöthig, bei dieser dritten Art abermals zu classificiren und die Einzelspecies zu citiren. — Diese dritte Art hat aber entweder einen Druck noch überhaupt, und zwar auf der dem Stempel entgegengesetzten Seite, ebenfalls auch zweireihig, wie Sachsen III. Emiss. und Württemberg 1 Kr. (lila) oder in der That gar keinen Druck. Es gehören zu der letzten Abtheilung aber die folgenden Couverte: alle Schweiz, Dänemark, Uruguay, Oesterreich, Russland, Finland, Polen (?), Genf, V. St. von Nordamerika, Bremen und Braunschweig Stadtpost, hannöversche Bestellgeldfrei und württembergische Postanweisungscouverte.

Durch den Druck, welcher sich also meist nach dem Stempel richtet, werden wir zur Betrachtung über den letzteren geführt. Wir finden denselben meist entweder auf der rechten oder auf der linken, stets oberen Ecke des Couverts im Avers. — Ehe wir darin näher einzudringen versuchen, wollen wir sogleich zum Voraus das Tertium vorwegnehmen, welches wir bei dem russischen (excl. Petersburger Stadtpost), finländischen I. und II. Emiss. und dem polnischen Couverte zu 3 Kop. vorfinden. Bei diesen behauptet nämlich der Stempel seinen Platz im Rücksitze, d. h. an der Spitze der oberen Klappe des Couverts im Revers. Ähnlich verhält es sich auch mit dem hannöverschen Kleeblatt. — Als Quartum wäre etwa noch das württembergische s. g. officielle Postanweisungs-Couvert anzuführen, welches gar keinen Stempel aufweist, also seine Lebensreise werthlos antreten muss. Es ist dessen Aufführung im neuesten Katalog des Lit. Mus. wohl deshalb unterblieben, weil es, wie auch uns scheinen will, doch mehr oder minder die Stelle einer gewöhnlichen Postanweisung vertritt. — Schliesslich ist in Quinto noch zu erwähnen die Variation der äusserst interessanten, finländischen s. g. Doppelcouverte, von welchen übrigens in

Wahrheit nur No. 12. l. und f. existiren. Es wird Betreffs dieser wohl allbekannt sein, dass zu deren Herstellung die alten, noch nicht verwandten Vorräthe der II. Emiss. zu 5 und 10 Kop. (No. 7. und 8.), welche also den liegend-ovalen Stempel auf der Rückseite haben, mit dem stehend-oblongen Stempel der III. Emiss. auf der Vorderseite versehen worden sind. Der alte Stempel ist übrigens durch 2 Kreuzstriche cassirt und zeigt, wie einfach hier die Werthumänderung ist im Gegensatz zu derselben Umänderung bei den Marken. — Ein Emissions-Unterschied wird bei gleicher Farbe und gleichem Muster aber durch den rechts-, resp. linksseitigen Stempel begründet, bei Sachsen I. resp. II. Emiss. und bei Hannover (NB. nach Veränderung des Druckfehlers!) No. 33. 34. 37. resp. No. 38. 39. 40. Auf das neuerdings eingeschlagene Verfahren mit den preussischen Couverts zur Umwandlung in norddeutsche braucht wohl nicht erst hingewiesen zu werden. — Gehen wir nun endlich zu unserem ordentlichen Thema, des rechts- oder linksseitigen Stempels über, so wollen wir wieder die Subtraction von der Gesamtzahl der gefälligen Denkhätigkeit des noch gefälligeren Lesers, welcher uns auf diesem für Manchen wohl zu steilen Felde der statistischen Classification seine Begleitung geschenkt hat, überlassen und der Abkürzung halber — ne nimis longus sim, wie Cicero sagt, wenn er sich expectoriren will! — also nur die Minderzahl hier auf- und vorführen. Es steigt diese aber offenbar zu Gunsten der linksseitigen Stempel, mit denen wir folgende Couverte ausgerüstet finden: Braunschweig I. Emiss. (blau), Lübeck I. Emiss. (braun), Oldenburg I. Emiss. (blau), Preussen II. und dann auch wohl I. Emiss. (schwarz), Sachsen II. Emiss. (grün), Mecklenburg-Schwerin (sämmtlich roth), Hannover No. 28. 29. 30. 31. (I. Emiss.) 33. 34. 35. 37. (mit. mit.) (II. und III. Emiss.) (sämmtlich grün), Bestellgeldfrei (Pferd), Bremen, Polen 10 und 3 Kop. und schliesslich Finland Emiss. 1860 und 61. — Dass die in Klammern beigetzten Worte die Farbe des Ueber- resp. Durchdruckes an-

deuten sollen, ist wohl klar. — Den Stempel auf der rechten Seite haben aber die Couverte von folgenden Ländern: (schwarz:) Preussen III. und IV. Emiss., preussische Kreuzer- und 3 Pf.- und 6 Pf.-Couverte, Norddeutscher Bund und Hamburg; — (braun:) Lübeck II. Emiss. und Mecklenburg-Strelitz; — (grün:) Sachsen III. Emiss., Hannover IV. Emiss., Württemberg I. und II. Emiss.; — (blau:) Braunschweig II. Emiss. und Oldenburg II. Emiss.; — (blau:) Thurn und Taxis I. Emiss. (2, 3, 7, 9 Kr. und $\frac{1}{2}$, 1, 2, 3 Gr.) und Württemberg 1 Kr.; — (von der bezüglichen Stempelfarbe:) Thurn und Taxis II. Emiss. (1, 2, 3, 6, 9 Kr. und $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{2}$, 1, 2, 3 Gr.); — (je schwarz, gelb und grün:) Württemberg III. Emiss. à 3, 6 und 9 Kr.; — (ohne Druck:) Oesterreich, Dänemark, Petersburger Stadtpost, Uruguay, Genf, Neu-Süd-Wales, V. St. von Nord-Amerika. — Diese scheinbare Umdrehung im Kreise musste sich als nothwendig zeigen, um die verschiedenen Ueberdruckfarben in's rechte Licht zu stellen; denn Licht macht nur die Farbe! —

Ganz zum Schlusse mögen nun noch einige couvertologische Bemerkungen über besonders ausstaffirte Stücke aus dem Felde unserer Nachtrags-Betrachtung Platz greifen. — Bei sämmtlichen österreichischen Couverts ersehen wir nämlich rechts und links unter der Klappe zwei Punkte von derselben Farbe des bezüglichen Stempels. — Bei Bremen findet sich neben dem oberen Stempel auf der linken Seite unten noch das Wort „Franco“ aufgeprägt. — Die neuesten Couvert-Produkte von Montevideo weisen im Revers auf dem unteren Theile der oberen Klappe ein bezüglich farbiges Emblem auf. Ebenda sucht Ostindien's Löwe Schatten unter einer Palme. — Einen Stempel in jeder der vier Ecken des Avers besitzt das Hannoverische Posthorn. — Mit einem vollständigen s. g. Lebens-Propheten, zugleich Nekrolog und Reiseroute, selbst auch Preiscourante versehen sind das hannoversche Pferd auf der Rückseite und auf beiden Seiten die sämmtlichen württembergischen Post-Anweisungs-Couverte. Dass in ähnlicher Weise ein Theil

der englischen s. g. Mulready's mit Annoncen versehen war, hatte ich schon früher erwähnt. —

Um aber neuen Wiederholungen vorzubeugen, sei es meine Pflicht, hier diese markenwissenschaftliche Disquisition abzubrechen und ihr als deutungsvollen Abschluss den Wunsch mitzugeben: Per — eat! — (Yo.)

Neue emittirte Marken.

Als wir unsere letzte Revue antraten gab es ein ziemlich weites Feld zu durchschreiten. Jetzt sieht es desto dürftiger aus und nur Norddeutschland mit seinen Bundesgenossen hat sich zu mannhafter That emporgerafft.

Für den norddeutschen Bund nämlich ist ausser dem schon früher erwähnten Couvert mit Ueberdruck zu 1 Groschen auch ein solches mit aufgeklebter 2 Groschen-Mark ausgegeben worden, um dem erweiterten 2 Groschenporto Genüge zu leisten, da solches sich bekanntlich nicht nur auf doppelte Briefe (bis zu 15 Loth) und Postpakete ersten Rayons (5 Meilen Entfernung bis zu 12 Pfund), sondern auch neuerdings sich auf die einfache Correspondenz nach Belgien, Dänemark, Niederlande, Schweiz und den rumänischen Orten mit österreichischen Postanstalten erstreckt.

Auch unsere ausländischen Collegen verfehlen nicht ihr Befremden über die Schöpfung dieser Converte auszudrücken und glaubt ein Franzose nach ziemlich genauer Berechnung den Nutzender Postverwaltung nicht über 300 Thaler anschlagen zu können; sagen wir 400, ja sagen wir 500, so ist das Exempel vielleicht zu lösen: Um wie viel Mann war der Armeestand zu verringern, um jene Summe zu sparen? Und welches Glück, dann wäre vielleicht die nothgedrungene Entlassung von 3—4 Mann gar noch als Friedensbürgschaft aufgenommen worden. So wohl sollte es aber nicht werden.

Um eine grössere Uniformität mit ihren norddeutschen Brüdern zu gewinnen, hat so-

wohl Baden als Bayern sich in einigen Punkten accommodirt.

Baden emittirte seine 1 Kreuzer-Marke nunmehr in grüner Farbe und die so nöthig gewordene zu 7 Kreuzer ist auch erschienen, wahrscheinlich um sie von der blauen 6 Kreuzer-Marke zu unterscheiden, hat man einen dunklern Ton gewählt, der aber in der That unschön zu nennen ist.



Bayern hat nunmehr auch seine 7 Kreuzer-Marke, ebenfalls blau. Beide Staaten haben den cursirenden Typus unverändert gelassen.



Von auswärts her hat nur Amerika Neuigkeiten aufzuweisen und zwar:

Mexico, das mit einer neuen Emission auftritt zu 6 Cent. schwarz auf chamois, 12 Cent. schwarz auf grün, 25 Cent. blau auf fleischfarben, 50 und 100 Cent. schwarz auf gelb, resp. fahlroth.

Peru hat seinen Dinero-Werth wieder auftauchen lassen, wie es heisst interimistisch. Die Farbe ist grün, der Typus im Allgemeinen der der frühern Emission mit Ausnahme dessen, dass das Wappen nicht mehr en relief in weissem, sondern in farbigem Grunde steht.

Doch kehren wir zu unseren Heimathlande wieder, so ist nachzutragen, dass im Postgebiet des norddeutschen Bundes nunmehr auch gestempelte Streifbänder eingeführt worden sind, die darauf bezügliche Verordnung lautet:

Vom 1. Nov. d. J. ab werden bei den hiesigen Postanstalten gestempelte Streifbänder zu $\frac{1}{3}$ Gr. zum Verkauf gestellt. Diese Streifbänder sind mit dem gewöhnlichen Franco-Werthstempel zu $\frac{1}{3}$ Gr. und an den beiden Langseiten mit einer schmalen Einfassung in grüner Farbe bedruckt. Die Rückseite ist mit einem Klebstoff zur Herstellung des Verschlusses versehen.

Der Abstatz der neuen Frankirungs-Werth-

zeichen findet nur in Partien zu je 100 Stück statt, und zwar mit einem auf Deckung der Herstellungskosten berechneten Zuschlage von 3 Sgr. pr. 100 St. Der Absatzpreis beträgt hiernach für 100 Streifbänder à $\frac{1}{3}$ Groschen 1 Thlr. $6\frac{1}{3}$ Sgr.

Diese Neuerung zwingt nun freilich das Invalidenstiftungs-Couvert norddeutschen Stempels nur unausgeschnitten zu sammeln, und mancher pfiffige Sammler ist nun im Stande, für ein Billiges diese Lücke zu füllen.

Das Posthorn.

J'aime le son du cor, le soir, au fond des bois.

Während sich von Grossstadt zur Mittelstadt, von Mittelstadt zur Metropole in heuriger Zeit das Netz der Eisenbahnen zieht und immer wirrer seine Maschen strickt, kommt nur noch in entlegenen Provinzialplätzen die Post als ein epochemachendes Ereigniss vor, geht in Mittelstädten unbeachtet vorüber und wird in Residenzen aus halber Erinnerung nur hin und wieder als sehenswerthes Schaustück behandelt. Das dürfte der Standpunkt der Post sein in Bezug auf die Theilnahme, welche man ihr schenkt, gegenüber der der Eisenbahn zugewandten. Freilich besteht die Post mit alten und neuen Institutionen und Functionen noch überall fort, aber als Reisegelegenheit ist sie abgethan und hat damit den Reiz der Gemüthlichkeit verloren. Eine Fahrt im Postwagen und ein Husch im Eisenbahncoupé: welcher Unterschied! und viel Worte wären da zu einem Vergleiche nöthig!

Ein Stück Fahrt hat mich indess immer besonders erbaut, so oft ich's geniessen konnte, eine Postfahrt zur Nachtzeit im Walde! Ist die Sonne verschwunden, eine Vogelstimme nach der andern mit ihrem Abendliede verstummt, rauscht der Abendwind über der Waldblumen geschlossenen Kelche hinweg durch die geisterhaften Wipfel der Bäume, dunkelt's mehr und mehr, wird's stiller und stiller, vergeht der Abend, wird's Nacht: dann beginnt's im Walde so recht märchengrausig zu werden! Es wallt und wehet das Nacht-

leben jetzt. Unter Uhruf und der Eule Schrei, bei des Marders Schleichritten und der Hirsche Jagen, mit erwachenden, moosgrunderhellenden Glühwürmchen um die Wette tanzen am Moore die Irrlichter, tanzen im Thalgrunde die Wichtelmännchen, auf dunkeln See wiegt die Wassernixe sich auf breiten Mummelblättern, und drüben im Tannenwalde rauscht und dröhnt es, als zöge die wilde Jagd daselbst; über den wachen Waldgeistern hinweg steigt am dunkeln Wolkensaume das Mondenlicht herauf und schwebt am Himmel entlang, hellend die Erde, als Mitternacht naht. —

Doch welcher ein Ton schallt plötzlich durch die Luft, unterbricht die geheimnissvolle Stille? Es ist ein Horn, es naht die Post, — und weit, weithin durch den Wald erklingt das Lied des Postillons, wie zauberisch-wunderbar! Die Passagiere meinen, es sei Station und blicken verschlafen zum Wagenfenster hinaus: überall dichter, laubiger Wald, erhellt durch den Mond, belebt durch die Phantasie! — Vorbei geht's am Försterhause und schöner bläst in's laute, tönende Echo der Postillon, unser Schwager. Im Giebelstübchen fährt aus süßem Traum ein Mägdlein auf; sie horcht und lauscht! — schrieb der Geliebte schon? — und

als zieh'n durch ihre Träume
Posthorn und Mondenschein —

weiter, immer weiter fährt die Post, das Horn verstummt. —

Und als es wieder ertönt, rasseln wir über Strassenpflaster, dem Bahnhofe zu, wo der schrille Pfiff der Locomotive ertönt und des Schaffners Commandostimme soeben die bekannten 10 Minuten Aufenthalt den Fahrgästen signalisirt, nicht Stunden genug, dass die Postfreunde sich zu trennen vermögen, doch Minuten genug, sich ein Fahrbillet zu lösen. —

Der Schwager blies uns auseinander und das Fahrbillet führte direct in die Expedition des Briefmarkensammlers, welcher, nachdem uns unser Recht geschehen, nun auch seinen Theil erhalten soll.

Es erscheint mir da nämlich sehr wunderbar, dass dies elegische Posthorn, gewissermassen doch das Hauptattribut der fahrenden Institution der Post, bei den Briefmarken, welche doch durch das Mittel der Briefe selbst vorzüglich darauf basiren, unter den vielfach sonst angewandten Emblemen als Hauptbild fast gar keinen oder einen nur sehr untergeordneten Platz als Neben- oder Eckbild gefunden hat. Aus dieser Ecke das Posthorn hervorzuholen und über das Wo und Wie desselben zu sprechen, das soll im Folgenden unsere Aufgabe sein. —

Um genauer und selbstillustrirend auf unser Thema einzugehen, wollen wir bei jedem Einzelfalle die besondere Lage des Posthorns näher bezeichnen.

Als Hauptbild steht das Posthorn in seiner ganzen Grösse da bei der $\frac{1}{2}$ -Groschenmarke von Hannover, so dass die Krone darauf nur die königliche Regalität des Postwesens bezeichnen zu sollen scheint. Nur mit Unlust vermissen wir dabei die in der Wirklichkeit stets mit einem Posthorn vereinigte, up ewig ungedeelte Troddel.

Wo das Posthorn als Nebenbild auftritt, werden wir es bei der gewählten Reihenfolge immer kleinere Dimensionen annehmen sehen. Dasselbe Hannover hat ausserdem noch dem Posthorne auf zweien von seinen drei Stadtpostbriefcouverte eine Stelle eingeräumt, nämlich auf den weniger bekannten der Emission 50, wo es in einem runden Handstempel unter der Inschrift „Bestellgeld frei“ steht, und in dem neueren Couverte von 58, wo es unter einem Kleeblatte en relief seinen Platz eingenommen hat. In letzterem Falle finden wir sogar die bekannte Troddel daran.

(Schluss folgt.)

Von den Philippinen.

(Schluss.)

Der Tabak der Philippinen hat an und für sich einen Ueberschuss an narkotischen Bestandtheilen, die ihn besonders den Orien-

talen werth machen. Eine grosse Menge der in Manila angefertigten Cigarren werden an Ort und Stelle selbst verbraucht, denn beide Geschlechter, alle Stände, Rassen und Lebensalter können sich nicht von dem Glimmstengel trennen. Spanier, Mestizen, Tangalen und die Ureinwohner der Philippinen sind unermüdliche Raucher und ohne Cigarre im Munde so undenkbar, als ein Stutzer ohne Klemmer.

Eigenthümlich ist die Theilung der Arbeit, die in den ungemein grossen Regierungsfabriken stattfindet, indem die Anfertigung der Cigarren den Frauen, die der Cigaretten den Männern anheimfällt. Die Zahl der Arbeiterinnen, die in denselben arbeitet, beläuft sich auf achtausend. Sie sitzen in gut gelüfteten, geräumigen Sälen an langen Tafeln, wobei ihr südliches Blut durch betäubenden Gesang, Geschwätz und Gelächter sich Luft macht, und nur dann eine grössere Ruhe eintritt, wenn die Arbeiterinnen mit ihren breit aufgeworfenen Lippen die am dicken und dünnen Ende abgestuapfte Cigarre prüfen, ob sie Luft habe.

Die Vorliebe der Europäer für die Havannah's, die man auf Manila durch in indische und chinesische Häfen importirte Cigarren kennen gelernt hat, ist für die Fabrikation durchaus nicht ohne Einfluss geblieben. Die beste Blättersorte wird neuerdings im Format der Londres-Cigarren verarbeitet. Das Tausend derselben kostete an Ort und Stelle nur 10 Dollars (14 Thaler), ein Preis, den man als ausserordentlich billig bezeichnen muss, wenn man die Trefflichkeit der Qualität in Anschlag bringt. Das Fabrikat selbst ist aber leider in Europa so gut wie unbekannt, da die Mehrzahl der hier als Manila-Cigarren verkauften Waare in Malta aus nichtsnutzigem Tabak zusammengekleistert wird. Der starke Geruch in der Cigarrenfabrik hatte Hildebrand so zum Niesen gereizt, dass er nicht im Stande war, auch die damit verbundene Cigarettenfabrik zu besichtigen.

Wieschon früher berichtet, kann man sich von dem starken Tabakverbrauch keine Vorstellung

machen. Es genüge zu bemerken, dass selbst die eleganteste Schöne sich auf der Promenade nicht von ihrer Cigarre trennt, und dass man keine Unschicklichkeit begeht, sie um Feuer anzugehen. Hildebrand gesteht gern zu, dass er diese Gelegenheit häufig genug benutzt habe, um den schönen Sennoritas in die Gluthaugen schauen zu können. Als ganz besondere Gunst gilt es, wenn die Schöne die Cigarren ihres Cavaliers abbeisst und ausrucht.

Noch manche andere Sonderbarkeit des dortigen Lebens wirkt auf die Europäer befremdend. So scheint ursprünglich die grosse Menge von Strafgefangenen mit ihren rothen Mützen und klirrenden Ketten ein grelles Licht auf die socialen Verhältnisse Luzons zu werfen: Dem ist aber nicht ganz so. Jeder erwachsene Einwohner hat eine Kopfsteuer von einem bis zwei Dollars zu entrichten, die nach seiner Arbeitsfähigkeit normirt wird. Es ist aber fast geradezu unmöglich, die Mestizen und Tangalen zur Erlegung dieses Betrages zu bringen, und die Regierung sieht sich daher genöthigt, denselben in Gemeinschaft mit überwiesenen Mördern u. s. w. ein paar Wochen hindurch ihr Kopfgeld durch Strassenreinigung und ähnliche Beschäftigungen abarbeiten zu lassen, woran die Betreffenden selbst gar keinen Anstoss nehmen. Im höchsten Grade peinigend ist die Insektenplage, die das tropische Klima mit sich bringt. Als Hildebrand eine Waldpartie am Ufer des Pasig aufnahm, glaubte er in eine Wespenschaar gerathen zu sein, und doch war es nur ein Moskitoschwarm. Auch der zudringlichen Ameisen kann man sich kaum erwehren, während die riesigen Waldspinnen im Dickicht und die Scorpionen unter feuchtem Gesteine mehr eine abwartende Stellung einnehmen. Wagt man nun es gar, mit den Mosquito's einen erbitterten Kampf im Freien aufzunehmen, so kann Einem das Schreien der dadurch erschreckten, in unzähliger Menge aufbliegenden, wilden Vögel zur Verzweiflung bringen.

Selbst Nachts kann man unter dem dichten Moskitonetze kaum vor den Qualgeistern

Ruhe finden, da dennoch immer einige mit bewunderungswürdiger Ausdauer einen Eingang erzwingen, und man durch die Hitze genöthigt ist, sich höchstens die Magengend leicht mit einem seideneu Tuche zu bedecken.

Schiller hätte schwerlich die gefügten Worte: „Stolz lieb' ich den Spanier,“ geschrieben, wenn er die verkommenen Nachkommen dieser grossen Nation im äussersten Hinterindien gesehen hätte. Betteln scheint ihnen angeboren zu sein, und es ist ein wahres Glück, dass ihre Hütten auf vier Fuss hohen Pfählen stehen, wodurch wenigstens Gelegenheit geboten wird, dass sich der Schmutz und die Ueberbleibsel des Haushalts nicht direct auf dem Boden der Wohnstätten in allzugrosser Menge ansammeln. Vor der Laube wälzen sich die halbwildten Kinder in Gemeinschaft mit Hunden oder Schweinen, während die grössern Buben und Mädchen Drachen steigen lassen, und die Eltern dieser hoffnungsvollen Jugend in der Thür der Wohnung auf dem Rücken liegen, die nackten Beine in die laue Luft strecken und Betel kauend oder Tabak rauchend dies materische Bild einer asiatischen Siesta vollenden.

Das Leben in den dortigen Hotels, die mehr oder minder nach nordamerikanischem Muster eingerichtet sind, und in denen auch schon das welterobernde, bayrische Bier vorkömmt, ist erträglich, da die willigen, eingeborenen Hausgenossen sich leicht an einen mässigen Grad von Reinlichkeit gewöhnen. Die Verpflegung ist eine vollkommen ausreichende, freilich ist die Küche, wie in allen südlichen Gegenden, nach dem Grundsatz, dass Alles in Oel gebraten und gebacken sein müsse, geragelt.

Eigenthümlich sind die Pflichten, die die Courtoisie der Haute volée der Einwohner auferlegt. So verkehrte Hildebrand längere Zeit in einer seinem Hotel nahegelegenen Conditorei, wo er um ein Uhr eine Tasse der trefflichen und leicht verdaulichen Choccolade zu trinken pflegte, wie sie nur Spanier anzufer-tigen verstehen. Einstmal's sass ihm dort auch ein spanischer Cavallerie-Lieutenant gegen-

über, der ihn längere Zeit fixirte, ohne eine Unterhaltung anzuknüpfen, und dann sich plötzlich freundlich grüssend entfernte, nachdem er seine Zeche berichtigt hatte. Als Hildebrand darauf einige Minuten später an den Schenkstisch trat und seine Börse zog, lehnte der Wirth jede Bezahlung mit den Worten ab: „Sie sind mir nichts schuldig, der Herr hat für Sie bezahlt!“ So liebt der Spanier, einem Fremden, dessen Persönlichkeit ihm anspricht, eine kleine Aufmerksamkeit zu erweisen.

Lamben.

Es heisst nun zwar im ganzen Lande Nach Schiller's trefflichem Gesange, Dass noch mit jedem jungen Jahre, Sobald die ersten Lerchen schwirren, Erschien ein wunderbares Mädchen Und Jedem eine Gabe brachte, — Und so auch Du, o Isabella, Nachahmend jener Jungfrau Walten, Nach Leipzig's treuen Katalogen Erschienst auch Du in jedem Jahre, Sobald die Druckerpressen knarnten, Fast unnachahmlich schön und schöner, Ein jeglich Jahr nur immer jünger, Und brachtest stets Dir eigene Gaben, Bald hoch und werthvoll in Realen, Die sonst doch Du so grausam liebtest, Gering auch bald in niedern Caartos, Der Münz' von Parocinio's Brüdern,

Doch deutlich all' im Farbenschmucke, Auf dass nur Niemand leer ausginge, — Bald braun in härerem Gewande, Bald violet, wie edle Ritter, Bald gelb, wie Schein entflammter Bücher, Bald roth, wie Blut — von Fäusilrten, Bald blau, wie Himmels mildes Lücheln, Bald rosenroth im Liebesglühen, Bald grün, das heisst, von guter Hoffnung, Bald (— ach, wie bald!) grau — und betroffen, — Zum Glück für uns Philatelisten, Die ohne Dich so arm auch wären, Dass Du, ja Du allein sie tröstest; — So heisst's, o Isabella reyna, Von jenem holden Frühlingskinde, Das gabenreich kein Jahr versäumte, Und nun, ich frage Dich, Du Mutter — Von Millionen, hold im Herbste, Wie denkst Du über's Wiederkommen? Auch wie noch über die Kastanien? Und wie wohl recht so über Spanien? — Den Montpensier mag ich mit Nichten: Soll schielen, — lässt nicht gut sich richten. — Dass Portugal's Union nicht richtig, Für alle Sammler ist's sehr wichtig! — Der Carlos fertigt wohl schon Marken: Doch haben wir schon einen Starcken! — Sollt' gar der Prim es sein, der Primus? Ein homo novus — Er! — und doch ein Mann! — O helft doch sehen, lieben Sammler, Nach Prinzen von Geblüt und Farbe! Ein Königreich für diesen Prinzen! Für's Document, den Säckerposten! — Ich weiss nicht mehr von Rath, noch Hülfe: Doch wird sie kommen, langsam, sicher! —

(Yo.)

Neueste Emissionen. Baden 1 Kr. grün * 1/2 Sgr. 7 Kr. blau * 3 Sgr. Donaudampfschiffahrtsgesellschaft 10 S. grün 3 Sgr. Niederlande 15 C. braunroth * 5 Sgr. Portugal (mit rothem Aufdruck „Acores“) 5 Reis schwarz * 2 1/2 Sgr., 10 Reis (schw. Aufdruck) orange * 5 Sgr. Schweiz Coav. u. M. 25 R. grün à * 4 Sgr. Russische Levantepost 1 Kop. braun * 2 Sgr. (Dtzd. * 20 Sgr.) 3 K. grün * 5 Sgr. Canada 1/2 Cent schwarz * 1 Sgr., (Dtzd. 5 Sgr.) 1 C. braungelb * 1 1/2 Sgr., (Dtzd. 12 Sgr.) 2 Cents grün * 2 1/2 Sgr., 3 C. roth 2 Sgr., 6 C. braun, 12 1/2 C. blau und 15 C. lilä à 3 Sgr. Chile 1 Cent orange * 3 Sgr., 2 Cent schwarz * 4 Sgr. Peru (m. Lamas), 5 Centavos grün, 10 Cent. roth à 4 Sgr. Indien 6 Annas u. 8 Pies 1 Sgr. Hinterindien (provisorisch) 1 1/2 Cent blau u. roth * 3 Sgr., 2 Cents braun und roth * 6 Sgr., 3 C. braun u. blan * 6 Sgr., 4 C. braun und schwarz * 8 Sgr. Straits Settlements 2 Cents braun * 3 Sgr., 4 C. rosa * 6 Sgr., 12 Cents blau, 24 C. grün u. 96 C. grau à 4 Sgr. Shanghai (Drache in verzierten Rahmen) 1 Candareen braun * 5 Sgr. Britisch Columbia 2 Cents braun * 6 Sgr. St. Helena 2 Pence gelb * 5 Sgr., 3 P. violett * 1 1/2 Sgr. Argentinische Republik 5 Centavos roth (Don Rivadavia) * 5 Sgr. Mit * Bezeichnetes ist ungestempelt. Sämmtliche Marken sind garantirt echt und in tadellosem Zustande.

Literarisches Museum in Leipzig.

Nr. 28 erscheint am 10. December 1868.



Der Briefmarken-Sammler.

Organ

für die gesammten Interessen der Briefmarkenkunde.

III. Jahrgang. No. 10.

N^o 28.]

Der „Briefmarken-Sammler“ erscheint jährlich zehn Mal; das Abonnement für den ganzen Jahrgang beträgt 20 Sgr. Bei Franco-Insendung dieses Betrages versenden wir das Blatt franco an alle uns aufgegebenen Adressen innerhalb des deutsch-östrerr. Postverbandes; nach aussershalb desselben berechnen wir den Abonnementsbetrag mit 25 Sgr.

1868.

Literarisches Museum in Leipzig.

Englands Post im äussersten Westen von Amerika.

Frei nach dem Englischen der „Leisure Hours“.

„Das englische Postwesen ist ein glänzender Triumph der Civilisation!“ Dieser denkwürdige Ausspruch Lord Macaulay's bezieht sich nicht allein blos auf die Posteinrichtungen in den vereinigten Königreichen. Das Hauptpostamt in London, die Eisenbahn- und Fahrposten und der ganze Organismus für Sammlung und Vertheilung der Correspondenz sind die bewunderungswürdigen Resultate wohlbedachter Einrichtungen und recht verwandter Mühe.

Der gesammte Mechanismus ist in allen seinen, so leicht zu überschendenden Theilen so vorzüglich und arbeitet mit solcher Geschwindigkeit und Regelmässigkeit, dass man leicht darüber die kolossale Ausdehnung so-

wohl räumlich, als in der Zahl der Verschiedenheiten übersieht. Aber nicht die Organisation und der Mechanismus des europäischen Dienstes lässt die englische Posteinrichtung als einen Triumph der Civilisation erscheinen, auch in den entferntesten Grenzen des Reiches arbeitet dasselbe Departement mit gleichen Resultaten, in Gegenden, wo kein Locomotivpfeif die Einöde stört, wo keines Postillions Horn unser Ohr erfreut. Ja, im fernen Westen von britisch Nord-Amerika zeigt die Versehung des Postdienstes eine Thatkraft, Ordnung und Genauigkeit, die alle andern Dienstzweige in Schatten stellt und zu energischer Nebenbuhlerschaft anreizen sollte. Der einsame englische Bewohner einer Jagdstation oder eines Pelzlagers im nordwestlichsten Canada braucht nicht umsonst auf die erschuten Nachrichten aus der Heimath zu harren. Da, wo es keine Eisenbahn gibt, wo ein Wagen

kein Geleis für sich finden würde, da wird der Postdienst von Schleifkarren versehn, Indianer mit ihren Hunden repräsentiren die lebenden Besorger der königlichen Post.

Zum bessern Verständniss sei der folgende Auszug aus dem „Quebek Chronicle“ angefügt. „Reisende, die auf Dampfern den Ottawa befuhren, werden an dem Nordufer des Zweiberge-Sees ein kleines Dorf bemerkt haben, das auf einer gelbrothen Sanddüne gelegen, und man wird nicht verfehlt haben ihnen zu erzählen, dass dies ein Indianerdorf sei. Die hier wohnende Gemeinde hat erst kürzlich für die Einrichtung eines Postamtes petitionirt. Die Denkschrift selbst trägt die Namen von Irokesen- und Algoquin-Häuptlingen, als: Saotis-kurai-iarakoen-kane-gatake, Jakemosakie, S. Satexasenoten, Sosekatsien, Haienton, B. Kekatewaje und andern, dabei ist der Vorschlag gemacht dem Ort selbst den Na-Oka zu geben.“

Aber der Postdienst in Canada reicht viel weiter, als über solche Dörfer, wie Oka, dessen Bewohner Namen tragen, die einen Londoner Briefträger geradewegs erstaunen machen. Während eines Theiles des Jahres muss der Postdienst auf Strecken von mehr als 400 Meilen versehn werden, wo weder Dampfkraft Hilfe schaffen kann, noch Pferde irgendwie zu verwenden sind.

In den Sommermonaten werden die Postfelleisen nach allen Niederlassungen längs dem Seeufer durch Dampfschiffe befördert, und diese gewaltigen Süßwasserbecken bieten die günstigste Gelegenheit sicherer und schneller Schifffahrt. Aber wenn die Seen mit einem Eisteppich bedeckt sind, stark genug um sämtliche Waarenvorräthe Londons zu tragen, dann muss ein anderes Hilfsmittel für den Posttransport ausfindig gemacht werden. Für diesen Fall hat die Verwaltung mit Personen, die in jeder Weise zu dem schwierigen Werk geeignet sind, Verträge für die Besorgung der Posten abgeschlossen. Ueberall in den Seedistricten, die ihren Namen vom Huron- und Oberen-See tragen, an denen sie sich erstrecken, sind die Contracte

grösstentheils mit Indianern oder Mischlingen abgeschlossen, welche auf Schneeschuhen ihre Touren machen, meist begleitet von sechs Hunden die das Postfelleisen auf einem kleinen, leichten Schlitten ziehen, das Sechspann selbst ist paarweis angeschirrt. Bei der geringen Anzahl von Stationen und bei der ausserordentlichen Meisterschaft in ihrer Kunst machen diese kühnen Postboten oft täglich einen Weg von 12 Meilen.

Ich hatte selbst einmal das Unglück als ich auf einem kleinen Schooner den Huron-See kreuzte im Eise gefangen zu werden und fest einzufrieren nahe bei einer kleinen Niederlassung Namens Kas-Kawning. Die Bewohner dieses armseligen Dörfchens hatten für sich selbst kaum für sechs Monate Vorräthe, wozu kam, dass der aussergewöhnlich rasch eingetretene Winter, dessen schneidende Kälte auf ausserordentliche Länge schliessen liess, sie an hinreichender Beschaffung zur Ergänzung ihrer Bedürfnisse gehindert hatte, so blieb mir nichts Anderes übrig, als ein kleines Bündel mit dem Nothwendigsten zu schnüren und ein Paar Schneeschuhe anzuschlappen, um mit Hilfe derselben den nächsten Ort, wo ich den Winter verbringen könnte, zu erreichen. Mein Fahrzeug musste ich selbst überlassen und ebenso meine winzige Mannschaft, von denen Jeder für sich selbst am Besten sorgen konnte. Die Zufluchtsstätte zu der ich meine Schritte wandte war die Bruce-Mine, eine Kupfermine, die am Nordufer des Huron-See's liegt.

Der Winter beginnt in diesen eisigen Regionen gegen Anfang Octobers, und wenn einmal das Eis auf den Seen schön angesetzt hat, dann ist aller Verkehr mit der übrigen Welt gänzlich abgeschnitten, bis zum Mai des folgenden Jahres, ausgenommen der Reisende greift nach dem Aushilfsmittel, das die Schneeschuhe oder Hundeschlitten bieten. Um ein Bild von der Heftigkeit der dortigen Kälte zu geben will ich nur anführen, dass bei den grossen Schlächtereien, die für den Unterhalt der Bergarbeiter und ihrer Familien unternommen werden, die Schafe, Schweine,

Rinder, sobald sie getödtet und enthäutet worden sind, sofort der Luft ausgesetzt werden, wo sie dann hart wie Marmor frieren.

Darauf werden sie in grossen Schuppen aufgehängt, um nach Bedürfniss verbraucht zu werden.

Der Frost ist das beste Aufbewahrungsmittel; Fleisch in dieser Weise behandelt, würde, wenn man das Thauen abhalten könnte, Jahre hindurch gut und unverdorben bleiben. Wenn es dann in Gebrauch kommen soll, wird ein Stück mit der Axt abgehauen, in laues Wasser geworfen, bis es genügend aufgethaut ist, und dann in der ersten besten Weise gekocht, wie es gerade dem Geschmack derer, die es verzehren sollen, entspricht.

Aber dies hat mich ganz von meinem eigentlichen Gegenstand abgeführt, ich wollte ja erzählen, wie in diesen plötzlich weglosen Plätzen der Verkehr mit der übrigen Welt unterhalten wird, wie die königliche Post dies ermöglicht.

Ich habe manchmal mit den Postboten die Routen von Platz zu Platz durchlaufen und kann daher mit aller Glaubwürdigkeit versichern, dass es kaum möglich ist sich ein Bild von der zauberhaften Stille und Oede zu machen, die die weitgespannte, mit tiefem Schnee belastete Decke des gefrorenen Sees dem Auge bietet, besonders wenn man des Nachts reist, eine Weise die überhaupt vorzuziehen ist, wenn nur soviel Licht vorhanden, um die Spur zu finden, da des Nachts der Schnee für die Augen weniger angreifend ist, und somit die Gefahr der Schneeblindheit thatsächlich vermindert ist.

Ich schien mir in eine andere Welt versetzt, als wir über die Schneewüste dahinliefen, hinter uns die Hunde mit ihren Schlittenschellen klingelnd. Der silberne Mond breitet sein bleiches Licht über den Schnee, das aber nicht aufgesaugt oder rückgestrahlt erscheint, sondern wie durch irgend eine geheimnissvolle Kraft verdoppelt und verdreifacht ist, sodass man zuletzt selbst wähnt, durch einen sichten Lichtsee zu waten. Jeder dem Auge erreichbare Gegenstand scheint in ein unbe-

greifliches, ungewöhnliches Etwas verwandelt. Die Fahrten in dem Schnee nehmen riesige, unheimliche Verhältnisse an, die längs des Ufers vereinzelt Bäume erinnern uns an die Riesen aus unsern Kindermährchen, ein vom Wind zusammengetriebener Schneebügel gleicht einem mächtigen Berg. Jetzt glaubt man, dass rieselndes Wasser den Pfad durchkreuzt, das, wenn man näher kömmt, sich als vom Wind gebildete Schneestreifen ergibt, die das Licht in den Facetten ihrer tausendfältigen Krystalle rückstrahlen. Und plötzlich siehst du, dass eine tiefe Schlucht dir den Weg versperrt, die dunkle Tiefe muss überwunden werden; wie leicht schlägt aber das Herz, wenn der eingebildete Abgrund in Wahrheit nur als Schatten einer vorüberziehenden Wolke sich zeigt. Erdrückende Stille herrscht ringsum und dem lauschenden Ohr wird auch nicht der leiseste Laut zugeführt, ausgenommen der keuchende Athem der Hunde, das lustige Klingeln ihrer Hälsschellen, und hässliches Knirschen, das Knirschen des Eises, wenn die Schneeschuhe seine raufgefrorene Decke berühren. Wie lebhaft steht das Alles plötzlich vor meinen Augen, jeder kleine Umstand dieser Nachtreisen über den eisbedeckten Gewässern des Huron-See's schwebt noch vor meinem Gedächtniss.

Die Ankunft der Post bei den Minen war so pünktlich, dass der Tag, an welchem sie erwartet wurde, gewissermassen wie eine Art Feiertag betrachtet wurde. Die Bergleute verlassen ihre Arbeit, Weiber und Kinder den Ofen, um sich an dem Ankunftsplatz zu versammeln, von wo die Schlittenspur den See durchkreuzt; und es war nahezu komisch, die verschiedenen Mienen zu studiren, mit welchen so ängstlich in die weite Ferne geschaut wurde, allein in der Hoffnung der Erste zu sein, der den Bringer guter und böser Zeitung vom Mutterland erblickte. Endlich verkündete der Weitsichtigste das Heraannahen des Boten, Andere bestätigten dies bald. Näher und näher kommt der beladene Schlitten, und sobald er nur am Lan-

dungsplatz ist, fassen fünfzig willige Hände nach dem Briefbeutel, um ihn desto schneller in das primitive Posthaus zu bringen. Einen wirklichen Briefträger gibt es dort gar nicht. Der Postmeister entsiegelt den Briefbeutel und schliesst ihn auf, dann schüttet er den Inhalt auf einen Tisch, nimmt den ersten besten Brief auf, liest die Adresse und ruft dann mit Stentorstimme: „Hier ist ein Brief für — wir wollen sagen — für Wilhelm Müller, dann tritt Wilhelm Müller vor und nimmt nach Bezahlung des etwa noch fehlenden Porto's den Brief in Empfang; und so geht es fort, der Postmeister ruft die Adressen aus und gibt die Briefe ab, bis der Vorrath zu Ende. Die Menge selbst vertheilt sich in kleine Gruppen, von denen jede ihre eigenen Freuden und Sorgen hat. Jedoch nicht lange dauert es, da zerstreuen sich Alle und gehen ihrem Tagesberuf von Neuem nach. Die Indianer mit ihren Hundeschlitten nehmen gleichfalls Abschied. Alles geht wieder im alten Geleise, bis dann Aehnliches bei Ankunft der nächsten Post sich ereignet.

Neue emittirte Marken.

Norddeutscher Bund. Gleichzeitig mit dem Streifband zu $\frac{1}{3}$ Groschen grün ist ein solches zu 1 Kreuzer erschienen, wie man auch den Wünschen der Kreuzerländer insofern nachgekommen ist, als man auch Couverte zu 3 Kreuzer angefertigt hat.

Baden hat nach dem Typus der neuen 1 und 7 Kreuzermarken auch eine solche zu 3 Kreuzer ausgegeben. Der wesentliche Unterschied von den früheren besteht bekanntlich darin, dass die Inschrift des rechten Randes „Postverein“ weggefallen ist, und dafür nun gleichfalls „Freimarke“ an dieser Stelle steht, das Wort Kreuzer in der Werthangabe aber nur noch in der Abkürzung „Kr.“ sich vorfindet.

Bayern. Sechs-Kreuzer ist vor Aerger über den emportauchenden Bruder zu 7 Kreuzer grau und gelb geworden, d. h., hat die elegante Farbe unserer 5 Groschen od. 18 Kreuzer

erwählt, die man am besten schmutziggraubraun nennen könnte.

Württemberg hat sich entschlossen, sich mehr und mehr seinen transnönanischen Brüdern zu assimiliren, wenigstens in postalischer Hinsicht kann man dies als feststehend annehmen, wie es beistehende Abbildung ausweist, die den neugewählten Typus zur Anschauung bringt. Vorläufig sollen bloß die Werthe zu 1, 3 und 7 Kreuzer in Umlauf kommen.



Belgien soll an die Emittirung von Couverten denken, da jedoch in diesem Lande die Ausführung gefasster Beschlüsse in postalischen Kreisen sehr langsam vor sich geht, so könnte es möglich sein, dass selbst das nächste Jahr noch nicht die Circulation dieser Couverte erlebte.

Mexico. Beifolgende Abbildung zeigt, dass die wiederentstandene Republik gerade nicht sehr glücklich mit ihrer neuen Emission gewesen ist. Der hochgeehrte und hochwürdige Patriot Hidalgo wird auch diese neue Abconterfeigung nicht sehr geschmeichelt finden.



Ceylon. Diese Insel hat mit einer neuen 1 Penny-Marke, deren Farbe wie früher blau geblieben ist, sich wesentlich dem natalischen Schilling genähert. Eine Vergleichung der Illustration wird das genügend zeigen.



Ermässigungen des Briefporto's.

Die erste Nummer des laufenden Jahres unseres Journals zeigte in einem kleinen Aufsatz, in welchem Verhältnisse die Tarification des Porto's nach den verschiedensten Ländern der Erde sich gestaltet haben. Das neue Jahr aber, das uns im deutsch-

österreichischen Postverband als Brautgeschenk das Groschenporto brachte, hat allmählich noch manche Erleichterung für den Correspondenz-Verkehr nach auswärts hervorgerufen. So ist das belgische, dänische und niederländische Porto von 3 auf 2 Groschen herabgesunken, gleiche Stufe gilt auch für die Schweiz, nur dass der Sturz für dieses Alpenland, wie es sich gebührt, tiefer ausgefallen ist, nämlich von den beiden Höhen zu 5 und 4 Groschen. Für Briefe auf den Weg durch die Schweiz nach Italien und dem Kirchenstaat ist gleichfalls wesentliche Herabsetzung eingetreten ($3\frac{3}{4}$ Groschen), aber immer noch ist die österreichische Route die billigste (3 Groschen), die uns sogar nach Osten hin Belgrad als äussersten Posten zum Groschenporto gebracht hat. Etwas wunderbar schaut es aus, dass ein Brief nach Norwegen gerade um einen Groschen billiger geworden ist, als nach Schweden ($3\frac{1}{2}$ Groschen gegen $4\frac{1}{2}$). Noch wunderbarer bleibt es freilich, dass nach den beiden wichtigsten Correspondenzländern durchaus keine Ermässigung eintreten will, nämlich nach Grossbritannien und Frankreich, während doch z. B. der einfache Brief in Frankreich bis an die Grenze $1\frac{2}{3}$ Groschen kostet, also statt $4\frac{1}{2}$ Groschen ein Brief von uns aus mit einer geringen Uebergangsabgabe höchstens mit 3 Groschen berechnet werden dürfte. Auch nach England sollte sich das Porto noch niedriger stellen; denn Brief nach Belgien 2 Gr., Brief von England dorthin 2 Pence, sonach $3\frac{3}{4}$ —4 Sgr., das Maximum, wobei nöthigenfalls eines schönen Tages noch der eigenthümliche Umstand eintreten könnte, dass wenn auf der Dampferlinie Hamburg-Leith Briefbeutel mitgenommen werden sollten, das Porto nach Edinburg sich niedriger stellen würde als nach London, bei wenig oder gar keinem Zeitverlust mehr für das Eintreffen am erstgenannten Orte.

Weniger eingreifende Umwandlungen haben für die aussereuropäische Correspondenz Platz gegriffen, es können hier nur die Ermässigungen registrirt werden, die die von uns-

ren Handelsemporien ausgehenden Dampferlinien der Concurrenz wegen haben eintreten lassen. So ist z. B. folgenreich die Ermässigung des französischen Porto's nach Hinterindien und China für Triest geworden, über welchen Ort Briefe nach jenen Gegenden für nur 8 Sgr. besorgt werden. Gleiches gilt für die Correspondenz nach britisch Amerika im weitesten Sinne, wo um die Concurrenz mit den direkten deutsch-amerikanischen Postpaketen zu vermeiden das Porto über Hamburg oder Bremen nach Canada, Neu-Braunschweig und Neu-Schottland auf 4 Sgr. herabgegangen ist, nach britisch Columbia auf 7 und ebenso nach Westindien. Die Triester sowohl als die letztgenannten Linien arbeiten somit durchschnittlich 2 Groschen billiger, als die concurreirenden französischen und amerikanischen. Die theure westindische Post Englands hat nur nach Honduras d. h. sowohl nach der Republik, als nach der britischen Besetzung das Porto um ein Mässiges, nämlich 1 Groschen verringert, also auf 15 Sgr. Für Uruguay ist schliesslich noch Belgien in Concurrenz getreten und kostet dahin der Brief über Ostende nunmehr nur noch $7\frac{3}{4}$ Groschen.

Das Posthorn.

(Schluss.)

Das Posthorn theilt ferner sein Reich bei den moldanischen Marken erster und zweiter Emission mit dem Kopfe eines Auers, dem es den obern Platz einräumt, und bei den Marken (Emission 62) der vereinigten Donaufürstenthümer mit den betreffenden, ebenfalls oberhalb stehenden Wappen beider Fürstenthümer (Auerkopf und sitzender Adler).

Von mittlerer Grösse (und auch mit Trolldelwerk verziert??) finden wir das Posthorn auf den beiden Marken des schweizerischen Cantons Waadt nebst einem weissen Kreuze im rothem Felde und auf der Marke zu $2\frac{1}{2}$ r. des Cantons Zürich nebst weissem Kreuz in rothem Felde auf rothgestrichtem Grunde. Uebrigens sei bemerkt,

dass diese Hörner in den ersten Katalogen als Alpenhörner aufgeführt wurden, welche Sorte von Hörnern man sich aber mit der Zeit abgelaufen hat. — Rechts, links und unter einem Baume hat sich das Posthorn selbst auf die Marken des fernen südafrikanischen Freistaats des Orangethales verirrt, von welche mich mir habe bei Seite sagen lassen, dass, weil dort zur Zeit nur noch Fussbotenpost besteht, es bei diesem Zustande eines excellenzlosen Postalwesens zweifelhaft erscheinen könnte, ob die Marken den Briefen oder den Boten aufgeklebt werden. (??) Uebrigens führen alle drei Hörner — wenigstens ein Trost! — die Troddelschnur.

Kehren wir nach diesem fast einzigen ausser-europäischen Ausfluge wieder in die Schweiz zurück, so offenbart sich uns bei deren sämtlichen Marken der ersten Emission über dem Wappenschilde oder vielmehr darauf liegend abermals ein troddelverziertes Horn. — In Russland und dessen markengebenden Provinzialländern treffen wir sogar auf, freilich dafür auch troddellose, Hörnerpaare, unter welchen die Couverte erster Emission von Finland ein an Grösse ausgezeichnetes Horn rechts- und linksseitig vom Wappenschilde aufweisen. — Von fast ähnlich grosser Form sind die Hörner bei den Couverte zweiter Emission von Finland, welche sich brüderlich die Mundstücke reichen. Auf seinen Marken ist Finland übrigens ungehört. — An Grösse zunächst kommen dann die Posthörner auf den polnischen und russischen (en relief) Couverten, sowie von fast liliputanischer Kleinheit auf den beiderseitigen Staatsmarken (bei Russland 10, 20, 30 Kop. en relief!), überall unterdrückt von dem sich über ihnen aufschwingenden doppelköpfigen Adler. — Die Posthörner dieses Absatzes spielen aber schon eine ganz bedeutende Nebenrolle, indem sie sich ausserhalb des Wappenschildes oder förmlich, wenn auch nur von Vogelfüssen getreten vorfinden.

Ganz ausserhalb der inneren Einfassungsgrenze aber haben wir das Posthorn bei Dänemarks erster Marke zu 2 Rbsk., wo

es sich freilich auch noch im Unterschriftsbande seinen Platz bewahrt hat. — Es muss uns diese Stellung als Uebergang oder besser als Fernrohr dienen für die Plätze, wo das Posthorn fortan nur als Arabeske in die bescheidenste Ecke verwiesen ist. — Dieser Fall tritt sogleich bei Dänemark selbst in seiner zweiten und dritten Emission (punktirt, und wellig), sowie natürlich ebenso bei dessen Colonialmarke für St. Thomas und wiederholt sich bei den holsteinischen Marken der Emission 64 ($1\frac{1}{4}$ Schilling, wo der Zeichnung gemäss die vier Eckplätze von ihnen belegt sind.

Gleiche Lage und fast auch gleichen Platz haben die Posthörnerpäpchen inne bei allen Marken (aber nicht auch Couverten) des Thurn- und Taxis'schen Postgebiets. Hier, bei den Thurn und Taxen, sollte man doch wenigstens auf eine bessere Stellung des Posthorns gefasst gewesen sein, weil ja durch Bemühung der Vorfahren jener Postherrscherchen vor Jahrhunderten das Postwesen überhaupt und ganz besonders im heiligen deutschen Reiche seine Entstehung und Weiterbildung gefunden hat; aber mit Nichten! — es prävalirt ein grosses Zahlzeichen! Während nun bei den Taxis'schen Groschenmarken die Posthörner in den vier Thurmecken unterhalb eines kleineren Zahlzeichens stehen, wie zur Wacht, haben sie bei den Kreuzermarken mit denselben Zeichen ihre Stellung vertauscht, wie zum Spiele. Ein Zugeständniss ist ihnen hier jedoch gemacht worden: man hat ihnen nämlich einen freilich äusserst knapp zugeschnittenen Troddelzusatz gegeben: zur Wacht oder zum Spiele?! — Natürlich nie ohne dieses — ich meine die Troddel! — hat sich denn das Posthorn endlich auch zwei scharfe Eckplätze über Kreuz (links unten und rechts oben) wohl gewahrt bei der Uniform der neuesten norddeutschen Bundespoststempel, mag ihre Regimentsnummer nun Groschen oder Kreuzer lauten und mögen sie nur zur Infanterie und Cavallerie der niedern oder höhern Marken oder zur Pfennig-Artillerie der Couverte oder aber zur

Ingenieur-Abtheilung der Stadtpostmarken (Regiment Hamburg) gehören. — Es wird aber schon anders werden, und das Varietas defectat, wird vielleicht erst Germania, dann aber wohl endlich das Posthorn als internationale Grösse die ihm allein gebührende Hauptstellung ehrenhalber einnehmen müssen, hoffentlich aber wieder nicht ohne Troddel! — denn Troddel muss sein! — denn Troddel ist die Epaulette des hauptstellbehauptenden Posthorns! —

Hier könnten wir nun unsere Arabeske schliessen, wenn es nicht noch gälte, einen Gang zu gehen in die dunkelste helte Unterwelt. Keine Furcht! auch ohne Obolus will ich selbst Euch führen nicht zu den Avernischen Gefilden, sondern ganz in die Nähe auf Braunschweigs rossedurchtummelten Fluren! Braunschweig nämlich allein, dass ich deutlich werde, führte, mit Ausnahme der letzten, in allen Emissionen seiner Marken ein Posthorn als Wasserzeichen.

Mit dieser Erwähnung wollen wir denn schliessen und nur noch andeutend sagen, dass wie das Posthorn als Emblem auf der Oberseite seinen gerechtfertigten Ehrenplatz behaupten könnte, es auch gleich gut als Grundlage des Wasserzeichens zu verwerthen würdig wäre. —

Da aber überall ein Nachtrag sein muss, so können wir dessen, auch bei diesem klaren Exposé nicht gut entbehren. Jedermann, der Couverte in ganzer Grösse gesehen hat weiss als guter Sammler und Beobachter dazu sich dessen wohl zu erinnern, dass der obere Klappendeckel des Revers am äussersten Rande, gleichsam als blinde Oblate, eine geprägte Rosette von vielfacher Form aufweist. Auch hier an dieser äussersten Stelle, wohin das Auge eines gewöhnlichen Sammlers so leicht nicht seine Späh- und Spürkraft ausüben dürfte, treffen wir auf ein Posthorn, aber nur bei zwei und zwar deutschen Staaten. Bei Hannover findet sich dies Blasinstrument an hinteren Theile aller Couverte, auch bei denen für Stadtpost, in nur kleinerer Form. Von sehr grosser Form führen's à la patte,

wie der Franzose sagt, die Couverte letzter Emission von Württemberg und in ihm die desfallsige Werthzahlziffer, an Grösse bedeutend abgeschwächt, ohne Ziffer und in einer Schnalle von demselben Lande das officielle und die sonstigen Couverte für Postanweisungen.

(Yo.)

Brief-Wechsel.

Herrn *J. V.* in *G.* Allen neueren Nachrichten nach, solle die jüngst vorgeführte paraguayitische Marke in der That echt sein, dagegen stellen sich nach gleicher, sehr glaubwürdiger Quelle sämtliche früheren theilweis in den Handel gekommenen Marken als entschiedene Falsificate heraus. Vorläufig soll auch noch von der Completirung der Serie Abstand genommen worden sein, da bei den kriegerischen Zeitläufen die Marken vorläufig doch nur Aussicht haben für den inneren Verkehr verwandt zu werden.

Herrn *A. P.* in *O.* Neuerdings ist das Capitel über die Winterturur noch verwickelter geworden, da einige, nicht ungewichtige Stimmen sich erhoben haben, welche sämtliche Posthörli, also auch die sogenannten Waadt u. Neuenburg für Vorläufer gelten lassen wollen von „Orts Post“ und „Poste Locale“. Sie versprechen die schlagendsten Beweise zu bringen. Jedenfalls wird diese Controverse höchst interessant, vorausgesetzt, dass nicht wieder einige der Herren Matadore in Frankreich und England sich in ihrer gedachten Unfehlbarkeit auf's allzuhohe Pferd versteigen. Nomina sunt odiosa.

Unserm lieben Oheim. Einsam wandelt Dein Freund auf kahler Fläche! Ihr letztes Schreiben traf denn glücklich am 2. Dieses ein, da dürfte wohl unser Schweigen sich erklären.

Herrn *S. F.* in *R.* Neuerdings ist uns wieder eine 27 para zu Gesicht gekommen, es scheint ihre Existenz also doch wohl gesichert.

Herrn *H. A.* in *N.-J.* Herzlichen Dank, dass Sie sich des Sammlers noch so freundlich erinnern. Ihre transatlantischen Notizen dürften grösstentheils in der nächsten Nummer Platz finden. Dergleichen veraltet nicht so rasch als sie fürchten, da es ja nicht herübergekabelt wird.

Herrn *G. S.* in *S.* Ihnen möchten wir endlich den Rath geben allmählich das Briefmarkensammeln fahren zu lassen, denn wenn Jemand wie Sie, der sich rühmt einer Sammlung von über 2300 verschiedenen Marken zu besitzen, noch nicht soweit über das erste Abo der Philatelie hinaus ist, um die handgreiflichsten Fälschungen herauszufinden, dann ist in der That der Liebe, Müh' umsonst.

Fräulein *M. K.* in *R.* Sie sind ja plötzlich recht schweisam geworden. Lässt der zu begründende Ehestand Sie gar nicht mehr an Ihre frühere Lieblingsbeschäftigung denken? Weibergunst, Aprilwetter! !

An unsere Leser.

Mit vorliegender Nummer schliesst der dritte Jahrgang unseres Organs, und versuchen wir daher, um in der Versendung keine Verzögerung eintreten zu lassen, wo der neue Jahrgang gewünscht wird, die Bestellung darauf baldmöglichst aufzugeben. Die erste Nummer des Jahrganges 1869 erscheint am 15. Januar. Die Abonnementsbedingungen bleiben dieselben, das heisst, der Preis des ganzen Jahrganges beträgt 20 Ngr., für das halbe Jahr 12 1/2 Ngr., nach ausserhalb des deutsch-österreichischen Postverbandes 25 resp. 15 Ngr.

Um die Sitte unserer grossen populären Journale nachzuahmen erlauben wir uns zu erwähnen dass für die ersten Nummern in Aussicht stehn: Ein Artikel über Wasserzeichen, von einem unserer beliebtesten und kundigsten Mitarbeiter. Beschreibung über die Herstellungsarten von Briefmarken, so wie der Wasserzeichen, beide von tüchtigen Fachleuten, sowie gleichfalls von einem solchen interessante statistische Nachrichten über den Einfluss des veränderten Brief- und Packetporto's. Im Allgemeinen wird unser Journal auf dem begonnenen Wege rüstig fortschreiten, und hoffen wir uns auch dadurch, das uns in so reichem Maass zu Theil gewordene Vertrauen unseres Leserkreises zu erhalten.

Als Festgeschenk empfehlen wir unser

ALBUM FÜR BRIEFMARKEN.

15. Auflage.

Ausgabe III in ff. Leder, Goldschnitt, Schloss und Supplementblättern 3 Thlr.

Ausgabe, cartonirt, 15 Sgr.

.. IV (auff. Cartonpapier) Prachtband in luxuriösester Ausstattung 5 Thlr.

.. I in Callico mit Goldtitel 25 Sgr.

.. 0 (S⁰) ohne Text (sechzehnte Auflage besonders zu Doublettensammlungen geeignet, fasst über 1600 Stück), cartonirt. 5 Sgr.

.. II in Sarsenet mit reicher Deckenvergoldung u. Goldschnitt 1 1/2 Thlr.

gleichzeitig empfehlen wir die englische Uebersetzung unseres Album's:

Illustrated Postage Stamp Album.

Ausgabe I cartonirt 22 1/2 Sgr.

.. III in Sarsenet 2 Thlr.

.. II in Callico 1 Thlr.

.. IV in Leder 3 1/2 Thlr.

und unsern in neuer, elfter Auflage erschienenen

Katalog aller Briefmarken, Preis 8 Sgr

Literarisches Museum in Leipzig.

Neueste Emissionen. Baden 1 Kr. grün * 1/2 Sgr. 7 Kr. blau * 3 Sgr. Bayern 6 Kr. graubraun u. 7 Kr. blau à * 3 Sgr. Donaudampfschiffahrtsgesellschaft 10 S. grün 3 Sgr. Norddeutscher Bund Streifband à 1/3 Gr. od. 1 Kr. * 1/2 Sgr., Couvert 3 Kr. rosa * 1 1/2 Sgr. Niederlande 15 C. braunroth * 5 Sgr. Portugal (mit rothem Aufdruck „Açores“) 5 Reis schwarz * 2 1/2 Sgr., 10 Reis (schwarzer Anfaruck) orange * 5 Sgr. Schweiz Conv. u. M. 25 R. grün à * 4 Sgr. Russische Levantepost 1 Kop. braun * 2 Sgr. (Dtzd. * 20 Sgr.) 3 K. grün * 5 Sgr. Canada 1/2 Cent schwarz * 1 Sgr., (Dtzd. 5 Sgr.) 1 Cent braungelb * 1 1/2 Sgr., (Dtzd. 12 Sgr.) 2 Cents grün * 2 1/2 Sgr., 3 C. roth 2 Sgr., 6 C. braun, 12 1/2 C. blau und 15 Cents lila à 3 Sgr. Ceylon 1 Penny blau 3 Sgr. Chile 1 Cent orange * 3 Sgr., 2 Cent schwarz * 4 Sgr. Peru (m. Lamas), 5 Centavos grün, 10 Cent. roth à 4 Sgr. 1 Dinero grün 5 Sgr. Indien 6 Annas u. 8 Pies 1 Sgr. Hinterindien (provisorisch) 1 1/2 Cent blau u. roth * 3 Sgr., 2 Cents braun und roth * 6 Sgr., 3 C. braun u. blau * 6 Sgr., 4 C. braun und schwarz * 8 Sgr. Straits Settlements 2 Cents braun * 3 Sgr., 4 C. rosa * 6 Sgr., 12 Cents blau. 24 C. grün u. 96 C. grau à 4 Sgr. Shanghai (Drache in verziertem Rahmen) 1 Candareen braun * 5 Sgr. Britisch Columbia 2 Cents braun * 5 Sgr. St. Helena 2 Pence gelb * 5 Sgr., 3 P. violett * 7 1/2 Sgr. Argentinische Republik 5 Centavos roth (Don Rivadavia) * 5 Sgr. Mit * Bezeichnetes ist ungestempelt. Sämmtliche Marken sind garantirt echt und in tadellosem Zustande.

Literarisches Museum in Leipzig.

Braunford 1762



Der

Briefmarken-Sammler.

Organ

für die gesammten Interessen der Briefmarkenkunde.

IV. Jahrgang. No. 1.



W. MILLHEADY sculp.



JOHN THOMPSON

№ 29.] Der „Briefmarken-Sammler“ erscheint jährlich zehn Mal: das Abonnement für den ganzen Jahrgang beträgt 20 Sgr. Bei Francoeinsendung dieses Betrages versenden wir das Blatt franco an alle uns aufgegebenen Adressen innerhalb des deutsch-östrerr. Postverbandes, nach aussershalb desselben berechnen wir den Abonnementsbetrag mit 25 Sgr. **[1869.]** Literarisches Museum in Leipzig.

Ueber die Herstellung der Briefmarken.

Die neueste Zeit hat, besonders in den letzten zwei Menschenaltern, eine Reihe Erfindungen theils gemacht, theils vervollkommenet, die wesentliche Erleichterungen des Verkehrs ermöglichten und bald einen gewaltigen Umschwung in allen darauf bezüglichen Verhältnissen hervorriefen. Schnelligkeit ward die Parole, und wo diese nur durch Vereinfachung der Manipulationen zu erzielen war, suchte man natürlich solche zu erreichen, so ist auch offenbar die Briefmarke aus dem Bestreben hervorgegangen, den postalischen Verkehr, der ja allmählich sich immermehr auf die blosse Briefbeförderung beschränken musste, zu vereinfachen, was auch in der That vollständig gelungen ist. Wir wollen nicht Bilder ausmalen über das

Gewimmel, welches an den Frankirungsanstalten entstehen musste, falls es keine Freimarken gäbe, die Zahlen aufmarschieren lassen, um welche die Correspondenz seit Einführung derselben gewachsen ist, wobei nicht vergessen werden darf, dass allem Anschein nach der Briefmarke noch eine bedeutende Zukunft bevorsteht, so lange es noch unmöglich erscheint, dass Jeder sein Eigendrähtchen, sei es auch nur für seine besten Freunde, besitze, und nicht abzusehen ist, was den brieflichen Verkehr ersetzen soll.

Wenden wir uns nun zur Herstellung der Briefmarken selbst, so dürfte es am Gerathensein, zuerst das Naheliegende in's Auge zu fassen, d. h. die für den norddeutschen Bund eingeführten Francozeichen, um von dort aus dann den Blick immer weiter schweifen zu lassen.

Bei den norddeutschen Marken hat man

bekanntlich von dem Präge- und Guillochir-
druck, der sich noch bei einigen in Deutsch-
land gebräuchlichen vorfindet, gänzlich ab-
gesehen, weil diese Verfahren eine grössere
Langsamkeit bedingen und daher für einen
starken Bedarf nicht entsprechen, man hat
vielmehr nur den reinen Buchdruck in An-
wendung gebracht, der bei grösserer Wohl-
feilheit eine schnellere Massenproduktion zu-
lässt. Das dabei geübte Verfahren ist
ungefähr folgendes:

Nachdem die aufzugebene Zeichnung Gnade
vor den Augen der bestimmenden Behörde
gefunden (leider lässt freilich das immer rā-
sonirende Publikum sich oft genug einfallen,
bei der Veröffentlichung nicht gleicher An-
sicht zu sein), so wird diese Zeichnung auf
eine mit Zinkweiss überzogene, nach dem
Wuchs polirte Buchsbaumplatte, welches
Holz seiner feineren Struktur wegen das in
den früheren Zeiten beliebte Birnbaumholz
fast ganz aus dem Gebiete der feineren
Xylographie verdrängt hat, übertragen. Der
Holzschnitzer sticht dann mit den manich-
fachen Werkzeugen, die ihm für die ver-
schiedenartigsten Manipulationen zu Gebote
stehen, die weissen Stellen aus, während er
alles Schwarze erhaben stehen lässt, wodurch
dann die Druckfläche gebildet wird.

Der so gewonnene Holzstock wird darauf
mit Hilfe der Galvanoplastik nach Bedarf
vervielfältigt, und zwar geschieht das, indem
man den Holzschnitt in Wachs, oder was in
neuerer Zeit gewöhnlicher geworden ist, in
durch Wärme erweichte Gutta Percha gut
abdrückt, worauf der gewonnene Abdruck
(Mater genannt) sauber mit feingemahlenem
Graphit eingerieben wird, um die Fläche für
das sich niederschlagende Kupfer geeigneter
zu machen. (Wir werden im Verlauf unserer
Betrachtung noch häufiger auf dieses Ver-
fahren zurückkommen müssen und behalten
uns eine genauere Beschreibung für eine ge-
legeneren Stelle vor.) Die Ablagerung des
Kupfers geschieht mit der äussersten Sauber-
keit, sodass der Niederschlag (Cliché) sich
kaum oder gar nicht von dem Originalstock

unterscheidet. Dies Verfahren wird so oft
wiederholt, als man Clichés bedarf, die dann
mit Blei hintergossen und so nahe aneinander-
gelöthet werden, als die später erfolgende
Durchstechung erfordert, womit dann die
Druckform fertig ist. Bei den norddeutschen
Markentafeln finden sich bekanntlich 150
Exemplare und zwar je 10 in der Breite und
15 in der Höhe, die zur Erleichterung des
Abzählens an den Seiten mit Ziffern versehen
sind.

(Fortsetzung folgt.)

Die überklebten norddeutschen Couverts.

Als mit dem Beginn des verflossenen Jahres
die neuen Postwerthzeichen in's Leben traten,
da wurde es manchem Couvertliebhaber sehr
bang um's Herz, denn nur mit einem einzigen
Exemplar wurde das Debut gewagt, und auch
dies galt nur für provisorisch, man wollte das
verwöhnte Publikum nicht erst das Auftreten
der Privatthätigkeit der Speculation erwarten
lassen, die allem Anschein nach auch noch
lange genug auf sich warten lässt. Endlich
trat aber ein erfreulicher Moment für die
ängstlich Harrenden ein, — die Schöpfung
des Invalidenstiftung - Couverts konnte doch
nur als eine schwache Abschlagszahlung be-
trachtet werden. Wir bemerken noch, dass
einige Stimmen das fragliche Couvert durch-
aus mit etwaszuschaffenden Privatcouverts
irgend einer Firma vergleichen wollen, dies
ist aber insofern unrichtig, als die Victoria-
couverts erst durch besonderes Privilegium
möglich wurden. Keinem anderen ist es bis
jetzt gestattet, ein Drittel - Groschen - Couvert
zu führen, und ist der vorhandene Aufdruck
des Namens der wohlthätigen Gesellschaft
nicht eine blosse überflüssige Beigabe, einem
Firmenstempel vergleichbar, sondern es wird
dadurch allein das Coursiren des Couverts
ermöglicht.

Dieser kleine Excurs hätte uns fast ganz
von unserm ursprünglichen Ziele abgelenkt.
Der erfreuliche Moment war die famose
Ueberklebung der alten Couvertvorräthe, wo-

durch man in möglichster Weise dem grossen Ausfall in den Postintradern zu decken hoffte? d. h. ca. 2,000,000 Thaler durch Errettung von höchstens 2,000,000 Couverten vor dem Einstampfen, mit Benutzung einer theilweis nur Handarbeit verstättenden Manipulation, die den ganzen Process vertheuern musste. Wie unbefangene Stimmen des In- und Auslandes darüber geurtheilt haben, zeigen die Nummern 25/27 unseres Organs. Wir selbst bescheiden uns bei unserm beschränkten Unterthanenverstand, der die sogenährte Consequenz nicht herausföhren kann.

Dem Fleiss eines werthen Correspondenten verdanken wir die Sammlung der auf die Emission der verschiedenen Varietäten bezüglichen Daten.

Mit norddeutschen Marken à 1 resp. 2 Groschen beklebte Couverte à 1 resp. 2 Sgr. der preuss. Postverwaltung wurden zuerst durch Verfügung vom 24. Juli 1868 zum Verkauf gestellt; diese Couverte sollten jedoch vorläufig nur bei den grössten Postämtern abgegeben werden. Am 15. September wurde genannte Verfügung dahin erweitert, dass sämmtliche Postämter solche Couverts beziehen und verkaufen sollten.

Durch Verfügung vom 5. October wurden sämmtliche früheren Couverte von Sachsen, Oldenburg, Mecklenburg-Strelitz und Braunschweig, mit norddeutschen Marken à 1, zum Theil auch mit Marken à 2 Groschen, beklebt in den betreffenden Ober-Post-Directions-Bezirken zum Verkauf gestellt.

Am 29. October erschien eine Verfügung des General-Postamts, wonach die früheren preuss. Couverte à 1, 2, 3, 6 und 9 Kr. mit norddeutschen 3 Kr.-Marken beklebt und in den Bezirken mit Guldenwährung zum Verkauf gestellt werden sollten.

Nach Verfügung vom 21. November wurden die früheren preussischen Couverte à 1, 2, 3, 6 und 9 Kr., auch mit 1 Gr.-Marken beklebt, zum Verkauf gestellt.

Zum Schluss wollen wir noch sämmtliche Varietäten aufföhren, die dadurch möglich geworden sind.

Von preussischen Couverten wurden ursprünglich nur solche zu 1 und 2 Groschen verwandt und mit den entsprechenden neuen Werthzeichen versehen, mit 3 Kreuzer resp. 1 Groschen wurden ausserdem noch die Reste der für den ehemaligen südlichen Rayon des thurn und taxis'schen Postgebietes emittirten sogenannten preussischen Kreuzer-Couverte, es sind dies die Werthe zu 1, 2, 3, 6 und 9 Kreuzer. Grössere Variationen lassen die Couverte der übrigen ehemaligen selbstständigen Postverwaltungen des norddeutschen Bundes zu, indem es da offen gelassen blieb, mit welchem Werthe (1 oder 2 Groschen) sie überklebt werden sollten, es sind daher für die ehemals sächsichen zehn Varietäten möglich, da es fünf Couverte nämlich zu $\frac{1}{2}$, 1, 2, 3 und 5 Neugroschen zur Verfügung stellte, für Mecklenburg-Strelitz und Braunschweig bei je 3 Couverten (1, 2, 3 Groschen) je 6, bei Oldenburg, dessen grosser Wappenstempel noch die Mühe machte, besondere, mit breitem Rande begabte Marken zu drucken, bei vier Couverten 8 Varietäten. Was hoffentlich genügen wird.

Ueber Privatpostmarken.

Werther Herr Redakteur, obschon ich glauben muss, dass die nachfolgenden Zeilen nicht ganz im Interesse Ihres Geschäftes sein mögen, so wage ich doch dieselben an Sie zu richten, in der Hoffnung, dass Sie solchen, bei der anerkannt tüchtigen Leitung Ihres Organs gern darin Raum gewähren, da ja selbiges in aller erster Stelle die Interessen der Philatelie vertritt, und wie man wohl getrost gestehen kann, ohne zu schmeicheln, in einer Weise, die nicht nur dem Titel entspricht, sondern auch den nach wissenschaftlicher Begründung und Weiterbildung der Briefmarkenkunde Begierigen befriedigen muss. Betrachten Sie dies Alles als eine „captatio benevolentiae,“ in der That soll es doch nicht sein; allen den verehrten Lesern bin ich noch einige Erläuterung schuldig, und diese sind in der Kürze: „Meine Herrn, ich bin Philolog von

Fach, und wenn ich mich auch durchaus nicht schäme in meinen Musstunden ein eifriger Philatelist zu sein, so thut es mir doch oft in der Seele weh, wie wenig wahre Kritik gerade in diesem Gebiet geübt wird, ich muss gestehen, dass gerade unser deutsches Organ mir vor seinen auswärtigen Brüdern behagt, weil es wenigstens eine Ahnung von kritischer Forschung zeigt. — Bitte, Herr Redakteur, lassen Sie diesen Passus ungestrichen, er soll durchaus keine Zweifel an Ihren Fähigkeiten involviren. — Am meisten aber krampft sich mir, um mit einem möglichst drastischem Bild zu reden, das Herz zusammen, wenn ich bedenke mit welcher Kritiklosigkeit alles aufgenommen wird, was unter den Namen Privatpostmarken geht. Eine Tugend, die in andern Dingen sehr schön sein mag und deren Wohlthaten, ich selbst dankbarlichst genossen habe, denn als mich die deutschen Verhältnisse nach 1848 schuldig oder unschuldig, wer weiss es? hinaustrieben, da gewährten mir die Vereinigten Staaten eine Freistätte, und gerade mein Adoptivland will ich anklagen, anklagen weil einige speculative Köpfe gerade dort eine Industrie haben aufkommen lassen, die geeignet ist, dem ernstesten Philatelisten das Sammeln zu verleiden, ich meine die Creirung von fabelhaften Marken, die irgend ein Hans oder Kunz zum besten seiner Mitbürger soll verausgabt haben. Ueber die Emissionszeit dieser bunten Dingelchen schwebt meistens ein sehr geheimnissvolles Dunkel, ein Dunkel, das freilich auch schwerlich gelichtet werden kann, denn die Existenz derselben befände sich mit dem Wortlaut des Gesetzes im strengsten Gegensatz, wobei natürlich nicht geläugnet werden soll, dass gewisse Personen zu Zeiten Privilegien für Ersetzung des Postdienstes erhielten, welche aber meist auch fortbestehen, während die Gründer jener mythischen Privatpostanstalten schon längst spurlos verschwunden sind. Wer wie ich das Glück, oder richtiger gesagt, das Unglück gehabt hat, zu jenen Zeiten, einen grossen Theil des westlichen Continents zu durchwandern, um einen nährenden Broderwerb zu

erringen, letzteres mag ich natürlich Niemanden wünschen, der wird so gut wissen wie ich, dass damals derartige Institute mit Marken nicht existirten. Ich muss stets lachen, wenn sich die Leute über die grössere Echtheit der einen oder andern Marken herumstreiten, wo höchstens nur gesagt werden kann, die eine ist die ursprüngliche Schöpfung der fruchtbaren Phantasie ihres Erzeugers, die andere eine schlechte Nachahmung davon. Soll aber einmal das Spiel mit den bunten Bildern getrieben werden, die so manchem Gemüthe ein heilige Schen einflösen, weil sie weit herkommen, nun dann meine ich sind die billigsten die besten. *) D. O. S.

Neue emittirte Marken.

Vereinigte Staaten von Columbia. Es ist fast natürlich, dass diese in Marken so fruchtbare Republik den Jahreswechsel nicht hat unnütz vorüberstreichen lassen, und so ist uns den ein neuer Werth zu 10 Centavos lila entstanden, den die Abbildung veranschaulicht. Selbstverständlich wird es dabei nicht allein bleiben und ist in der That auch eine neue blaue $2\frac{1}{2}$ Centavo-Marke angezeigt.



Niederlande. Die schon längst versprochenen Marken zu 1 und 2 Cents mit Wappen sind endlich emittirt worden. Die Farbe ist schwarz, bezüglich gelb.



Oesterreichisch-ungarische Monarchie. Bei dem Fanatismus mit dem man in Transleithanien alles Deutsche, weil es an die Reichseinheit mahnte, verbannt, konnten sich auch

*) Der beschränkte Raum erlaubt uns nicht, den Aufsatz in seiner ganzen Ausdehnung mitzuthellen. Vielleicht, dass der geehrte Herr Verfasser bei eintretender Controverse Gelegenheit findet, das noch vorliegende Material für diesen Fall schärfer und überzeugender zuzuspitzen. D. R.

die sogenannten Zeitungsstempel für das Ausland, richtiger sollte man sagen „Stempel für Zeitungen vom Ausland“ für den Umfang des ungarischen Königreichs nicht halten, d. h. aber nur im Aussehen, die lästige Steuer ist natürlich geblieben. Die neu creirten Marken zu 1 Kreuzer blau und 2 Kreuzer braun enthalten in einem Kreis die Werthangabe 1, resp. 2 Kr. Die Umfassung die bei dem ersten Werth oben, bei den andern unten mit dem ungarischen Wappen abschliesst, enthält die Inschrift *Magy. Kir. hirlap bélyeg*, von denen die beiden ersten abgekürzten Worte vollständig *Magyar Királyi* lauten würden, der Sinn ist: königliche ungarische Zeitungsmarke, bei wörtlicher Wiedergabe müssten wir eine Inversion vornehmen, die für das Deutsche eine Unmöglichkeit ist. Magyarisch gehört bekanntlich zu den wenigen Sprachen Europa's die agglutinirend sind, d. h. solche die keine nach den Verhältnissen zum Satz verknüpfte Worte kennen, sondern dieselben roh aneinanderreihen. Um das am einfachsten Beispiel klar zu machen, muss nach Art dieser Sprachen der Satz: Ich liege unter einem Baum, ich unterbaumliege heissen.

Die Ein-Kreuzer-Marke führt ausserdem noch die ausgeschriebene Werthangabe „Egy Krajczar“ in vier Bändern, die von den Ecken aus in Richtung der Diagonalen nach dem die Umschrift enthaltenden Bande reichen.

Russland hat ein neues Couvert zu 10 Kopeken braun en relief emittirt, die anderen Werthe sollen bald nachfolgen, man konnte wohl auch sagen, dass es nachgerade Zeit wurde, dass endlich die hässlichen alten Couverte verschwanden. Nach einer sehr dunkelgehaltenen Mittheilung sollen stattgefunden colossale Unterschleife



die neue Emission nöthig gemacht haben, jedoch könnte diese Angabe nöthigenfalls auch sich auf die Marken beziehen, die neuerdings ein Wasserzeichen erhalten haben.

Ceylon. Die Couvertreihe dieser Insel hat sich um eine Nummer vermehrt und zwar

zum Werthe von 10 Pence. Der Couvertstempel trägt das Bild der Königin nach links im Oval und die Umschrift enthält im oberen Theil den Namen, im unteren die Werthangabe.

Süd-Australien. Nach dem Typus der 4-Pence-Marke ist nunmehr auch noch eine solche zu 2 Pence orangeroth erschienen, und werden wohl allmählich die anderen Werthe sich anschliessen.

Americana.

Die National-Bank-Note-Company bekam den Contract für die Lieferungen neuer Briefmarken auf vier Jahre. Die 2 Cents-Marke zeigt einen Postboten zu Pferde, die zu 3 Cents eine von Blitzstrahlen umgebene Lokomotive, die 5 Cents ein gutes Portrait von Washington, die 10 Cents die Unabhängigkeitserklärung, die 12 Cents einen Seedampfer und die 30 Cents eine Nachbildung des Gemäldes, die Uebergabe von Burgoyne, welches in der Rotunde des Washingtoner Capitols hängt. Proben sind noch nicht in's Publikum gedrungen, gut wird aber die Ausführung sein, da man nur solches von dieser Gesellschaft erwarten kann.

Der Bericht des General-Postmeisters der Vereinigten Staaten zeigt ein Deficit im nördlichen Postdepartement, welches zu dem der Südstaaten hinzugefügt, sich auf 3 Millionen beläuft. Dazu hat die freie Ueberlieferung der Briefe in den Städten eine Million hinzugefügt, dagegen wieder die China- und Brasilien-Dampfschiff-Linie $3\frac{1}{4}$ um Millionen abgenommen. Die Gehälter der Postmeister und viele andere Ausgaben der Territorien und Staaten sind noch nicht mit eingeschlossen. Der Bericht ist überhaupt noch nicht vollständig genug, um zu zeigen mit wieviel das Departement mit seinen Einnahmen gesunken ist, in seiner Unvollständigkeit aber wirft er schon ein grelles Streiflicht auf die hiesige Corruption, wird man doch unwillkürlich an die famose Geschichte von Mr. Olmstead erinnert. Derselbe war Beamter im St. Louiser

Postamt, und verschwand auf einmal spurlos mit einem Kassendefect von über 40,000 Dollars. Einigen schlaun Detectives gelang es endlich, ihn in Philadelphia zu erwischen und vor Gericht zu bringen. Die Sache machte ungeheures Aufsehen und ging durch alle Zeitungen. Herr Olmstead erklärte nun in einer Gerichtssitzung öffentlich: wenn er nicht gleich auf freien Fuss gesetzt und die ganze Untersuchung niedergeschlagen werde, würde er Enthüllungen machen, die einige höhere Beamten stark compromittiren würden, er hätte den grössten Theil des Geldes an andre Personen gegeben und nur den kleinsten unterschlagen, das gebe er gern zu. Die Sache wurde wirklich todtgeschwiegen, und Olmstead lebt, jetzt sich in's Fäustchen lachend, in St. Louis als Rentier! O tempora, o mores!

Der neue Postvertrag zwischen den Postdepartements der Ver. Staaten und Grossbritannien wurde sowohl vom Generalpostmeister Randall als auch dem Präsidenten unterzeichnet, und trat mit dem 1. Januar in Wirksamkeit. Er unterscheidet sich nicht sehr wesentlich von den allgemeinen Bestimmungen des früher bestehenden. Grossbritannien wird von der bestimmten Zeit an statt des zweifachen bloß das einfache Porto berechnen und die Ver. Staaten werden für Zeitungen, kleine Pamphlete und periodische Schriften das Porto reduciren. Alle Portobeträge werden zwischen den zwei Ländern getheilt.

Die Erfolge des veränderten Portotarifs innerhalb Sachsen.

Noch im Anfang der 60er Jahre glaubten die competentesten Urtheiler zweifeln zu dürfen, dass eine Herabsetzung der damaligen dreiklassigen Brieftaxe eine finanzielle Möglichkeit sei, weil der Deutsch-Oesterreichische Postverein den billigsten Fahrposttarif besitze, daher für die Beförderung von Geld- und Packereisendung weniger fordere, als die übrigen europäischen Postgebiete.

Inzwischen haben sich die aus dem Jahre

1866 hervorgegangenen Neugestaltungen auch auf das Postwesen erstreckt. Der Norddeutsche Bund hat die vielbesprochene, oft ventilirte Aufgabe gelöst, der Groschentarif für Briefe ist, wenn auch natürlich mit grossen Opfern, in's Leben getreten; seine Segnungen verbreitet er nicht nur über seine Heimath, Süddeutschland und Oesterreich, der ganze Weltverkehr erfreut sich seines Daseins und genießt seine Vortheile.

Aber auch der Fahrpostverkehr ist nicht unbedacht geblieben. Seit 1858 wurden innerhalb des Deutsch-Oesterreich. Postvereins z. B. 6 Pfd. 21 – 24 Meilen, jetzt 26 – 30 Meilen weit für 6 Gr. befördert. Es ist dies eine Ermässigung um 20 Procent. Auffälliger ist dieser Unterschied bei grösseren Entfernungen. Früher kosteten 6 Pfd. von Leipzig bis

Königsberg in Ost-Preussen	23 Gr.	jetzt	12 Gr.
Danzig	18 „	„	11 „
Köln	13 „	„	9 „
Wien	15 „	„	9 „
Triest	22 „	„	12 „

ein Geldbrief mit 1000 Thlr. auf solche Entfernungen . . 36 „ „ 35 „

Noch mehr indess tritt diese Ermässigung in dem seit dem 1. August bez. dem 1. September d. J. zur Anwendung kommenden Zonentarif hervor, der eine Folge der von der Norddeutschen Postverwaltung auch für Oesterreich und die süddeutschen Staaten mit nunmehr allen Nachbarstaaten abgeschlossenen Postverträge ist. Während früher auf die Entfernung von etwa 60 Meilen für ein 30 Pfd. schweres, innerhalb des Deutsch-Oesterreich. Postvereins aufgegebenes Packet nach einem ausserhalb desselben gelegenen Orte 65 Groschen deutsches Porto zu zahlen waren, thun es jetzt nach diesem vereinfachten Tarif 30 Groschen.

Besonders günstig jedoch fällt das Urtheil für den norddeutschen Tarif aus, wenn er mit denen anderer Staaten, deren Handel und Verkehr gewiss dieselbe Rücksicht verdient, wie der deutsche, verglichen wird. Die nachstehende Tabelle wird hiervon, wie zugleich

auch von der vortheilhaften Einwirkung der von Norddeutschland abgeschlossenen Verträge auf die Herabsetzung der jenseitigen Tarife eine Uebersicht geben.

Vor wenigen Jahren wurden im internationalen Verkehr auf ca. 50 Meilen erhoben für

	einen Brief mit 2000 Francs = 533 $\frac{1}{3}$ Thlr., 6 Loth schwer:	für ein Packet ohne Werthangabe 6 Pfund schwer:
im Deutsch-Oesterr. Postverein	24	Gr. 13 Gr.
in Dänemark	23	„ 12 „
in Frankreich	49 $\frac{1}{2}$	„ 13 $\frac{1}{2}$ „
in Grossbritannien	—	„ 22 $\frac{1}{4}$ „
in Russland	121 $\frac{3}{4}$	„ 41 $\frac{1}{2}$ „
in Schweden	21	„ 32 $\frac{1}{4}$ „
in der Schweiz	34 $\frac{1}{4}$	„ 14 $\frac{3}{4}$ „
in Italien	48	„ 24 „

Innerhalb Sachsens waren auf die weiteste Entfernung — 35 Meilen — 8 Gr. resp. 5 $\frac{1}{2}$ Gr. zu bezahlen.

Seit dem 1. August bez. dem 1. September d. J. werden dergl. Sendungen bei derselben Entfernung befördert

	für	15 Gr.	6 Gr.
in Deutschland	„	14 „	6 „
in Belgien	„	15 „	3 $\frac{3}{4}$ „
in Dänemark	„	18 „	15 $\frac{1}{2}$ „
in Frankreich	„	— „	21 $\frac{1}{2}$ „
in Grossbritannien	„	28 „	16 „
in Italien	„	45 $\frac{3}{4}$ „	30 „
in Norwegen	„	121 $\frac{3}{4}$ „	35 $\frac{1}{2}$ „
in Russland	„	— „	31 $\frac{3}{4}$ „
in Schweden	„	34 $\frac{1}{2}$ „	14 $\frac{1}{2}$ „
in der Schweiz	„		

Diese Angaben veranschaulichen das lebhafteste Streben der norddeutschen Verwaltung, keine Gelegenheit zur Hebung des Verkehrs durch entsprechende Porto-Moderationen vorübergehen zu lassen, wie sehr es ihr am Herzen liegt, allen billigen Anforderungen gerecht zu werden.

Nach authentischen Informationen hat sich im Bundesrathe der Vertreter Sachsens besonders zu kräftiger Unterstützung aller darüber vorgeschlagenen Maassregeln bereit finden lassen. Und doch empfindet Sachsen von allen diesen, unstrittig epochemachenden Verkehrserleichterungen weniger als jedes andere Glied des Norddeutschen Bundes.

Sein früherer Tarif für den internen Verkehr gewährte die freundlichste Erscheinung

in ganz Deutschland. Selbst Belgien, welches jetzt durch seinen niedrigen Tarif glänzt, wurde hierin von Sachsen übertroffen. Der Groschentarif für Briefe, ein so ungeheurer Fortschritt im Grossen und Ganzen, ist es bezüglich seines Binnenverkehrs nicht in dem Maasse, wie man glauben könnte, für Sachsen. Ihm war der für seine so nahe bei einander liegenden Postanstalten berechnete Fftafpfennig-Tarif Mark und Bein geworden. Die Post hatte dadurch die vollste Geltung und die ausgiebigste Verwendung erlangt. Der Localverkehr vorzüglich hatte diese Postanstalten erzeugt, der billige Portotarif — $\frac{1}{2}$ Gr. für einen einfachen Brief, 1 Gr. für ein 8 Pfd. schweres Packet, 6 Gr. für 1000 Thlr. Papiergeld auf 5 Meilen — sie gross gezogen. Jetzt ist dieser Verkehr zurückgegangen. Concurrenten, denen der alte Tarif das Lebenslicht ausgeblasen, stehen wieder auf und entziehen der Post einen Theil ihrer früheren Einnahme. Es wird erklärlich, wenn z. B. Materialwaarenhändler für die Beförderung ihrer Kistchen und Fässchen, die sie mit auswärtigen Kunden austauschen, andere Gelegenheiten suchen, wenn diebei Verlobungen, Vermählungen, Geburts- und anderen Anzeigen oft Körbe voll zur Post gebrachten Briefe zum Theil verschwinden. Der Ausfall ist nicht gering. Die Beförderungskosten vermindern sich nur wenig.

(Schluss folgt.)

Philatelisten-Hospiz.

Silentium! Ad loca!

Es geht ein Marken-Hospiz
An unser'm Tisch herum!
Drei mal drei ist neune,
Ihr wisst ja, wie ich's meine!
Es geht ein Marken-Hospiz
An unser'm Tisch herum!

Vivas tu quidem!

Ich werd' von meiner Reise
Euch singen eine Weise,
Die überall man kennet
Und Quodlibet benennet!

Als ich jüngst die Normandie verlassen,
Da trat ein schönes Weib zu mir,
Sie sang zu mir, sie sprach zu mir:

:Briefmark:, liegt mir im Herzen,
 :Briefmark:, liegt mir im Sinn,
 :Briefmark:, weisst nicht wie gut —
 Ich bin der Doctor Freienmark,
 Kurir' die Leut' nach meiner Art,
 Kann machen, dass die —
 Oestreichische Markwehr nachkommen kann,
 Ja, dass die Oestreichische Markwehr —
 Nach so vielen Leiden

Reich mir 'mal die Sammlerbulle her;
 Ja, nach so vielen Leiden —
 Reich' mir die Hand mein Leben,
 Komu' in mein Album mir,
 Ich will dir 'n Plätzchen geben
 Und auch 'n Tröpfchen —
 Gummi elasticum,
 Gummi arabicum. —

(Schluss folgt.)

Zur Beachtung.

Unsere freundlichen Leser ersuchen wir, sofern solches noch nicht geschehen sein sollte, die Bestellung auf den neuen Jahrgang baldigst aufgeben zu wollen, da ohne besonderes Verlangen keine weitere Nummer expedirt wird. Um vielfach geäußerten Wünschen Rechnung zu tragen, werden wir der nächsten Nummer ein Inhaltsverzeichniss der bis jetzt erschienenen 3 Jahrgänge beilegen.

ALBUM FÜR BRIEFMARKEN.

15. Auflage.

Ausgabe, cartonirt, 15 Sgr.

,, I in Callico mit Goldtitel 25 Sgr.

,, II in Sarsenet mit reicher Deckenvergoldung
u. Goldschnitt 1 1/2 Thlr.

gleichzeitig empfehlen wir die englische Uebersetzung unseres Album's:

Illustrated Postage Stamp Album.

Ausgabe I cartonirt 22 1/2 Sgr.

,, II in Callico 1 Thlr.

Ausgabe III in ff. Leder, Goldschnitt, Schloss und Supplementblättern 3 Thlr.

,, IV (auff. Cartonpapier) Prachtband in luxuriösester Ausstattung 5 Thlr.

,, 0 (8^o) ohne Text (sechzehnte Auflage besonders zu Doublettenansammlungen geeignet, fasst über 1600 Stück), cartonirt, 5 Sgr.

,, III in Sarsenet 2 Thlr.

,, IV in Leder 3 1/2 Thlr.

Literarisches Museum in Leipzig.

Neueste Emissionen. Baden 1 Kr. grün * 1/2 Sgr. 7 Kr. blau * 3 Sgr. Bayern 6 Kr. granbraun u. 7 Kr. blau * 3 Sgr. Donaudampfschiffahrtsgesellschaft 10 S. grün 3 Sgr. Norddeutscher Bund Streifband à 1/2 Gr. od. 1 Kr. * 1/2 Sgr., Couvert 3 Kr. rosa * 1 1/2 Sgr. Württemberg 1 Kreuzer grün * 1/2 Sgr. Niederlande 1 Cent schwarz 1/2 * Sgr. 2 Cents gelb * 1 Sgr. Norwegen 1 Schilling schwarz * 1 1/2 Sgr. Portugal (mit rothem Aufdruck „Açores“) 5 Reis schwarz * 2 1/2 Sgr., 10 Reis (schwarzer Aufdruck) orange * 5 Sgr. Schweiz Couv. n. M. 25 R. grün à * 4 Sgr. Russische Levantepost 1 Kop. braun * 2 Sgr. (Dtzd. * 20 Sgr.) 3 K. grün * 5 Sgr. Canada 1/2 Cent schwarz * 1 Sgr., (Dtzd. 8 Sgr.) 1 Cent braungelb * 1 1/2 Sgr., (Dtzd. 12 Sgr.) 2 Cents grün * 2 1/2 Sgr., 3 C. roth * 2 Sgr., 6 C. braun, 12 1/2 C. blau und 15 Cents lila à 3 Sgr. Ceylon 1 Penny blau 3 Sgr. Chile 1 Cent orange * 3 Sgr., 2 Cent schwarz * 4 Sgr. Peru (m. Lamas), 5 Centavos grün, 10 Cent. roth à 4 Sgr. 1 Dinero grün 5 Sgr. Indien 6 Annas u. 8 Pies 1 Sgr. Hinterindien (provisorisch) 1 1/2 Cent blau u. roth * 3 Sgr., 2 Cents braun und roth * 4 Sgr., 3 C. braun u. blau * 6 Sgr., 4 C. braun und schwarz * 8 Sgr. Straits Settlements 2 Cents braun * 3 Sgr., 4 C. rosa * 5 Sgr., 12 Cents blau. 24 C. grün u. 96 C. gran à 4 Sgr. Shanghai (Drache in verziertem Rahmen) 1 Candareen braun * 5 Sgr. Britisch Columbia 2 Cents braun * 5 Sgr. St. Helena 2 Pence gelb * 5 Sgr., 3 P. violett * 7 1/2 Sgr. Orange Republik 1 Penny braun * 4 Sgr. Mit * Bezeichnetes ist ungestempelt. Sämmtliche Marken sind garantirt echt und in tadellosem Zustande.

Literarisches Museum in Leipzig.

Die nächste Nummer erscheint den 20. Februar.



Der

Briefmarken-Sammler

Organ

für die gesammten Interessen der Briefmarkenkunde.

IV. Jahrgang. No. 2.



N^o 30.]

Der „Briefmarken-Sammler“ erscheint jährlich zehn Mal: das Abonnement für den ganzen Jahrgang beträgt 20 Sgr. Bei Francoeinsendung dieses Betrages versenden wir das Blatt franco an alle uns aufgegebenen Adressen innerhalb des deutsch-östr. Postverbandes, nach ausserhalb desselben berechnen wir den Abonnementsbetrag mit 25 Sgr.

[1869.]

Literarisches Museum in Leipzig.

Ueber die Wasserzeichen der Briefmarken.

Unter allen Merkmalen einer Briefmarke ist das des Wasserzeichens namentlich dann das bedeutendste, wenn es sich um die Echtheit derselben handelt. Das Wasserzeichen findet sich nämlich durch eine technische Vorkehrung bei der Fabrication des Papiers demselben einverleibt und ist demgemäss, gleichwie bei allen oder den meisten unter staatlicher Autorität emittirten, gelderwerthen Papierscheinen, so auch bei den Briefmarken, um so mehr ein sicheres Zeichen für deren Echtheit, als meisthin dieselbe, in solcher Weise präparirte Papierart für ganze Emissionen oder für einzelne Werthe einer Emission zur Anwendung gelangt ist. Freilich wären wir bei solcher Lage der Dinge, um berlinisch zu reden, „schöne raus“ und nicht fürder mehr

IV. 2.

dem Wucher der Fälscher ausgesetzt, wenn es der Fall wäre, dass alle Marken ein solches Kennzeichen trügen, wenn zu jeder Emission jedweden Landes ein also präparirtes Papier in Gebrauch genommen worden wäre. Das ist aber nicht geschehen. Aus diesem Grunde schien es mir von der grössten Wichtigkeit, zu wissen und zu lehren, welche Marken ein solches Wasserzeichen haben, und um dieser Wichtigkeit angemessen, diesen Punkt des Wasserzeichens aus den vorhergehenden methodol. Versuchen herauszunehmen und als eigenes Opusculum zu behandeln. Ehe wir aber vollständig in das Zeichen des Wassermanns treten, wollen wir wenig zu Gunsten unserer Arbeiten hervorheben: mit wie grosser Mühe, ja, man könnte sagen, Mühseligkeit, eine solche Untersuchung über Wasserzeichen verbunden ist, da man die verschiedensten Marken von ihrer unteren

Makulatur befreien muss, ehe man im Stande ist, ein vollständiges Urtheil gültig abzugeben, ganz abgesehen davon, dass es bei Fehlern oder sonst grösseren und den bescheidenen Raum einer Einzelmarke bei Weitem übersteigenden, zu Wasserzeichen gewählten Symbolen fast ganz unmöglich ist, ein festes Urtheil zu sprechen. Dazu kömmt im Allgemeinen und für den armen Inquisiten-Autor im Besonderen, dass es ihm zuweilen an Untersuchungsmaterial gefehlt hat und in dessen zeitweiser Beschaffung nicht einmal vom wohlbekanntem Löblichen unterstützt wurde, so dass derselbe Autor um der Wissenschaft willen geradezu zu dem Ausspruche gezwungen ist, dass die glücklichen Besitzer sehr vieler oder der meisten oder sogar aller Marken zum Mindesten schlecht gehandelt haben mit ihrer eigenen Unterlassungssünde, sowie dass ihm selbst bei seinem Wagniss mit verhältnissmässig nur geringen Mitteln dafür bei etwaigen Fehlern, die grössere Entschuldigung zu Theil werden muss.

Unter den deutschen Marken stossen uns nun zunächst die von Braunschweig auf. Selbige führen in No. 4—16 incl., also II. u. ff. Emiss. als Wasserzeichen ein Posthorn (cor de poste), welches auf den grösseren Bogen durch quadratische Striche eingefasst ist. Um sodann auf Hamburg überzugehen, so erwähne ich vor allen Dingen die Couverte der Emiss. 1867, welche auf dem Avers das hamburger Wappen, in grossem Formate führen. Von den Marken aber, mit Ausnahme derer zu $1\frac{1}{4}$ und $1\frac{1}{2}$ Schll. mit ausgefüllten Ecken, weisen sämmtliche, sowohl ungezähnte wie auch gezähnte, besonders aber die zu 3 Schll., eine Figurenbildung auf, welche man Serpentin-Schlangelinien benannt, die ich indess lieber mit den Marmorierungslinien an Bücherschnitten vergleichen möchte. Bei Bremen haben die ersten Couverte darin gewissermassen ein Wasserzeichen, dass meist gedartes Papier (vergé) verwandt wurde. Beiden Marken von Lübeck, Emiss. 1859—62, soll der erste Druck ein Wasserzeichen in Art einer Rosette gehabt haben, ist mir aber nicht

zu Gesicht gekommen und könnte wohl die Schöpfung einer etwas kühnen Phantasia sein. Sehr unbeachtet ist bis jetzt auch das Wasserzeichen der Marken der 1. Emission (10 c. und 1 sgr. von 1852) von Luxemburg selbst bei ganz fischen Sammlern geblieben. Es ist ein grosses W, ohne Zweifel wohl die Initiale des Grossherzog-Königs Wilhelms III. Es ist in sehr feinen Linien ausgeführt und kaum erkennbar. Die folgenden Emissionen von Luxemburg haben gar kein Wasserzeichen.

Ein Eichenkranz ist von Hannover beliebt worden in der Emission von 1851, ohne genetzten Grund und von 54 mit genetztem Grunde incl. 3 Pf. roth (No. 11), ob auch No. 12 (3 Pf. roth) mit ebensolchem Wasserzeichen, ist nur unentdeckt geblieben! — Mit einem Lorbeerkranze dagegen ist Preussen in seiner ersten Marken-Emission (No. 1—5 incl. von 1850) begabt. Ein soi-disant Neudruck soll dieses Wasserzeichen nicht in sich tragen. Meist umgiebt es das Haupt des Königs. — Bei sämmtlichen Marken Oesterreichs ist mir ein Wasserzeichen unentdeckt geblieben; dagegen findet sich auf dem unteren Theile der rückseitigen Klappe der Couverte der neuesten Emission von 1867 verschiedene Buchstabenpaare (z. B. V. U. — S. F. — E. F.) inserirt, welchen wohl derselbe Zweck (aber welcher?) zu Grunde liegt, wie bei den englischen Marken. — In der Schweiz haben nur die neuesten Couverte aller Werthe auf dem Avers ein Wasserzeichen, aber ein sehr hübsches, nämlich eine fliegende Taube, welche einen Brief in der einen Klaue trägt. Von dem so ungemein deutlich hervortretenden Wasserzeichen (schweizerisches Kreuz) der Marken mit Helvetia brauche ich wohl kaum zu reden. Das belgische Königreich hat in den Marken seiner ersten Emission zwei verschlungene L, natürlich die repetirte Initiale des Königsnamens Leopold. In gleicher Weise soll das LL in den ersten Drucken der Marken zu 10, 20 und 40 cts. der 2. Emiss. vorkommen, wie wohl natürlich, da man das alte, zubereitete Papier nicht hat fortwerfen wollen.

Dänemark führt überall eine Krone als Wasserzeichen; bei den Couverten befindet sie sich in der oberen Klappe des Revers, natürlich in viel grösserer Form.

In den Theilen des russischen Czarenreiches hatten, wo bis auf die neueste Zeit bekanntlich die Marken Wasserzeichen erhalten haben (symmetrische Schlangenlinien), wir nur auf die Couverte Obacht zu geben. Bei Finland finden wir meist nur einfache Striche vorherrschend, durchkreuzt von anderen wagrechten Strichen. Auch fand sich bei einigen Exemplaren der sogenannten Doppelcouverte von den Werthen 5×5 Kop. eine Lilie als Wasserzeichen vor; indess habe ich von sehr kompetenter Seite aus, da es doch zu wunderbar ist, dass nur einige Exemplare dies — und gerade dies bourbonische — Zeichen führen, versichern hören, es sei dies gar nicht ein bestimmtes Zeichen für die Couverte des betreffenden Werthes, als vielmehr nur ein Fabricationszeichen des zu diesen Couverten verwandten Papiers, wobei alsdann freilich noch wieder zu bedenken bleibt, dass ein mit solchem reinen Fabrikationszeichen versehenes Papierstück nur bei den Doppelcouverten mit dem Werthe von 5×5 Kop. und nicht auch bei solchen mit dem Werthe 5×10 Kop. — und andere hat es nicht gegeben, — zur Verwendung gekommen ist. Einen schachbrettartigen (danier) Wasserdruck haben die ehemals polnischen Couverte, excl. No. 3 a. Der Catalog des Lit. Mus. führt hier gekreuzte Striche an. Die ältern russischen Couverte tragen in sich einen doppelköpfigen Reichsadler mit ausgebreiteten Schwingen, welcher sich fast über das ganze Couvert, natürlich im Avers, jedoch wiederum begrenzt, entweder durch ein Carré, wie bei der ersten Ausgabe von 1858, oder durch ein liegendes Oval, wie bei der zweiten Ausgabe, welche nach demselben Muster mit einiger Farbnuance im Jahre 1864 stattfand.

Die betreffende Werthziffer soll sich bei den ionischen Marken eingewässert finden, doch dürfte dieser Glaube seinen Grund darin haben, dass die höheren Werthe der griechi-

schen Marken eine Werthziffer auf der Rückseite tragen, die man freilich nicht so ganz mit Recht als Wasserzeichen betrachten darf, da sie erstlich strict auf, statt in dem Papiere vorhanden sind, zweitens nur in Roth gefunden werden. Indess habe ich ihre Aufführung nicht unterlassen wollen. Es findet sich dieser rothe Aufdruck aber nur bei den Marken von 5 l. incl. an aufwärts, bei der Marke zu 10 l. sogar in zwiefach verschiedener Grösse, und unterscheidet demgemäss diese zweite von der ersten Emission, die durchgehends ohne solchen Aufdruck existirt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Erfolge des veränderten Portotarifs innerhalb Sachsen.

(Schluss.)

Diese Erscheinungen bezeigen, wie tief die Wechselwirkungen beider Factoren waren, und welche Berechtigung dieser Tarif hatte. Die nachstehenden Zahlen sprechen weiter darüber.

In den norddeutschen Bundesstaaten kommen auf eine Postanstalt durchschnittlich 6740 Einwohner, in gleichem Verhältniss würde Sachsen bei 2,344,000 Einwohnern statt 265 Postanstalten 348 beschäftigen. Obwohl seine Einwohnerzahl nur 8,02% der Gesamtheit bilden, so erhielten dieselben im 1. Halbjahr 1867

9,53% der Briefe,

10,92% der Pfundzahl der Packete und

14,93% der Geldbeträge

von der Gesamtzahl der im gleichen Semester des Jahres 1867 in Norddeutschland bestellten Briefe, Packete und Gelder. Während daselbst im 1. Semester dieses Jahres für 1000 Einwohner

4800 gewöhnliche Briefe, Muster etc.,

400 Packete ohne Werthangabe mit

3500 Pfund Gewicht und

350 Stück Geldbriefe, Geldpackete etc. von 32,300 Thlr. declarirtem Werth eingingen, ergab die Statistik der ersten 6 Monate des geschäftsflauen Jahres 1867 in Sachsen auf 1000 Einwohner

5730 gewöhnliche Briefe, Musterbriefe etc.
 650 Stück Pakete im Gewicht von
 4780 Pfund und
 570 Stück Geldbriefe und Geldpakete
 etc. mit
 60,200 Thlr. declarirtem Werth.

Während ferner z. B. in

Mecklenburg	auf 3,60 □ Meilen	mit 7900 Einwohnern
Westpreussen	„ 2,84 „	„ 7590 „
Ostpreussen	„ 2,63 „	„ 6100 „
Hannover	„ 2,40 „	„ 6800 „
Oldenburg	„ 2,32 „	„ 6300 „
Pommern	„ 2,26 „	„ 5700 „
Braunschweig	„ 1,34 „	„ 5900 „

eine Postanstalt sich befindet, besorgt eine solche in Sachsen den Verkehr von 8800 Einwohnern, die auf 1,02 Quadratmeilen wohnen. Dieser Verkehr bestand, um nur die Briefe zu erwähnen, für eine Postanstalt in Sachsen im vorigen Jahre in 50,680 Stück durchschnittlich, während in diesem Jahre 32,480 Stück durchschnittlich von einer norddeutschen Postanstalt bestellt worden sind.

Für Jeden, der ein Herz für das neue Deutschland hat, der es treu und ehrlich mit ihm meint und mit Interesse den Einfluss der neuen Gestaltungen auf das commercielle Leben ins Auge fasst, wird es eine unliebsame Bemerkung sein, wenn einem Lande wie Sachsen, dem in der Post eine so erkleckliche Einnahmequelle floss, mit seinem alten Portotarif das Mittel zu ferneren reichen Ergebnissen auch in der neuen Aera entgangen ist.

Ganz anders würden die Zahlen lauten, mit welchem die Posterträge Sachsens bei der Gesamteinnahme zu verzeichnen wären, wenn es seinen 5-Pfennig-Tarif, sein billigeres Packetporto noch hätte! Derselbe reiche Segen, der früher Sachsens Postwesen innewohnte, würde auch unter norddeutscher Verwaltung auf ihm ruhen, zu ihrer und zu unserer Freude. T.

Neu emittirte Marken.

Unsere heutige Umschau fällt leider etwas sehr dürftig aus, da von Seiten der betreffenden einführenden Behörden gerade keine grosse Ueberstürzung eingetreten ist.

Bayern. Was lange währt, wird gut, sagt das Sprichwort, häufig nur zum Trost heirathsfähiger Jungfrauen, denen sich kein Freier zeigen will, wie weit dies Sprichwort aber für die so lang in Aussicht gestellten, endlich erschienenen Couverte des genannten Königreichs Recht hat, wird wohl Jeder selbst sich am besten beantworten können; der das Wappen en relief tragende Stempel stimmt in seinen Dimensionen so ziemlich genau mit den schweizerischen überein; eine Neuigkeit zeigt der Ueberdruck in Nonparolle, der die Worte „Königl. Bayer. Post-Convert“ von fünfstrahligen Sternen getrennt zeigt. Vorläufig scheint blos ein Couvert zu 3 Kreuzer rosa emittirt worden zu sein.



Cap der guten Hoffnung. Wer B gesagt hat muss auch C sagen, und so wagen wir denn mit Hilfe des Alphabets den kühnen Sprung aus dem Staate Süddeutschlands nach der Südspitze Afrika's. Bekanntlich ist von jener Colonie die Marke zu 4 Pence die allhäufigste, während man diejenige zu 6 Pence am seitensten vorfindet. Es scheinen nunmehr die Vorräthe der ersteren Marken vollständig erschöpft zu sein, während man auf der anderen Seite noch grosse, kaum zu verwendende Bestände von der zweiten Sorte haben mochte. Ehe man daher zu einem Neudruck schritt, scheint man rasch entschlossen das bei den englischen Colonien so viel beliebte Manoeuver des Aufdruckes eines zweiten Werths versucht zu haben, und hat man so dem obern Rande die Worte „Four Pence“ in Roth aufgedruckt, während die alte Werthangabe am unteren durch einen gleichfarbigen Strich vernichtet worden ist.

Neu-Fundland. Da uns die alphabetische Anordnung zu so waghalsigen Kreuz- und Quersprüngen veranlasst hat, dürfte es wohl nicht so wunderbar erscheinen, wenn wir es nun einmal im Norden der neuen Welt versuchen. Für die genannte Colonie scheint

die Ausgabe einer 1-Cent Marke sich nöthig gemacht zu haben und ist daher auch erfolgt. Als Verfertigerin der betreffenden Marke mit dem Bildniss des Prinzen von Wales in Hochländertracht, violett, ist die National-Bank-Note-Company in New-York angegeben, ob diese Gesellschaft eine Concurrentin der

altrenommirten American Bank-Note-Company ist oder ob nur eine Veränderung in der Firmirung stattgefunden hat, wissen wir nicht, vielleicht dass unser freundlicher Correspondent dort dies Räthsel löst. Gleichzeitig hat auch die 5-Cent Marke, deren Braun immer schwärzer zu werden anfangt, neuerdings eine fast grauschwarze Farbe angenommen.

Oesterreich. Nach so vielen Ausfügen dürfte es aber doch gerathen sein, sich mehr den heimischen Grenzen zu nähern, deshalb geschwind einen Abstecher in unser Nachbarland. Dort soll schon wieder eine neue Emission beabsichtigt sein, vielleicht ein Theil des Ausgleichs mit Ozechien? Hoffentlich sind wir das nächste Mal besser im Stande darüber Sichereres mitzuthellen.

Russland. Oesterreich hat aber ausser uns bekanntlich auch noch Russland zum Nachbar, und wie man munkelt, sollen sich beide mit etwas scheelen Augen betrachten, was Wunder also, wenn wir bei unseren Kreuz- und Quersprüngen auch einmal diese Art Gegenfüssler aneinanderbringen. Zu dem in letzter Nummer erwähnten Convert ist noch ein solches zu 30 Kopeken rosa hinzugekommen.

Spanien. Wir nahen uns jetzt dem Schluss unserer Heerschau, und sahen wir durch die Aufführung der neuen Emissionen nach dem Alphabet sich immer gewisse Gegensätze der einführenden Länder berühren, wie leicht also auch hier vom äussersten Nord-Osten Europa's nach dessen südwestlichster Halbinsel. Aber Hand auf's Herz, hätte es dessen bedurft? Wie lange hat nicht die Neugier

der Sammler erwartet zu erfahren, was denn die Revolution in dem so markenreichen Spanien hervorrufen würde. Mit wie viel dunklen Gerüchten ging nicht die andere Presse über diesen Punkt umher, und — montes parturiunt —. In den letzten Tagen des verflossenen Jahres verschwand das rosa Oval der 25 Milesimas-Marken und ein einheitliches Blau breitete sich über die ganze Fläche aus,



gleichzeitig lief das Braun der 50 Milesimas-Marken violett an, was im beginnenden Jahr die Folge hatte, dass um grössere Uniformität zu erzielen die Marken nach Cent. de Escudo auch auf Milesimas lauteten, also zu 100 und 200, wobei die erstere Braun die andere Grün zur Farbe wählte.

Ausserdem ist dasselbe Jahr mit neuen Marken für die überseeischen Besitzungen hervorgetreten nach dem Typus der beige-fügten Abbildung. Vorläufig sind die alten 4 Werthe zu 5 Cent rosa, 10 Cent heilbraun, 20 C. orange und 40 C. violett bekannt geworden. Wir sehen, dass den Spaniern noch Gelegenheit geboten ist, ihre ehemalige Königin auch auf jetzigen Briefen noch in effigie zu bewundern.



Türkei. Fast schien es, als ob unsere Revue im äussersten Südwesten ihren Endpunkt finden sollte und dennoch bleibt ein kleiner Sprung nach dem Balkan zu wagen. Ist ja auch natürlich, kaum war das Interesse für die Octoberrevolution in der Pyrenäenhalbinsel erloschen, als die Leute hinter'm Hämus auch zeigen wollten, dass es einen Conflict geben kann, der so manches coupon-

reiche Wesen etwas Gänsehaut verursachen muss. So hat denn auch die Türkei nicht verfehlt, eine kleine Umwälzung auf ihrem Markengebiete hervorzurufen, deren Erfolg bis jetzt darin bekannt ist, dass die Werthe, was die Farben anlangt, um eine Stufe herabgeschritten sind, sodass nunmehr 20 Para dunkelgrün, 1 Piaster gelb aussieht.

Schliesslich wollen wir noch bemerken, dass seit einiger Zeit die neue Durchlöcherungs-Maschine für die norddeutschen Marken in Anwendung gebracht worden ist, so dass nun der Zerreiss-Jammer bald ein Ende nehmen wird.

Transatlantische Plaudereien.

Von H. A. . m.

I.

Wenn die Redensart nicht schon zu abgeschmackt und oft gebraucht wäre, würde ich beginnen: „Es ist etwas faul im Staate Dänemark.“ Unser Generalpostmeister Randall hat, trotz seines famosen Jahresberichts, bedeutend in der Gunst des Volkes verloren, denn gerade jetzt ungefähr 2 Monate vor seinem Rücktritt, kommen alle Schäden seiner Verwaltung zu Tage. Das schönste ist der mit der in Sanmlerkreisen längst bekannten Firma Wells Fargo & Co. abgeschlossene Vertrag, wegen Besorgung der Ueberlandpost, durch die Steppe bis nach Californien. Dass diese Firma nicht auf das Gewissenhafteste verfährt, wird jedem, der den amerikanischen Grundsatz „make money“ kennt, einleuchten. Die Briefsäcke werden unter den Wagen gebunden, wobei nothwendigerweise beim Passiren von Flüssen und Pfützen eine Katastrophe eintreten muss; in vielen Fällen hat man längs des Weges die zerrissenen Postsäcke aufgelesen, deren Inhalt entweder verloren, oder vom Regen verdorben war. Ein Agent meldete neulich dem Generalpostmeister, dass ein Sack an das Wagengestell geschnallt wurde, und nachdem das eine Ende sich losgerissen hatte, so lange auf dem Boden schleifte, bis der Sack zerriss, und der Inhalt sich verstreute. Die Anklagen wurden so laut, dass

das Repräsentantenhaus eine Resolution annahm, in welcher es vom Generalpostmeister Auskunft über den mit jener Firma geschlossenen Vertrag verlangte, und wobei folgende recht nette Geschichten zu Tage kamen. Der Ueberlandpost-Vertrag für 1867 war mit Wells Fargo & Co. für 750,000 Dollar abgeschlossen und wurde für 1868 einem gewissen Spraid für 350,000 zugesprochen, gelangte aber durch allerlei Machinationen wieder in die Hände von Wells Fargo & Co. für 1,700,000 zurück. Randall entschuldigt diese bemerkenswerthe Thatsache damit, dass, indem der Congress das Gesetz wegen Frankirung der durch das Land gehenden Drucksachen (transient printed matter) zurückwies, Spraid diese nicht frei befördern wollte, ihn so zwingend mit Wells abzuschliessen. Dagegen behauptet die Gegenpartei, dass Spraid von Wells ausgekauft sei, und die letztere Firma, weit davon entfernt, alle ihr übergebenen Drucksachen zu befördern, die meisten verlieren liess, bis keiner mehr durch sie frei, sondern lieber bezahlte und durch die Panamalinie verschickte, und Wells so für das sechsfache nichts mehr leistete als Spraid. Ferner wird behauptet, dass ein gewisser Poston einen Contract für 90,000 Dlls. per Jahr abschloss, um die Post in einem Bezirk im Territorium Arizona zu besorgen, der in Wirklichkeit nie existirt hat. Ein New-Yorker Blatt sagt darüber, was zugleich als eine Probe amerikanischer Pressfreiheit dienen kann.

„Die Wahrheit ist, diese Ueberlandpost ist eine der nichtswürdigsten Betrügereien, welche von einer corrupten Postverwaltung im Einverständniss mit betrügerischen Post-Contractoren begangen wird und von einem corrupten Congress förmlich sanctionirt, wenn nicht provocirt worden ist. Wenn sie nicht anders befördert werden kann, als gegenwärtig, so muss sie überhaupt abgeschafft werden und man muss, zum Mindesten während der Winter-Monate, zur Seepost zurückkehren.“

Er erhielt auch wirklich für das erste Jahr sein Geld, ohne auch nur den geringsten Dienst dafür zu thun; doch bevor die Zeit

für die Bezahlung des zweiten um war, enthielt der Gouverneur dieses Staates den Betrag und das Geld wurde nicht bezahlt. Wüthend hierüber reiste er nach Washington und empfing wirklich von Randall einen peremptorischen Befehl an den Zahlmeister ihm das Geld herauszugeben, was denn auch wirklich geschah. Auf diese Anklagen hat sich nun Herr Randall mit einer 78 Seiten langen Brochüre losgelassen. Armer Generalpostmeister, kaum hast du dich von deinem ungeheuren Jahresbericht erholt, musst du dich von Neuem mit Berichten von allen möglichen und unmöglichen Postmeistern und Agenten überfluthen lassen, um daraus mit hehrem Verstande ein umfangreiches Ganze zu machen; wir würden dir aufrichtig rathen, dich um die Postmeisterstelle in Petrowpawlowsk auf Kamtschatka zu bewerben. Dort lebt nämlich der glücklichste und zufriedenste Postmeister der Welt, da er nur eine Post im Jahr abzufertigen hat, und wenn sie mitunter verloren geht, zwei ganze lange Jahre nichts thut, dazu erfreut er sich noch eines Gehaltes von 3—400 Rubel jährlich. Wer weiss ob da auch eine Volksvertretung existirt, die Portofreiheit genießt wie hier, worüber da dich in deinem Bericht so sehr ärgerst. Uebrigens wird hier mit diesem Privilegium ein arger Missbrauch getrieben. So kam vor einiger Zeit ein unbestellbares Paquet das den Francaturstempel des Secretairs trug, nach Washington zurück, und fand man, als man es öffnete — ein Hemd für den Adressaten, um wechseln zu können. Wer das Hemd abgeschickt und sich seiner bei Sendung jenes Stempels bediente, ist verschwiegen worden, so etwas geht schon in Amerika zu machen. Da noch viele andre ärgere Sachen vorgekommen, hofft man allgemein, dass die Uhr des Privilegiums bald abgelaufen sein wird. Bei Antritt Grants als Präsident, werden wir den bisherigen Redakteur der „New York Tribune“ als Postmeister bekommen, er heisst Horace Greeley. Alle Achtung übrigens vor den sonstigen Leistungen des jetzigen, er sucht dem Publicum Alles so leicht wie möglich zu

machen. So hat er neulich Briefkästen aufstellen lassen, die im Stande sind 9" lange und 2" breite Paquete aufzunehmen. Dann sorgt er auch dafür, den Amerikanern langsam einen Zopf zu drehen, denn er hat neulich decretirt, dass kein Briefträger ohne Uniform erscheinen dürfe und diese stolz darauf, nahmen sich ein Musikkorps und marschirten in ihrem Costüm durch die Hauptstrassen der Stadt. Es war eine stattliche Anzahl, wie viele, konnte ich nicht ergründen. Die Uniform ist ganz grau mit schwarzem stehenden Sammetkragen, die Kopfbedeckung eine österreichische Mütze von derselben Farbe. Uebrigens ist ihnen eine kleine Aufmunterung nöthig, denn Briefe werden hier alle zwei Stunden ausgelesen, und waren es nach statistischen Notizen im letzten Jahre: 14,804,200 auswärtige und 6,579,856 Stadtbriefe nebst 2,589,663 Zeitungen, und haben sie 28,557,910 Briefe aus den Schaltern gesammelt. Man sieht, New-York ist Weltstadt.

Kleine Notizen.

Die Gesamtzahl der durch das Vereinigte Staaten-Postamt 1867 gegangenen Briefe ist 720,000,000, darunter 4,162,144 unbestellbare, 3,995,006 einheimische und 167,028 fremde Briefe; 33,000 wurden zerstört und die übrigen zurückgegeben; 18,340 Briefe enthielten 96,000 Thlr. in Geld, 17,750 enthielten Wechsel oder Geldanweisungen im Betrage von 3,609,271 Thlr., davon wurden 16,809 Thlr. den Absendern zurückgegeben; 13,264 enthielten Bücher, Juwelen etc. im Betrage von 8,500 Thlr. An fremde Länder wurden 184,183 Briefe zurückgegeben, von fremden Ländern erhielt man 66,558 todte Briefe zurück. Aus der Makulatur der todten Briefe wurden 1280 Thlr. gelöst.

Philatelisten-Hospiz.

(Fortsetzung.)

Da giebt's viel Raum bei Tag und Nacht,
Viel, was mir Vergnügen macht;

Das ertrage —

Marcoline, Mercurius!

Das Schiff streicht durch die Wellen,

Marcoline, —

Prinz Lalala der edle Ritter,
 Wollt' dem Kaiser wiederum kriegen
 Mark und Festung Mercurial;
 Er liess schlagen einen Brucken,
 Dass man kunnt hintüber —
 Goldstück ruck, ruck, ruck,
 An meine rechte Seite;
 I bin Di gar zu gut,
 I kann Di —
 Leidvoll und freudvoll,
 Nuancenvoll sein,
 Hangen und bängen
 In —

Der grossen Seestadt Leipzig
 War jüngst eine Wasserzeichennoth;
 Postämter stürzten ein wohl —
 An die dreissig tausend;
 Auf der ganzen Vogelwies'
 Sah man Nichts, als Seidenfaden,
 Sah man Nichts, als Seidenfaden! —

Refrain.

Wo kommen denn alle Fallsifivate her?
 Es sind ja ihr so viel, wie Sand am Meer!
 Aus Hamburg, Glasgow, Nürnberg,
 Aus Basel, Breslau, Mannheim,
 Aus Frankfurt, Wien und Liverpool! —

Vivat sequens!

Ich hab, ein Lied zu singen
 Von and'rer Melodei,
 Das soll so tragisch klingen,
 Ganz à la Lorelei,
 Das soll die Lösung bringen,
 Was Sais' Bild wohl sei. —

Es sassen einst zusammen drei Marken-Matador,
 Die zechten und prahlten und markten gewaltig
 im Chor. —

Da sprach der Eine: Ob, Ihr Freunde, schon wisst,
 Was denn von Sais das verschleierte Bild wohl
 ist? —

Und rasch versetzte der Andere: Auf dem Thron
 Mit 'm Schleier ist's Victorialand's erst' Emis-
 sion! —

Und weiter meinte der Dritt': von Trinidad
 Das erste Bildniss es ist so nebelvoll, so matt!

Doch nein! erhob sich der Frager: Mit Schlingen
 so blau

Von Spanien ist's Isabel, — die herrliche Frau! —

Refrain.

Schöner, grüner,
 Schöner, grüner Jungferninselstemp!
 Schöner, Virginer, —
 Ja, schön schmeckt der Wein
 Am Rhein! —

(Schluss folgt.)

Zur Nachricht.

Nichtvorherzusehende Hindernisse in der Druckerei haben nicht nur das Erscheinen der gegenwärtigen Nummer über die Gebühr verzögert, sondern auch die Ausgabe des versprochenen Inhaltsverzeichnisses unmöglich gemacht, jedoch hoffen wir mit Bestimmtheit bei nächster Nummer unserer Verpflichtung nachkommen zu können. Gleichzeitig benachrichtigen wir die geehrten Besteller unseres Katalogs, dass die neue 12. vielfach umgeänderte Auflage desselben in ca. 3 Wochen im Druck vollendet wird, bis zu welcher Zeit wir um freundliche Geduld bitten.

Hochachtungsvoll

Leipzig am 25. Febr. 1869.

Literarisches Museum.

Neueste Emissionen. Donaudampfschiffahrtsgesellschaft 10 S. grün 3 Sgr.
 Württemberg 1 Kreuzer grün * 1/2 Sgr., 3 Kr. rosa * 1 1/2 Sgr.
 Niederlande 1 Cent schwarz 1/2 * Sgr. 2 Cents gelb * 1 Sgr. Norwegen 1 Skilling schwarz * 1 1/2 Sgr.
 Spanien 25 Mils blau * 3 Sgr., 50 M. violett * 5 Sgr., 100 M. braun * 8 Sgr., 200 M. grün * 15 Sgr.
 Spanische Colonien (Ultramar 1869) 5 Cent. rosa * 6 Sgr., 10 C. braun * 10 Sgr., 20 orange * 17 1/2 Sgr.,
 40 C. violett * 30 Sgr. (per Satz v. 4 * 55 Sgr.) Helsingfors 10 Penni braun und blau * 5 Sgr. Schweiz
 Couv. u. M. 25 R. grün à * 4 Sgr. Canada 1/2 Cent schwarz * 1 Sgr., (Dtzd. 5 Sgr.) 1 Cent braungelb
 * 1 1/2 Sgr., (Dtzd. 12 Sgr.) 2 Cents grün * 2 1/2 Sgr., 3 C. roth 2 Sgr., 6 C. braun, 12 1/2 C. blau und
 15 Cents lila à 3 Sgr. Ceylon 1 Penny blau 3 Sgr. Chile 1 Cent orange * 3 Sgr., 2 Cent schwarz * 4 Sgr.,
 5 C. roth 5 Sgr., 10 C. blau 10 Sgr., 20 C. grün 15 Sgr. Peru 1 Dinero grün 5 Sgr. Hinterindien
 (provisorisch) 1 1/2 Cent blau u. roth * 3 Sgr., 2 Cents braun und roth * 4 Sgr., 3 C. braun u. blau * 6 Sgr.,
 4 C. braun und schwarz * 8 Sgr. Straits Settlements 2 Cents braun * 3 Sgr., 4 C. rosa * 6 Sgr.,
 12 Cents blau. 24 C. grün u. 96 C. grau à 4 Sgr. Shanghai (Drache in verziertem Rahmen) 1 Candareen
 braun * 5 Sgr. Britisch Columbia 2 Cents braun * 5 Sgr. St. Helena 2 Pence gelb * 5 Sgr., 3 P.
 violett * 7 1/2 Sgr. Orange Republik 1 Penny braun * 4 Sgr. Süd-Australien 2 Pence roth 3 Sgr.
 Mit * Bezeichnetes ist ungestempelt. Sämmtliche Marken sind garantirt echt und in tadellosem Zustande.

Literarisches Museum in Leipzig.

Die nächste Nummer erscheint den 1. April 1869.



Der

Briefmarken-Sammler.

Organ

für die gesammten Interessen der Briefmarkenkunde.

IV. Jahrgang. No. 3.

No. 31.]

Der „Briefmarken-Sammler“ erscheint jährlich zehn Mal; das Abonnement für den ganzen Jahrgang beträgt 20 Sgr. Bei Franco-Einsendung dieses Betrages versenden wir das Blatt franco an alle uns aufgegebenen Adressen innerhalb des deutsch-östr. Postverbandes, nach aussershalb desselben berechnen wir den Abonnementsbetrag mit 25 Sgr.

[1869.

Literarisches Museum in Leipzig.

Ueber die Wasserzeichen der Briefmarken.

(Schluss.)

Die beliebte Krone finden wir als Wasserzeichen bei den italienischen Marken der neuesten Emissionen vom Jahre 1863 an, also bei den Werthen zu 20, 5, 10, 15, 30, 40, 60, 20, 1, 2, 20 C.; die echte bourbonnische Lilie bei den Marken von Neapel 1. Emiss., incl. der beiden Rara zu $\frac{1}{2}$ Torn. — Bei Toscana müssen wir die Marken in ihre Emissionen zerlegen und finden bei den Marken der provisorischen Regierung die Zeichnung rautenförmig, welche freilich sich auch bei Spanien Emiss. 1856 mit mehr Recht, jedoch in mehr horizontaler Richtung fortzusetzen scheint. Aeusserst unregelmässig und mannichfaltig sind die Zeichen bei der ersten Emission von Toscana auf prägnant blauem

Papiere, welche der Sammler in No. 4, wenn ich nicht irre, als in Form eines Bajonnetts gebrochene Linien statuiren will, andere indess als Fragmente einer Krone annehmen, was mir wahrscheinlicher vorkömmt. Es ist wohl durchaus bekannt, dass Spanien, dem meist alljährlich mit neuen Marken-Ausgaben gesegneten Lande, sich die einzelnen sonst an Farbe und Muster gleichen Marken der Jahre 1855, 56 und 57 nur dadurch unterscheiden, dass der 57er Jahrgang ohne, die beiden übrigen aber — als die beiden einzigen unter allen spanischen Jahrgängen! — mit Wasserzeichen existiren. Für den 55er Jahrgang notirt das Lit. Mus. Schlingen; selbige befinden sich aber am oberen und am unteren Rande der Marke symmetrisch angeordnet, so dass das betreffende Complement auf der oberen, resp. unteren Seite demgemäss dieselbe Zeichnung trägt. Der-

selbe Unterschied der Emissionen existirt auch in zutreffendster Analogie bei denselben Jahrgängen der Marken der spanischen Colonie Cuba. Ob dasselbe Princip auch bei den correspondirenden Werthen der Marken von Luçon durchgeführt ist, ist schon um deswegen schwer zu ergründen, weil selbige in der alten Emission selten vorkommen. Mit Schlangenlinien dagegen werden die Werthe 1 rl. und 2 rls. (grün und roth) aufgeführt. Schliessen wir jetzt den europäischen Cyclus mit England. Die anfänglich allein geprägten Werthe zu 1 d. und 2 d. in all ihren Farben, Nuancen und Papier-Varitäten führen eine kleine Krone. Es ist dies der Fall bei den Ausgaben bis zum Jahre 1857 hin. Die mit ihrer Ausgabe in die Zwischenzeit (1842/43) fallenden Werthe zu 6 d. 10 d. und 1 sh. haben gar kein Wasserzeichen (Filigiane). Die Werthe 1 und 2 d. der Emission 1854 aber haben eine grosse Krone. Die Werthe zu 3 d., 6 d. und 1 sh. aus den Emissionen 1855 (ohne Buchstaben), 1862/63 (mit 4 kleinen Buchstaben) und 1865/66 (mit 4 grossen Buchstaben), tragen überall die drei heraldischen Blumen Englands, nämlich Rose, Distel und Klee.

Dieselben 3 heraldischen Blumen sind dem Werthe zu 9 d. eigen, welche nur von der Zeichnung der beiden letztgenannten Ausgaben existirt. Für dieselben drei Ausgaben aber restirt noch der Werth zu 4 d., wie Jedermann bekannt sein wird. Diese Marke führt überall die Schnalle des Hosenbandordens, eigentlich, wie bekannt, ein Knie-Strumpfband. Von ausgezeichnete und sich fast über den ganzen Raum der Einzelmarke erstreckender Grösse, ist dasselbe bei allen drei Ausgaben zu finden, welche auf weissem Glacépapier sind. Es existiren aber von der ersten Emission, also vom Jahre 1855 her, auch Marken auf präconirt und nuancirt blauem resp. bläulichem Papiere. Diese nun aber führen zwar auch dies bekannte Knieband, aber auch —, eine bisher ganz unbeachtete Erscheinung! — und zwar in den überaus seltensten Fällen! — ein kleines dergleichen.

Aus dem letzten Emissionsjahre 1867 tragen jetzt die Werthe zu 3 d., 6 d. 1 sh., bei welchen übrigens von aussen dieselbe Zeichnung aus dem Jahre 1865 beibehalten ist, als Wasserzeichen ein Rosenblatt, welches von den ganz neu ereriten Werthen die zu 10 d. und 2 sh. ebenfalls besitzen, wogegen von den letzteren die 5 sh.-Marke ein Malteser-Kreuz trägt.

Nach Beschluss der europäischen Marken, gehen wir jetzt zu den aussereuropäischen über, die wir schnell genug in Bezug auf unseren Zweck beseitigen können, wenn wir von den englischen Colonialmarken absehen, welche besser beisammen betrachtet werden. Chili hat hinter sich die bezügliche Werthzahl, bei der zweiten, weispapierigen Emission aber von verschiedener Grösse. Die argentinische Republik hat nur in der Emission von 1864 (selbst nicht in seiner neuesten!) bei ungezähnten, wie auch bei gezähnten Exemplaren, ein Wasserzeichen und zwar die Buchstaben A. R., resp. R. A., welche wohl die Initialen der Worte Republica Argentina sein dürften.

Das Brasilianische Kaiserreich ist markenwasserzeichenlos und weist als solches nur in den zuletzt emittirten Couverten auf der oberen Hälfte des Avers die Worte „Correio Brasileiro“ („Brasilianische Post“) auf. Von diesen südamerikanischen Staaten wollen wir im Dreieck einen Sprung über Aegypten nach den Verein. Staaten von Nordamerika machen. Bei den ägyptischen Marken hat sich die äussere malerische Zeichnung auch auf das Innerliche fortgepflanzt. Die erste Emission — excl. 1 pr. lila, — schleppt auf ihrem Hintertheile eine ganze Pyramide mit sich umher, und auf deren Spitze nach Sammler No. 2 einen Stern, nach Anderen eine (Gänseblume? Aster? Schiffsseilknoten?) — nach meiner Meinung eher einem Strahlenthiere (Seeigel) ähnlich; die zweite Emission lässt in viel deutlicherer Zeichnung einen mit seinen beiden Hörnern nach oben gebogenen Halbmond scheinen und darüber einen fünf-eckigen Stern. Bei den Vereinigten Staaten

von Nordamerika ist, gleich Brasilien, ebenfalls nur bei den Couverten etwas vom Wasserzeichen zu bemerken. Und zwar führen die älteren Emissionen die Worte: „Pat., Nov. 20. 1855.“ Von der Emission 1865 ist zu sagen, dass selbige bei allen Werthen in drei Reihen etwa vier Male über Avers und Revers hinweg in folgender Position die Buchstaben ^{POD} _{US} aufweist. Indess walten doch noch Verschiedenheiten ob; so z. B. gehen jene Buchstaben bei 18 c. aufwärts gegen und bei 40 c. abwärts von dem farbigen Markenstempel. Und die 24 c. und 30 c. haben das Gemeinsame, dass dieselben Buchstaben diese Position einnehmen ^{DOP} _{SU}, also etwa verkehrt. Die Buchstaben haben keine Punkte hinter sich und dürften wohl die Initialen von United States Post Office Dispatch besagen. Dieselben Staben tragen von ganzer Grösse mir vorliegenden Couverten auch noch das zu 2 c. U. S. Post.

Von den englischen Colonialmarken werden wir die Länder Neu-Seeland, Queensland, Neusüdwales und Victoria zum Schlusse hinstellen, die grosse Zahl der übrigen indess nach drei Abtheilungen zu betrachten versuchen.

Zuerst observiren wir diejenigen Länder und ihre Marken, welche verschiedenartige Wasserzeichen haben. Unter diesen führe ich zu Anfang Jamaika an, die sämmtlich eine Ananas, wohl eins der Hauptproducte dieser Insel, zeigen. Auf den dreieckigen Marken des Caplandes in zweiter und dritter Ausgabe, also nicht — wie Schade! — die Holzschmitte und die viereckige Caps, hat ein kleiner Anker, als Symbol der Hoffnung, Halt gewonnen. Auf den West-Australiern sollen Schwäne (?) einherschweben, mit Ausnahme der Emission von 1865. Die hinterindischen Marken (wohl nur die neuesten?) zeigen einen Elephantenkopf. Desgleichen die früher ganz Indien angehörigen Marken ($\frac{1}{2}$, 1, *2, 8 as, die beiden 4 as grün und 6 as 8 ps.), also excl. 6 as lila und 4 as schwarz. Die Couverte

von Mauritius und Ceylon führen auf der hinteren Klappe (patte) die heraldischen Blumen. Bei Marken von Ceylon 1 und 2 d. glaubte ich ebenfalls heraldische Blumen in den Ecken zu entdecken. Die bezügliche Werthzahl führt Tasmania (1, 2, 4, 6 d. und 1 sh.) der Emission 1858.

Sodann widmen wir dem sechseckigen Sterne als gemeinsames Wasserzeichen für folgende Marken unsere hier einfach aufzählende Betrachtung. Es sind nämlich damit versehen: St. Lucia I. Emiss., Antigua Em. 62. 1 und 6 d., Granada Emiss. 64, sonst von gleichem Muster, wie unsere Emiss. 60, Ceylon Emiss. 57, also ungezähnt und gezähnt, Natal Emiss. 60. 1 und 3 d. (ob 6 d., ist fraglich! — übrigens ist Emiss. 62 ohne Wasserzeichen! —), Süd-Australien sämmtliche (9 d.?), (†) Queensland alle, excl. Emiss. 64. 1, 2, 3, 6 d., 1 sh. und Emiss. 66. 4 d. und 5 sh. (†) Vandiemensland Emiss. 1858. 1, 2, 4 d.); bei 2 d. fand ich 2 Bogenstriche.

Endlich schliessen wir mit dem jetzt für fast alle Colonialmarken sehr beliebten Zeichen einer mässig grossen Krone und der beiden Buchstaben CC, zum Theil in Rahmen eingeschlossen, welche Abbreviaturen sind für Crown Colonies und müssen auch hier nur summarisch zu Werke gehen. Es gehören aber dahin die Bahamas (1, 4, 6 d., 1 sh.), die Bermudas, Westaustralien Emiss. 65 (1, 2, 4, 6 d., 1 sh.), Malta (zum Theil nur?), Brit. Columbia, St. Lucia II. und III. Emiss. nach Catalog des Lit. Mus., Cap. 4. Emiss. 63, Natal Emiss. 64. (1, 6 d., 1 sh.), St. Helena Emiss. 63 (1 und 4 d. ungez.) und von Emiss. 64 1 d., 4 d. und 1 sh. gez.), Trinidad Emiss. 63 (4, 6 d., 1 sh. und ohne Werth, lila, apfelgrün, rothviolett) und Mauritius Emiss. 63. 3 d. und seit 61 schon die Werthe 1, 2, 4 und 6 d., 1 sh. und 5 sh.; sodann Honkong — hier stehen die Buchstaben gegeneinandergekehrt, also in Xform! — alle, excl. Emiss. 62. 2, 8, 12, 18, 24, 48, 96 etc. und Ceylon — hier sind die beiden CC über und unter der Krone sichtbar! — Emiss. 64 (gezähnt).

Um ganz zum Schluss unserem Programme gemäss die Einzelländer durchzunehmen, beginnen wir zunächst mit Neu-Seeland. Die ungezähnte Emission von 59 hat hier einen Stern. Eine Emiss. 64 (1, 2, 6 d., 1 sh.) hat die rücksichtlich ihrer Bedeutung unzweideutigen Buchstaben N. Z.; der Werth zu 3 d. scheint hier fraglich. Wir kommen jetzt nach Queensland Emiss. 61, hat einen Stern (Emiss. 64 gar nichts!), Emiss. 66 (1, 2, 6 d., Regist. 4 d. und 5 sh.) einen Stern und neuerdings ein Q unter der Krone.

Unsere Wanderung führt uns weiter nach Neusüdwaies Emiss. 49 mit Ansicht von Sydney, ist ohne Wasserzeichen. Emiss. 51/52 auf blauem Papier die Lorbeerumkränzte Victoria, hat einen Stern, auf weissem Papier aber die bezügliche Werthziffer. Eine eben bezügliche Werthziffer von derselben mässigen Grösse hat auch Emiss. 58/59 (Victoria mit Diadem) ungezählt und gezählt (ungez. 1, 2, 3, 1, 5, 6, 8 d., 1 sh. 6, 6, 8 d., 1 sh., 5 sh. — gez. 1, 2, 3, 5, 6, 8 d., 1, 5 sh., Regist. beide, 2, 3, 5, 6, 6, 6 d.), desgleichen Emiss. 63 (1, 2, 3, 5, 6, 8 d., 1, 5 sh., Regist. rothblau, 1, 3 d.). Bei diesen Ausgaben haben sich mehrere Fehler eingeschlichen. 6 d. ungez. hat die Zahl 8, 6 d. gez. auch 5 und 12, 1 sh. ungez. die Zahl 8, 2 d. ungez. die Zahl 5 oder eine übergrosse 2. Emiss. 62 weist nur den einen Werth zu 2 d. auf.

Wir schliessen gänzlich unser Thema mit der Colonie Victoria. Ohne Wasserzeichen was wir hier nicht zu unterlassen für nöthig hielten, ist Emiss. 52 (Vict. mit Schleier), Emiss. 57. 2 d. (Vict. auf Thron), Emiss. 58. 1 sh. ungez., desgl. mit Postagestamp 6 d. gelb und orange, 2 sh. grün, Too late und Regist. Emiss. 59 (Vict. mit Diadem, ungez. mit Sinnbildern) hat einen Stern (1, 4 d.; dagegen scheinen 2 d. und einige 1 und 4 d. ohne Wasserzeichen sein zu sollen. Emiss. 60 (Vict. auf Thron) in den Werthen 1 und 6 d. hat einen Stern. Denselben Bedingungen folgen all dieselben Werthe der Emiss. 61. Emiss. 62 (3 d. blau, 1, 2, 6 d. orange und schwarz) hat den betreffenden Werth nach

Zahl und Wort in Buchstaben, Emiss. 62 (Vict. mit Diadem, ohne Sinnbilder) hat 1 d. ohne Wasserzeichen, 3 d. lila hat Ziffer 8, desgl. 10 d. grünlich, ohne dass diese Abnormität als Fehler zu betrachten wäre. Offensbare Fehler dagegen sind die Zahlen 8, 4 und 6 bei der Marke zu 1 d. grün. Die Zahlen 8 und 4 bei der Marke zu 2 d. violett. — Hier angelangt, können wir wohl zusammen mit einem leicht verzeihlichen Wunsche unserer Leser mit Recht ein lautes Victoria! rufen. Wie natürlich, sind die in der neuesten Zeit emittirten Marken ausser Acht gelassen, zumal darauf ja auch in den Novitätsangaben des Sammlers Rücksicht genommen wird.

(Y. o.)

Neu emittirte Marken.

Canada. Die Ein-Cent-Marke des Dominiums of Canada, wie es jetzt officiell heisst, ist um zu grosser Aehnlichkeit mit den Farben der 3 Cents zu entgehen orange-farben geworden.

Vereinigte Staaten von Columbia. Zu dem jüngst beschriebenen Werth von 10 Centavos, ist noch ein ähnlicher zu 5 C. aufgetreten in gelber Farbe, eine neue 20 Centavos-Marke soll auch nicht lange auf sich warten lassen, doch will man damit die Serie vorläufig abgeschlossen wissen, vielleicht dass die Vorräthe der höheren Werthe noch zu gross sind.



Gambia, wieder einmal eine britische Colonie die in die Arena tritt, und zwar wird von ihr eine aus zwei Werthen bestehende Serie, nämlich 4 Pence dunkelbraun und 6 P. blau emittirt, diese Marken tragen das Bild der Königin im Kreis, der obere Rand hat die Inschrift „Gambia.“ Der untere die Werthangabe, die an der Westküste Afrikas gelegene Colonie nimmt einen Flächenraum von einer Quadratmeile ein, die Bevölkerung, die fast nur aus der der Hauptstadt Bathurst besteht, beträgt an 7000. An gleicher Küste liegt das

berichtigte Cayenne Spaniens, die Insel Fernando Po, die mit den übrigen spanischen Guinea-Inseln etc. ungefähr 200 Quadratmeilen zählt (wovon auf die in der Bai von Biafra gelegene Hauptinsel ungefähr $\frac{1}{8}$ kömmt) bei einer Einwohnerschaft von noch nicht ganz 6000 Seelen. Dort hatte das ver-



gangene heisse Jahr gleichfalls eine neue Marke ausgekocht, zu 20 Centimos dunkelblau, die zwar im Allgemeinen den vorjährigen Colonial-Marken sich anschloss, jedoch statt „Ultramar“ oben stolz ihren, oder den ihres Entdeckers, des Portugiesen Fernando Poo, Namen trug. Gegenwärtig aber hat man sich bequemt mit dem neuen „Ultramar“ vorlieb zu nehmen. Dass die Farbe bei so heissem Klima nicht gut anders als braun ausfallen konnte, wenn es nun einmal nicht schwarz sein sollte, wird wohl ungesehen geglaubt werden. Aber auch für das Mutterland Spanien selbst ist noch nachzutragen, dass eine 19 Cuartos-Marke braun sich an die Werthe der 68er Emission gereicht hat, deren Erwähnung durch einen unglücklichen Zufall verabsäumt worden war, obschon sie gerade die erste war, die auftauchte.

Frankreich. Für die Journale sind Stempelmarken zu 2 und 5 Centimes eingeführt worden. Dieselben tragen den kaiserlichen Adler und ist die Inschrift am oberen Rande: „TIMBRE IMPERIAL“, am unteren „JOURNAUX.“ Die Farbe ist violett, blau oder roth, jedoch wenn sie gleichfalls als Porto mit verwandt werden sollen, müssen sie im ersteren Falle auch 2, im letzteren Falle aber 4 Centimes mehr repräsentiren. Die ungemein schwerfälligen Manipulationen die bei der Benutzung vorgeschrieben sind, lassen nicht erwarten, dass sie sich grosser Gunst bei den betreffenden Verlegern erfreuen werden, um gleich in eine andere Weltgegend uns zu versetzen, wollen wir noch bemerken, dass die 1 Centavo-Stempel von Uruguay aufgehört haben zu coursiren, da dort keine Journalsteuer mehr erhoben wird.

Norddeutscher Bund. Da nun endlich die Vorräthe der preussischen 10 und 30 Silbergroschen-Marken erschöpft zu sein scheinen, hat man sich entschlossen, denselben zwei ganz ähnliche, wie begleitende Abbildung zeigt, Substituten zu verschaffen, die einzige wesentliche Abweichung besteht darin, dass die 10 Groschen-Marke nunmehr graubraun aussieht, 30 Groschen ist dagegen blau geblieben, wenn auch vorläufig in einem lebhafteren Tone.



Von unsern Schutz- und Trutzbrüdern wird Bayern bald seine Couvertemission vervollständigen, wenigstens sollen die Werthe zu 1 u. 7 Kr. in Aussicht stehen, Württemberg hingegen soll an Einführung einer 14 Kreuzer Marke gelb denken. Die jüngst erwähnten österreichischen Marken waren ein Missverständniß unseres Correspondenten. Es steht die Ausgabe neuer Stempelmarken für Fahrpostsendungen bevor und Württemberg ähnlich Postanweisungscartons mit 10-Kreuzer-Stempel.

St. Thomas. In Paris soll für eine mit der Dampfschiffahrt zwischen dieser Insel und Portorico betraute Gesellschaft eine Serie Marken angefertigt worden sein und zwar in den Werthen zu $\frac{1}{2}$, 1, 2, 3 Centavos und $\frac{1}{2}$, 1, 2, 4 Realen, diese tragen in einem länglichen Oval unter den dänischen Kroninsignien ein Dampfschiff, während unter den Wellen höchst ominös „Clara Rothe“ steht; das Ganze scheint somit auf eine Mystification hinauszulaufen.

Türkei. Der Umschwung in der letzten Emission ist vollendet, und zwar sieht zwei Piaster nunmehr ziegelroth, 5 Piaster blau oder blauilla, 25 Piaster endlich hochroth. Die sogenannten Controle-Marken sind gegenwärtig fahlbraun, mit dunkelbrauner Inschrift und Rande.

Postalisches.

Nach dem neuesten „Amtsblatt“ ist zu erkennen, dass das norddeutsche Postwesen drei Sprachgebiete zu berücksichtigen

hat. Man ersieht diesen Umstand aus den Dienst-Instructionen für Postillone, sowie den Postillons-Dienstbüchern (es giebt auch eine amtliche Posthorn-Schule für Postillone), welche in drei Sprachen abgefasst aus der Geheimen Canzlei des General-Postamts zu Berlin zu beziehen sind. Jene Formulare sind nämlich sowohl in deutscher, als in polnischer und lithauischer Sprache abgefasst und gedruckt.

Unter den besonders in neuerer Zeit häufigen, mehr als wünschenswerthen Bekanntmachungen über Verbesserung der Lage der Postbeamten des Norddeutschen Bundes verdient jedenfalls die mittelst General-Circulars der Ober-Post-Direction zu Leipzig vom 4. März 1869 erlassene Verordnung besonders hervorgehoben zu werden, wonach vom 1. Januar c. ab die Ordnungsstrafen der Beamten, Unterbeamten, contractlichen Diener etc., ferner die Straf gelder für Versäumniss bei den Posten nicht mehr in der Rechnung über den Post-Armenfond, resp. die Unterstützungskasse verrechnet, sondern zur Postkasse gezogen und bei den ungewöhnlichen Einnahmen verrechnet werden.

Auch eine schöne Gegend.

In Indianapolis überfielen ein Haufen Männer einen grade an der Station haltenden Eisenbahnzug, koppelten die Lokomotive und den ersten Wagen, in dem sich zufällig alle Briefe und Gelder befanden, los, und fuhren mit vollem Dampf davon. Unterwegs plünderten sie den Wagen, stiegen hinunter und liessen den Wagen wieder gemüthlich seine Bahn zur Station zurücklaufen. *Probatum est!*

Vom La-Plata-Ström.

Zwischen den Riesenströmen der südlichen und nördlichen Hälfte der neuen Welt zeigt sich ein entfernter Parallelismus, indem der Mississippi und der Marannon, der Lorenzo-Ström und der La-Plata sich unter gewissen

Verhältnissen entsprechen. Von diesen vier Strömen zieht aber gerade der La Plata die Aufmerksamkeit des Sammlers am Meisten auf sich, knüpfen doch sich an ihn die Namen: Uruguay, Montevideo, Argentina, Buenos Ayres, Corrientes, Paraguay. Gewiss eine stattliche Reihe, und wie entsprechend gross ist nicht sofort die Gedankenfülle, die bei ihrer Nennung auf uns einwirken. Mit einem Wort, dem Sammler war der La Plata schon lange kein so fremd tönender Schall mehr, hat doch gerade die Philatelie uns so manches Ferne nahe gebracht, über das die Gedanken Anderer achtlos hinschweiften. Erst neuerdings hat auch die andere Welt ein regeres Interesse an den La-Plata-Gebieten genommen, während es sonst dabei nur an Häute, Hörner und zuletzt Fleischextrakt denken konnte und die dort stattfindenden zahlreichen staatlichen Umwälzungen unbeachtet liess, weil es doch gar zu weit hinter der Türkei. Der eigenthümliche Kampf, den fast der kleinste der Stromstaaten mit seinen beiden Riesennachbarn unternommen hat, hat es geweckt. Und gerade dieser Staat ist auch derjenige, zu dem der Sammler sich am meisten hingezogen fühlt. Das mystische Dunkel was in jeder anderen Beziehung über Paraguay schwebte, war auch über seine Postwerthzeichen ausgebreitet. Kühne Speculation hatte sich der Angelegenheit bemächtigt, und es wurde von Paris aus ein neuer Neu-Caledonier-Schwindel betrieben, nur dass der neue Gegenstand statt des Bildes seiner Majestät des Kaisers Napoleon's III. einen Markuslöwen trug, der etwas schläfrig in die Welt hineinschaute, vielleicht deshalb, weil er die über ihn aufgehängte phrygische Mütze für eine Nachtkappe hielt. Ein Freiheitssymbol was auch gerade bei Paraguay am schlechtesten angebracht gewesen wäre. Denn die Jesuitenpatres, die ersten Gründer des Staates, die gleichzeitig dort den Communismus in's Leben setzten, — eine Erscheinung die sich bei allen neubegründeten Hierarchien wiederfindet, was auch naturgemäss seine Erklärung darin findet, dass bei Hintenansetzung des bürger-

lichen Werthes des Individuums, es nur als Baustein zum Gottesstaat betrachtet werden kann, wo natürlich jede relative Schätzung aufhören muss — werden gerade keine liberalen Neigungen verspürt haben, und als sie endlich ihrem grossen Gegner Pombal das Feld räumen mussten, lebte ihr Wirken in der dankbaren Erinnerung der Einwohner fort, die nach Abwerfung des spanischen Joches beim allgemeinen Aufstand der Colonien sich vergnügt dem Despotismus Francia's in die Arme warfen. Sonderbar genug ist auch die Losreissung von Spanien bewerkstelligt worden, dem sie früher beim Kampf freu zur Seite standen, bis endlich die Unfähigkeit des Gouverneurs sie gegen die Angriffe von Buenos Ayres her zu schützen, ohne Weiteres den Entschluss reifen liess, auf eigenen Füssen stehen zu wollen. Der Despotismus Francia's ist bekannt genug und wird durch die begleitenden Umstände seiner letzten Lebenshandlung am drastischsten illustriert. Erzürnt über seinen Barbier griff der dreinundachtzigjährige Dictator nach einem Säbel, sank aber von Schwache übermannt ohnmächtig hin. Der geängstete Bartscheerer rief den wachhabenden Sergeanten zur Hilfe herbei, der sich aber entschieden weigerte, ohne Befehl den sprachlosen Gefürchteten aufzuheben, so dass es Mühe kostete, einige entschlossene Männer zu finden, die es wagten, den Sterbenden auf ein Lager zu tragen.

Es gibt aber auch noch einen andern Grund der uns veranlasst unsere Betrachtungen der La-Plata-Staaten mit Paraguay zu beginnen, der gewissermassen schon im Namen liegt, welcher in der Guaranisprache (Lingoa geral) Quell des Meeres bedeutet, und Paraguay in der That das gesammte Quellgebiet des Stromes beansprucht. Für alle Südamerikaner gilt das Wort: „Mein Vaterland muss grösser sein!“ und es gibt eine Menge Distrikte, die die ewige Streitobjekte der Nachbarländer sind, obschon sie derartiger Natur sind, dass Niemand dort seine Autorität gelten machen kann; hierher gehört zum Beispiel Patagonien, dass sowohl die Chi-

lenen als die Argentinier beanspruchen; um den höchst precären Besitz des Gran Chaco streiten sich nicht nur die einzelnen Staaten des Argentinischen Bundes, sondern auch noch Bolivia und Paraguay.

(Fortsetzung folgt.)

Philatelisten-Hospiz.

(Schluss.)

Vivas tu denique!

Hervor, hervor, aus meiner Brust,
Du Lied voll Schmerzen, voller Lust!
Ein Sammlerlied, ein Bundeslied,
In raschem Satz, doch voller Fried!
Und stimmt Alle, Alle ein
Und lasst es oft gesungen sein!

Wenn irgendwo die Briefpost fährt,
Mit abertausend Brief beschwert,
Die Briefpost führt, ich weisse drum,
Sie führt gewiss in's Sammlerthum.

Und vornan sitzt ein Postillon
Mit Puschel, Troddel, Horn und Kron;
Zuweilen ist's ein Conducteur,
Das freut uns, freut uns desto mehr.

Es ist zwar nicht die Jen'sche Post,
Die jetzt auch nur zwölf Pfennig kost't,
Viel eher wohl aus Persia
Woher uns Marken schickt der Schah.

Sie bringt wohl Briefe, amtlich, gross,
Sie bringt auch Brief, private bloss;
Doch weil die erstern markenbar,
Die letztern uns nur scheinen rar.

Das Sammlerthum ist überall
Wohl auf dem gauzen Erdenball;
Es grünt in jedem fernem Land
Und blühet selbst an Wüstensand.

Es zühlet Sammler gross und klein,
Die Alle sammeln grob und fein;
Nicht Rang, nicht Stand verschieden ist,
Und gleich, ob Heid', ob Jud', ob Christ.

Doch giebt es einen Unterschied
Der Sammler selbst in Krieg und Fried';
Die Sassen, Bürger, Ritter Frank,
Und Markgraf Einer, Herzogsrang.

Regiert der recht, regiert der brav,
Ist er mit Recht auch uns ein Graf!
Er hat die Fäden in der Hand
Mit jedem grossen Nachbarland.

Was aber nicht ist diplomatisch,
Gehöret den Berathern staatsch;
Sie rathen ganz constitutionell
Bei Nacht und auch am Tage, well!

Es thront der Graf, die Lup' in Sicht,
Sorgt väterlich für sein Gericht;
Die Ritter fest, die Bürger treu,
Die helfen redlich ihm dabei.

Die Steuern kommen güthlich ein
Und Jeder giebt nach seinem Schrein;
Ein Codex ist der Katalog,
Der Sammler unser Danebrog!

Doch weil das Recht nur leise geht,
Die Sach' sich manchmal langsam dreht;
Doch wehe, wer in Falsch macht,
Der ist sofort verfehmt, verkracht!

Wenn Sitzung ist im hohen Saal,
Beim Wein, doch ohne Wassermahl,
Von schwarzem Druck auf weissem Grund,
Getäfelt roth im Bodenrund.

Dann streiten sich die Hohen all,
Ob piqué, ob percé der Schwall;
Sie rufen schliesslich: Einerlei! —
Und: Vivat hoch, die Sammlerei!

Es keh'n die Sammler nie allein
Und immer müssen dreie sein;
Der Mittelste, der kann nicht steh'n,
Es müssen zwei zur Hilfe geh'n.

Das ist so schön, so wonniglich,
Das ist der schönste Markenstrich;

Es blüh' die Mark' in voller Pracht,
Das stehts das Herz im Leibe lacht! —

Refrain.

Zähne, Zähne, Zähne hat die Mark'!
Und wenn die Mark' nicht Zähne hätt'
So wär' sie nicht so furchtbar nett!
Zähne, Zähne, Zähne hat die Mark'!

Es ging ein Marken-Hospiz
An unser'm Tisch herum!
Zehen Mark und eine,
Ihr wisst ja, wie ich's meine!
Es ging ein Marken-Hospiz
An unser'm Tisch herum!

Hospitium exest! Vivat fidelitas!
(Yo.)

Briefwechsel.

Herrn *Th. Kr.* in *W-tz.* Ihre freundliche Sendung vom 22. Januar nebst Einlage, die Ihnen dankend gutgebracht wurde, gelangte rechtzeitig in unsere Hände.

Herrn *A. T.* in *B.* Lautes Victoria!!! hoffentlich ist Alles wohlauf. Die Verwandtschaftsverhältnisse dürften nun aber im höchsten Grade verwickelt werden, nämlich das des leiblichen Sohnes zum geistigen Neffen.

Soeben verliess die Presse und kömmt demnächst zur Versendung unser:

Katalog aller bekannten Briefmarken.

Zwölfte vielfach erweiterte und verbesserte Auflage, unter freundlicher Mitwirkung der ersten Sammlerautoritäten Deutschlands herausgegeben von Julius KümmeL Preis 8 Ngr.

Neueste Emissionen. Norddeutscher Bund 10 Groschen graubraun 2 Sgr. Donaudampfschiffahrtsgesellschaft 10 S. grün 3 Sgr. Württemberg 1 Kreuzer grün * $\frac{1}{2}$ Sgr., 3 Kr. rosa * $1\frac{1}{2}$ Sgr. Niederlande 1 Cent schwarz * $\frac{1}{2}$ Sgr. 2 Cents gelb * 1 Sgr. Norwegen 1 Skilling schwarz * $1\frac{1}{2}$ Sgr. Spanien 25 Mils blau * 3 Sgr., 50 M. violett * 5 Sgr., 100 M. braun * 8 Sgr., 200 M. grün * 15 Sgr. Spanische Colonien (Ultramar 1869) 5 Cent. rosa * 6 Sgr., 10 C. braun * 10 Sgr., 20 orange * $17\frac{1}{2}$ Sgr., 40 C. violett * 30 Sgr. (per Satz v. 4 * 55 Sgr.) Helsingfors 10 Penni braun und blau * 5 Sgr. Schweiz Conv. u. M. 25 R. grün à * 4 Sgr. Canada $\frac{1}{2}$ Cent schwarz * 1 Sgr., (Dtzd. 8 Sgr.) 1 Cent braun gelb * $1\frac{1}{2}$ Sgr., (Dtzd. 12 Sgr.) 2 Cents grün * $2\frac{1}{2}$ Sgr., 3 C. roth 2 Sgr., 6 C. braun, $12\frac{1}{2}$ C. blau und 15 Cents lila à 3 Sgr. Ceylon 1 Penny blau 3 Sgr. Chile 1 Cent orange * 3 Sgr., 2 Cent schwarz * 4 Sgr. Mexiko 6 C. gelb * 10 Sgr. Peru 1 Dinero grün 5 Sgr. Hinterindien (provisorisch) $1\frac{1}{2}$ Cent blau u. roth * 3 Sgr., 2 Cents braun und roth * 4 Sgr., 3 C. braun u. blau * 6 Sgr., 4 C. braun und schwarz * 8 Sgr. Straits Settlements 2 Cents braun * 3 Sgr., 4 C. rosa * 6 Sgr., 12 Cents blau. 24 C. grün u. 96 C. grau à 4 Sgr. Shanghai (Drache in verziertem Rahmen) 1 Candareen braun * 5 Sgr. Britisch Columbia 2 Cents braun * 5 Sgr. St. Helena 2 Pence gelb * 5 Sgr., 3 P. violett * $7\frac{1}{2}$ Sgr. Orange Republik 1 Penny braun * 4 Sgr. Süd-Australien 2 Pence roth 3 Sgr. Mit * Bezeichnetes ist ungestempelt. Sämmtliche Marken sind garantirt echt und in tadellosem Zustande.

Literarisches Museum in Leipzig.

Die nächste Nummer erscheint den 5. Mai 1869.



Der Briefmarken-Sammler.

Organ

für die gesamten Interessen der Briefmarkenkunde.

IV. Jahrgang. No. 4.

N^o 32.] Der „Briefmarken-Sammler“ erscheint jährlich zehn Mal; das Abonnement für den ganzen Jahrgang beträgt 20 Sgr. Bei Franco-einsendung dieses Betrages versenden wir das Blatt franco an alle uns aufgegebenen Adressen innerhalb des deutsch-östr. Postverbandes, nach ausserhalb desselben berechnen wir den Abonnementsbetrag mit 25 Sgr. **[1869.]** Literarisches Museum in Leipzig.

Idee ricevute.

Als Repräsentanten deutscher Wissenschaft in Stadt und Universität Neapel finden wir den Prof. Vera, dessen Essais de philosophie Hégélienne im Notizblatt der philosophischen Zeitschrift: der Gedanke (1865. Bd. VI. Heft 1.) ein vortreffliches Buch eines vortrefflichen Mannes genannt werden. Dieses Buch hat Herrn Vittoria Imbriani Sohn im Feuilleton des Neapolitanischen Blattes „La Patria in seinen Nummern vom 15. und 16. Januar 1865 zu Spott über unnütze Katheder und leere Hörsäle, über erborgte Ideen-Veranlassung und zu humoristischen Betrachtungen über Münzen und Briefmarken Gelegenheit geboten. In wie weit der geehrte Feuilletonist besser gethan hätte, die höhere Einheit des Geistes und der Materie als zweier untrennbarer Momente in ihr

an einem Manne unserer Zeiten nicht anzufassen, wollen wir hierorts ununtersucht, uns jedoch nicht erlassen, seine Ideen über Münzen die in ähnlicher Weise auf Freimarken übertragen werden können, hier kurz vorzuführen, Ideen, welche dem Verfasser beim Anblicke einer Freimarke gekommen sein sollen, mit welcher ihm ein Freund das oben genannte Werk unter Kreuzband zugeschickt hat, Ideen, welche wir deshalb ricevute, erborgte, nennen, weil wir sie uns aus des Verfassers Geiste erborgen. Die Originalität seiner Witze ist ganz und gar nicht in Zweifel zu stellen. Ein Ausfluss eines guten Witzes ist's doch jedenfalls, die Abschätzung der Verdienste um Italien in Gelde anzuschlagen, indem er die Gold-, Silber- und Kupfermünzen nicht mit dem Bildniss des Soaverrains und anderen Geprägungen, sondern jedes Jahr mit Darstellung anderer Personen und

Begebenheiten „zur Erinnerung der Staatsbürger“ geschmückt sehen will, damit selbige als „Geschichts-Cursus“ dienen können. Diese Idee passt der Autor auf das Jahr 1865 und seine Münzstücke an. Die einschlägigen Beispiele sind interessant, also wohl der Wiedergabe werth. So könnte z. B. Garibaldi auf einem 40 Franken-Stück prangen wegen seiner Expedition nach Sicilien, der Minister Minghetti auf dem Goldstück Marengo für den Vertrag vom 15. September 1864, Cialdini auf einem halben Marengo für die Schlacht bei Castelfidardo, Spaventa auf einem 2 Fr.-Stück für seine Philosophie Gioberti's, der Papst endlich auf einer Centimemünze für seine Encyclika. Mag auch ein Jeder nicht so recht vertraut sein mit der Würdigkeit der angezogenen Personen und Verdienste, so mögen wir ein Urtheil darüber schon dem kundigen, italienischen Professor *straordinario* überlassen, können jedoch nicht ablenken, dass diese auch wenn von Münzen auf Freimarken übertragene Idee keine an und für sich so verachtungswerthe zu nennen sei. Würden wir auch durch deren praktische Durchführung in fast spanische Zustände hineingerathen, so sind solchartige Zustände, insofern sie auf Marken Bezug haben, schon immer zu ertragen für den friedliebenden Staatsbürger, obschon der Staat wegen der Kupferstecher und anderer, alljährlich neu sich wiederholender Herstellungskosten ebenso schlecht führe, wie der Sammler, welcher gezwungen wäre, ein grösseres Anlage-Capital auf die Anschaffung der hoch- und niedrigwerthigen Marken zu verwenden. Was thut's indess? Wurden bisher zum Theil die Marken für ältere und jüngere Jugend zur Unterstützung geographischer Studien verwandt, so käme jetzt auch das geschichtliche Interesse in zwiefacher Hinsicht in den Vordergrund. Erstlich würde man vermittelst grosser Thaten, wenn auch nicht durch Blut und Eisen, und verwirklichter humanistischer Bestrebungen immer mehr und mehr ringen, von seinen Mitbürgern genannt und ihrerseits würdig erachtet zu

werden, einen Ehrenplatz in der Landesgeschichte zu erhalten. Diesen Ehrenplatz würde man als Dichter nicht mehr nach dem Tode, wo jegliche Anerkennung wohl immerhin etwas zu spät eintritt, als Staatsmann und Kriegsheld nicht mehr in Stein- und Gussstandbildern, zu deren Standorten man doch nur immer erst hinreisen müsste, um sie zu besehen, und als Humanist nicht mehr nach Eindringung und Einwirkung ihre Ideen, Worte und Thaten, welche bei dem nordischen Dunstkreise, in welchem wir leben, keine zu schnelle Empfänglichkeit verspricht, beanspruchen und erhalten können. Vielmehr schon zu Lebzeiten der Betreffenden und als unmittelbare Folge der Verdienste geschähe die Aufnahme jährlich oder in längerer Periode auf Antrag von Anwälten und noch Zustimmung des grossen Rathes. Würden da die Bestrebungen nicht besser werden und somit auch die Menschen, die ja mit ihren Zielen wachsen sollen?! So scheint dieser Idee selbst eine humanistische Zugkraft inne zu wohnen. —

Zweitens aber würde auch der eigentliche Geschichts-Cursus kein zweiter Zweck werden. Gleichzeitig nach aller Orten hin würden sich die Standbilder der Heroen begeben zu denen, die sie sehen und nicht sehen wollen. Die Anerkennung der Oeffentlichkeit sofort ein und brächte dem Würdigsten die ideale Belohnung. Die Idee und die That des Humanisten würde immer und immer wieder jedem Einzelnen vor Augen geführt, der Augen hat, zu sehen, und Willen und Herz, nachzufolgen auf der betretenen Spur. Diese Wirkung einer mehr inneren Geschichte würde sich nicht sowohl auf die lebende Generation, auf die Jetztzeit beschränken, sondern auch in immer grösserem Maasse auf jedes folgende Geschlecht, da unter so abertausend Söhnen und Enkeln doch Viele, sehr Viele sein werden, die nicht nur besser sein, sondern auch werden wollen. Gehört aber in fernerer Zukunft den Enkeln: Welt, That, Wort und Leben, so wird auch dem, der unserer kleinen Wissenschaft gläubig ist,

deren Anzahl, gleich der der ewig jungen Jugend, Legion sein muss, sich ein bedeutendes Stück äusserer Geschichte aufthun müssen, wenn er in einem grossen Rahmen die aristokratische Versammlung der Einzelbildnisse beisammen sieht und um die Tugendthaten jedes Einzelnen belehrt und befragt wird. Der Vater mag dann dem Sohne Streifblicke thun lassen in die werkgewordene Idee des würdigen Einzelnen, welcher da auf eines so kleinen Stücke Raumes und mit verhältnissmässig so wenig Kosten-Aufwand, erstens, markirten, stillheiteren Anlitzes, den Lohn in sich selber, vielleicht umgeben von den Sinnbildern seines Ruhmes, vor ihm sich auf jenem Fragmente Papiere befindet, welches das gewöhnliche Menschenkind „nur eine Briefmarke“ nennt, in der That jedoch dann, ja, dann die Marke eines neuen Evangelii. — Die Einzelblicke mag weiter dann der Lehrer in der Schule in ein grösseres Spectrum vereinigen und der Lehrer auf dem Universitätskatheder diesem Baugerüste seine belebende, durch Zersetzung verschmelzende, ethisch-philosophische Füllung ertheilen, wird die umstösslichen kaleidoscopischen Würfelbilder fest, statisch, unumstösslich machen. — Und schon in heuriger Zeit wird unter den Quellen der Geschichte neben Münzen, Wappen, Monumenten und den vielen anderen Momenten der Briefmarke, welche ihren übrigen Gefährten gegenüber ein nach Verhältniss doch nur so winziges Zeitpartikelchen hindurch ihres Daseins Spuren zog, in den methodologischen Geschichts-Vorträgen Seitens des Berliner Universitäts-Professors Droysen ein Platz oder ein Plätzchen eingeräumt. — Jene Walhalla der letzten Zeiten aber wird alsdann, in anderer, kaum geahnter Weise aufgerichtet, in eines jeden Begierigen Händen sein und als Mittel zum Zwecke der Heranbildung mit eher erfüllbarer Hoffnung, auch wohl in vieler Einzelnen, Kopf und Herzen weben und walten, kein Museum von Stein oder Erz, berechnet auf die zeitige Dauer von Jahrhunderten, sondern von einfachem

Papierstoffe mehr ein literarisches Museum doch, weil zugänglicher und vorstellbarer, wie jenes, wirksamer, nachhaltiger, fruchtbarer. — Haben auf blossem Papyros auch Ovid's, des römischen Dichters, Werke die alte Zeit und die geistesdunkle, mittelalterliche Mitternacht bis auf unsere Tage ausgedauert und sind erhalten geblieben vor vielen anderen Werken seines Zeitalters und mussten bestätigen seinen prophetischen Schluss.

Jamque opus exegi quod nec Jovis ira nec ignes,
Nec poterint ferrum nec edax abolere vetustas;
Cum volet illa dies quae nil nisi corporis hujus
Ius habet, incerti spatium mihi finiat aevi;
Parte tamen meliore mei super aera perennis
Astra ferar nomenque erit indelebile nostrum;
..... perque omnia saecula fama,
si quid habent veri vatum praesagia, vivam.
(Ovid. Metamorph. lib. XV. v. 871 et sq. confr
Horat. od. III. 30.1.)

Und wie mancher Andere wird sich einer ähnlichen Prophetie und einer ähnlichen Bewahrheitung derselben geschmeichelt gefühlt haben und ist doch nur kaum bis zum mittelalterlichen Orkus hindurchgedrungen? — Aber —

Quo Musa tendis? Desine pervicax

.....

.....
Magna modis tenuare parvis.

Der Geist allein durchdringt die Zeit, bewegt und befruchtet sie; er muss aber Mittel zur Bewegung haben, zur Zeugung von wiederum Geist. Ein solches Mittel unter den obigen Voraussetzungen ist dann aber in keinem geringen Grade die Briefmarke und für solche Herrn Vittorio Imbriani Sohn im Ganzen zwar erborgte, hier jedoch mit eigenem Griffel des weiteren ausgeführte Idee müssen wir ihm denn wohl Dank wissen! — (Yo.)

Vom La-Plata-Strom.

Ebenso sind die Grenzen strittig zwischen Paraguay und Brasilien, Argentina, Brasilien und der Banda Oriental (Uruguay) und so fort in infinitum. Mit einer möglichst grossen Zahl von Quadratleguas zu im-

poniren, scheint allein den Anstoss dazu zu geben. Paraguay, soweit es seine Nachbarn verstehen, und wie wir es auch auf unsern Karten finden, umfasst blos das südamerikanische Mesopotamien, jene Binnenhalbinsel, die der Parana mit dem sich mit ihm verbindenden Paraguay bildet, es umfasst darnach ungefähr 3300 Quadratmeilen, nach den Begriffen der Paraguaiten ist es aber fünfmal grösser, und es kann auch nicht geleugnet werden, dass der paraguaitische Einfluss, soweit ein solcher auszuüben war, in Gran Chaco, am Unterlauf des Vermejo und Pitcomayo, und überhaupt am rechten Ufer des Paraguay, stärker zu bemerken war, als der der rivalisirenden Bolivianer und Argentinier. Weniger Erfolg durfte sich Paraguay von seinen Präntensionen auf die Quellgebiete der beiden Hauptströme versprechen, da diese schon seit der früheren Besitznahme des Landes durch die Portugiesen thatsächlich von Brasilianern colonisirt worden waren, die durchaus keine Lust verspürten, die paraguaitische Oberherrschaft anzuerkennen.

Betrachten wir nun den kürzlich ausgebrochenen Krieg, so scheinen auch jene Grenzstreitigkeiten die eigentlichen Triebfedern gewesen zu sein. Die Einzelheiten, soweit sie bei einem grösseren Leserkreis Antheil erwecken können, soll uns eine voriges Jahr in London erschienene Schrift von Thomas J. Hutchinson: „The Paraná with incidents of the Paraguayan War“ dienen, wie auch für die nachfolgenden Bilder aus Argentinien und der Banda. Der jetzige Präsident, der Grossneffe Francia's, Solano Lopez erklärte in dem am 5. März 1865 in der Hauptstadt Assuncion zusammenberufenen Congress, dass er sich genöthigt sähe Brasilien den Krieg zu erklären, einmal weil es die Rebellion des General Flores (hier ist zu bedenken, dass Uruguay gar nicht an Paraguay grenzt) in Montevideo begünstigt und dadurch dem politischen Gleichgewicht Südamerikas gefährlich werde, ferner halte es Länderstrecken, die kraft des ersten Besiedelungs-

rechtes zu Paraguay gehörten, besetzt. Im erstern Falle habe er im Verein mit den Argentinern seine guten Diensten angeboten, jedoch sowohl diese wie die Reclamationen auf die besetzten Provinzen seien ohne irgend welche Beantwortung geblieben. Paraguay's Ehre sei somit aufs schimpflichste beleidigt und man dürfe vor einem Kriege nicht zurückschrecken, da nur dieser Genugthuung verschaffen könnte.

Sofort folgte auch die That, die südwestlichen Provinzen Brasiliens, die nur auf dem Wasserweg der beiden Ströme Paraguay und Parana leicht zu erreichen waren, der in den Händen der Paraguaiten war, wurden mit Leichtigkeit genommen. Gleichzeitig strebte aber auch Lopez darnach, die südöstlichen Provinzen Brasiliens, sowie das Flores gehörende Uruguay mit Krieg zu überziehen, was er jedoch nur mittelst eines Durchzuges durch Corrientes bewerkstelligen konnte. Als er um Gestattung eines solchen bei dem argentinischen Staatenbund nachsuchte, wurde ihm selbiger natürlich, weil er einen flagranten Neutralitätsbruch involvirt hätte, nicht gestattet. Hiergegen warf Lopez den Argentinern vor, dass sie brasilianischen Kriegsschiffen gestattet hätten, den Parana hinaufzufahren, worauf jene einwendeten, dass dieser Strom schon seit lange allen Flaggen offen stände. Lopez machte jedoch in der Angelegenheit kurzen Prozess, schickte ein kleines Geschwader vor Corrientes, liess die dortigen argentinischen Kriegsschiffe nehmen und setzte eine Landarmee an's Ufer, die sich der Stadt bemächtigte. Dies war freilich der offenbarste Friedensbruch und stand im grellsten Widerspruch zu dem vor zehn Jahren abgeschlossenen Friedenstractate, der ausdrücklich besagte, dass falls, was Gott verhüten möchte, ein Krieg zwischen beiden Staaten ausbrechen sollte, erst 6 Monate nach Kündigung des Friedens die Feindseligkeiten eröffnet werden dürften. Die natürliche Folge war, dass auch Argentinien auf Seiten der Feinde Paraguays trat. Vorerst eröffnete die Presse von Buenos Ayres ein oratorisches Bombar-

dement gegen die Paraguiten und rühmte stolz, dass man durch Schliessung des Parana gar bald der dortigen Herrlichkeit ein Ende machen würde, worauf die Gegner erwiderten, da Paraguay sich schon seit mehr als vierzig von der Aussenwelt abgeschlossen hätte, würde sie diese Heldenthat auch nicht gerade sehr verschnupfen.

(Fortsetzung folgt.)

Neu emittirte Marken.

Britisch Columbia. In Art der schon früher ausgegebenen Marke zu 2 Cents braun mit Worthzeichen in schwarz sollen demächst 5 Cents orange, 10 C. rosa, 25 C. gelb, 50 C. violett 100 C. (1 Dollar) grün in Umlauf kamen, der Werth ist entsprechend schwarz, blau, violett, roth oder grün aufgedruckt.

Prinz Edwards Insel. Für diese Insel steht die Ausgabe einer 4 Pence Marke mit Bildniss der Königin Victoria, schwarz, bevor.

Rumänien. Durch Ablösung der österreichischen Postämter in den Donaufürstenthümer hat sich die rumänische Regierung genöthigt gesehen, Marken zu 25 und 50 Bani anfertigen zu lassen, erstere fügen wir in Abbildung bei. Die Farbe ist hochgelb, das mittlere Feld dagegen mit dem Kopf blau. Der höhere Werth hat dagegen rothe Einfassung. Die niederen Werthe zu 5, 10 und 15 Bani, die gleichen Typus haben, sind nur einfarbig und zwar orange, blau, roth. Der gleiche Grund wird natürlich auch **Serbien** veranlassen, wo die österreichische Postanstalt zu Belgrad mit ersten Juli geschlossen wird entsprechende Werthe zu bringen, selbige werden das Bildniss des jungen Fürsten tragen.

Kirchenstaat. Angeblich soll die

letzte Emission doch zu ungenügend befunden, und die Anfertigung neuer Stempel aufgegeben worden sein.

Paraguay. Die Marke zu 5 Cts. ist neuerdings auch in blauer Farbe gedruckt worden, um den Werth von 20 Cts. zu repräsentiren, dessen Zahl sich in der Marke vermittelst schwarzen Handstempels angebracht findet.

Vereinigte Staaten. Von den neuen Werthe dieser Republik, die in der ersten Nummer des laufenden Jahrgangs aufgeführt waren, sind zuerst 2 Cts braun, 3 Cts. blau und 12 Cts. grün, welche letztere nebststehend abgebildet ist, in den Verkehr gekommen, die Schwestern folgen jedenfalls bald nach.



Fälschungen.

Liberia 24 C. Bei der Fälschen ist die 2 grösser, wie bei der echten; es steht 4 — statt 4; die Speerspitze reicht weiter hinauf und hat Mittelschatten, statt dass nur die obere Hälfte schattet; im Schilde fehlt der Centralschatten; Wellenlinien sind zu un deutlich, das Schiff zu wenig ausgeprägt in seiner feineren Linirung. Die Zeichnung des Steinquader ist fälschlich nach der divergirenden der M. zu 12 Cts. gemacht; die Schattirung der ganzen M. besteht aus mehr geraden, denn gekräuselten Linien. Vaterland, Hamburg. —

Neu-Fundland 12 Cts. und 13 Cts. kommen nachgeahmt vor, sind aber sofort als falsche kenntlich aus der Unsauberkeit der ganzen Ausführung und scheinen ihr Dasein eher einer Hamburger (Nürnberger!) Bonbon-, als Marken-Fabrik zu verdanken.

La Guaira: Em. 64. 1/2 Real. Das augenscheinlichste falsificatorische Characteristicum ist, ein O statt Q in Paquete; bei der falschen M. fehlt dem Segel ganz rechts die zweite Querstange, welche den obern

Theil bei der echten M. einem kleinen Kreuze gleich macht; vor dem M in Medio fällt ein sehr heller Punkt auf, der sonst fehlt. Vaterland wie gewöhnlich Hamburg resp. Nürnberg.

Buenos Aires: 2 P. blau, f. D. w. P. Kopf. Bei dem Falsum fehlt hinter dem Zahlzeichen der Punkt und bei der Werthbenennung das Schluss- S zu Pesos; Kopf ist ungenau ausgeführt.

Buenos Aires: 1 P. rosa, f. D. w. P., Kopf. Das Falsum hat eine prononcirt braunrothe Farbe; es fehlt ebenfalls der Punkt hinter'm Zahlzeichen; der Kopf und das Ganze ist zu scharflein ausgeführt. Diese M. ist bereits abgestempelt zu Markte gebracht und selbst dabei ist dem unberufenen Patron in der Philatelie etwas Menschliches passirt; bei den echten M. nämlich divergirt in dem Entwerthungsstempel die Schreibart von Aires mit er in der Werthbezeichnung der M. selbst, so dass ersterer ein y hat, wo letzterer ein i; bei unserem Falsum nun haben wir aber im Entwerthungsstempel, welcher übrigens auch zu scharf ausgeprägt ist, fälschlich ebenfalls ein i. —

Bei beiden falschen Buenos Aires gehen die Fortsetzungsstriche des Haares nicht so weit nach unten, als bei den echten. —

Phantasie-Marken von Guatemala: Zeichnung bekannt; Ausführung sehr sauber; im Bande unter der Zeichnung „Correos cincocent. — 1. grün, ungezähnt, meist aus Hamburg, 2. braun, gezähnt, aus Kopenhagen in den Verkehr gebracht.

Statistisches.

In Preussen ist eine Telegraphenstation auf 33,000 Menschen, in Frankreich auf 32,000, in Grossbritannien auf 14,000, in Belgien auf 12,000, in der Schweiz auf 10,000, in den Vereinigten Staaten auf 7500, in den Staaten an der Küste des stillen Oceans, sogar auf 2500. Ebenso ist der Gebrauch des Telegraphen für die Vereinigten Staaten am günstigsten. In Frankreich kommt 1 Depesche auf 13, in Preussen

auf 9, in England auf 5, in Belgien und der Schweiz auf 4 und in den Vereinigten auf 2 $\frac{1}{2}$ Menschen.

Einen Begriff von dem Umfang des New-Yorker Post Office gibt die für vergangenen Februar veröffentlichte Statistik, wo allein von Europa und Westindien über 400,000 Briefe eintrafen, wovon nahezu dreiviertel zu ziemlich gleichen Theilen auf Grossbritannien und Deutschland kamen, das noch darauf fehlende Porto überstieg 50,100 Dlls. Ebenso gingen ein um wenig höhere Summen nach den genannten Gegenden von dort ab.

Transatlantische Plaudereien.

Von Hugo Adam.

II.

Der Patriotismus des Americaners zeigt sich mitunter in einem eigenthümlichen Licht. So brachte neulich Senator Pomeroy einen Gesetzentwurf ein, wonach die Post zwischen America und Europa durch eine besondere, specifisch americanische Linie besorgt werden sollte, dieselbe sollte vierzehn Tage Zeit zur Ueberfahrt haben, während die jetzigen Linien für jeden Tag über den zwölften 1500 Dlls. bezahlen müssen. Der Director der vorgeschlagenen Linie ist nämlich Pomeroy's Schwager! Hic jacet canis (defunctus?). Randall hat energisch dagegen protestirt, und geäußert; er würde es seinem Nachfolger überlassen die Regierung um 3 Millionen — denn diese Summe wurde gefordert — zu beschwindeln. Vorläufig ist es bei Seite gelegt und wenn die Luft für Pomeroy nach dem 4. März, dem Antrittstermin Grants, und eines neuen Generalpostmeisters, reiner sein wird, wird es wieder hervorgeholt werden, um jene Aeußerung Randalls wahr zu machen. Dieser selbst ist von den gegen ihn erhobenen Anschuldigungen vollständig freigesprochen worden, doch haben wir solche gesegnete Zustände hier, dass man nicht nach den Beweis, sondern Bestechungsmitteln fragen muss, um es kurz

zu sagen: er hat seinen Hauptgegnern mit einigen „Greenbacks“ den Mund gestopft und die Sache ist todt.

Das Frankirungsprivilegium ist jetzt in eine neue Phase getreten, die ehrsamten Volksvertreter dürfen keine Briefmarken mehr haben, sondern müssen alle Briefschaften mit ihrem Facsimile versehen. Jedenfalls dauert der alte Humbug auch jetzt noch fort, denn es ist noch eine kleine Clausel dabei: sie dürfen nämlich Einen bevollmächtigen, der dieses für sie thut. Diese Wirthschaft erinnert unwillkürlich an die alte gute Zeit, in der das englische Parlament ebenfalls Portofreiheit besass, in der man den raffinierten Luxus der Briefmarke noch nicht kannte, und dessen Mitglieder daher ganze Stösse Converts mit ihren resp. Namen versehen, an ihre Bedienten statt Lohn gaben, so einen förmlichen Handel damit treibend. Aehnlich sind die Missbräuche hier, so kamen neulich 3 Ballen à Tausend Zeitungen für ein Congressmitglied. Und welche Entschuldigung brachte er vor? Die im Parlement gehaltenen Reden würden gedruckt, und er hätte seine Rede in diesem Blatte abdrucken lassen und wollte sie so bekannt machen. Diese Freiheit geht wirklich ins Weite. Demas der Inhaber des grössten Patent-, d. h. Humbugmedicinen-Geschäfts und glücklicher Volksvertreter in der New-Yorker Staatslegislatur hat seine ganze Geschäftscorrespondenz, sie beträgt ca. 2 Millionen Briefe jährlich, frei. Da muss man sich gar nicht wundern, wenn das jetzt schon berechnete Deficit sich auf nur 8 Mill. beläuft, es wird doch unterdessen etwas noch gestohlen! doch bewahrheitet sich auch hier das deutsche Sprichwort: die kleinen Diebe hängt man und die grossen lässt man laufen, denn der Postmeister in Portland, der sich einen nur kleinen Diebstahl hat zu Schulden kommen lassen, ist zu 12 Jahr Zuchthaus verurtheilt, also giebt es noch Richter in America, ein süsser Trost. —

Das neue Jahr hat uns eine Menge neuer Verträge und Improvements gebracht. Zunächst wird die Hamburger Gesellschaft die

englische Post in Southhampton nach hier nicht mehr aufnehmen, sondern nur der Bremer Lloyd, aus welchen Gründen ist unbekannt.

Die englische Regierung ist dieserhalb schon von mehreren Blättern angegriffen worden, weil die Hamburger Schiffe im Allgemeinen schneller fahren als die Bremer. Mit Deutschland sind Baarzahlungen per Postanweisungen und die wichtige Verbesserung eingetreten, dass Absender eines recommandirten Briefes*) das Recht hat, gegen die auf der Adresse gemachte Bemerkung „Return receipt demanded“ unentgeltlich einen Schein wegen richtiger Ablieferung zu verlangen. Mit England sind ebenfalls die Portosätze auf Drucksachen herabgesetzt und andere Verkehrs-erleichterungen eingetreten, dagegen ist das Briefporto mit 12 Cents geblieben. Der Vertrag mit der Baltimore-Havana Linie ist um 24,000 Dlls. zu ersparen aufgehoben, ebenso der mit der Panama-Neu-Seeland abgeschlossene. Ersparnisse müssen jedenfalls gemacht werden, denn der Americaner will die Rate der Portosätze im Weltverkehr noch mehr ermässigen, wie ein in diesen Tagen eingebrachter Gesetzentwurf zeigt. Der Americaner ist so ungeheuer patriotisch, dass er seinen Staat zum liberalsten der Welt machen will. Wir Deutsche haben von ihm noch viel zu lernen! —

Der Generalpostmeister ist todt, es lebe der Generalpostmeister! Grant der Schweigsame hat sich hören lassen und einen gewissen Cresswell dazu ernannt. Dieser Mann besitzt weiter keine Eigenschaften, als ein wüthender Republicaner zu sein, und muss es sich also noch ausweisen, ob er seinem Amt gewachsen ist. Ueberall trifft er auf Schwierigkeiten. Das Frankirungsprivilegium, betrügerische Beamte, die Pomeroy'sche, rein americanische Postverbindung mit Europa, Defizits von allen Ecken und Enden, kurz er muss sehr energisch

*) Die Recommandation kostet 8 Cents extra.

sein, um den gordischen Knoten dieser Verwickelungen zu lösen.

Die neuen, beim Regierungsantritt Grants erwarteten Briefmarken sind endlich eingetroffen, über Ausführung, Druck etc. wird der geehrte Leser wohl an einer andere Stelle des Blattes genügende Auskunft erhalten haben, weshalb ich dann kurz zu der Anstalt, in der dieselben gemacht wurden, übergehen will. Diese die National-Banknote Co. hat sich diesmal recht säumig gezeigt, doch muss man sich gar nicht darüber wundern, da dieselbe sämtliche Markenserien dieses Continents zu schaffen hat, während ihre ältere Schwester American B. N. Co. die Banknoten besorgt, also jedenfalls ein mehr lucratives Geschäft. Die erstere ist jedoch das einzige artistische Institut dieser Art, und wird die Ausführung der Marken jeden Sammler wohl befriedigen, (wenn wir auch dasselbe nicht vom Muster sagen können), denn was aus dieser Anstalt hervorgeht ist künstlerisch vollendet, was schon in America etwas bedeutet, es wird daselbst in 6 oder 7 Sprachen gedruckt, unter andern auch russisch. Allein was hilft das alles, die Krebschäden unsrer Postverwaltung gehen nicht durch noch so schön ausgeführte

Markenserien zu verdecken. Das Neueste passirte vor ein paar Tagen, als nämlich die ganze europäische Post auf der Fahrt vom Hauptpostamt nach dem Dock gänzlich verloren ging! der Dampfer fuhr ohne dieselbe ab und nach einigen Tagen wurden ganz zufällig die Postsäcke (ca. 43) wieder aufgefunden, natürlich excl. Geldbriefe und sonstige Werthsachen. Ein anderes Mal wurden hier in der grossen Metropole New-York einige Säcke der Bostoner Post auf die Strasse hinauspraktizirt, aber glücklicherweise von einigen Polizisten wiederaufgefunden, ohne dass es einigen Beamten gelang dieselben zu „retten“. Es grenzt wirklich an's Fabelhafte, mit welcher Sorgfalt die glänzend bezahlten Beamten das Eigenthum des Publicums behandeln. Daran sind wir schon gewöhnt, dass ganze Posten auf der Fahrt nach dem Westen entweder verschwinden oder verbrennen, das berührt unsre Nerven gar nicht mehr. Wenn man nun noch sich in den glänzenden Erwartungen die man wegen der Pacific-Bahn hegte, getäuscht findet, könnte man verzweiflungsvoll ausrufen: Wann wird ein Retter kommen diesen Landen?!!

(Fortsetzung folgt.)

Neueste Emissionen. Norddeutscher Bund 10 Groschen graubraun 2 Sgr. Donaufürstenthümer 25 Bani gelb und blau $1\frac{1}{2}$ Sgr. Niederlande 1 Cent schwarz * $\frac{1}{2}$ Sgr. 2 Cent gelb * 1 Sgr. Norwegen 1 Skilling schwarz * $1\frac{1}{2}$ Sgr. Spanien 25 Mils blau * 3 Sgr., 50 M. violett * 5 Sgr., 100 M. braun * 8 Sgr., 200 M. grün * 15 Sgr. Spanische Colonien (Ultramar 1869) 5 Cent. rosa * 6 Sgr., 10 C. braun * 10 Sgr., 20 orange * $17\frac{1}{2}$ Sgr., 40 C. violett * 30 Sgr. (per Satz v. 4 * 55 Sgr.) Helsingfors 10 Penni braun und blau * 3 Sgr. Schweiz Conv. u. M. 25 R. grün à * 4 Sgr. Canada $\frac{1}{2}$ Cent schwarz * 1 Sgr., (Dtzd. 8 Sgr.) 1 Cent braungelb * $1\frac{1}{2}$ Sgr., (Dtzd. 12 Sgr.) 2 Cents grün * $2\frac{1}{2}$ Sgr., 3 C. roth $1\frac{1}{2}$ Sgr., 6 C. braun, $12\frac{1}{2}$ C. blau und 15 Cents lila à 3 Sgr. Ceylon (1869) 1 Penny blau 3 Sgr. Chile 1 Cent orange * 3 Sgr., 2 Cent schwarz * 4 Sgr. Mexiko 6 C. gelb * 10 Sgr. Peru 1 Dinero grün 5 Sgr. Hinterindien (provisorisch) $\frac{1}{2}$ Cent blau u. roth * 3 Sgr., 2 Cents braun und roth * 4 Sgr., 3 C. braun u. blau * 6 Sgr., 4 C. braun und schwarz * 8 Sgr. Straits Settlements 2 Cents braun * 3 Sgr., 4 C. rosa * 6 Sgr., 12 Cents blau. 24 C. grün u. 96 C. grau à 4 Sgr. Shanghai (Drache in verziertem Rahmen) 1 Candareen braun * 5 Sgr. British Columbia 2 Cents braun * 5 Sgr. St. Helena 2 Pence gelb * 5 Sgr., 3 P. violett * $7\frac{1}{2}$ Sgr. Orange Republik 1 Penny braun * 4 Sgr. Süd-Australien 2 Pence roth, 2 Sgr. Türkei 10 Para violett * $1\frac{1}{2}$ Sgr., 20 Par. grün * $2\frac{1}{2}$ Sgr., 1 Piaster gelb * 4 Sgr., 2 Pi. ziegelroth * $7\frac{1}{2}$ Sgr. Vereinigte Staaten 2 Cents braun * $2\frac{1}{2}$ Sgr. 3 C. blau * $3\frac{1}{2}$ Sgr. 12 C. grün * $12\frac{1}{2}$ Sgr. Mit * Bezeichnetes ist ungestempelt. Sämmtliche Marken sind **garantirt** echt und in tadellosem Zustande.

Literarisches Museum in Leipzig.

Die nächste Nummer erscheint den 10. Juni 1869.

Verantwortlicher Redacteur: J. Kömmel. — Druck von Fischer & Wittig in Leipzig.

Hierzu eine Beilage.



Der

Briefmarken-Sammler.

Organ

für die gesammten Interessen der Briefmarkenkunde.

IV. Jahrgang. No. 5.

W. MULFÁDY K. A.

2229 THOMPSON

N^o 33.

Der „Briefmarken-Sammler“ erscheint jährlich zehn Mal; das Abonnement für den ganzen Jahrgang beträgt 20 Sgr. Bei Francoeinsendung dieses Betrages versenden wir das Blatt franco an alle uns aufgegebenen Adressen innerhalb des deutsch-öferr. Postverbandes, nach ausserhalb desselben berechnen wir den Abonnementsbetrag mit 25 Sgr. Literarisches Museum in Leipzig.

1869.

Null, Eins, Zwei, Drei.

Gleichwie Herostates — ich weiss nicht mehr recht, zur wie vielsten Olympiade es geschah, — den Tempel der Diana zu Ephesus anzündete, um seinen Namen für die Nachwelt so unsterblich zu machen, dass sogar unser Sammler ihn erwähnen muss, doch nur um ihn als Stufe zu dem Folgenden zu benutzen, hat's überall ein dem Menschen inwohnender Trieb zu Wege gebracht, dass auch jedem geschaffenen Werke, besonders der Kunst, der Name des schaffenden Erzeugers sogleich durch ihn selbst angefügt zu werden pflegt, ohne dass dieser Umstand demselben als Anmassung ausgelegt zu werden braucht. Ein Aehnliches waltet auch bei unserer Philatelie ob. Hier liegt die ganze Kunstfertigkeit, der geschickten Hand des Graveurs ob, und somit ist's auch hier

nicht für unbillig zu erachten, dass sein Name entweder in bescheidenen Initialen gehüllt, wie das der Fall ist bei den mit C. W. (Wiener) unter'm Königskopfe gezierten Portugiesen und zu sein scheint bei den englischen Couverten mit und ohne Datum, auch denen von Smith u. s. w., sowie den Vielecks-Marken zu 6 d., 10 d., 1 sh. mit den Buchstaben W. W. und einer Ziffer davor, oder aber ganz ausgeschrieen, zugleich mit den Gegenständen seiner Kunst in alle Welt gehe und auf seine Weise auch die Heiden lehre. Solch' ein Heide, der löblich weiter lehren will, und wahrlich kein Barbar hat sich denn auch in Herrn P. Mahé, dem wohlunterrichteten Redakteur des Pariser „Timbrophile“, gefunden, in dessen No. 49 vom vorigen Jahre wir einen für uns einschlägigen Aufsatz statistischer Art „De la signature des enveloppes de Prusse“ vorfinden. Als allgemein bekannt ist:

auch bei ihm, wie hier, vorausgesetzt, dass man bei den preussischen Couverten der beiden Emissionen unterhalb des königsbildlichen Torsos (sur le talon du col de l'effigie) ein Relief des Wort Schilling vorfindet, offenbar natürlich der Name des Herrn Graveurs, welcher auch schon durch die mit dem einen T verdruckten württembergischen Couverte eine philatelistische Publicität erlangt hat. Indess lehrt unser Autor noch weiter, dass bei den in Rede stehenden preussischen Couverten dieser Name bald ohne Ziffer dasteht, bald von einer der drei Ziffern 1, 2, 3 gefolgt wird. Dieser Umstand, welcher allerdings wohl für die meisten Symphilatelisten vollständig neu sein dürfte, hat uns zu der Ueberschrift und zu diesem Aufsätze Anlass gegeben. —

Tout comme les beaux esprits, les timbrophiles se rencontrent parfois. Auch ich bin ein belehrter lehrender Heide, und somit konnten wir uns begegnen. Ich meine aber, dass ich's vor ihm war; denn wäre er's eher gewesen, hätte der Timbrophile den Ansatz eher gebracht. Ausser diesem apagogischen Beweise gegen seine Priorität will ich für die meinige nur anführen, dass ich auf Grund erst nach jener Lektüre, wie ich's gern gestehe, abgeschlossener Untersuchungen die angeführten Data bedeutend zu completiren vermag. Doch ohne über Priorität einen grossen Streit zu erheben, will ich gern „majori cedere“ und es sollen aus diesem Recontre wenigstens die durch vier Augen mit mehr Gewicht bestätigten Angaben an dieser Stelle den blöderen Augen unserer Symphilatelisten vorgeführt werden. Die folgende statistische Skala leite ich mit den Schlussworten unseres confrère Mahé ein: *Profite à qui pourra ce relevé qui reste à compléter.* —

Von der ersten Emission vom Jahre 1851 mit zwei Seidenfäden findet sich das Couvert zu 1 sgr. hinter jenem Namen Schilling sowohl ohne jegliche Ziffer (sehr selten!), wie auch mit den Ziffern 1, 2, 3 vor, ohne dass eine besondere Nuance nach den vorliegenden Exemplaren der einen oder der anderen

Kategorie zu eigen wäre. — Für den Werth zu 2 sgr. fällt das „sans chiffre“ aus, wie ich Herrn Mahé nur beipflichten kann. Dagegen finde ich für diesen Werth auch die Ziffer 3, welche beim Confrère ausfällt. Die Ziffern 1 und 2 kommen bei beiden Nuancen der Farbe vor, und zwar die 2 am Häufigsten. Auf Grund eines Scheines möchte ich sogar noch die Ziffer 4 andeuten. — Das Couvert zu 3 sgr. trägt alle drei Ziffern, am Häufigsten die 1, in der orangerotheren, sowie die hellcitrongelben Nuance fast nur die 2. Das Fehlen des „sans chiffre“ muss ich bestätigen. —

Von den octogonen Couverten bestätige ich bei dem Werthe zu 4 sgr. den Befund der Ziffern 2 (häufiger!) und 3, füge aber rücksichtlich der in der That ohne Seidenfäden und zwar — wohl gemerkt! mit einem Entwerthungsstempel vorkommlichen Couverten desselben Werthes sowohl eine äusserst deutliche 3, als auch wahrscheinlich das „sans chiffre“ hinzu, wiewohl die betreffende Zahl, auch leicht eingedrückt sein kann. — Bei dem Werthe zu 5 sgr. ergibt auch meine Ocular-Inspection ebenso die häufigere 2, wie die 3, beide auch bei der mehr röthlichen Nuance, bei dieser letzteren auch die seltenere 1. — Auch beim Couvert zu 6 sgr. ist mein Resultat kein anderes, als die Billigung nur der beiden Ziffern 1 und 2, zugleich häufigen Theilen. — Rüksichtlich des 7 sgr. Couverts kann ich nicht mit Mahé einen Beleg für Ziffer 1 finden, wohl aber für eine ziemlich deutliche 3 und fast auch für „sans chiffre.“

Gewiss werden unsere freundlichen Leser als eifrige Philatelisten mit Begier sich auf Untersuchung ihrer Habe zur Bestätigung oder Widerlegung meiner Angaben werfen, als dann aber gerade das finden, was ich unter Benutzung einer Ruhepause gerade sagen will, dass sich nämlich diese kleinen drei Ziffern nicht so leicht finden lassen, sondern dass es saueren Schweisses und grosser Mühe, Kopf- und Händewendung, Tages- und Lampenlicht sammt der Lupe bedarf, um eben Resultate aus dem wüsten Chaos der Druckschwärze des Stempels, der

nur höchst selten fördern hilft, und sonstiger Eindrücke des Alterns und Zusammenliegens zu gewinnen. Sodann hindert am deutlichen Erkennen der namentlich im verwischten Zustande nicht sonderlich erkennbare Unterschied der Ziffern 2 und 3, ferner da mehrere Couverte doch auf einmal geprägt werden müssen, die solcherart natürlich auf die letzteren Stücke fallende grössere Undeutlichkeit des Abdrucks überhaupt, wie der schlussmachenden Ziffer noch viel mehr, so dass häufig nur ein Schein uns die betreffende Andeutung machen muss, endlich dieser und jener Umstand, den eigene Erfahrung in dergleichen Difficultäten wohl deutlicher fühlen lassen wird, als Worte ihn beschreiben können. Werden wir durch solche Hindernisse nun auch desto mehr zur Sicherstellung dieser oder jener Ziffer gereizt, zumal wenn wir gern etwas Absonderliches finden wollen, so müssen wir andererseits unsere oft nur scheinbare Wahrnehmung zurückdrängen, wenn wir berücksichtigen, wie oft nicht der Endbuchstabe des vorstehenden Namens Schilling mit seiner Krümmung, wie oft ferner nicht der Abdruck des unmittelbar hinter jenem Namen anlaufenden kleineren Raumes Anlass zu Irrthümern, in ersteren Falle zur Statuirung einer 2 oder 3, im letzteren einer 1 oder 2, geben kann. Genug, es gehört fast etwas paläologisches Studium und viel Hermeneutik zur Entscheidung des Richtigen, wobei jedoch Irrthümer noch immer noch nicht ausgeschlossen bleiben. —

Auf dieser Basis gehen wir von der ersten auf die zweite Emission der preussischen Couverte ohne Seidenfäden über, unter denen wir der Zwitterbildung, des 4 Sgr.-Couverts bereits gedacht haben. Mahé hat mit der Ziffer 1 gar keinen Werthe, mit der Ziffer 3 nur den zu 1 sgr. in der blassrothen Nuance und ganz ohne Ziffer ebenfalls alle Werthe gefunden. Concedo! Aber hier tritt besonders die Vervollständigung meinerseits ein, welche urlange Zeit in kürzester Skizzirung dagelegen, der bündigeren Formung geharrt hat, und welche ich, um Quale, Quantum und Quota übersicht-

lichst klar zu stellen, in einfach-statistischem Gewande hier folgen lassen will. —

Unter etwa 600 Stück zu 3 sgr. fand ich nur etwa 4 mit Ziffer 1, 47 mit 2, 0? mit 3 und den Rest ohne Ziffer; unter ca. 400 Stück zu 2 sgr. entdeckte ich etwa 5 mit Ziffer 1, 34 mit 2, 11 mit 3 und den Rest zifferlos; unter ca. 750 Stück zu 1 sgr. sonderte ich 9 mit Ziffer 1, 10 mit 2, 5 mit 3 und den immensen Rest sans chiffre. —

Ausserordentlich deutlich traf ich die (bei Mahé ansfallende) 1 an bei den Werthen zu 1 sgr. und 3 sgr. und die (bei Mahé unentdeckte) 3 bei dem Werthe zu 2 sgr. blassblau; sonst deutlichst die auch nur seltene Ziffer 2 bei den Werthen zu 2 sgr. blassblau und zu 3 sgr. —

Bei 1 sgr. ist die 2 also meist undeutlich, kommt aber auch auf der blässeren Nuance vor. — Bei 2 sgr. ist die deutliche 2 namentlich auf der hellhimmelblauen Nuance und auf Couverts mit einem Strich als Entwerthungszeichen, sowie auf solchen mittelst Ortsangabe abgestempelten in „bleu foncé“ zu finden, die eine durchaus scharfe Randchiffirung aufweisen; meist auf der erstgenannten Nuance auch die Drei; beide Ziffern finden sich hier jedoch, wie mir scheint, viel weiter vom Namen abgerückt, als sonst und namentlich bei der Seidenfaden-Emission gewöhnlich ist. — Bei 3 sgr. wird die Ziffer 2 meist von den bis in's Helleitronen- und Strengockergelbe abweichenden Nuancen aufgewiesen. —

Demgemäss ist wohl zu bemerken, dass weder aus der Nuance, noch aus der Entwerthungsweise, obwohl beide Punkte im Allgemeinen einen guten Anhalt darbieten, kein streng zwingender Schluss auf Repräsentanz einer von dem gewöhnlichsten „sans chiffre“ vorkommenden Abweichung gezogen werden darf. —

Da ich mich aus gewissen Gründen der Beurtheilung der auch bei Mahé in's Feld gerückten „réimpressions“ enthalten will, möchte ich schliesslich sowohl jeden anderen Sympilatelisten, als auch insbesondere Confrère

Mahé noch darauf aufmerksam machen und zur weiteren Untersuchung aufgefordert haben, dass ich bei dem Werthe zu 2 sgr. eine doppelt grössere und den „talon du col“ bedeutend überragende, aber nur schwach sichtbare Ziffer 2 und auch bei dem Werthe zu 1 sgr. eine ebensolche 2 und selbst eine verbotenus zu nehmende 1 gefunden zu haben glaube. — Sapienti sat! —

Möchte man nun schliesslich mit allem Fug und Recht nach der Bedeutung dieser drei Ziffern fragen, so muss ich selbst die Beantwortung dieser heiklichen Frage für jetzt ebenso sehr von der Hand weisen, als wenn ich über Bedeutung, Kraft, Anlage und Kunstfertigkeit gewisser dreier diplomatischer Kopfhare Ankunft geben sollte, und vermag selbige also bis auf Weiteres nur der Klügelei der Propheten überlassen, die sich in Folge dieser Anregung unter unserem Volke gewiss wohl finden werden, bis endlich der Wissende erstet, welcher uns den gordischen Knoten zerhauen mag, gleich einem Alexander, dem Wiedererbauer des ephesischen Dianentempels! —

(Yo.)

Neu emittirte Marken.

In Anschluss an unsere Mittheilungen in Nummer 3 und 4 des laufenden Jahrganges geben wir die Abbildungen der dort angeführten Marken von Gambia und der Prinz Edwards Insel. Zu den das vorige Mal als erschienen angegebenen Werthen der neuern Emission der Ver-



einigten Staaten sind noch hinzuge-treten: 1 ct. hellbraun, Porträt Franklins nach links im liegenden Oval. 6 cts. blau, Bildniss Washingtons im Kreis, 10 cts. orange-gelb, Adler auf einem Schild mit Werthziffer, 15 cts. Landung des Columbus auf Guanahau blau, Einfassung



mit Werthbezeichnung und Inschrift braun. Ausserdem wird noch eine Marke zu 90 cts. mit den Bildniss Lincolns als erscheinend angegeben, die Farben sind roth und schwarz, auch die 30 cts. soll doppelarbig werden und zwar grün und schwarz.

Italien. Sobald die alten Segna-tassa verbraucht sein werden, soll die nebenstehend abgebildete Marke den Ersatz bilden, die Farbe ist braungelb, der Grund ist genetzt.



Niederlande. Zu der Serie mit Wappen ist noch ein Werth zu 1½ ct. rosa hinzuge-treten, die 1-Cent-Marke hat ihre Farbe mit Grün vertauscht.

Russland. Die Angabe, dass die jetzige Serie bald ersetzt werden soll, gewinnt immer mehr Boden, und zwar soll man beabsichtigen, statt des drachen-bekämpfenden Ritter Georgs, dem Bildniss des Kaisers die Hauptstelle einzuräumen.

Auch die Transvaalsche Republik soll nunmehr, nachdem sie von der benachbarten Orange Republik längst überholt worden, endlich ernstlich daran denken die so lange versprochenen Postmarken in's Leben treten zu lassen; diese werden jedoch kaum massigen Ansprüchen genügen, da solche an Ort und Stelle angefertigt werden sollen, so dass die jedenfalls nur bescheidenen Hilfsmittel einer solchen Vermuthung leicht Raum geben.

Trinidad. Von der Grösse des entsprechenden Werthes der englischen Marken hat diese Insel gleichfalls eine solche zu 5 Shillings dunkelviolett emittirt. Diese Marke trägt das Bildniss der Königin Victoria nach links gewandt in verziertem, kreisförmigen Rahmen. Die Inschrift ist oben „Trinidad“ und unten „Five Shillings;“ zierliche Arabesken füllen die Ecken.

Württemberg. Zu der neuen Serie mit Werthziffer, oval, ist noch ein Werth zu 14 Kreuzer gelb hinzugekommen.

Fälschungen.

In der letzten Sammlernummer nahmen wir Anlass, auf einige der zu neuester Zeit vorkommenden Fälschungen aufmerksam zu machen, und erwähnten dabei zweier Neufundländer der letzten Emission, welche sich durch zu schlechte Ausprägung sofort als Falsa kundgeben mussten, und von welchen wir den Ursprung eher einer Bonbon-Etiquetten-Fabrik, denn einem Marken-Fälschungs-Höllengebühel vindiciren konnten. In dem wir der löblichen Sammler-Redaktion in Hinsicht auf die fast durchweg ausgeführte Substitution von Hamburg in Nürnberg als Vaterstadt, da wo's geschehen, jetzt Recht geben müssen, können wir nicht umhin, abermals unseren werthen Lesern eine Reihe von Falsis zur Kenntniss zu bringen, welche als durchaus ähnlicher Art constatirt werden können, wie die beregten Neufundländer. Bei schlechter Ausführung und verwischten Gepräge sind sie trotzdem mehr wie Bilderbogen-Fragmente, jedoch noch lange keine Imitationen, bei welchen sich eine genauere Durchsicht oder gar eine Beschreibung des Abweichenden verlohnte. Wir können selbige also auch einfach anführen und wollen nur noch bemerken, dass sämmtliche uns nur gestempelt vor Augen kamen. Es sind aber: Neufundland 24 cts. letzter Emission; Mexiko Hidalgos: 4 rls. roth auf gelb, 2 rls. grün auf weiss; Neusüdwaales 6 d. in den Farben lila, schwärzlich, bräunlich, von der lorbeer-geschmückten Königin 2 d. auf blau Papier und 3 d. auf weiss Papier; Barbados 6 d. roth, w. P., ungez. (wäre's Trinidad, so könnte man versucht sein, sie für dessen erste Emission zu halten; also, Ihr Fälscher, befolgt diesen Wink und fälscht munter drauf los!); Venezuela I. Emission 2 rls. und gelber Adler, auch noch kenntlich an der Inschrift Venezuelana statt Venezolana; schliesslich V. St. von Nordamerika 90 c. erster Emission, ungez., bei welcher wenigstens die Schrift so deutlich ist, dass für den Anfang einige Zweifel obwalten könnten. Betreffs der Un-

echtheit. Aus früheren Zeiten her mir vorgekommene Fälschungen sind einige ungestempelte Thurn und Taxis-Marken von welchen ich selbst besitze, welche die ganze Ornamentik nebst Zahlzeichen der echten tragen und also auf dem ersten Blick vollständig bestehen könnten, wenn ein genaueres Zusehen uns nicht die Unechtheit an dem Fehlen der kleinen Ziffern in den Ecken constatirte.

Was wir noch an Fälschungen vorzuführen haben, ist von der allergefährlichsten Art und machen wir um so mehr auf diese in der That Nürnberger Waare aufmerksam, als sie theils fessele — man verzeihe diesen so bezeichnenden, wienerischen Ausdruck! — Imitationen sind, theils so massenhaft in einer Hand auftreten, dass tauschlustige Herren davon mehre-dutzendweise eingekauft gekonnt haben, welche, wenn selbige Abonnenten unseres Sammlers sind, jetzt durch ihn den grossen Vortheil einer Warnungstafel geniessen mögen. Es handelt sich nämlich um alte Oldenburger, und zwar soweit wir sahen, um $\frac{1}{3}$ gr. der zweiten, und um $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ gr. der dritten Emission. Sie kommen nur abgestempelt vor, und zwar zeigt der Entwerthungstempel immer eine blaue Farbe, wogegen bei den echten die schwarze Farbe auch nicht zu selten ist. Sodann führen sie immer Worttheile des Ortsnamens Oldenburg und keiner anderen Stadt aus den grossherzoglichen Staaten; wenn die gleissnerischen Fälscher in der That noch nicht einmal so viel Capital durch ihr Handwerk zusammen gegaunert haben, um sich Cannabich, Daniel oder Ritter zuzulegen, so hätten sie doch zum Mindesten sich die Stempel anderer von ihnen ebenfalls und, horrible visu, echt zu Markte gebrachten oldenburgischen Marken ansehen sollen, um mehr verdammt gescheidt, als grässlich dumm zu sein. An diese Oldenburger knüpfen wir noch diese Bemerkung: bei den echten finden wir sowohl geraden, als auch runden Ortsstempel, ohne die Massenzahlen für beide Arten gerade genau angeben zu können; bei den falschen sehen wir jedoch nur allein den

geraden Orts-Stempel. Weitere Kennzeichen der falschen Oldenburger sind, dass die seitlichen Zahlzeichen viel grösser, wie bei den echten, sind, sowie dass das Schluss-n in der unteren Werthbezeichnung eine zu sehr an's Ende und drum sich meist im Nebel verlierende, mehrschwankende (chevauchant) Stellung hat. — Bei $1\frac{1}{2}$ gr. II. Emission ist dem nicht nur geographischen, sondern auch unheraldischen Fälscher abermals etwas Menschliches passirt, das so leicht kein Verstand der Verständigen riecht oder sieht, wohl aber in Einfalt erblühte mein kindlich Gemüth: während nämlich bei den echten Marken durch die Abschweifung der Mittellinie nach rechts und links sich ein fünf-feldriges Wappen bildet, in dessen untersten Felde der Löwe stolz einherschreitet, hat man bei den falschen Marken ansserdem noch jene Mittellinie, wie ein Fallgatter, auf den stolzen Leu herabfallen lassen und ihn so durch Spaltung arg mitgespielt. So haben wir aber statt des fünf- ein sechsfeldriges Wappen, quod erat demonstrandum! —

(Yo.)

Vom La-Plata-Strom.

Das Unternehmen des Lopez schien ein gewagtes, bei der geringen Einwohnerschaft von noch nicht $1\frac{1}{2}$ Million, ähnlich dem Friedrich des Grossen, jedoch auch er konnte sich auf ein tapferes, gutgeübtes Heer verlassen, dass ungefähr 60,000 Mann zählte, für dortige Verhältnisse eine ganz respectable Ziffer. Der Muth der Paraguiten selbst war sprichwörtlich und hat sich auch in dem neuen Kriege bewährt. So wird erzählt, dass eine paraguitische Schildwache, die vergessen worden war, der sie zur Waffenstreckung auffordernden Uebermacht einfach entgegnete, dazu keine Ordre zu haben. Hutchinson selbst berichtet, einen Paraguiten gesprochen zu haben, der sich vor seiner Gefangennahme tapfer gegen zehn Brasilianer geschlagen habe, er hätte das als Paraguit einfach thun müssen. Ebenso hätte ein paraguitischer

Verwundeter, der an einer Gedärmentzündung am Bord eines englischen Kanonenbotes im Sterben lag — er war dorthin nach der Wasserschlacht bei Riachuelo von einem paraguitischen Wrack mit mehreren seiner Gefährten gerettet worden — mit seinem lauten Jammer aufgehört, als sein Sergeant zu ihm getreten sei und gerufen habe: „Hund von einem Paraguiten! schäme dich doch vor den Fremden zu klagen. Ist es dir nicht genug, durch deine Verwundung fürs Vaterland Ruhm erworben zu haben, willst du nun auch noch um Mitleid winseln.“

Diese erste Wasserschlacht bei Riachuelo, die im Juni 1865 stattfand, wurde zwar von den Brasilianern als zweifelhaft erklärt in ihrem Erfolg, jedoch hielten sie es gerathen, sich flussabwärts zurückzuziehen, wodurch sie dem paraguitischen Major Cabral Gelegenheit zu einer kühnen Heldenthat gaben. Dieser in Bellavista in Corrientes stationirt, hatte kaum die Kunde von dem Rückzug der brasilianischen Flotte erhalten, als er sich sofort mit ein paar tausend Mann und einigen vierzig Kanonen aufmachte, nachts ein stark coupirtes Terrain von 4 Meilen Länge durcheilte und noch rechtzeitig in Cuevos eintraf, um von dort die brasilianische Flotte mit seinen Geschützen gehörig in's Gebet zu nehmen. Durch die bald darauf erfolgende Schlacht bei Yatay in Corrientes, wo sich besonders der brasilianische Oberst Fidelis auszeichnete, waren jedoch die Früchte des früheren Sieges verloren gegangen. Corrientes musste geräumt und die dort zurückgebliebenen Besatzungen preisgegeben werden. Es gelang allmählich den Allirten die Befestigungen von Curuzu und Humaita zu forciren und sich neuerdings selbst in den Besitz der Hauptstadt Assuncion zu setzen. Die Lage Lopez ist dadurch eine ungemein precäre geworden, ob jedoch die Friedensvorschläge der Allirten, die darauf hinausgehen, Lopez Entsetzung und die Entsagung der Paraguiten auf die präntirten Gebiete sowie Schleifung sämtlicher Befestigungen am Parana und Paraguay

zu erzwingen, Gehör finden werden, muss der Erfolg noch lehren.

(Fortsetzung folgt.)

Transatlantische Plaudereien.

Von Hugo Adam.

III.

Vorläufig blüht noch immer der Humbug, in Eisenbahnactien oder sonstigen Papieren wird mehr geschwindelt als je, und mit gerechtem Stolze kann ich als Amerikaner sagen: Unser Land ist das einzige, in dem man noch etwas machen kann, und wir werden so viel schwindeln, dass den Nachkommenden Nichts mehr übrig bleiben wird. Haben wir doch die Pacific-Bahn gebaut, das grösste Unternehmen unsres Jahrhunderts, Weltwunder ist ein Hund dagegen, wo die Passagiere 14 Tage im Schnee stecken bleiben und sich schliesslich selbst heraus-schaufeln müssen, *) wir haben Alaska dem Schwindeln eröffnet und sind auf dem Wege einen Tunnel unter dem atlantischen Ocean zu ziehen! — doch wozu treulos weiter schweifen, genug gibt es noch im eignen Lande zu thun. So z. B. das New-Yorker Hauptpostamt ist so erbärmlich, dass es nicht nur der Stadt, sondern der ganzen Nation zur Schande gereicht; das ganze Gebäude ist bauffällig und unsicher, und doch vergeht kein Tag, an welchem nicht 10—30 Mill. Geldeswerth durch dasselbe gehen.

Einen geeigneten Bauplatz dazu wollen die hiesigen Gewalthaber im Park neben City-Hall schon haben, doch wäre das ein grosser Unverstand, dieses schattige Plätzchen dem Publicum zu rauben, in einer Zeit in der alle europäischen Städte sich solche Plätze anlegen, in denen sie nach dem Staub der Strassen frei aufathmen können, will das von der Cultur unbeleckte New-York sich einen solchen rauben. Alle Zeitungen haben gegen dieses Project einen Federkrieg eröffnet, und wir werden es vielleicht noch erleben, dass trotz

der Pressfreiheit die Presse nicht mehr vermag als in unserm gemassregelten Deutschland. Und wenn schon wirklich an einer andern Stelle gebaut wird, werden wieder einige angesehene Diebe dadurch reich werden. Nichts Neues unter der amerikanischen Sonne.

Wenn ich voriges Mal von Briefmarken geredet habe, muss ich heute auch den Briefträgern Gerechtigkeit wiederfahren lassen. In einer meiner Plaudereien habe ich erzählt, wie dieselben sich über ihre Uniform gefreut, doch da sie von ihrem Freudentaumel gar bald erwachten, und durch fortwährendes Herumgehen zum Nachdenken angetrieben wurden, beanspruchten sie gleich mehr und forderten freie Fahrt auf den Strassen-Pferdebahnen. Als ihnen dieses nicht gestattet wurde, machte ein unternehmender Kopf den Vorschlag, dass das ganze Corps jetzt per Vélocipède die Briefe austragen sollte. Der Kostenpunkt von 50 Dlls aber, und die Aussicht auf zerbrochene Rippen leuchtete doch den edlen Briefträgern ein, und der Vorschlag wurde nicht angenommen. Da ergrimten aber ob der revolutionären Bewegungen einige ehrenwerthe Volksvertreter, und beantragten im Repräsentantenhaus eine Herabsetzung der Gehälter um die Hälfte, sich auf den alten Lehrsatz stützend: Wenn dem — zu wohl ist u. s. w. Dieser Antrag ging aber eben so wenig durch, und wundert es mich nur, dass die Briefträger diesen Sieg nicht wieder durch einen uniformlichen Umzug gefeiert haben. Doch — Scherz bei Seite — man sieht aus solchen kleinen Sachen, dass Amerika eben so gut seine Reaction wird durchmachen müssen wie Europa, nur wird dieselbe ungleich schneller vor sich gehen, da die herüberkommenden Europäer dafür sorgen. Als schlagender Beweis mag noch Folgendes dienen. Während alles in der alten Welt nach Trennung der Post- von der Telegraphenverwaltung schreit, ist hier grade das Gegentheil. Im Senate wurde ein darauf bezüglicher Antrag eingebracht, und sofort ein Committee ernannt, welches darüber

*) faktisch!

berichten sollte. Nachdem ich mich durch diesen drei Spalten langen Bericht mit einer Ausdauer durchgelesen, die wirklich einer besseren Sache würdig gewesen wäre, war ich grade so klug wie zuvor; es ist der langweiligste und verworrenste Bericht, den ich jemals gelesen. Das Comité schlägt vor, eine Versuchslinie zwischen Washington und New-York zu errichten und zwar mit Regierungsbeamten. Die Taxe sollte 1 ct. für jedes Wort und 5 cts. für Ueberlieferung sein. Dann kömmt wieder ein vollständiger Widerruf, denn es wird genau berechnet, dass die Telegraphen in den Vereinigten Staaten nicht

so viel einbringen, als der niedrigste Lohn irgend eines Arbeiters beträgt, da die grosse Western Union Telegraph Comp. im vorigen Jahr für 60,068,000 von ihr beförderte Depeschen nur 5,793,000 Dlls. eingenommen. Jedenfalls ist der Bericht hauptsächlich daran schuld, dass der Antrag abgewiesen wurde, und als weiterer Beweis erscheint hier schon ein Journal, das den Titel „The Imperial“ und das Motto „The Empire is the peace“ (l'empire c'est la paix) keck an der Stirn trägt — — und das in der grössten Republik der Welt! Signatura temporis.

Mitte Juli erscheint in **achtzehnter**, vielfach vermehrter und verbesserter Auflage

Album für Briefmarken

herausgegeben von **Julius Kümmel**.

(Die zum Einkleben der Marken bestimmten Felder sind ganz genau nach Form und Grösse der Marken eingerichtet.)

18. reich illustrierte Auflage.

Ausgabe, cartonnirt, 18 Sgr.

„ I in Callico mit Goldtitel 1 Thlr.

„ II in Sarsenet mit reicher Deckenvergoldung u. Goldschnitt 1 $\frac{1}{2}$ Thlr.

Ausgabe III in ff. Leder, Goldschnitt, Schloss und Supplementblättern 4 Thlr.

„ IV (auf ff. Cartonpapier) Frachtband in luxuriösester Ausstattung 6 Thlr.

„ 0 (ohne Text) cartonnirt 5 Sgr. (besonders zu Doublettensammlungen geeignet.)

Gleichzeitig erscheint mit französischem Text:

Album de Timbres-Poste.

Ausgabe I cartonnirt 25 Sgr.

„ II in Callico 2 $\frac{1}{2}$ Thlr.

„ III in Sarsenet 1 $\frac{1}{2}$ Thlr.

„ IV in Leder 4 Thlr.

Literarisches Museum in Leipzig.

Neueste Emissionen.

Norddeutscher Bund 10 Groschen graubraun 1 $\frac{1}{2}$ Sgr. Donaufürstenthümer 5 Bani gelb * 1 $\frac{1}{2}$ Sgr., 10 B. blau * 2 $\frac{1}{2}$ Sgr., 15 B. * roth 3 $\frac{1}{2}$ Sgr., 25 B. gelb und blau 1 Sgr., 50 B. roth und blau 2 Sgr. Niederlande 1 Cent grün * $\frac{1}{2}$ Sgr., 1 $\frac{1}{2}$ Cent rosa * 1 Sgr., 2 Cent gelb * 1 Sgr. Norwegen 1 Skilling schwarz * 1 $\frac{1}{2}$ Sgr. Spanien 25 Mils blau * 3 Sgr., 50 M. violett * 5 Sgr., 100 M. braun * 8 Sgr., 200 M. grün * 15 Sgr. Spanische Colonien (Ultramar 1869) 5 Cent. rosa * 6 Sgr., 10 C. braun * 10 Sgr., 20 orange * 17 $\frac{1}{2}$ Sgr., 40 C. violett * 30 Sgr. (per Satz v. 4 * 55 Sgr.) Helsingfors 10 Penni braun und blau * 3 Sgr. Schweiz Conv. n. M. 25 R. grün à * 4 Sgr. Canada $\frac{1}{2}$ Cent schwarz * 1 Sgr., (Dizd. 8 Sgr.) 1 Cent braungelb * 1 $\frac{1}{2}$ Sgr., (Dizd. 12 Sgr.) 2 Cents grün * 2 $\frac{1}{2}$ Sgr., 3 C. roth 1 $\frac{1}{2}$ Sgr., 6 C. braun, 12 $\frac{1}{2}$ C. blau und 15 Cents lila à 3 Sgr. Ceylon (1869) 1 Penny blau 3 Sgr. Chile 1 Cent orange * 3 Sgr., 2 Cent schwarz * 4 Sgr. Mexiko 6 C. gelb * 10 Sgr. Neufundland 1 C. violett * 1 $\frac{1}{2}$ Sgr. Peru 1 Dinero grün 5 Sgr. Hinterindien (provisorisch) $\frac{1}{2}$ Cent blau u. roth * 3 Sgr., 2 Cents braun und roth * 4 Sgr., 3 C. braun u. blau * 6 Sgr., 4 C. braun und schwarz * 8 Sgr. Straits Settlements 2 Cents braun * 3 Sgr., 4 C. rosa * 6 Sgr., 12 Cents blau. 24 C. grün u. 96 C. grau à 4 Sgr. Shanghai (Drache in verziertem Rahmen) 1 Candareen braun * 5 Sgr. Britisch Columbia 2 Cents braun * 4 Sgr. St. Helena 2 Pence gelb * 5 Sgr., 3 P. violett * 7 $\frac{1}{2}$ Sgr. Orange Republik 1 Penny braun * 4 Sgr. Süd-Australien 2 Pence roth 2 Sgr. Türkei 10 Para violett * 1 $\frac{1}{2}$ Sgr., 20 Par. grün * 2 $\frac{1}{2}$ Sgr., 1 Piaster gelb * 4 Sgr., 2 Pi. ziegelroth * 7 $\frac{1}{2}$ Sgr. Vereinigte Staaten 1 Cent hellbraun * 1 $\frac{1}{2}$ Sgr., 2 C. braun * 2 $\frac{1}{2}$ Sgr. 3 C. blau * 3 $\frac{1}{2}$ Sgr. 12 C. grün * 12 $\frac{1}{2}$ Sgr., 15 C. braun und blau * 15 Sgr. Mit * Bezeichnetes ist ungestempelt. Sämmtliche Marken sind **garantirt echt** und in tadellosem Zustande.

Literarisches Museum in Leipzig.

Die nächste Nummer erscheint den 15. Juli 1869.



Der

Briefmarken-Sammler.

Organ

für die gesamten Interessen der Briefmarkenkunde.

IV. Jahrgang. No. 6. July



N^o 34.]

Der „Briefmarken-Sammler“ erscheint jährlich zehn Mal; das Abonnement für den ganzen Jahrgang beträgt 20 Sgr. Bei Francoeinsendung dieses Betrages versenden wir das Blatt franco an alle uns aufgegebenen Adressen innerhalb des deutsch-östrerr. Postverbandes, nach ausserhalb desselben berechnen wir den Abonnementsbetrag mit 25 Sgr.

1869.

Literarisches Museum in Leipzig.

Finlands Couverte und Marken.

Das hohe Alter, was den ersten finnischen Couvertmissionen zugeschrieben wird, hat in vielfachen Kreisen den Zweifel an die Authenticität derselben hervorgerufen, sodass es uns angezeigt schien, das darauf bezügliche Material zu sammeln, um alle Fragen klar zu stellen. Der Freundlichkeit eines liebenswürdigen Correspondenten verdanken wir endlich die Besorgung des dahin Einschlagenden, soweit es für ihn erreichbar war. Nur lassen wir im Abriss erst einige Details aus der Vorgeschichte dieser Beschaffung folgen, die uns nicht uninteressante Streiflichter auf dortige postalischen Verhältnisse zu werfen scheinen:

Helsingfors d. 18. Nov. 1868.

Nicht meine Schuld ist es, dass Sie so lange auf die finnischen Couverte warten

müssen und dieselben noch nicht bekommen. Vor langer Zeit habe ich mich natürlich an den hiesigen Postverwalter gewendet; anfangs mündlich, aber er sagte mir, ich möchte ein schriftliches Memorandum einreichen; sofort that ich dies, bekam aber keine Antwort. Nach acht Tagen etwa liess ich ihn fragen, ob er mein Schreiben erhalten hätte: er liess antworten, er habe es erhalten, aber es sei eine schwierige Arbeit, so viele Jahrgänge durchzusehen, und er sei noch nicht dazu gekommen, dies auszuführen. Heute nun sagte er mir: ich sei wohl böse auf ihn, aber er habe mein Schreiben an den kamrérare (ein anderer Postbeamte) gegeben, aber von diesem noch Nichts wieder gehört. Das ist ächt finnisch! Ich muss nun wohl versuchen, ob ich nicht durch den „Postdirektor“ (den Chef des ganzen Postwesens) auf diesen saumseligen kamrérare einwirken kann. — Was

die Postmarken des Wendischen Kreises in Liefland betrifft, so hat ein hiesiger Freund von mir (ein Deutscher!) an seinen Freund in der Stadt Wenden im Wendischen Kreise geschrieben, und ihn um die dortigen Postmarken gebeten. Hoffentlich und wahrscheinlich werde ich dieselben nach etwa 8 bis 14 Tagen bekommen, und werde Ihnen dieselben alsdann sofort zuschicken.

Helsingfors d. 16. Dec. 1868.

Endlich heute Abend habe ich die gewünschte Auskunft erhalten über die hiesigen Couverte. Ich hatte mich an einen Bekannten von mir gewendet, der viele Jahre Beamter an der hiesigen Post war und jetzt pensionirt ist. Dieser hat mir nun, nachdem alle Circulare der Postdirektion seit 1844 durchgegangen sind, folgende Auskunft verschafft.

- 1) „Circular der Postdirektion vom 23. November 1844. Betreffend den Gebrauch von gestempelten Briefcouverts à 10 kopek schwarzer Stempel und 20 kopek rother Stempel vom Anfang des Jahres 1845.“
- 2) „Circular der Postdirektion vom 31. December 1849. Einführung einer neu festgestellten Form für Briefcouverte vom Anfang des Jahres 1850.“
- 3) „Circular der Postdirektion vom 19. September 1859. Betreffend einen andern passenderen Stempel zu Briefcouverts nach einer festgestellten Form vom Anfang des Jahres 1860 an.“
- 4) Circular der Postdirektion vom 30. December 1865. Betreffend die Beschaffenheit von neuen gestempelten Briefcouverts etc. vom Anfang des Jahres 1866 an.“

Dies sind die betreffenden Verordnungen über die hiesigen Briefcouverte.

Ausserdem hatte ich meinen Bekannten gebeten, Briefcouverte mir zu verschaffen. Aber er erfuhr, dass es keine mehr gäbe. Da wandte er sich an seinen Vetter, den Postdirektor von Finnland, den Generalmajor A. F. von Gripenberg. Dieser sagte ihm, es gäbe keine Couverte mehr; von verschiedenen Seiten sei schon darum gebeten worden,

auch von der Kanzlei der Grossfürstin Dagmar (jetzt Maria Feodorowna); aber er wolle nach dem Senat schicken und mit den alten Stempeln einige Abdrücke machen lassen. Dies geschah, und ich schicke Ihnen hiemit 7 Abdrücke von den beiden ersten Emissionen (1845 und 1850). Mein Bekannter sagte mir, mit den beiden Abdrücken der ersten Emission sei ein Versehen geschehen; der Stempel zu 10 kopek sei roth, und der zu 20 kopek schwarz gemacht, während es nach dem betreffenden Circular umgekehrt sein sollte. Aber merkwürdigerweise steht es in Ihrem Briefmarken-Album auch so! Da Sie übrigens vermuthlich Briefmarken der ersten Emission haben, so können Sie ja sehen, ob diese Stempel richtig oder verkehrt abgedruckt sind. Sollten Sie keine besitzen, so kann ich hier meine Bemühungen nach alten gebrauchten Briefcouvert-Marken ja fortsetzen.*)

Der freundliche Leser wird hieraus genügend erkennen, dass durch die gewordene Auskunft zwar manches Dunkel gefallen, dagegen aber gar manches neu hereingebrochen. Auf weitere Bitten von uns hat der geehrte Herr in Helsingfors sich der grossen Mühe unterzogen, sämtliche erreichbaren Circulare der finnischen Postdirektion, so weit sie sich auf Einführung von Brief-Couverten oder Marken bezogen, mit diplomatischer Treue zu übersetzen, die wir hier mit Ausnahme des rein Formalen, also Unterschrift etc., in extenso zum Abdruck bringen. Besonders die erste Verordnung gibt ein ganz allerliebstes Culturbild jener Zeit, wo Briefcouverte mit Francostempel noch etwas Unerhörtes waren.

Verordnung vom 23. Nov. 1844.

Nachdem S. Kaiserl. Majestät, durch eine allgemeine Bekanntmachung vom 11. Juni dieses Jahres, nicht nur in Gnaden verordnet, dass für allen Briefwechsel mit der Post in

*) Im Gegensatz zum Wortlaut der Verordnung sind in der That die 10-Kopek-Couverte und die 20-Kopek-Couverte gestempelt worden.

Finnland eine gleichmässige Portoabgabe von 10 kopek für jedes Briefloth, ohne Rücksicht auf die Entfernung der verschiedenen Orte unter einander, vom Anfang des Jahres 1845 an erhoben werden soll, wobei Briefe, welche nicht ein halbes Loth wiegen, für ein volles Loth bezahlt werden sollen, und was ein volles Loth übersteigt, auch in Rechnung gebracht und als volles Loth bezahlt werden soll, — sondern auch in Gnaden zu erlauben geruht hat, dass gestempelte Briefcouverte von 2 Arten, gerechnet von der zuletztgenannten Zeit an, für den Briefwechsel in Finnland versuchsweise während 3 Jahre gebraucht werden dürfen, wobei die Stempelabgabe für die kleinere Art von solchen Couverten 10 und für die grössere 20 kopek betragen soll, doch so, dass die bis jetzt gebräuchliche Art, Briefe bei den Postämtern abzugeben und zu bezahlen auch weiterhin erlaubt bleibt, so theile ich hiermit, in Rücksicht auf die Ausführung dieser gnädigen Verordnung von S. Kaiserl. Majestät, den Herren Postverwaltern folgende Vorschriften zur Kenntniss und Nachachtung mit, nämlich:

1) Dass gestempelte Briefcouverte, welche nur für unrecommandirte Briefe gebraucht werden dürfen und nicht zum Umschlag für andere Dinge angewendet werden dürfen, als solche, welche nach der Verfassung erlaubt sind mit der Post versendet zu werden, von 2 Arten verfertigt werden, wovon die eine, welche mit schwarzem Stempel von 10 kopek versehen ist, $4\frac{1}{2}$ Zoll lang und $2\frac{7}{8}$ Zoll breit sein muss, und die andere Art, welche mit 20 kopek in roth gestempelt ist, $5\frac{1}{2}$ Zoll lang und $3\frac{1}{8}$ Zoll breit sein muss, und enthalten, die zuerst genannten Couverte, ungefähr 2 Bogen Postpapier von gewöhnlicher Grösse und Feinheit, in 8 Theile gefaltet, und die letzteren, oder 20 kopeks-Couverte ungefähr 3 solche Bogen, in 6 Theile gefaltet.

2) Zur Annahme von Briefen mit gestempelten Couverten wird jedes Postamt mit einem zur Grösse der Correspondenz bei dem Postamt passenden Kasten von gemaltem

Eisenblech versehen, oder, wo der Bedarf es fordert, mit 2 Kästen, welcher Kasten, der auf passende Weise und an passender Stelle an der Seite von der Wand des Postamtes, welche nach der Vorderseite liegt, und wo zugleich die Briefkarten angenagelt sind, angebracht sein muss, oben mit einer so eingerichteten Oeffnung oder Einschnitt versehen ist, dass Couverte mit Briefen von nur obigen Dimensionen und ungefährem Inhalt, der Breite nach, hineingelegt werden können, wogegen Couverte mit Briefen von grösserer Dicke, als angegeben ist, nicht hineinfallen. An diesem Kasten muss ein Deckel angebracht sein, der geöffnet wird, wenn die Briefe herausgenommen werden, aber sonst mit einem Schloss verschlossen gehalten wird.

Verordnung vom 21. Dec. 1847.

Da die Zeit von 3 Jahren, in welcher gestempelte Briefcouverte nach der gnädigen Bekanntmachung Seiner Kaiserl. Majestät vom 11. Juni 1844 zum Gebrauch für den Privat-Briefwechsel innerhalb Finnland versuchsweise erlaubt sind, mit dem Schluss des laufenden Jahres zu Ende geht, so hat Seine Kaiserl. Majestät aus vorhandenen Gründen in Gnaden genehmigen wollen, dass solche Briefcouverte auch künftighin zu genanntem Zweck gebraucht werden, bis in Zukunft darüber anders bestimmt werden kann. Welches, in Folge des Schreibens von Seiner Kaiserl. Majestät vom 20. Dec. d. J., sämtlichen Postverwaltern zur unterthänigen Nachachtung hiermit mitgetheilt wird.

Verordnung vom 31. Dec. 1847.

In einem jetzt angekommenen Memorial vom 29. dieses Monats hat die hochlöbliche Finanz-Expedition im Kaiserlichen Senat für Finnland mir aufgetragen, die resp. Postverwalter im Lande zu benachrichtigen davon, nicht allein, dass die Inhaber von älteren, bis zum Ende dieses Jahres geltenden gestempelten Briefcouverte diese Couverte auf

den Postämtern gegen neue von jetzt festgestellter Form umtauschen können, sondern auch, dass sowohl die älteren Couvertes, welche auf diese Weise bei den Postämtern eingehen, als auch diejenigen, welche dort unverkauft vorrätzig sind, gehörig verzeichnet, mit Jahres-Rechenschaft an die Postdirektion eingesandt werden sollen: welches hiermit den resp. Herren Postverwaltern zur Kenntniss und Nachachtung hiermit mitgetheilt wird.

Verordnung vom 26. Febr. 1856. *)

Nachdem S. Kaiserl. Majestät am 12. Febr. d. J. in Gnaden zu erlauben für gut befunden, dass sogenannte Porto- oder Freimarken, mit Beibehaltung von den jetzt gebräuchlichen gestempelten Briefcouverten, in diesem und dem nächstfolgenden Jahre versuchsweise gebraucht werden mögen für den Briefwechsel mit der Post, nicht nur in Finnland, sondern auch nach Russland und dem Auslande, so hat S. Kaiserl. Majestät zugleich, in Bezug auf die Ausführung desselben in Gnaden verordnet:

1) Die Freimarken, welche nur für un-recommendirte Briefe und auf Umschlägen, welche solche Sachen enthalten, welche nach der Verfassung mit der Post versendet werden dürfen, gebraucht werden dürfen, sollen mit solchem Stempel versehen werden, welcher für die zum Gebrauche erlaubten gestempelten Briefcouvertes festgestellt ist, und von zwei Arten angefertigt werden, roth von 10 kopek, und blau von 5 kopek an Werth.

2) Die Freimarken werden bei dem Gebrauche in so grosser Anzahl auf den Brief gesetzt und mit dem Werthe, wie es das Gewicht des Briefes und die Entfernung bis zum Bestimmungsorte nach den geltenden Verordnungen über den Betrag von Brief-

porto fordern, mit Berücksichtigung der Moderationstabelle, und es werden die genannten Freimarken zu solchem Zwecke auf der Rückseite mit Leim bestrichen, welcher, leicht angefeuchtet, die Marke am Briefe befestigt.

3) Die mit Freimarken versehenen Briefe, welche bei den Postämtern eingeliefert werden, sollen von da expedirt und auf die Briefkarten aufgenommen werden, auf die Weise und in der Ordnung, wie es in Betreff der gestempelten Couvertes festgesetzt ist.

4) Wenn die auf dem Briefe befestigte Freimarke nicht dem Gewicht des Briefes oder dem Abstand zum Bestimmungsorte entspricht, so kömmt in Anwendung, was verordnet worden ist betreffs solcher Briefe in gestempelten Couverten, welche grösseres Gewicht enthalten oder nach einem Ort von weiterem Abstand bestimmt sind, als der Stempel bedeutet.

5) Um dem vorzubeugen, dass Freimarken, die einmal schon benutzt sind, nicht wieder zum Briefwechsel gebraucht werden, sollen die Freimarken, welche auf die bei dem Postamte eingelieferten Briefe geklebt sind, bevor die Briefe abgesendet werden, entwerthet werden durch Aufdrucken des Ortsstempels auf jede aufgeklebte Freimarke; und sollen die Briefe, auf welchen vorher schon benutzte und kassirte Freimarken geklebt sind, als unbezahlte behandelt werden.

6) Was den Verkauf der Freimarken betrifft, die Controlle und die Rechenschaft darüber, sowie die Requisition und Versendung, und der resp. Gehalt für die Besorgung dieser Sache, so soll S. Kaiserl. Majestät gnädige Verordnung vom 29. October 1844, betreffend den Verkauf und die Rechenschaft von den gestempelten Briefcouverten, welche durch des Postdirektors Circular v. 23. November desselben Jahres den Herren Postverwaltern zur Kenntniss und Nachachtung mitgetheilt ist, in allen Theilen hierbei als Richtschnur dienen.

7) Die Freimarken, welche die Ober-Postbehörde in Verwahrung hat, werden in Papp-

*) Diese Verordnung zeigt klar, dass was wir im Widerspruch mit so manchem Andern zu vermuthen wagten, doch auf Wahrheit beruhte, d. h. die Marken, die der zweiten und dritten Couvert-Emission entsprechen sollten, sind einer Farbe.

kasten von der Grösse aufbewahrt, dass jeder Kasten 100 Freimarken enthält.

Welches Alles den Herren Postverwaltern hiermit zur Kenntniss und Nachachtung mitgetheilt wird.

(Fortsetzung folgt.)

Neu emittirte Marken.

Gemeinhin ist der Semesterwechsel ziemlich fruchtbar in Erzeugung neuer Emissionen gewesen, von dem diesmaligen muss aber das Gegentheil behauptet werden, abgesehen von verschiedenen San Tomas-Curaçao (mit Inschrift Clara Rothe oder J. A. J. & Z.) deren ganzer Habitus sie als Fantasiegeschöpfe erkennen lässt, hat fast nur

Russland etwas Neues geliefert, indem es in der Umwandlung seiner Convertemission einen Schritt weiter gegangen ist, und zwar betrifft dies das zur

Zeit noch unberührt gebliebene 5-Kopek-Couvert für Stadtpostbriefe, das an Gestalt zierlicher geworden und vielleicht in rosenfarbener Laune darüber seine Farbe in ein Rosa verwandelt, das aber immerhin einen gewissen bläulichen Schein behalten hat. Um aber unsre heutige Nummer nicht bloß

auf zwei Illustrationen zu beschränken, wollen wir unsern freundlichen Lesern eine Abbildung der jüngst beschriebenen Marke von Trinidad vorführen, besonders da die genannte Marke bei ihrem hohen Nominalwerthe doch wohl nicht so leicht Jedem zu Gesicht kommen dürfte.

Ehe wir jedoch schliessen, wollen wir noch anführen, dass Antioquia, einer der Staaten von Columbia sich bemüssigt gefunden haben soll, in Art von Bolivar Marken zu

emittiren; dieselben tragen das bekannte columbianische Wappen mit der Inschrift „E. S. Antioquia. E. E. U. U. Colombia“, einzelne Werthe sind 2½ centavo blau, 5 c. grün, 10 c. lila, 20 c. braun, 1 peso rosa. Sehr bald sollen auch die schon mehrfach angekündigten Emissionen der transvaalischen Republik in Umlauf kommen. Diese Marken tragen das Wappen in einem Oval mit Flaggendraperie, über dem ein Adler mit ausgespreizten Flügeln; zu beiden Seiten befindet sich die Werthangabe, in den Ecken oben die betreffende Werthziffer. Am untern Rande steht: „Z. Afr. Republik“ (Südafrikanische Republik), an den Seiten dagegen die Werthangabe als „een penny, drie pence, zes pence, een shilling“, die Farben sind entsprechend grün, weiss, blau, roth, die Bestandtheile der Landescocarde bilden.

Sessanta crazie.

„Woher und wohin?“ ist eine alte Frage, die wir auch hier nicht beantworten können, da wir sie einfach nicht wissen. Gewiss ist's aber eine Fälschung, um welche es sich hier handelt, die wir, weil im Ganzen sehr gut gelungen, des Genaueren bei dieser seltenen Marke auseinander setzen wollen, indem wir befürworten, dass die Zeichnung der beiden seltenen toskanischen Löwen von der der öfters vorkommenden gar nicht abweicht, natürlich mutatis mutandis. —

Hinter der Zahlziffer fehlt der Punkt, welcher bei noch so fehlerhaft ausgefallenen Marken doch immer sichtbar ist. Die Umschrift ist vergleichungsweise viel zu verschwommen, besonders zu Anfang von franco, wobei das grosse R fast einem B gleicht, ja selbst dem B von bollo, und während das postale oben zu fett und breitspurig, ist die Werthbezeichnung unten zu gedrückt; das toseano fängt zwar an der richtigen Stelle an, rückt



jedoch zu sehr an's Ende. — Die beiden inneren Ränderlinien, welche sich die Marke gleich wie einen Shawl umgebunden hat, gehen commentwidrig nicht durch die untersten Querlinien. — Was die Eckverzierung anbetrifft, so bilden sie bei der echten Marke ein liegendes Kreuz von weisser Farbe, durch dessen vier Ecken eine Rundung geht, gleich-

ade der Kranz durch die i dieser falschen Marke aber senden in der Mitte durch chieden, bilden also mehr n fehlt die Radverkranzung ch und in der linken untern incorrecte Ausführung das Kreuz in ein farbiges stehen-
 — Um nun auf die Füllung überzugehen, so fehlen in der Doppellinirung des Schildes die weisslichen Punkte fast gänzlich und scheinen nicht einmal wie die alten Weiden so grau. Die Lilien im Schilde sind im Allgemeinen zu plump gehalten, durchaus nicht lilienmässig, gehen mit der Spitze zu weit nach unten, weichen auch sonst, ohne dass es näher zu beschreiben möglich ist, in den unteren Partieen von der Zeichnung der übrigen Werthe ab, sind jedoch oben durch die Abstempelung (P. D.) weder für Gernch, noch für Gesicht nahbar.

Nach dieser botanischen gilt's eine zoologische Excursion, eine kleine Löwenjagd. Dem Löwen fehlen an der Vordertatze die vier oder drei Einzelpunkte durchaus und unten die einzelnen Zehen fast gänzlich. — Oben zwischen den beiden Tatzen ist selbst nicht der nöthige, sehr kleine Zwischenraum vorhanden. — Die Tätowirung des Leibes ist nicht zart, vollständig und tief heruntergehend genug und mündet, nach unten zu am lieblichen Theile des Löwen nicht scharf genug in V-Form in den Schweif ein. — Der Schweif selbst geht zwar richtig über die unsichtbaren Zehen der Hintertatze hinweg, scheint sich dann aber im Rande zu verlaufen, da er weder auf der kurzen Strecke von der Vordertatze bis zum Schilde, noch fast gar

nicht hinter'm Schilde sichtbar ist, am allerwenigsten über das Piedestal in vornehm-loddriger Weise herüberhängt. — Auch im Gesichte des Löwen haben wir einige Abweichungen: während ein kleiner Strich oberhalb des Auges, welcher wohl die Augenbrauen vorstellen soll, zu viel ist, fehlen zwei andere Striche, nämlich der rechts vom Auge ausgehende und der unterhalb desselben in die Ohrgegend einmündende. Die sonst deutlich farbige Pupille ist nur schwach vertreten und kann dafür höchstens ein weisser Punkt angenommen werden. — Die Mähne ist vergleichungsweise zu wenig gekräuselt, an einigen Stellen fast glatt, so dass dieser Löwe eher einem aus dem Wasser gezogenen Pudel ähnelt. — Die ganze Marke ist im Allgemeinen kleiner, hat kein Wasserzeichen und scheint altes Fabrikat, wofür ihr durchaus ähnliches, blaues Papier und die täuschende Nachahmung im ganzen Aeussern spricht, wenn auch der genauere Blick in's Innere nur Fälschung zeigt. Doch das Aeussere besticht ja nur zu oft, und da auch andere Toskanesen in einzelnen Stücken von nicht zu correcter Ausführung sind, könnte man bestochen werden und leicht ein Achtgroschenstück dafür opfern, wenn man nicht der Gesammtheit aller gegentheiligen Gründe Folge zu leisten gezwungen wäre. — (Y. O.)

Entscheidung über Verwendung mit der Vorderseite aufgeklebter Freimarken.

Beim Ober-Appellationsgerichte ist im vorigen Monat die Frage zur Erörterung gekommen, ob es strafbar, wenn Jemand eine bereits mit dem Abstempelungszeichen versehene Postfreimarke umgekehrt auf einen Brief klebt und letzteren der Post zur Beförderung übergibt. Das Obergericht zu Celle hatte den wegen solcher Manipulation des Betrugsversuchs Angeklagten freigesprochen, weil nach § 30 Nr. 4 des Bundesgesetzes über das Postwesen vom 2. November 1867 die allgemeinen Straf-

gesetze nur dann zur Anwendung gebracht werden dürften, wenn die abermalige Benutzung einer schon entwertheten Postfreimark mit einer Vertilgung des Entwerthungszeichens concurriren, während vorliegend das Entwerthungszeichen unversehrt existire und durch das bloss Umkehren der Postfreimark keine Vertilgung, sondern nur eine augenblickliche Unsichtbarmachung desselben bewirkt worden sei. In der von der Kronanwaltschaft dagegen eingelegten Nichtigkeitsbeschwerde war ausgeführt, dass durch diese Entscheidung der § 30 Nr. 4 des allegirten Bundesgesetzes unrichtig angewendet sei, indem dort unter „Vertilgung des Entwerthungszeichens“ jede Thätigkeit, durch welche das Entwerthungszeichen den Augen der controllirenden Postbeamten ganz oder theilweise, dauernd oder vorübergehend entzogen werde, zu verstehen hat. — Das Oberappellationsgericht hat unter Zurückweisung der Beschwerde ausgeführt: „Es kann für die gegenwärtige Sache dahin gestellt bleiben, ob die Ansicht der Strafkammer oder der Kronanwaltschaft über die Bedeutung der Worte: „Vertilgung des Entwerthungszeichens“ die richtige ist; die in dem 2. Erkenntnisse erfolgte Freisprechung des Angeklagten rechtfertigt sich schon aus einem andern Gesichtspunkte. Bei der Einrichtung nämlich, dass das zur Frankirung von Briefen erforderliche Porto auch durch Benutzung von Freimarken berichtigt werden könne, ist selbstverständlich eine solche Verwendung der Freimarken vorausgesetzt worden, welche der Postverwaltung nicht die Möglichkeit entzieht, die Richtigkeit der gebrauchten Marken nach ihrem Ursprunge und Betrage zu prüfen. Als eine solche dem ganzen Institut der Postfreimarken direct widerstreitende Manipulation muss es aber erachtet werden, wenn dieselben mit der Aussenseite auf den Brief festgeklebt werden, um so mehr, als wegen der Umständlichkeit eines solchen Verfahrens allemal der Verdacht nahe liegt, dass entweder unzulässige oder doch solche Freimarken, welche ihrem Werthe nach das Porto nicht ersetzen,

gewählt seien. Die Postverwaltung kann daher nicht verpflichtet sein, eine derartige durch umgekehrtes Aufkleben auf den Brief bewirkte Verwendung der Freimarken, selbst wenn dieselben an sich vollkommen gültig waren, als eine Frankirung gelten zu lassen; vielmehr ist solcher Brief als ein unfrankirter anzusehen und demgemäss zu behandeln, nicht anders, als wenn Freimarken eines fremden Postwesens zur Frankirung gebraucht worden sind. Hieraus folgt dann aber weiter, dass auch ein umgekehrtes Aufkleben von bereits entwertheten Postfreimarken, einerlei ob das Abstempelungszeichen beseitigt oder erhalten ist, als eine rechtlich indifferente Handlung angesehen werden muss. Denn wenn das umgekehrte Aufkleben gültiger Postfreimarken keine Frankirung bewirkt, so kann auch bei entwertheten Marken ein derartiges das Entwerthungszeichen verdeckendes Aufkleben nicht den Erfolg haben, dass die Postkasse um ihr Porto gebracht werde oder sonst irgendwie in Schaden komme. Insbesondere würde eine Anwendung der das Vergehen des Betrugs betreffenden Strafbestimmungen schon aus dem Grunde ausgeschlossen sein, weil die mittelst Verdeckung des Abstempelungszeichens etwa herbeigeführte Täuschung der Postbeamten doch nur darin bestehen könne, dass sie die gebrauchten Freimarken für gültige ansähen, ein solcher Irrthum an und für sich aber wegen des augenfälligen Factums, dass die Marken umgekehrt aufgeklebt sind und mithin eine Berichtigung des Portos nicht geschehen ist, für die bezweckte Benachtheiligung der Postkasse ein völlig untaugliches Mittel sein würde.

B. B.

Transatlantisches.

Seitdem Spanien auf gute Art sein Isabellchen los geworden, scheint auch ein besserer Geist in die Postverwaltung gekommen zu sein, und ein Bemühen um eine directe Postverbindung mit America ist statt der entzündlichen Hast neue Markenserien zu emittiren getreten, denn fast möchten wir

behaupten, dass Marfori ein leidenschaftlicher Sammler war. Goni der neue und sehr populäre spanische Gesandte in Washington, hat Verhandlungen zu diesem Behufe angeknüpft, da bis jetzt die Briefe entweder über Deutschland oder Frankreich gingen. Vorgeschlagen wurde, die Briefe über Havanna direct zu schicken, doch hat die cubanische Revolution einen Strich durch diese Rechnung gemacht, und da die französische Regierung nicht erlaubt verschlossene Postsäcke durch

ihr Gebiet gehen zu lassen, so bleibt vorläufig alles beim Alten. Da Goni übrigens noch wünschte dass — horrible dictu — die hiesige Verwaltung die Entschädigung aller quasi verloren gegangenen recommandirten Briefe übernehme, wies Cresswell diese Zumuthung mit Entrüstung von sich, denn die Beamten wollen ja auch — stehlen! dem Herrn Goni müssen diese amerikanischen Zustände doch noch mehr als spanisch vorkommen. —

Binnen einigen Tagen erscheint in achtzehnter, vielfach vermehrter u. verbesserter Auflage

Album für Briefmarken

herausgegeben von **Julius Kümmel.**

(Die zum Einkleben der Marken bestimmten Felder sind ganz genau nach Form und Grösse der Marken eingerichtet.)

18. reich illustrierte Auflage.

Ausgabe, cartonnirt, 18 Sgr.

„ I in Callico mit Goldtitel 1 Thlr.

„ II in Sarsenet mit reicher Deckenvergoldung u. Goldschnitt $\frac{1}{3}$ Thlr.

Ausgabe III in ff. Leder, Goldschnitt, Schloss und Supplementblättern 4 Thlr.

„ IV (auff. Cartonpapier) Prachtband in luxuriösester Ausstattung 6 Thlr.

„ 0 (ohne Text) cartonnirt 5 Sgr. (besonders zu Doublettensammlungen geeignet.)

Gleichzeitig erscheint mit französischem Text:

Album de Timbres-Poste.

Ausgabe I cartonnirt 25 Sgr.

„ II in Callico $1\frac{1}{12}$ Thlr.

„ III in Sarsenet $1\frac{2}{3}$ Thlr.

„ IV in Leder 4 Thlr.

Literarisches Museum in Leipzig.

Neueste Emissionen.

Norddeutscher Bund 10 Groschen graubraun 1 Sgr. Donau-fürstenthümer 5 Bani gelb * $1\frac{1}{2}$ Sgr., 10 B. blau * $2\frac{1}{2}$ Sgr., 15 B. * roth $3\frac{1}{2}$ Sgr., 25 B. gelb und blau 1 Sgr., 50 B. roth und blau 2 Sgr. Niederlande 1 Cent grün * $\frac{1}{2}$ Sgr., $1\frac{1}{2}$ Cent rosa * 1 Sgr., 2 Cent gelb * 1 Sgr. Norwegen (Skilling) schwarz * $1\frac{1}{2}$ Sgr. Spanien 25 Mills blau * 3 Sgr., 50 M. violett * 5 Sgr., 100 M. braun * 8 Sgr., 200 M. grün * 15 Sgr. Spanische Colonien (Ultramar 1869) 5 Cent. rosa * 6 Sgr., 10 C. braun * 10 Sgr., 20 orange * $17\frac{1}{2}$ Sgr., 40 C. violett * 30 Sgr. (per Satz v. 4 * 55 Sgr.) Helsingfors 10 Penni braun und blau * 3 Sgr. Schweiz Coav. u. M. 25 R. grün à * 4 Sgr. Canada $\frac{1}{2}$ Cent schwarz * 1 Sgr., (Dtzd. 8 Sgr.) 1 Cent braungelb * $1\frac{1}{2}$ Sgr., (Dtzd. 12 Sgr.) 2 Cents grün * $2\frac{1}{2}$ Sgr., 3 C. roth $1\frac{1}{2}$ Sgr., 6 C. braun, $12\frac{1}{2}$ C. blau und 15 Cents lila à 3 Sgr. Ceylon (1869) 1 Penny blau 3 Sgr. Chile 1 Cent orange * 3 Sgr., 2 Cent schwarz * 4 Sgr. Gambia 4 pence braun * $12\frac{1}{2}$ Sgr., 6 p. blau * $17\frac{1}{2}$ Sgr. Mexiko 6 C. gelb * 10 Sgr. Neufundland 1 C. violett * $1\frac{1}{2}$ Sgr. Peru 1 Dinero grün 5 Sgr. Hinterindien (provisorisch) $\frac{1}{2}$ Cent blau u. roth * 3 Sgr., 2 Cents braun u. roth * 4 Sgr., 3 C. braun u. blau * 6 Sgr., 4 C. braun u. schwarz * 8 Sgr. Straits Settlements 2 Cents braun * 3 Sgr., 4 C. rosa * 6 Sgr., 12 Cents blau. 24 C. grün u. 96 C. grau à 4 Sgr. Shanghai (Drache in verziertem Rahmen) 1 Candareen braun * 5 Sgr. Britisch Columbia 2 Cents braun * 4 Sgr. St. Helena 2 Pence gelb * 5 Sgr., 3 P. violett * $7\frac{1}{2}$ Sgr. Orange Republik 1 Penny braun * 4 Sgr. Süd-Australien 2 Pence roth 2 Sgr. Türkei 10 Para violett * $1\frac{1}{2}$ Sgr., 20 Par. grün * $2\frac{1}{2}$ Sgr., 1 Piaster gelb * 4 Sgr., 2 Pi. ziegelroth * $7\frac{1}{2}$ Sgr. Vereinigte Staaten 1 Cent hellbraun * $1\frac{1}{2}$ Sgr., 2 C. braun * $2\frac{1}{2}$ Sgr. 3 C. blau * $3\frac{1}{2}$ Sgr. 12 C. grün * $12\frac{1}{2}$ Sgr., 15 C. braun und blau * 15 Sgr. Mit * Bezeichnetes ist ungestempelt. Sämmtliche Marken sind garantirt echt und in tadellosem Zustande.

Literarisches Museum in Leipzig.

Die nächste Nummer erscheint den 20. August 1869.



Der
Briefmarken-Sammler.

Organ

für die gesammten Interessen der Briefmarkenkunde.

IV. Jahrgang. No. 7. August

No. 35.

Der „Briefmarken-Sammler“ erscheint jährlich zehn Mal: das Abonnement für den ganzen Jahrgang beträgt 20 Sgr. Bei Francoeinsendung dieses Betrages versenden wir das Blatt franco an alle uns aufgegebenen Adressen innerhalb des deutsch-Baterr. Postverbandes, nach ansserhalb desselben berechnen wir den Abonnementsbetrag mit 25 Sgr.

[1869.

Literarisches Museum in Leipzig.

Ein Weltwunder.

Hurrah! die Pacific-Bahn ist fertig, Pauken und Trommeln ertönen, ditto Kanonen, Flaggen werden aufgehisst, und vor Freude stellt sich der loyale Bürger auf den Kopf und zappelt mit den Füßen in der Luft herum! Reden, Telegramme fliegen hin und her, der nöthige Beisatz von Banqueten darf natürlich auch nicht fehlen, denn es ist ja ein Weltwunder fertig geworden, ein Wunder, das der ganzen Welt zeigen soll, wie patriotisch, opfermuthig und — raffinirt im Geldmachen das amerikanische Volk ist. Offen gestanden ergreift mich immer ein gelindes Gruseln, wenn ich von einem Weltwunder höre, ich sehe schon die Schatten der Kehrseite und die Blitze des Jupiter tonans, der sarkastischen Kritik zischen. Es ist wirklich thöricht in unserm sogenannten aufgeklärten Jahr-

hundert an ein Weltwunder zu glauben, denn stets findet sich ein Salomo, der dem Uneingeweihten sein „Nichts Neues unter der Sonne“ zuruft und schonungslos die Schäden und Gebrechen aufdeckt. Und so will ich heute als titelsüchtiger Deutscher mich König Salomo taufen und Dir geehrter Leser ein möglichst treues Bild dieses „Weltwunders“ zeichnen.

Die Bahn wurde im Jahre 1857 zu bauen angefangen, und hatte den wirklich edlen und culturbefördernden Zweck die Küsten des Stillen und Atlantischen Oceans zu verbinden. Dass diesem Werke fast unübersteigliche Hindernisse entgegenstanden, wird Jedem einleuchten, doch wird man später erfahren, auf welche Weise dieselben überwunden wurden. Der Nutzen, den diese Verbindung mit sich bringt, ist ungeheuer, denn die Waaren und Erzeugnisse des

Westens sind in kürzester Zeit in unsern östlichen Staaten und Europa. Diese Verbindung hat Asien und Europa vereinigt, und wird uns helfen, bei guter Leitung, Civilisation nach den unwirthbarsten Steppen Amerikas und Asiens zu tragen. Sie hat einen grossen Nutzen für die Vereinigten Staaten — als Staat; denn bei der ungeheuren Ländermasse hatten die Küstenstaaten des Stillen Oceans, durch keine Interessen mit den östlichen verbunden, schon daran gedacht eine selbständige Republik zu bilden, weshalb auch im Kriege jene Staaten wenig oder gar nicht conscribirt und besteuert waren; doch diese Bahn umschlingt sie mit ihrem Bande, und macht die Interessen des einen mit denen des andern homogen.

Von den Mitgliedern der Compagnie, die mit Ausführung der Bahn betraut war, wurden Präsidenten und Aufseher ernannt, die wohlgemerkt fast alle im Repräsentantenhaus sassen und alle Geld hatten: zwei Gründe, um das Volk — in der Person seiner Vertreter — für ihre Absichten zu gewinnen. Es wurden ihnen fälschlich genannte Regierungsländereien gegeben, (denn woher gehört der Regierung das Land!) und zwar so viel, dass sie es noch verkaufen konnten, im Ganzen 14,800,000 Acres! Ja, damit noch nicht genug, wurde die Schuldenlast des Staates durch Bonds vermehrt, und zwar in dem Maasse, dass die Gesellschaft 10,000 Dlls. per Meile mehr bekam als ihr die Bahn ursprünglich gekostet hat. Denn so famos war ja der Vertrag abgeschlossen, dass er die Unterstützung von Seiten der V. St. nicht im Ganzen, sondern per Meile bestimmte, so dass die weisen Männer sich doch unmöglich die gute Gelegenheit vorbegehen lassen konnten, die Bahn so lang wie möglich zu machen. Achtzehn Meilen sind im Eiho Cannon gelegt, welches 3 Monate lang unter Wasser steht und von Brigham Young im Mormonenkriege eingedeicht und unpassirbar gemacht wurde. Man hätte für diesen Theil der Bahn eine andere Lage wählen können, wodurch die Linie kürzer geworden

wäre*), aber da wäre ihnen ja der schöne Verdienst durch die Lappen gegangen. Trotz diesem aber hatten die Herren doch nicht Geld genug, um die Arbeiter zu bezahlen, so dass diese wirklich frech, gerade am Eröffnungstag, den Waggon, in dem der Herr Director stolz lächelnd sass, anhielten und stürmisch ihr Geld forderten. Da gingen erst dem loyalen Bürger, der sich vorhin so gefreut hatte, die Augen auf, und er erkannte, wie eine hiesige Arbeiterzeitung sehr richtig sagt, dass die Pacific-Bahn bei Weitem die erfolgreichste gewesen ist, das Volk zu rupfen.

Jetzt wollen wir uns aber auch in einen Waggon setzen und nach San Francisco eine kleine Spritztour unternehmen, um die Bahn in ihrem ganzen Umfang kennen zu lernen. Es ist schon etwas winterlich und in der Luft hängen die Schneewolken, wir wollen uns aber nicht abschrecken lassen, und lustig dampfen wir fort; — über Flüssen und Schluchten sind hübsche starke Bohlen gelegt, die zuweilen einbrechen, aber unter uns nicht, sie knirschen etwas, doch das berührt unsere darmsaitenen amerikanischen Nerven gar nicht, aber halt — — jetzt geht es ja über eine riesig tiefe Schlucht von 120' Länge und 60' Tiefe dahin, und wir sehen ja nichts von steinernen Pfeilern und Viaducten? — es ist eine Brücke von Tannenholz mit einer Spannung von 40 Fuss, etwas feuergefährlich, was aber dem Director nichts schadet; gegen die Unsicherheit hat man einen Boden darauf gelegt und ihr einen Ueberzug von feuerfester Farbe — ungefähr Theer — gegeben**) Und weiter dampfen wir, kommen an Rothhäuten vorbei, die gutmüthig mit offenen Mäulern dastehen, und die keuchende Locomotive bewundern. Mitunter, wenn sie den Spleen haben, reissen sie zum Vergnügen ein bisschen die Schienen auf, und sehen mit vielem Behagen, wie die Wagen

*) Bericht des Regierungsbeamten Chancey Mc. Snow.

**) Ebendasselbst, wörtlich!

zertrümmern, greifen zuweilen einen am Schopf und befreien ihn des oberen Theiles seiner Kopfhaut, für den Betheiligten eine schmerzhaft Operation, und tragen sie alsdann als Schmuck am Gürtel. Uns sehen sie aber bloß nach, und wir fahren so lange, bis wir endlich mitten in der Steppe einschneien. Ja, da sitzen wir nun ein paar Tage ganz ruhig, machen Schneemänner, hungern dabei, bis uns endlich vom Zugführer der Befehl trifft, uns selbst herauszuschaukeln, was uns denn auch mit Hilfe von etwas Thauwetter gelingt. Jetzt geht es aber nach den höheren Regionen der Berge, so hoch, dass es schwindelt, doch an eine solche Beschäftigung ist unser amerikanisches Gemüth schon gewöhnt und nach drei Wochen Reise kommen wir endlich in San Francisco an. Wohl uns, dass wir angekommen sind, und dass es uns nicht ebenso ging, wie jenem, der erst dann ein eifriger Fürsprecher der so grausamen und unmenschlichen Todesstrafe wurde, als ihn ein Raubmörder — todt gestochen hatte.

Hugo Adam.

Wie Alles an dieser Bahn Humbug war, so auch Folgendes: der Director Mr. Durant glaubte nemlich, dass ohne seine persönliche Mitwirkung die Bahn nicht fertig werden könnte. Um es noch interessanter zu machen, liess er eine Schiene von echtem, reinem Silber machen nebst einem goldenen Nagel, den silbernen Hammer dazu schenkte der Staat Nevada. Am Eröffnungstage legte nun Herr Durant sie mit höchsteigenden Händen und schlug den Nagel ein, worauf denn pflichtgemäss Hurrah und Bravo geschrien wurde. Kaum war aber die Verbindungsfeier zu Ende, so wurde Alles wieder fortgenommen, durch anderes ordinaires ersetzt, und nach San Francisco zurückspedit. Sie transit gloria mundi!

H. A.

Finlands Couverte und Marken.

(Schluss.)

Verordnung vom 5. Juni 1857.

Nachdem Seine Kaiserliche Majestät am 12. Februar des vergangenen Jahres in Gnaden verordnet hat, dass sogenannte Porto- oder Freimarken sollten, mit Beibehaltung der gebräuchlichen gestempelten Briefcouverte, im genannten und laufenden Jahre versuchsweise bei dem Briefwechsel mit der Post nicht nur in Finnland, sondern auch nach Russland und dem Auslande gebraucht werden, hat der Kaiserliche Senat für Finnland jetzt für gut befunden zu erlauben, dass die in Frage stehenden Porto- oder Freimarken auch nach Ablauf der bisher bestimmten Zeit bis auf Weiteres und in der Weise, wie es bestimmt ist, für den Briefwechsel noch ferner gebraucht werden; wovon sämtliche Herren Postverwalter, in Folge eines von der Hochlöblichen Kanzlei-Expedition d. 12. Mai d. J. hierher gesandten Memorials, hiermit in Kenntniss gesetzt werden.

Verordnung vom 19. Sept. 1859.

Seine Kaiserl. Majestät hat am 19. April d. J., auf geschehene Vorstellung, in Gnaden für gut gefunden zu erlauben, dass, in Beziehung darauf, dass das Postwesen Ersatz bekömmt für die Unkosten bei Verfertigung der bei dem Privatbriefwechsel in Finnland und von da nach Russland und Polen gebräuchlichen gestempelten Briefcouverte, eine besondere Abgabe, ausser dem Betrag des Porto, in Zukunft erhoben werden soll mit einem halben kopek für ein jedes solches Couvert, welches verkauft wird, und hat zugleich verordnet, dass anstatt des Stempels, welcher bisjetzt gebraucht ist, nicht allein bei diesen Briefcouverten, sondern auch bei Porto- oder Freimarken für unrekommändirte Briefe, welche mit der Post befördert werden nicht nur innerhalb Finnlands, sondern auch nach Orten ausserhalb des Landes, ein anderer passenderer Stempel nach festgestellter

Form eingeführt werden soll vom Anfange des Jahres 1860 an, von welcher Zeit an auch die oben angegebene erhöhte Abgabe für die genannten Briefcouverte erhoben werden soll; die respektiven Correspondenten, welche nach dem Schlusse dieses laufenden Jahres noch zufälligerweise unbenutzte Briefcouverte und Freimarken, die mit dem jetzt gebräuchlichen Stempel versehen sind, besitzen, haben das Recht, dieselben bei den Postämtern des Landes umzutauschen gegen die alsdann gültigen Couverte und Freimarken mit dem festgestellten neuen Stempel, indessen mit der Verpflichtung, einen halben Kopeken für jedes Couvert, das umgetauscht wird, zu bezahlen: — solches Alles wird den Herren Postverwaltern zur Kenntniss und unterthäniger Nachachtung hiermit mitgetheilt.

Verordnung vom 30. Dec. 1865.

Indem der Kaiserliche Senat am 19. December d. J. für gut gefunden, vorzuschreiben, dass Briefcouverte*) und Porto- oder Freimarken mit Stempel von 40 penni in rothem Druck auf hellrothem Grunde, von 20 penni in blauem Druck auf hellblauem Grunde, von 10 penni in schwarzem Druck auf gelbem Grunde und von 5 penni in braunem Druck auf lila Grunde vom Anfange nächsten Jahres an eingeführt werden und zum Gebrauch bei Briefsendungen mit der Post und für das Publikum vorrätzig sein sollen, mit dem Zusatze, dass die jetzt gebräuchlichen Couverte und Freimarken von 5 und 10 kopek an Werth, so viel deren noch unverkauft, vorrätzig oder in Händen von Privatpersonen sind, auch nach der genannten Zeit bis auf Weiteres gültig bleiben sollen, hat der Kaiserliche Senat zugleich verordnet, dass alle in dieser Beziehung geltenden Verfügungen und Vorschriften auch künftighin als Norm gelten sollen; und es werden sämtliche Postan-

*) Die Couverte dieser Emission sind bis jetzt nicht zur Ausgabe gekommen, da die weiter unten angeführte Eventualität offenbar noch nicht eingetreten ist.

stalten hiermit in Kenntniss gesetzt von dem in dieser Beziehung gefassten Beschluss des Kaiserlichen Senats.

Verordnung vom 4. Nov. 1866.

Es wird hiermit zur Kenntniss sämtlicher Postämter gebracht, dass der Kaiserl. Senat, auf gesehene Vorstellung, für gut befunden, zu genehmigen, dass, um die Frankirung der ausländischen Correspondenz mit Porto- oder Freimarken zu erleichtern, ausser den schon bis jetzt gebräuchlichen, noch Marken von 8 penni und 1 Mark an Werth angefertigt werden sollen; wenn diese Marken den Postämtern eingehändigt sind, muss das Publikum davon benachrichtigt werden, dass die Postämter in gewöhnlicher Ordnung mit denselben versehen werden, und zwar mit den kleineren oder 8 penni-Marken ohne Verzögerung, aber mit den 1 Mark-Marken, sobald das Stempelbogen-Comptoir dieselben hat anfertigen können.

Neue emittirte Marken.

Wenn man nicht am untern Lauf der Donau etwas rühriger gewesen wäre, so würde es mit unsrer heutigen Heerschau windig genug ausschauen, so sind aber die neuen Serbier noch rechtzeitig gekommen, um wenigstens mit ihrer Person kühn die gähnende Kluft ausfüllen zu helfen. Die betreffende Serie, die gleich in 8 Repräsentanten aufgetreten ist, trägt das Portrait des jungen Fürsten nach links mit Werthziffer in den Ecken. Die verschiedenen Marken sind: 1 Para gelb, 10 P. braun, 15 P. orange, 20 P. blau, 25 P. carmin, 35 P. hellgrün, 40 P. lila, 50 P. dunkelgrün.



Dänemark. Auch das 2-Skilling-Couvert trägt neuerdings nicht mehr den Buchstaben „S“ nach der Werthziffer.

Nachdem der Wendenstreit glücklich seine Erledigung gefunden, oder wenigstens die Zweifler sich in tiefes Stillschweigen gehüllt haben, scheint im Osten unseres Erdtheiles allmählich eine ganze Colonie von Localmarken auftauchen zu wollen. Schon früher liefen dunkle Gerüchte von Moskauischen und anderen Localmarken neben denen für St. Petersburg, doch dem Irrlicht gleich, so versicherte uns sonst wenigstens unser braver Magister Matheseos, wenn er Naturlehre vortrug, wollte nie den Einsichtigeren eine solche Erscheinung sich zeigen. Jetzt aber fängt das Gespenst an, wirklich greifbare Gestalt anzunehmen, und wenn das Ding so fortgeht, können wir nach und nach uns vor jenen Kindern des sarmatischen Tieflandes gar nicht mehr retten, da ihre Zahl fortwährend schwillt, wobei es denn doch den Anschein gewinnt, als ob der speculative Sinn des Russen vielleicht gar auf Bruder Jonathans Wege gerathen sei, und nun emsig die nie geahnten Schätze empor zu fördern zum grösseren Nutzen seines Beutels und grösserem Schaden der verleiteten Thoren. Die Zeichnung der in Sammlerhände gelangten Exemplare ist meist ungehenerlich, so dass wir nur die einzige elegante abzubilden gewagt haben. Da ist zuerst die Marke für Bogorodsk, — einem kleinen Städtchen am Kliasma im Gouvernement Moskau, — ein hohes Oval mit einem abscheulich hässlichen, lindwurm tödtenden St. Georg in der oberen Hälfte, unten befindet sich dagegen ein höchst räthselhaftes Instrument in goldenem Feld, das eben so gut eine Sonnenuhr als das vom tollen Wolf gefressene Winkelmaass vorstellen kann. In den Ecken steht: „5 K.“ Um nun den Sammler bei guter Laune und so ziemlich im Alphabete zu lassen, hat man denn auch eine Marke für Borowitschi, im Gouvernement Nowgorod, an das Tageslicht gefördert. Der Haupttheil der Zeichnung befindet sich in einem Kreis, der von oben nach unten getheilt in der linken Hälfte eine strahlende Sonne zeigt, in der rechten dagegen wieder so etwas Abenteuerliches,

das betreffs seiner Gestaltung wohl die Mitte zwischen Treppe, Ofen oder Thüre halten dürfte, Werthziffer 5 in den Ecken. Eine dritte Marke soll für Riäs an existiren, wahrscheinlich weil so viel Prioritäten der Moskauer Riäsener Eisenbahn in Umlauf sind, diese begnügt sich mit nur 2 Kopeken als Werth und bildet einen gestreckten Rhombus. No. 4 wird durch die hier abgebildete Marke repräsentirt und ist angeblich für Schlüsselburg, jene Stadt an der bekannten von Peter dem Grossen angelegten Festung am Ausfluss der Newa aus dem Ladoga. Hier sind wir freilich auf dem klassischen Boden der Ostseeländer angelangt, und da dürfte es denn doch möglich sein, dass sich hinter dieser gar nicht so unschönen Aussenseite kein Wechselbalg verberge. Die Farbe ist grün.



Transatlantische Plaudereien.

Von Hugo Adam.

IV.

Den Ausspruch unsers Altmeisters Göthe: „Weh Dir, dass Du ein Enkel bist“, kann man keineswegs auf amerikanische Verhältnisse anwenden. Grant hat nemlich schon dafür gesorgt, dass seine ganze Familie Anstellungen bekommen hat, und wer zur Diplomatie nicht schlau genug war, oder Adam Riese nicht genug im Kopfe hatte, den machte er zum Postmeister. Ein schändlicher Nepotismus lat bei der Aemterbesetzung dieses Mal stattgefunden, und unter den 10 bis 12 Tausend Aemterjägern, die Washington unsicher machten, befand sich ein grosser Theil Sprösslinge des Grant'schen Stammbaumes. Doch nicht nur das allein, denn welcher Schreck durchfuhr mich, als ich bei der Durchstöberung der Listen unter den vielen Männern auch mehrere Postmeister feminini generis — vorfand! Denke Dir, lieber Leser, Du willst frische Relaispferde an einer Station

haben, und plötzlich rauscht eine Dame, züchtig geschminkt, mit obligatem Chignon und noch obligaterer Crinoline heraus, der Postillon meldet, dass die Pferde gesattelt sind. Du bist aber von der holden Erscheinung so entzückt, dass du die Pferde sein lässt und dich vor ihren Wagen spannst, um mit ihr per Extrapost durch's ganze Leben zu reisen. Freilich könnte das hier nicht so leicht passiren, weil fast überall die Bahn solche Romane nicht zulässt. Die Pacific-Bahn besonders hat alle Romantik verdrängt und von Urbarmachen der Steppe, Civilisation der Indianer und Chinesen, Aufblühen des Handels redet jetzt keiner mehr, man schimpft blos und zwar bei der Preßfreiheit etwas gemein. Uebrigens verdient es diese Compagnie nicht anders, denn sie hat die Preise der Menschen- und Waarenfracht so hoch gestellt, dass die Seelinie über Panama mehr zu thun hat als je. Die Gesellschaft ist so dumm nicht, einzusehen, dass gerade diese Unverschämtheit und Ausbeutung ihres Monopols die Concurrenz hervorruft, die sich ohnehin schon zu rühren anfängt. Ueber die Pacific-Bahn habe ich mich schon an einer anderen Stelle ausgesprochen, so dass ich jetzt zu einer Frevelthat übergehen kann, die lange Zeit alle Gemüther in Aufregung erhielt. Ein 26jähriger Briefabstempeler hat hier das Unglück gehabt, dass ihm bei Abstempelung circa 50 Briefe in die Tasche fielen. Um es dennoch möglichst auszubeuten, ging er nach einer Kammer, brach alle auf, fand 200 Dlls. darin, und wurde 8 Tage später ertappt; der Postmeister erhob gleich ein grosses Geschrei, und der Arme wurde sofort eingesteckt. Diese Affaire giebt zu denken: ein Mann, der 200 Dlls. und der Director der Pacific-Bahn, der 200 Millionen gestohlen, jener kommt ins Zuchthaus, dieser in einen Prachtpalast! — Die Menge adelt den Diebstahl; aber man nennt ja unser Jahrhundert das aufgeklärte, und unsere Gesetze nach moralischen und humanen Grundsätzen abgefasst? wie passt das?

Die Pomeroyische specifisch amerikanische

Dampferlinie hat unter dem hochtrabenden Titel „National Steamship Comp.“ sich erbotten, Briefe nach England für 1 Penny Sterling (ca. 9 Pf.) per Unze, also doppeltes Briefgewicht zu befördern, doch auch Cresswell ist darauf nicht eingegangen, weil, wie ich glaube, Randall ihn bei seinem Abgange davor gewarnt hat. Jeder einzelne ist hier für eine Reduction des Portos nach Grossbritannien, aber er bedankt sich gleichzeitig für die Art und Weise, womit die Postsachen von der N. S. C. befördert werden dürften, wohl à la Wells Fargo & Co. Seit April haben wir directe Verbindung zwischen Bremen und Baltimore, bei der Bekanntmachung hat Cresswell noch hinzugesetzt, dass dasselbe auch noch mit mehreren südlichen Häfen nächstens eintreten würde. Nun ist man aber noch uneinig, und wurde sogar im englischen Parlament darüber discutirt, wo die Schiffe anlegen sollen. Der bisherige Hafen Southampton soll zu Gunsten von Plymouth oder Falmouth aufgegeben werden. Beim Anlaufen im Letzteren würde die Post für London und Glasgow um 3 Stunden schneller befördert werden, wogegen Plymouth ein besserer Hafenplatz ist, leichter zu erreichen, und bei nebligem Wetter sicherer. — Alle Baltimorer Zeitungen hat diese directe Verbindung — bis jetzt laufen 8 Dampfer — mit sanguinischen Aussichten für die Entwicklung dieser Stadt erfüllt. Eine meint: „Nahe ist der Tag, an dem die grosse Route zwischen dem Westen und Europa durch Baltimore geht, und an dem diese Route zugleich als die bequemste und billigste, auch die populärste sein wird.“ Die Dampfer legen nämlich direct an, und werden die Einwanderer sofort per Eisenbahn weiter befördert, und gerade deshalb möchte ich diesem Propheten beistimmen, denn wie in Neu-York Einwanderer ausgeladen werden, ist grauenvoll. Der Dampfer legt nemlich in Hoboken, einer auf der nördlich von New-York sich erstreckenden Landzunge gelegenen Stadt an, und werden die Einwanderer auf einer elenden Barke nach Castle Garden, der äussersten

Spitze der Stadt geschleppt und dort an das Land gesetzt. Haben sie das Glück, wie es mir passirte, an einem Sonnabend in Hoboken zu landen, müssen sie den ganzen Sonntag dort liegen bleiben, denn hier in Amerika sind die Leute sehr fromm, abscheulich fromm, der Sabbath darf durch Nichts entheiligt werden. Und dann liegen denn diese armen Einwanderer auf dem Deck herum, und zerreißen dem musikalischen Mitleidenden die Nerven, indem sie den Sabbath mit dem Liede heiligen, das Ruppis in seinem Roman „Ein Deutscher“ in einer bösen Stunde erdacht:

Sei gegrüßt Amerika,
Vaterland, das wir erkoren,
Gieb uns, was wir fern verloren.
Sei mit Deinem Segen nah!
Sei gegrüßt! sei gegrüßt!
Sei gegrüßt Amerika! — — —

(Fortsetzung folgt.)

Die Eisenbahnen der Erde.

Die Ver. Staaten besitzen 42,255 Meilen Eisenbahnen; Grossbritannien besitzt deren 14,247, Frankreich 9,934, Preussen 5926, und Oesterreich 4429. China mit 300 Millionen Einwohnern hat keine Eisenbahnen. Auch giebt es keine Eisenbahnen in Nord- und Centralasien und Afrika, — Aegypten und die englischen und französischen Colonien ausgenommen. Unsere Eisenbahnen kosten nur den dritten oder vierten Theil per Meile soviel, wie die Eisenbahnen anderer Nationen sind aber auch danach. So kostet bei uns z. B. die Meile Eisenbahn durchschnittlich \$44,225, dagegen in England \$176,260, in Frankreich \$158,417; \$126,171 in Preussen, \$173,915 in Oesterreich und \$160,920 in Russland. Wir besitzen eine Meile Eisenbahn auf je 876 Einwohner, England auf je 2056, Frankreich auf je 3763, Belgien auf 2901, Preussen auf je 3081, die Schweiz auf je 2814, Russland auf je 15,205 Einwohner. Von den in Eisenbahnen angelegten Kapitalien kommt in den Ver. Staaten mehr auf den Kopf als in irgend einem anderen Lande der

Welt, Grossbritannien ausgenommen. Aber im Verhältniss zum Flächeninhalte sind einige Theile Europas besser mit Eisenbahnen versehen als die Ver. Staaten als Ganzes genommen. Wir haben eine Meile Eisenbahn auf je 71 Quadratmeilen unseres Landes, während Europa als Ganzes schon auf je 64 und eine halbe Quadratmeilen eine Meile Eisenbahn; Frankreich auf 21, Belgien auf 6 7/10, Preussen auf 23 5/10 und Russland 455 Quadratmeilen. Wir müssen 2250 Meilen Eisenbahnen mehr bauen, wenn unser Land so wohl mit Eisenbahnen bedeckt sein soll wie Europa. Aber jener Continent muss 101,600 Meilen neuer Eisenbahnen mehr bauen, d. h. er muss seine gegenwärtigen Eisenbahn-Linien verdoppeln, ehe die Meilenzahl der Eisenbahnen in dasselbe Verhältniss zur Bevölkerung treten wird, wie bei uns. In Europa kömmt von dem in Eisenbahnen angelegten Kapital \$26.50 auf den Kopf; in den Ver. Staaten \$50.59.

(Neuer Anz. d. Westens.)

Briefwechsel.

Herrn O. K. i. B. Wir empfangen Ihr Klageschreiben und begreifen ihre Entrüstung, sehen aber nicht ein, warum wir gerade diesen Staub aufwühlen sollen. Sie haben in ihrer Vertrauenseligkeit an einen Schwindler in der Nähe der böhmischen Wälder 53 Silbergroschen eingebüsst (fragen Sie Herrn M...s in Br...l ob er nicht mindestens das fünfzigfache verlor), das ist schmerzlich, aber theilweise doch Ihre Schuld. Wer heisst denn die Herren Sammler fortwährend von einem Tisch zum andern laufen: Die wirklich soliden Briefmarken-Handlungen sind wohl schon an den Fingern einer Hand abzuzählen; und dann der Rest —?! Mehr oder minder reife Bürschchen fangen eines schönen Tages das Geschäftchen an, billige Offerten werden in die Welt hinausgejagt. Der Sammler reibt sich froh die Augen, jetzt ist die schönste Erntezeit. Er schickt daher sein Geld aus. Aber nur zu bald verstiegen die wirklichen oder imaginären Vorräthe der neuen Firma und schliesslich erhält der kühne Besteller entweder gar nichts oder Falsificate.

Wir selbst haben in ähnlicher Angelegenheit eine noch wunderbare Erfahrung machen müssen. Ein Herr Heinrich B...ke in Hannover, wir wissen nicht, wie weit er an der sehr achtbaren Firma Gebrüder Re... in Hannover theilhaftig, macht vor ungefähr

Jahresfrist eine ca. 40 Thaler betragende Ansichtsbestellung für auswärts. Es sind in dieser Angelegenheit mehrfache Briefe gewechselt worden, und ist es dem genannten Herrn nicht eingefallen je anders als an das Literarische Museum zu schreiben. Nichtsdestoweniger ist aber sein Hauptbrief mit Cassa und Remittenden nicht in unsere Hände gelangt, offenbar wegen Abweichen von der gewöhnlichen Adresse. Nach Monate langem Warten auf Erledigung halten wir es endlich an der Zeit, uns an Herrn Be... zu wenden; wonach denn dieser Herr gleichgültig antwortet, dass Alles längst geordnet sei, und er den Recommandationschein dafür in den Händen habe.

Auf unsere Bitte, doch schleunigst einen Laufzettel abgehen zu lassen, blieb Alles still. Als nun unsere Geduld reißt, und wir Einsendung des Recommandationscheines fordern, um an hiesigem Platze auf Grund desselben Recherchen anstellen zu

lassen, erhalten wir zwar diesen nicht, wohl aber die Antwort, dass das betreffende Schreiben in Herrn Bau...ke's Hände gerathen sei, der sich auch von Aussig aus der Post gegenüber bereit erklärt hätte, den eventuellen Schaden zu ersetzen. Auf dies hin hatte aber Herr Be... es weder für nöthig gehalten uns Nachricht davon zu geben, noch Massregeln zu ergreifen um Ersatz für das Verlorengegangene von dem Empfänger zu erhalten. Nach unserer Anschauung ist uns Herr Be... für den verloren gegangenen Betrag noch immer haftbar, und ist es seine Sache, wo und wie er Entschädigung erhält. Sollte das nicht eine Preisfrage für unsern juristischen, sympathelastischen Freund sein?

Den werthen Bestellern unseres Katalogs zur Nachricht, dass derselbe vergriffen jedoch in ca. 14 Tagen in neuer Auflage zur Versendung fertig sein wird.

Soeben erschien in achtzehnter, vielfach vermehrter u. verbesserter Auflage

Album für Briefmarken

herausgegeben von **Julius Kümmel.**

(Die zum Einkleben der Marken bestimmten Felder sind ganz genau nach Form und Grösse der Marken eingerichtet.)

18. reich illustrierte Auflage.

Ausgabe, cartonnirt, 18 Sgr.

„ I in Callico mit Goldtitel 1 Thlr.

„ II in Sarsenet mit reicher Deckenvergoldung u. Goldschnitt 1 2/3 Thlr.

Ausgabe III in ff. Leder, Goldschnitt, Schloss und Supplementblättern 4 Thlr.

„ IV (auff. Cartonpapier) Prachtband in luxuriösester Ausstattung 6 Thlr.

„ 0 (ohne Text) cartonnirt 5 Sgr. (besonders zu Doublettensammlungen geeignet.)

Gleichzeitig erscheint mit französischem Text:

Album de Timbres-Poste.

Ausgabe I cartonnirt 25 Sgr.

„ II in Callico 1 1/2 Thlr.

„ III in Sarsenet 1 2/3 Thlr.

„ IV in Leder 4 Thlr.

Literarisches Museum in Leipzig.

Neueste Emissionen.

Italien Segna tussa 0,10 C. gelbbraun 2 1/2 Sgr. Donaufürstenthümer 5 Baaf gelb * 1 1/2 Sgr., 10 B. blau * 2 1/2 Sgr., 15 B. * roth 3 1/2 Sgr., 25 B. gelb und blau 1 Sgr., 50 B. roth und blau 2 Sgr. Niederlande 1 Cent grün * 1/2 Sgr., 1 1/2 Cent rosa * 1 Sgr., 2 Cent gelb * 1 Sgr. Norwegen 1 Skilling schwarz * 1 1/2 Sgr. Spanien 25 Mills blau * 3 Sgr., 50 M. violett * 5 Sgr., 100 M. braun * 8 Sgr., 200 M. grün * 15 Sgr. Spanische Colonien (Ultramar 1869) 5 Cent. rosa * 6 Sgr., 10 C. braun * 10 Sgr., 20 orange * 17 1/2 Sgr., 40 C. violett * 30 Sgr. (per Satz v. 4 * 55 Sgr.) Helsingfors 10 Penni braun und blau * 3 Sgr. Schweiz Couv. u. M. 25 R. grün à * 4 Sgr. Canada 1/2 Cent schwarz * 1 Sgr., (Dtzd. 8 Sgr.) 1 Cent braungelb * 1 1/2 Sgr., (Dtzd. 12 Sgr.) 2 Cents grün * 2 1/2 Sgr., 3 C. roth 1 1/2 Sgr., 6 C. braun, 12 1/2 C. blau und 15 Cents lila à 3 Sgr. Ceylon (1869) 1 Penny blau 3 Sgr. Chile 1 Cent orange * 3 Sgr., 2 Cent schwarz * 4 Sgr. Gambia 4 pence braun * 12 1/2 Sgr., 6 p. blau * 17 1/2 Sgr. Mexiko 6 C. gelb * 10 Sgr. Neufundland 1 C. violett * 1 1/2 Sgr. Peru 1 Dinero grün 5 Sgr. Hinterindien (provisorisch) 1/2 Cent blau u. roth * 3 Sgr., 2 Cents braun u. roth * 4 Sgr., 3 C. braun u. blau * 6 Sgr., 4 C. braun u. schwarz * 8 Sgr. Straits Settlements 2 Cents braun * 3 Sgr., 4 C. rosa * 6 Sgr., 12 Cents blau. 24 C. grün u. 96 C. grau à 4 Sgr. Shanghai (Drache in verziertem Rahmen) 1 Candareen braun * 4 Sgr. Britisch Columbia 2 Cents braun * 4 Sgr., 5 Cents ziegelroth * 7 1/2 Sgr. Orange Republik 1 Penny braun * 4 Sgr. Süd-Australien 2 Pence roth 2 Sgr. Türkei 10 Para violett * 1 1/2 Sgr., 20 Par. grün * 2 1/2 Sgr., 1 Piaster gelb * 4 Sgr., 2 Pi. ziegelroth * 7 1/2 Sgr. Vereinigte Staaten 1 Cent hellbraun * 1 1/2 Sgr., 2 C. braun * 2 1/2 Sgr., 3 C. blau * 3 1/2 Sgr., 12 C. grün * 12 1/2 Sgr., 15 C. braun und blau * 15 Sgr. Mit * Bezeichnetes ist ungestempelt. Sammtliche Marken sind **garantirt echt** und in tauschlosem Zustande.

Literarisches Museum in Leipzig.

Die nächste Nummer erscheint den 25. September 1869.



Der

Briefmarken-Sammler.

Organ

für die gesammten Interessen der Briefmarkenkunde.

IV. Jahrgang. No. 8.

W. MUNKLEY K.P.

J. G. FROSTEN

No. 36.]

Der „Briefmarken-Sammler“ erscheint jährlich zehn Mal; das Abonnement für den ganzen Jahrgang beträgt 20 Sgr. Bei Francoeinsendung dieses Betrages versenden wir das Blatt franco an alle uns aufgegebene Adressen innerhalb des deutsch-öster. Postverbandes, nach ausserhalb desselben berechnen wir den Abonnementsbetrag mit 25 Sgr.

[1869.]

Literarisches Museum in Leipzig.

Eine kleine philatelistisch-geographische Vorlesung.

Herrn J. P. E. . . é in H. gewidmet.

So sehr wir uns auch auf der einen Seite durch die freundliche Anerkennung, die Sie der neuen Auflage unseres Albums zollen, geschmeichelt fühlen, so wenig können wir uns deshalb entschliessen, die von Ihnen gérügten Fehler als solche anzuerkennen. — Nicht etwa, dass wir meinten, unser Album sei fehlerlos, aber gerade die von Ihnen gefühlten Mängel sind in den meisten Fällen nach unserem Dafürhalten keine. Wenn Sie sich z. B. wundern, dass für die Marken von Shanghai keine abgegrenzten Felder vorhanden sind, so brauchen Sie blos auf die innere Einrichtung unseres Albums noch näher einzugehen, um zu finden, dass solche bei allen Privatpostanstalten fehlen, haben Sie also

IV. 8.

den Grund dafür bei den anderen herausgesehen, so wird er auch in diesem Falle Ihnen nicht länger verborgen bleiben. „Magdalena fehlt.“ Ja natürlich, es hat sich ja längst herausgestellt, dass die seiner Zeit auftauchende Marke dieses Staates durchaus kein Postwerthzeichen war. „Es muss Holland heissen, nicht Niederlande.“ Ei, lieber Freund, wissen Sie in der That nicht, dass vor 60 Jahren zwar ein Königreich dieses Namens existirte, aber schon längst von der Karte verschwunden ist, dass dieser Name nur den beiden wichtigsten Provinzen Nord- und Süd-Holland zukömmt, von denen ihn nur Trägheit des Geistes auf das ganze Land übertragen hat, wenn Sie sich nur die letzten Emissionen von 1867—69 ansehen wollten, würden Sie finden, dass sämmtliche Werthe derselben „Niederland“ als Landesnamen tragen. Nein, nein, lieber Herr, da seien Sie

ganz unbesorgt, „in rebus geographicis“ sind wir Deutschen meist sorgfältiger als Ihre französischen und englischen Quellen. Gleiches gilt auch Betreffs der Nennung Hinterindiens statt Singapore, wie Sie wünschen, Sie brauchen bloss in Stateman's Yearbook nachzusehen, um zu finden, dass eine Colonie des von Ihnen gewünschten Namens gar nicht existirt, sondern dass nur die wichtigste Stadt des betreffenden Bezirks diesen Namen trägt; schon das Eintreffen der neuen Emission muss Ihnen zur Genüge zeigen, dass der offizielle Name Strait's Settlements ist, selbstverständlich ist unter „Strait“ die Strasse von Malacca zu verstehen, die Sumatra von jener Halbinsel trennt. Unter den Strait's Settlements sind alle diejenigen Niederlassungen zu verstehen, die in Hinterindien ursprünglich ohne Einfluss der indischen Compagnie entstanden, mehr aus Rivalität gegen die Niederländer (oder wie Sie wollen „Holländer“). Sie waren zwar nicht die einzigen britischen Besitzungen in Hinterindien, jedoch unterstanden die strenger continentalen Eroberungen in jener Halbinsel in Birma, Arracan und Pegu (Martaban) von Haus der vorderindischen Präsidentschaft Bengalen und wurden in so fern mit einem gewissen Recht als zu Vorderindien gehörig gerechnet. Wie Sie sich aber so sehr entsetzen können im Register sowohl Indien und Ostindien zu finden ist uns völlig unklar. Wollen Sie gefälligst eine Blick in Ihr Album thun, so werden Sie finden, dass die beiden ersten Emissionen „India“ oder „India Postage“ als Inschrift tragen, die darauf folgenden jedoch East India Postage. Sie sehen also, dass sogar die indischen Behörden in der Bezeichnung Indien und Ostindien geschwankt haben (und dass wohl mit Recht, denn obschon das asiatische Indien das ursprüngliche ist, so ist doch andererseits der Name so vielfach auf andere Erdflächen angewandt worden, dass die nähere Bezeichnung nach der Himmelsgegend durchaus nicht zwecklos erscheint, bedenken Sie nur, dass wir Inder und Indianer unterschei-

den) und uns machen Sie einen Vorwurf daraus.

Nun gar zu verlangen, dass wir Sarawak, Caschmir, Suez, St. Thomas und Portorico etc. hätten aufnehmen sollen, das geht doch über die Neu-Caledonier, die Sie auch noch vermissen. Warum soll denn dem Schwindel mit Gewalt Thür und Thor geöffnet werden? Ueber alle die genannten — Neu-Caledonien ruht am besten im Grabe der Vergessenheit — sind ja noch lange nicht die Acten geschlossen, und sprechen ja bei allen wohl 100 Gründe gegen einen für ihre schwindelhafte Geburt. Freilich für den Händler, der dergleichen vertreibt, ist es schmerzlich genug derartiges zu vermissen, aber wir sollen doch nicht gar für den unschuldigen Sammler mittelbare Veranlassung sein dergleichen Zeug sich mit seinem schweren Geld zu erwerben. Leere Stellen in einem Album sind Niemandem angenehm, und wenn dann nur ein nicht zu hohes Sümmechen zur Beschaffung einiger gehört, warum dann nicht den Versuch machen? Sollen wir Ihnen etwa die Vortheile aufzählen, die uns schon angeboten worden sind, um dergleichen aufzunehmen? Oder da Sie sich einmal auf Ihre englischen Autoritäten steifen, warum vermissen Sie nicht Berlin, Belgern, Breslau, Dresden oder Leitmeritz Express, die doch bei jenen neben dem Frankfurter Journalstempel so schön als deutsche Marken paradiren? Da heisst es wohl wie nach der Antwort Alexanders: „Ja, Bauer, das ist ganz was andres!“ Schwindelzeug von aussen ist schon recht, mit inländischem lässt man sich aber nicht gern betrügen.

Doch noch geschwind eine kleine Ueberraschung für Sie, die uns in gewisser Hinsicht auch eine gewesen ist, obschon wir uns den Verdacht und bösen Ahnungen nie ganz entschlagen konnten. Einer unserer liebwerthesten Correspondenten schreibt unter Anderm:

„Bezüglich der Sarawak-Marke möchte ich lieber Stillschweigen beobachten, indessen der Liebhaberei wegen würde ich die Marke schon gern nehmen, dazu ist mir aber der

Preis zu hoch, indem ich für derlei Curiositäten nie mehr als höchstens 5 Groschen anlege. Ich habe mich übrigens auch in dieser Angelegenheit direct an die Quelle gewandt, um Gewissheit über die Authenticität zu erlangen, wie ich auch bereits nach Guatemala, Haity, San Domingo etc. geschrieben habe, um in's Klare zu kommen, was hier Wahres an der Emission von Briefmarken ist, und würde — falls, wie ich nicht zweifle, dies auch Ihrerseits von Interesse — nach eingegangener Rückantwort mit wirklich reellen Nachrichten aufwarten können. Für heute kann ich Ihnen nur bezüglich der Sandwich's-Inseln mittheilen, von wo vor etwa 8 Tagen ein Brief an mich eingegangen, dass die Marken mit Ziffern nie im Verkehr gewesen und dass Nr. 9, 10, 11 Ihres Catalogs nur Essays sind — wovon ich auf besondere Verwendung auch einige Exemplare mit dieser Inschrift erhalten. — Factisch existiren ausser den früheren 2 Cents hellrosa (Nr. 12) — die aber schon wieder ausser Cours — nur 2 Markensorten à 2^{er} und 5 Cents (Nr. 13 und 16). Was am Vereinigten Staaten-Porto nöthig (wie das Essay in der Umschrift angiebt), wird durch Vereinigte Staaten-Marken, wie in Honolulu ausser dem inländischen eine solche Postoffice, frankirt, so dass sämtliche Franco-Briefe von Honolulu, die durch Amerika kommen, die 5 Cents Hawaii-Marke (Nr. 16 Ihres Catalogs) und 10 Cents Vereinigte Staaten-Marke tragen.“

Soweit unser Gewährsmann. —

„Wie kömmt es aber, werden Sie ausrufen, dass Sie über die Angelegenheit so lange im Dunkeln tappten?“ Das ist freilich eine lange Geschichte, lieber Freund, wir sind Händler. „Ach, also da liegt der Hund begraben!“ Nur nicht gleich das Schlimmste gedacht, Bester. Der Usus hat uns zwar die amerikanischen und hamburgischen Privatpostmarken aufgezwängt und der süßen Gewohnheit entschlägt man sich gar zu ungerne, aber gerade wir glauben uns allen Concurrenten des In- und Auslandes gegenüber dadurch ausgezeichnet zu haben, dass wir kühn

dem bestrickenden Versuch des Betrugs entgegen zu treten versuchten, und nicht wie so mancher Andere unterlagen, aber dennoch ist ein „Aber“ — wir sind Händler, unsere dortigen Correspondenten treiben die Markenlieferung geschäftsmässig, sind also nie, da eine Controle schwierig, völlig gewährleistet, und „to make money!“ ist bei ihnen ein Hauptwort. Putzig genug nimmt sich nach dieser Erfahrung der famose Streit aus, der erst kürzlich in englischen Blättern über die Echtheit einer neu aufgetauchten Varietät der rothen 13 Cents von Honolulu entbrannte. Doch Scherz bei Seite, pag. 220 (Nr. 26) brachten wir ein paar Zeilen zum Abdruck aus dem von Herrn van Rinsum veranstalteten „permanentes, rectius polyglotten-Album“, wir zeigten darin, welch lächerliche Unkenntniß des Deutschen das ganze Unternehmen zeige, nichts desto weniger folgert dieser Herr daraus, dass wir sein Werk mit voller Anerkennung beurtheilt hätten, und ist dies in allen Ankündigungen zu lesen. Wir hoffen wenigstens einige aufmerksame Leser zu besitzen und fordern hiermit diese auf, ob sie sonst noch eine Stelle in unserm Blatt finden können, wo wir es der Mühe Werth gehalten hätten noch ein Wort über die literarischen Verdienste dieses Herrn zu verlieren. Doch man denkt: mundus vult decipi ergo und der Briefmarkensammler soll nun einmal altersschwach sein, so werden seine blöden Augen dergleichen wohl nicht bemerken. Meint doch selbst der Timbre-Poste uns manchmal ein Beinchen stellen zu müssen, wenn er nicht begreifen kann, wo wir so manche Nachricht herhaben können, die ihm nicht früher geworden ist, und uns dann Schuld gibt fortwährend die Neigung zu zeigen uns in ein mystisches Dunkel zu hüllen. In den Sturmzeiten vor zwanzig Jahren pflegte ein alter altenburgischer Bauer fleissig sämtliche Volksversammlungen zu besuchen, und wenn nun die Gegner recht grimmig auf einander eingehauen hatten dann rief er zur Beschwichtigung mit breiter sächsischer Stimme: „Meine Herren, das sin alles Ahn-

sichten, Ahnsichten!“ und ein Beifallsgemurmel zeigte gewöhnlich die gleiche Gesinnung der Versammelten.

Neue emittirte Marken.

Die sonst so stolze Rubrik dieses Namens ist schon seit einigen Monaten immer schwächer geworden, sollte ihr das jähe Ende des armen Suppen-Caspar bevorstehen — wir wollens nicht hoffen — doch für heut' können wir das Factum nicht leugnen, dass sie auf ein Minimum zusammengeschrumpft ist. Nur zwei Marken, und dazu noch eines

Landes sind aufgetaucht, und dieser Retter in der Noth heisst Nicaragua. Hier hat man sich bewogen gefühlt Marken zu 10 und 25 Centavos zu emittiren, die im Typus im Allgemeinen den ältern ziemlich nahe stehen. Die mittlere Landschaft ist dieselbe geblieben. Die beifolgende Abbildung veranschaulicht den niederen Werth genügend und zeigt auch, dass die Einfassung in der Vertheilung der Umschrift von der früheren Art abweicht. Bei der 25 Centavos-Marke ist die Werthziffer in einem kleinen Rhombus. Die Inschrift *Correos Nicaragua* ist links und rechts vertheilt, die Werthangabe *Viente i cinco centavos* oben und unten.

Aehnlich wie Canada uns voriges Jahr als neuerrichtetes *Dominium of Canada* mit einer neuen Emission überraschte — beiläufig bemerkt sollen die Unionsverhandlungen mit Neu-Fundland neuerdings in Stocken gerathen sein — so kann uns auch vielleicht das künftige Jahr eine solche für Britisch-Westindien bringen. Das britische Gouvernement soll thatsächlich mit dem Plan umgehen, sämmtliche Besitzungen auf den Antillen in eine Colonie zu vereinigen, es würden also dann Antigua, Bahamas, Barbados, Grenada, Jamaica, St. Lucia, Nevis, Trinidad, Turks, St. Vincent und die virgi-

nischen Inseln plötzlich von der Bühne abtreten. Ein harter Schlag für den Freund neuer Emissionen, da er nicht nur schon den Verlust der verschiedenen deutschen Posten, sondern auch den von Neu-Braunschweig und Neu-Schottland hat tragen lernen müssen. Desto angenehmer aber für die Herren in Boston, wo die Pressen dann kaum still stehen dürfen um für fabelhafte Länder noch fabelhaftere Neu-Emissionen zu schaffen.

Alexander von Humboldt.

Tausend Lieder sind gesungen,
Tausend Sprüche sind verklungen;
Einig standen Hemisphären
Feierlich zu Humboldt's Ehren! —

Wir konnten mit unserem Blatte am festlichen 14. September nicht dabei sein, wollen jedoch im Reigen all' der Journale nicht fehlen, die ihrem Leserkreise die Grösse, das Herz und den Geist jenes Mannes bei Gelegenheit seines hundertjährigen Geburtstages vorgeführt haben, welcher unter die Heroen der Menschheit zählt, die nicht mit ihrem letzten Athemzuge auch im Gedächtniss der Welt sterben, sondern in ihrer lebendigen Gestalt, wie in dem Segen ihrer Arbeiten weltumfassend, weit für folgende Jahrhunderte hinaus wirken. Jener Mann trägt nicht den stolzen Namen eines Herrschers dieser Erde, gilt aber wohl mehr, denn selbst Cäsar und Alexander mit eitlem Kriegerruhm; jener Mann heisst Alexander von Humboldt. Drängt es uns also auch, nicht hinter der allgemeinen Kunde des Tages zurückzubleiben, so vermögen wir andererseits doch nur schwach, gerade in diesem unsern Blatte unseren Lesern eine volle Gabe darzubringen, was uns auch nicht deshalb, weil wir später, jedoch nie zu spät kämen, sondern insofern unthunlich erscheint, als unsere Leser bereits aus ihren Zeitungen mit jeglichem in dieser Hinsicht erreichbaren Stoffe bekannt sein müssen. Es ist daher an uns, nur mit wenigen allgemeinen Betrachtungen ergänzender Art hervortreten, wie solche einem Fachblatte

angepasst erscheinen, welches nicht minder an den Früchten jenes Geistes Theil hat.

Um der Erde innern Bau zu erforschen, dringt Humboldt in ihre tiefsten Tiefen ein; fern über's Meer führt ihn der Durst nach Wissenschaft; nicht schreckt ihn die Kälte des Nordens, nicht die Hitze der Tropen; sein kühner Geist schöpft Wissen überall. Im Vereine mit Aimé Bonpland an der Küste von Cumana gelandet, durchstreift er die Gebirge der Küste von Venezuela, segelt nach La Guaira, tritt, im März 1800, die grosse Reise in's Innere von Südamerika an, durch die weiten Steppen grasiger Llanos, durch den Apura bis zum gewaltigen Orinoco, befährt und stellt wissenschaftlich fest dessen Zusammenhang durch den Cassiquiara mit einem Nebenflusse des Amazonenstroms, eine Reise von 1200 Meilen, gemacht nicht in eleganter bequemer Reisekalesche, wie sie ihm auf seiner späteren sibirischen Reise zu Gebote stand, sondern im ausgehöhlten Baumstamm, unter sengendem Sonnenbrand, unter Qual und Befürchtung vor blutgierigen Stechfliegen, giftigen Schlangen, mordgierigen Katzen und Rieseneidechsen, durch Stromschnellen, in tiefer Stromeinsamkeit, vorbei an urwäldlichem Wirrgestrüpp, mitten unter halbgezähmten Indianern. 1800 im Herbste in Cuba, fährt er 1801 auf dem Continent den reissenden Magdalenenstrom aufwärts bis Bogota, wandert über mächtige Felsengebirge, schaut auf der andern Seite Amerika's den Spiegel des stillen Oceans, langt 1802 in Quito an, besteigt und untersucht die furchtbaren Feuerberge des Hochlandes, steht an der Krater finstern Rändern und schaut hinab in den flammenden Schlund des Pichincha, ersteigt bis zur Höhe von 18,000 Fuss des Chimborazo schneeigen Gipfel, untersucht Bauten und Kunstwerke der alten Peruaner und verfolgt die Andeswanderung bis gen Lima. Nachdem Humboldt 1803 Mexico durchstreift, kehrte er über Havanna und Philadelphia, im August 1804 in Bordeaux landend, nach Europa zurück. Durch Vermittelung mehrerer Fachgelehrten wer-

den die mitgebrachten Schätze für die Wissenschaft ausgenutzt und verwerthet, während er selbst die Beschreibung seiner grossen Reise ausarbeitet. Dieses Riesenwerk mit Berücksichtigung aller einschlägigen Verhältnisse und zahlreichen neuen Entdeckungen füllt namentlich einen grossen Zeitraum aus. Weit aus noch eine grössere wissenschaftliche Reise unternahm Humboldt in's Innere von Asien, von Petersburg aus über Moskau nach Kasan im Frühjahr 1829, erreichte Katharinenburg am Ural und über Tobolsk, Barnaul im westlichen Altai kehrte er über Orenburg, Astrachan, vorbei am kaspischen See auf beschneiten Wegen nach Petersburg und Berlin zurück. Hier und in Potsdam verbrachte er die letzten dreissig Jahre seines Lebens in fleissiger Arbeit, in naverwüthlichem Schaffen, obschon zusammengebeugter Gestalt, doch herzlichen Wohlwollens im blauen Auge, tiefes Nachdenken auf der hohen Stirn, Gegenstand allgemeinsten Hochachtung, schon zu Lebzeiten fast unsterblich, ehe er denn am 5. Mai 1859, fast 90 Jahre alt, von der Erde schied. — Humboldt's Kosmos indess, wer hat ihn nicht zum Mindesten nennen gehört? Hier ist das Wichtigste dessen, was die Wissenschaft über Erde und Himmel erforscht hat, umfassend dargestellt; hier steigt der Fürst der Wissenschaft aus seines Tempels Heiligthum heraus und lässt jeden wollenden Laien in leichtverständlicher Sprache den ganzen Schatz aufgespeicherten Wissens schauen und anstauen, und bietet voller Humanität Gelehrten und Ungelehrten in gleicher Weise dieses kosmetische Licht dar, auf dass es, soweit es mit der Schwere und Würde der Wissenschaft vereinbar ist, überall licht und helle werde! —

Humboldt's grosse und gefahrvolle südamerikanische Reise aber diente nur als Grundlage, als Quelle und Bestätigung für die Wissenschaften, welche durch jene Ausbeute Gewinnst zogen. Er war doch nur der vorzüglichste Grund, dass sich die untere Hälfte des Erdtheils jenseits der grossen

Pfütze Handel und Wandel, Kunst und Wissenschaft erschloss. Er gab somit die Anleitung, dass, wie noch nie, ein Geist gemeinsamen Handelns durch die Welt schreitet, welcher die entferntesten Punkte der Erde und ihre Völker mit einander verbindet, welcher aus der Erde eine gemeinschaftliche Heimat bildet, aus der Zerrissenheit der Nationen eine allgemeine Landsmannschaft allmählig gestaltet und sie einem Weltbürgerthum entgegenführt. Dass dies keine Täuschung ist, beweisen uns die Eisenbahnen und die Dampfschiffahrts-Verbindungen der halben Welt; das beweisen uns die elektrischen Telegraphen, die selbst durch Meere getrennte Völker bereits verbinden und in Zukunft sich nach allen Theilen der Erde erstreckend, den ganzen Erdball verknüpfen werden. Wo zum Beginn dieses Säculums noch Humboldt und Bonpland mit halbgezähmten Indianern seiner Fahrten Spuren zog, da blüht jetzt Ackerbau, Gewerbe, Handel, Kunst, Wissenschaft, und von all den Orten, die wir nur als Hauptstationen seiner grossen Reise angeführt hatten, kommen jetzt Briefzeichen und Nachrichten zur alten Welt, welche über den Um- und Aufschwung der Dinge jetzt gerade wieder Grund genug gehabt haben zum Staunen über die Früchte untersuchungs- und entdeckungsreicher Wissenschaften. Kurz, alles ist darauf angelegt, den Blick von der engen Scholle hinweg über die ganze Erde zu lenken. Das ist Humboldt's praktischer Kosmos! Wo sich die Erde aber so zauberhaft verengt und der Blick des Menschen ermattet, da schien's auch unsere Pflicht, mittelst dieses Brockens auf die auch uns zu Theil gewordene Grösse des gefeierten Mannes hinzuweisen, den wir einen Heros der Wissenschaft nannten, der uns in seinem langen Leben gezeigt hat, wonach der Geist des Menschen streben soll.

Yo.

Drei abgeschnittene Zöpfe und sonstige postalische Nova.

Das „Amts-Blatt der Norddeutschen Postverwaltung“ vom 21. September enthält eine wichtige General-Verfügung über Kreuzbandsendungen. Bisher war es verboten, einzelne Stellen in den unter Kreuzband oder unter einfacher Schleife versendeten Drucksachen zu unterstreichen. Jetzt wird dies Verbot aufgehoben, jedoch mit der Beschränkung, dass auch fernerhin diejenigen Unterstreichungen einzelner Wörter verboten bleiben, die offenbar den Zweck einer brieflichen Mittheilung haben. Das Anstreichen am Rande bei besonders interessirenden Stellen ist nach wie vor erlaubt.

Ebenso ist es von jetzt ab gestattet, auch bei fertigen Drucksachen Fehler zu verbessern. (Seltsam, dass Solches nur überhaupt hatte verboten sein können!)

Diese Erleichterungen im Verkehr gelten nicht bloß im engeren norddeutschen Postgebiete, sondern auch in der Correspondenz mit anderen deutschen Postgebieten.

Packete ohne Werthdeclaration können von jetzt ab, statt versiegelt, mit Bleiverschluss, Anlegung von einer oder mehreren Plomben, die einen Stempelabdruck, entsprechend dem Siegel- oder Stempelabdruck auf dem Begleitbriefe zeigen, verschlossen sein. Dies gilt für den internen, wie für den Wechselverkehr und den Verkehr mit dem Ausland.

Verboten war bisher bei recommandirten und andern mit Postgarantie versehenen Sendungen die Aufschrift: „An Herrn X. per Adresse des Herrn Y.“ (französisch: A Mr. N... aux soins de Mr. M...; englisch: To Mr. X. care of Mr. Z.). Dies Verbot wird jetzt aufgehoben. (Bei gewöhnlichen Postsendungen mit solchen Adressen können wohlgemerkt die Orts- und Landbriefträger sowohl an den eigentlichen Adressaten, als auch an die zu zweit genannte Mittelsperson bestellen.)

Es ist Postbeamten nicht gestattet, Agenturen für die neu ins Leben tretende Norddeutsche Packetbeförderungs-Gesellschaft anzunehmen.

Der Fahrpost-Tarif für Packete ohne und mit Werthangabe nach Schweden, sowie der Werthbriefe dorthin, und zwar der dänisch-schwedische und der schwedische Tarif haben sich verändert und werden neu veröffentlicht.

Statistisches.

Die Statistik über die Vertheilung des Briefverkehrs im Norddeutschen Bunde nach der Zahl von Briefen, welche auf einen Kopf jeden Postbezirks fällt, wie sie für das Jahr 1868 veröffentlicht ist, gibt zu manchen interessanten Betrachtungen Anlass. So steht an der Spitze der ganzen Leiter Pyrmont mit 96 Briefen auf den Kopf, wobei denn freilich die noch nicht 2000 Seelen zählenden Bewohner verschwinden gegen die 3—4fach grössere Zahl der Curgäste. Es folgt Herrnhut, als Centralpunkt der über die ganze Erde verbreiteten Brüdergemeinden, mit 62 Briefen, Frankfurt a. M. mit 54, das Seebad Wyk in Schleswig mit 52, Harzburg mit 47, die Bäder Homburg und Ems mit 47 und 46, Leipzig mit 45, Wilhelmshafen (Heppens) mit 40, Weilburg mit 36 Briefen auf den Kopf, Hagen und Giessen mit 33, Mainz und Kiel, sowie der beliebte Badeort Schandau in der sächsischen Schweiz 32, Oldenburg, Altona, Schwelm mit 31, Wiesbaden und Friedberg mit 30, Hamburg mit 28, Bremen, Hannover, Kassel mit 27, Berlin, Breslau, Köln, Münster, Iserlohn, Weimar und Harburg mit 26, Stettin mit 25, Dresden mit 21 etc. Die Durchschnittszahl beträgt $5\frac{1}{2}$ Briefe auf den Kopf der Bevölkerung.

Aus der Telegraphenstatistik des verflossenen Jahres entnehmen wir noch folgende interessante Einzelheiten. Berlin hatte über 2 Millionen, Frankfurt a. M. über 1 Mil-

lion, Köln und Hamburg zwischen $1-\frac{1}{2}$ Million, Breslau, Leipzig, Stettin, Hannover, Dresden und Halle zwischen $\frac{1}{2}$ Million und 100,000 Depeschen. Die Einnahmen stellten sich bei Berlin auf 349,000 Thaler, bei Frankfurt auf 160,000 Thaler, bei Hamburg auf 240,000 Thaler, bei Breslau, Leipzig, Stettin etc. auf 100,000 – 50,000 Thaler. —

Vermischtes.

Ein vakantes Königreich. Wenn Jemand Lust bezeugt, ein kleines Königreich ganz für sich selbst zu besitzen, der möge sich schleunigst an das britische Colonial-Amt wenden. Dasselbe beabsichtigt, gegen mässigen Pacht die Insel Aukland, 180 Meilen südlich von Neu-Seeland, an den Mana zu bringen. Sie ist fast zweimal so gross wie die Insel Wight und ist mit allem Luxus der Natur ausgestattet. Der Pächter müsste aber reich genug sein um 40 bis 50 Arbeiter und eine Dampf-Yacht sich halten zu können, sonst dürfte er abgeschiedener leben als weiland Robinson Crusoe! Wäre das nicht für Dietrich den Standhaften und seine getreuen Kurhessen ein Platz, um die fusstrittlichen, menschenfreundlichen Absichten des Entthronten zu verwirklichen? —

Am Fusse des Neversinkleuchthurmes in den New-Jersey Hochlanden findet man in einer kleinen Office, 5 Fuss breit und 7 Fuss lang einen freundlichen alten Herrn, der seit mehr als 30 Jahren das Amt eines Schiffsreporters in diesem Leuchthurme verwaltet hat. Er ist gross von Gestalt, geht vollkommen gerade, hat weisse Locken und ein Auge, das, wie der Lampenputzer sagt, den Namen jedes Schiffes erkennen kann, sobald es am Horizonte sichtbar wird. Er war früher ein Mitglied der Nationalgarde, und ein Telegraphist des „New-York Company's Telegraph“ in der Börse. Zur Wiederherstellung seiner Gesundheit sandte die Compagnie ihn auf einen Sommer nach diesem Platze, aber

hat seit 30 Jahren vergessen, ihn zurückzurufen. —

Eine den Amerikanern im Allgemeinen eigene Sorglosigkeit ist schuld daran, dass eine ungläubliche Menge von Briefen nicht befördert werden können, da die Adresse derselben nicht genau angegeben ist. Um einen Begriff von der Menge solcher Briefe zu geben sei angeführt, dass deren im Monat Juni d. J. 333,365 nach Washington gelangten, von denen 156,061 an die Absender zu-

rückgelangten. Unter der Gesamtzahl waren Geldbriefe im Werthe von \$ 738,337. —

Briefwechsel.

Herrn A. Tr. in B. Gewünschte Adresse ist 277. E. Tenth-Street, City, New-York und werden Sie wohl durch diese Bemerkung bei dem Betreffenden schon genügend empfohlen sein. Dass Sie die Schuld an der Verzögerung des Erscheinens der heutigen Nummer tragen, glauben Sie wohl. Ein Artikel von H. A. hat Ihnen weichen müssen.

Soeben erschien in **achtzehnter**, vielfach vermehrter u. verbesserter Auflage

Album für Briefmarken

herausgegeben von **Julius Kümmel**.

(Die zum Einkleben der Marken bestimmten Felder sind ganz genau nach Form und Grösse der Marken eingerichtet.)

18. reich illustrierte Auflage.

Ausgabe, cartonnirt, 18 Sgr.

„ I in Callico mit Goldtitel 1 Thlr.

„ II in Sarsenet mit reicher Deckenvergoldung u. Goldschnitt 1 $\frac{2}{3}$ Thlr.

Ausgabe III in ff. Leder, Goldschnitt, Schloss und Supplementblättern 4 Thlr.

„ IV (auff. Cartonpapier) Prachtband in luxuriösester Ausstattung 6 Thlr.

„ 0 (ohne Text) cartonnirt 5 Sgr. (besonders zu Doublettensammlungen geeignet.)

Gleichzeitig erscheint mit französischem Text:

Album de Timbres-Poste.

Ausgabe I cartonnirt 25 Sgr.

„ II in Callico 1 $\frac{1}{2}$ Thlr.

„ III in Sarsenet 1 $\frac{2}{3}$ Thlr.

„ IV in Leder 4 Thlr.

Literarisches Museum in Leipzig.

Neueste Emissionen.

Italien Segna tassa 0,10 C. gelbbraun 2 $\frac{1}{2}$ Sgr. Donaufürstenthümer 5 Bani gelb * 1 $\frac{1}{2}$ Sgr., 10 B. blau * 2 $\frac{1}{2}$ Sgr., 15 B. * roth 3 $\frac{1}{2}$ Sgr., 25 B. gelb und blau 1 Sgr., 50 B. roth und blau 2 Sgr. Niederlande 1 Cent grün * $\frac{1}{2}$ Sgr., 1 $\frac{1}{2}$ Cent rosa * 1 Sgr., 2 Cent gelb * 1 Sgr. Spanien 25 Mils blau * 3 Sgr., 50 M. violett * 5 Sgr., 100 M. braun * 8 Sgr., 200 M. grün * 15 Sgr. Spanische Colonien (Ultramar 1869) 5 Cent. rosa * 6 Sgr., 10 C. braun * 10 Sgr., 20 orange * 17 $\frac{1}{2}$ Sgr., 40 C. violett * 30 Sgr. (per Satz v. 4 * 55 Sgr.) Helsingfors 10 Penni braun und blau * 3 Sgr. Canada $\frac{1}{2}$ Cent schwarz * 1 Sgr., (Dtzd. 8 Sgr.) 1 Cent braungelb * 1 $\frac{1}{2}$ Sgr., (Dtzd. 12 Sgr.) 2 Cents grün * 2 $\frac{1}{2}$ Sgr., 3 C. roth 1 $\frac{1}{2}$ Sgr., 6 C. braun, 12 $\frac{1}{2}$ C. blau und 15 Cents lila à 3 Sgr. Gambia 4 Pence braun * 12 $\frac{1}{2}$ Sgr., 6 p. blau * 17 $\frac{1}{2}$ Sgr. Mexiko 100 C. braun 6 Sgr. Neufundland 1 C. violett * 1 $\frac{1}{2}$ Sgr. Straits Settlements 2 Cents braun * 3 Sgr., 4 C. rosa * 6 Sgr. Shanghai (Drache in verziertem Rahmen) 1 Candareen braun * 4 Sgr. Britisch Columbia 2 Cents braun * 4 Sgr., 5 Cents ziegelroth * 7 $\frac{1}{2}$ Sgr. Orange Republik 6 Pence rosa 6 Sgr. Süd-Australien 2 Pence roth 1 $\frac{1}{2}$ Sgr. Türkei 10 Para violett * 1 $\frac{1}{2}$ Sgr., 20 Par. grün * 2 $\frac{1}{2}$ Sgr., 1 Piaster gelb * 4 Sgr., 2 Pi. ziegelroth * 7 $\frac{1}{2}$ Sgr. Vereinigte Staaten 1 Cent hellbraun * 1 $\frac{1}{2}$ Sgr., 2 C. braun * 2 $\frac{1}{2}$ Sgr., 3 C. blau * 3 $\frac{1}{2}$ Sgr., 12 C. grün * 12 $\frac{1}{2}$ Sgr. Mit * Bezeichnetes ist ungestempelt. Sämmtliche Marken sind **garantirt echt** und in tadellosem Zustande.

Literarisches Museum in Leipzig.

Die nächste Nummer erscheint den 5. November 1869.



Der

Briefmarken-Sammler.

Organ

für die gesammten Interessen der Briefmarkenkunde.

IV. Jahrgang. No. 9.



W. HULCZAKY. u. s.



J. C. H. THOMPSON

No 37.] Der „Briefmarken-Sammler“ erscheint jährlich zehn Mal; das Abonnement für den ganzen Jahrgang beträgt 20 Sgr. Bei Franco-einsendung dieses Betrages versenden wir das Blatt franco an alle uns angegebenen Adressen innerhalb des deutsch-östr. Postvereines, nach ausserhalb desselben berechnen wir den Abonnementsbetrag mit 25 Sgr. **1869.** Literarisches Museum in Leipzig.

Mittel- und Südamerikanisches.

Cultur beleckt Alles, so auch diese Staaten, von denen Du, geehrter Leser, wohl nur gehört haben wirst, dass ihre Hauptbeschäftigung darin besteht, Präsidenten und zwar 365 im Jahre zu wählen, Kriege zu führen und deutsche Einwanderer zu prellen. Jetzt fängt es sich aber an zu rühren, man hört doch jetzt schon von Eisenbahnen, Telegraphen und Postverträgen. Fangen wir mit San Salvador an. Dieser Staat hat mit Nicaragua einen Friedens- und Handelsvertrag auf acht Jahre abgeschlossen, die Rati- ficationen wurden am 8. Mai d. J. ausge- wechselt. Costa Rica will eine Eisenbahn zwischen dem Atlantischen und Stillen Meer bauen, sie soll bei Port Simon am Atlanti- schen Ocean ihren Anfang nehmen. Die Compagnie führt den Namen Costa-Ricanische

Eisenbahncompagnie, besitzt ein Capital von 10 Millionen Dollars, und wird die Bahn sehr nahe der Hauptstadt San José vorüber- führen lassen, ihre Bedingungen sind sehr vortheilhaft. Nicaragua hat einen Frie- dens- und Freundschaftsvertrag und eine Postconvention mit Costa Rica abgeschlossen. Nach diesem Vertrag sollen die Bürger bei- der Staaten in jedem derselben die gleichen Rechte und Pflichten haben. In Honduras hat der souveraine Congress ein nationales Gepräge eingeführt. Der Münzfuss, die Bruch- theile und das Gewicht der Gold- und Silber- münzen werden ebenso sein, wie in den Vereinigten Staaten. In Bolivia hat ein Yankee die Concession bekommen, eine Eisenbahn zwischen Cobija — dem einzigen Seehafen — und der Hauptstadt La Paz zu bauen. Uebrigens soll diese Stadt stark erweitert werden, indem ein Hügel, welcher

zwischen der Stadt und dem fruchtbaren Thal des Potopalo liegt, abgetragen werden soll. Den Truppen ist in sehr vernünftiger Weise anbefohlen worden, das Schwert einstweilen an den Nagel zu hängen, zur Schaufel zu greifen und diese Nivellirung auszuführen. (Ganz wie im Norddeutschen Bund?) Peru. Am 1. Juni wurde die Eisenbahn zwischen Cerro de Pasca und dem Meere feierlichst eingeweiht. Dieses ausser Potosi ergiebigste Silberbergwerk in Amerika hatte nämlich die schauerhafte Einrichtung, das Erz auf sogenannten Muli-Wagen (die der Eingebornen) an das Meer zu befördern, doch jetzt geht es etwas schneller. Eine ebenso wichtige Sache wurde daselbst beendet, nämlich die Anlage von Dampfpumpen. In Folge der letzten Erdbeben waren einige Hauptminen unter Wasser, bis endlich hier wieder ein Yankee der Regierung den Vorschlag machte, Dampfpumpen zu importiren, um so die Minen wieder brauchbar zu machen.

— Ein Eingeborner hat das Recht bekommen, für 8 Millionen Dollars eine Eisenbahn von 110—120 Meilen (englisch) Länge zu bauen, dieselbe wird Lima mit den fruchtbaren Districten Lurin, Canete, Ica und Pisco verbinden; die Zinsen des Capitals werden von der Regierung bezahlt werden. Pisco und Ica versorgen die ganze Küste des Stillen Oceans mit dem mit Recht berühmten Aguardiente, einem aus italienischen Weinbeeren (*Italia grape*) bereiteten Getränk. Die Arequipa-Mollendo-Linie unter der energischen Leitung des Eisenbahnkönigs von Peru, Mr. Meiggs, schreitet rasch ihrer Vollendung entgegen. Derselbe hat auch eine Telegraphenlinie von Lima rasch nach dem Seeufer gezogen, so dass man jetzt das geflügelte Wort der Elektricität, neben dem Pfeifen und Schnauben der Locomotive auch schon in Peru kennt. Die einst unter spanischer Herrschaft so berühmte Strasse zwischen Lima und dem Hafen Callao, welche seit der Unabhängigkeit Peru's schauerhaft vernachlässigt ist, wird die jetzige Regierung unter grossem Kostenaufwand wieder herstellen.

In Chile hat sich eine Compagnie gebildet, um eine Linie von Schlepddampfern durch die Strasse von Magellan zu errichten. Nach sorgsamer Untersuchung fahren jährlich 5000 Schiffe aller Arten und Flaggen um das Cap Horn, entweder die heftigen Stürme dieses Caps, oder den Verzug erleidend, den ihnen die in der Strasse herrschende Windstille auferlegt. Die Compagnie glaubt durch eine Zahl von starken Schlepddampfern in dieser Durchfahrt, sowohl der Schifffahrt einen grossen Dienst zu erweisen, als auch noch Geld zu machen. Das ganze Land freut sich sehr über die Inangriffnahme der Chile- und Talcabuano-Eisenbahn. Da die Linie durch einen äusserst fruchtbaren Landstrich läuft, so hofft man eine grosse Wohlthat für den ganzen Staat. In Brasilien ist die Regierung endlich auf das Project eingegangen, sich mit den Vereinigten Staaten und Europa durch einen unterseeischen Telegraphen zu verbinden. Der brasilianische Theil wird aus einem Kabel bestehen, das vom Cap San Roque zu den französischen Antillen geht, um sich dort mit dem nach Europa und den Vereinigten Staaten gehenden zu verbinden. Das Kabel ist innerhalb dreier Jahre zu legen, die Concession erstreckt sich auf 60 Jahre ohne jede Staatsunterstützung, nur will die Regierung die Linie längs der Küste bis zum Cap führen, wozu schon jetzt nur noch ein kleines Stückchen fehlt. Wie wir hören, wird die Regierung nächstens Anträge entgegennehmen, um auch dieses noch zu vollenden.

Nur von Mexico erreichen uns höchst unliebsame Nachrichten, das unglückliche Land scheint wirklich den Fluch des Kainzeichens mit sich herumzutragen, hören wir, was ein Correspondent des „New-York Herald“ aus Acapulco darüber schreibt:

Eine andre angenehme signatura temporis in diesem Paradiese ist die grosse Sicherheit, welche Reisende haben, und die glänzende und überaus schnelle Art der Beförderung. Wenn man z. B. von hier nach der Hauptstadt Mexico reisen will, muss man ganze

Bergzüge entweder zu Pferd oder zu Fuss durchkriechen, ganz wie der Reisende Lust und Muth hat. Die Entfernung beträgt ungefähr 300 Meilen, Zeitraum 8—12 Tage, Kosten 100 Dollars, wenn man ohne allen und jeden Comfort reist. Bei der Abreise von hier sagt man, dass der Reisende möglicherweise seinen Geldbeutel und seine Haut behalten kann, bis er ungefähr 18 Leagues von der Stadt, der weiland Montezuma's-Cortezlichen Angedenkens, gekommen ist. Je näher er dem Sitz der Regierung des Juarez kömmt, desto näher rückt der Zeitpunkt, in dem er seine Gurgel durchschnitten und die Taschen geleert sieht. Ein Amerikaner erzählte, dass er an einer Militärstation angehalten wurde, und der Officier derselben ihm Soldaten mit den Worten aufdrang: ohne Begleitung oder Schutz hier weiterzureisen wäre Selbstmord!! — Eine Geschichte, die hinlänglich die Frechheit und Grausamkeit der Räuber und Wegelagerer blossstellt, ist jüngst zu unseren Ohren gekommen, die auch wirklich nur in Mexico passiren kann. Eine Mexicanerin mit einem Franzosen verheirathet, wollte in seiner und ihres siebenjährigen Sohnes Begleitung durch Acapulco nach San Francisco zurück, denn nach siebenjährigem Aufenthalt in der Hauptstadt war ihr das Leben dort überdrüssig geworden, sie sehnte sich nach Abwechslung. In einem wahrhaft bemitleidenswerthen Zustand kam die Familie, nachdem sie zu Wagen von Mexico fortgereist waren, zu Fuss hier an. Sie waren von drei verschiedenen Räuberbanden angefallen, ja als der Mann sich beim dritten Male zur Wehre setzte, schlugen die Banditen so lange auf ihn los, bis sie ihm glücklich ein Bein und den Arm zerbrochen hatten. Ihre ganze Baarschaft war bis auf 3 Dollars geraubt, vom Wagen und Pferd keine Spur, ausserdem hatten sie noch die Frau schändlich gemissbraucht. Es ist dieses die erste romantische Geschichte die seit lange passirt. —

Wir möchten in dieses letzte Urtheil nicht einstimmen, und unsre Leser wol auch nicht,

denn wer sieht in einem solchen viehischen Akt etwas Romantisches?! —

H. A.

Neu emittirte Marken.

Die heutige Rubrik beschränkt sich nur auf ein Paar Zwillingenbrüder, wie sie das dualistische Regiment des Oestreiches erfordert. Es könnte zwar noch so manche Novität genannt werden, aber unsern freundlichen Lesern die schwindelhaften Schöpfungen Norwegens, als Drammens Bypost oder S. B. Hagen Bybudkontor, die nunmehr die Stelle der russischen Ortspostmarken vertreten zu sollen scheinen, vorführen zu wollen, wäre doch wohl unrecht. Jene Neulinge repräsentiren in der That eine nachahmenswerthe Neuerung im Postwesen; es sind die von Oesterreich in's Leben gerufenen Correspondenzkarten, die schon insofern eine wohlthätige Wirkung versprechen, als sie die Vortheile der Kreuzbandsendungen auch auf den Briefverkehr ausdehnen. Kurze Mittheilungen werden durch dieselben auf jede Entfernung innerhalb der Grenzen Monarchie für 2 Neukreuzer befördert.

Die von der Postverwaltung ausgegebenen Correspondenzkarten, sind etwa doppelt so gross als eine gewöhnliche Visitenkarte, von steifem, fahlgelben Papier und auf der Vorderseite mit dem Zweikreuzerstempel versehen. Die Vorderseite ist für die Adresse eingerichtet, die Rückseite ist zur Aufnahme der Mittheilungen bestimmt. Zum Schreiben kann man sich der Tinte und Feder, als eines Bleistiftes bedienen. Natürlich muss ein solches Material gewählt werden, welches die Gewähr leistet, dass die Schriftzüge sich nicht leicht verwischen. Die also beschriebene Postkarte wird weder versiegelt, noch couvertirt, sondern aussen mit der Adresse versehen, in den Schalter geworfen. Natürlich wird man sich der Correspondenzkarten nur zu solchen Mittheilungen bedienen, welche der Geheimhaltung nicht bedürfen, z. B. zu Nachrichten

über eingetroffene oder abgesandte Waaren, Bestellungen etc. Wünschenswerth wäre es natürlich im höchsten Grade, dass auch die norddeutsche Postverwaltung sich gegen die Einführung dieser Neuerung nicht verschliesse.

Unsere Abbildung veranschaulicht die Vorderseite der ungarischen Specialität, die Rückseite trägt am oberen Rande die Worte: „Irott közléseknek szánt hely,“ am untern Rande dagegen: „A postaintézet a közlés tartalmaért nem felelős.“ Die für die übrige

theilungen,“ welche Worte jedenfalls als die Uebersetzung der oben angeführten magyarischen Zeilen dienen können. Die Wiener Tagespresse hat sich rasch dieser Neuerung bemächtigt, und geben wir anbei ein Pröbchen aus der Morgenpost.

Am 1. des Monats Oktober 1869 sind die neu eingeführten Correspondenz-Karten in den Verkehr getreten. Wie jede Reform stösst auch diese postamtliche — obschon von aller Welt freudig begrüsst — im Anfang auf kleine Schwierigkeiten und Unebenheiten.



österreichische Monarchie bestimmten Karten tragen statt des Wappens mit der Stephanskronen den Doppeladler, im Bogen darüber die Worte „Correspondenz-Karte.“ Die zur Adresse bestimmten punkirt durchlaufenden beiden Linien tragen an der Spitze „An“, das Wörtchen „in“ steht in der Mitte oberhalb der getrennten unteren Linie, die in ihren beiden Hälften Wohnort und Wohnungsangabe aufnehmen soll. Die Rückseite zeigt oben: „Raum für schriftliche Mittheilungen,“ unten: „Die Postanstalt übernimmt keine Verantwortlichkeit für den Inhalt der Mit-

Man sollte es in diesem Zeitalter der Philosophen-, Doktoren- und Eisenbahn-Kongresse kaum glauben und denken! Eine Correspondenz-Karte ist, wie sie sich uns mehr als hundertfältig repräsentirte, ein so einfaches, nicht halb so schwer zu fassendes und zu handhabendes Ding, als z. B. der Dualismus, die Civilehe, das Institut der Schwurgerichte etc., und dennoch es nicht fassen, es nicht handhaben zu können! Es ist ein viereckig Stück Papier von blassgelber Farbe und hat wie jedes Ding zwei Seiten, auf deren einer das Wort Correspondenz-Karte über dem

österreichischen Kaiserwappen neben einem Poststempel, dann die Worte An . . . und in . . . zu lesen sind; während sich auf der anderen Seite der „Raum für schriftliche Mittheilungen“ befindet, mit der Bemerkung am Rande: „Die Postanstalt übernimmt keine Verantwortlichkeit für den Inhalt der Mittheilungen.“ Eine so eingerichtete und ausgestattete Karte, die man nur auszufüllen und in den ersten besten Post-Briefkasten zu werfen braucht, kostet zwei Neukreuzer.

Aber es hiesse sein liebes Geld hinauswerfen, wenn man in der Ausfüllung der Adressenseite dieser Karten nicht mit der nöthigen Akkuratessse vorginge. Denn die Karten kommen in solchem Falle nicht an, oder doch nicht an die richtige Adresse an. So sind nahe an hundert ungenau adressirte Karten irrthümlich uns zugekommen. Dem Briefträger ist es zu verzeihen. Denn wie soll der würdige Mann sich helfen, wenn beispielsweise auf einer Correspondenzkarte zwei verschiedene Namen, die mit einander nichts gemein haben, stehen, oder zwei verschiedene Wohnorte des Adressaten angegeben sind, von denen der eine weit im Norden, der andere weit im Osten oder Süden oder Westen liegt. Das Klügste, was ein armer Correspondenz-Karten-Austräger thun kann, ist in solchem Falle, eine Zeitungsredaktion, deren Journal in alle Welt ausliegt, um die Veröffentlichung solcher nichtzustellbaren Mittheilungen zu bitten. Ja, wer dafür Raum hätte! Einigen indessen wollen wir den Abdruck diesmal nicht versagen, müssen aber gleich der Postanstalt jede Verantwortlichkeit für deren Inhalt von uns ablehnen, schon weil uns der Sinn der meisten ganz unverständlich ist. Vielleicht sind die schönen Leser und Leserinnen im Enträthseln derselben glücklicher. Wir lassen sie hier unverändert folgen:

An Herrn Georg Rex in Hietzing.

Wer im Verlieren ist, sollte nicht spielen. Einst spielten Sie mit Krone, Scepter und Stern, jetzt spielen Sie in Wiener Bankaktien;

aber wie viel immer Sie auch im Leben verloren, mit uns verloren Sie Ihr Letztes.

Elster, Wedell.

* * *

An Paul Taglioni in Wien und Berlin.
Anbei ein rother Adler. Ich war immer ein Schätzer Ihrer Kunst. Wilhelm.

* * *

Frau Auguste von Bärndorff.
Jetzt erst sehe ich klar: Sie haben immer ein falsches Spiel gespielt. Georg.

* * *

An Herrn Pater Hyacinth in Paris.
Mit Ihnen muss man in der Blume reden. Sie sind ein Mühlfeld, ein Garibaldi, ein Ignaz Kuranda, kurz ein Jude! Wiesinger.

* * *

An Fräulein Heissler in Seraphine.
„Mach' es Wenigen recht, Allen gefallen ist schwer.“

Alle.

* * *

An Freiherrn v. H . . . u, hier.
Sie haben Diamanten und Perlen,
Sie haben, wenn ich's begeh'r,
Auch Equipage und eine Loge.
Nein Liebster, haben Sie nicht noch mehr?

Emilie.

* * *

An Herrn B. Enst in Prag.
Streprstzkrzkrk! Tri a tricet kropelek
preleteli prestrechu. G. Iskra.

* * *

An die Herren Schl . . . ss H . . . r etc., unbekannt wo,

Sie kamen sonst täglich? Warum sind sie plötzlich ausgeblieben?

Madame Bourse, née Strauch.

* * *

An Herrn Anton Ascher in der Leopoldstadt.

Wie perfid vom „Volksfreund“, Ihnen Ihre Religion vorzuwerfen, da er doch weiss, dass Sie ein Ordensbruder

Das „Vaterland.“

* * *

An den Herrn Polizeipräfekten an der Seine.

Lassen Sie sich über die Vorwürfe der Journalisten, dass nicht Sie Traubmann entdeckt haben, kein graues Haar wachsen; auch unsere Polizei hätte Amerika nie entdeckt, wenn es Columbus nicht gethan hätte.

Melichar.

* * *

An den Lebenslänglichen im Burgtheater.

„Immer muss sich tiefer bücken man, tiefer bücken,

Wenn man sich erhalten will.“ Bobeche.

* * *

An den Hof-Hofrath am Opernring.

Die Pegasusse gleichen nicht wenig

Dem Löwen an Venedigs Golf

O sässest Du oben und rittest

Dir einen lebenslänglichen Wolf.

i. g.

Nette Gesellschaft.

Im Anschluss an die kleine polemische Auslassung an der Spitze der vorigen Nummer fragt einer unserer Freunde verwundert: „Was nennen Sie denn eigentlich Briefmarkenhändler?“ Auf manche Frage ist freilich eine positive Antwort schwer genug, wir wollen daher uns vorläufig nur auf die Negative beschränken und zeigen, was wir nicht als solche anerkennen können; da wir jedoch dem Anscheine nach dabei zu sehr zu unsern Gunsten plädiren könnten, wollen wir uns blos mit den Abdruck einiger Correspondenz bescheiden, die nach unserm Begriffe schon selbstredend genug ist:

Triest den 23. September.

Verehrl. Literarisches Museum in Leipzig.

Gegenwärtiges wird Sie langweilen, ich theile Ihnen es nur mit, um Ihnen eine Idee zu geben von den Bübchen, die hier als Markenhändler auftreten. Ich erzähle Ihnen etwas, was mir diese Tage passirte mit dem

Herrn Händler Luzatto und seinem „ehrenwerthen“ Compagnon Horn.

Auf Ihr Ehrenwort trauend, verkaufte den letzteren Herren Marken; Tage und Wochen vergingen, und ich sah kein Geld. Die Sache nahm eine schlechte Wendung an, ging daher eines Tages zu Ihnen und beschloss, (lieber als Alles zu verlieren) dass sie mir 20 Kreuzer per Woche abzahlen sollten, worauf sie auch eingingen; aber in sechs Wochen, welche darüber vergangen sind, habe ich nicht mehr als 50 Kreuzer erhalten, und um der Sache ein Ende zu machen, ging ich gestern zu Ihnen und fragte dieselben, ob sie mir Marken in Abzahlung geben würden, worauf sie mir mit ja antworteten und mir eine Preislise zeigten, bei deren Anblicke mir die Haare zu Berge standen. Z. B. für Neapel verlangten sie 4 Thlr. per Hundert und für Sardinien letzter Emission 1 Thlr, ohne die andern hohen Preise, richten Sie über diese Sache selbst. Machen Sie sich eine Idee von der „Solidität“ dieser Händler und der „stauenden Billigkeit“, mit welcher sie die Marken ausschreien.

Was ich Ihnen geschrieben habe, ist reine Wahrheit. Ich will Ihnen nicht die kleinern Händler nennen, welche gestern mir Nova Scotia, Brasilien u. s. w. um einen Neukreuzer verkauften. Sie können sich vorstellen, dass dadurch der hiesige Handel zu Grunde geht.

Leicht könnten Sie dadurch den Handel Triest's bessern, wenn Sie diesen Händlern die Marken so theuer als möglich anrechnen würden, da dieselben die Marken meistens geschenkt bekommen und den Erlös natürlich als Gewinn betrachten.

Herr Morpurgo wird Herrn Luzatto vertheidigen, da Luzatto von Morpurgo kauft und etwas billiger als Andere erhält und Luzatto kauft von ihm die Marken lieber zu 10, als von andern zu 5.

Ihr Preiscourant dient mir als Grundlage und ich thue das Möglichste die Preise zu halten.

Unaufgefordert schreibt ein Anderer, der die Winzigkeit des dortigen Geschäftstreibens noch greller in's Licht stellt:

Triest am 28/IX. 69.

Geehrter Herr!

Da ich erfahren habe, dass der Herr Tedeschi Ihnen viele beleidigende Worte gegen die hiesige Handlungsfirma „Horn & Luzzatto“ geschrieben hat, so bin ich genöthigt, Ihnen diesen Brief zu senden, um Alles, was dieser Herr Schlechtes gesagt haben mag, abzulugnen.

Die obengenannte Firma war dem Herrn Tedeschi nur **50 Kr.** schuldig, folglich ist es nicht wahr, dass sie eine beträchtliche Geldsumme, wie der Herr Tedeschi behauptet, schuldig wäre.

Die besagte Firma konnte wegen Verhältnissen*), die sie nicht voraus gesehen hatte, die Schuld am bestimmten Tage nicht tilgen, und die Verspätung der Zahlung ist desto mehr der Naensicht werth, da die Schuld nicht in einem Wechsel (von 50 Kreuzern??!) sondern in einer einfachen Rechnung bestand. Ich garantire für die besprochene Firma und wäre bereit, ihr einen Geldbetrag von 10 Thalern (Ungemein viel!) anzuvertrauen.

Ich rathe Ihnen, den schmeichelnden Worten des Herrn Tedeschi nicht Gehör zu geben und sich nicht viel auf die Sendung seiner Marken zu stützen.

Klingt das nicht fabelhaft, wird aber noch weit übertroffen von dem Folgenden, in dem sich eine ziemliche Unklarheit über die Forderungen des siebenten Gebotes ausdrückt.

Herr Eduard Wagner hier, Inhaber der Buchdruckerfirma Müller & Wagner sendet uns mit anbei abgedrucktem Zettel nachfolgendes Schreiben:

Beifolgende Einlage ist mir zugesandt, und bitte ich dieselbe nach Gebühr zu beantworten.
freundschaftlichst

Eduard Wagner.

Heidelberg 30. October 1869.

Herren Müller & Wagner in Leipzig.

Durch Gegenwärtiges ersuchen wir Sie, uns mitzutheilen, ob der Satz des Katalogs vom

*) Wäre hier nicht die bekannte Redensart: „Mangel an Kleingeld“ am Platze, da es sich ja nur um einen halben Gulden handelt?

Literarischen Museum (Briefmarken Katalog) noch steht, und Sie uns nicht etwa 500—1000 Exemplare zu einem herabgesetzten Preise liefern können. Natürlich wären einige kleine Abänderungen nothwendig, wie z. B. Verwechslung der beiden Firmen, der des Lit. Museums und der unseren und Anbringung unserer Annoncen auf der Rückseite des Umschlags.

Wir erwarten Ihre umgehenden Nachrichten und werden bei billiger Berechnung nicht ermangeln unsere Bestellung bei Ihnen zu machen.

Welche Auflage ist von diesem Katalog im Satz in Ihren Händen?

Hochachtungsvoll

Wilhelm Faber & Comp.

NB. Für den Umschlag wünschen wir steiferes rosa rothes Deckenpapier. Wir bitten gefälligst Antwort mit 4 $\frac{1}{4}$ Sgr. Marken frankiren zu wollen! Unfrankirte Briefe werden zurückgewiesen.

Steht eine solche Aufforderung nicht an der äussersten Grenze der Naivetät? Wissen denn die Herren Faber & Co. nicht, dass Presserzeugnisse gegen Plagiate geschützt sind, dass ein solcher versuchter literarischer Diebstahl noch viel schlimmer als ein Plagiat ist? Wenn man studiosus juris ist, muss man doch genau erkennen, dass hier ein offener Eingriff in fremdes Eigenthum vorliegt. Ein loblicher süddeutscher Philatelisten Verein möge gefälligst dergleichen Dinge mit etwas scharfen Augen betrachten, und wollen wir dann sehen, wie weit er sich verpflichtet als ehrenhafte Corporation, unwürdige Elemente anzuscheiden oder nicht.

Wir stehen nicht vereinzelt mit unsern Klagen, gar oft macht unser belgischer Bruder, seinem ergrimmtten Herzen darüber Luft, und was man jenseits des Oceans darüber denkt, darüber ein anderes Mal.

Vermischtes.

Im Norddeutschen Postgebiet werden vom Januar an für den Gebrauch der

Behörden besondere Freimarken eingeführt. Man unterscheidet dabei neun verschiedene Werthsorten, und zwar officielle Marken zu $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{2}$, 1 und 2 Groschen (1, 2, 3 und 7 Kreuzer Süddeutscher Währung). Zeichnung ist ähnlich wie bei den Zehngroschen- und Thalermarken (die bekanntlich nicht vom Publicum benutzt werden können), die ganze Fläche in mikroskopischer Schrift mit unzähligen Wiederholungen der Worte „Norddeutscher Postbezirk“ überdruckt in Blassroth (Groschen) oder Grau (Kreuzer), in der Mitte die Werthangabe in grossen Ziffern, links und rechts davon, das Wort „Dienst-Sache“, darum eine achteckige Einfassung mit den Worten (oben) „Norddeutsche Post“ und (unten) „Groschen“ resp. „Kreuzer“. Den übrigen Raum füllen Verzierungen aus. Das eigentliche Markenbild ist schwarz gedruckt.

Die im preussischen Staatsgebiet liegenden Postanstalten erhalten noch im November die für sie bestimmten Markenvorräthe, die wie die übrigen Freimarken und Freicouverts gebucht werden sollen. Ueber den Verkauf ergehen erst später nähere Bestimmungen; bis dahin darf unbedingt kein Verkauf stattfinden.

Abnahme der französischen Bevölkerung. Bekanntlich streiten sich die Gelehrten Frankreichs darum, ob die Bevölke-

rung ihres Landes wirklich in der Abnahme begriffen sei, wie neuerdings behauptet wurde. Um die Sache statistisch festzustellen, haben Husson & Fayet im Departement der Haute Marne genaue Erhebungen vorgenommen, deren Ergebnisse mitgetheilt werden. Danach kamen im vorigen Jahrhundert durchschnittlich auf eine Familie 4,60 Kinder. Dieses Verhältniss hat seitdem regelmässig abgenommen, so dass bloss noch 1,23 Kinder auf jede Familie kommen. Sie erklären diese ausserordentlich starke Abnahme theilweise aus den immer mächtiger anschwellenden Rekrutirungen, dieselben können aber beileibe nicht genug erklären.

Berichtigungen.

Durch Vermittelung zweier Correspondenten in Berlin gehen uns folgende Beiträge zu:

Zu dem gewiss von den meisten Lesern des „Briefmarken-Sammler“, mit Gunst aufgenommenen Artikel in Nr. 30 „Ueber die Wasserzeichen der Briefmarken“ darf ich mir wohl eine kleine Ergänzung erlauben. Der freundliche Verfasser stellt nämlich bei den Marken von Lübeck, Em. 1859—62 ein Wasserzeichen in Abrede, wogegen die Marken gedachter Emission, welche sich in meinem Besitze befinden, und namentlich die über 2 Schilling braun denticli kleine Rosetten als Wasserzeichen erkennen lassen.

Ihr Katalog bezüglich Domingo ist ungenau.

Von wirklich authentischen Marken existiren nur:

Em. 1865. $\frac{1}{2}$ real blassgrün (Geviert).

Em. 1867. $\frac{1}{2}$ „ hellrosa

1 „ blau, l. P. s. D.

Neueste Emissionen. Italien Segna tassa 0,10 C. gelbbraun $2\frac{1}{2}$ Sgr. Donaufürstenthümer 5 Bani gelb * $1\frac{1}{2}$ Sgr., 10 B. blau * $2\frac{1}{2}$ Sgr., 15 B. * roth $1\frac{1}{2}$ Sgr., 25 B. gelb und blau 1 Sgr., 50 B. roth und blau 2 Sgr. Niederlande 1 Cent grün * $\frac{1}{2}$ Sgr., $1\frac{1}{2}$ Cent rosa * 1 Sgr., 2 Cent gelb * 1 Sgr. Oesterreich Correspondenz-Karte * 1 Sgr. desgleichen für Ungarn * $1\frac{1}{2}$ Sgr. Helsingfors 10 Penni braun und blau * 3 Sgr. Canada $\frac{1}{2}$ Cent schwarz * 1 Sgr., (Dtzd. 8 Sgr.) 1 Cent braungelb * $1\frac{1}{2}$ Sgr., (Dtzd. 12 Sgr.) 2 Cents grün * $2\frac{1}{2}$ Sgr., 3 C. roth $1\frac{1}{2}$ Sgr., 6 C. braun, $12\frac{1}{2}$ C. blau und 15 Cents lilà 3 Sgr. Gambia 4 pence braun * $12\frac{1}{2}$ Sgr., 6 p. blau * $17\frac{1}{2}$ Sgr. Mexiko 100 C. braun 6 Sgr. Neufundland 1 C. violett * $1\frac{1}{2}$ Sgr. Nicaragua 10 Centavos roth * 10 Sgr., 25 C. blaugrün 30 Sgr. Orange Republik 6 Pence rosa 6 Sgr. Süd-Australien 2 Pence roth $1\frac{1}{2}$ Sgr. Türkei 10 Para violett * $1\frac{1}{2}$ Sgr., 20 Par. grün * $2\frac{1}{2}$ Sgr., 1 Piaster gelb * 4 Sgr., 2 Pi. ziegelroth * $7\frac{1}{2}$ Sgr. Vereinigte Staaten 1 Cent hellbraun * $1\frac{1}{2}$ Sgr., 2 C. braun * $2\frac{1}{2}$ Sgr., 3 C. blau * $3\frac{1}{2}$ Sgr., 12 C. grün * $12\frac{1}{2}$ Sgr. Mit * Bezeichnetes ist ungestempelt. Sämmtliche Marken sind **garantirt echt** und in tadellosem Zustande.

Literarisches Museum in Leipzig.

Die nächste Nummer erscheint Mitte December 1869.



Der

Briefmarken-Sammler.

Organ

für die gesammten Interessen der Briefmarkenkunde.

IV. Jahrgang. No. 10.

W. MULVEADY N. A.

J. M. THOMPSON

No 38.] Der „Briefmarken-Sammler“ erscheint jährlich zehn Mal; das Abonnement für den ganzen Jahrgang beträgt 20 Sgr. Bei Franco-einsendung dieses Betrages versenden wir das Blatt franco an alle uns aufgegebenen Adressen innerhalb des deutsch-östr. Postverbandes, nach ausserhalb desselben berechnen wir den Abonnementsbetrag mit 25 Sgr. **1869.** Literarisches Museum in Leipzig.

Transatlantische Plaudereien.

Von Hugo Adam.

V.

Die Weltwunder mehren sich. Sagen kann Keiner, dass unser Menschengeschlecht sich nicht immer glänzender aus jenem urweltlichen Affen entwickelt! Pacific-Bahn und transatlantisches Cabel lassen die unternehmenden Geister nicht schlafen, sie legen ein zweites von Brest aus, ziehen einen Kanal durch die Landenge von Panama, sogar der alte Onkel Santa Anna von Yucatan, will sich auch die Lorbeeren eines unterseeischen Cabels um seine ergrauten Locken winden, denn er hat 500,000 Dlls. bewilligt, um sich mit Cuba telegraphisch zu unterhalten. Wir leben in einem grossen Zeitalter, so gross, dass nur wenige Erleuchtete unser Erstannen zu benutzen verstehen, auf unsere Kosten Geld zu machen, und uns auf alle Art zu beschwin-

deln. Die Eigenthümer des 1866 gelegten Cabels hatten kein eigenthümliches Monopol, aber Geld, und machten die ungeheuersten Anstrengungen, um die Concession des französischen Cabels, ihres Concurrenten, zu verhüten. Enorme Summen sollen da verausgabt sein, doch sie drangen nicht durch, und im Juli 1868 wurde dem Baron Erlanger in Paris und Julius Reuter in London das Recht gegeben, auf 20 Jahre ein Cabel zwischen den Ufern von Frankreich und Nordamerika zu legen, der Preis für eine Depesche von 20 Worten sollte nicht 20 Dlls. überschreiten. Das Grundcapital der neuen Compagnie (6 Millionen) wurde Alles in London und Paris innerhalb 8 Tagen gezeichnet, und sofort eine Million an die Fabrik gezahlt, die das Cabel zu fertigen hatte. Mit den berühmtesten Technikern wurden Unterhandlungen gepflogen, und das Ganze ging schnell

und glatt vorwärts, denn es war ja jener mächtige Hebel, das Geld, in Masse vorhanden. Ihre Concurrenten aber, d. h. die älteren Monopolisten ruhten aber auch nicht, und als der Staat Massachusetts den Franzosen erlaubte, das Cabel an seinem Ufer zu landen, brachten sie die ganze Geschichte vor unsern damaligen Justizminister Chail, der zusammen mit einem gewissen Curtis entschied, dass Massachusetts wirklich das Recht zu einer solchen Erlaubniss habe. Anfangs Juli dieses Jahres stach die *Great Eastern*, in Begleitung von 4 andern Schiffen, mit dem Cabel in See, und landete den 14. in St. Pierre einer kleinen Insel, südlich von New-Foundland, circa 700 Seemeilen von den Verein. Staaten entfernt. Inzwischen war Grant Präsident geworden, Fish Staatssecretair und Hoar Justizminister — die Namen dieser drei verdienten ewig am Pranger zu stehen — die beiden letzteren decretirten, dass der Staat Massachusetts kein Recht habe, eine solche Concession zu ertheilen, und dass das Cabel nicht eher landen dürfe, bis der Congress zusammenträte! Das geschieht im December, also sollte dieses Cabel — ein denkwürdiges Merkmal menschlichen Unternehmungsgeistes — so lange unbenützt liegen!! — — — Es wäre dieses der frechste Eingriff, den je das Kapital auf die Rechte des Volkes unternommen hat, es ist eine grelle Illustration des amerikanischen republikanischen Sinnes.

O Schilda! Amerika!!

Die Gesellschaft kümmerte sich aber nicht darum, und nach einer heute empfangenen Depesche, ist das Cabel glücklich in Roxbury ein paar Meilen von Boston, in Massachusetts gelandet. Grosser Jubel des Volkes, Kanonendonner etc. Jetzt griffen aber die englischen Monopolisten zum letzten Mittel: der Presse. Einige elende Blätter wurden erkaufte, die Lärm schlugen und darüber heulten, dass das Cabel das amerikanische Völkerrecht verletze, wenn es ohne Einwilligung des Congresses*) auf eine bestimmte Anzahl von

*) Also noch zum zweiten Mal sich von den Monopolisten bestechen lassen?!

Meilen an's Ufer komme, es wäre ein Organ jenes Banditen Napoleon, der sich genau über die hiesigen Zustände unterrichten wolle.

Wunderdinge werden wir noch im December erleben, im Congress, vor den es sicher gebracht werden wird, wird es grauenvoll schwanken, — nur keine Ueberstürzung meine Herren, — wird es heissen — wer besser bezahlt, kommt 'rüber!!

Als ich noch in Deutschland war, schwärmte ich noch für eine Republik, denn ich dachte mir in einer solchen alles Gute und Schöne, Frieden, Glück und Zufriedenheit für den freien Mann, wenn aber die hiesige als Muster dienen soll, ziehe ich einen Napoleon vor. Die Pressfreiheit hat die Zeitungen in einen Ton geworfen, der dem gebildeten Mann anekelt; ich glaube mit gutem Recht zu behaupten, dass die Republik nicht mehr lange bestehen kann und wird. Wir haben hier ganz dieselben verrotteten Zustände wie zu Zeiten des Augustus in Rom. Panem et Circenses — fette Aemter — Gladiatorenkämpfe — Boxereien — Sittenverderbniss — ungeheurer Reichthum Einzelner — Verarmung und Verdummung des gewöhnlichen Volkes durch Muckerregiment und Pfaffen — — — wahrhaft gesegnet!! Entweder eine gründliche Reform, die auf friedlichem Wege fast zum Unmöglichen gehört, oder „l'empire c'est la paix!“

America scheint seit dem leidigen Cuba-Streit in jeder Hinsicht mit Spanien concurriren zu wollen, sogar auch in Briefmarken, denn die neuen sollen durch neuere ersetzt werden. Tausende von Briefen sollen beim Generalpostmeister eingelaufen sein, für Restaurirung der alten ehrwürdigen Gesichter bittend, so dass denn auch in diesen Tagen bei der National B. N. C. eine Depesche eingetroffen sein soll, neue Platten für Briefmarken herzustellen. Jedenfalls bedarf diese sehr unverbürgte Nachricht der Bestätigung, da das neue Postgebäude, das trotz der Pressfreiheit im Park gebaut wird, ihr viel zu schaffen macht, denn da giebt es Sand zu karren, Steine herbeizuschleppen und als

Hauptsache das dazu bewilligte Geld zu stehlen. Von dem alten Postgebäude laufen jetzt grausige Gerüchte, dass die Beamten im oberen Stockwerk nicht so ganz auf dem Trockenen sitzen, da das Dach nicht mehr dicht hält. Deshalb hat ein unternehmender Yankee-Schädel ein Patent für Postoffice-Stühle genommen, die mit Regenschirmen, Tintenfass und Katzenkäfig versehen das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden, denn es gab eine solche Menge Ratten darin, dass ganze Massen Geldbriefe angenagt oder so mit Rumpf und Stumpf aufgefressen waren, dass man niemals von ihnen etwas mehr sah. Diese Ratten haben sich zwar beim Antritt des neuen New-Yorker Postmeisters verzogen, desto mehr stehlen aber die Briefträger. Unser so herrliches politisches Freiheitssystem ist derart, dass selbst diese so niedrige Stellung auch von den siegreichen Politikern an Gesinnungstüchtige (tout comme chez nous) vergeben werden, dass dadurch ein ganz gewissenloses, unehrliches Gesindel dieses in so hohem Grade verantwortliche Amt verwaltet, genirt nicht, hier ist Alles corrupt vom Präsidenten abwärts bis zum Ausleger eines öffentlichen Bureaus, Jeder stiehlt soviel er kann.

Wir leiden jetzt auch hier an einer Kabelkrankheit, die das Gute haben wird, mit ihrem elektrisirenden Bande den Ideenaustausch zwischen Völkern mit Gedankenschnelle zu vermitteln. Kaum sind das französische und englische Kabel vollendet, so bekommt eine deutsche Compagnie die Concession, und kaum haben wir uns von dieser erholt, kommen wieder Franzosen um die zwanzigjährige Erlaubniss ein für ein portugiesisch-amerikanisches Kabel, das von Gibraltar aufgehend, an irgend einem Punkt der amerikanischen Küste landen soll. Ausser einem unterseeischen Kabel, das längst der chinesischen Küste gelegt werden soll, beschäftigt man sich mit einer Verbindung zwischen Jamaica und allen übrigen westindischen Inseln, sowie mit Surinam und Neu-Granada an der südamerikanischen

Küste. Von Surinam aus würde man dann den Anschluss an die jetzigen brasilianischen Linien und von Neu Granada aus an die von Ecuador Peru und Chili bewerkstelligen. Diese Verbindungslinie, die beiläufig gesagt für 12 Millionen Menschen telegraphischen Verkehr besorgen würde, braucht in ihrer ganzen Ausdehnung 2250 Meilen unterseeisches und 350 Meilen Land-Kabel. Die grosse Metropole New-York will natürlich nicht zurückbleiben und eine Compagnie ist hier in Bildung begriffen, die Depeschen von 20 Worten für 10 Cts. (ca 4 Sgr.) innerhalb 15 Minuten durch die ganze Stadt befördern will. Wenn besonders die Beförderungszeit innerhalb 15 Minuten kein leerer Wahn ist, kann sich die Compagnie ausser dem Verdienst noch Geld erwerben, trotzdem 10 Cts. für den Gegenstand kein Preis ist. Nous verrons.

Ein eben so rühriger Verkehr entwickelt sich im Postvertrag und Postdampfer-Wesen. Mit der Schweiz haben wir jetzt ein Postanweisungssystem nach welchem man in den Ver. Staaten irgend eine beliebige (?) Summe einzahlen kann, die in der Schweiz in dortigem Gelde wieder ausgezahlt wird, ohne dass man die Mühe mit Postkarten oder Wechsel hat. Der Verkehr mit Britisch Honduras, ist geregelt worden, Briefe unterliegen Francaturzwang mit 12 Cents und werden durch die britische Dampferlinie via New-Orleans nach Belize befördert. Jedes Land behält sein Porto, da der Francaturzwang eine Berechnung unnötig macht. Deutsche Briefe von und nach China oder Japan werden jetzt wohl schon nach einer Mittheilung des norddeutschen Generalpostamts an das unsrige zur Pacific Bahn befördert werden. Die Zeit der Beförderung von Japan aus würde zwar um 10 Tage verkürzt, dagegen von Hongkong ist so gut wie kein Unterschied dazwischen, bisher gingen die Briefe über England. Auch in Texas verlangt die immer stärker anwachsende Bevölkerung einen besseren Postdienst, denn unter dem gegenwärtigen Arrangement erhalten die grösseren

Städte ihre Post nur zweimal in der Woche, während kleinere sich mit einem Mal wöchentlich begnügen müssen. Der Generalpostmeister hat ihren Gesandten schnelle Abhilfe versprochen.

Von neu gegründeten Dampferlinien verdient am meisten die „Bohemian Steamship Company“ Beachtung, deren Dampfer zwischen New-York, Norfolk in Virginien und Ostindien laufen sollen. Der Weg geht über Cadix und den Canal von Suez direkt, sie verlangt als einzige Staatsunterstützung einen Postcontract auf 15 Jahre, der ihr wöchentlich 12,000 Dlls. sichert. Wie man aus Europa meldet hat die Königl. Niederländische Dampfschiffahrtsgesellschaft den Plan gefasst mit New-York eine regelmässige Verbindung anzuknüpfen. Die Dampfer sollen in 13 Tagen die Ueberfahrt vollenden, und laufen vorläufig von Vlissingen aus, bis der grosse Wasserweg zwischen Amsterdam und Rotterdam hergestellt sein wird. Mit Dortrecht, Middelburg und Antwerpen soll ein regelmässiger Dienst von Leichterschiffen hergestellt werden. Frankreich machten die Bestrebungen seines winzigen Nachbars Sorge, und um sich nicht ganz überflügeln zu lassen baut jetzt die dortige Gesellschaft 5 neue Dampfer, die ausschliesslich für Auswanderer bestimmt sind, auch hat man Arrangements getroffen eine französische Colonie im Westen zu gründen. Frankreich marschirt an der Spitze der Civilisation anyhow, so oder so, bald Rom und bald America. Deutschland aber das solide, will auch nicht zurückbleiben, und als gutes Zeichen kommt sogar das von dem Berliner so arg verschrieene Pommern und beschenkt uns mit einer Dampferlinie. Die Linie Stettin-New-York ist vollendet, und traf vor einigen Wochen der erste Dampfer Fulton ein. Trotzdem dabei einige Unregelmässigkeiten vorgekommen sind, so kann man doch hoffen, dass dieser Linie eine gute Zukunft bevorsteht und dass sich, wenn auch nicht besser, aber eben so vortrefflich, als die jetzigen Hamburger und Bremer Linien dirigirt, zeigen

wird, dass Deutschland auch in dieser Hinsicht Frankreich voraus ist, und seiner Kraft sich wohl bewusst, das Schreien und Prahlen seinem arroganten Nachbar überlässt.

Neu emittirte Marken.

Belgien. Endlich hat man Anstalt gemacht, Marken mit dem Bildniss des jungen Königs Leopold II. zu emittiren und zwar zu 10 Centimes grün, 20 C. blau, 30 C. bräunlich, 40 C. dunkelrosa und 1 Franc



violett. Gleichzeitig haben die Marken für Kreuzbandsendungen theilweis ihr Aussehen verändert; die schon längst als bevorstehend angezeigten Werthe zu 6 u. 8 Centimes sind hinzugetreten.

die fünf Werthe zu 1, 2, 5, 6 u. 8 Centimes haben dieselben Farben, wie die obenangeführten mit Bildniss in gleicher Reihenfolge. Chiffres-taxes zu 10 u. 20 Centimes treten mit Neujahr in's Leben.

Vereinigte Staaten von Columbia. Nachdem die diesjährige Emission sich so lange mit den Werthen von 2 1/2 u. 10 Centimes hatte begnügen lassen müssen, sind nun endlich 5 Centavos grün, 20 C. dunkelbraun und 1 Peso ziegelroth aufgetreten.

Frankreich. Es scheint fast, als ob das scheidende Jahr so mancher sich als Seeschlange durch die Spalten der philatelistischen Blätter wälzenden, zu erwartenden Emission hätte Leben geben wollen, und so ist es auch nicht zu verwundern, dass die so oft angekündigte 5 Francs Marke endlich



erschienen ist. Die Abbildung veranschaulicht ihren Typus. Die diesmal auch wieder nicht unterbliebene, etwas unglückliche Anwendung

der an den Schmalseiten hinlaufenden griechischen Kante hat den Witz der Franzosen zu dem Calmbourg herausgefordert, Les grecques semblent les compagnes obligées de l'empereur, wobei man nicht vergessen darf, dass gre e der professionsmässige falsche Spieler bedeutet.

Italien. Mit dem neuen Jahr werden Chiffres-taxes Marken ausgegeben werden zu 1, 2, 5, 10, 30, 40, 50 u. 60 Cts. sowie zu 1, u. 2 Lire.

Natal soll mit einer neuen Emission beglückt werden, die nunmehr auch das Wort „Postage“ zur Kennzeichnung als als Postmarke enthält.

Niederländisch Indien hat gleichfalls neue Marken ausgegeben, und hat diesmal die Serie sich nicht mit einem einzigen Werth begnügt. Sie ähneln im Allgemeinen der neuen niederländischen Emission, nur dass der Kopf nach rechts gewendet ist, und dass selbstverständlich am oberen Rande „Ned Indie“ steht. Die Werthe sind 5 Cts. grün, 10 C. braun, 20 C. blau, 50 C. carmin.

Norddeutscher Bund. Die in voriger Nummer etwas verkehrt rubricirte Notiz betreffs der Dienstmarken hat nunmehr seine völlige Erledigung gefunden. Was hingegen die Einführung von Correspondenzkarten betrifft, für die sich die hiesige Handelskammer auf unsere mittelbare Veranlassung warm verwandte, und deren Bevorwortung auch die hiesige Oberpostdirektion bei der höchsten zuständigen Behörde zugesagt hatte, so scheint solche noch sehr im weiten Felde zu liegen, wie wenigstens abgedruckte Erklärung des Vorstehers des Börsenvereins deutscher Buchhändler zeigt:

Herr Fr. K. hier nennt in Nr. 279 des Börsenblattes die durch verschiedene Zeitungen gehende Mittheilung, dass die norddeutsche Postverwaltung sog. Correspondenzkarten zu $\frac{1}{3}$ Sgr. einzuführen beabsichtige, sofern aus dem Handelsstande darauf gerichtete Wünsche laut wurden, eine auf „Thatsachen“ beruhende Zeitungsnachricht. Da die Bemühungen, welche ich sofort,

als die Berliner Blätter die Mittheilung brachten, privatim anstellte, um an massgebender Stelle Bestimmteres über den Gegenstand zu erfahren, nur das Resultat hatten, mich zu belehren, dass bei der obersten norddeutschen Postbehörde von dem angebotenen Vorhaben auch nicht das Geringste bekannt ist, noch weniger aber ein solches beabsichtigt wird, so ersuche ich den Hrn. Fr. K., mir die also ihm bekannten Thatsachen doch ja gütigst mitzutheilen; der Börsenvorstand wendet natürlich dem für den buchhändlerischen Verkehr so wichtigen Gegenstand seine besondere Aufmerksamkeit zu.

Berlin, 7. December 1869.

Julius Springer.

Den grössten Missverstand zeigt hierin jedoch das Continental Philatelic Magazine, indem es die offen versandte Empfehlungskarte eines Berliner Hauses für eine Art Correspondenzkarte nimmt.

Oesterreich, das Mutterland der Correspondenzkarten und der Völkerversöhnungen hat immer noch nicht an den in letzter Nummer angeführten Varietäten genug, nein, um der antimagyarischen Richtung Transilvaniens Rechnung zu tragen, ohne jedoch die Freunde der Stephanskronen zu schroff zu beleidigen, hat man sich bewogen gefühlt, auch Correspondenzkarten mit deutscher Inschrift, aber ungarischem Wappen anfertigen zu lassen.

Postwesen des Norddeutschen Bundes.

Drucksachen nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika dürfen von jetzt an bis zum Gewichte von drei Pfund angenommen werden. Bisher wurden nur solche bis zum Gewichte von 15 Loth befördert. Diese Sendungen können sowohl über Bremen-Hamburg ($2\frac{1}{2}$ Loth kosten je 1 Ngr.), als auch über Belgien-England ($2\frac{1}{2}$ Loth zu $1\frac{1}{2}$ Ngr. berechnet) geleitet werden.

Dieselbe Einrichtung des buchhändlerischen und Zeitungsverkehrs findet bekannt-

lich schon längern Zeit für die Sendungen von Drucksachen nach Frankreich und Grossbritannien statt. Gerade innerhalb des Norddeutschen Postbezirkes selbst und im Verkehr mit den deutschen Südstaaten und Oesterreich haben wir noch immer die leidige Schranke, dass die unter Kreuzband zu versendenden Drucksachen das Gewicht von — 15 Loth nicht übersteigen dürfen!

Vermischtes aus dem Verkehrsleben.

In Bremer Blättern wird an die Wettfahrt erinnert, welche die beiden besten und schnellsten englischen Postdampfer die „Russia“ und die „City of Paris“ im Februar von New-York nach Liverpool antraten, und auf welcher Fahrt die City of Paris ihren Rivalen um 42 Minuten überholte, so dass jener Schraubendampfer seitdem für den schnellsten Schraubendampfer für den Postverkehr zwischen Liverpool und New-York galt. Diesen Ruhm hat aber unlängst der norddeutsche Lloyd Dampfer „Main“, Capitän von Oterentorp, dem englischen Dampfer streitig gemacht.

Der Main verliess New-York am 5. Juni, am selben Tage mit der „City of Paris“, welche $1\frac{1}{2}$ Stunde früher als der „Main“ von der Stadt abgegangen war. Letzterer gelangte $5\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags in See, als von dem Inman-Dampfer nichts mehr zu entdecken war. Am folgenden Morgen um 6 Uhr überholte schon der „Main“ die „City of Paris“, obgleich an Bord derselben anscheinend Alles aufgeboten wurde, dies zu verhindern. Abends um 7 Uhr war der „Main“ dem englischen Dampfer bereits um ca. 10 Seemeilen vorausgekommen. Bei Anbruch des folgenden Tages wurde die „City of Paris“ ca. 15 Seemeilen zurück erblickt, und am Mittag desselben Tages war sie bei schönem hellen Wetter nicht mehr zu sehen. Der „Main“ setzte seine Reise nach dem Canal fort, ohne von der „City of Paris“ wieder eingeholt zu werden und passirte am Dienstag, 15. Juni, $11\frac{1}{4}$ Uhr Vormittags die Needles, während die „City of

Paris“ erst am Morgen desselben Tages 15 Minuten nach Mitternacht Queenstown erreicht hatte. Die Distanz von Queenstown nach Southampton beträgt 280 Seemeilen, welche einer Reisedauer von 22 Stunden gleich zu rechnen sind. Der „Main“ würde somit, wenn er nach Queenstown gesegelt wäre, dort am 14. Juni $1\frac{1}{4}$ Uhr Nachmittags, mithin 11 Stunden früher, als die „City of Paris“ angekommen sein, und da letztere $1\frac{1}{2}$ Stunde früher abgegangen war, die Reise in einer um $12\frac{1}{2}$ Stunden kürzeren Zeit zurückgelegt haben.

Der erste Eisenbahnwagen wurde nach dem Entwurfe von George Stephenson gebaut, und zur Passagierbeförderung auf der Stockton- und Darlington-Eisenbahn am 12. Oct. des Jahres 1825 in Gang gesetzt. Er wurde nur von einem Pferde gezogen, und machte seine tägliche Fahrt zwischen den genannten beiden Orten — 12 engl. Meilen — in etwa 2 Stunden zu einem Fahrpreis von einem Schilling die Person. Dieser erste Eisenbahnwagen hatte den Namen „Experiment“ erhalten, und befasste sich mit ihm nicht die Compagnie, sondern war der Betrieb in Contract gegeben. Der Erfolg mit dem „Experiment“ war ein so günstiger, dass noch mehr Wagen erforderlich wurden, die man dadurch beschaffte, dass man alte Kutschenkörper auf Gestelle befestigte, welche mit den erforderlichen Kantenrädern versehen waren. Mit diesen alten Kutschenkörpern verpflanzten sich aber auch die alten Kutschengebräuche auf das neue Beförderungssystem, und aus der Unterscheidung von Innen- und Aussenpassagieren entstanden nun auch Sitze erster und zweiter Classe mit verschiedenen Fahrpreisen. — Ergötzlich ist, was in „Smile's“ Leben von Stephenson in Betreff dessen zu lesen ist: „In Stockton bestanden zwei getrennte Kutschenlinien, und amüsante Collisionen ereigneten sich manchmal zwischen den Kutschern, denen die Eisenbahn einen neuen Anlass wechselseitigen Haders gab. Auf derselben konnten die Kutschen natürlich nicht nebeneinander fahren oder sich aus-

weichen, da die Bahn eine einfache war, jedoch vier Ausweichpunkte pro Meile hatte. Stießen nun zwei Kutschen oder zwei Züge aufeinander, oder traf ein Zug mit einer Kutsche zusammen und dgl., dann entstand die Frage, welcher der Kutscher rückwärts bis zu einer Ausweiche zu fahren hatte. Endlich traf man als Auskunftsmittel, mitten zwischen den Ausweichen eine Stange zu errichten und als Regel festzustellen, dass derjenige, welcher dieselbe passirt hatte, vorwärts fahren dürfe, der erst herankommende aber zurück müsse, um auszuweichen.“

Statistisches.

Vor zwanzig Jahren waren 6 Postämter im Staat Minnesota; jetzt sind über 600 dort.

Nangasaki hat 800,000 Einwohner, von denen man berechnet hat, dass 48,000 jeden Tag betrunken sind. Sie betrinken sich mit „Raki“ aus Reis destillirt.

Während der letzten Wahlzeit in Frankreich beförderte das Postamt über 21 Millionen Circulare, das Porto betrug 100,000 Thaler.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika existiren 3,500 Zeitungen, von denen die nördlichen Staaten allein $\frac{1}{5}$ herausgeben. Die grösste Anzahl hat der Staat New-York, während Florida die kleinste hat.

China hat 500,000 Tempel mit drei Millionen Götzen darin. Die Tempel allein als Gebäude repräsentiren einen Werth von 1000 Millionen Thalern, ungerechnet der mit den theuersten Sachen geschmückten Götzen.

— New-Mexico. Dieses Territorium befindet sich in einer traurigen Lage wie aus der Adresse hervorgeht, die der Gouverneur soeben an seine Einwohner gerichtet hat. Er sagt: „Bei allen seinen glänzenden Attraktionen, eines unübertroffenen Klimas, reichen mineralischen Hülfquellen und Weidetriften, denen nichts in der Union gleichkommt, hat Neu-Mexico seit 10 Jahren keine Zunahme an Bevölkerung oder Wohlstand gehabt. Das ist aber noch nicht alles. Der Gouver-

neur fährt weiter fort. In diesem Augenblick ist Ihr Territorial Schatzamt bankrott, die Civilverwaltung unvollkommen, kein Versuch wird gemacht, Ihren Kindern eine Volksschul-Erziehung zu geben; Schaaren unbändiger Wilden schweifen über Ihren Boden und plündern Ihre Mitbürger, jeder Zweig der Industrie und des Geschäfts liegt darnieder.“ Der Gouverneur gibt der Befürchtung Raum, dass diese Zustände sich noch verschlimmern könnten, was einigermaßen schwierig zu begreifen ist. So viel sieht man, dass Neu-Mexico an dem Aufschwung des fernen Westens keinen Theil genommen hat.

Alaska das ungeheure von Russland durch die Vereinigten Staaten gekaufte Gebiet, hat bis jetzt nur zwei Postämter.

— Wie reich Bruder Jonathan ist, und wieviel man ihm wegstehlen kann, ohne ihn bankrott zu machen, zeigt folgende Statistik. Die Zolleinnahmen vom 24. bis 31. Juli d. J. also für eine Woche betragen 3,773,659 Dollars. Davon kamen auf

Boston	329,891 Dollars.
New-York	2,389,000 „
Philadelphia	162,699 „
Baltimore	262,720 „
New-Orleans	99,829 „
San Francisco	429,520 „

Dabei sind noch die unzähligen kleinen Häfen nicht mitgerechnet, die mindestens ebensoviel „gemacht“ haben.

— Wie gross der Verkehr auf den nord-amerikanischen Eisenbahnen ist, kann man daraus ersehen, dass die eine Chicago Eisenbahn für den Monat Juli 98,735 Dollars Steuern bezahlt hat.

Der „Neue Freie Lloyd“ bringt einige Notizen zur Statistik der letzten Wahlen in Ungarn. Danach waren 729,739 Wähler eingeschrieben, darunter die ungeheure Zahl von 92,243 Adelligen, welche ausser dem Adel keine Qualifikation, also nicht einmal hundert Gulden Jahreseinnahme hatten. Von den anderen Wählern waren 532,896 Grundbesitzer, aber nur 46,032 Handwerker, 654 Fabrikanten, 14,012 Kaufleute.

Die 1869

An unsere Leser.

Mit vorliegender Nummer schliesst der vierte Jahrgang unseres Organs, und er-suchen wir daher um in der Versendung keine Verzögerung eintreten zu lassen, wo der neue Jahrgang gewünscht wird, die Bestellung darauf baldmöglichst aufzugeben. Die erste Nummer des Jahrganges 1870 erscheint am 15. Januar. Die Abonnementsbedingungen bleiben dieselben, das heisst, der Preis des ganzen Jahrganges beträgt 20 Ngr., für das halbe Jahr 12 $\frac{1}{2}$ Ngr., nach ausserhalb des deutsch-österreichischen Postverbandes 25 resp. 15 Ngr. Unser Blatt wird nach wie vor, fern von allen Marktschreiereien, seinen Weg verfolgen und dadurch sich den glücklich erworbenen Ruhm eines fachgemässen und parteilosen Organes sichern. Störungen, denen in der letzten Zeit die Expedition unerwartet unterlegen ist, ist nach Kräften vorgebeugt worden, sodass solche für die Folge voraussichtlich nicht mehr vorzusetzen sind.

Als Festgeschenke empfehlen wir:

Album für Briefmarken

herausgegeben von **Julius Kümmel.**

(Die zum Einkleben der Marken bestimmten Felder sind ganz genau nach Form und Grösse der Marken eingerichtet.)

18. reich illustrierte Auflage.

Ausgabe, cartonirt, 18 Sgr.

„ I in Callico mit Goldtitel 1 Thlr.

„ II in Sarsenet mit reicher Deckenvergoldung u. Goldschnitt 1 $\frac{2}{3}$ Thlr.

Ausgabe III in ff. Leder, Goldschnitt, Schloss und Supplementblättern 4 Thlr.

„ IV (auff. Cartonpapier) Prachtband in luxuriösester Ausstattung 6 Thlr.

„ 0 (ohne Text) cartonirt 5 Sgr. (besonders zu Doublettensammlungen geeignet.)

Desgleichen mit französischem oder englischem Text:

Album de Timbres-Poste.

Ausgabe I cartonirt 25 Sgr.

„ II in Callico 1 $\frac{1}{2}$ Thlr.

„ III in Sarsenet 1 $\frac{2}{3}$ Thlr.

„ IV in Leder 4 Thlr.

Illustrated Postage Stamp Album.

Ausgabe I. cartonirt 22 $\frac{1}{2}$ Sgr.

„ II. in Callico 1 Thlr.

„ III in Sarsenet 2 Thlr.

„ IV in Leder 3 $\frac{1}{2}$ Thlr.

und unsern in neuer, 13. Auflage erschienenen

Katalog aller Briefmarken, Preis 8 Sgr.

Literarisches Museum in Leipzig.

Neueste Emissionen.

Italien Segna tassa 0,10 C. gelbbraun 2 $\frac{1}{2}$ Sgr. Donaufürstenthümer 5 Bani gelb * 1 $\frac{1}{2}$ Sgr., 10 B. blau * 2 $\frac{1}{2}$ Sgr., 15 B. * roth 1 $\frac{1}{2}$ Sgr., 25 B. gelb und blau 1 Sgr., 50 B. roth und blau 2 Sgr. **Niederlande** 1 Cent grün * $\frac{1}{2}$ Sgr., 1 $\frac{1}{2}$ Cent rosa * 1 Sgr., 2 Cent gelb * 1 Sgr. **Oesterreich** Correspondenz-Karte * 1 Sgr, desgleichen für **Ungarn** * 1 $\frac{1}{2}$ Sgr. **Gambia** 4 pence braun * 12 $\frac{1}{2}$ Sgr., 6 p. blau * 17 $\frac{1}{2}$ Sgr. **Mexiko** 100C. braun 6 Sgr. **Neufundland** 1 C. violett * 1 $\frac{1}{2}$ Sgr. **Nicaragua** 10 Centavos roth * 10 Sgr., 25 C. blaugrün 30 Sgr. **Orange Republik** 6 Pence rosa 6 Sgr. **Süd-Australien** 2 Pence roth 1 $\frac{1}{2}$ Sgr. **Türkei** 10 Para violett * 1 $\frac{1}{2}$ Sgr., 20 Par. grün * 2 $\frac{1}{2}$ Sgr., 1 Piaster gelb * 4 Sgr., 2 Pi. ziegelroth * 7 $\frac{1}{2}$ Sgr. Mit * Bezeichnetes ist ungestempelt. Sämmtliche Marken sind **garantirt echt und in tadellosem Zustande.**

Literarisches Museum in Leipzig.

